THEEK GENT
00183590
Digitized by Google

Digitized by Google

141 R. 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Theophrastus Parcelſus.

Digitized by Google

Das Schaltjahr;

welches iſt

der teutſch Kalender

mit den Figuren und hat 366 Tag.

Durch **J. Scheible.**

Zweiter Band: Januar.

So der Mon in der Wag iſt, fahe an, was bald nacher gehn ſoll, ziehe über Land, ſchlaf bei, handel mit Geiſtlichem, kauf, verkauf.

Stuttgart, 1846.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Theodor Thomas.

Digitized by Google

BOEKERIJ VAN 'S RIJKS HOOGESCHOOL
TE GENT
00319 -- 27 FEV. 1917
BIBLIOTHEEK VAN HET RIJKSHOGER ONDERWIJS
TE GENT

Digitized by Google

7. Januar.

Es seind, die gehen darum zum Tanz, damit sie andere zur Geilheit und Muthwillen anreizen. Da fahet man an und wird einander hold, da schwätzet Lieb und Leid mit einander, wo sie sonst nicht zusammen können kommen, da drücken sie einander die Händ, geben einander Buhlbriefle, darin Greten und Hansen Anliegen steht, und in Summa, es wird Alles bei dem Tanz ausgericht. Denn wo das Gretle und der Vetter Wandele sonst nicht können zusammenkommen, geschieht es gänzlich bei dem Tanz. Darnach seyn etlich, die gehen zwar nicht aus solchem gar bösen Fürsatz zum Tanz, gleichwie die erstgemeldte, jedoch tanzen sie allein darum, damit sie mögen mit Greifen, Sehen und Schwätzen ihr Gemüth belustigen und ergötzen. Solche sündigen eben so schwer als wie die andern. Ja, sprechen Etliche, ich gehe nicht darum zum Tanz, daß ich Unzucht und Muthwillen wöll dabei treiben, oder daß ich wöll einen andern zu Muthwillen anreizen. Darvon sag ich auch, dieweil du wissend zum Tanz geheſt, so du doch weißt, daß es unrecht und ein unehrlicher Tanz ist, wickelst du dich in Gefahr, darin du auch zu Grund gehen wirst.

(Geiler v. Kaisersberg.)

*

Mir ist so seitwärts schielerich.
Ganz Seiten heimwärts fühlerich,
Ganz Lammschweiß-Spur beriecherlich,
Ganz Lammherz-Gruft durchkriecherlich.

Wer in sein eigen Nest scheißt, der liegt unsanft und ist nicht ehrenwerth.

*

Digitized by Google

Redten die Pfaffen als gern Latein,
Als gern ſie trinken guten Wein,
So fünd man manchen gelehrten Mann,
Der mehr Latein könnt, denn er kann;
Und wollten auch all ſtudiren deſt meh,
Wenn jeder ein Weib hätt zu der Eh.
Ich ließ mir auch ein Platte ſcheern;
Ich hab wohl Wein und Weiber alſo gern.

Nun merke, daß du nicht laſſeſt, wenn ſich das Neu anzündet von der Sonnen, oder wenn der Mon iſt voll, fünf Tag vor oder nach, es ſey denn faſt noth. Zu Winterszeiten ſoll das Eiſen größer ſeyn, denn im Sommer.

Niemand ſoll laſſen in den nachgehenden Tagen, denn davon kommt großer Schad:

Digitized by Google

Am ersten Tag des Jenners. Wer dann läßt, der wird krämpfig oder stirbt, oder verleurt das Gesicht in dem Jahr, oder die Sinn, oder wird räudig.

Wer läßt am achten Kalender des Merzen, der stirbt, oder gewinnet den Krampf, oder ihn schlägt das Berlin.

Wer läßt am letzten Kalender des Aprillen, der stirbt zuhand oder am vierten Tag darnach.

Wer läßt am dritten Tag des Brachmonats, der gewinnet die Schwindsucht oder Geelsucht.

Wer läßt am andern Nonas des Maien, der stirbt, oder wird unsinnig, oder gewinnet die Schwindsucht.

Wer läßt am dritten Idus des Heumonats, der wird thorecht.

Wer läßt an dem dritten Nonas Octobris, der stirbt, oder wird krämpfig.

Wer läßt am achten Kalender Novembris, der stirbt, oder wird rasend oder wüthig.

*

Im Jenner Arznei, Aderlassen,
Man soll auch Venusspiel massen,
Doch wohl die Leberader warm
Zu lassen gut am linken Arm.
Rosenhonig dienet dem Magen,
Auch Gewürz, Wein, warme Speis, Baden.

Der Lautenschläger.

Als ein Student spazieret
Mit frischem freien Muth
Des Abends und hofieret
Auf einer Lauten gut,
Er macht ein gut Gesang,
All Gassen vlsitiret,
Und lieblich musiciret,
Daß in der Stadt erklang.

Er kam zu ſeiner Vertrauten
Für ihr Schlafkämmerlein,
Er ſchlug ihr auf der Lauten,
Steh auf Herzliebelein,
Steh auf und laß mich ein,
Steh auf, laß mich geneſen,
Ich bin ſo lang geweſen,
Erfroren möcht ich ſeyn.

Das Mägdlein bald erwachte,
Das Spiel ihr wohl gefiel,
Sie ſich nicht lang bedachte,
Machet nicht Polterns viel,
Sie ließ den Knaben ein,
Und führet ihn behende
Mit ihren ſchneeweißen Händen,
In ihr Schlafkämmerlein.

Nun thu mir mein Studente
Eins auf der Lauten ſchlagen,
Darbei ich dich erkennte,
Und dich herein hab bracht.
Jungfrau das kann ich wohl,
Ich will euch eines ſchlagen,
Es ſoll euch wohl behagen
Und recht gefallen wohl.

Aber thut euch erbarmen,
Meine Glieder erſtarret ſeyn,
Laßt mich vorerſt erwarmen
In euren Aermelein.
Das Mägdlein ſprach, ach ja,
Bald er ſich zu ihr wendet,
Und wärmet ſich behende
In ihren Aermelein.

Bald er ihr eines machte
Auf ſeinem Saitenſpiel,
Das Mägdlein freundlich lachte,
Das Spiel ihr wohl gefiel.
Ach mein Studente fein,
Was ſoll ich von euch ſagen,
Ihr könnt die Lauten ſchlagen
Nach all dem Willen mein.

Ihr habt die rechten Griffe
Gelernet hübſch und fein,
Und wann es geht fein tiefe,
Das gfällt dem Herzen mein.
Jungfrau das können wir all,
Wir lernen es bei Zeiten,
So können wirs bei den Leuten,
Studenten könnens wohl.

Nun ferner mir thut ſchlagen
Nach eurem beſten Fleiß.
Er ſchlug ihr unverzaget
Nach ſeiner Art und Weiſ.
Er that die ſchönſten Griff,
Die Saiten thäten ſpringen.
Noch war er guter Dingen,
Bis ihm der Wirbel ablief.

Jungfrau, was ſoll ich ſagen,
Ich kann nicht ſpielen mehr.
Das Mägdlein führt groß Klagen,
Und war betrübet ſehr.
Jungfrau laßt's Trauren ſeyn,
Ich will wieder kommen morgen,
Und bleibet ohne Sorgen,
Ade ſchöns Liebelein.

1. Einer wider Fünftausend.

Die Herrschaft Losensteinleiten im Traunkreise des Landes ob der Enns ist vor vielen Seculis von denen Herren von Pergern, item Peuchheim und Perkheim innengehabt, und zu solchen Zeiten Leuthen benamset worden, darum aber, alldieweilen es in einer recht angenehmen Höhe und ebenen Gegend situirt, allwo viel gemüthsergötzende Wildbahn und Reißgejagsleute anzutreffen. Im Jahr 1532 stund das noch vorhandene alte Schloß in höchster Gefahr, sintemalen die Barbaren unter Anführung Cassan Bassa mit fünfzigtausend Mann stark einen für die Christenheit höchst unglücklichen Streif in Unter- und Oberösterreich gewaget, wovon ein Schwarm dieser blutdürstigen Völker den 8. September an einem Samstag nahe bei der Stadt Steyr eingetroffen, und ohne diese zu occupiren, Sonntags darauf bei Ernsthofen über den Ennsfluß gesetzet, Gleinek, Stadtkürchen, Dietach und Wolfern mit andern Orten ausgeplündert, auch mit Feuer und Schwerdt in dieser Gegend unbarmherzig gewüthet und viele Christen in die elende Sklaverei geführet. Da nun diese grausame Wüthriche das Schloß Losensteinleuthen ansichtig wurden, haben sie sich unter eines Bassa Anführung bei 5000 Mann allhero begeben, viele tausend Pfeil (deren noch eine Menge in der Rüstkammer vorfindig) auf das Schloß geschossen, dessen ungeachtet aber hat sich ein einzig allda befundener Jäger, weilen die übrigen Personen alle entflohen, gegen ihnen beherzt und ritterlich verhalten, maßen derselbe listig alle geharnischten Männer und Pöchelhauben auf die Altane und vor die Fenster gestellet, er aber mit einer Büchsen bei einer Lunten (deren dato einer allda zur Gedächtniß gepflanzter unterhalten wird) auf die

davor gelegene Bluthunde immer gefeuert, wie er dann auch von Gott das Glück hatte, daß er den Obristen Bassa todt vom Pferd schoß und dadurch die anderen in solche Furcht und Schrecken setzte, daß selbe augenblicklich mit Hinterlassung des todten Körpers und Pferds sich zurück und über den Ennsfluß retirirten. Was großen Angst dieser einzige zur Defension im Schloß gelegene Jäger gehabt, als er einen solchen gewaltigen Türkentrupp vor seinen Augen hatte, kann ein jedes zu Gemüth führen, hingegen kann man auch das Frohlocken erkennen, als er diesen Schwarm Unmenschen abgetrieben, und des todtgeschossenen Bassa im Feld flüchtig gegangenen, endlich doch eingeholten Schimmel victorios ins Schloß herein geführet.

---

2. Eine lächerliche Fabel.

Es kam einer zu der Pforten des Himmels und als Petrus ihn wollt hineinlassen, sagt er zu ihm: Komm und sitz hinzu zu deiner Hausfrauen. Antwortet er: nit, nit, durch Gottes Willen; so mein Weib drinnen ist, so will ich nit hineingehen, denn ich hab mein Lebenlang nie keine Ruh mit ihr gehabt, und so ich jetzo gestorben, auch müßig bin, und stets bei ihr sollt wohnen, wie wollt ich denn Fried bei ihr haben. Ist auch also hinweggangen, weiß Niemand wo hinaus.

*

Von der Fasten eines Bauren.

Ich hab neulich gefragt einen Bauren zu Zwiefalten, wie viel Tag er durch die Fasten gefastet hätt. Antwortet er: keinen weder den Eschermittwoch, da er den

vorigen Tag, der Faßnacht, so viel gefressen hätt, und so voll war, daß er nit essen könnt.

*

Eines Bürgermeisters lächerliche Antwort.

Es war ein Bürgermeister eines kleinen und schlechten Fleckens, den fragt ein Badreiber im Bad, ob er ihn zwagen sollt. Antwortet er: ich weiß fürwahr nit, denn unser einer hat andere Sachen zu bedenken.

---

3. Schreckliche Zeichen im Jahr 1546.

Im Jahr 1546 ist im April in Ungarn in der Luft gesehen worden ein Feuer, das eine Zeitlang gebrannt und oft große Flammen auf die Erde unter sich gestreuet. Ueber ihm ist ein schwarzer Ochs umher spazieren gangen, welcher statt Harn Feuer von oben herab gebrunzet. Solches ist kürzlich zuvor geschehen, ehe der König Johann gestorben ist. Daselbst ist auch Blut in Weinbeeren gefunden worden.

Im selben Jahr 1546, da der Krieg zwischen dem Kaiser und den deutschen Fürsten erregt, ist in einem Dorf in Franken ein Kind geboren, welches ein Messer im Leibe gehabt und die Spitze zum Nabel ausgericht, welches alsdann, nach gemachter Eiterung des Orts, ausgezogen worden.

Im selben Jahr 1546 den 7. Augusti, Sonnabends vor Laurenti, ist zwischen 10 und 11 Uhr in der Nacht zu Mecheln, vier Meilen von Antwerpen, ein groß gräulich und erschrecklich Wetter, Donner und Blitz geschehen. Erstlich hat der Donner geschlagen in die Sandpforte, in welchem Hause viele Munition und Kriegsrüstung gewesen, auch viel Pulver, welches an-

gezündet, davon ein großer Erdbidem zu Mecheln und umliegenden Platz worden, und ist von diesem Haus und andern Gebäuden nicht ein Stein ganz blieben. Es ist auch das Wasser aus dem Graben gar hinweggkommen, und ist die Erde darinnen und andern Orten so zerrissen, daß man sich darinnen hat verbergen können, ist alles Geschütz entzwei gesprungen, sind auch bei 400 Häuser abgebrannt. Die Fürstadt Nickels Roel ist schier gar abgebrannt. Der Lumbert, das ist der reiche Wucherer, von dem man viel Böses sagt, ist mit Weib und Kind, Haus und Hof zu nicht worden, daß man gar nichts von ihnen gefunden hat. Des Postmeisters Haus ist auf allen Orten zerschlagen geweßt, der Stall mit den Pferden gar hinweg, der Bernhartshof ist gar abgebrannt, das Augustiner-Kloster eines Theils abgebrannt. Des Morgens auf den Sonntag hat man bei 300 Menschen todt gefunden, es sind auch über 150 Menschen übel verwundet worden. Da dieß grausam Wetter ist angangen, sind etliche zur Zech gesessen und haben in der Karten gespielet, ist die Wirthin in Keller gangen, ihnen Wein zu holen, indeß hat das Wetter die Spieler erschlagen, daß sie die Kartenblätter noch in der Faust gehabt. Auf den dritten Tag nach diesem hat allda zu Mecheln ein alter Mann aus einem Loch geschrieen und gefragt, ob die Welt noch stünde.

---

4. Ceremoniel der Böttger.

(Schluß vom 6. Januar.)

Was geschiehet ferner?

Es muß der Junge auf die Gasse laufen und Feuer schreien, da kommen dann die Gesellen und begießen ihn ziemlich mit kaltem Wasser.

Was gehet hernach vor?

Es wird ein Schmauß gegeben, dabei man ihm einen Kranz aufſetzet, die oberſte Stell einräumet und ſeine Geſundheit herumtrinket.

Was iſt hiebei erinnert worden?

Daß die Ehre der Sporn des Fleißes ſey, und der gemachte Geſelle müſſe ſich nicht auf die faule Seite legen, ſondern immer gedenken, daß Ehre und Bemühung neben einander ſtehen.

Wie verhält ſich ein Geſelle gegen den andern?

Sie haben eine abſonderliche Lade, worein ſie alle 14 Tage, da ſie zuſammenkommen, etwas Gewiſſes an Geld legen, davon die nothleidenden Geſellen verſorget werden.

Was iſt hiebei angemerket worden?

Daß derjenige, ſo wenig hat, ſeinem Nächſten zum Beſten wenig mit gutem Herzen geben und bedenken ſolle, daß die Schrift ſagt: einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

III. Von denen Meiſtern.

Wie viel Jahr muß einer, der Meiſter werden will, gewandert haben?

Eines Meiſters Sohn muß zwei, ein Fremder aber drei Jahr gewandert haben.

Was iſt hiebei erinnert worden?

Daß ein junger Menſch nicht alle Experienz zu Hauſe hinter dem Ofen, ſondern auch an andern Orten erlangen und bedenken müſſe: nicht wie lange, ſondern mit was Nutzen ſolches geſchehen.

Was muß er thun, wenn er will Meiſter werden?

Er muß zuvor in der Stadt, da er ſich niederlaſſen

will, zwei Jahre arbeiten, alsdann sich anmelden, worauf er noch zwei Jahr lang zu arbeiten gehalten, und alsdann darf er um sein Muthjahr bitten.

Was ist hiebei erinnert worden?

Daß solches vielleicht darum geschehe, weil es heißet:

Die Uebung kann in schweren Sachen
Den allerbesten Meister machen.

Wer gibt ihm das Meisterstück auf?

Es wird ihm von dem ganzen Handwerk, so er sich angemeldet, aufgegeben, zuvor aber von dem Handwerksmeister Holz und Reifen besehen, ob es zum Meisterstück recht und brauchbar, davor er etwas Geld zahlet.

Was ist hiebei angemerket worden?

Daß diese Handwerksleute hierinnen die Regel derer Weltweisen beobachten: Aus etwas Gutem kann auch etwas Gutes werden.

Was sind es für Stücke, so ein junger Meister machen muß?

Ein Fremder muß innerhalb drei Wochen machen 1) einen Bottich, fünfzehen Schuh lang, 2) eine Bölbe, fünf Schuh lang, 3) ein Halbfuderfaß, 4) eine Wanne, darein ein Faß Bier gehet, und dieses alles von Tannenholz. Eines Meisters Sohn aber macht innerhalb 14 Tagen entweder den Bottich, oder die drei kleinen Stücke.

Ist bei Verfertigung des Meisterstücks Jemand zugegen?

Die Meister gehen immer ab und zu und nehmen alles wohl in Acht, wie er das Werk angreifet, denen er einen Trunk reichen muß.

Was ist hiebei erinnert worden?

Daß die alten Meister darum immer auf- und zu-

gehen, damit ſie deſto eher obſerviren können, ob ein allzu großes Vertrauen oder Mißtrauen bei dem neuen Meiſter vorhanden, damit er nicht Schande einlege.

Iſt etwas Sonderliches hiebei zu merken?

Dieſes, daß keiner in ſeines Vaters, ſondern in eines andern Meiſters Hauſe das Meiſterſtück verfertigen muß, damit ihm der Vater nicht helfen könne.

Was iſt hiebei erinnert worden?

Daß die **Circumstantia loci** oder der Umſtand eines Orts bei Gerichtsſachen eine **Circumstantia aggravans** ſey, und eine Handlung ſchlimmer machen könne.

Was geſchieht, wenn das Meiſterſtück fertig?

Es bittet der junge Meiſter den Handwerksmeiſter, er wolle doch das Handwerk zuſammenkommen und ſeine Stücke beſichtigen laſſen. Wenn dieſes geſchehen, dikſtiren ſie ihm die Strafe. Alsdann muß er Bürger werden und wird ihm endlich das Meiſterrecht zugeſprochen, worauf er einen Schmauß zwei Tag lang gibet, dazu ein Fremder ein Viertel, ein Einheimiſcher aber nur eine Tonne Bier gibet.

Was iſt hiebei erinnert worden?

Daß derjenige, ſo zu Ehren kommen will, ſich von andern müſſe cenſiren und urtheilen laſſen. Wer aber dieſes nicht ertragen kann, der verfället in ungeziemende Selbſtliebe und macht ſich bei Vielen verhaſſet.

Was ſeyn vor ſonderliche Geſetze, ſo die Meiſter zu obſerviren verbunden?

1) Wenn ein neuer Handwerksmeiſter geſetzet wird, ſoll das Handwerk ein Faß Bier auszutrinken bekommen, dazu die Lade etwas Gewiſſes gibt.

2) Wer ſich dabei zanket, ſoll ſo viel Bier wieder einfüllen laſſen, als ausgetrunken worden.

3) Wenn ein Meiſter eine Stunde zu langſam zum Handwerk kommt, ſo muß er etwas Gewiſſes Strafe geben.

4) Wer ſich über einen ältern Meiſter ſetzet, denn er iſt, gibet dergleichen.

5) Keiner ſoll den andern Lügen ſtrafen, nicht mit der Hand auf den Tiſch ſchlagen, auch nicht betrunken ſeyn, wenn er zum Handwerk kommt.

6) Wer das ganze Handwerk ſchimpft, ſoll mit ſo viel Groſchen als Meiſter da ſeyn, ſolch Verbrechen verſtrafen.

7) Wenn ein Meiſter an einem Orte ſoll arbeiten, muß ers zuvor dem Meiſter ſagen, der vorher da gearbeitet.

8) Keiner darf einen Käufer anrufen, er habe denn ſein Gefäß ſchon angegriffen.

9) Keiner ſoll die Kaufleute, ihnen etwas zu verkaufen, mit nach Haus nehmen.

10) Keiner ſoll ſich auf öffentlichem Markte zanken.

11) Keiner ſoll das gemarkte Geld vor dem Gefäß einnehmen, ſondern hinter daſſelbe treten.

Was iſt hiebei zu merken?

Daß keine Societät ohne gute Geſetze beſtehen könne, wie auch, daß die Ehrbarkeit in ſolchen Geſetzen der vornehmſte Endzweck ſeyn ſolle.

5. Kurzer Bericht ꝛc. von Schönthal.

(Schluß vom 6. Januar.)

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
Der P. Exorcista küßte hier Particulam S. Crucis nebst den Umstehenden, Christo die Ehr wieder zu geben. Sodann beschwor er den Geist, zuzulassen, daß die Person den heil. Kreuz-Particul küssen möchte . .	Diabolus R. Nein, das Luder laß ich ihn nicht küssen.
Ferner beschworen . . .	R. Ja ich wills das Luder küssen lassen, aber zum Zeichen, daß er soll verflucht seyn.
Die Person kam zu sich, küßte ihn andächtig, wie auch alle Geistliche und Umstehende; aber sogleich war der böse Gast da, sagend: . .	Ich habs geküsset! und bin gehorsam! ich bin so ein heiliger Kerl! Ja hätte das Luder nur gedacht, es wollte ihn nit küssen, ich wollte gleich da gewesen seyn und geholfen haben. Aber wart Luder, ich will dich heut noch quälen. Dergleichen log er noch mehr, nämlich: wann ich hinunter fahre und du küssest das Kreuz, da will ich dirs machen, du Sacraments-Bestie, wann du es küssest, bist du ewig verdammt, du Luder. Verflucht solls seyn, nit geküßt ꝛc. in dem Namen, daß

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
	es soll verflucht seyn, in Ewigkeit gelästert, will ich es auch küssen, und wer es verdammen, verfluchen und lästern will, der küsse es. Kommt her ihr Brüder und Schwestern, aber in Einigkeit, verflucht müßt ihrs küssen, verfluchen müßt ihr ihn, verflucht sey er.
Kaum war der Kuß vorbei, fing der Teufel an, erschrecklich Gott zu lästern, hell schreiend: . . .	Vermaledeiet sey Gott!
Im Augenblick ist ihm befohlen worden ab Exorcista: Gott die abgestohlene Ehr wieder zu geben; gezwungen, schrie er hell auf:	Wann du es haben willst, muß ich auch niederknieen, warfe Obsessam mit vieler Ungestüm und grausamen Geberden auf die Knie, sagend: Viel tausendmal ist Gott gebenedeiet, aber aus Zwang! aus Zwang!
P. Exorcista verbot ihm hierauf, Gott nicht mehr zu lästern	R. Ich will stillschweigen, will nichts mehr sagen, aus Zwang! aus Zwang! welch letztere Wort er recht hinausgetönet.
Er ward beschworen, seinen Namen zu sagen . . .	R. Ich hab ihn schon gesagt.
Urgebatur, er soll ihn deutlich sagen	R. Angstizi, Anostizius, welches man nicht wohl verstehen können.
Beschworen, er soll ganz deutlich reden	sodann worgte er, sagend: Syllabatim Angstrizi-anius, aus Zwang!
Beschworen, ob er allein seye oder Gesellen habe? . .	R. Bin nit alla, es seynd unserer Vier.

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
Nach diesem verwunderte sich das Volk auf das äußerst, Dämon aber sagte ad Exorcistam:	Du thust dein Sach mit Furcht, doch hast noch nichts ausgelassen, du mußt es halt thun.
Beschworen, mußte er deren anderen Namen sagen .	Sie hießen Fillianus, Enfilder, Prostikenus. Aus Zwang! aus Zwang!
Befohlenermaßen mußte er sagen, wann sie die Person besessen	R. den Mittwochen vor dem grünen Donnerstag.
Beschworen durch das Blut Jesu Christi, antwortet der Geist	woran wir alle erzittern müssen. Den Mittwochen vorm grünen Donnerstag und 4 Wochen zuvor hat es schon angefangen, aber diese 4 Wochen seynd wir still gesessen, wir haben sie versucht zum s. v. Huren oder Gottlästern, zum Morden, sie aber hat niemalen nur mit Gedanken darein verwilliget, vielmehr habe Obsessa oft 4 ganze Stund auf ihren Knieen gebetet, fleißig gefastet, seye anbei höchst geduldig gewesen. Hätte sie hingegen gehuret, Gott gelästert oder gemordet, wären sie längst ausgefahren, indem sie ohnehin ihr gewesen, wir haben aber nichts erlangt.
Beschworen, die Ursach zu sagen, warum sie in die Person gefahren?	R. Auf unserer Seit, damit wir können Gott lästern, dann ohne uns thun es die

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
	Menschen nit: auch weil wir eine Freud haben, wann wir die Menschen plagen können. Auf ihrer Seit, damit sie fleißiger beten, christlich leben soll, damit sie auf einen bessern Weg komme. Das Luder hat zwar noch nicht viel sonderliches begangen, und wann sie auch etwas begehet, so beichtet sie es gleich wieder ihrem Göttle.
	NB. hier ist zu wissen, daß die Obsessa formulam eine wahre Reu und Leid zu erwecken gut katholisch gewußt, wie schon oben angemerket worden. Item: damit die Menschen sehen, wie das Göttle die Menschen züchtigen könne, was das Göttle ferner vor Ursach habe, das wissen wir nit.
Weil er nun Gott gelästert, mußte er ihm die Ehr wieder geben, darauf er gesagt	Du hochgelobter Sohn Gottes, aus Zwang! aus Zwang!
Dabei wurde das Volk zur Reu und Leid, Glauben, Hoffnung und Lieb ermahnet; auf Befehl, zu sagen die Zeit, wann er werde ausfahren?	R. Ich weiß nit, wanns das Göttle erlaubt, vielleicht noch heut gegen Abend, ehe es Nacht wird.
Denuo über dieses beschworen	R. Wann ihr im Gebet an-

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
	haltet, bis Nacht müſſen wir gehen.
Getrieben, um welche Stund?	R. Um 3 Uhr, wann ihr aber nur eine halbe Viertelſtund vom Gebet ausſetzt, ſo gehts nit ſo bald; aus Zwang! aus Zwang!
Nach fernerer Beſchwörung, ob ſie in ſichtbarlicher Geſtalt werden ausgehen?	R. In Geſtalt vier Ameiſen aus dem Rachen.
Hier iſt nun zu merken, daß der böſe Geiſt öfters, ſowohl unter als nach der h. Meß, gerufen	Monſtranz. It. wann die Hoſtie kommt, ſo muß ich fort. It. das Höſtle haben ſie mir noch nicht aufgeſetzt.
Facta horum relatione iſt das hochwürdigſte Gut processionaliter aus der großen Kirch in die kleine getragen worden; der böſe Geiſt ward beſchworen, die Perſon niederknien zu laſſen	R. Wann du es haben willſt, muß das Luder auch kniend beten, ſollten ihr die Bein zerbrechen; welches geſchehen durch eine ſtarke Leibsbewegung.
Vor Ankunft des hochwürdigſten Guts hat er beſchworen zugeben müſſen, daß die Perſon (nachdem ſie zum wahren Glauben an den gegenwärtigen Gott im heiligſten Sacrament ermahnet worden, ſie auch ſolches bekennt) ginge ſie ohne mindeſten Widerſtand des böſen Geiſts, mit einer brennenden Kerzen u. Glöcklein in der Hand, bis zur Thür Gott entgegen, betete ihn kniefällig an, ging bis zum Altar, nach empfange=	

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
nem h. Segen ante Sanctissimum wieder zurück vor den Altar, wo sie coram Sanctissimo von halb 1 Uhr bis halb 3 knieend verblieben. Vor dem gegenwärtigen Gott wurde der Teufel gefragt und beschworen zu sagen, wann er ausgehen werde?	Der Teufel brummelte etwas, was nicht verstanden worden, knurrete zweimal mit den Zähnen, mußte endlich sagen: Nach drei Stunden, die erste hat schon angefangen, und war halb Eins.
Ferner beschworen, warum er nicht ehender ausgehen werde?	Antwortet: das Göttle wills nit haben; welche Gotteslästerung er widerrufen und G o t t gesagt.
Nach einer Zeit und nach gegeschehenem Gebet wurde er auf vorige Weise beschworen. Die Antwort war:	Es ist noch nit 3 Uhr.
Nach gebeteten zwei Rosenkränzen von dem gemeinen Volk und den Psalmen ex Agenda Herbipolensi, auch Litanei, ist er beschworen worden wie vorher, im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des wahren hier gegenwärtigen Gottes im heiligsten Sakrament, was vor ein Zeichen seyn werde seiner Ausfahrung . .	Antwort: Das erste Zeichen habt ihr schon, dann ich hab keinen Gewalt mehr, solche Gesichter zu machen.
Beschworen, was noch die übrigen Zeichen seyn werden?	Antwortet er: Wann ihr

Verba Exorcistæ.	Diaboli Antwort.
Weil dann der Teufel selbst öfters bekennen müssen, daß er durch das eifrige Gebet werde ausgehen, ist der dritte Rosenkranz gebetet und ein Exorcismus gesprochen worden. Er befragt, warum er nicht in vier Ameisen Gestalt ausgehen dürfe?	(Energumenæ) die Augen werden aufgehen und der Mund aufstehen.
	Antwort: Das Göttle wills nit haben, daß ich durch ein lebendiges Zeichen soll ausfahren, ich darf nit durch Ameisengestalt hinaus, sondern durch vier Spuchter (oder Speichel) muß ich hinaus.
	Die Gotteslästerung hat er widerrufen müssen, wie allzeit, und Gott sagen müssen zum zweitenmal mit lauter Stimm. Gott lassets nit zu, dann wir könnten uns in einen Buchbaum verkriechen und den Menschen wieder schaden.
Der P. Exorcista wollte eine fernere Beschwörung vornehmen, es fing aber der böse Geist sogleich an:	Was quälst du mich noch? O wann wir nur daraus wären. Kurz darauf sagte er: Jetzt muß ich bald hinaus; wann ich nur in einen andern Menschen dürfte fahren.
Alle bezeichneten sich mit dem h. Kreuz, es ist ihm aber in continenti sub adjuratione geboten worden, in keine vernünftige Creatur zu fahren oder sie zu beleidigen. Der Böse begehrte ein Spänlein, seine Speichel darauf zu legen, hinzu setzend:	Es könnte jemand die Zähn

damit stiehren, sodann hätte er vielleicht Gelegenheit, wieder in einen Menschen zu kommen, welches, wie es billig, abgeschlagen, also ist auch folgendes abgeschlagen worden: nämlich er begehrte ein Pappeyerlein (war das Wort), die vier Speichel darauf zu legen.

Hierauf eröffnete die Besessene ihren Mund, es flossen, **NB.** ohne alle Bewegung der Zung, 3 Speichel, ganz weiß, rund, in Größe einer Haselnuß heraus, über die Kleider hinab, der vierte wollte nicht folgen, sobald aber **P. Exorcista** seinen **Stolam** auf das Haupt **Obsessæ** legte, ihn zu beschwören, floße der 4te Speichel etwas größer als die drei erstern. Den Augenblick war alles Volk still.

Es ist eine Beschwörung vorgenommen worden, ein Zeichen zu geben, wann sie noch in **Obsessa** wären? Es folgte nichts. **P. Exorcista** sagte: Wilhelmina, gebt Ihr das Zeichen, wie Euch seye? Diese machte langsam die Augen auf, sprechend: Gott sey Lob und Dank. Befragt, ob sie vollkommen bei sich seye? Antwortete sie: Ja Gott Lob, aber gar zu matt bin ich.

Sub conditione ist noch eine Beschwörung vorgenommen worden, zu erfahren, ob kein Betrug und falsche Vorstellung vorgehe: bis daher aber (Gott sey ewiger Dank) ist nichts mehr an ihr verspüret worden; das ganze Volk war voll Freuden, lobte Gott; es seynd viele Psalmen vom Convent gebetet worden, das **Alma Redemptoris** gesungen, der heilige Segen gegeben. Die Befreite begehrte mit einer Kerzen

das hochwürdige Blut zur Dankſagung in die Kirch zu begleiten, wie auch von allen Geiſtlichen und dem ganzen Volk geſchehen. Sie empfingen nochmalen den heiligen Segen, lobten und preiſeten Gott, der dieſen Tag große Gutthaten gewirket hat vor allem Volk; unter dem auch ein Lutheraner geweſen aus Berlin, der aller Orten verkündigte, was er von 10 Uhr bis 3 geſehen hatte mit größter Freud und Ehrerbietigkeit. Amen.

All dieſes iſt vorgegangen an obgeſagten Tägen in Gegenwart vieler hundert Weltlichen, darunter auch Proteſtanten waren, **Reverendissimi D. Abbatis**, der allzeit im obern **Oratorio** zugegen, außer 3 Stund am 20. December 1748, wo er abweſend war bis halb 12 Uhr. Nach 12 Uhr war das ganze löbliche **Convent coram Venerab.** kniend und betend bis gegen 3 Uhr; **R. P. Exorcista** war **sub obedientia R. P. Matthaeus Söder Sub-Prior et Magister Novitiorum. R. P. Rogerius** als **Notarius Apostolicus** war, nebſt **R. P. Paulo** auch anderen **P. P.**, die all obiges notiret, ſodann Herr Apotheker und Herr Johann Michael Rösler, Canzliſt, welchem Erſteren unter dem heiligen Gehorſam auferleget worden, nichts davon- noch beizuſetzen, was ſie nicht **jurato** behaupten können, darzu denominiret.

---

6. Das Eſelsfeſt.

Dieſe Gottesdienſtliche Handlung war kein Spielwerk, keine Nachäffung ernſthafter Gebräuche, ſondern ein von der Kirche angenommenes, durch die Befehle der Päbſte und erſten Diener der Kirche autoriſirtes Feſt. Es wurde zum Andenken der Flucht des Hei-

landes nach Egypten gefeiert. Daher waren auch die dazu bestimmten Tage entweder Weihnachten selbst, oder gleich nach den heiligen drei Königen. Viele Schriftsteller vermischen es mit dem Narrenfeste, weil es zu gleicher Zeit mit demselben gefeiert wurde. Auch war eines des andern würdig. Es wurde ein Esel auf das prächtigste aufgeschirret; auf denselben wurde ein reich angezogenes Mädchen gesetzt und in feierlicher Procession zur Kirche und vor den Altar geführt. Hier wurde ein Hochamt gehalten, dem der Esel, welchem das Knieen gelernt war, mit der Gemeinde knieend beiwohnte. Die dabei gebrauchten Gebete und Formeln sind das unsinnigste Zeug, das man sich denken kann. Es stehe hier nur die letzte Strophe des Gesanges nach der Rubrik **Conductus ad Tabulam:**

Amen dicas Asine,
Jam satur ex gramine
Amen, amen, itera,
Aspernare vetera,
He, Sire Ane, He!

was deutsch ungefähr also lautet:

Sprich Amen, liebes Eselein,
Bist ja nun satt von Gräselein,
Sprich Amen, Amen noch einmal,
Alt Futter ist für dich kein Mahl,
Juchhe! Herr Esel! Juchhe!

Der ganze Gesang hat sieben Strophen und jede schließt mit dem Refrain: **He, Sire Ane, He!** War die Ceremonie zu Ende, so sprach der Priester nicht den Segen, oder die gewöhnlichen Worte, mit denen sich der Gottesdienst sonst endigte, sondern er yahte dreimal wie ein Esel, und die Gemeinde antwortete ihm ebenso.

7. Der liebste Buhle.

1) Der liebste Buhle, den ich han,
Er leit beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an,
Er heißt der Mucateller;
Er hat mich nächten trunken gmacht
Und fröhlich heut den ganzen Tag,
Gott geb ihm heint ein gute Nacht!

2) Von diesem Buhlen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen:
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zu singen,
Frischt mir das Blut und gibt freien Muth,
Als durch sein Kraft und Eigenschaft,
Nu grüß dich Gott, mein Rebensaft!

---

8. Von Matthia, des Abts von Marchtal Narren.

Als der Abt des Klosters Marchtal, so an der Donau liegt, sich fürgenommen hat, zu machen ein schön herrlich Gebäu, und über dieselbig Sach mit den Seinen lang berathschlaget und befraget, trat in die Mitt herfür desselben Abts Narr, mit Namen Matthias, und sagt: O Abt, wie narrecht bist du, daß du dich mit so viel Geschäften und andern Sachen beladest; sitze in dein Kämmerlein und in deine Stuben mit einem guten Becher Wein, und diene Gott dem Allmächtigen in guter Ruh.

---

9. Das Vater Unser der Kölnischen Bauern im Kriegsjahr 1704.

Wo nur der Franzmann kehret ein,
So grüßt er uns mit falschem Schein: Vater

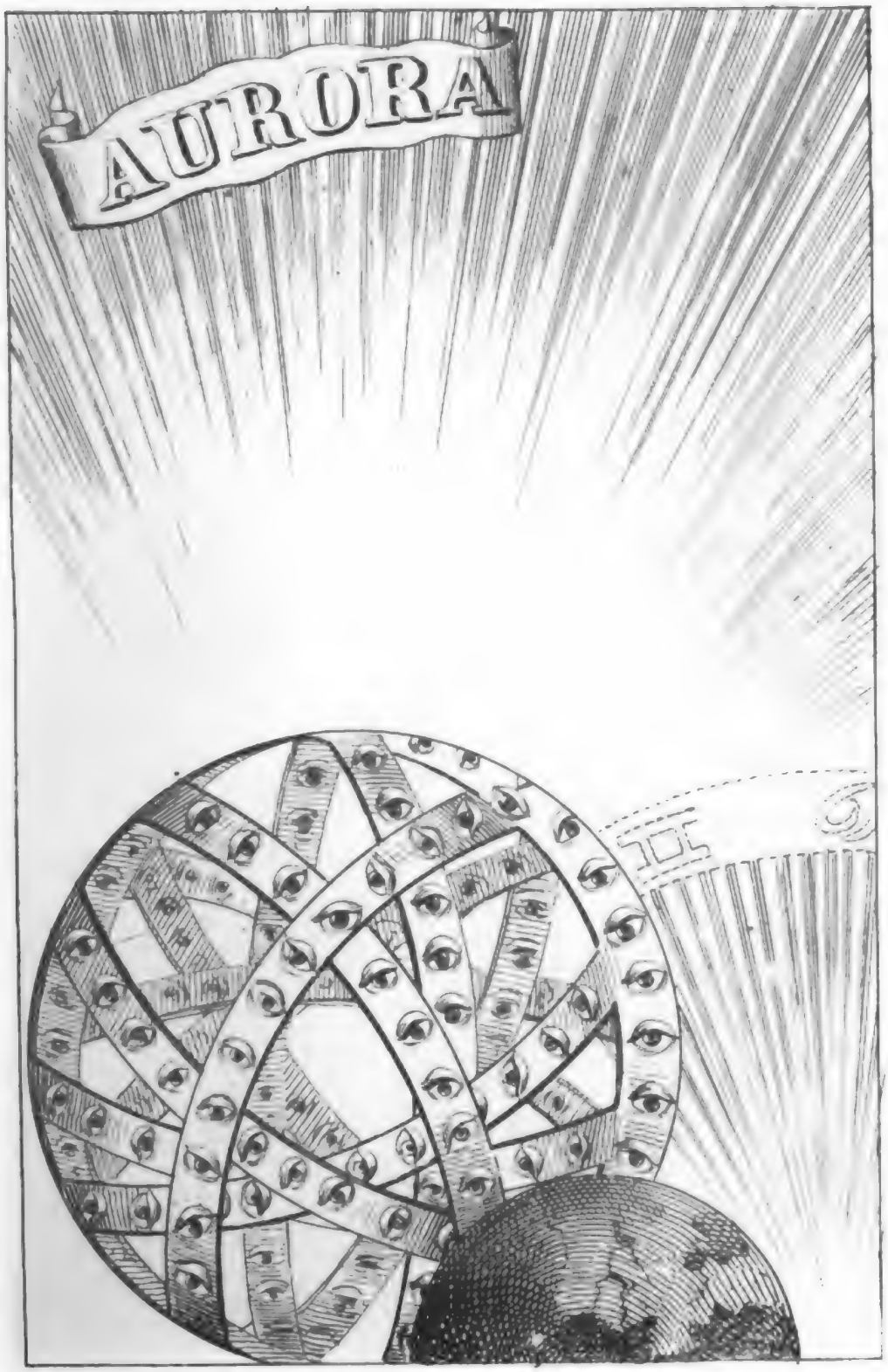
Man höret bald zur selben Frist:
Mein Vater, was du hast, das ist unser
Dagegen spricht der arme Baur:
Der Teufel hole dich, du Laur der du bist
Gewiß, es wird noch treffen dich:
Der Herr ist über dich und mich im Himmel
Ich glaube, daß man keinen find,
Der unter diesem losen Gesind geheiligt werde
Ach Gott, das ist des Teufels Thier
Durch welches wird gelästert schier dein Name
Sie thun uns großen Überlast
Und sagen: Alles, was du hast zukomme uns
Ach Gott, wenns stünd in ihrer Macht,
Zu plündern wären sie bedacht dein Reich
Wenn du sie schlägst mit Todesqual,
Wir wollten sagen allzumal dein Wille geschehe
Wenn wir los wären dieser Pein
Wir armen Bauren wollten seyn wie im Himmel
Es wird dieß Volk von uns ernährt
Und ist doch nichts im Himmel werth also auch auf Erden
Sie nehmen unser Gut und Hab
Und schneiden uns vom Maule ab unser täglich Brod
Daß man sie all in einer Nacht
Todtschlagen möcht mit ganzer Macht gib uns heute
Das Alles haben wir verschuldt,
Doch nimm uns wieder auf in Huld und vergib uns
Ach, ach der hochbetrübten Zeit
Sie machen größer weit und breit unsre Schuld
Solch Volk hat man gesehen nie
Bei unsern Weibern liegen sie als auch wir
Und was sie nur anfangen schier,

Das Alles müssen ihnen wir vergeben
Dieß macht uns große Ungeduld,
Wir müssen zahlen ihre Schuld ihren Schuldigern
Kein Mann sein Pferd mehr brauchen kann
Es heißet „Baur spann eilend an" und führ uns
Sie prassen stets bei vollem Schmaus
Und lassen uns in unsrem Haus nicht
Das kränket, wenn man denket dran
Und bringt den armen Bauersmann in Versuchung
Ach Gott, laß sie bei uns nicht lang,
Die Schelmen thun uns angst und bang, sondern erlös uns
Erhalt uns arme Leute gesund:
Befreie uns zu aller Stund von allem Uebel
Vom Himmel treff sie Donner und Blitz
Auf Erden der Kartaunen Hitz denn Dein ist das Reich
Zu tödten diese bösen Leut,
Verleih uns Stärk und jederzeit die Kraft
Laß ihnen seyn zu ihrem Lohn
Der Höllen Schuld, des Teufels Lohn die Herrlichkeit
Die sie verdient zu ihrer Qual,
Die gottlosen Schelmen allzumal in Ewigkeit
Nun kommt ihr Bauern überall
Und sprechet mit mir in großem Schall Amen.

---

10. Aus der Morgenröthe im Aufgang. Von Jakob Böhme.

Wenn eine zweifache Morgenröthe um Mitternacht anbricht und zwei Sonnen zugleich aufgehen so ist



Digitized by Google

ein großer herrlicher Tag vorhanden und der Bräutigam schon im Anzug. Sechs Tage sind zur Arbeit und Trübsal geordnet, da man wohl Athem schöpfen mag, daß Leben und Kraft erhalten werde, aber nicht ruhen, bis der Abend des sechsten fürüber, noch frohlocken, bis der siebente angangen. Und ehe solcher kommt, werden aller sechs Tage Werke vom ersten an bis zum letzten gesammelt und für die Augen des Herrn gebracht, der siehet alles allenthalben genau durch, was verderbt, vergessen und versäumet ist, daß er einem jeden seinen Lohn zumesse nach seiner Arbeit; denn im siebenten muß alles im Schau stehen, was in den sechs Tagen gewirket ist. Auf daß aber Niemand überschnellet werde in seinem Tagewerk, so misset der Herr die kurze Zeit der Erden mit dem Himmelszirkel aus, lässet die Sehne einen ganzen Tag stille stehen, machet Stunden zu Jahren, und verweilet unsre kurze Trübsal mit seiner Langmuth, daß er uns in Allem fördere zu vollkommenen Werken und unserer Freude am Sabbath. Darum lässet er früh die Feier vorabkündigen und zu dieser Mitternacht rufen: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen. Daß sich ein jeder in seinem Amte mit seinen Werken gefaßt mache und fertig halte: die Knechte mit Wucher auf der Wache und die Jungfrauen mit geschmückten Lampen, wenn der Bräutigam kommt, es muß alles gerüstet und zugerichtet seyn, denn wer am Sabbathtag will Holz auflesen oder Oel kaufen, wenn der Bräutigam in der verschloßnen Burg Hochzeit hält, der wird gesteiniget und mit Spott in die Finsterniß verwiesen, da Heulen und Zähnklappern ist. Solche aber zu verhüten, warnet er treulich und spricht: Was ich euch aber sage, das sage ich allen, wachet!

11. Ein Geschwank Paul Wüsts.

Wo einem unbekannt wär Paulus Wüst, der edel Possenreißer, derselbig möcht ihn aus diesem einigen Geschwank leichtlich erkennen. Es kamen auf einen Abend zusammen drei Gesellen von wegen des Spiels (welches dieselbige Zeit im Württembergischen Herzogthum verboten war) bei einem Wirth im Ramsthal, welcher ein unnützer Mensch war. Mit dem hatten sie einen Bund gemacht, daß er die Thüren alle verschloß, den Riegel fürstieß und keinen Menschen hineinließ, damit sie nit am Spiel ergriffen und darnach gestraft würden. Auf welches Begehren sich der Wirth, von Nutz und Gewinns wegen am Spiel, sich leichtlich und gern bewilliget, nahm auch das Geding also an, und wie die nun ein Weil gespielt hatten, kam genannter Paulus Wüst, doch mit Vorwissen der Spieler, und klopfet an der Thür. Die Spieler aber, aus welcher Anstiftung er da war, fingen an, gemach zu reden, und stellten sich gleich, als ob es einer wär, dem ihr Spiel verdächtlich oder bewußt wäre, befahlen derhalb dem Wirth, daß er Niemand sollt aufthun. Je stiller aber sie sich in dem Haus erzeigten, je gewaltiger und fester er klopfet und anstieß, solches auch mit Händen und Füßen. Zum letzten sagt einer aus den Gesellen: gehe hin Wirth, und erfahre von ihm, was er Neues wisse, oder was er haben wolle, daß er so ungestümlich anhält und klopfet. Der Wirth, welcher ein Lust hatte, neue Mähr zu erfahren, ging hin, den zu fragen. Wie aber Paulus geantwortet hatte, er könnte Eier legen, lief er geschwind hinein, zeigets den Gesellen an, die bei ihm herbergten, bat auch sehr, daß sie wollten den Menschen hineinlassen, daß er dieses Wunderwerk auch möchte sehen und erfahren. Sie aber,

wie die Sach angelegt war, widrigten ſich ein Weil, wolltens keineswegs nicht zugeben, daß er hinein ſollt, ſtellten ſich, als ob ſie ein groß Mißfallen ab ſeiner Ankunft hätten. Zuletzt ließen ſie ſich mit des Wirths Bitte und Begehren überwinden, erlaubten ihm, den hinein zu laſſen, aber doch dergeſtalt, daß er ihm ihr Spielen nicht wollt offenbaren. Der Wirth war freudenreich, in Hoffnung, etwas Neues zu ſehen, war behend, lief hin, ſchloß die Thür auf, thät den Riegel hinweg, ließ den verkleideten Menſchen hinein, empfing ihn auch mit gar freundlichen Worten, führet ihn in die Stuben, ſtellt ihn hinter den Ofen in das Finſtere, in Geſtalt einer Henne, die vor glucken und legen will, ermahnete auch den Menſchen ſeiner Kunſt, der er ſich gerühmt hatte, daß er deſſen wollt ein Probe thun und nicht vergeſſen. So unbittig war er in ſeinem Fürnehmen. Der Paulus thut ſeinem Begehren ein Gnügen, hat zwei Eier lang herum an bloßer Haut in dem Buſen getragen, daß ſie ganz warm waren; deren nahm er eins, legts hinab zwiſchen die Füß, ruſet dem Wirth und ſagt zu ihm, daß er mit hinzugethaner Hand das Ei fein gemach herausnehme. Der Wirth lauft hinzu, empfäht das Ei, zeigts den Spielern, ſchwöret bei Gott und allen ſeinen Heiligen, es ſey noch warm, ermahnet darauf den Paulum, er ſollt das ander auch bringen. Paulus widrigt ſich eine Weil, aber mit Betrug und Liſten, und ſpricht: es muß eine gute Henn ſeyn, die ein Tag zwei Eier legt. Demnach bittet der Wirth weiter. Da ſolches Paulus merkt, ſchrie er dem Wirth wieder hinzu, daß er das Ei auch empfing. Der Wirth empfing eilends das Ei in die Hände, welches auch noch warm war, trug es hinfür auf die Mitten, erhebt dieſe Kunſt und dieſen Handel

mit viel Lobs, bittet den Paulum durch Gott, daß er wolle das dritt Ei auch bringen, verhieß daneben, er wollt weiter von ihm nichts mehr begehren. Paulus antwortet, solches wird mir zu thun mächtig schwer werden, denn ich besorg (spricht er), daß sich nit etwan der Eierstock in eins übersetze oder gar verderbe, welches mir dann wird einen großen Nachtheil bringen, denn es steht mir all mein Nahrung daran. Und je mehr ihm solches Paulus versagt und abschlug, je mehr hielt der Wirth bei ihm an. Darüber sagt Paulus: er wölle die Sach zum dritten gleich auch zumal versuchen, Gott geb, wie es gerathe. Da aber die Zeit vorhanden war, den Leib zu ringern, schrie er dem Wirth, er sollt eilends hinzukommen und den Dotter empfahen, denn dieses Ei würd keine Schalen haben, damit es nicht aufs Erdreich fiel und Niemand zu Nutz käme. Auf solches lief der fast glaubig Wirth behend hinzu und hielt beide Händ unter. Paulus aber ließ das Ei von ihm und schiß ihm beide Händ voll, schrie dazu: ei, wie hast du mich in einen so großen Schaden gebracht, ich kann kein Ei mehr legen und das ist, das ich am Anfang besorgt hab. Als aber der Wirth den Betrug vermerkte, eilet er dem Wüst nach mit ausgezucktem Wehr, und wo er ihm nicht wär entwichen unter die Spieler hinein, so wär er ungeschädigt von ihm nit kommen. Eine feine Historie für die Fürwitzigen, daraus sich ein Exempel nehmen sollen alle die, so Lust und Gefallen tragen, zu erfahren neue Mähr.

12. Die erste Art, die Wünschelruthe anzugreifen.

Was die Art und Weise anlangt, wie man die Wünschelruthe brauchet, so ist dieses die gemeinste, daß man einen Zwieselast von einer Haselstaude, anderthalb Schuh lang und einen Finger dick, und, so es nur möglich, nur einen Jahrwuchs oder Sommerlatte dazu nimmt. Man hält solches bei beiden Aesten **A** und **B** mit beiden Händen, ohne daß man es gar zu sehr von einander sperret, also, daß das oberste von der Hand gegen die Erde gehalten und die Spitze **C** an der Ruthe vorangekehret, und daß die Ruthe mit dem Horizont paralel getragen werde. Alsdann gehet man ganz sachte auf die Orte, wo man Muthmaßung hat, daß Wasser, Erzadern oder vergraben Geld lieget. Man muß nicht gar zu geschwind gehen, weil man sonst das Volumen der Dünste, Dämpfe und Witterungen, so von dem Orte, wo dergleichen Dinge liegen, aufsteigen, die Ruthe gleichsam anstecken, und solcher also die Bewegung oder Schlagung verursachen, auseinander treiben würde.

(Fortsetzung folgt.)

12. Aus Philander von Sittewalds drittem Gesicht: Venusnarren.

(Forts. vom 6. Januar.)

In einem andern Zimmer, nahe bei diesem, waren die ehrsame, ehrbare, betagte Männer und Wittfrauen, welche an Witz und Erfahrung den andern weit vorzusetzen. Sie stelleten sich also gar gravitätisch, züchtig und still, konnten nicht leiden, daß junge Leutlein ein Wort reden oder lachen sollten, und wo sie nur sahen, daß zwei miteinander Sprach hielten, oder einander ansahen, so war es bei ihnen ein gewisser Schluß und mußten die zwei gehuret haben: denn keiner sucht einen andern hinter dem Ofen, der nicht zuvor daselbst gewesen, und hatten sie ebensowohl bei ihrem Alter noch mancherlei Einfälle und Anfechtungen, so daß man ihre Thorheit unschwer vermerken konnte und die Gravität nicht lange Platz fand. — Eine sahe ich, die weinete mit ihrem rechten Aug um ihren verstorbenen Mann; und mit dem linken Aug gab sie ihrem Buhlen einen freundlichen Blick von Herzen, eben wie die Franzosen, wenn sie einem die linke Hand geben, sagen C'est la main du coeur; es seye die Hand von Herzen, und die Liebe sey auf der linken Seite viel stärker als auf der rechten. Ein andere sahe ich in der hohen Trauer gehen, nit aus Herzenleid, sondern wegen der Gewohnheit und wegen der Zeit. Viel andere, ohne äußerliche Trauer und Schleier, gingen in dem Gemach auf und ab, welche dem Ansehen nach fromme aufrichtige Matronen waren; wie ich aber hernach vernahm, waren es Mamelukinen, und die keinen Glauben hatten, auch niemand keinen Glauben hielten. Andere wetteten miteinander, welcher der Schleier, Sturz, Flor, Trauer, besser anstehen sollte; diese, da

sie in solcher Tracht Leid tragen sollten, trugen sich so zierlich, so zimperlich, so pintlich, so musterlich, daß man ihre hochzeitliche Gedanken leichtlich errathen konnte. — In einem andern Zimmer sahe ich etliche Haufen Weibsvolks, ohne Unterschied Alters und Stands untereinander herumgehen. Unter diesen waren etliche erlebte Müteren, so sich doch in Kleidung, in Geberden und in ihrem ganzen Wesen den jungen Mägdlein gleich hielten, damit sie den Männern gleichwohl die Gedanken verunruhigen möchten. Hinwiederum sahe ich etliche junge Mägdlein sich tapfer tummeln, sich der Zeit und Gelegenheit frisch gebrauchen, und sich eilen, damit sie nicht zu spat kämen, weil sie doch im Alter darben müßten. Viele waren unter ihnen, welche schöne vergüldete Bücher trugen, andere ganz schwarz mit Corduan überzogen, so ich, dem Ansehen nach, für **Horas sacras, sacras Litanias**, das Möncher Betbuch, Rosengärtlein, Katechismus, Jesus Sirach, Psalter, Habermann, Paradiesgärtlein, Andachten, Wasserquelle, Wahres Christenthum, Uebung der Gottseligkeit ꝛc. achtete; als aber ich sie ein wenig aufthate, und das Innere besahe, so waren es: der Amadis, Schäferei, Rollwagen, Gartengesellschaft, Schimpf und Ernst, Eulenspiegel, König Löno, Melusina, Ritter Pontus, Herr Tristram, Peter mit den silbernen Schlüsseln, Albertus Magnus, Hebammenbuch, Traumbuch, Zirkelbuch, Loßbüchlein, Räthselbuch und viel dergleichen mehr. Andere, damit sie schamhaft erscheineten, verpflasterten das Gesicht hie und da mit schwarz tafseten Schandflecken, deren sie sich doch selbst nit schämeten. In Summa, tausenderlei Fantastereien wären zu erzählen, die der hirnhabende Leser zu seiner Zeit ohne meine Anweisung vernünftig wird merken und von

ſich ſelbſten verſtehen können. — In einem kleinen Gärtlein nächſt an dieſem Gebäu ſahe ich etliche als in einem Pferch eingeſchloſſen, geweſene Jungfrauen und Junggeſellen, die ſich gleichwohl nicht dunkten Säu zu ſeyn. Mir ward geſaget, dieſe Junggeſellen wollten nicht ehe heirathen, ſie könnten denn ein gebornes Fräule, oder eine geborne von Adel haben; dieſe geweſene Jungfrauen aber wollten nicht ehe heirathen, ſie könnten dann einen gebornen Herrn oder einen vom Adel haben. Der Alte berichtete mich hierauf und ſprach: Ach der thörichten Leute, die aus ihrem Stand und über ihr Herkommen und Vermögen heirathen wollen. Meinen die närriſche Junggeſellen, wenn ſie irgend einen ungerathenen Schelmen vom Adel ertappen, daß ſie darum unter dem wahren Adel geliebt, geehret und geſchwägert werden mögen? Ach wie manchen Thoren hat dergleichen Heirath ſein Leben gekoſtet. Und meinen die thörichte Jungfrauen, weil ihnen ein geborner Herr, ein Junker, ſeine Liebe und Dienſte angeboten, daß ihm darum Ernſt ſeye? Es iſt nicht um Heirathens willen, daß dergleichen Sachen vorgehen. Manche hat ihr Ehrenkränzlein verloren durch einen, der höher war geboren. Aber warum ſind die Mägdlein ſolche Thoren? warum verſtopfen ſie nicht ihre Ohren? ſo blieben ſie unverirt, und blieb das Kränzlein unverloren. Weil mir aber unter dieſem thörichten Geſindlein die Zeit auch faſt lang ward, begab ich mich von dannen in ein ander Zimmer, darin die geiſtlichen Weibsleute wohneten, welche ſonſt ein ſtilles und eingezogenes Leben und Wandel führeten. Aber ich fand im Auskehren, daß ſie mit dieſer thörichten Krankheit nicht minder angefochten und darnieder liegen, als die vorige alle. Und ob ſie ſchon ihrer täglichen häuslichen Ar-

beit wohl abwarten, doch bisweilen eine unvermerkte Stunde komme, in der sie eine zierliche Thorheit begehen; sind sonsten allen denjenigen feind, die dem Buhlwerk nachhangen, reden tröstlich von Gottes Wort und der lieben Ehrbarkeit, werden derowegen nicht so enge gehalten wie die anderen, sondern haben Erlaubniß, hin zu spazieren, wo sie wollen. Wie er nun, der Alte, fürder ging, sahe ich noch in diesem Zimmer etliche Niederländische und Holländische, die sich nenneten aus Flandern, weil sie einen gaben um den andern. Diese thaten nichts als Wechselbriefe hin- und herschicken, und war ihr traffique oder Gewerb so groß als der Fugger von Augsburg und höfischer Gesellschaft, auch Hans Ochs und die Neufville zu Frankfurt immer seyn mag. — Aus diesem Zimmer kam ich wiederum in ein anderes, darinnen diejenige Weiber waren, welche den ledigen Stand gelobet hatten, und diese waren nicht so toll wie die vorige, weil sie sonst an allen Orten Mittel fanden, ihrer Krankheit Linderung zu verschaffen. Etliche unter ihnen waren den Schnapphahnen gleich, als welche manchem ehrlichen Mann das Seinige abnahmen und einem Bettler gaben. Zwar ist es ein Werk der Barmherzigkeit, die Nackenden zu kleiden; aber es ist auch ein Werk der Unbarmherzigkeit, ein Bekleideten auszuziehen. Da siehest du, sprach der Alte, die böse Gewohnheit untreuer Weiber, die von nichts als Treu zu sagen wissen, und doch so gar wenig Treu und Glauben halten; die lose Lust und Gelüste leichtfertiger Weiber, welche sich oft ehe an einem kothigen Kärchelzieher, Kornwerfer, Beckenknecht, Metzger, Schiffmann, oder andern groben Bengel, auch gar an dem Bettelmann im Antigast vergaffen, als an ihren eigenen Ehemän-

nern, denen ſie ehe alles abtragen, ehe ſie den Geſpanen einen Mangel leiden ließen; und muß deßhalb wahr ſeyn:

Ein grober Flegel
Schlägt oft ſechs Kegel;
Da ſonſt ein ehrlich Bieder-Mann
Nicht wohl ein Kegel treffen kann.

Jener arme Poet, der die Königin Eliſabeth um eine Steuer bate, und ſie aus Erbärmde ſagte: **Miseret me tui, Domine, sed ita in mortalitate solemus, pauper ubique jacet:** der Arme muß allenthalben liegen, gab ihro alsbald dieſe vernünftige Antwort:

Nun jetzt, Gottlob, bin ich aufs höchſt geſtiegen,
Und, wie ich hör, aus aller Noth errett,
Denn, wenn der Arm muß allenthalben liegen,
So ſchlaf ich heut in meiner Königin Bett.

Etliche waren über die Maßen thöricht, wußten doch nicht warum; allein aus Urſachen, daß etwan ein Poet in ſeinen Reimen ihre Schönheit gelobet, ihre Haar in güldene Fäden oder Sonnenſtrahlen, ihre Zähne in Helfenbein und Perlen, ihren Mund und Lefzen in Korallen, ihren ganzen Leib in Edelgeſtein und Biſam verwandelt hatte. Eine ſahe ich mit einem Sterngucker Sprach halten, damit er ihr ein Thema, ihre Geneſin, ihren Horoscopum, ihre Nativität ſtellen und weiſen ſollte, in welchem Haus ſie geboren? und was Glücks ſie in der Welt? was vor einen Mann? wie viel Kinder zu hoffen hätte? und wie bald? Eine andere ſahe ich mit einer Zigeunerin oder Zauberin ſprechen, welcher ſie die Hände und den Hintern weiſen mußte: dieſe war ſo mitleidig und barmherzig, daß wo ſie einem die Liebe hätte zu freſſen geben können,

ſie keinen Koſten würde geſparet haben. O wie viel ſahe ich derer, wann ſie ihre entlehnte Haare, ihre gefleckte Schönheit, ihre gekaufte Geſtalt hätten wiederum geben ſollen, es ihnen viel lächerlicher als des Aeſopus Krähe mit den entlehnten Federn würde ergangen haben. Ich ſchüttelte den Kopf, und mit lächelndem Munde über alle dieſe Thorheiten, ging ich von dannen, und kam in ein anderes großes Gebäu, ſo von dem vorigen mit einem kleinen Durchgang unterſchieden, in welchem die Mannsperſonen ihre Wohnung und Aufenthalt hatten. Die erſten wurden genennet Weibernarren, deren Krankheit einig und allein daher komme, daß ſie ſtets hinten und vornen um und an Weibern ſeyn wollten, und wer ihnen von der Cur nur redete, der war bei ihnen angefeindet und gehaſſet. Meineten alſo die guten Männer, es wäre ein ſeligmachendes Verdienſt, wo ſie in ſolcher Thorheit ſollten das Leben laſſen; und ob ſie ſchon die Urſach und den Urſprung ihres Übels, wie jener gute Bruder, merken und wiſſen, wollten ſie doch nicht geholfen haben. Derowegen ſie auch, um ihrer vortrefflichen Dienſte willen, die Kapp mit vier Schellen zu zieren, Macht hatten, da andere nur zwo tragen dürfen. O wie manchen guten Schlucker hab ich allda gefunden, der, wann vor dieſem eine neue Narrentracht kaum aufkommen, ſeinem Schatz, ſeiner Maitreſſe, ſeiner Dame, ſeinem Engelchen zu Gefallen, alles darauf ſpendirt hatte, doch ſonſt mit guten Zähnen daheim übel eſſen, oder aus Andacht gar faſten müſſen. Wie manchen großen Monſieur hab ich allda funden, der vor dieſem mit Hunderten die Spielleute, Kupplerinen und Zuckerbäcker baar bezahlet, damit er ſeinem liebſten Engelein ein Ständerlein, einen Tanz, einen Abendtrunk geben, be-

ſtellen und auftragen mögen, welcher doch jetzo gern um ein Mittageſſen die Hoſen verſetzet und verpfändet hätte. Wie viel waren da, die nicht wohl des Brods im Hauſe hatten, welche dannoch die Tentation oder vielmehr die Titillation und der Kitzel vexirte! In einem Eck allein, gleichwohl in eben dieſem Saal, ſahe ich etliche ſchwarze wüſte Tropfen, mit langen ſchmutzigen Haaren, deren ein Theil große Knebelbärt hatten, damit ſie einem Kind die Augen hätten ausſtechen können; doch aber bei ihnen auch andere, ganz ohne Bart, wie die alten Huren: dieſe insgeſammt bildeten ſich ein, daß ſie die ſchönſte, wohlgeſtalteſte, lieblichſte, freund-

lichſte Kerls auf Erden wären. Der eine trug eine große gekräuſelte Perücke, oder gemachtes falſches Haar, oder Zopf, oder Locken; der andere ſtrich den Knebelbart; der dritte drillete den Bart, wie jener Kapitän ſeine drei Soldaten; der vierte hatte gar keinen Bart, darum wiſchete er nur das Maul; jener prangete mit ſeinen weißen weichen Händen; dieſer mit ſeinen kleinen Füßen. Und bei aller ſolcher Einbildung war doch in Wahrheit ein jeder häßlicher, gräßlicher und ungeſchaffener als der wüſte, unflätige Thereſites. Dieſe wüſte Tropfen ſollten ſich ja hüten, daß ſie ihre eingebildete Schönheit bei dem Frauenzimmer nicht rühmeten, als welche von Natur nicht leiden können, daß irgend Jemand ſchöner ſeyn wolle, als ſie ſelbſten.

(Fortſetzung folgt.)

---

14. Von der Juden zu Frankfurt und anderswo verachtetem Zuſtand und Beſchimpfungen.

(Vergl. den 6 Januar.)

Noch eine ſonderbare und recht curioſe öffentliche Beſchimpfung war es, welche die Juden zu Tolouſe in Frankreich vormals mußten ausſtehen, denn weil ſie dieſe Stadt entweder wirklich den Saracenen verrathen, oder doch verrathen wollen, ſollten ſie alle getödtet werden; doch ließ ſich Carolos M. erbitten, daß er nur die Schuldigen tödten ließ, dabei aber das Geſetz machte, daß hinfüro ein jeder Jude zu Tolouſe des Jahres dreimal für einer Kirchenthüre, welche der Biſchof dazu benennen würde, ſollte eine Maulſchelle bekommen, und für die Bemühung der gegebenen Maultaſchen, ſollten ſie 13 Pfund in dieſelbige Kirche geben. Zu Beziers

in Frankreich pflegte man die Juden mit Steinen auf der Gasse zu werfen vom Palmensonntag bis auf den letzten Ostertag, von welcher Plag sie sich Anno 1160 durch Versprechung eines jährlichen Tributs an den Bischof befreiet. Es war auch eine recht merkwürdige Servitut und Beschimpfung, wenn die Juden zu Worms jährlich im Winter haben an einer Roßmühle ziehen müssen, so in der Judengaß in einem starken steinernen Stock sich befunden; sie haben zwar jederzeit, unter dem Prätert, ob gebühre ihnen solches nur zur Zeit der Noth zu thun, es gesuchet abzulehnen und mit Geschenken hinterstellig zu machen, doch ging es nicht allemal an. Nach dem Anno 1647 erfolgten Rißwigischen Frieden haben sie, sogleich bei ihrer Rückkehr, solche schimpfliche Servitut vom Magistrat dergestalt (so viel man weiß) abgekaufet, daß sie sogleich dem Publico 500 fl. erlegt und fürderhin jährlich 60 fl. zur Recognition der Stadt erlegen müssen; der Platz, sammt dem steinernen Stock, wo diese Roßmühle gestanden, und an dessen Thür der Stadt Wappen war, ist einem Juden, welcher der Stadt zu Wien große Dienste zu leisten versprochen, als ein Geschenk vom Magistrat überlassen worden, der sich dann darum ein Haus zu großem Verdruß der Burgerschaft erbauen will.

Unter die Privatbeschimpfungen und Injurien rechne ich all den Muthwillen, Spott und Schimpf, so in Worten und Werken denen Juden von der muthwilligen Jugend und sonst groben ungezogenen Leuten zugefüget wird, da sie mit Steinen, Koth und Schneeballen geworfen, mit Wasser bespritzet, am Bart gerupft, am Mantel gezupft, weggestoßen und sonst veriret werden, welcher Scherz zuweilen zu grob wird, als wann die Königin Christina aus Schweden zu Ham-

burg den jüdischen Doct. Medicinae viermal wie einen Fuchs prellen lassen, und bei jedem Prellen jedesmal gefragt, ob er wolle ein Christ werden? — oder wann zu Frankfurt der jüdische Doctor Isaacus Helenius (wie Itterus sich ausdrückt, durch einen wunderbaren und lustigen Zufall) umkommen. Dieß bestehet darin, daß er von Jemand zu einer Kindbetterin berufen worden, die, wie der Bote sagte, aus Armuth in einem Stall läge; da er dann im Stall anstatt der Kindbetterin eine Mucke mit Ferckel angetroffen, welche Beschimpfung, sonderlich als er damit sehr verirt und durchgezogen worden, ihm so zu Herzen gegangen, daß er darüber erkranket und gestorben. Das ist gröber abgelaufen als die Kurzweil, da dem Wormsischen Judendoctor Beyfuß Joseph das Wasser aus der Blas einer geschlachteten Sau zu besehen geschicket worden, von deren Krankheit er Vieles sagt, sonderlich daß dieser Patient starkes Bauchgrimmen habe, und auch Arznei verordnet.

Zu denen Beschimpfungen in Worten gehöret zuförderst, daß die mehresten Christen die Juden ganz verächtlich dutzen, als geringe, nichtswürdige Leute, daß man ihren Accent, Aussprach und Redensarten nachspricht, nachahmet und sein Gespött mit treibet, den Judennamen als ein Scheltwort, dahin auch das gewöhnliche Frankfurter Sprüchwort gehöret: „Schelmen gibts in der Judengaß," und daß man sonsten noch ihnen allerhand schimpfliche, spöttische Namen gibt; in Holland nennt man die deutschen Juden Schmausim. Unsre Juden in Frankfurt müssen viele Spottreden leiden, man nennet sie insgemein Mouschi oder Mauschel.

Herr Wülffer eifert wider unbillige Beschimpfung der Juden, und sagt, er habe mit Verdruß selber müssen

ſehen, daß man Kannen und Becher mit Schweinenſchmalz beſtrichen in Wirthshäuſern, ſie daraus zu trinken genöthiget, und dann den Betrug mit Gelächter erzählet, und wann ſie dann mit harten Worten ſich darüber beſchweret, ſeyn ſie noch dazu mit vielen Schlägen übel tractiret worden. Er habe auch vor wenig Jahren ſelbſt geſehen, wie muthwillige boshafte Leute die Juden auch ſogar bei ihrem Gottesdienſt und in der Synagog veriret, indem ſie im Gedräng ihnen Stücklein Speck und Bratwürſt in die Säcke heimlich geſchoben.

(Schudt jüdiſche Chronik.)

---

15. Wenn ein Kind beſchrieen iſt.

So ſtehe mit dem Kinde gegen der Morgenſonne und ſprich: Sey mir Gott willkommen Sonnenſchein, wo reutſt du hergeritten, hilf mir und meinem lieben Kind, Gott der himmliſche Vater bitte, helfe mir bitten den heiligen Geiſt, daß er wolle geben meinem Kinde ſein Blut und Fleiſch. † † †.

*

Ein approbirtes Mittel, zu erkennen, ob eine eine Hexe iſt oder nicht.

Erſtlich ſchaue, daß du Johanneswurzeln bekommſt und 1 Loth Kraut, Moto genannt, und folgende Buchſtaben auf ein Zettelchen geſchrieben und dazu gethan:

S A T O R † Kreuz Jeſus Chriſti mild epos
A R E P O † Kreuz Jeſus Chriſti Mesepos
T E N E T † Kreuz Jeſus Chriſti Habenepos
A P E R A
R O T A S

Dieſes muß man in ein Lederlein einnähen und wenn man ſolches ſehen will, nur bei ſich getragen, man muß es aber in der Stunde zu ſich nehmen, wo das erſte Viertel iſt. Da wirſt du ſehen, wo eine Hexe iſt, daß ſie nicht mehr in der Stube bleiben kann. Probatum.

*

Daß dich eine lieben muß.

Nimm Federn von dem Hahnenſchwanz, druck ſie dreimal in die Hand. Probatum.

Oder: Nehme eine Turteltaubenzung ins Maul, rede mit ihr lieblich, küſſe ſie darnach auf den Mund, ſo hat ſie dich ſo lieb, daß ſie dich nicht mehr laſſen kann.

---

16. Der Auracher Rathsherr.

Der Rath zu Aurach ließ um gemeiner Freude willen halten ein gemeines Fiſchen. Als aber nach der Fiſchung vor dem Abendmahl etwas war fürgefallen, darüber die Herren müſſen rathſchlagen, des Raths auch vonnöthen war und ein Jeglicher ſeine Meinung hatte geſagt, war einer unter ihnen, welcher, dieweil man Rath hielt, entſchlafen war. Da man ihn um ſein gut Bedunken auch fragte, und er gählingen aus dem Schlaf erwachet war, ſagt er: Man ſollt ſie halb ſieden und halb braten. Hätt vermeint, man redet von den Fiſchen, denn er hatts in dem Schlaf überhöret, wußt auch nit, von wem man geſagt hätt. Welches ſchimpfliche Antwort nachmals weit und breit iſt ausgeſpreitet worden.

---

17. Von des Bieres Eigenschaft, Schaden und Nutzbarkeit.

Bier wird gekocht mit Weitzen, Gersten, Haber und Hopfen. Es ist zweierlei: das dicke wird Doppelbier genannt, das andere ist lieblicher, subtiler und besser. Dickes Bier machet Feuchtigkeit, das andere, das lieblicher ist, nicht so viel. Bier mehret die Kräfte, Fleisch und Blut, ist von großer Nahrung, bewegt den Harn, bringt Linderung des Bauchs, zumal wenn es mit Hopfen gekocht ist. Mit zu viel Hopfen schadet es denen, die ein schwaches Hirn haben, dieselben macht es trunken und diese Trunkenheit währet länger denn die des Weins. — Bier, das nicht wohl gekocht wird, das kühlet ein wenig und blähet den Bauch. Aber das saure beschädigt den Magen, das trübe verstopft und schadet denen, die den Stein haben, verursacht Blähung von Kürze des Athems. Bier, das übel gekocht wird, machet Wind im Magen und Bauch und bewegt die Bärmutter. Und solches, das nicht wohl alt und von seiner Hefen gereinigt ist, das wird nicht wohl verdauet, bringet Harnwind und eben die Schäden wie das übel gekochte Bier. Bier aus Gersten und Hopfen wohl gekocht, welches das temperirteste ist und gesundeste, öffnet die Verstopfung.

---

18. Mönch Albrecht gibt einer jungen Frau zu verstehen, wie der Engel Gabriel um sie buhlet, und er sie an des Engels Statt ofter-mals beschlaft.

In der würdigen Stadt Imola war ein Mann von bösen unzüchtigen Sitten, genannt Berodele Masa, des-

sen Untugend und unzüchtige Werke in allen Häusern kund waren; dem glaubt man auch die Wahrheit nicht, dabei er wohl vernahm, daß seines Bleibens in Imola nicht mehr seyn konnt. Und als ein Verzagter zog er gen Venedig, da thät er seine Bosheit ab, ward zu einem Mönch, Barfüßer Ordens, nennet sich Mönch Albrecht von Imola. Und unter solcher seiner Kutten gab er zu verstehen, wie er ein streng und göttlich Leben führet; er lobet sehr die Pönitenz und den Gehorsam um Gottes Willen, er aß kein Fleisch und trank keinen Wein, wie wenn er ihn nicht hätt. Es nahm Jedermann Wunder, daß also aus einem großen Dieb, Ruffianer und falschen Spieler ein so heiliger Mann war worden, überdieß machet er auch den Priester, stund stets ob dem Altar, Meß zu lesen, und wenn er in seiner Meß viel Zuseher hatte, beweinet er stets das Leiden Gottes. Mit seinem Weinen und Predigen führet er in kurzer Zeit in solchem Maß seinen Handel, daß in Venedig wenige große Heurathen, Testamente und heimliche Thaten verbracht wurden, daß er nicht dazu als ein getreuer Diener Gottes begehrt ward, als ein großer Depositarius und Hüter verborgener Schätze, ein großer Rathgeber und Beichtvater der Männer und Frauen. In solchem Leben ward er vom Wolf zum Hirten und wurde für heiliger und besser gehalten denn je S. Franciscus. In solchem seinem heiligen Leben begab es sich, daß eine junge einfältige Frau, genannt Liseta (eines reichen Kaufmannes Weib, der zu der Zeit nach Flandern gefahren war) mit andern Frauen zu dem heiligen Mönch Albrecht zu beichten ging; und als sie bei seinen Füßen knieet und nun wohl den halben Theil ihrer Sünden geklaget hatte, ward sie von dem Beichtiger gefraget, ob sie einen Buhlen oder

Liebhaber hätt? Dem antwortet sie mit scharfem Angesicht und sprach: Herr Mönch, habt ihr nicht Augen in eurem Haupt, dünkt ihr mich den andern gleich zu seyn? Ich hätt ihrer genug, wenn ich deren begehret, aber meine Schöne ist nicht einem jeglichen zu geben, noch darf sie ein Jeder lieb haben. Wie viel seht ihr, deren Schöne beschaffen ist gleich der meinigen? Und sie redet so viel von ihrer Schöne, daß ers zu hören verdrossen war. Mönch Albrecht vernahm bald, daß sie übel gesalzen war und gedacht ihm wohl, daß sie ihm zu Fug würde. Er entzündet in Liebe gegen sie, ohne Maß, doch unterdrückt er's dießmal, beweiset sich gar heilig gegen sie, strafet sie und sprach zu ihr: solche ihre Worte wären nichts anderes denn Hoffarth, Uebermuth und eitele Ehre. Ueber solche Straf die junge Frau zu ihm sprach, er wäre ein Bestia und unterscheide nicht eine Schöne von der andern. Mönch Albrecht wollt' sie nicht mehr betrüben, sprach ihr die Buß und ließ sie zu ihrer Gesellschaft gehen. Nach etlichen vergangenen Tagen nahm er einen getreuen Gesellen und ging zu Frau Liseta, die er in ihrem Saal fand; er nahm sie an einen Ort, da er von Niemand konnte gesehen werden, fiel nieder auf die Kniee ihr für die Füße und sprach: Frau, ich bitte euch um Gotteswillen, daß ihr mir verzeihet und vergebet, daß ich euch an dem vergangenen Sonntag eurer Schöne halben gestraft; denn die nächste Nacht hernach ist mir solche Buß und Pein geschehen, daß ich mich seither nicht hab können aufrichten, denn erst auf den heutigen Tag. Da sprach Frau Liseta: wer hat euch also darum gethan? Da sprach Bruder Albrecht: Frau, als ich nach meiner Gewohnheit im Gebet in meiner Zelle war, kam zu mir gählings ein

großer Schein, und als ich mich umkehret, zu sehen, was doch ein solcher Schein bedeuten möche, sahe ich einen schönen Jüngling, mit einem großen Stecken in seiner Hand, der mich bei dem Goller meiner Kutte nahm, mich auf das Erdreich für seine Füße warf und mich zurichtet, daß ich seiner nicht vergessen werd, so lange ich lebe. Den fraget ich, warum das geschähe oder wie ich das um ihn verschuldet hätte? Er antwortet mir und sprach: darum, daß du heut so beherzt gewesen, zu strafen die himmlisch schöne, meine liebe Frau Liseta, die ich lieb habe (Gott ausgenommen) vor allen Kreaturen der Welt. Ich fraget ihn, wer er doch wäre? Er antwortet mir und sprach: ich bin der Engel Gabriel. O Herr, sprach ich zu ihm, ich bitt' euch, daß ihr mir verzeiht und vergebt, es ist nicht mit Gefährde geschehen. Er sprach zu mir, so seye dir vergeben, doch mußt du erstlich zu meiner lieben Frau gehen und sie bitten, daß sie dir vergebe, und wo sie dir nicht vergibt, so komme ich wieder zu dir und werde dich in solcher Maß zurichten, daß du ein armer Mann seyn sollst alle deine Tag; was er mir mehr gesaget, mag ich euch nicht sagen, bis daß ihr mir vergebet. Die Frau war freudig, da sie den Mönch vernahm; sie glaubet fürwahr alles also, wie er ihr hat zu verstehen gegeben und sprach zu ihm: ich sagt euch wohl, Bruder Albrecht, daß meine Schöne eine himmlische Schöne wäre, aber wahrlich und als mir Gott helf, so ist es mir herzlich leid um euch; und damit euch hinfür solches nicht mehr geschehe, vergebe ich euch, doch saget mir, was der Engel weiter zu euch gesagt. Bruder Albrecht sprach: Frau, sintemal ihr mir vergeben habt, so will ich es euch gern sagen, doch so, daß ihr's bei euch bleiben lasset und

es keinem Menschen auf dieser Welt saget, denn sonst entweihet ihr eure Sach. Ihr seyd die seligste Frau auf Erden; mir saget der Engel, daß ich euch sagen soll, wie ihr ihm lieb wäret vor allen Frauen auf Erden, in solchem Maß, daß er zu mehrmalen des Nachts zu euch kommen wäre, wenn er nicht besorgt hätte, euch Schrecken zu bringen; und jetzund entbeut er euch durch mich und läßt euch wissen, er wolle eines Nachts kommen, euch Freude zu geben, wo es euer Gefallen wäre, bei euch schlafen und euch der himmlischen Freud theilhaftig machen. Und darum, daß er ein Engel ist, käm er in Geistes Form und sollet ihr ihn nicht angreifen. Darum, da er euch zu lieb in Geistes und Mannes Form zu euch kommen wird, so begehrt er von euch zu wissen, wann es euch am füglichsten seyn möchte, das sollet ihr ihn durch mich wissen lassen, und weiter, in welches Mannes Form er euch gefallen und lieben soll und euch vor allen Frauen dieser Welt selig sprechen. Wer war froher denn Liseta; sie sprach zu dem Mönch: ihr habt mir große Freude gebracht, daß ich von dem Engel Gabriel lieb gehabt bin, er wird mich allezeit in meiner Kammer zu seinem Willen bereit finden, in welcher Form ihm das beliebet, nur so, daß es mir nicht Schrecken bringt. Bruder Albrecht sprach: Frau, ihr redet weislich, ich soll wohl so mit ihm reden, wie ihr zu mir gesprochen habt. Aber Frau, ihr könnt mir ohn alle Mühe und Kosten eine große Gnade thun, das ist, daß es euch gefalle, daß der Engel mit meinem Leib und in meiner Form zu euch komme. Nun merket, was große Gnade er mir thut, er wird meine Seele aus meinem Leibe nehmen, sie in das Paradies thun und meinen Leib an sich nehmen, und dieweil er bei euch ist, wird

meine Seele im Paradies seyn. Da sprach sie: das ist mir lieb und will ich's euch wohl gönnen. Nun wohlan, sprach Bruder Albrecht, so schaffet, daß die Pforte eures Hauses diese Nacht geöffnet werde, daß er hineinkommen möge, denn er möchte in Menschen Form nicht kommen, wenn eure Thüre nicht offen wäre. Die Frau sprach: Herr, das soll geschehen, er komme, wenn es ihm füglich ist. Der Mönch Albrecht schied wohlgemuth von ihr. Die Frau war ganz mit Freuden, glorirel mit sich selbst in solchem Maß, daß ihr das Hemd den Hintern nicht berühret und ihr hundert Jahre däuchte, bis der Engel Gabriel zu ihr kam. Und als Bruder Albrechten nun wohl däuchte, daß er ein Ritter und Stecher und nicht ein Engel seyn müßte, hub er an, sich mit guten Confekten zu laben und zu stärken, damit er nicht vom Roß abgestoßen würde. Er nahm Urlaub von seinem Prior und ging mit einem seiner Gesellen Abends in einer seiner Freunde Haus, da er auch vormals mit Stutten gen Acker gefahren war. Da erwartet er die Zeit, verkleidet und verkehret sich ganz, und nachdem er sich mit mancherlei Fantasey in Engelsweiß formieret hatte, erschien er also in der Frauen Kammer. Da die Frau ihn also schön und weiß und in Purpurfarb sahe, fiel sie vor ihm auf ihre Kniee nieder; der Engel gab ihr den Segen, hub sie von der Erde auf und weiset ihr den Weg zum Bett, dessen sie bald gehorsam und willig war. Der Engel füget sich bald zu ihr. Bruder Albrecht war von Leib ein schöner gerader Mann, der das Fräulein anders speiset denn ihr Mann thät; er flog dieselbige Nacht zu manchmalen ohne Flügel, davon das Venediger Fräulein fröhlich und wohlgemuth war; überdieß saget er ihr viel von himmlischen Freuden und großen

Ehren. Indem sich der Tag nahet, sprachen sie über die Wiederkehr, der Engel schied in seinem Harnisch von ihr und ging zu seiner Gesellschaft. Und damit sein Gesell dieselbige Nacht nicht Furcht hätte, noch allein zu seyn sich verdrießen ließ, hat die Frau im Haus ihm zu Gott Gesellschaft geleistet. Und unsre schöne Frau Liseta kam, alsbald sie das Mahl gessen hatte, zu dem Mönch Albrecht in das Kloster und sagt ihm groß Wunder von dem Engel Gabriel, wie sie der himmlischen Freuden von ihm vernommen hätte, und alles, sein Wesen, Gestalt und Geberde, dabei viele andere neue Mähr. Da sprach Bruder Albrecht: Frau, ich weiß nicht, wie ihr mit ihm gestanden seyd, aber in dieser Nacht da kam er zu mir, und da ich ihm eure Botschaft geworben hatte, da nahm er meine Seele und trug sie in so viel Blumen und Rosen, daß ich ihrer soviel nie gesehen habe, darin stund ich zu einem lustigen End bis auf diesen vergangenen Morgen zur Mettenzeit. So sag ich euch, sprach das ungesalzene Fräulein, daß euer Leib diese vergangene Nacht mit dem Engel Gabriel in meinen Armen gelegen und so ihr mir das nicht glauben wollt, so suchet unter eurer linken Brust, da ich einen großen Kuß hingethan habe; ihr werdet das Zeichen wohl merken. Da sprach Bruder Albrecht: ich soll auf diesen Tag thun, das ich lange Zeit nicht gethan habe, und mich nackend ausziehen, zu sehen, ob ihr mir die Wahrheit gesagt habet. Also nach mancherlei Rede ging das Fräulein wieder zu Haus, und Mönch Albrecht fand sich manchmalen in Engelsweiß bei der Frauen ein. Doch eines Tages begab es sich, daß Frau Liseta bei einer ihrer Gevatterinnen war, als beide miteinander ihrer großen Schöne wegen stritten, und Li-

seta, die sich ihrer Schöne halber über alle andere Frauen schätzet, sprach: O, liebe Gevatterin, wüßtet ihr, wem meine Schöne vor allen gefällt und wer sie liebet, ihr würdet euch wundern und davon schweigen, das ihr da gesaget. Die Gevatterin (als die sie wohl einfältig erkennt) sprach zu ihr: Frau, saget die Wahrheit, und wenn dem so ist, so will ich nicht mehr wider euch reden. Zu der saget das ungesalzene Fräulein: Gevatterin, man soll es niemand sagen; der Engel Gabriel hat mich erwählet aus allen Frauen auf Erden für die schönste, und wie er mir zu verstehen gibt, hat er mich so lieb als sich selbst. Solcher Worte war die Gevatterin Willens zu lachen, doch enthielt sie sich dessen, damit sie fürbaß etwas Neues von dem guten Fräulein vernehmen möcht, und sprach zu ihr: fürwahr Frau, ist der Engel Gabriel euer Buhler und Liebhaber und sagt euch solche Dinge, so hätt ich wahrlich nicht geglaubt, daß die Engel solches thäten. Die Frau zu der Gevatterin sprach: o, ich hab' groß Wunder gesehen, er thut es sicher baß denn mein Mann; er sagt mir, man thu es auch droben im Paradies, aber ich dünke ihn schöner denn keine Frau im Himmel; darum ist er gegen mich in Liebe entzündt und kommt zu Zeiten zu mir. In solcher Red schied die Gevatterin von Frau Liseta und däuchte es sie hundert Jahre, bis sie dahin käme, wo sie solches sagen kount. Und auf einen Kirchtag gesellet sie sich zu viel manchen Frauen, denen sie alle Sachen der Frau Liseta und des Engels Gabriel sagt. Dieselben Frauen sagten solches ihren Mannen und auch andern Frauen, und ehe zween Tag vergangen, war die ganze Stadt Venedig dieser Abenteuer voll. Und unter andern Mannen, denen es zu wissen kam, waren ihre Schwäger;

die nahmen sich für, insgeheim und still den Engel zu finden, ob er fliegen oder springen könnte; sie stelleten sich etliche Nächte an die Hut und Wart. Solche Mähr war auch Bruder Albrechten zu Gehör kommen, der sich eines Nachts zu der Frauen verfüget, die Frauen vermeint um solches zu strafen. Und da er bei ihr in der Kammer war und sich noch nicht gar ausgezogen hatte, da kamen der Frauen Schwäger, die ihn in das Haus hatten gehen sehen und stießen die Kammerthüre auf, daß der Mönch bald vernahm, was es seyn möcht. Er sahe keine andere Flucht, denn daß er ein Fenster der Kammer aufthät, das ob dem großen Wasserfluß war, von dem er sich hinab ohne Flügel in das Wasser warf und ohne allen Schaden über das Wasser schwam, allda er eines armen Mannes Haus offen fand, den er um Gott bat, daß er ihm sein Leben hülfe retten; er saget ihm manche Lüge und neue Mähr, warum er also nackend daher kommen wäre. Der gut arm Mann erbarmet sich seiner, leget ihn in sein Bett und sprach zu ihm, er solle also still liegen, bis er wieder käme; er versperret ihn gar wohl und ging, sein Geschäft auszurichten. Nun als der Frauen Schwäger in die Kammer kamen und funden, daß der Engel Gabriel ohne Zweifel zu dem Fenster ausgeflogen war, blieben sie beschämt, daß sie ihn nicht funden, schalten die Frau, redeten übel zu ihr, ließen sie ganz betrübt und gingen mit des Engels Kleid zu Haus. Als der Tag kam, hatte der gute Mann, in dessen Haus der Mönch geflohen war, auf dem Sankt Markusplatz auch vernommen, daß der Engel Gabriel dieselbige Nacht zu Frau Liseta zu schlafen kommen, aber entronnen wäre. Er gedachte gleich, es würde der seyn, den er in seinem Hause beherberget; er ver-

füget ſich bald zu ihm, erkennt ihn und ſprach: wollt er nicht in der Frauen Liſeta Schwäger Hände kommen, müßte er ihm fünfhundert Gulden ſchaffen, was dieſer zufrieden war. Nachdem Mönch Albrecht heim und aus dem Haus begehrt, ſprach zu ihm der gute Mann: ich weiß keinen Sinn, euch davon zu bringen, denn ein Sinn iſt allein der, daß ihr der Frauen Schwäger, die auf allen Ecken Hüter haben, nicht in die Hände kommt. Darum däucht mich, wenn es euer Gefallen wäre, folgendes: man machet heute gar ein ſchönes Spiel auf dem Sankt Markusplatz, da kommen gar viele mit wilden Thieren hin, je eine Geſellſchaft anders denn die andere. Darnach macht man ein Gejägd; wenn das vollbracht iſt, mag Jedermann hingehen, wohin ſein Herz begehret. Darum wollt ihr, ehe ihr bei mir erſpähet werdet, ſo will ich euch anlegen eines wilden Mannes Form, von hier weg bringen und euch dahin führen, darnach es euch geliebet; keinen andern Weg finde ich nicht, damit ihr von hinnen kommet. Bruder Albrechten däucht es ſchwer, in Wildenmanns-Form geführt zu ſeyn, doch großer Furcht halber gab er es zu, und ſprach zu dem guten Mann, er ſollt ihn führen wie er wollt, daß er nur davon käme. Der gut Mann hub an, ihn mit Honig wohl zu beſtreichen, darnach füllet er ihn mit Federn aus, gab ihm in die eine Hand einen großen Trommel, in die andere zween große Hunde, die er in der Fleiſchbank aufgefangen hatt, und ihn ſelbſt führet er an einer großen Kette, die er ihm um den Hals geleget. Aber vorher ſchicket er einen auf den S. Markus-Platz, der ausſchreit, welcher den Engel Gabriel ſehen wollt, der ſoll ſich auf den Regenplatz machen; brachte ihn alſo mit nicht kleinem Rumor und Geſchrei auf den

Platz. Und da der ehrbare Mann mit seinem wilden Mann dahin kam, da der Platz am höchsten ist, bindet er ihn mit der Kette wohl an eine Säule und thät deßgleichen, als ob er jagen wollt. Dieweil stachen die Mucken den Engel Gabriel, und da der getreue Mann den Platz mit Volk am völlesten sah, thät er deßgleichen, als ob er ihn von der Kette nehmen wollte, riß ihm die Vermummung von dem Angesicht, hub an und sprach: Liebe Herren, sintemal das wilde Schwein an unser Gejägd nicht kommen ist, darum hat man es nicht jagen können; damit ihr aber eure Zeit nicht vergebens verloren, lasse ich euch an dessen Statt den Engel Gabriel sehen, der des Nachts vom Himmel herab kommt, die jungen Venediger Fräulein zu trösten. Und alsbald kam Mönch Albrechten der Schembart vom Gesicht, daß er von Jedermann erkannt ward. Ein solcher Rumor und Geschrei von dem Volk ward wider ihn, das wider einen bösen Mann je gehört worden. Sein Angesicht ward ihm mit aller Unreinigkeit beworfen, er ward mit bösen unzüchtigen Worten übel ausgerichtet und also etlich Stunden gehalten, bis das Geschrei in das Kloster zu seinen Mönchen kam, deren sich etliche aufmachten, ihn von der Kette nahmen, ihm eine Kutte überwurfen, mit nicht kleinem Geschrei der Nachfolgenden ihn zu Haus führten und im Gefängniß verschlossen: und in solchem Gefängniß und harten Leben ward er bis an sein Ende verhalten.

Also geschahe dem guten Mönch Albrecht, der so geherzt war, sich zum Engel machet, zu Nacht die schönen Fräulein tröstet, dem aber zuletzt übel gelohnet ward. Gott woll, daß allen solchen Mönchen also geschehe.

19. Die fünfte Sünde des zuflammten Hosenteufels, wider die Gewohnheit, Gebrauch und Recht aller Völker auf Erden.

(Fortsetzung vom 6. Januar.)

Das ist am Tag und erweiset es auch die gemeine Erfahrung, daß alle Völker unter dem Himmel, nach Eingebung der Natur, gleich wie Adam mit dem Feigenblatt, als oben vermeldet, sich an dem Theil des Leibes, den jetzund unsre Jugend so unzüchtig entblößet, auf's fleißigste bedecken und verhüllen, daß auch die Leut, so doch sonst der Hitze halben in den heißen Ländern gar nackend gehen, dennoch aus eingepflanzter Zucht, Scham und Ehrbarkeit, mit Schürzen von schönen Federn oder andern köstlichen Dingen ihre Scham zudecken. Wir achten jetziger Zeit für uns die Wenden etwas gering, doch sehen wir, daß bei ihnen mehr Ehrbarkeit und Zucht ist, als bei uns, die wir doch etwas besser seyn wollen. Du siehst keinen Wenden, so geringes Standes er ist, der mit so kurzen und aufgethanen Kleidern für Jungfrauen und Frauen vorn gar bloß und entdeckt gehe, der nit um seine Lenden einen Schurz hab und sich ehrlich zudecke. Welche Ehrbarkeit jetzunder gar vergessen und hintangesetzt ist, auch bei großen Leuten und Potentaten, die nit allein für sich mit entdeckten Hosen für Frauen und Jedermänniglich gehen, sondern können es auch leiden und zusehen in ihrem Frauenzimmer, daß michs nit anders ansieht, als sey alle Ehrbarkeit aus Deutschland gewandert, und sich an deren statt allenthalben der unzüchtige und unsaubere Teufel eingesetzt. Alle Nationen, Walen, Spanier, Franzosen, Polen, Ungarn, Tartern, Türken, haben ihre lange Kleider und gewöhnliche Zudeckung des Leibs, wie sie es von ihren El-

tern empfangen, behalten. Allein Deutſchland hat der unverſchämte Teufel gar beſeſſen und eingenommen, daß jetzunder mehr Zucht, Scham und Ehrbarkeit im Venusberg, und vor Zeiten in den Hinterhäuſern geweſen iſt, als bei uns Deutſchen, die wir doch uns alle jetzunder ehrbar, ehrſam und ehrenveſte ſchreiben und nennen, und nit ſo viel Ehrbarkeit, Ehr und Zucht haben, als eine Muck mag auf dem Schwanz wegführen. Und wenn ich ſollte hie mit einführen der Römer ehrliche Tracht und Kleidung, auch wie ſie ſonderliche Geſetze und Ordnung darin gehalten, ſo würden wir ſonderlich müſſen ſagen und bekennen, wir hätten es wohl verdient, daß Gott ein fremd Volk über das ander über uns Deutſche rein führet, daß ſie mit Krieg und Blutvergießung uns aus der Welt gar austilgeten und trieben in einem heftigen Eifer, als Leute, die nicht werth ſeyn, daß ſie mit andern Leuten auf Erden wohnen ſollten, bei denen alle Zucht und Ehrbarkeit hinweggethan und alle Schand und Unzucht überhand genommen hat. Wie denn Gott zuvor in der Sündfluth von wegen Unzüchtigkeit der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menſchen, gehandelt hat, welcher Sünde doch Kinderſpiel, ohne allen Zweifel, gegen oft und viel genannte jetzige Unzucht geweſen iſt. Ob aber gleich jetzunder auf obgenannte Weis Gott uns Deutſche nit ſtraft, ſo haben wir täglich für Augen den Regenbogen am Himmel, an welchem Gott uns zum Exempel und Beiſpiel täglich fürhält ſeinen erzeigten Zorn mit der Sündfluth. An der Waſſer Farb am Regenbogen, und mit der andern Farb, welche dem Feuer gleich iſt, weiſet und erinnert er täglich gnugſam, was er mit dem Feuer am jüngſten Tage thun, und auf einem Haufen, mit

Digitized by Google

Pater Ignaz.

Digitized by Google

ewigem Zorn, was er lange gespart hat, bezahlen will. Darauf wollen wir die Luderteufel und Hosenlumpen immer lassen dahin gehen, so lang es währet; ich hoffe aber, es sey allbereit zu grob versehen, daß es Gott verdreust und nit länger wird dulden können. Verziehet aber Gott noch ein Weil, so halt ich's für wahr, sie werden noch ganze Tücher und Karteck um die Bein hängen oder ja noch eine unfläthigere Tracht erdenken, damit sie Gottes Zorn und die Höll nur wohl verdienen.

(Fortsetzung folgt.)

---

20. Der Pater Ignaz.

(Fortsetzung vom 6. Jan.)

Ich bin zu allem gut; mir dankens viele Seelen,
Daß mein Gebet sie aus dem Fegefeuer bringt.
Ei, wär ich nicht ein Narr, mit Grillen mich zu quälen?
Ein ächter Jesuit pflegt seinen Bauch und trinkt!

Ein Jesuit. Er macht sich nichts aus der Hölle, wenn ihm Gott nur einen guten Trunk und Gesundheit schenkt. So meinen es alle seine Ordensbrüder. Schmausen ist ihr Element. Sie haben Vorrechte, die andere nicht genießen, denn sie und ihre Anhänger können nicht verdammt werden. Orlandinus erzählt unter andern, daß Alphonsus Rodiguez, ein spanischer Jesuit, nicht alleine seine damals lebenden Ordensbrüder, sondern auch noch viele, die lange Zeit nachher leben würden, mit sich in dem Himmel sah. Franz Borgia, ein anderer Jesuit, sagte zu Markus seinem Bruder: Gott liebt unsre Gesellschaft über alles; er

hat ihr das Vorrecht ertheilt, welches er ehemals dem Orden des heiligen Benediktus ſchenkte, daß nämlich in den erſten drei Jahrhunderten Niemand verdammt werde, der dieſer Geſellſchaft treu ergeben iſt. Der Heilige wird alſo keinen verſtoßen, der ihn angebetet hat. Freilich iſt hier nur die Rede von den erſten dreihundert Jahren ſeit der Stiftung des Ordens, aber man merke wohl: wenn nur einer im Augenblick des Sterbens einen Jeſuiten zum Gewiſſensrath nimmt, ſo darf er ſicher auf die Seligkeit rechnen. Der Pater Croiſel, ein Jeſuit, erzählt, daß die heilige Thereſe eine fromme Seele ſah, die auf dem Wege nach dem Himmel zu einer Heiligen ſagte: Ein Bruder aus der Geſellſchaft Jeſus iſt unſer Führer; wie ſchön iſt es, einen ſolchen Vorſteher zu haben, auf deſſen Fürſprache wir dem Fegefeuer entgehen! Darauf antwortete die Heilige: ich wundere mich nicht, daß der Allmächtige uns entgegen kommt, das iſt nichts Neues, denn die Brüder der Jeſusgeſellſchaft haben das Vorrecht, daß ihnen, ſo wie ſie geſtorben ſind, Jeſus entgegengeht, um ſie aufzunehmen. Wahrhaftig, es gehört viel Unverſchämtheit dazu, ſo zu ſprechen und ſprechen zu laſſen. Wer kann in ſeiner eigenen Sache ein gültiger Zeuge ſeyn? Die Jeſuiten rühmen ſich, dieſes Vorrecht zu haben, aber die andern Mönche räumen es ihnen nicht ein und halten ſie nur für Lügner und Betrüger, die mit ihren Vorſpiegelungen Geld verdienen und Einfältige hintergehen.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

21. Wie man Hasen mit Falken fängt.

Der edle Falk von Art und Tugend
Wird abgericht in seiner Jugend
Zum Vogelweidwerk und zum Hasen,
Im Wald, im Wasser und an Straßen.

(Jost Ammon.)

---

22. Von Bärten.

Valvassor thut in seiner Beschreibung des Herzogthums Kärnthen eines sonderbaren Bartes Meldung, den Andreas Eberhard Rauber von Talberg und Weineck, deutscher Ritter und Kriegsrath Kaiser Maximilians des Zweiten, trug. Dieser Herr ist sehr berühmt gewesen, nicht nur wegen seiner großen Stärke und der Höhe seiner Statur, sondern auch wegen seines Barts, der ein wahres Wunder und von einer so außerordentlichen Länge war, daß er ihm bis auf die

Füße ging und wieder bis zum Gürtel emporstieg. Er erschien nie in einem Staatswagen, noch zu Pferde bei Hofe, sondern zu Fuß, um mit seinem Bart desto besser Parade machen zu können. Er schlang ihn um einen großen Stock, und überließ ihn, wie eine ausgebreitete Fahne, den Winden zum Spiel. Er stammte aus dem Hause der Rauber im Herzogthum Kärnthen ab, welches der Kaiser Maximilian der Zweite in den Baronstand erhoben hatte. Er hatte so viel Stärke, daß er auf dem Pferde das stärkste Eisen zerbrechen konnte. Dieser Herr wurde bei seiner Anwesenheit zu Grätz, am Hof des Erzherzogs Karl, von diesem Prinzen gebeten, er möchte doch seine Kräfte an einem neugetauften Juden versuchen, der durch seine Statur und Stärke einem Riesen glich. Sie kamen überein, sich Stöße mit der Faust zu geben, und man zog das Loos, wer den Anfang machen sollte. Rauber erhielt den Fauststoß von seinem Gegner zuerst, und er war so heftig, daß er deßhalb acht Tage das Bett und noch länger das Zimmer hüten mußte. Endlich aber waren seine Kräfte wieder hergestellt und er zeigte sich, um das Wiedervergeltungsrecht auszuüben. Er faßte den Juden sogleich bei seinem Barte, der auch ziemlich lang war und schlang ihn zweifach um seine linke Hand; hierauf gab er ihm einen herzhaften Stoß mit der Faust, so daß der Bart und der untere Kinnbacken in Raubers Hand zurückblieben; der Jude verlor in demselben Augenblick Leben und Bart. Dieser Rauber starb nach manchen Abenteuern der Art in seinem sechszigsten Jahre auf seinem Burgschloß zu Petronel im Jahr 1575. Er liegt da neben seinen beiden Gemahlinnen begraben. Nach seinem Tode zerschnitt man den Bart in zwei Büschel.

Zu Braunau in Baiern ſieht man auf der linken Seite des Eingangs in die Pfarrkirche, außen an der Mauer, in erhabener Arbeit und natürlicher Lebensgröße die Figur eines Bürgermeiſters dieſer Stadt, der 1572 geſtorben iſt und deſſen Bart mehr als einen Fuß lang über die Knöchel hängt. Man verſichert, dieſer Mann habe die Gewohnheit gehabt, beim Ausgehen jedesmal ſeinen Bart auf beiden Seiten in die Höhe auf ſeine Arme zu nehmen, aus Furcht, er möchte ihn beim Gehen mit Füßen treten und ſo zu Boden ſtürzen. Dieſer ſo wunderſame Bart wurde endlich ſein Unglück. Als er eines Tages ausgehen wollte, vergaß er ſeinen Bart aufzuſchürzen, und ſo wie er eine Treppe hinab ſtieg, trat er mit einem Fuß auf das äußerſte Ende ſeines Barts, ſo daß er die Treppe hinunterſtürzte und den Hals brach.

Es war eine alte Gewohnheit, zur Verſtärkung des Anſehens öffentlicher Traktate, die man abſchloß, einige Haare des Barts an das Siegel zu befeſtigen, welches an alten Urkunden hängt. Man lieſt von einer Urkunde aus dem Jahr 1121, wo dieſer Gebrauch ausdrücklich bezeichnet iſt: „Damit Gegenwärtiges mehrere Gewißheit und Feſtigkeit erhalte, habe ich ihm die Bekräftigung meines Siegels, nebſt drei Haaren meines Barts ertheilt.“ Daſſelbe lieſt man in einer Schenkung, die 1181 vom heiligen Florent de Saumeur zu Stande gebracht wurde: „Und damit dieſes Almoſen den Mönchen unangetaſtet bleibt, habe ich es durch Aufdrückung meines Siegels, nebſt dreien von meinen Haaren, wie der Augenſchein ergibt, bekräftigen laſſen.“ Man lieſt in einem alten Fragment von einer Geſchichte Frankreichs, es ſey in dem Traktat, welcher zwiſchen Alrich, dem König der Gothen, und Clodwich,

dem König der Franken, abgeschlossen worden, ausdrücklich bedungen, daß Alrich den Bart von Clodwich berühren sollte, um dadurch sein Verwandter zu werden: „Daß Alrich Clodwichs Bart berühren soll, wodurch er sein Verwandter werde.“ Herzog Friedrich von Oesterreich überschickte seinen Bart, nachdem er ihn hatte abscheeren lassen, dem König Karl von Ungarn als ein Unterpfand der Verbindung und Freundschaft, die er mit ihm errichten wolle.

---

23. Von ungefährlicher Entleibung, die wider eines Thäters Willen geschieht, außerhalb einer Nothwehr.

Item, so einer ein ziemlich, unverboten Werk an einem Ende oder Ort (da solch Werk zu üben ziemlich ist) thut, und dadurch von ungeschichten ganz ungefährlicherweis wider des Thäters Willen Jemand entleibet, derselbig wird in viel Wege (die nit möglich zu benennen sind) entschuldigt, und damit dieser Fall desto leichter verstanden werden mög, setzen wir diese Gleichnuß: Ein Barbierer schiert einem den Bart in seiner Stuben, als gewöhnlich zu scheeren ist, und wird durch einen andern also gestoßen oder geworfen, daß er dem, so er schiert, die Gurgel wider seinen Willen abschneidt. Ein ander Gleichnuß, so ein Schütz in einer gewöhnlichen Zielstatt steht oder sitzt und zu dem gewöhnlichen Blatt scheußet und es lauft ihm einer in den Schuß, oder ihm löst ungefährlicher Weis und wider seinen Willen seine Büchs oder Armbrust, ehe und er recht anschlägt und abkommt, und scheußt also Jemand zu todt, diese beiden sind entschuldiget. Unterstund sich

aber der Barbirer an der Gassen oder sonst an einer ungewöhnlichen Statt Jemand zu scheeren, oder der Schütz an einer dergleichen ungewöhnlichen Statt, da man sich versehen möcht, daß Leute wanderten, zu schießen, oder hielt sich der Schütz in der Zielstatt unfürsichtlicherweise, und würd also von dem Barbirer oder dem Schützen (als obsteht) Jemand entleibt: der Thäter keiner würd ganz entschuldigt; aber doch ist mehr Barmherzigkeit bei solchen Entleibungen, die ungefährlich aus Geilheit oder Unbehutsamkeit (doch wider des Thäters Willen) geschehen, zu haben, denn das arglistig und mit Willen geschieht. Und wo solch Entleibung geschehen, sollen die Urtheiler bei den Rechtverständigen (so es vor ihnen zu Schulden kommt) der Straf halb Raths pflegen. Aus diesen obangezeigten Gleichnussen mag in unbenannten Fällen ein Verständiger wohl merken und erkennen, was eine ungefährliche Entleibung ist, und wie die Entschuldigung auf ihr trägt, und nachdem diese Fäll oft zu Schulden kommen, und durch die Unverständigen darinnen gar ungleich gericht mag werden, ist die angezeigt kurz Erklärung und Warnung derhalben aus guten Ursachen geschehen, damit der gemein Mann etwas Verstands des Rechten daraus nehmen möge; jedoch so mögen diese Fäll je zu Zeiten gar subtil Unterscheid haben, die dem gemeinen Mann, so an den Halsgerichten sitzen, unverständig und begreiflich nit zu machen seind. Hierum sollen die Urtheiler in diesen obgemeldten Fällen allen (wenn es zu Schulden kommt) der angezeigten Erklärung halben, rechtverständiger Leute Rath nit verachten.

Item, so einer geschlagen würd und über etliche Zeit darnach stürbe, also, daß zweifelich wäre, ob er der

geklagten Streich gestorben wäre oder nit, in solchen Fällen mögen beide Theil (wie von Weisung gesatzt ist) Kundschaft (zur Sach dienstlich) stellen, und sollen doch sonderlich die Wundärzt, der Sach verständig, und andere Personen, die da wissen, wie sich der Gestorbene nach der Schlacht gehalten hab, zu Zeugen gebraucht werden, mit Anzeigung, wie lang der Gestorbene nach den Streichen gelebt habe, und in solchen Urtheilen sollen die Urtheiler auch Raths pflegen.

(Bambergische Halsgerichts-Ordnung 1531.)

---

24. Tragi-Comedia.

Von einer hochnothwendigen Wallfahrt beedes in die Höll und in Himmel, und was darinnen Denkwürdiges zu erfahren und zu finden sey, und wie unter solcher Handlung ein gottlos epicurisches Weltkind von der Welt Eitelkeit abgeführet und zu der rechten wahren Buß und Bekehrung zu Gott gebracht wird. Durch D. Klein.

Esslingensem 1570.

Personen zu dieser Tragi-Comödia erfordert:

1. Eva, eine Großmutter und Urahnfrau des menschlichen Geschlechts.
2. Marcus Curtius, ein junger edler Römer.
3. Ein gottlos epicurisch Weltkind.
4. Pfarrherr.
5. Engel.
6. 7. Zween Teufel.
8. Christus.
9. Wucherer.
10. Nabel, der reich Mann.
11. Hochfärtig und verhurt Weibsbild.
12. Gottlos Jüngling.
13. Heuchler.

Prologus.

Anſtatt deſſelbigen zeucht auf die Eva, eine Großmutter und Urahnfrau des menſchlichen Geſchlechts, in einer himmelblauen ſeidenen Kleidung, oder in einem Guldenſtuck, und mit ſchönem gelbem Haar und golden Kron auf ihrem Haupt, auch ein Apfelbäumlein, um welches eine Schlang gewunden iſt, in ihrem rechten Arm haltend, und ſpricht:

Hoch = und wohlgeehrter Umſtand
Welch gegenwärtig iſt beir Hand,
Und all die hie verſammelt ſeyn,
Hoch und nieder Stands, groß und klein,
Die ich mit Nam nicht nennen kann,
Ihrs Geſchlechts und Stands, von Frau und Mann,
Wünſch ich aus meins Herzens Grund
Viel Heil und Glück all Zeit, all Stund,
Und daß Euch Gott wölle geben
Beſtändig Freud und langes Leben,
Dazu beſcheeren die Seligkeit,
In welcher iſt groß Wonn und Freud,
Ich Eva komm allhie auf d'Schau,
Ein Großmutter und Urahnfrau,
So viel leben auf der Erden
Und fürans noch geboren werden,
Und ſag, wann ich bei mir betracht,
Wie daß ich habe verurſacht
Auf der Welt den zeitlichen Tod
Durch mein Ungehorſam wider Gott,
Und den Fluch Gotts auf ſie gelegt,
Als mich die Schlang liſtig bewegt,
So empfind ich geſchwind und bald
Ein gar ſtarken Bewegungsgewalt.
Wann ich aber wieder bedenk

Des Weibes Saamen groß Geſchenk,
Und daß der Heiland Jeſus Chriſt
In dieſe Welt darkommen iſt,
Und hat die Schlangen alſobald
Untertreten mit ſeim Gwalt,
Dazu auch mit ſeim theuren Blut
Uns all erlöst aus der Höll Glut,
Und hat all Sünden abgethan
All denen, welch feſt glauben dran,
Ja, wann ich dieß bedenken thu,
Bringt es mir gleich wieder gut Ruh.
Ich bin aber von dem Orden
Der Engel oft berichtet worden,
Wie daß mein lieben Nachkommen
Auf der Welt ſeyn ſo unbeſonnen,
Daß ſie dieſe erwieſene Gnad
Und erzeigte große Wohlthat
So wenig in Achtung haben
Und unglaubig in Wind ſchlagen,
Dadurch ſie denn muthwilliglich
In die brennend Höll ſtürzen ſich,
Darin ſie ewig müſſen ſeyn
Und leiden große Qual und Pein.
Wiewohl ich im Himmel droben
Anders nichts thu, dann Gott loben,
Und lebe ſtets ohn Unterloß
In überſchwänglich Freuden groß,
So kann ich doch vergeſſen nicht
Das Verderben, welchs mich anficht,
Darin die Menſchen ſtürzen ſich
In Unglauben muthwilliglich.
Daher hab ich Urſach gnommen,
Und bin viel tauſendmal kommen,
Mit gar demüthigem Gebet

Für die göttliche Majeſtät,
Daß mir doch möcht erlaubt werden,
Herab zu kommen auf Erden,
Zu den lieben Nachkömmling mein,
Welch jeder Zeit im Leben gſein,
Damit ich ſie von ihrer Sünd
Selb warnen und abhalten könnt.
Und obwohl göttlich Majeſtat
Mir ſolchs allmal abgſchlagen hat,
Und vermeldt, daß meine Kinder,
Die grob laſterhaften Sünder,
Auf dieſer Welt gnugſam hätten
Moſen und ander Propheten,
Und ſonſten viel gottesfürchtig Leut,
Die ſollens hören jederzeit:
Bin ich doch endlich worden gwert
Anjetzt, was ich oft hab begehrt,
Dieweil der jüngſte Tag des Herrn
Sich allbereit herzu thut nähren,
Ja allernächſt vor der Thür iſt,
Wollt ihr gwiß glauben jetzt zur Friſt,
Alſo komm ich herab zu Euch
Von Gott, auſſer dem Himmelreich.
Und weil ich eben auch jetzund
Erfahren, daß auf dieſe Stund
Etlich neu Komödianten
Bereit allhie ſeind vorhanden,
Die ein ernſtlich Tragödie ſchon
Zu halten angeſtellet hon,
Von einer Wallfahrt oder Reiſ'
In den Abgrund der Höllen heiß,
Und was ſich Schrecklichs drin zutrag
Von Pein und grauſamer Wehklag,

Von großer Qual und Herzenleid
Der Verdammten in Ewigkeit.
Auch was sonst ich Denkwürdigs mehr,
Dessen sich zu verwundern sehr,
Über die Natur der Menschen,
Dern sie etlich durch ihr Künsten
Zur Warnung männiglich wöllen
Weisen und für Augen stellen,
Wie ich mir vor zweien Tagen
Habe für gwiß lassen sagen,
Derweg ich mir auch fürgenommen
Auf dieß Theatrum zu kommen,
Da ein gut Anzahl Volk werd seyn
Beisamm von Alt, Jung, Groß und Klein,
Aus angeschaffner Treu und Lieb
Und großmütterlich Herzenstrieb
Gegen euch mein Urenkeln all,
Als mein Nachkömmlingen zumal,
Ein treuen Rath zu theilen mit,
Aus herzlichem Begehr und Bitt,
Daß ihr euch vor der Höllen Pein
Wollt hüten, und nicht sicher seyn,
Auch vor den Lastern allerhand,
Daß ihr nicht kommt in ewig Schand,
Sondern die himmlisch große Freud
Besitzen mögt in Ewigkeit.
Welche, wie sie beschaffen sey,
Will ich hernach anzeigen frei.
Jetzund aber vor hören da,
Was in dieser Tragödia
Von der hölliſchen Straf und Pein
Werd ghandelt und geführet ein.

Alſo will ich mich ſetzen dort,
Und ſehen, was da werd gehen fort.

(Nach ſolchem ſetzt ſich die Eva in einen dazu bereiten ſchönen Stuhl und darauf gelegtem Sammetkiſſen, und wird in der Tragödie fortgefahren.)

Actus I. Scena I.

Marcus Curtius, ein junger edler Römer, in einem römiſchen wohlgezierten Habit, tritt ein und ſpricht:

Ich komm allher ein weite Reiſ',
Jetzt Tag und Nacht in großem Schweiß,
Von der Stadt Rom, mein Vaterland,
Welch jetzt ſchwebt in groß Sünd und Schand,
In allerlei Wolluſten viel,
Mit Unzuchtsleben ohne Ziel,
Auch andern noch viel Laſtern mehr,
Die ich wahrgenommen hin und her,
Darin ſie liegt ohn alle Scheu,
Ohne Beſſerung und ohne Reu,
Mehr als zu meinen jungen Jahren,
Da das Volk noch all Heiden waren.
Aber was ſoll ich viel ſagen
Und ab meim Vaterland klagen?
Da doch die Deutſchen hie zu Land,
Welch in aller Welt ſeyn bekannt,
Auch in ſolchen Laſtern leben
Und ihrem Gott ſehr widerſtreben,
So gar, daß es nicht Wunder wär
Daß ſich die Erd jetzund viel mehr
Und weiter von einander thät,
Sie zu verſchlingen auf der Stätt,
Weder zu meiner Zeit, ſag ich,
Gſchehen iſt oft wahrhaftiglich.

Da ich mich für das römisch Glück
In eine Kluft von Nebel dick,
Durch einen Sprung willig begab,
Und mit solchem erhalten hab
Der Römer Leben, welchs der Zeit
Mir viel anderst wurd ausgedeut,
Als daß ich nach dem Gfallen mein
Ein Zeitlang konnt wollüstig seyn,
Mit Frauen und Jungfrauen schön,
Nach meines Herzens Will und Sinn,
Und ander Bubenstück darbei,
Welch ich übet gar ohne Scheu.
Dieß alls würd mir aber all Tag
Zu Höll vergolten mit groß Plag,
Also, daß ich jetzt ängstig bin,
Weil mein Zeit ist geloffen hin,
Und ich mich wieder muß stellen
Zur graußmen Qual in die Höllen.
Nun weil es nicht kann anders seyn,
Muß ich mich eben schicken drein,
Wider mein Willen, dermaßen
Mir einen Muth und Herz fassen.

(Geht wieder ab.)

Actus I. Scena II.

Gottlos epicurisch Weltkind,
Marcus Curtius,
Engel.

Weltkind tritt ein, geht auf und ab, redt traurig:

O wie ist mir so angst und bang,
Wie wird mir Zeit und Weil so lang,
Bis ich ein Menschen finden thu,
Der meim Herzen mög schaffen Ruh.

Wenn ich ihm mein Heimlichkeit klag,
Welch mich thut drucken Nacht und Tag,
Dann wann ich keinen Tröſter hab,
So komm ich eh der Zeit in's Grab.

Marcus Curtius kommt unter dieſen Reden auch aufgetreten und ſpricht:

Was ſieh ich dort für einen Mann
So ſteif und tapfer aufrecht ſtahn?
Wie prangt er nur ſo ſteif daher,
Gleich obs der Romulus ſelbſt wär,
Oder der Mars, des Krieges Gott,
Oder ſonſt einer ſeiner Rott,
Doch ſo will mich ſchier gedunken,
Sein Muth ſey ihm tief verſunken,
Als ob er hätt ſchwer Gedanken,
Wie Angfochten oder Kranken.
Aber ich will faſſen ein Herz
Und treten gegen ihm anwärts.

Glück zu, Glück zu, du tapfrer Mann,
Wo fehlt dir's, thu mir ſagen an,
Was dir ſtecke in deim Herzen,
Daher du haſt heimlich Schmerzen?

Weltkind:

Hab Dank mein Herr, hab großen Dank,
Ich bin in meinem Herzen krank,
Denn mich anfícht ein ſchwerer Traum,
Daß ich mich kann erholen kaum,
Vor großer Traurigkeit und Angſt,
Wollt Gott, ich wäre todt vor langſt.

Marcus Curtius:

Nun ſey guts Muths und unverzagt,
Sag an, was dich im Herzen plagt,

Erzähl, was dir getraumet hat,
So ertheil ich dir meinen Rath.

Weltkind:

Ein treuen Rath nehm ich gern an,
Jedoch möcht ich vor Wissens han,
Wer seyest, und wie heißest du,
Daß ich wiß, wem ich trauen thu.

Marcus Curtius:

Mein Namen sag ich ohn Verdruß,
Ich werd gnannt Marcus Curtius,
Vor alten Zeiten wohl bekannt
Zu Rom, in meinem Vaterland,
Für welchs ich hab mein junges Leben
Den Göttern zum Opfer geben.

Weltkind:

Bist du der Marcus Curtius
Von dem schreibt Titus Livius,
Daß sich zu Rom vor alter Zeit
Ein Erdfall aufgethan sehr weit,
Daraus gangen ein großer Gstank,
Daß viel Tausend seynd worden krank,
Die an der Pestilenz gestorben,
Daß schier die Stadt gar verdorben,
Wo nicht aus ihrer Priester Rath
Sich hätt durch unmenschliche That
Derselbig edel Römer jung
Sammt seinem Pferd, in einem Sprung,
Darein gestürzt und williglich
In den Tod aufgeopfert sich?

Marcus Curtius:

Ja dieser bin ich, glaubs gewiß.

Weltkind:

Wie kann ich aber glauben dieß,
Daß einer, der längst vergraben,
Soll wiederum das Leben haben?
Hat doch die Kluft oder Abgrund
Alsbald verschlossen ihren Schlund,
Daß derselb lebendig ganz schnell
Hinab ist gfahren in die Höll.

Marcus Curtius:

Durch des hölliſchen Teufels Gunst
Hab ich erlanget meinen Wunsch,
Denn er mir auf mein Bitten groß,
Welchs ich gethan ohn Unterloß,
Erlaubet eine kurze Zeit
Zu reisen in das Welschland weit,
Daß ich konnt sehen an dem End
Zu Rom das jetzig Regiment,
Und was sich sonst verändert hat
In selbiger herrlichen Stadt.
Solche Reis' sollt ich vollbringen
In Eil, und mir lassen lingen,
So ist anjetzt mein Zeit schon aus,
Welches mir bringet Furcht und Graus.
Denn wann ich an d'Höll denken thu
Und an die teufliſch Unruh,
So stehn mir gen Berg all mein Haar,
Daß ich verlorn bin ewig gar.

Weltkind:

O weh, o weh mir armen Mann,
Von dir ich kein Trost haben kann,
Weil du selbst ein verdammter Heid
Bist, und mußt erfahren hölliſch Leid,

Wie wollteſt du mir in der That
Mittheilen ienen guten Rath?

Marcus Curtius:

An mir ſollt haben kein Zweifel,
Es ſey von Höll oder Teufel,
Kann ich dir Bricht und Lehr geben,
Aus Erfahrung, merk mich eben.

Weltkind:

Der Traum, den ich geſehen hab,
Wär mir ſchon ganz gefallen ab,
Wo ich ihn nicht hätt alſo ſchnell
Gezeichnet her auf dieß Cartel,
So gar iſt mir durch den Unmuth
Entfallen mein Gedächtniß gut.
Darum will ich dir leſen ab,
Wie ich den Traum beſchrieben hab.
Bitt, wölleſt haben kein Verdruß,
Mein lieber Marcus Curtius.

(Jetzt liest er den beſchriebenen Traum ab:)

Als ich dort vor wenig Tagen
War von eim gut Spießgſelln gladen,
Und mit ihm ganz luſtig geſeyn,
Bei guten Bißlin und ſtark Wein,
Und folgends bin zu Haus kommen,
Den Polſter unter mich gnommen,
Wurde ich in Gedanken tief
Ganz ſchlummerig, daß ich entſchlief,
In dem daucht mich, wie mich ruft laut
Etwas, daß ich drüber aufſchaut,
Und ſeh vor mir aufgericht ſtahn
Ein kohlſchwarzen ſcheußlichen Mann.
In eim großen Schrecken ich war,

Gen Berg ſtunden mir all mein Haar,
Eiskalter Angſtſchweiß mir ausbrach,
Gar grimmiglich er mich anſach,
Und ſprach: Komm her du toller Gſell,
Wohl auf mit mir, du mußt gen Höll.
Mein Kopf zoh ich unter d'Decken,
Vorm Teufel mich zu verſtecken,
Mich daucht, er nahm mich bei dem Gnick,
Und in eim Hui und Augenblick
Führt er mich durch den Luft dahin,
Daß mir vergingen all mein Sinn,
Daß ich nicht wußt, wie mir geſchah,
Bis daß ich von fernen erſah
Ein hoch Gebürg, und da vernum,
Solch Land hieß Cimmerorium,
Daſelbſt ging unter ſich ein Kluft,
Durch dieſelbig finſter Gruft
Führt er mich in ein dunkel Thal,
Darin ein unſägliche Zahl
Seelen von vielen Orten kamen,
Welch man häufig trieb zuſammen,
Am todten Höllwaſſer aufwarts,
Das war ſehr nüblich und kohlſchwarz.
Styx iſt und ward genannt ſein Nam,
Bei dem der Charon war Schiffmann,
Der uns ſchaarweis hinüberführt,
Da mich erſt große Angſt berührt,
Daß mir gleich in Abkraft geſchwund,
Ich ſah den dreiköpfig Höllhund
Cerberum, mit großem Geſchell,
Dort liegen vor der finſtern Höll,
Die war viel Meilen weit und lang,
Daraus ging ein ſehr böſer Gſtank.

Als wir kamen durch die Porten,
Sah ich drinn an allen Orten,
Daucht mich von Seelen ein groß Nübeln,
Und viel durcheinander trübeln,
Viel Tausend tausendmal Tausend,
Daß mir darob heftig grauset,
Stirn und Brust thät ich bekreuzen,
Und sahe mit Furcht und Scheutzen,
Mauren und Wänd aller kohlschwarz,
Auch war von Schwefel, Pech und Harz
Darin ein sehr gräulich Gestänk,
Da sah ich etlich tausend Bänk,
In allen Winkeln hin und her
In maß es eine Badstub wär,
Ich sah reiben, lechzen, schwitzen,
Nägel beschneiden, Finger spitzen,
Lassen, schröpfen, kämmen, zwagen,
Scheeren, abflehn, Wasser tragen,
Zähn ausbrechen, räuding salben,
Doch abgsondert allenthalben,
Jedweder Rott saß besonder,
Und schlugen ihr Angesicht unter,
Groß Zähnklappen und Grißgramen
War unter ihnen allsamen,
Keiner vor Schmerz konnt schweigen still.
Auch sah ich scheußlich Teufel viel,
Welch allenthalben umherloffen,
In der Mitt war ein Höllofen,
Wie ein Berg groß und ungeheur,
Darunter brann ein großes Feur,
Das aufschlug hoch bis oben an,
Laut hört ich plärren Frau und Mann,
In Summa, all Ding daucht mir grad,
Als wär die Höll gleich einem Bad.

Digitized by Google

A.

Nächſt bei der Port, da warn geſetzt
Ein Haufen Seelen, den man einnetzt
Mit einer ſiedheißen Laugen,
Die ihn verbrüht Ohren und Augen,
Die hört ich ächzen und klagen,
Ich wagts, thät den Teufel fragen:
Was ſeynd die Geiſt gweßt für Sünder?
Er ſagt: die ungerathen Kinder,
Die ihr Eltern Zucht verachten,
Und ihrem eigen Kopf nachtrachten,
Kommen alſo in d'Scheur hinein,
Den netzt man zu Höll alſo ein.
Ihr Ungehorſam, Muthwill, Thorheit,
Eigenſinn, Widerſpenſtigkeit
Floß von den Köpfen wie der Schaum,
Daucht mich klärlich in dieſem Traum.

B.

Nach dem ſchaut ich oben herum,
Da ſah ich ein unzählich Summ,
Auf den Bänken, in all'n Ecken,
Gelb dürr Seelen, die thäten lecken,
Und ſich mit alten Bein ſchlugen
Die Häut von ihrem Leib zernugen,
Mit Füßen ſie heftig ſtammten,
Und mit ihrn Zähnen grißgramten.
Ich fragt weiter, wer dieſe ſeyn,
Der Teufel ſprach: du Geſelle mein,
Die hat der feindſelig Neid beſeſſen,
Daß ſie ſich ſelbſt haben gfreſſen,
Thun jetzt zu Höll ſich ſelbſt ſchlagen
Und grimmig beißen und nagen,
Das macht ihn'n ſchwer Nachgedenken.

C.

Nach dem ſah ich auf lang Bänken
Oben herum viel Geiſt ſitzen,
Stark und bleich, die thäten ſchwitzen,
Von wegen großer Hitzesqual,
Welch ſie erlitten allzumal,
Daß es von ihn'n floß wie ein Bach.
Der Teufel ungefraget ſprach:
Schau, dieß waren die Schlemmer ſtolz,
Und die gar großen Trunkenbolz,
Zu Höll jetzt von ihn ſchwitzen muß
Ihr Zutrinken und Ueberfluß,
Branntwein, Wermuthwein, Meth und Bier,
Auch ander Wein und Malvaſier,
Ihr Groltzen, Kotzen, groß Schübel,
O wie ſtanks um ſie ſo übel!

D.

Nach dem führt mich in großer Hitz
Der Teufel zu eim bſondern Sitz,
Da ſah ich auf ander Weis quäln
Viel tauſend Mann- und Frauen-Seelen,
Die waren Paar und Paar zſammen gſetzt,
Und mit Scheermeſſern, ſcharf gewetzt,
Am ganzen Leib hin und wieder,
An Arm, an Füß, an allen Glieder,
Durchſchnitten und verwundet ſehr,
Drauf kehrt man erſt hinter ſie her,
Und rieb ihn'n Salz in d'Wunden ein,
Das bracht ihn'n übergroße Pein.
Der Teufel ſprach: Schau du Frecher,
Hier ſeynd Hurer und Ehbrecher,
Das Höllbad ihn'n ausziehen thut

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihren böſen und unkeuſchen Muth,
Ihr Buhlerei und heimlich Leiden,
Ihr Sehnen, Eifern und Meiden,
Ihrn Ehebruch und Jungfrauſchänden.

(Fortſetzung folgt.)

Der Sternſeher.

Du rühmſt dich, anderer Menſchen Glück und Unglück vorzuſagen:
Wie kann dich dann dein eigener Tod in ſolches Schrecken jagen?
O! wie viel beſſer wäre es, du hätteſt vor gelernet,
Wie man durch den gewiſſen Tod dem Unglück ſich entfernet.

Im Jenner viel Regen, wenig Schnee, thut Bergen, Thälern und Bäumen weh.

*

So eine Frau oder Magd ihre Hoſen losbindet auf der Straßen, und ſie verleuret den Hoſenbendel, das iſt ein Zeichen, daß ihr Mann oder Freier ihr nicht getreu iſt — Wo einem auf dem Weg ein Haas begegnet, das iſt ein bös Zeichen. Damit er ſolcher Gefährlichkeit entgehe, ſoll er ſich alsbald dreimal umkehren, alsdann hat es keine Noth.

8. Januar.

Hie hat Doctor Kaiſersperg ein Bröſamlein verzettelt, ſollte in den Wannenkromer kommen ſeyn, hat Frater Johannes Pauli geſammelt.

Wer kaufen will, als wohlfeil er immer mag, und einer verkaufet, als theuer er verkaufen immer mag, den beiden ſoll man das heilig Sakrament nicht geben, dann es iſt falſch, ein jeglicher thut, das er nicht wollt, daß man's ihm thät, das iſt wider brüderliche Liebe. Nimm ein Gleichniß: Ein Fiſcher verkauft etwan einem Fiſch für fünf Plappert und ſeyn kaum drei Plappert werth; wär einer kommen, der ſich darauf verſtanden hätt, er hätt ſie ihm geben um drei Plappert. Darnach ſo hat ein anderer Fiſch feil, der bietet die um einen rechten Pfennig und

seynd sein wohl werth. Und so kommt etwan einer, der in dem Regiment und gewaltig ist, der will ihm die abkaufen und bietet ihm halb so viel darum und spricht: wohlan, du mußt mir sie also lassen. Dieser gedenkt, wer weißt, lassest du sie ihm nit also, es möcht etwan darzu kommen, daß du sein bedörftest, so wird er es dir gedenken. Und also laßt er sie ihm um dasselb Geld. Dieser Käufer, der dem armen Mann seine Fisch also abschwätzet, die er ihm um ein recht Geld geboten hat, und der ander Verkäufer, der die Fisch theurer verkauft hat, weder sie werth waren, seind alle beide des Teufels; da gaht kein Loch durch, denn es ist wider brüderliche Liebe. Du sollst deinen ziemlichen Gewinn darauf setzen, deine Mühe und Arbeit magst du wohl darein schlagen; aber als theuer kaufen und verkaufen als du immer magst, das ist falsch (Confessores debent esse occulatissimi) und sollen die Dinge alle verstohn. Es geschieht aber leider dick, wenn es dazu kommt, daß man soll wissen, so ist Niemand daheim; darnach fragen wir nit, aber allein, daß wir die Täschen füllen.

*

Spann aus! Spann aus! o frommer Gott!
Spann mich aus diesem Karren.

Wer vor zwanzig Jahren nit schön wird, und vor dreißig Jahren nit stark, vor vierzig Jahren nit witzig, vor fünfzig Jahren nit reich, an dem ist alle Hoffnung verloren.

*

Ein Weib nach Hübschheit als ich sag,
Müßt haben eins Weibes Haupt von Prag,
Ein Büschlein von einer von Frankreich,
Und zwei Brüstlein von Oesterreich,
Ein Kehl und Rücken von Brabant,
Von Köln Weiber ihr weiße Hand,

Zwei weiße Füßlein dort her vom Rhein,
Von Baiern soll der Sitten seyn,
Und die Red dort her von Schwaben,
So thäten sie die Frauen begaben.

In den Tagen ist besonders gut lassen:

Der erst Tag an Sanct Blasius Tag. Der ander Tag Philippi und Jacobi. Der dritt Tag Bartholomäi. Der viert Martini. Auch thun ein Theil Meister hinzusetzen Sanct Valentinstag und Sanct Stephanstag. Und wären also der Lässen sechs.

Ein jeglich Mensch, das über zwanzig Jahr ist, das soll lassen in den nachgehenden Tagen: den 21. Tag im Merzen am gerechten Arm um der Gehörde willen; den 31. Tag im Aprillen am gelinken Arm, um der Gesicht willen; den fünft oder sechst Tag im Maien an jeglichem Arm um des Nützen willen.

In diesen dreien Tagen soll Niemand lassen, weder Mensch noch Vieh: der 25. Tag des Merzen; der erste Mon des Augusten; der dritt Tag des dritten Herbstmonats.

Alle die Adern, die zu dem Haupte gehen, die mag man lassen nach dem Essen. Und alle die Adern der Arme soll man nüchtern lassen.

*

Im Wassermann ist ziemlich gut
Zu lassen, wer's begehren thut.
Doch hüt der Schienbein, folg du mir,
Die däuend Kraft stärk, rath ich dir.
Arznei gemein, das Haar beschneid,
Sollt säen, pflanzen auch bei Zeit.

Nur Eins hilft.

1. Die Mutter sprach zum Töchterlein fein:
Bleib mir daheim im Haus,

Und laß mir nur kein Bübchen nein,
Guck nit zum Fenster naus.
Das Töchterlein wider das Mütterlein sagt
Und weinte sehr dazu:
Ach Merga Vor Mutter, mein Mütterlein, Mütterlein,
Gsellichen lan mir kein Ruh.

2. Die Mutter sprach: o Töchterlein mein,
Den Gsellen trau nit zviel,
Sie bringen oft die Meidichen fein
Gar bald in traurigs Spiel.
Das Töchterlein wider das Mütterlein sagt:
Ich weiß nicht wie ich thu —
Ach Mütterlein, Mütterlein, Gsellen und Bübichen
Sprechen mir freundlich zu.

3. Die Mutter sprach zum Töchterlein zart:
Ich habs erfahren oft,
Daß manches schöne Meidichen ward
Betrogen unverhofft.
Das Töchterlein wider das Mütterlein sagt:
Du sagst mir wohl davon,
Ach Merga Vor Mutter mein, gib mir ein Manne,
Sonst weiß ich ihm nimmer zu thon.

---

1. Vom Constanzer Concilium 1414.

Als nun die Bull ausgesandt ward und die Erzbischöf das Mandat füroan sandten allen ihren Suffraganien und Bischöfen, darnach ward sein geschwiegen, daß niemand nicht davon redet, und bestund also bei acht Wochen, daß es Niemand glauben wollt, doch da kamen gen Constanz viel Herolden und Pfeifer, auch viel der Herren Knechte, empfingen ihrer Herrn Her-

berg und schlugen ihrer Herren Wappen an die Häuser und an die Thüren, und bestellten Futter, Heu und Stroh.

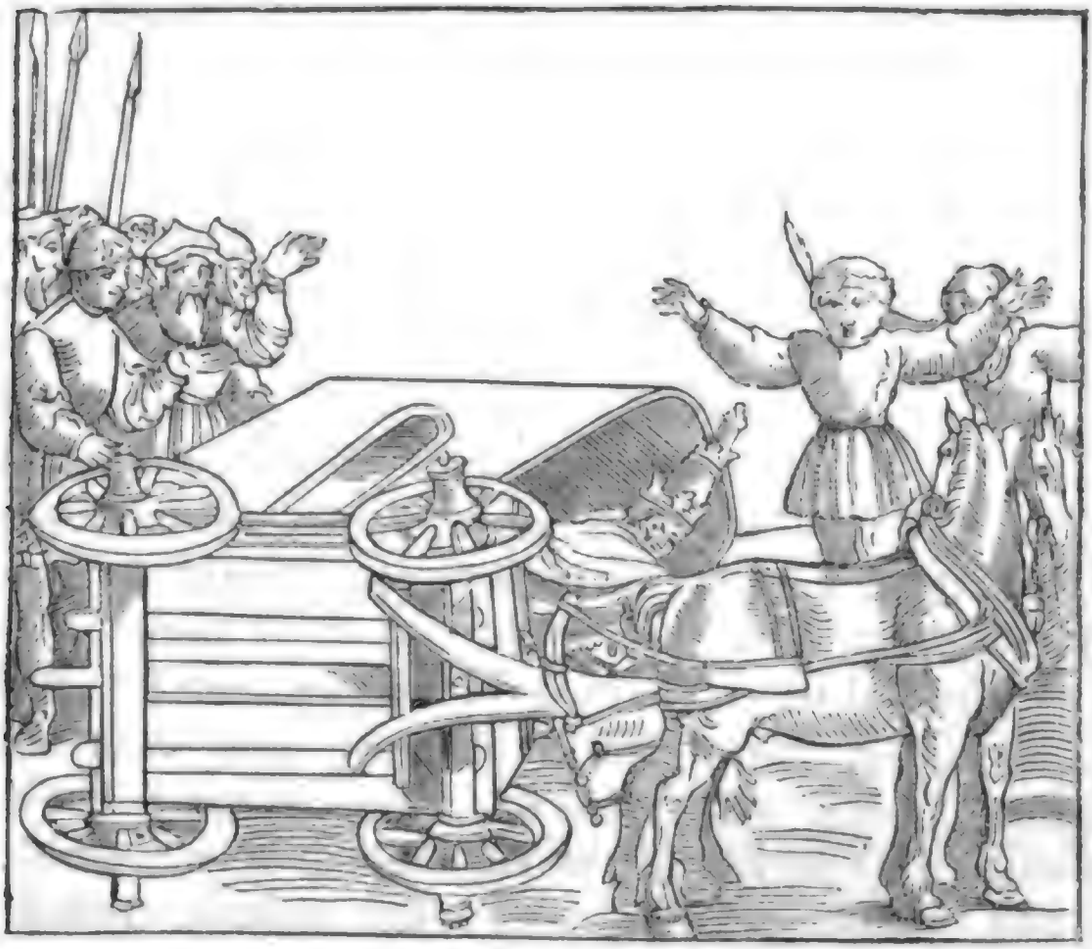
Da kamen darnach wohl auf drei Wochen vor St. Johannistage des Täufers, Anno Domini 1414 der ehrsam Herr, Herr Friedrich Graffnecker, Sanct Benedicterordens Abt zu Sanct Gars im ungerischen Land, sollt auch seyn Bischof zu Augsburg und mit ihm Graf Eberhard zu Nellenburg und Herr Frischhanns von Bodmen. Und gaben erst zurecht Herberg, und nach dem sie sich verstunden, was jeglicher Herr bedurft, und hießen da an die Herbergen der Herren Wappen schlagen, auch an die Häuser. Es blieb aber nit stät, denn darnach da die Herren einreiten würden, da ging es ab, denn wer zu einer Herberg kommen mocht, die gut war, der nahm sie auf. Noch dannoch war es in einem Zweifel, ob das Concilium für sich ginge oder nit. Und bestund bis auf den dritten vor unsrer Lieben Frauen Tag, zu Mitten Augusten.

An dem dritten Tag vor unser Lieben Frauen zu Mitten Augusten, Anno Domini 1414 da reit ein der hochwürdig geistlich Fürst und Cardinal Herr Jordan Hostiensis. Und der ist öberster Erzkanzler des heiligen römischen Stuhls und des Pabstes zu Rom. Und der Cardinal hat in die Paniet zu Asia das Almosen, darum da gab er alle Tag groß Almosen mit Essen und Trinken vor seinem Hof, und herbergt täglich durch das ganz Concilium aus, und ritt ein mit 84 Pferden, mit zween Wägen und mit so viel Leuten, zog in den Hof, als man gehet über den untern Hof gegen dem Stoff über, zu der linken Seiten. Darin war dazumal Herr Albrecht von Bickelspach, Dechant und Domherr zu Costentz. Und derselb Dechant war lahm worden von Gesucht, daß er nit gehen mocht, und trugen ihn

seine Knecht in einem Sessel herab in den Hof, und da wartet er desselben Cardinals Zukunft, ehrwürdiglich als billig war. Als nun der Cardinal kam in den Hof, da grüßt ihn derselb Dechant in dem Hof auf dem Sessel ehrwürdiglich nach seinem Vermögen ziemlicher Ehrerbietung, nach dem und er dann lahm und unvermögendlich war. Da sprach der Cardinal zu ihm, daß er ihn enthielte und Herberg gebe, dann er getraute und hoffte zu Gott, daß er aus der Herberg nit kommen wöllte, es wurd dann vor ein heilig Haupt und wurd Fried und Ruhe der Christenheit gegeben. Diese Wort beschahen in Latein, da antwortet der Dechant mit dem Evangelio, als Christus zu Zachäus sprach, da er zu ihm in sein Haus ging: **Salus huic domui facta est**; das zu teutsch: Heil ist geschehen diesem Haus. Darnach ward man erst glauben, daß das Concilium einen Fürgang haben wollt. Und versah sich männiglich mit Heu, Stroh, Futter, Bettgewand, und was einen jeglichen gedaucht ihm nothdürftig seyn und er genießen mocht.

Darnach kam alle Tag Botschaft, wie unser heiliger Vater, der Pabst Johannes der drei- und zwanzigste, auf dem Weg wär und her gen Costentz zoge; also war es auch. Und da er heraus auf den Arlenberg kam, bei dem Mittel, nah bei dem Klösterlein, da fiel der Wagen, darin er fuhr, um, und er lag in dem Schnee unter dem Wagen, dann der Schnee dazumal gefallen war. Und als er also in dem Schnee unter dem Wagen lag, da kamen zu ihm seine Diener und Curtisanen, die dem Hof nachliefen, und sprachen zu ihm: Heiliger Vater, gebricht euer Heiligkeit etwas? da antwortet er in Latein: **Jaceo hic in nomine**

diaboli, das ist in teutsch gesprochen: ich lieg hie im Namen des Teufels.



Da er nun wieder aufkam, und über das Klösterlein herab kam, da ist eine Weite, da sieht man herab auf den Bodensee und in das Land. Denn der Arlenberg scheidet dieß Land und Lamparten, als es von Alter war, vor und ehe denn einmal, und sie teutsch lerneten und an sich nahmen. Da er nun dieses Land ansahe und den Bodensee, Bludenz und das Gebirg, so scheinet es herab, als ob es in einem Thal lieg, da sprach Pabst Johannes in Latein: **sic capiunter vulpes**; das ist zu teutsch gesprochen: also werden die Füchs gefangen, und kam desselben Tags gen Feldkirch, und morgen gen Rheineck, darnach gen Costentz.

(Reichenthaler, das Concilium ꝛc. Augsb. 1536.)

2. Von dem Priester Schellenberger zu Munderkingen.

Dieser Priester verkündigt etlichen Klosterfrauen, wie ihr Kaplan im Wildbad so mächtig krank wäre, so fast, daß auch die Aerzte an seiner Gesundheit verzweifelt hätten. Auf diese Mähr machten sich etliche von den Schwestern auf den Weg, die Fürnehmsten aus ihnen, denselbigen heimzusuchen und zu trösten. Als sie aber hinkamen, fanden sie ihn frisch und gesund, derhalben sie nit einen kleinen Unwillen empfingen gegen den Priester, strafeten ihn der Lügen, sagten auch, sie wollten der Bosheit nit vergessen. Da antwortet er ihnen mit Lachen: O liebe Schwesterlein, ihr sollt wohl gewißt haben, daß meinen Worten nicht zu trauen sey.

*

Darin wird die thorecht Hoffart etlicher Prälaten entdeckt.

Der Bischof ging in der Stadt um, dem hielt der Kaplan hinten seinen Rock empor. Zu dem sprach einer: das thu nicht, denn du wirst ihm seine Schand aufdecken.

*

Von einem hinkenden Priester.

Zu Cannstatt begab es sich, daß ein hinkender alter Priester in das Städtlein hineinging und ihn ein anderer Priester empfing mit denen Worten (wie denn die Unsern gewohnt seind zu reden): Seyd gegrüßt, junger Herr. Als aber der eine immerzu hinein ging und fürbaß gehunken, wischt ein Vogt aus einem Dorf herfür mit großem Gelächter und sagt: Ich sehe wohl, daß dieser der jünger sey, oder mehr, gar ein Kind,

so erst lernet gehen. Antwortet der Priester fein höflich: ich hätt dich von deines Alters und deines grauen Kopf halben für einen weisen Mann geschätzet, aber jetzt sehe ich, daß du dich mit deiner Red selbst einen Narren und Schwätzer offenbarst. Zu gleicher Weiß hat Johannes Bittel, ein Priester von Riedlingen, neulich einen Schwank gerissen mit einem hinkenden Weib, in Gegenwart mein, welcher also sagt: Und wenn ich hundert Söhn hätt, so wollt ich keinen also lehren gehen, wie das alt Weib gehet. Ueberdas pflegen die Unsern also zu schwänken mit den Hinkenden, daß sie sagen: der hat sein Vaterland nit hie, denn er gehet nit nach gewöhnlichem Brauch. Dergleichen mit den Schielenden oder Uebersichtigen: der ist ein Fremdling, denn er siehet nicht, wie die Menschen in diesem Land. Es ist auch jetzt in einem gemeinen Sprüchwort, wenn sie einen verschmähen wöllen, daß sie sagen, der ist ein hinkender Schneider. Oder wenn einer meint, man veracht ihn, so sagt er: meinst du, ich sey ein hinkender Schneider?

---

3. Wunder im Jahre 1555.

Anno 1555 den 12. Juli ist zu Nebra in Thüringen diese grausame und erschreckliche Geburt geschehen: Andreas Beyers Tochter, welche einen jungen Schuhmacher zur Ehe gehabt, nachdem sie drei ganze Tage ganz schwer und gefährlich in der Geburt eines Kindes gelegen, daß man auch drei Wehemütter oder Kindesfrauen zu ihr hat holen müssen, hat endlich ein todt Kind bracht, und gleich im Gebären, und den größten Schmerzen, da das Kindle über die Hälfte aus Mutter-

Leib geweſen, iſt ein großer ſchrecklicher Platz im Leib der Frauen geſchehen, als wenn man eine große Büchſen abſchüſſe, und iſt das Feuer gewaltig aus ihrem Leib mit des Kindes Beinen gefahren, auch am Hintern dem todten Kinde Blaſen als die Hühnereier gebrannt, der Kindfrauen, Katharina Hegenwald genannt, den Backen heftig verſehret, auch das Feuer in der Stuben herumgefahren, einen großen Geſtank aus Pulver und Schwefel gemacht, dabei viel ehrlicher Matronen geweſen, auch etliche vom Adel, die ſolches geſehen und zeugen.

Im ſelben Jahr 1555 iſt ein ſehr wunderlich Geſicht geſehen worden im Braunſchweigerland in einem Flecken, zwo Meilen von Blumenau, zum Gehern genannt. Es iſt ein Bauer in's Holz gefahren, Holz zu laden, und wie er hinaus kommt zwiſchen dem Gehern, bei einem Dorf Lewesen, an einem Berge vorm Holze, hat er von fern etliche Schwader Reiter geſehen in voller Rüſtung ziehen und dann mit dem ganzen Haufen ſtill halten. Davon der Bauer ſehr erſchrocken und bald umgewandt, eilends nach dem Dorf wiederum zu gefahren. Wie er aber ins Dorf kommt, fragten ihn die Nachbarn, warum er ledig komme und kein Holz bringe. Spricht er zu ihnen: er habe viel ſchwarzer Reiter geſehen am Holze halten und wiſſe nicht, wo ſie herkommen, oder wer ſie ſind; er beſorge, ſie möchten die Nacht im Dorfe bleiben. Darauf ſind die Fürnehmſten und alte Männer, ſammt dem Pfarrherrn, alsbald hinaus gangen und die Reiter auch ſehen wöllen. Wie ſie nun hinauskommen, haben ſie die Reiter gleichergeſtalt geſehen und ihrer vierzehen Geſchwader gezählet, welche ſich alsbald in zwei Haufen getheilet, alsdann über eine Weile gegen einander in einer

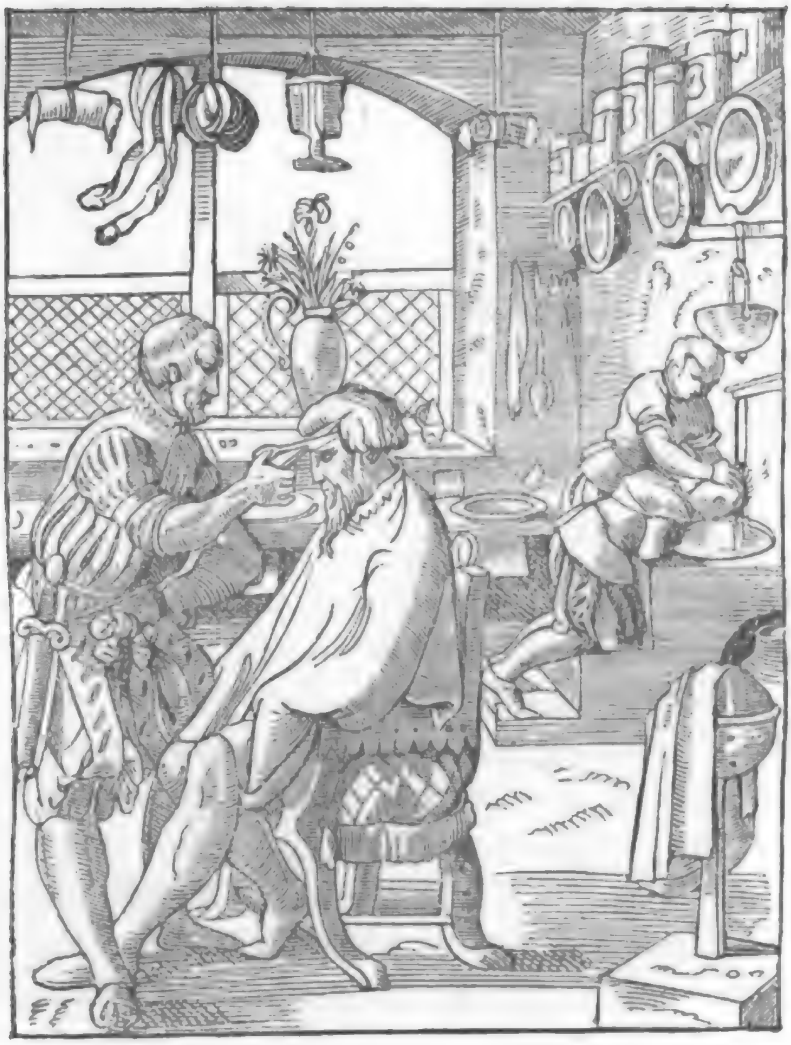
Schlachtordnung gestanden und gehalten, ist letztlich aus jedem Haufen ein langer schwarzer Mann vor dem Haufen abgestiegen, welche lange Hahnenfedern auf ihren Hüten gehabt. Diese haben die Haufen hin und wieder durchgangen und wohl besichtiget. Da solches geschehen und vollendet, sind sie wieder aufgesessen und ist ein jeder zu seinem Haufen geritten, sind also beide Haufen in der Schlachtordnung gegen einander hergezogen und haben sich nach Plattensee gewandt. Die Leute aber haben den Reutern so lange zugesehen und nachgefolget, daß es gar Nacht ist worden, und dafür gehalten, es müssen nicht rechtschaffene Reiter seyn, sondern etwa Teufelsgespenste, oder ein Zeichen göttlicher Straf und Unglück. Solches Alles haben die Leute zum Gehern eigentlich gesehen, bei hundert Personen, Mann und Weiber, daß es nicht anders geschienen, denn das Feld wäre voll Reiter in schwarzen Rüstungen.

---

4. Der Balbierer.

Ich bin berufen allenthalben,
Kann machen viel heilsamer Salben,
Frisch Wunden zu heilen mit Gnaden,
Dergleichen Beinbrüch und alte Schaden,
Franzosen heilen, den Staaren stechen,
Den Brand löschen und Zähn ausbrechen,
Dergleichen balbieren, zwagen und scheeren,
Auch aderlassen thu ich geren.

(Jost Ammon und Hans Sachs.)



5. Der Teufel will beichten.

Im Jahr 1534 am Weihnachtabend iſt zu Staßfurd in Sachſen der Teufel in menſchlicher Geſtalt zu dem Pfarrherren des Ortes, Laurentio Donero kommen, der dazumal Beicht gehört, und gebeten, er wollt ihn auch beichten hören. Wie er nun zugelaſſen worden iſt, hat er gräuliche Gotteslästerung wider Chriſtum Gottes Sohn ausgeſpeiet. Letzlich aber, da er mit Gottes Wort widerlegt und überwunden, iſt er davon gangen.

6. Das Kirchweihfest oder Kirmeß.

Das Kirchweihfest wurde eingesetzt, um den Jahrestag der Einweihung einer Kirche feierlich zu begehen. Dieser fromme Gebrauch artete aber sehr zeitig in einen Jahrmarkt aus und in ein Fest, dessen Hauptzweck Fressen und Saufen zu seyn schien, daß auch selbst Concilia und Regenten ihre Macht anwenden mußten, um nur die gröbsten Mißbräuche und Ausschweifungen zu unterdrücken. So wurde ehemals das Münster zu Straßburg am Kirchweihfeste in ein ordentliches Saufhaus verwandelt, welches Jakob Wimpfeling bezeugt, wenn er schreibt: Alle Jahr auf Adolphi Tag, welches das Kirchweihfest des Münsters ist, kam aus dem ganzen Bisthum von Mann und Weib ein großes Volk allhier im Münster als in eim Wirthshaus zusammen, also, daß es oft gesteckt voll war, die blieben nach alter Gewohnheit des Nachts im Münster und sollten beten; aber da war keine Andacht, indem man etliche Fässer mit Wein in Sankt Cathrinen Kapelle legte, die man den Fremden und wer dessen begehrte, ums Geld auszäpfte, und es sah der Faßnacht, dem Gottesdienst des Bacchus und der Venus mehr gleich, als einem christlichen Gottesdienst. Wenn einer einschlief, so stachen ihn die andern mit Pfriemen und Nadeln, daraus entstand alsdann ein Gelächter und oftmals Zank und Schlägereien. Wider dieses ärgerliche Leben predigte Johann Geiler von Kaisersberg heftig und brachte es endlich dahin, daß dieser Mißbrauch im Jahr 1481 abgeschafft wurde.

Die Neigung der Deutschen zu dergleichen Kirmsfesten beschreibt Agricola so: „Fröhlich und guter Dinge seyn, wohl leben, herrlich essen und trinken ist löblich, wenn es selten geschieht, wenn es aber täglich geschieht,

ſo iſt es ſträflich. Wir Deutſchen halten Faßnacht, Sanct Burkhard und Sanct Martin, Pfingſten und Oſtern für die Zeit, da man ſoll für andere Gezeiten im Jahr fröhlich ſeyn und ſchlemmen. Burkhards Abend um des neuen Moſtes willen; Sanct Martin vielleicht um des neuen Weins willen, da brat man feiſte Gäns und freuet ſich alle Welt. Zu Oſtern bäckt man Fladen. In Pfingſten macht man Lauberhütten in Sachſen und Thüringen, und man trinkt Pfingſtbier wohl acht Tage. In Sachſen hält man auch Pantaleon mit Schinken, Speck, Knackwürſt und Knoblauch. Zu den Kirchmeſſen oder Kirchweihen gehen die Deutſchen vier, fünf Dorfſchaften zuſammen, es geſchieht aber des Jahrs nur einmal, darum iſt es löblich und ehrlich, ſintemalen die Leute dazu geſchaffen ſeyn, daß ſie freundlich und ehrlich untereinander leben ſollen. — Es iſt ein Biſchof von Mainz auf eine Zeit in das Bisthum Merſeburg kommen, der Meinung, er wollte zu Merſeburg zu Mittag Mahlzeit halten. Nun war der Weg bös, und verzog ſich hoch auf den Tag, daß wo ſie hätten warten wollen bis in die Stadt, ſo wäre es dem Biſchof zu lang worden. Darum, da der Biſchof in einem Dorfe am Sonntag Kirmeßfahnen ausgeſteckt ſiehet, ſpricht er zu dem Doktor, der bei ihm im Wagen ſaß: da iſt Kirchmeß, da wollen wir abſitzen und ein Bißlein eſſen, denn dieweil Kirchmeß iſt, werden ſie wohl gebraten und gekocht haben. Ehe ſie aber hinkamen, fraget der Biſchof ſeinen Arzt, ob er auch wiſſe, woher es kommt, daß man Fahnen anſtecke, und ſpricht: es bedeutet den Triumph Chriſti, da er ſeinen Feinden obgeſieget hat. Der Doctor ſpricht, er habe anders gehöret, nämlich alſo: man findet, daß Zachäus gerühmt wird an der Kirchweihe, denn da er auf einem Baum

ſtund und wollte Jeſum ſehen, hieß ihn Jeſus eilends herabſteigen, und im Eilen bleibt das Niederkleid am Baum hangen, denn er hatte keine Hoſen an; das Niederkleid hängt man noch aus. Und weil ſie ſo reden, ſind ſie vor dem Dorfe. Der Biſchof ſteigt ab, und nahet gegen der Pfarre zu, zu ſeinem Handwerk. Nun hatte der Pfarrer zehen andere Pfarrer geladen zur Kirchweihe, und ein jeglicher hatte ſeine Köchin mitgebracht. Da ſie aber Leute kommen ſahen, laufen die Pfaffen mit den Huren alle in einen Stall, ſich zu verbergen. Indeß gehet ein Graf, der an des Biſchofs Hof war, in den Hof, ſeinen Gefug zu thun, und da er in den Stall will, darein die Huren und Buben geflohen waren, ſchreit des Pfarrers Köchin: nicht Junker, nicht, es ſeind böſe Hunde darinnen, ſie möchten euch beißen. Er läßt nicht nach, gehet hinein, und findet einen großen Haufen Huren und Buben im Stalle. Da der Graf in die Stuben kommt, hatte man dem Biſchof eine feißte Gans fürgeſetzt zum eſſen, hebt der Graf an und ſagt dieſe Geſchicht dem Biſchof zum Tiſchmährlein. Gegen Abend kamen ſie gen Merſeburg, daſelbſt ſagt der Biſchof von Mainz dieſe Geſchichte dem Biſchof von Merſeburg. Da das der heilige Vater hörte, betrübte er ſich nicht um das, daß die Pfaffen Huren haben, ſondern darum, daß die Köchin die Buben im Stalle Hunde geheißen hatte, und ſpricht: Ach Herre Gott, vergebe es Gott dem Weibe, daß ſie die Geſalbten des Herrn Hunde geheißen hat. Das hab ich darum erzählet, daß man ſehe, wie wir Deutſchen das Sprüchwort ſo feſt halten: „Es iſt kein Dörflein ſo klein, es wird des Jahrs einmal Kirms drinne.“

Eben ſolche Feſte mit Freſſen und Saufen wurden

ehemals auch an den Jahrestagen der Märtyrer und Wohlthäter einer Kirche gefeiert. Man leerte ihnen zu Ehren manch sogenanntes **Poculum charitatis** aus, welches man in den goldenen Jahrhunderten der Clerisei auch schlechtweg **Charitas** oder **Charitas vini** nannte. In einer Akte der Abtei Quedlinburg wird sogar versichert, daß die Verstorbenen durch die Schmausereien der Priester recht gelabt und erquickt würden. Man kann sich wohl einbilden, daß die Mönche weidlich tranken, um die Todten nicht Noth leiden zu lassen, denn die armen Seelen lagen ihnen viel zu sehr am Herzen. So tranken ehemals in Spanien die Dominikaner einem eben begrabenen Wohlthäter zu Ehren: Es lebe der Verstorbene! Chardin versichert als ein Augenzeuge, daß der Katholikos oder oberste Bischof der Mingrelier gesagt habe, derjenige sey kein wahrer Christ, welcher an einem hohen Festtage sich nicht recht berausche, und ein solcher verdiene in den Bann gethan zu werden.

---

7. Trink wer trinken kann.

1. Fröhlich, ihr Herren, laßt uns seyn,
Gott wird bescheeren noch mehr Wein,
Laßt uns nur tapfer trinken,
Die Gläslein niedersinken,
Zu schenken wieder ein.

2. Ein jeder sich fröhlich erzeig,
Zu trinken rummer nach der Reig,
Und laßt nichts vor euch stehen,
Laßt's frisch herummer gehen,
Damit man lustig sey.

3. Dies Gläslein ich jetzt rummer bring,
Und dazu auch mit Freuden ſing,
So trinkt und ſingt mit Schalle,
Ihr günſt'gen Herren alle,
Daß es im Saal erkling.

4. Wohlan, ſo greift es tapfer an,
Wie wir es angefangen han,
Und laßt die Wehr nicht feiren!
Braucht Becher, Gläſer und Scheuren
Und trinkt, wer trinken kann!

---

8. Von dem Bettler und Leckersbuben Wolfgang Oſterreicher.

Als Wolfgang Oſterreicher auf eine Zeit in eines Bauern Haus war über Nacht auf einer harten Bank gelegen, und des Morgens, wie er aufſtund und eine Pflaumfeder von einer Gans hat gefunden in ſeinem Kopf, ſagt er: ach wie hart und übel bin ich dieſe Nacht gelegen auf dieſer Bank, wie gehet es denen, die etwa auf tauſend oder mehr Federn liegen? — Dieſer war einmal heftig geſtraft von einem Edelmann, daß er zween Hoſen, welche er ihm geſchenkt hätt, ſo bald wieder verkauft hätte. Da antwortet er: wie ſollt ichs ſogleich behalten haben, dieweil du ſie, ſo dein eigen geweſen, nicht haſt behalten können. Es pflegte auch zu ſagen dieſer Menſch: er wär an allen Orten ein Hofmann, Urſach halben, daß man ihn lieber ſähe im Hof denn im Haus. Weiter ſagt er: er wäre viel reicher denn ſein Vater, denn ſein Vater hätte müſſen jährlich von ſeinen Gütern fünfzig Gulden Zins geben; dieſes hätte er alles fein abgericht, dürft es nimmer

geben; redte auf das, daß ers alles verthan, verſchlemmet und verpraſſet hätte. Dieſer ward auch auf eine Zeit gebeten von einer Bäuerin, daß er ihr ſollt eine kranke Kuh geſund machen. Auf ſolch Begehren gab er der Bäuerin ein Brieflein, darein, ſagt er, wie er hätt gemacht etliche Charakter, und befahl, man ſollt's der Kuh an den Hals hängen, nahm ſieben Pfennig und ging damit hinweg. Das Weib empfing einen Argwohn, ſie wär betrogen worden, wie es denn auch die Wahrheit war; denn die Kuh ward nicht geſund. Sie nahm das Brieflein, gabs einem Pfaffen zu leſen, darin er alſo geſchrieben fand: Ißt du, ſo geneußt du; ißt du nit, ſo geneußt du nit, ſieben Pfennig iſt mein Gewinn, blaß mir in Arß, ich fahr dahin.

---

9. Ein ſeltſamer Handel zu Raunau beſchehen nach dem Baurenkrieg.

Zu Raunau, bei Kerumbach gelegen, haben etlich Bauren, nemlich zwölf, einen Pakt mit einander gemacht, daß keiner der Frauen von Freiberg Reverenz noch Ehre erzeige oder thue in der Kirchen. Dieſelbe zwölf gingen zum Opfer und zog keiner den Hut ab, da ſie für die Frauen gingen. Da ward der Frau von Freiberg kund thun das Fürnehmen der Bauren. Gab ihnen eine Buß; mußten ſechs Wochen Schleier auf tragen, wie die Frauen, was ſie thäten und arbeiten, und all Sonntag jedweder einen Heller opfern und um den Altar gehn, und alle Sonntag jeder ſein Heller früh bei der Frau von Freiberg holen in ihrem Haus. Actum Allerheiligen Tag.

---

10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Von J. B. Bergmüller 1778.)

Da man in dem ausgebreiteten Reich der Schöpfung überall die genaueste Harmonie und Symmetrie bemerkt und bei einer oft angestellten Betrachtung der ganzen erschaffenen Welt die Weisheit des Schöpfers nicht genug bewundern kann, sondern mit dem erleuchteten Apostel ausrufen muß: O! welche eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes: so ist auch gewiß nicht zu läugnen, daß unter denen von Gott ausgesprochenen und in der heiligen Schrift enthaltenen Zahlen eine tiefe Weisheit und große Absichten verborgen liegen. Wer mit diesen recht umzugehen und sie den Absichten Gottes gemäß zu erklären wüßte, der würde vielleicht einen Schlüssel finden, mit welchem er so manche schwere Stellen der heiligen Schrift, besonders die auf die Zeitrechnung des alten und neuen Testamentes gehen, aufschließen und erklären könnte.

Erklärung der ersten Figur.

H stellt für den Menschen, als den Microcosmum, oder kleine Welt, über welche Gott die erste Zahl 120, dessen vermuthliche Jahr und Täge, ausspricht. **A** ist der Stab des erwachsenen Menschen von 60 Grade. **B** und **C** desgleichen: Zwischen dem zur Probe, die 120 Zahl, zu 120 mal 60, oder 60 mal 120 gerechnet steht. Die Stäbe **D** und **E** deuten an, wie viel der Jahre zu dem alten und neuen Testament sich ergeben. **F** ist der Handwerksstab von 60 Werkschuhen, oder 72 Zoll, welches sich bestens vergleicht mit

120 Zahl mit 120 mal 60, oder 60 mal 12
wodurch an diesem Stab oben die bedenkliche

Zoll, welches ſich beſtens vergleicht mit

dem Stab **B** und **C**, wenn man jedwelchem Zoll 2 Nullen beisetzet, siehe **G**.

Beim Lesen der heiligen Schrift bemerkte ich die 120 Zahl, als die erste von Gott selbst ausgesprochene Zahl: Gott sprach, mein Geist wird nicht ewiglich im Menschen bleiben, denn er ist Fleisch und sollen seine Tage 120 Jahre seyn. **Genes 6, 3.** Nachdem ich nun diese göttlich ausgesprochene Zahl mehrmals untersuchte und sie theils mit dem Zusammenhang des Textes, theils aber auch mit der Dauer der menschlichen Lebensjahre verglich, so fand ich, daß diese Zahl nicht allein zu einer Bußzeit über die sündigende und fleischliche Menschen vor der Sündfluth, sondern auch über die fortwachsende Menschheit zu einem Lebensziel für sie nach göttlicher Allwissenheit und Weisheit ausgesprochen seyn könnte, ohne jedoch diese Zahl auf ein menschliches Alter oder besonderes Geschlecht einzuschränken. Es könnte daher diese 120 Zahl für ein ganzes Menschenalter oder für die große Weltzeit von ihrer Schöpfung an bis zu ihrem Ende anzusehen seyn; so, daß allemal ein Raum von 120 Jahren entweder zu einem gewöhnlichen Menschenalter oder zu einer Welt-Epoche erfordert würden. Ich machte also den Versuch, diese 120 Zahl auf einen Maßstab zu bringen, und theilte sie nach dem Stab der Anthropometrie, oder des menschlichen Wachsthums in 6 ganze Theile, welche ich wieder in 120 halbe und 60 ganze Zolle abtheilte Fig. **I. A. B. C.** Diese halben und ganzen Zolle des Stabs füllte ich hernach nach der ausgesprochenen 120 Zahl mit 120 mal 60, oder 60 mal 120 an, wodurch an diesem Stab oben die bedenkliche Zahl

7200 erwachsen ist. Nimmt man nun diese Zahl 7200 für unsere gemeine Jahre (Dauer der Welt) an, so kommt auf diese Art ein solcher aus der 120 Zahl erwachsener Menschentag auf 60 unserer gemeinen Jahre, oder ein ganzer Zoll an diesem Stab auf 120 Jahre. C. 1.

Auf diese Weise vergleicht und vereinigt sich dieser nach der göttlichen Zahl gezogene Zeit- und Maßstab gleichförmig mit dem menschlichen Maßstab der Natur: denn gleichwie der wohlproportionirte Mensch durch 60 ganze Grade seine vollkommene Größe erreicht, ebenso könnten auch für die fortwachsende kleine Welt (Microcosmus) durch 60 ganze Grade an dem Stab Gottes 7200 Jahre als ihr vollkommenes Weltalter angegeben werden, ohne dabei die Vorsehung Gottes auf irgend eine Weise einschränken zu wollen.

Ebenso besteht auch der Werkstab F, der 6 Werkschuh in sich hält und den der Microcosmus H in der rechten Hand hat, aus 72 ganzen Zollen, als nach einer gerechten und schönen menschlichen Höhe. Wenn man nun jedem Zoll 2 Nullitäten beisetzt (siehe G), so kommt ein gleiches Verhältniß an Zahl und Maß mit dem göttlichen Maßstab heraus.

Nun sind auf diesem Blatt noch zwei Maße D und E zu erklären, die aus dem göttlichen Stab B und C gezogen sind, auch sind beide nach einer gleichen Höhe in 60 ganze Grade eingetheilt worden. D begreift die Zeit des alten Testaments, das ich zugleich den Zeitstab Esaus nenne, der 60 mal 70 oder 4200 Jahre in sich fasset. E aber ist die zu hoffende christliche Zeit; diesem gebe ich den Namen Zeitstab Jacobs, dieser fasset 60 mal 50 oder 3000 Jahre in sich. Von diesen beiden werde ich hernach Mehreres sagen

und ihren Grund angeben. An diesen beiden Stäben ist besonders zu bemerken, daß sich gleich unten die Zahl 120 durch Summirung der Zahl 70 und 50 und oben durch die zweimal 60 wieder findet; so daß auch oben die Summe von 7200 Jahren nach der von Gott ausgesprochenen 120 Zahl abermals herauskommt.

(Fortsetzung folgt.)

---

11. Eine Lüge eines Schlossers von Cannstatt.

Ein Schlosser, als er noch ein Jüngling war und Winterszeiten an einem Tag mit andern Reutern über Feld ritt, war er an den Sattel, darauf er ritt, angefroren vor großer, mächtiger Kälte, und konnte von dem Sattel nicht herabspringen, sondern man mußte ihn mit sammt dem Sattel zum Ofen tragen und aufgefrieren lassen.

---

12. Die andere Art, die Wünschelruthe zu halten.

(Fortsetzung vom 7. Januar.)

Etliche halten solche Ruthe anders. Des Herrn Rogers Methode ist, solche auf der umgekehrten Hand in gleicher Wage zu tragen, welche er folgendermaßen vorstellig machet: Man muß, wenn man Wasser finden will, einen solchen Zwieselast entweder von einer Haselstaude, Erle, Eiche oder Apfelbaum ungefähr einer Ellen lang und eines Fingers dick nehmen, damit es der Wind nicht leicht bewegen könne, solche auf die eine Hand in gleicher Wage, so viel als nur möglich, legen und also sachte fortgehen. Wenn man nun über eine Quellader kommt, wird sich solche bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

13. Geschichte und Ursprung des ersten Bärnhäuters,

worin die Volkssage vom papiernen Kalender-Himmel und vom süßen breiten Gänsefuß, nach Erzählungen einer alten Kinderfrau aufgeschrieben vom Herzbruder *).

1. Die Landsknechte vor der Hölle, im Himmel, und endlich zu Warteinweil.

Im Jahre dreizehnhundert sechs und neunzig, als Kaiser Sigismundus von dem türkischen Kaiser Cela-

*) Aus: Tröst Einsamkeit. Zeitung für Einsiedler von Ludwig Achim von Arnim. Heidelb. 1808.

Der erſte Bärnhäuter.

Digitized by Google

pino geſchlagen worden war, wollten die erſchlagenen Landsknechte auf der Wahlſtatt bei den Türken nicht liegen bleiben, gingen drum miteinander zu Rath, und richteten ein Fähnlein auf, das war weiß mit einem rothen Kreuz, und zogen miteinander der Hölle zu, in der Meinung dort, wo es, wie man ſagt, fein warm ſeyn ſollte, ein gut Winterlager zu halten. Als die Teufel ſie aber mit ihrem Kreuzfähnlein anſichtig wurden, wollten ſie ſolchem Feldzeichen nicht trauen, als unter welchem die Hölle immer beſtritten worden. Sie verrammelten daher alle Pforten, beſetzten die Mauern, und rüſteten allerſeits gute Gegenwehr an. Die frommen Landsknechte zogen, ſolches nicht erwartend, ruhig heran, aber die Teufel ſchoßen nach ihnen, und da hierauf die Landsknechte potz Marter Gottes Wunden und dergleichen ehrbarliche Flüche zu reden anfingen, riefen ihnen die Teufel zu, o ihr lieben frommen Leute, ihr ſeyd irr, ihr redet dermaßen heilig, wir laſſen euch nicht ein, haltet euch rechts auf der Himmelsſtraße, und wieſen das ehrbare Völklein alſo nach dem Himmel. Als St. Peter ſie anklopfen hörte, fragte er ſie, wer ſie wären, ſie ſagten, er ſollte aufthun, ſie ſeyen fromme Landsknechte in Kaiſer Siegmunds Feldſchlacht erſchlagen und hieher gewieſen. St. Petrus zeigte es dem Herrn an, der aber ſprach: laß ſie nicht herein,

Es ſind gar unnütze Geſellen,
Die nichts als böſe Händel anſtellen.
Da nun die Landsknechte mußten harren,
Fingen ſie an zu fluchen und ſcharren,
Marter, Leiden und Sakrament,
St. Peter, der die Flüche nicht kennt,
Meint, ſie reden von geiſtlichen Dingen,
Gedacht in Himmel ſie zu bringen.

Er bat daher für sie, und erhielt die Erlaubniß, sie herein zu lassen; als sie aber bei ihm vorbei musterten, ihre Fähnlein schwenkten und ihn auf gute Kriegsmanier mit ihren Waffen begrüßten, hatte er eine große Freude daran, und grüßt sie wieder; zuletzt aber kam einer, der hatte nach Art dieser Hühnerdiebe und Bauernfeinde, einen Hahn, den er unterwegs gestohlen, an seiner Wehr hängen, und schwenkte, St. Petrum zu grüßen, diesen ihm vor der Nase herum. St. Petrus ward gar entrüstet darüber und sprach:

Du Spottvogel, jetzt merke ich,
Willst mit dem Hahn vexiren mich,
Weil er nicht eher hat gekräht,
Bis ich den Herrn verläugnen thät.

und schlug somit die Thür zu, ließ den mit dem Hahnen nicht ein. Der blieb stehn und brummlet und flucht, und zog um den Himmel herum, wie ein Vogel, ders Thürlein zum Käficht nicht finden kann, wir wollen ihn gehn lassen, vielleicht kommen wir, wenn gleich so jung nicht, wieder mit ihm zusammen.

Kaum, daß die übrigen Landsknechte im Himmel waren, so bettelten sie bei allen Heiligen herum, und als sie etliches Geld zusammen gebracht, breiteten sie ihre Mäntel aus, setzten sich darauf, und würfelten und knöchelten so lang, bis sie in Streit geriethen, da sprangen sie auf, zuckten vom Leder, und hieben mit solchem Fluchen und Lärmen auf einander los, daß St. Peter die Haar zu Berg standen; er sprach:

Wollt ihr im Himmel balgen,
Hebt euch hinaus an lichten Galgen.

Da schlugen sie gar auf St. Petrus los, daß er mußt davon laufen und seinem Herrn und Meister die Noth

klagen, der ließ einen Engel mit der Trommel vor den Himmel hinaustreten und einen Allarm schlagen. Die Landsknechte hatten sich eben etwas verschnauft und sprachen untereinander:

Wir wollen's nun gut lassen seyn,
Gute Brüder sind wir insgemein,
Aber den alten grauen Falken
Wollen wir noch besser abwalken.

Da hörten sie den Lärmen schlagen, und konnte keiner seine alte Gewohnheit lassen, rannten da miteinander zum Thor hinaus. St. Peter aber stand hinter der Thür, und schlug sie ihnen hinterm Rücken zu mit großen Freuden. Da die Landsknechte sahen, daß man sie zum Besten gehabt, hoben sie erst einen gewaltigen Lärmen an. St. Peter trat hinters Schlüsselloch und sprach: wer hat euch hier her kommen heißen, zieht fort, nur fort ihr Blutzapfen, ihr habt euer Leben den Frieden gehaßt, und sollt darum der ewigen Ruhe nicht genießen. Hierauf schrie ihr Hauptmann: „Wo bleiben wir aber heut Nacht? in die Hölle will man uns nicht einlassen, aus dem Himmel wirft man uns hinaus, wohin nun? wir müssen doch auch ein Ort haben, wo wir bleiben sollen." St. Peter aber sprach: trollt euch, oder man wird euch was anders weisen; ihr seyd nichts als Bluthunde, Gotteslästerer, arme Leutmacher, verfluchte, verzweifelte, gottlose Leute. Da ward der Hauptmann gar erzürnt und sprach:

Hu Hu, fahr sacht du alter Greis!
Fein säuberlich mit der Braut auf dem Eis.
Hui bist du nicht der kühne Degen,
Der sich seines Lebens darf erwegen,
Darf Ohr abhauen und seinem Herrn

Beistehn, mit Ernst, doch weit von fern,
Und ferner nicht, als bis zum Herde,
Und daß ihn auch keine Magd gefehrde;
Wie darf der Fuchs den Wolf wohl schmähen,
Der Hahn thut ihnen beiden krähen.
Wir sind gefallen in gutem Streit
Gegen den Türken auf grüner Heid,
Und wenn ichs recht berichtet bin,
Es dünkt mir stets in meinem Sinn,
Du seyst der Schelm, der unsern Herrn
Vor allen Jüngern weit und fern
Recht gräulich, als ein Mamelucks,
Ja dreimal nach einander flugs,
Verläugnet und verschwur behend,
Bei Stein und Bein, ob er ihn kennt;
Und liefst davon, fehlt auch nicht weit,
Du fielst gar auf der Juden Seit,
Gelt, unser armer Kriegskumpan
Gefiel dir nicht mit seinem Hahn,
Häst Angst, er mögt dir wieder krähn.

Und nun, du Meineid, du willst uns nicht einlassen, nun müssen wir doch wissen, wo wir hin sollen. Petrus war über das laute Schreien des Hauptmanns schamroth geworden, und da er fürchtete, die andern möchten den Spectakel im Himmel hören, so sprach er zu den frommen Landsknechten: „Liebe Freunde! seyd still und schweigt, ich will euch ein eigen Dorf angeben, das liegt zwischen Höll und Himmel und ist ganz neutral, es heißt Warteinweil, da werden mit der Zeit noch mehr Landsknechte hinkommen, da habt ihr euer Wesen allein, könnt spielen, saufen, würfeln und singen, da wird kein Hahn darnach krähen. Auch soll euch ein appart Schicksal hineingemacht werden. Da nahm Petrus seinen Stecken und Hut, und führte sie gen Warteinweil, da halten sie noch ihr Regiment, solcher Ort aber hat nachmals den Namen der große

Bär erhalten, und ist der recht Bärnhäuter-Himmel geworden. Wir wünschen nun St. Peter eine glückliche Reise, und wollen sehen, wo der arme Schelm mit seinem Hahn hinkommen, der das Thürlein zum Himmel suchte.

II. Der papierne Gänsehimmel. Erfindung des Biers. Spruch vom Schlaraffenland.

Der gute arme Landsknecht mit seinem Hahn irrte so lange herum, bis er an den Gänsehimmel kam, allwo eine schöne papierne Wiese, worauf die edlen Gänseseelen, die theils um St. Martins, theils um aller Schreiber willen getödtet werden, zu tausenden die Märtyrkrone tragend, spazieren weiden, besonders aber waren allda diejenigen ausgezeichnet und saßen jegliche auf einem Bogen Stempelpapier, welche von speißhaftigen leckermäuligen Juden mit aufgeschlitztem Bauch schwebend aufgehängt, und so lang mit salzigtem Getränk in beständig saufendem Durste erhalten werden, bis ihnen die Leber so groß aus dem Leibe herauswächst, daß oft die Gans selbst in großer Melancholei nicht weiß, ob sie die Leber oder die Gans ist. Ueber solche eliseische Gänsefelder trabte der fromme Landsknecht hin, und gedacht, dieß sollt vielleicht auch sein Himmel seyn, weil er einestheils an trockner Leber viel gelitten. Zu Ende der Wiese aber lag ein schönes Wirthshaus, Kapitolium genannt, da kehrt er ein, gar müd und schier erfroren, hängte auch seinen Hahn hinter den Ofen, daß er etwas aufthauen möchte, der Wirth bracht ihm da eine Sorte Gänsewein nach der andern, konnte aber des guten Bruders Geschmack nicht treffen, der saß traurig da und harrte, bis sein Hahn aufgethauet; und so lange

wollen wir ihn ſitzen laſſen und ſehen, was vor gute Geſellſchaft weiter hier ankömmt.

Als die Teufel den Anſchlag der frommen Landsknechte auf die Hölle ſo leicht abgewieſen hatten, ſchickte Luzifer ein Paar Geſellen aus, um zu ſehen, ob ſie nicht irgend einen einzelnen erwiſchen könnten, der ſich etwa dem Zug nachſchleppte, ſolchen ſollten ſie als einen Geißel in die Hölle führen, für die ſchweren Unkoſten, die ihnen der Vertheidigungsſtand daſelbſt gemacht. Als nun die beiden den Landsknecht mit dem Hahn vor dem Himmel herumſchlampen ſahen, zogen ſie ihm ſo lang nach, bis er im papiernen Himmel ins Wirthshaus trat, da blieben ſie ſtehen und wurden folgenden Anſchlags einig, der eine ſollt ſich in die Hölle hintern Ofen ſetzen, der andre aber wollt ſich zu dem guten Geſellen machen, ihm zutrinken, und allerlei Fatzwerk mit ihm treiben; wann dann der fromme Landsknecht das Maul recht aufreiße, ſollt der hinterm Ofen ihm dadurch in den Leib fahren, und ihn ſomit von dannen führen. Alſo traten ſie ein, und nahm der eine die Geſtalt eines andern Landsknechts an, der andre aber ſchlich ſich unſichtig hintern Ofen. Nun war der betrübte Hühnerdieb gar froh, einen Geſellen gefunden zu haben, dem erzählte er, wie es ihm ergangen; da gings an ein Fluchen und Schelten auf St. Peter, da ihnen aber beiden der Gänſewein nicht ſchmecken wollte, und dem Teufel der Landsknecht das Maul allerdings nicht weit genug aufriß, ſo ſagt er zu ihm: Halt mein guter Geſell, ich will dem Ding beſſer thun, potz Cana in Gallileia, ich ſoll uns einen Wein machen; da ſagt er zum Wirth, er ſollte ihm der Gänſe Speiß ein Theil geben; der Wirth der bracht ihm Gerſten, die ſchmiß er

ins Waſſer hinein und rührts, da ward das Bier erſchaffen, und hat ſich auch bis heut zu Tag erhalten, und trinkens die Gänſe nicht ungerne. Während nun der Teufel braute, ſprach er den Spruch vom Schlaraffenland:

Hui Bruder, ich bin ein gereifter Mann,
Hab neulich erſt ein Zug gethan,
Da lernt ichs brauen in einem Land,
Sein Nam der iſt mir unbekannt,
Da wachſen die Plateiß auf den Baumen,
Wie anderwärts die Kirſchen und Pflaumen,
Die Gäns, die haben Tanzſchuh an,
Die Weiber küſſen gern die Mann,
Die Störch, die ſtechen eim den Staaren,
Die Wölf der großen Schul gewahren,
Die Füchs, die kommen angefahren,
Die Schnecken machen glänzende Karrieren,
Die Enten Minnelieder plären,
Die Küh unter andern vielen
Mit Ochſen in dem Dambrett ſpielen,
Die Eſel auf der Laute ſchlagen,
Die Fiſch ſich laſſen in Sänften tragen,
Die Böck, die gehen botaniſiren,
Die Fröſch die Phyſikam doziren,
Ein Krebs Finanz- und Kriegskunſt lehrt,
Zwick, retirir, bleib unverſehrt,
Die Eſel werden Jaherrn genannt,
Die Spatzen liebreich und galant,
Der Krug, der lehrt Philoſophei,
Salat ſteht auch ſchon lang dabei,
Kienöl, Pfannkuchen und Butterweck
Haben da all einen hohen Zweck,
Dreſchflegel muntern ſich mit Gedichten,
Das Stroh zu dreſchen, die Spreu zu ſichten,
Kunſt, Wiſſenſchaft, auf grünem Aſt,
Ob du ihn lange nicht geſehen haſt,
Den Objectiv, den Subjectiv,
Der hundert Jahr ganz ruhig ſchlief,

Aufwacht, Lärm macht,
Wird ausgelacht,
Hanswurst ist an der Natur gestorben,
Natur ist an der Kunst verdorben,
Und Kunst hat die Religion gefressen,
Und Religion hat den Glauben vergessen,
Und Glauben hat alles wissen wollen,
Und Wissen sitzt auf dem Eisschollen,
Und fährt hinab ins weite Meer,
Und wird zu Wasser wie vorher,
Aber die Gans ist ein Predikant,
Auch hats viel Hasen in dem Land,
Welche auf Gartenschnecken reiten,
Die für das Vaterland da streiten,
Küniglein die Trommel schlagen,
Eichhörnlein die Fahnen tragen,
Der Hunger ist ihr bester Koch,
Karfunkel wächst im Ofenloch.
Die Mäus, die bauen dort das Feld,
Die Katz ist als Organist bestellt,
Der wilde Eber ist ihr Badknecht,
Ein Hering ist ihr Wildschütz recht,
Der Bär ist ein Informator gut,
Ungeleckes er lecken thut,
Und Reinecke Fuchs das Schemelbein,
Möcht gar zu gern der Pabst auch seyn,
Ein Schemelbein in seinem Bau,
Ein Schelmenbein, liest man's genau.

Nun mags gut seyn; da trank er dem Landsknecht einen Trunk des neuen Biers zu, der sprach aber, gesegn es dir Gott Bruder, nach Landsknechts Brauch, das war dem hinterm Ofen gar zuwider, konnte drum nicht in ihn fahren, der Landsknecht aber konnte nicht trinken ohne den Spruch. Der Brauer Teufel sagt, laß mir deinen Segen weg, du machst mir das Bier sauer, da antwortete der Landsknecht: laß es eine Weil geruhen, ich will uns einen Braten anrichten

lassen, du hast mir so gute Schwänke erzählt, daß ich gern mit dir essen mag; da rief er dem Wirth:

He lieber Wirth mein gut Gesell,
Geht hintern Ofen in die Höll,
Den armen Teufel nehmt darin,
Rupfet und dann bratet ihn,
Den wollen wir fressen und zerreißen,
Thät damit hintern Ofen weisen
Auf den hängenden todten Hahn;
Als der Wirth ging zu der Höll hinan,
Wollt den Hahn von dem Nagel schnappen,
Meint der Teufel, er wollt nach ihm tappen,
Ihn rupfen und dem Landsknecht braten,
Und thät sich da nicht lang berathen,
Und stieß ein Ofenkachel aus
Und fuhr zum Ofenloch hinaus.

Da ward ein großer Lärm im Gänsehimmel, denn die wachsamen Gänse erhoben ein gewaltig Geschrei, und da sah der andere Teufel auch, wie er davon kam; und riß ein groß Loch in den papiernen Himmel, der gute Landsknecht aber ließ seinen Hahn an Zahlungsstatt im Stich, nahm auch im Zorn das Bierglas und schmiß es gegen die Wand, der Teufel hole deinen neuen Trank, sprach er, was hängen bleibt an der Wand, mag dein Bier seyn, was abläuft ist der alte Gänsewein, dies sey die ewige Bierprobe; und so machte er sich durch das Loch aus dem papiernen Himmel hinaus. (Fortsetzung folgt.)

---

14. Johann Nicolaus Weislinger.

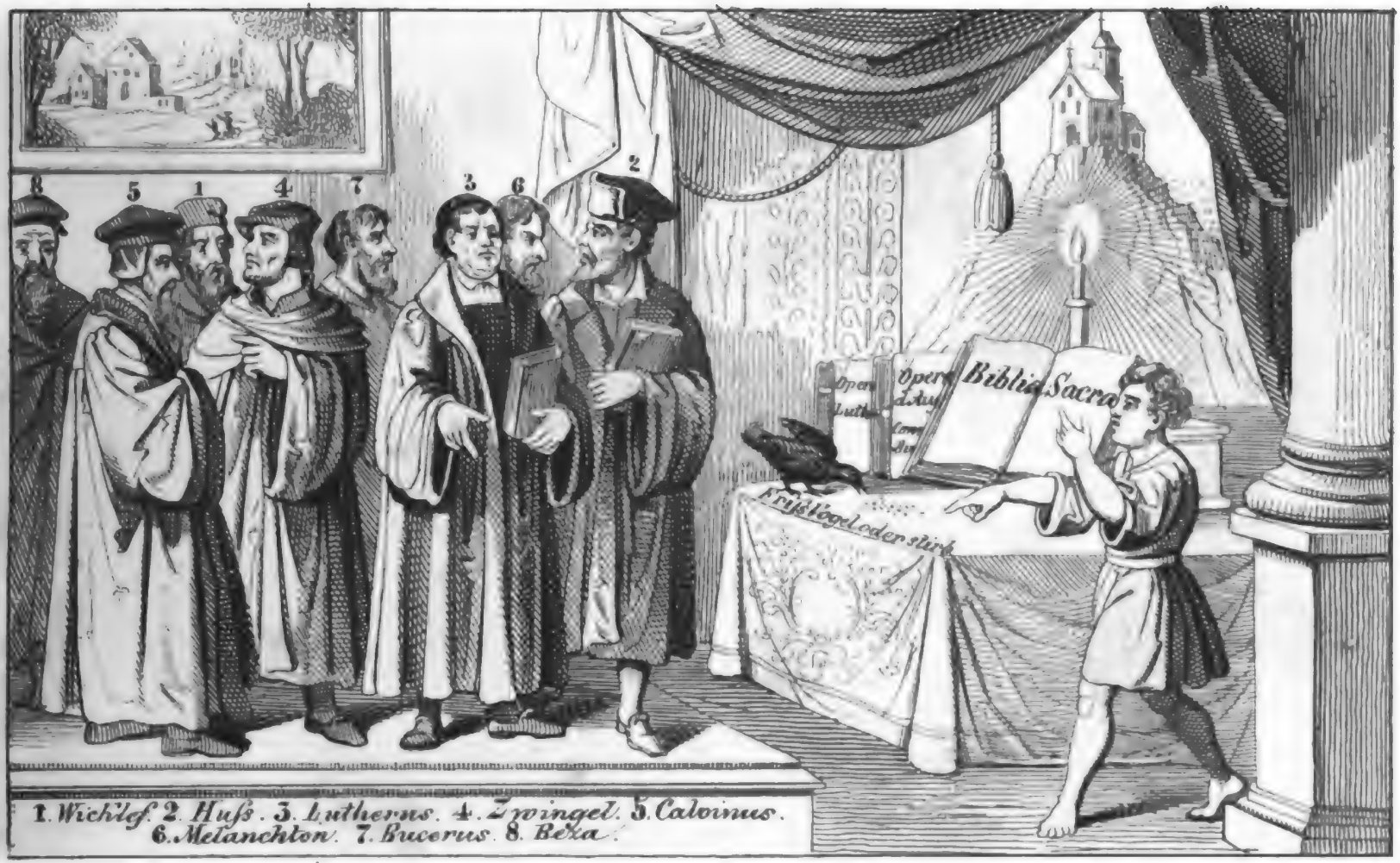
Weislinger wurde 1691 zu Püttlingen in Lothringen geboren und studierte zu Straßburg bei den Jesuiten. Er hatte von Jugend auf ein besonderes Ge-

fallen an Controverspredigten, nannte ſich auch, ehe er eine Pfarre erhielt, der hochheiligen polemiſchen Theologie Befliſſenen. (Seine Mutter war reformirt; aber durch die wackern Dragoner Ludwigs XIV., wie er ſelbſt ſagt, mit Gewalt gezwungen.) Nachher erhielt er die Würde eines Diſinitoren eines Hochwürdigen Rural-Capitels Ottersweyher und Pfarrherrn zu Capell unter Rodeck im Breisgau. Er hatte ſich von Jugend auf der geiſtlichen Ritterſchaft in Klopffechterei geweiht, und es hatte auch Niemand beſſere Gaben dazu, als er. Denn er war der zweite Goliath, ein baumſtarker Rieſe in den Kriegen des Herrn, wie ihn ſeine Freunde in den Acclamationen vor ſeinen Schriften nennen. Dabei hatte er das herrliche Talent zu ſchimpfen in vollem Maße erhalten, daß man aus ſeinen Büchern ein dickes Wörterbuch von Schimpfreden ſammeln könnte. Daher ſagte Freſenius von ihm: ich halte dafür, wenn einer von Jugend auf unter den Weidbuben, Zigeunergeſindel, Keßlervolk und Gaſſenpöbel alle Fakultäten durchgangen, und auf die Kunſt und Beredſamkeit zu läſtern ex professu ſtudiert hätte, ſo könnte er's nicht ärger machen als Weislinger. Er zog mit ſeinem geiſtlichen Speer und polemiſchen Streitkolben nicht blos gegen die Proteſtanten als ein biderber Ritter zu Felde, ſondern er beſtand auch manches Abenteuer unter ſeinen Glaubensgenoſſen, die er gräulich läſterte.

Als Beweiſe für dieſe Behauptungen laſſe ich hier Stellen aus einem ſeiner bekannteſten Bücher *) folgen:

---

*) Friß Vogel, oder ſtirb! Das iſt: Ein, wegen dem wichtigen Glaubensartikel des Chriſtenthums, von der wahren Kirche, mit allen unkatholiſchen Prädicanten, ſcharf vorgenommenes Examen und Tortur, worin ſie endlich, aus



1. Wichlef. 2. Huss. 3. Luthernus. 4. Zwingel. 5. Calvinus.
6. Melanchton. 7. Bucerus. 8. Beza.

1. Erklärung des Titelkupfers:

Friß Vogel, oder ſtirb! ſiehſt du denn nicht die Kernen?
Warum willſt du dich noch vom wahren Licht entfernen?
So ſicher wie du biſt, und achteſt keine Noth,
So fürcht ich leider ach! du wähleſt dir den Tod.

Die Wahrheit ſtehet dir vor deinen Augen offen,
Die Auguſtinus hat auf recht Katholiſch troffen.
Der arme Luther ſelbſt, nebſt der Confeſſion,
Die ſtimmen überein, doch aus gezwung'nem Ton.

Wiewohl die wahre Lehr', die läßt ſich nicht verſtellen,
Der frechen Ketzer-Brut ſchadt ſelbſt ihr eignes Bellen;
Drum gehe in dich ſelbſt: Friß Vogel, oder ſtirb!
Daß ich durch dieſes Buch doch eine Seel erwirb.

2. Da **Dr. M.** Luther gefragt ward: ob auch in jenem Leben und Himmelreich werden Hunde und andere Thiere ſeyn? antwortete er: ja freilich, denn die Erde wird nicht ſo leer und einödig ſeyn. Sintemal St. Petrus heißt den jüngſten Tag einen Tag der Reſtitution aller Dinge, da Himmel und Erden wird verwandelt werden. Gott wird ein neu Erdreich und neue Himmel erſchaffen, wird auch neue Pelverlein und Hündlein ſchaffen, welcher Haut wird gülden ſeyn, und die Haar oder Loden von Edelgeſtein, nämlich ein jegliches Hündlein wird ſein gulden Halsband haben von edlem Geſteine und an jedem Härlein ein Perlein. Da wird keiner den andern freſſen, wie Krö-

---

Noth gedrungen, bekennen müſſen: Oder, daß Gott ein Lügner ſey und Chriſtus ein falſcher Prophet, folglich nit der wahre Meſſias, oder aber: daß die Römiſch-Catholiſche Kirch und derſelben Lehre allein wahr, unfehlbar und ſeligmachend ſeye ꝛc. Zum Nutz der Catholiſchen, und Heyl der Un-Catholiſchen herausgegeben durch J. N. Weislinger, Pütlengensem. Germano-Lotharingum, SS. Theol. Polem. Studiosum. Straßb. 1726. (Das „Vorwort" zu dieſem 618 Seiten ſtarken Buche hat 470 Seiten!)

ten, Schlangen und dergleichen giftige Thiere. Alsdann werden ſie uns nicht allein unſchädlich, ſondern auch lieblich, luſtig und angenehm ſeyn, daß wir werden mit ihnen ſpielen.

„So freuet euch denn — ſagt Weislinger — und frohlocket ihr Hunde und Katzen, Mäuß und Ratzen; freut euch und frohlocket ihr Läuß und Flöh, Roßkäfer und Miſtfinken. Freuet euch ihr Widhopfen, Kukuk, Kibitze, Hühnerdieb, Rohrſpatzen, Hummeln, Fledermäuß, Nachteulen und Galgenvögel; ihr Poſtklepper, Kühe, Kälber, Ochſen, Spanferkel, Böck und Geißen, Kater, Gänß, Hühner und Gockelhahnen ſeyd luſtig und guter Ding; ſeyd auch fröhlich ihr Herren Büffel, Füchs, Wölf, Bären, Wildſäu, Murmelthierlein, Affen, Waldeſel und Stockfiſch. Freuet euch und frohlocket ihr Schweinigel, Mehlwürm, Grünhoſen, Fröſch, Krotten, Schlangen und Blindſchleichen wegen der großen Herrlichkeit, ſo auf euch im Himmel paßt; freuet euch und frohlocket, denn eure Belohnung iſt groß im neuevangeliſchen Himmel: die Ehre werdet ihr haben, mit dem theuren Mann Gottes, Luthero, und ſeines gleichen blauabgeſottenen Heiligen zu ſpielen und ewige Kurzweil zu treiben. O wie wirds ſo hundsluſtig zugehen!“

3. Leſe, wer da will, ſo wird er ſehen, daß Luther Gott den Herrn, alle Engel und Heiligen im Himmel entſetzlich geläſtert; er wird erkennen, daß Luther Gottes Wort und die heiligen Concilien auf das ſchändlichſte geläſtert; er wird finden, daß Luther die heiligen Väter, unſre in Gott ſeligſt ruhende Voreltern und andere leichtfertig geläſtert; er wird gewahr werden, daß Luther den Pabſt und die katholiſche Cleriſei auf das allerverächtlichſte geläſtert; er wird geſtehen,

daß Luther den Kaiser, die Könige und Fürsten recht lotterbübisch tractirte, und, aller Scham entblöst, die Majestäten gräulich gelästert. Mit einem Wort, er wird sehen und mit mir bekennen, daß Luther mit seinem ungezäumten teuflischen Lästermaul weder Freunde noch Feinde, weder uns Katholische, noch die Calvinisten, ja die Lutheraner selbst nicht verschonet und demnach in der That erwiesen habe, daß er, Luther, ein Bube, ein Spaltungsmacher, ein Erzketzer, ja ein von Gott auferweckter Teufel gewesen, wie er dieses von sich selbst lästerlich gerühmt. Die lutherischen Prädicanten mögen ihn indessen Martin Luder, von seinem Vater und Großvater her, nennen, oder sie mögen ihn, wie insgemein geschiehet, Martin Luther (welcher Name Luther in einem Buchstabenwechsel Hutler heißt) tituliren; oder sie mögen ihn endlich mit dem nürnbergischen Hans Michel Dillherr auf gut sächsisch deutsch Martin Lauter taufen, so gilt mir alles gleich; das aber ist und bleibt ewig wahr, daß dieser Luder-Marten alles, was im Himmel und auf Erden hoch und heilig genannt wird, mit seinem muthwilligen Lästerrachen ausgespieen und als ein rechter Hutler herumgehutlet, geworfen und verlästert hat. — So grob aber Dr. Luther uns Katholische angetastet, (er hat es weit gröber und lästerlicher gemacht, als es Lucifer selbst immer hätte thun können), so hat er doch bei allem diesem im Beschluß seines teuflischen Buchs vom Pabstthum gewünscht, daß es ein anderer tausendmal ärger mache. Ja er hat sich ruhmsüchtig vorgenommen, den Papisten, so lange er lebe, kein gut Wort zu geben, sondern mit fluchen, schelten, donnern und blitzen zum Grab zu läuten. Und obwohl der Mameluk an allen gethanen Gelübden meineidig

worden, so hat er doch dieses Lästergelübd bis in den Tod unverletzt erhalten.

4. „Der Pabst ist ein Kukuk," sagt Luther, „er frißt der Kirchen ihre Eier und scheißet dagegen eitel Cardinäl aus." — Hui, ihr lieben Prädicanten! sagt her, ob ich unrecht dran wäre, wenn ich sagen würde, daß der dritte Elias, euer Marten, nicht nur ein Spitzbub und Erzläſterer, sondern auch ein massiv grober Generalflegel seye?

Nun horchet weiter. Euer Patriarch sagt: „Ich hab' den Pabst mit den bösen Bildern sehr erzürnt, o wie wird die Sau den Bürzel in die Höhe recken; aber ob sie mich gleich tödten, so fressen sie erst Dreck, so der Pabst, welcher auf der Saue reitet, in der Hand hat."

Daß Luther unter der Sau Deutschland oder vielmehr uns Deutsche verstanden, und durch den s. v. Dreck ein allgemeines Concilium, dieß bezeuget Sleidanus. Ist das aber nicht eine große Ehr für uns Deutsche, daß uns ein solcher Kerl zu Säuen macht.

Die ersten Prädicanten-Zuchteln haben ungeachtet dessen geschmatzelt, wenn Luther solchen Mistfinken-Discurs auf die Tafel gebracht; das war ihr Kuhfeet.

Ein feiner Kernspruch Lutheri, woran sich seine geistreiche Tisch-Bursch ohne allen Zweifel herrlich erquicket, ist auch dieser: „die Stadt Rom ist nun zerrißen, und der Teufel hat den Pabst, seinen Dreck, drauf geschissen. Wir sahen vor Zeiten dem Pabst in's Angesicht, jetzt sehen wir ihm in den Ars."

Verzeihet mir, ehrliebende Herren Lutheraner, daß ich alles so grob heraussage, ich kann ja das Garn nicht feiner haspeln, als der saubere Luther es gesponnen. Hat er's nicht verbissen, warum sollens Andere thun?

5. Ihr lutherische Herren Juristen habt fürwahr große Ursach, der Lehr dieses erzgroben Dreckbubens (Luther) beizupflichten! meint ihr wohl, daß der Geist Gottes sich eines solchen canailliösen Kerls bedient habe, die 1500jährige Christenheit zu reformiren? Könnte euch der Teufel in der Hölle mit gotteslästerlicher Beschimpfung der Gebote Gottes verächtlicher durch die Hechel ziehen? Gehet doch, als vernünftige weise Menschen, in euch selbst und urtheilet, was von einem solchen Schandmaul zu halten; verständig hätten eure Vorfahrer gehandelt, wenn sie Lutherum, den mistigen Gesellen, zu Schweinfurt in ein s. v. Schmeißhaus begraben hätten, so hätte er, dem sein Maul so sehr gestunken, und wegen Völle des Herzens stets s. v. mit Dreck und Furtzen übergangen, täglich nach Verdienst ein neues Epitaphium oder versiegelte Grabschrift empfangen.

6. Schau, was der Casper nicht thut! Der lutherische Herrgott hat trotz dem calvinischen seine Synagog (welche vor dem Jahr 1517 über tausend Jahr zu Tripsdrill, drei Meilen hinterm Kachelofen in der Wetterau, unter der Bank gelegen, endlich aber durch den theuren Gottes-Marten mit völligem Ober- und Untergewehr wiederum ist an's Licht gebracht worden). Diese finstere Winkel-Synagog hat nun der Martinische Herrgott bis aufs Jahr 1617 hundert Jahr erhalten. O wer soll da nicht jubiliren und für lauter Freuden ein neues Paar Schuh vertanzen? Welcher unter allen lutherischen Kanzelmännern soll nicht wegen dieser zweihundert Ellen langen Wohlthat mit seinem Großätti Luthero Gott zu Ehren einen guten Trunk thun? Ein guter Trunk ist aber, nach dem lutherischen Styl, ein solcher, wo man auf gut Martin luderisch ein großes

dreireifiges Katechismusglas in einem Lupf rein ausſauft oder gar halbe Stübichens-Kanten voll einander Beſcheid thut und kein Tröpflein drinn läßt. Ach wenn die leichtfertigen Pfaffen und Mönche doch im Pabſtthum nicht immer mit ihrem verdrießlichen Faſten wären aufgezogen kommen, ſondern auch dann und wann heilſame Erinnerungen gethan hätten, wie ein büßender armer Sünder, nach dem herrlichen Exempel des deutſchen Propheten Lutheri, Gott zu Ehren einen guten Suff, oder halben Hundsrauſch ſaufen könnte; vielleicht wären nicht ſo viel ehrliche Schlucker lutheriſch worden.

Im Jahr 1546 erforſchte Luther, da er den Tod geſchmeckt, auch einmal ſein Gewiſſen und ſprach: „Was hab' ich heute allhie gethan; zwei Stund hab' ich gekacket, drei Stund gegeſſen und darnach vier Stund müßig gegangen." Bald darnach marſchirt er in die Ewigkeit. Wie ſehr nun der jähe Tod dieſes theuren Helden den betrübten Lutheranern ſehe zu Herzen gegangen, erſcheint aus den Gedächtnißmünzen, welche dazumal geprägt wurden.

7. Luther hat bei ſeinem Tode dem damaligen Pabſt Paulus III. ſchnellen Tod prophezeit, dieſer lebte aber darnach noch $3\frac{1}{2}$ Jahre, iſt alſo Luthers Prophezeiung krebsgängig worden, welches doch nicht geſchehen wäre, wenn die Prädicanten derſelben wären zu Hülfe gekommen, und hätten dem Pabſt, um ihm den Reſt zu geben, nachgeſetzte Purganz beigebracht:

Kräftiges Recept, einen aus dem Wege zu räumen.

Nimm einen Schoppen gebackene Häringsſeelen, anderthalb Ellen holländiſche Spitzen, ein Pfund Hutzelbrüh, ſieben Loth Miſſiſippiſche Rübenſchnitz, das Gelbe

von einem Entenſchnabel, drei ungegerbte Kühhäute, für einen Speziesdukaten von dem allerbeſten grauen Basler Schmierkäs, und das letzte Sätzlein aus einem ſchwediſchen Brautlied; thue ſolches zuſammen in einen böhmiſchen Ohrlöffel, laſſe es verjähren von 11 bis 12 Uhr und ſtoße es unbeſchrieen in einem neuen Fingerhut oder Melkkübel zu Pulver, gib alsdann Einem drei Wochen nacheinander vor Sonnenaufgang eine Meſſerſpitze voll davon, daß er's nicht merkt. **Probatum est:** Item es hilft, wenn es windſtill iſt. — Wenn nun die Prädicanten neben Luthers Prophezeiung hätten dieſes Wundermittel auf friſcher That gebraucht, was gilts, dem Pabſt wäre das Schnaufen vergangen?

8. Nun vernehme man weiter, was Luther von ſich gehalten und für wen er ſich ohne Scheu hat ausgegeben: „Ich, Martin Luther, bin euer Apoſtel. Ich bin ein Evangeliſt."

Siehe doch um Gottes Willen, chriſtlicher Leſer, Luther, an dem nichts als Aergerniß zu ſehen, Luther, der ſich nicht geſcheuet, längſt verdammte Ketzereien aufzuwärmen, Luther, deſſen Schriften mit Lügen und Läſterungen durchſpickt ſind, deſſen Reden mit Zoten, garſtigen Worten und Stänkereien ausſtaffirt; Luther, in deſſen Mund man eher zehntauſend Teufel als zehen Engel findet; Luther, welcher bekannt, daß der Teufel ſein Lehrmeiſter geweſen, darf ſich ohne Scham für einen Propheten, Apoſtel ꝛc. nicht nur ſcherzweiſe, ſondern ernſtlich ausgeben; iſt das nicht gräulich, gotteslästerlich, teufliſch? Obwohl nun die Prädicanten hier allerlei Ausflüchte ſuchen, Gloſſen machen und Entſchuldigungen vorbringen, dem Marten ſeine Leichtfertigkeit zu bemänteln, verſchmieren, übertünchen, ſo bleibts

doch alles beim Alten, ſie aber erlangen dadurch mehr nicht, als daß ehrliebende Menſchen ſehen und bekennen müſſen, wie emſig die Prädicanten Luthers Weiſſagung erfüllen, ſeinen Miſt anbeten und den s. v. Dreck für Biſam halten.

9. Nachdem nun Luther ſo viel aus ſich ſelbſt gemacht, ſo wirds hoffentlich dem geneigten Leſer nicht verdrießlich ſeyn, wenn ich kürzlich noch anzeige, was er von der Frau Käth, ſeinem geiſtlichen Federwildpret, gehalten, denn ſonſt weiß ich niemand, der das arme Thier ſonderlich gelobt. Was J. F. Mayer in deren Lebensbeſchreibung und der dreifache Mameluk J. Rempe Lobwürdiges von der ungeſattelten Nonn auf die Bahn gebracht, iſt alſo beſchaffen, daß man wohl davon ſagen kann: Ein Eſel juckt den andern. Denn was für ein galantes Zoberl dieſelbe geweſen, darüber will ich hier nur beibringen, was ihr Herr Liebſter auf ſie gehalten und von ihr ausgeben.

Erſtlich ſagt er: „Ich habe eine ausgeloffene Nonn zum Weib genommen und etliche Kinder mit ihr gezeuget; und wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten, mit Vorwiſſen von wenig Leuten, ſo hätten ſie es alle verhindert; denn alle meine beſten Freunde ſchrieen: nicht dieſe, ſondern eine andere.“

Dieſes iſt gar wohl zu glauben, denn jedermann ärgerte ſich, daß ein Mönch und Nonne ſollten zuſammenkriechen, Scherben machen und Junge ausbecken.

10. Anno 1524 den 22. Auguſt geriethen Luther und Carlſtadt heftig hintereinander, und diſputirten zu Jena in dem hochlöblichen Wirthshaus beim ſchwarzen Bären von der Gegenwart Chriſti im heil. Abendmahl und andern Dingen ſo friedlich, daß Carlſtadt endlich Lutherum zu einem öffentlichen Lügner gemacht und

zu den Umstehenden überlaut geschrieen: „Wenn das wahr ist, was Luther hier gesagt, so gebe Gott, daß mich der Teufel vor euch allen zerreiße!“ — Hierauf machten sie einen Weinkauf und dingeten dabei an, wie sie künftig wider einander wollten schreiben. „Frisch auf mich,“ sprach Luther zu Carlstadt, und zum Wahrzeichen gab er ihm einen Goldgulden, welchen Carlstadt sogleich für voll und gültig annahm und in seinen Beutel steckte. Und siehe! Doktor Luther trank ihm einen Trunk zu und Carlstadt that ihm Bescheid. **Actum Jena** bei einem guten Glas Wein im schwarzen Bären.

11. Im Jahr Christi 1545 unterstund sich der theure Mann Lutherus, auch einmal ein Wunderzeichen zu thun und wollte einen Teufel austreiben, um hiedurch seinen Beruf zu bestätigen; es ist aber dem armen Mann hundsübel dabei ergangen, wie aus folgender Historie mit Mehrerem zu vernehmen seyn wird.

Von Oßnitz aus Meißen kam im Jahre 1545 eine vom Teufel besessene Weibsperson nach Wittenberg, hinter diese wagt sich der nagelneue Sachsen-Apostel Martin Luther und wollte durch Kraft, Macht und Herrlichkeit seines fünften Evangelii das geplagte Weibsbild von ihrem leidigen Gast befreien; aber der gute ehrliche Mann ist häßlich angeloffen, denn anstatt, daß er den Satan sollte aus dem Menschen treiben, hätte ihn der Teufel beinahe erwürgt und die Seele ihm aus dem Leib gejagt, wenn nicht **M.** Friedr. Staphylus mit einer Axt die Thür, welche der Satan zugeschlagen, aufgebrochen und Luthero Luft gemacht hätte. Unterdessen aber, da man beschäftigt war, die Thür zu öffnen, ist der hochtheure edle Mann so voller Angst in der Sakristei herumgehüpft, daß er zuletzt, ehe er

den Ausgang gefunden, durch den Geſtank allen Anweſenden genug zu erkennen geben, was er nothgedrungen gethan hätte. O Luther! Luther! du hätteſt ja wohl ſollen wiſſen, daß der Jünger nicht über dem Meiſter iſt und ein Teufel den andern nicht austreibe. Was hat dich denn die Noth angegangen, deinen bekannten Salzlecker und Betgeſellen aus deinem Quartier zu bannen, da du ihn doch nicht herausgebracht, ſondern mit Spott haſt abziehen müſſen; dieſen Schimpf hätteſt du wohl vermeiden und deiner Nonne das Hoſenwaſchen ſparen können; aber geſchehen iſt geſchehen.

Noch eines, mein lieber Wunderthäter Luther! — in deinen Tiſchreden ſtehen unterſchiedliche Schlußgebetlein und neuevangeliſche Seufzer wider den Teufel, zum Exempel und mit Gunſt zu melden, vom Furzen, Hintern lecken, Hoſenſcheißen ꝛc., welche, deinem Vorgeben nach, den Teufel im Huy vertreiben können, wenn ſie nur mit einem ſtarken Glauben gebraucht und auf friſcher That beherzt wider ihn losgebrennt werden. Nun möchte ich wiſſen, wie es in der Sakriſtei zugegangen, daß der verzweifelte Satan durch deinen Lapoſtoliſchen Hoſen-Exorcismus nicht habe wollen Reißaus nehmen?

12. Im Jahr 1545 wurde unter Pabſt Paul III. das heilige allgemeine Concilium zu Trient verſammelt, nach welchem man katholiſcher und unkatholiſcher Seits lange geſeufzet, obwohl es den Herren Unkatholiſchen nie recht Ernſt darnach geweſen, wie ſolches der Ausgang gezeiget. Kaum hatte der Pabſt das Concilium allenthalben ausgeſchrieben, da hatte es das Anſehen, als wären alle böſen Geiſter auf einmal los geworden und in Lutherum gefahren. Denn dieſer verdammte Höllenhund war nicht vergnügt, das bevorſtehende

Digitized by Google

Digitized by Google

Concilium mit giftiger Feder und schäumendem Munde zu verachten, zu verfolgen und grimmig anzubellen, sondern er spornte zu desselben Verachtung ferner an, was ihm nur der leidige Teufel Erdenkliches und Leichtfertiges hiezu hat einblasen können. Viele Teufelspossen, so dieser wüthige Kettenhengst darwider vorgebracht, zu geschweigen, will ich nur ein einziges Muster aus dem Zwinglischen Geschichtschreiber Sleidano vorweisen, damit Niemand möge meinen, ich ereifere mich zu heftig und ohne Ursache wider ihn.

Lese und urtheile! Sleidanus redet von Wort zu Wort also: „Darnach ließ er (Luther) ein ander Gemäld ausgehen und zwar lächerlich, aber doch eine Weissagung zukünftiger Dinge. Der Pabst saß in seinem Geschmucke auf einer großen säugenden Sau, welche er mit Sporen stach. Die zwei Finger an der rechten Hand neben dem Daumen hatte er für sich ausgestreckt, damit segnet er die, so ihm begegneten. In der linken Hand trug er einen frischen Menschenkoth, von dem der Rauch noch aufging. Die Sau roch den Dreck und hielt den Rüßel darnach übersich. Er aber schalt mit höhnischen Worten die Sau heftig und sagte: Sau, du mußt dich lassen reiten und meine Sporen erleiden, ob du es gleich nicht gern thuest. Du hast mir bisher des Conciliums wegen viel Verdruß angethan; damit du mich übel ausrichten und frei sicher schelten mögest: siehe, da hast du das Concilium, welches du so oft begehrt hast. Durch die Sau meinet er Deutschland.“ — Bis hieher Sleidanus.

Nun liebe Deutsche! sagt mir doch mit deutscher Redlichkeit her: ist Luther ein Apostel Jesu Christi? sind die Concilien Menschenkoth! sind wir Deutschen Säue? Pfui der Schand! Ihr Lutheraner müßt son-

derliche Luſt an der Unflätherei haben, daß ihr dieſen Dreckbuben und ſeine durchſtunkene raußiſchen Zoten noch länger riechen möcht; ſchämt euch, wenn noch eine Scham in euch iſt! Aber was ſage ich vom ſchämen; dieſes alles muß ohne Zweifel deßwegen geſchehen, damit erfüllet werde, was Luther ſagt: „Sie werden unſern Dreck anbeten.“ Denn wenn dieſes nicht durch Gottes ſonderbare Verhängniß geſchehen thät, würdet ihr dieſen erzgroben Lumpenhund und ſein drecketes Lotterbuben-Evangelium erkennen und meiden. Aber ihr ſchlagt nicht aus der Art. Sleidanus und Andere habens für eine Prophezeiung angebetet und dieſen lutheriſchen Miſtbiſam verehrt. Ihr könntet ja nicht weniger thun. Pfui, pfui, pfui! wo iſt euer Verſtand?

13. Um eben dieſe Zeit hat Luther ein Buch wider uns laſſen ausgehen. „Vorn auf das Buch, — ſagt Sleidanus — hatte er (Luther) ein Gemäld machen laſſen, welches ſogleich den Inhalt anzeiget: Der Pabſt ſaß auf einem hohen Stuhl mit ausgeſtreckten und gefaltenen Händen, in ſeiner herrlichen Kleidung, hatte aber Eſelsohren. Um ihn waren viele Teufel in mancherlei Geſtalt, darunter etliche ihm auf ſein Haupt eine dreifache Krone, mit einem Menſchenkoth zugeſpitzt, aufſetzeten. Etliche aber ließen ihn an Seilen hinab in die Hölle, welche gar grauſam unter ihm offen ſtund; etliche trugen Brände und Holz zuſammen; etliche, als ganz dienſtbare Geiſter, huben ihm die Füße auf, damit er recht und ſanft niederſäße.“ So weit Sleidanus.

In dieſem ſeinem letzten teufliſchen Schandbuch ſind die Läſterungen wider den Pabſt und uns Katholiſche dermaßen gräulich und hölliſch, daß es kaum auszu-

Digitized by Google

ſprechen, und ſo häufig, daß einer meinen ſollte, die ganze Hölle, ſammt allen Furien und Teufeln hätten vereint mit aller Macht daran gearbeitet, daß ſie ſolchen abſcheulichen Haufen durch des gottesvergeſſenen Erz-Ketzers Lutheri Zotenrüßel ausgeſpieen. Ich meinestheils geſtehe öffentlich und ohne Scheu vor Gott und der Welt, wenn ich dergleichen Malereien und ſchamloſe Läſterworte in der Bibel von Chriſto, ſeinen Apoſteln oder den Propheten leſen thäte, ſo wollte ich ſie über einen Haufen verfluchen und für lauter, vom leibhaftigen Teufel gerittene Böſewichter, Spitzbuben und Schelmen halten. Dieſes ſey euch lutheriſchen Prädicanten geſagt, und dabei bleibts!

14. Sobald Luther die Augen zugethan, wurde ſein Körper, welcher gräulich zu ſtinken angefangen, in einen Sarg gelegt und unter Begleitung vieler tauſend Raben, welche nebſt den Lutheriſchen aller Orten ein jämmerliches Geſchrei verführt, nach Wittenberg geführt und in der Schloßkirche zu allen Heiligen begraben. So viel von dieſem hölliſchen Raben-Aas.

15. Verdrießt es euch, prädicantiſche Miſtanbeter, daß wir euch nicht wollen helfen, den ſchändlich beſudelten Luther waſchen, weiß machen, loben ꝛc., ſondern daß wir vielmehr euren (die Seelen gefährlich irrenden) lutheriſchen Schäflein den ſchlimmen Vogel aus ſeinem Geſang und ſeinen Federn zu erkennen geben? Ich will ſagen, daß wir ihnen den meineidigen Mönchen Luther aus ſeinen eignen Worten entwerfen, abmalen, mit lebendigen Farben vorſtellen und ſie vor ihm warnen. So wißt, daß es uns vielmehr verdrießt und in unſren Seelen ſchmerzet, daß ihr Herren Prädicanten mehrmals, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, den Erzſchand-Lotterbuben, den Gott und Men-

schen lästerlich anbellenden Haupt-Böswicht, den muthwillig Irrthum lehrenden General-Ketzer und Satans-Apostel, nämlich euren, mit dem leibhaftigen Teufel dutzbrüderlich bekannten Religionsstifter Martin Luther (welchen Alle, so begehren selig zu werden, mit seinem ketzerischen Satansmist, wie den leidigen Luzifer meiden und fliehen müssen), daß ihr Prädicanten, sage ich, diesen Luther, als einen treuen Diener Christi ꝛc., wider besser Wissen und Gewissen herausstreichet, und seine Irrthümer uns immerfort für lauter goldreine göttliche Wahrheiten feil bietet, und also seinen Mist für Bisam verkaufen wollet: das, das, ihr liebe Herren, verdrießet und schmerzet uns empfindlich.

16. Daß aber euer Luther ein solcher sauberer Gesell gewesen, wie ich ihn schon beschrieben, beweise ich in der Kürze mit ein und anderem Exempel. Und zwar erstlich ist Luther von mir ein Erz-Lotterbub genannt worden; denn wider Pabst Paulus III. schreibt Luther wie folgt: „Fatze schön, liebes Paulichen, lieber Esel lecke nicht. Allerliebstes Eselein thu's nicht, denn das Eis ist dieses Jahr sehr glatt gefroren, weil der Wind ist still gewest; du möchtest fallen und ein Bein brechen, wo dir dann im Fallen ein Furtz entführe, so würde doch alle Welt dein lachen und sagen: Ei pfui Teufel, wie hat sich der Pabstesel beschissen." „Ich, spricht Luther wiederum, bin erschrocken und meinte kaum, es donnert so sehr, so gar einen großen scheußlichen Furtz der Pabstesel hin ließ fahren; er habe gewißlich mit großer Macht gedruckt, daß er solchen Donner-Furtz herauspaust hat. Wunder ist's, daß ihm das Loch und der Bauch nicht zerrissen sind."

Urtheile nun, christlicher Leser, ob diese Zoten ei-

nem vom heil. Geist erleuchteten Lehrer, dafür Luther sich ausgegeben, zu reden geziemen, oder ob solche nicht vielmehr einem Erz-Lotterbuben anstehen?

17. Von Luthers Majestäten lästern und Herrschaften verachten, komme ich zu seinen Gotteslästerungen. Den Bischof Albert von Magdeburg hohllippet Luther ärger als eine stirnlose Armee-Hur, und damit ja nichts in der Gottlosigkeit verabsäumt werde, muß ihm zu seiner gottlosen Lotterbüberei auch das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit herhalten, denn er sagt: „Wenn Ludwig Rab und Antonius Schönitz neben Hans Schönitz am Galgen hingen: das wären drei Personen in einem Wesen."

18. Nicht weniger hat dieser in Mönchsgestalt verkappte Satan, Martin Luder, Gott gelästert, als er, die Juden aushöhnend, gesprochen: „Meinest du, es sey ein solch schlecht Ding um einen Juden? Gott im Himmel und alle Engel müssen lachen und tanzen, wenn sie einen Juden hören einen Furtz lassen."

19. Der lutherische **Dr.** Nic. Pfitzer, welcher eine lästerliche Fabel von dem Ursprung der Mönche erzählt, beschließet diese mit folgenden Worten: „Also hat der Teufel den ersten Mönchen gemacht, der Dorfochs aber hat ihn durch sein Gebrüll: mö! mö! mö! Mönch getauft." Billiger gehörten solche Evangelose Spitzbuben nebst ihren schelmischen Lästerschriften auf einen Scheiterhaufen, als unter ehrliche Christen, auf die Kanzel und in die Schulen. Merkts!

20. Luther ist lutherisch gewesen, aber vor ihm niemand, auch sogar sein Vater nicht, denn der war katholisch, dem Glauben nach, und dem Namen nach nicht lutherisch, sondern **luderisch**, weil er nicht Luther, sondern **Luder** geheißen.

Ob Luther ein weißer Schwan, und nicht vielmehr ein ſchwarzes miſtiges Schwein geweſen, will ich hier nicht erörtern. Es hat ja der unbeſtändige Luther alle Jahr, alle Monat, ja faſt alle Tag und Stund von einer Sache anders geredet und geglaubt; kein größerer Wetterhahn und Betrüger iſt je auf Erden kommen, als eben der Luther. Wer ihm und ſeiner Lehr wollte nachfolgen, der müßte wahrhaftig ja und nein, Wahrheit und Lüge, kalt und warm, weiß und ſchwarz von einem Artikel zugleich glauben, und dabei täglich umſatteln, denn dieſes war Luthers gewöhnlicher Brauch.

21. Lutherus, ein ausgeſprungener Mönch, ließ ſich mit einer entloffenen Nonne copuliren, wie ſchon gemeldet worden. J. Pomeranus war in dieſem Punkte, denn er, ein abtrünniger Mönch, heirathete, ach Luthers Vortrab eine meineidige Nonn. Luther nractirte alle ſeine Widerſacher nicht wie es einem chriſtlichen Theologen zugeſtanden, ſondern nach dem gemeinen Brauch aller ſcham- und furchtloſen Spitzbuben. Schüttelt die Köpfe nicht, ihr Herren Lutheraner, ſondern leſet, was ich geſchrieben; alsdann werdet ihr ſehen und geſtehen, daß wir Katholiſche eurem Luther viel, viel, viel zu wenig thun, wenn wir denſelben einen unverſchämten Läſterer, Majeſtäten-Schänder, verzweifelten Buben und Schelmen über alle Schelmen nennen, ihn, als einen ſolchen, meiden und vermaledeien.

22. In Luthers erſten Bibeln hat man allerhand kurzweilige Schwänke, Poſſen und Gloſſen gefunden, die man ſpäter weggelaſſen. Wer darf nun lutheriſcher Seits ſo vermeſſen ſeyn, Luthers Chriſtus-Wort zu ändern? und deſſen Chriſtus-Mund zu widerſpre-

chen? Aber ernstlicher hievon zu reden: Gehöret ein solcher Spruch, als eine nothwendige Erklärung der göttlichen Wahrheit, in die Schrift, — warum läßt man ihn dann nicht darinn stehen? gehört er aber nicht in die Bibel, sondern in die Bordelle unter die Huren und Spitzbuben, warum hat ihn dann der Nonnenschändliche Fleischbengel in die Bibel eingeschoben? entschuldiget den Venusbuben, liebe Prädicanten, wenn ihr könnt, und sagt her, ob dieses geilen Mönchen Schandmaul und Zotengeschwätz mit Christi Wort und Mund könne oder solle im geringsten verglichen werden?

23. Aber, o Herr, die vom Satan Verführten und im Irrthum ohne ihre Schuld Gefesselten löse auf und führe sie aus der ketzerischen Irrstraße, welche zum ewigen Tod leitet, auf dem Weg der katholischen Wahrheit ins ewige Leben. Amen.

---

15. Für das Haisch.

Es gingen drei Jungfern über hidre, hädere, holdere Berge, die erste sprach, das Fülle hats Haisch, die andere sprach, es hats nicht, die dritte sprach, es hats. † † † 3mal.

*

Für den Grind.

Wann jemand begraben wird, so gehe zu einem fließenden Wasser und schöpf Wasser mit der Hand auf den Kopf; wenn das Wasser hinunterwärts läuft, so schöpfe auch hinunterwärts, und wann du das Wasser auf den Kopf bringst, so sprich allemal: Ruf nimm ab, wie der Todte im Grab. † † †. Wäh-

rend dem Zusammenläuten muß dieses geschehen, unberafflet, man muß auch so lange schöpfen, so lange man läutet.

*

Wenn ein Mensch oder Vieh

von bösen Geistern angegriffen ist, um es ihm wieder zurück zu geben und dasselbe wieder gesund zu machen.

Du Erzzaubergeist, du hast den N. N. angegriffen, so fall es wieder von ihm ab, in dein Mark und in dein Bein, so ist es dir wiederum heimgesagt; ich beschwöre dich um der fünf Wunden Jesu, du böser Geist, und beschwöre dich um der fünf Wunden Jesu von diesem Fleisch, Mark und Bein; ich beschwöre dich um der fünf Wunden Jesu zu dieser Stund, laß den N. N. wieder gesund; im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heil. Geistes. 3mal.

---

16. Von etlichen einfältigen Bauern und einem Krebs.

Als die Bauern von Mundingen ohngefähr auf ihrem Boden hatten gefunden einen Krebs (waren auch unwissend, von wannen, oder wie er dahin war kommen, dieweil dasselbig Ort keinerlei fließende Bach hat), und dieweil er hinter sich ging, auch nicht wußten, was er für ein Thier wäre, schlugen sie Sturm über ihn, daß die ganze Gemein zusammenlief, hielten lang Rath darüber, was es doch für ein Thier wär. Zuletzt gedachten sie auf einen Schneider, welcher seinem Handwerk nach viel Land durchzogen war, den frag-

ten sie um Rath, was es doch wäre. Der Schneider kam, verwundert sich hoch darob und sagte, nach seinem Bedünken wär es eine Taub oder ein Hirsch. Weil sie aber solche Meinung nicht genugsam seyn bedäucht, auch keiner aus ihnen nicht hinzu durft, brachten sie mancherlei Geschütz, schoßen von fern hinzu und erschoßen das Thier gar, trugen viel Holz, Stöck und Gesträuß hinzu, machten weit herum ein Bollwerk am selbigen Ort, auf daß weder Vieh noch Leut hinzukonnten, und nicht etwa von dem greulich Aas und todten Körper vergiftet würden.

---

17. Von Ordnung des Trinkens.

Diese Ordnung soll ein Jeglicher zugleich beim Morgen- und Nachtessen behalten, daß keiner trinke, bis er wohl gegessen hat, und daß er mehr esse, denn trinke. Denn mehr trinken, als sich gebühret, zerstört die Däuung, und aus Ueberflüssigkeit des Trinkens geschieht es, daß die Speisen aus dem Magen steigen in die Glieder, ehe sie vollkommen verdäuet werden, und bringet so viel der Gefährlichkeit, daß etliche Doktoren wollen, wenn man esse, daß man nicht trinken soll. Aber das ist zu verstehen von dem Arzneitrank. Auch sagte Avicenna, daß wir nicht trinken sollen zwischen dem Morgen- und Nachtessen, denn davon wird die Däuung zerstöret, und sonst von anderer Ursach wegen sprechen alle Doktores, daß es fast schädlich sey. Und wenn eines gleich nach dem Essen dürstet, und begehret zu trinken, und dieser Durst ist nicht falsch, so soll er sittlich trinken, gleich als durch die Zähne.

Wenn einer will schlafen gehen, dem ist auch unnütz, nach dem Essen zu trinken, von wegen der vorgemeldten Ursach; es wäre denn ein natürlicher Durst und nicht trughaft von wegen vieler Einnehmung von Speise und Trank, oder daß er natürlich wäre in einem Menschen, der ein Cholericus ist, dem soll das Trinken zugelassen werden, wenn die Ursache des Durstes nicht herkommt von der Viele des Trinkens. Man soll auch die jungen Kinder und die, so cholerischer Complexion sind, nicht lassen Durst leiden, zumal in Sommerszeiten, damit sie nicht ausdorren.

Es spricht Rasis, daß die Menschen mittelmäßigen Fleisches, nicht zu feist noch zu mager, haben eine große Begierde zu trinken: diese mögen ohne Furcht Wasser trinken. Auch ein Durst von wegen überflüssigen Trinkens ist trughaft und nicht von nöthen, daß einer darauf trinke. Auch soll Niemand nüchtern trinken, weder Wein, noch Wasser. Das Wasser, so über dem Tisch getrunken wird, soll kalt seyn und nicht gemacht mit Schnee, auch nicht Schneewasser.

---

18. Wie ein junger Gesell eines Hirten Tochter beschlaft, mit Verheißung, so sie es drei Tag verschweige, wolle er sie zur Kirche führen, aber hernach eine andere nahm.

Es ist in einem Dorf ein reicher Bauer gesessen, derselbige hatte unter seinen Kindern einen Sohn, der nach bäurischer Art ein feiner gerader Gesell war. Nun hatte der Hirte im Dorf eine schöne Tochter, gegen welche des Bauern Sohn in Liebe entzündet war und stets gedachte, wie er doch die Jungfrau zu

seinem Willen bringen möcht. Aber er gedachte wohl, daß solches nicht geschehen könnte, denn er nehme sie zur Ehe, von deßwegen er in großem Unmuth stand. Doch einst verfüget er sich zu der Jungfrau, die ihn nicht minder lieb hatte, und bat sie, seines Willens zu pflegen: wo sie solches drei Tage verschweige, wollte er sie zur Ehe nehmen. Die gute Dirn, als sie hörte, daß sie des Bauern Sohn wollte zu der Ehe nehmen, hat sie sich bald besonnen (da sie ohne das nicht fast sich durft bitten lassen) und dem Jungen seinen Willen mit ihr zu pflegen zugesagt: doch daß er ihr das Versprochne hielte. Der gute Jung war dieser Antwort über die Maßen froh, weil er wohl dacht', daß sie es nicht lange verschweigen würde, wie denn der Mädlein Gewohnheit ist, wenn sie zu einander kommen, fragt je eine die andere: wenn ist dein Buhl bei dir gewesen? ei, wenn ist der deinige bei dir gewesen? — so bekennen sie denn einander und mögen ihre eigne Schand nicht verschweigen. Nun, als der stolze Knab seine Kurzweil die ganze Nacht bei der Dirn gehabt und Morgens der Hirt austreiben wollt, stund die Tochter fein stillschweigend vor dem Jungen auf (der aus Müdigkeit wegen der Arbeit, so er die ganze Nacht gehabt, entschlafen), ging zu der Mutter und bat sie, sie sollt dem Vater helfen austreiben, denn des Mayers Sohn läge bei ihr und hätte ihr verheißen, wenn sie es drei Tage verschwiege, wollt er sie zu der Ehe behalten. Der Jung, der schon erwacht war, und der Mutter Reden wohl vernommen hatte, sprach zu sich selbst, das wird gut werden, ich hab schon gewonnen und diese Nacht ein gutes Leben gehabt. Er thät wieder, als ob er schliefe und wartet, bis die Tochter wieder käm. Als

nun dieſe ihr Geſchäft mit der Mutter ausgerichtet, verfüget ſie ſich ſtill wieder zum Bett und legt ſich nieder, meinend, der Junge ſchliefe noch ſtets. Der Jung, der wohl gehört und vernommen, daß die Jungfrau wieder zu ihm gekommen, thät nicht anders, als ob er vom Schlaf erwachte, kehret ſich gegen die Jungfrau, ſpannet ſeine Armbruſt, ſchoß noch zu etlichen malen ab, ſtund hernach auf und bedankt ſich beim Nachhausgehen oftmals bei der Jungfrau. Es geſchah noch oft Beider Willen ein Genüge. Nun begab es ſich, daß der Bauer, des Jungen Vater, von der Freundſchaft gebeten wurde, dem Jungen ein Weib zu geben, welches auch alsbald geſchah. Der Jung, der oftmals bei des Hirten Tochter geweſen und mit ihr ſeinen Willen gepfleget, wollt ſie nicht ehelichen, denn er vermeint, ſie ſey einem Jeglichen zu Willen worden, wie ihm, er meint, daß er einen böſen Kauf thäte und verheirathete ſich mit eines andern Bauern Tochter. Als nun der Tag der Hochzeit vorhanden war und der Jung mit ſeiner neuen Braut in die Kirche trat, wartend, bis man ihn wollte einſegnen, trat des Hirten Tochter hinzu, begehret, er ſollt ihr das Verſprochne halten, und wollt nicht zulaſſen, ihn mit der neuen Braut einzuſegnen. Nach langem Balgen und Hadern iſt leztlich ſo viel zwiſchen der Freundſchaft zu beiden Seiten ausgemacht worden, daß er des Hirten Tochter für ihre Jungfrauſchaft einen Abtrag thun ſollte. Als nun der Kirchgang verbracht, die Mahlzeit, der Tanz und andere Gebräuche des Tages vorüber waren und beide neue Eheleute ſchlafen geführt wurden, fraget die Braut ihren Bräutigam, was doch am Morgen vor der Kirche für ein Geſchrei und Getümmel geweſen wäre. Darauf antwortet ihr

der gute Geſell alsbald und erzählet ihr alle Ding, was ſich ſeinethalben und des Hirten Tochter zugetragen hatte. Die Braut fuhr unbedachtlich heraus und ſprach lachend: ey, wie iſt das ſo ein thörichtes Menſch, daß ſie es nicht hat verſchweigen können; ſiehe, meines Vaters Knecht, der hat wohl zwei Jahre alle Nacht bei mir geſchlafen und ich hab's keinem Menſchen je geſagt, ausgenommen dir hab ich's jetzt geſagt. Da ſolches der Bräutigam vernahm, da ſah er wohl, wie er Brod für Kuchen genommen hätte, ſchwieg ſtill und gedachte bei ſich, wie ihm recht geſchehen wäre, weil er die fromme Tochter, die ihm allein zu Willen geworden, nicht gewollt, und eine, die lange Zeit eines Andern Geſellin geweſen, erwählt hätte.

---

19. Von der Schöne und Ungeſtalt der Frauen.

Auf die fürgelegte Frag, ob ein Weib zu nehmen ſey oder nit, antwortet Theophraſtus fürbaß alſo und ſpricht: Haſt du ein hübſche wohlgeſtalte Frauen genommen, ſo gefällt ſie andern Leuten wohl und wird von ihnen lieb gehabt; iſt ſie aber häßlich und ungeſtalt, ſo wird ſie von dir und andern verſchmähet, und iſt dir verdroſſen zu haben, die niemand gefallen mag; doch iſt leidenlicher, als er auch ſpricht, ein ungeſtalte zu haben, dann ein hübſche zu bewahren. Keine iſt wohl ſicher da, alle Augen und Begierd des Volks auffſehen und gedenken, ſo hilft auch kein fleißigs Bewahren, dann einer keuſchen bedarf man nit hüten, ſo mag ein unkeuſche nit wohl behüt werden. Als Juvenalis ſpricht: ſo du ſie beſchleußt und Hüter ſetzeſt, wer hütet dann derſelben Hüter? ſie iſt fürſich-

tig und hebt an den Hütern an. Es schreibt Petrarcha also: so du ein hübsche wohlgestalte Frauen genommen hast, so ist auch groß ihr Hofart und Hochmuth, dann es ist kaum etwas, das also betrogen machet, denn die Schöne der Frauen, und ist doch die Schöne ein schnöde und gar kurze Wollust, nichts vergeht eh und fleucht sehrer dann die Schöne. Wer ein Frauen lieb hat von der Schöne wegen, der wird ihr bald häſſig, so die Schöne vergangen ist. Auch die Schöne des Leibs freuet sich ihresgleichen und verschmähet, was ihr nit gleich ist. So du nun gleich schön bist mit der Frauen, so verzehrest du dich mit ihr in Wollust, bist du aber nit schön, so wirst du verschmäht von ihr. Ist sie schön, so hüt ihr eben, denn schwer ist zu behüten, das einem jeglichen wohlgefällt und wird von jedermann angefochten und be-

gehrt. Juvenalis ſpricht: die Schöne des Anblicks wird geliebt, alsbald die Runzeln kommen, und die Haut dürr und weit wird, die Zähne ſchwarz, die Augen und die Naſen triefen, ſo wird die Frau verſchmäht und iſt die Liebe aus. Desgleichen, haſt du ein hübſche Tochter, ſchreibt Petrarcha, ſo mußt du allezeit auffſehen, wo man ihr nachſtellt und Gewalt will erzeigen, dann es iſt nit einer, ſondern tauſend, die ſie begehren und Fleiß thun. Alſo biſt du in ſteter Furcht, Sorg und Arbeit, daraus du nit kommen magſt, dann durch ihren Tod oder ihr Alter. Und wiewohl du ihr gibſt einen Mann, dadurch wird die Sorg nit genommen, ſondern der Mann wird ſorgen. Nun ſollt ich hie bedeuten, was ein hübſche Frau nach Geſtalt des Leibs geheißen werd, wo mir das zieme. Es ſchreibt Plautus, daß eine hübſche nackende Frau ſey hübſcher, denn ſo ſie iſt mit Purpur gekleidt. Und wie ſcheinbarlich eine Frau gekleidt iſt, ſo ſie nit gut Sitten hat, ſo mag ſie nit hübſch geheißen werden, denn hübſche Kleider und böſe Sitten werden verglichen einem Schwein im Koth. Ugolinus ſchreibt, daß die als eine hübſche Frau werd angeſehen, die da hübſch iſt und geziert, von Haupt wohlgeſtalt, eines fröhlichen Anblicks, von kleinen ſubtilen Gliedern und ſchmalen Leibs, weiß als Milch und mürb als ein Hühnle, daß du ſie mit einem Nagel des Fingers ſchneiden magſt, und iſt züchtig, und ſchimpflich, und ſchämig, und iſt eines ſittigen Gangs und guter Sitten, und iſt mit Tugenden wohl geziert. Dieſelbig Frau übertrifft weit die Hübſche der Venus und iſt zu preiſen. Daß ſich aber die Frauen mögen gezieren und wohlgeſtalt erzeigen, mit Geſchmuck der Kleider, iſt erlaubt. Valerius Maximus verſpricht es

also. Es hätten unsre Eltern und Vordern die Frauen nit also gezieret, noch zu zieren verhänget, sie zierten dann sie durch ihr tugendlich würdiges Leben. Dann so ist die Geschmuck der Kleider ein Zeichen und Zeugnuß der Tugend. Darum spricht er, daß die keuschen und andere tugendliche Frauen sollen billig geziert werden mit Gold, Purpur und Schönung des Haars, dadurch sie ihren Mannen gefällig seynd und den Mannen abwenden die Augen von andern fremden Weibern, und also beide, Mann und Frauen, in Lieb und Scham gegeneinander werden behüt. Doch soll solche Zierung der Kleider, als Tullius spricht, nit neidisch noch zu scheinbarlich seyn, sondern sie soll Mittel und Maß haben, als in andern Dingen das Mittel ist zu loben. Tullius hält es für schnöd und unziemlich, so ein Mensch in überflüssigen eiteln Dingen Wollust hat, als in übriger Ehr, Gebäu, Kleider und Geschmuck des Leibs. Plautus zählt es für ein Laster, so sich eine Frau überflüssig ziert mit Geschmuck, dadurch sie ihr selb viel zu wohl gefallen mag, und Fleiß thut, daß sie fremde Mannen mögen lieben und gefallen. Und spricht Plautus: wer zu schicken wöll haben, der kauf ein Schiff oder nehm ein Frauen, dann nicht zwei Ding seynd, die mehr bedürfen auszurichten und zu zieren, dann ein Schiff und eine Frau, als da kundlich seyn mag. Als auch Terentius sagt: ehe daß sich die Frauen zieren und schmücken, ist das Jahr vergangen. Es schreibt Petrarcha: so eine Frau von Gestalt hübsch ist, so mag sie leicht mit Kleidern gezieret seyn. Wo sie aber mit scheinbarlichen Kleidern sich beschwert, so mindert der Schein der Kleider die Gestalt der Hübschheit und reizet mehr die Augen der Menschen aufs Gesicht der

Digitized by Google

Pater Thomas.

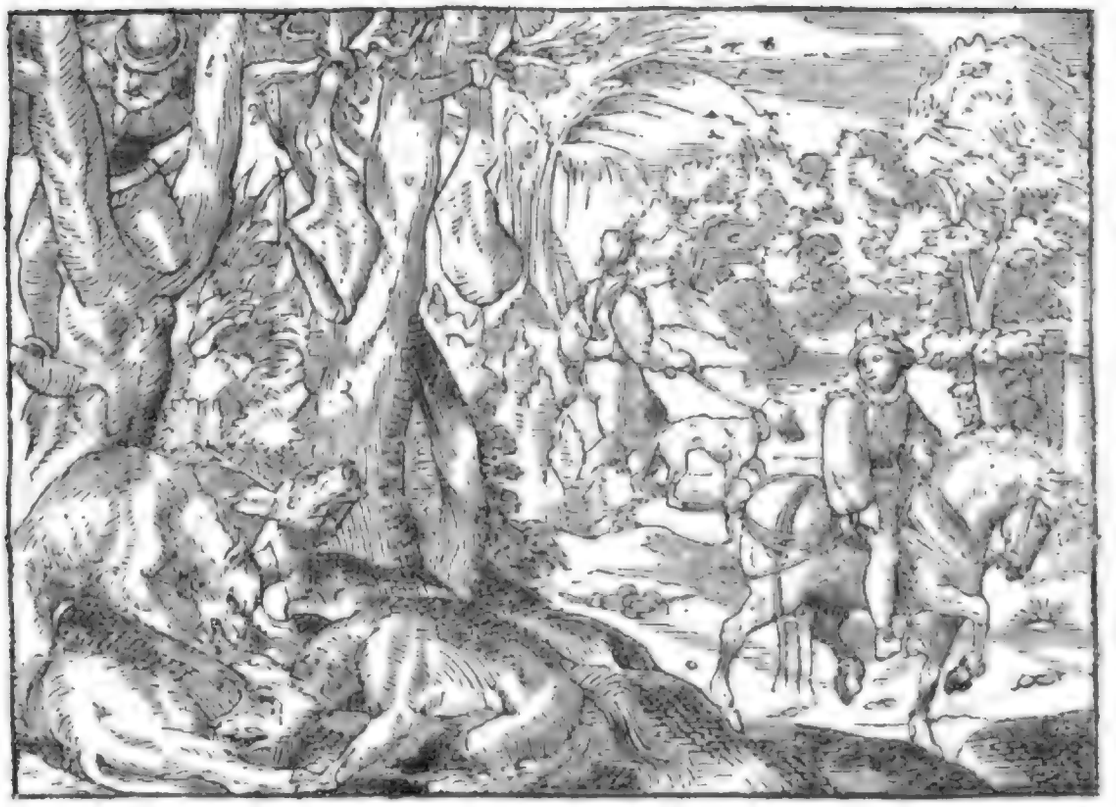
Digitized by Google

nahme einander fremd sind, d. h. wenn sie keine gemeinsamen Punkte haben, so ist $\varphi(M_1 + M_2) = \varphi(M_1) + \varphi(M_2)$. Ist M_1 eine Teilmenge von M_2, so ist $\varphi(M_1) \leq \varphi(M_2)$. Ist M_1 eine Teilmenge von M_2 und $\varphi(M_1)$ endlich, so ist $\varphi(M_2 - M_1) = \varphi(M_2) - \varphi(M_1)$. Ist M_1 eine Teilmenge von M_2 und $\varphi(M_2)$ endlich, so ist $\varphi(M_1) \leq \varphi(M_2)$.

Könige vorwies. Es waren gelehrte und gar luſtige Fragen darinnen. Z. B., ob Gott der Urheber der Sprachen wäre? Welcher Spruch des Evangeliums das Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen am deutlichſten beweiſe? Mich däucht, er hätte den heiligen Geiſt anflehen ſollen, um das zu erfahren; aber nein, Pater Coton wendet ſich lieber an den Teufel. Nun verlaßt euch noch auf ihr Gewäſche, wenn ihr, ſtatt in den Himmel, lieber in die Hölle kommen wollt. Weit entfernt, es durch Bußfertigkeit und Glauben in das Paradies zu bringen, werden ſie euch vielmehr mit den Flammen des Fegfeuers erſchrecken. Aber die Wirklichkeit des Fegfeuers iſt in der heiligen Schrift gar nicht erwieſen. Plato hat vielmehr die Idee dazu hergegeben. Er ſagt nämlich, es gäbe drei Arten von Seelen. Die Seelen derjenigen, die gut gelebt haben, dieſe kommen in die elyſäiſchen Felder, wo ſie eine vollkommene Glückſeligkeit genießen; die durchaus verderbten Seelen, welche in der Hölle ewige Qualen leiden. In die dritte Klaſſe gehören die Seelen derjenigen, die nicht ganz fromm, aber auch nicht ganz böſe waren, die nur Sünden begingen, welche erläßlich ſind. Dieſe verurtheilte Plato zum Fegefeuer, wo manche längere, manche kürzere Zeit büßen, bis ſie endlich ganz gereinigt ſind. Wer aber hat dem Plato dieſe Idee eingegeben? Etwa die heilige Schrift? Keineswegs. Es war eine Träumerei von ihm ſelbſt. Vater Thomas ſteht in eben der Meinung, ihm iſt das Fegefeuer weiter nichts, als eine Erdichtung, womit man die Einfältigen hintergeht.

(Fortſetzung folgt.)

21. Eines Wolfs Spur.



Der Wolf, der iſt ein geizig Fraß,
Man fängt ihn auf ſeim eigen Aas.
Wer alſo ſchindt die armen Leut,
Der wird zuletzt des Teufels Beut.

(Joſt Ammon.)

---

22. Von der Türken Beſchneidung und anderen Ceremonien.

Sie zwingen Niemand, zu verläugnen ſeine Religion, wie im Alkoran geboten wird, die Widerſacher zu verderben, darum findet man ſo viel Sekten aus allen Völkern unter den Türken, die alle mit ſonderlicher Weis ihren Gottesdienſt vollbringen. Ihre Pfaffen haben kleinen Unterſchied vor dem gemeinen Volk.

Sie dürfen nit faſt gelehrt ſeyn, es iſt eben gnug, daß ſie den Alkoran leſen und verdollmetſchen können aus der arabiſchen Zungen in die gemein türkiſch Sprach; es wär eine große Sünd bei ihnen, ſollt wer daſſelbig Buch in gemeiner Sprach verdollmetſchen. Es gehen die Pfaffen bekleidet wie die Jäger und werden verſoldet von ihrem König. Sie haben ſonſt kein Geſchäft in den Kirchen, ohne die ſo jetzt gemeldt ſeynd, darum handthieren ſie dasjenig ſo andere Layen handthieren, damit ſie ſich, ihre Weiber und Kinder ernähren. Sie ſeynd doch gefreiet von den Schatzungen und andern Beſchwernuſſen, und werden geehret von dem gemeinen Mann. Ihre Beſchneidung halten ſie im ſiebenten oder achten Jahr, wenn das Kind reden kann, und die Wort, ſo im Tempel geſchrieben ſtehen, ausſprechen kann. Die Beſchneidung geſchieht daheim und wird die Freundſchaft dazu berufen und ein köſtlich Mahl zugericht. Die Reichen ſchlagen einen Ochſen darauf, in den ſtoßen ſie ein Schaaf, in das Schaaf ein Huhn, in die Henne ein Ey und braten dieſes miteinander. Und ſo man ſich gefüllt hat, und der Abend herzufahrt, bringt man das Kind, das man beſchneiden will, und iſt dabei ein Arzt, der ſtreicht dem Kind das Vorhäutlein am Gliedlein hinterſich, reibt es und faßt es mit einem Inſtrument und zwackt ihm das Vorhäutlein ab, legt alsbald ein wenig Salz darüber. Man gibt den Kindern Namen alsbald ſie geboren werden und mit in die Beſchneidung. Man ſchenkt auch den Kindern, ſo erſt beſchnitten ſind, gar ehrlich. Und läßt ſich ein Chriſt freiwillig ſchneiden und ergibt ſich in die Religion, ſo führt man ihn in der Stadt durch alle Gaſſen mit großen Ehren und Freuden des Volks. Er

wird auch gefreiet von dem Tribut und man ehret ihn mit Schenkungen. Man findet bei den Türken auch allerlei Mönch und Apostützler, die unter der Gestalt der Geistlichkeit wohnen in den Wäldern und Einöden und fliehen Gemeinschaft der Menschen. Etlich seyn ganz arm, gehen halber nackend, bettlen das Almosen, ziehen im Land umher. Etlich halten sich fast in den Kirchen, gehen in einem Hemd ohne Schuh und barhaupt, fasten und beten emsiglich, daß ihnen Gott zukünftige Dinge offenbare. Etliche sitzen in den Städten und behausen und beherbergen die armen Bettler, die da durchziehen. Etliche tragen Wasser in Lageln und geben den Leuten zu trinken und begehren nichts dafür, gibt man ihnen aber etwas, so schlagen sie es nit aus. Kein Gemäld noch Bildwerk findet man in der Türkei, sie halten Mosen an diesem Ort steif, heißen die Römischen Götzendiener und Abgötter.

(Sebastian Münster.)

---

23. Der Rechtsstreit mit den Feldmäusen zu Glurns.

Anno Domini 1519 am S. Ursula Tag ist für Wilhelm von Haßlingen, Richter zu Glurns und Mals, kommen Simon Fliß ob Stilfs, und hat angezeigt, wie er von wegen der Gemeinde Stilfs ein Recht zu führen Willens sey gegen den Mäusen, so genannt sind Lutmäuse, wie Recht sey. Und damit dieselbigen Lutmäuse in solcher Rechtfertigung nach Ordnung ihre Nothdurft fürbringen mögen, so seyn sie eines Prokurators nothdürftig. Begehren sie, daß der Richter ihnen ein Prokuratorn von Obrigkeit we-

gen ſetzen ſoll, auf daß ſie ſich nit zu beklagen haben. Auf ſolches Fürbringen hat der Richter genannten Lutmäuſen auf Stilfs nach Ordnung Rechtens einen Procuratorn geſetzet, als Hanſen Grienebner, Burgern zu Glurns, dem er ſolche Gewalt gegeben und nach Ordnung des Gerichts beſtätigt; auch iſt um das Siegel gebeten worden in Gegenwart Sigmunden von Tartſch, Hanſen Hafners und Conraden Spergſers. Hienach hat gemeldter Simon Fliß von wegen der Gemein Stilfs wider die Lutmäuſe auch einen Procurator geſetzt, nämlich den Schwarz Minig zu Tartſch und haben darum den Richter um das Inſiegel gebeten im Beiſeyn vorgedachter Zeugen, darauf dann ein Rechtstag angeſetzt, als am Mittwoch vor S. Simon und Judas, der Zwölfboten obgeſagten Jahrs.

Kundſchaftrecht am Mittwoch nach S. Philipſen und Jakobi der heiligen Zwölfboten, Anno 1520.

Richter: Conrad Spergſer, Rechtsſprecher: Hans Hafner, Caſper Metzger, Millner von Lichtenberg, Stoffl Frey, Valtin Larcher, Martin Lechtaler, Adam von Pajadt, Fliri Peter, Luzi Hans Feyrabendt, Jeremias von Prad.

Minig von Tartſch, als Prokurator der ganzen Gemeind Stilfs, hat zu verſtehen gegeben, wie er als Prokurator der Gemeind Hanſen Grienebner als Prokurator und Gewalthaber der unvernünftigen Thierlein, genannt Lutmäuſe, auf dieſen Tag Kundſchaft zu verhören zu wiſſen gethan und fürgeboten: worüber geſagter Grienebner herfürtreten und als Prokurator der genannten Lutmäuſe ins Recht gedingt. Darauf bat Minig Waltſch aus Sulden bekennt und geſeit, daß

ihm wohl wissend sey, daß er ungefährlich bei achtzehen Jahren in Sulden gehaust hab, da sey er ein- und ausgangen über die Stuck und Güter der Wiesen der ganzen Gemeind Stilfs: da hab er allzeit gesehen, daß die Lutmäuse ihnen daselbs merklich Schaden gethan haben an Aufwühlung des Erdreichs, also, daß die von Stilfs das Heu und Grumat die Zeit lang wenig genossen.

Niklas Stocker auf Stilfs hat bekennt und geseit, daß ihm wohl kund und wissend sey, daß so lang er gemeldter von Stilfs Güter hat helfen arbeiten, hat er allzeit gesehen, daß etwas Thiere, deren Namen er nit wisse, denen von Stilfs in ihren Gütern großen Schaden gethan hand, und sonderlich im Herbst, da man das Grumat mähen soll, seyn sie viel heftiger denn zu andern Zeiten gewesen, er, Kundschafter, habe auch in allen deren von Stilfs Stücken und Alben den Schaden gesehen.

Vilas von Raining, als ein Nachbauer deren von Stilfs, hat sich zu den zween Kundschaften gestellt und bekennt, daß er bei 10 Jahren in Stilfs gehaust, und sey ihm nit anders wissen, als wie Niklas Stocker vermeldt hat, und um so viel mehr, daß er die genannten Lutmäuse auf den Stucken oft und viel selbst gesehen hab. — Und sind solche Kundschaften mit dem Eid, wie sich gebührt, bestättet worden. Es hat solche Kundschaften gedachter Schwarz Minig, als deren von Stilfs Prokurator, um sieben Pfennige geschrieben und bestegelt, und hat mit das Urtheil erlangt.

Klag.

Schwarz Minig hat sein Klag gesetzt wider die Lutmäuse in der Gestalt, daß diese schädliche Thiere ihnen

großen merklichen Schaden thun, so würde auch erfolgen, wenn diese schädlichen Thiere nit weggeschafft werden, daß sie ihr Jahrszinse der Grundherrschaft nit mehr geben könnten, und verursacht würden, hinweg zu ziehen, weil sie solcher Gestalten sich nit wüßten zu ernähren.

Antwort.

Darauf hat Grienebner eingedingt, und diese Antwort geben, und sein Procurey ins Recht gelegt: er hab diese Klag wider die Thierlein verstanden; es sey aber männiglich bewußt, daß sie allda in gewisser Gewähr und Nutzen sitzen, darum aufzulegen sey — —: Derentwegen er in Hoffnung stehe, man werde ihnen auf heutigen Tag die Nutz und Gewähr mit keinem Urtel nehmen oder aberkennen. Im Fall aber ein Urtel erging, daß sie darum weichen müßten, so sey er doch in Hoffnung, daß ihnen ein anderes Ort und Statt geben soll werden, auf daß sie sich erhalten mögen; es sey ihnen auch bei solchem Abzug ein frei sicher Geleit vor ihren Feinden ertheilt, es seyen Hund, Katzen oder andere ihre Feind; er sey auch in Hoffnung, wenn eine schwanger wäre, daß derselben Ziel und Tag geben werde, daß sie ihr Frucht fürbringen und alsdann auch damit abziehen möge.

Urtel.

Auf Klag und Antwort, Red und Widerred, und auf eingelegte Kundschaften, und alles, was für Recht kommen, ist mit Urtel und Recht erkannt, daß die schädlichen Thierlein, so man nennt die Lutmäuse, denen von Stilfs ihre Aecker und Wiesmäder nach Laut der Klag, in vierzehen Tagen raumen sollen, da hin-

weg ziehen, und zu ewigen Zeiten dahin nimmer mehr kommen ſollen; wo aber eins oder mehr der Thierlein ſchwanger wär, oder Jugend halber nit hinkommen möchte, dieſelben ſollen der Zeit von Jedermann ein frei ſichers Geleit haben 14 Tage lang; aber die, ſo ziehen mögen, ſollen in 14 Tagen wandern.

---

24. Der Bauern Tanz, verſammelt aus mancherlei Dörfern.

Eins Tags ich auf ein Kirchweih kam
Gen Megeldorf, da ich vernahm
In einem großen Wirthshaus
Die Bauern leben in dem Sauß,
Die Kalbsköpf, Magen und die Kröß,
Pfeffer und Sulz waren nit böß,
Die Rothſäck und die Schweinenbraten,
Die ſauer Milch war wohl gerathen,
Der Wein wurd alſo knollet trunken,
Ihr viel unter die Bänk hinſunken,
Sich hub ein groß Grölzen und Speien,
Ein Knallen, Juchzen, Singen und Schreien
In dem Wirthshaus an allem Ort
Sein eigen Wort kaum einer hort,
Ganz fröhlich waren Jung und Alt,
Nit weiß ich, wer die Uerten zahlt.
Nach dem ſah ich zween tölpet Pfeiffer,
Ihr Finger kolbet wie ein Schleifer,
Die ſtunden da und pfiffen auf,
Von Mägden war ein groß Zulauf,
Die ſtunden da, warten des Manns,
Bis ſie aufzog Fritz, Kunz und Hans.

Eines Theil die hüten doch der Spieß;
Daß ſie gewannen groß Verdrieß.
Hans Trötſchinbrei von Ramerloch
Die Gret von Erbelting aufzog,
Die hätt ihm geben einen Kranz,
Daß er mit ihr ſollt thun ein Tanz.
Kunz Schönenpflug von Rötenbach
Selbſt zu der Greuelgreten ſprach:
Wenn du wolltſt meines tanzen lachen,
So will ich dir dein Sach bald machen.
Und der böß Lindel von Ganckhofen
Der hat ſich ganz blind vollgeſoffen,
Der tanzet mit der Spindelchriſten,
Die hat vor den Stall helfen miſten.
Darnach Füllhon von Pudensheim
Der wußt mit Krenichen den Reim,
Des Letſchen Tochter von Butſchbach
Wiewohl ihr Mutter ſauer ſach.
Darnach ranzt Ulſcherg von Dreckhauſen,
Der thät gmach nach dem Zaun hermauſen,
Der tanzt mit Künlein Zettdenſcheiß,
Der verdreht ſich oft in dem Kreis.
Und der Stoffel Schmidt von Fünſing
Macht auch am Tanz viel krummer Ding
Mit ſeiner Adelheid von Töltz,
Der hat er kauft ein neuen Peltz.
Von Gershofen der Rubendunſt
Der brauchet an dem Tanz groß Kunſt,
Mit der Hilla von Langenau,
Die feiſt als ein gemäſte Sau.
Der Klas Schneider von Sommerhauſen
Thät auch her an dem Reihen ſauſen
Mit dem Marla mit dem Milchkrug,

Den ſie von Winterhauſen trug.
Der Schäfer von der Neuenſtatt
Mit ſeiner Elſen umher knat,
Er hät viel lieber Koren droſchen,
Doch thäts er um die alten Groſchen.
Der Nagelhans von Kochensberg
Der tanzt am Reihen überzwerg
Mit Gümpelswarb, die war heraus
Von Mümpach aus dem Fladenhaus.
Martin Stock, Schuſter von Kohlgarten,
Der koſet ſtets mit ſeiner Schwarten,
Die war von Zieſelmauer kommen
Und hat den Engelmeyer gnommen.
Nach dem der Meßner von Hirſchau,
Der tanzet mit des Pfarrherrn Frau
Von Budenheim, die hat er lieb,
Viel Scherzens am Tanz mit ihr trieb.
Von Botenſtein der Eſelmüller
Der am Tiſch war der größte Füller,
Mit Meyers Elſen umhing ſprang,
Heinz Letſch, der ſah ihn an gar ſtrang.
Deß grollet ſehr der Jekelbader,
Wollt nur anfangen mit ihm Hader,
Daß er mit Meyers Elſen redt,
Der ihr zu Nacht gefenſtert hät.
Voran tanzten zwei Bauerndirn,
Zween Knecht thäten den Reihen führn,
Die ſah ich alle umher ſpringen,
Ein Theil die griffen zu den Klingen.
Ich dacht, es wird in d'Läng nit fehln,
Sie werden aneinander ſtrehln,
Und wird ein großes Schlagen draus,
Ich macht mich auf und ging zu Haus,

Dann ich beſorgt da Ungemachs
Auf der Bauern Kirchweih, ſpricht Hans Sachs.

Von Bekümmerniß und Sorg im Sterben, was eines Weib nach ſeinem Tod thun werde.

Was kümmerſt dich um fremdes Gut,
Was dein Frau nach deim Sterben thut.
Da frag nicht mich, ſie iſt nicht dein,
Lug wie dein Seel bei Gott mög ſeyn.

Schmerz.

Was wird aber nach mir meine liebe Hausfrau thun? Ich ſorge, ſie werde einen Andern nehmen; möchte wohl leiden, daß ſie eine Wittwe bliebe.

Vernunft.

Was gehet dich das an, daß dein Weib einen andern Mann nach dir nimmt? Wenn ſie von deinem

Joch und Last entledigt ist, wird sie sich entweder unter einen andern begeben, oder des Standes verdrossen, allein bleiben, nach Ruh und Gemach trachten. Du sorgest, was sie nach dir thun werde, und weißt nicht, was sie gethan hat, da sie noch unter dir war, weil du lebtest. Der mehrertheil der Menschen wissen nicht, was täglich in ihren Häusern geschieht, sorgen, suchen und erforschen, was man im Himmel und auf Erden thue. Was dein Weib nach dir thun werde, lasse sie oder einen andern nach dir darum sorgen; die Sorg betrifft dich nimmer. Etliche Weiber nehmen andere Männer, so die vorigen noch bei Leben seynd, sollte dann dein Weib nit nach dem Tod einen andern Mann nehmen dürfen? Es darf Glücks, daß die Weiber bei lebendigem Leib Treu und Glauben halten ihren Männern, und du willst, daß dir dein Weib nach deinem Tode Glauben haben soll. Wann dir dein Weib bis an den Tag deines Sterbens gehalten hat, sollte sie nicht die Gebühr des ehlichen Standes und Glaubens erfüllet haben? Du hättest mehr zu besorgen gehabt, daß sie den ersten Mann nicht nehme, dasselbig hat dich angangen; diß wird den künftigen und andern Mann angehen. Du bist mit freiem Gemüth getreten an den Kampf des ehelichen Stands, und nicht gefürcht, in was Gefährlichkeit du dich begeben hast, und du fürchtest jetzt, daß ein Anderer an diesen Kampf treten will? In dem fall ich dir zu, daß die vollkommene Keuschheit soll die andere Heirath und Hochzeit, so viel möglich ist, meiden, aber die gefährliche Wittwenschaft soll noch mehr vermieden werden. Denn es seyn wohl Fälle, daß nicht allein zum andernmal Männer zu nehmen zugelassen wird, sondern hoch vonnöthen ist; es ist schwerlich und ge-

fährlich, daß ein ſchönes Weib allein keuſch und fromm bleib und lebe. Es ſeynd der Weiber wenig, deren auch, die man fromm nennet, die nicht bei ihrer Männer Leben jederweil ſelbſt alſo in ihrem Gemüth gedenken: Ich hab ein ſterblichen Mann, wie, wann er mir würde ſterben, ſollte mir nicht dieſer oder jener gelegen und bequem ſeyn, von wegen ſeines redlichen Weſens, Tugend, Adel, Reichthum, Schöne ꝛc. Dein Weib wird gewißlich keinen andern mehr nehmen, denn du kein Weib mehr haben wirſt nach deinem Tod. Laß nur gehen, wie es gehet, es will doch gehen, wie es gehet. Sie überkommt vielleicht gleich einen guten Mann, ja etwan wohl einen beſſern denn du biſt; es ſeynd Wittwen oft wohl berathen worden, große Herren und Fürſten überkommen. David hat zwo Wittwen zu Weibern genommen, der frömmeſt und heiligſt Mann, die alle geringen Männer gegen ihm zu rechnen gehabt. Vielleicht wird ſich ein großer Herr über deine verlaſſene Wittwe erbarmen und ſie nehmen, demſelben laſſe nachmals ſolche Sorg. Fahre du im Frieden hin an den Ort, da man nimmer freiet, noch ſich freien läſſet. Ueberkommt ſie einen beſſern, dann du biſt, ſo freue dich mit ihr, daß der ſo wohl gehet, die du geliebt haſt; gönne deiner Lieben, was ihr Guts geſchieht. Ueberkommt ſie einen ärgern, ſo freue dich aber, dann du wirſt ihr erſt lieber und je länger und mehr zu Herzen gehen. Viel Weiber haben erſt bei den andern Männern lernen müſſen, was ſie zuvor für fromme Männer gehabt haben, auch mit ihrem Schaden, wie in allen andern Dingen, witzig worden.

(Petrarcha Troſtſpiegel.)

Von der Morgenröth.

Die Morgenröthe leuget nicht,
Ein bauchte Magd die treuget nicht,
Die Röth bedeut Regen oder Wind,
Die Magd iſt feiſt, oder trägt ein Kind.

Welcher mit einem Finger oder Stecken in die Aſche ſchreibet, oder mit dem Feuer ſpielet, das iſt ein wahrhaftig Zeichen, daß er in's Bett gebrunzt hat, oder er wirds thun. — So ein Pferd nit will aufſitzen laſſen, oder in kein Schiff gehen, ſo ſprech ihm in die Ohren nachfolgende Wort: „Pferd, als wahrhaftig als eines Pfaffen Magd des Teufels Pferd iſt, ſo laß mich dich beſchreiten.“ Von Stund an thut es, was es ſoll.

9. Januar.

Ein ander Brösamlein aufgelesen von Bruder Johannes Pauli von des würdigen Doctors Kaisersberg geistlichem Tisch, und sagt von dem Spielen und Ludern.

Wann ein Spieler eine Schanz gewinnt, er nimmt sie, der sie verloren hat, der appellirt nit vom Würfel; ey, spricht er, der Würfel hat es also geben. Hätt aber ein Richter ein Urtheil geben, du hättest davon geappellirt. Alle Contract und Händel, die da nit gerichtet werden zu einem gemeinen Nutz, die seyn all falsch und soll man die nit brauchen, als da ist Spiel, verbotenes Spiel; wer da spielt, und thut das um Gewinns willen, und ob er schon aufrecht spielt, so thut er ein Todsünd, das wollt ich wohl probiren, wenn es noth wär, es gehört aber in die Schul. Ey, sprichst du, das wär hart. Ich antwort, es sey hart aber weich, so ist es wahr, und wann sie nit wollten abstehen, so sollt man ihnen das Sacrament nicht geben. Und sprechen etlich Lehrer, daß sie sollen eine Wiederkehr thun. Aber S. Thomas meinet, wenn einer redlich und aufrecht spielt, so sey er denselben Gewinn nit schuldig wiederzukehren, er sündige aber tödtlich. Spielt aber einer mit Frauen, mit Kindern, mit Klosterleuten und mit denen, die da nit Gewalt haben über ihr Gut, noch Eigenes nit haben, das ist ein Anderes, und die Lehrer, die da sagen von Wiederkehrung des Spielguts, da einer spielt mit denen, die eigen Gut und Gewalt darüber haben, so soll man ihm nit wiederkehren, dem man abgewonnen hat, dann er ist sein nit werth, sondern er soll es mit Rath eines weisen gelehrten Beichtvaters geben armen Leuten.

*

Hier iſt mein Herz, o Jeſulein,
Ei lege dich doch drein:
Ich rechne mirs zum ew'gen Ruhme,
Wann du in mir liegſt, Jungfernblume!

Vierzehen Handwerk, fünfzehen Unglück. — Damit ſpottet man deren, die des Ihren nicht warten, ſondern auf allen Seiten auslaufen, ſolche Leut muß gewiß das Unglück treffen von wegen ſolchen Umlaufens von eim zum andern, und alles annehmen wöllen; das bringt auch die Erfahrung.

Er kann viel Handwerk, aber bettlen iſt das Beſte. — Dieweil ſolche Leute nicht mögen gedeihen, ſo haben ſie billig den Spott zum Schaden.

Wer viel Handwerk zugleich lernt, der lernt ſelten eins wohl. — Salomon ſagt: Wie ein Vogel iſt, der aus ſeinem Neſt weichet, alſo iſt der, welcher von ſeiner Stätt weichet. Und iſt dieſer Spruch eine Beſtätigung des vorigen.

*

Wer in zwanzig Jahren nicht wird ſchlank,
Und in dreißig Jahren nicht wird krank,
Und in fünf und dreißig Jahren nicht wird ſtark,
Und in vierzig Jahren nicht wird karg,
Und in fünf und vierzig Jahren nicht hat Muth,
Und in fünf und ſechszig Jahren nicht hat Gut,
Und in fünf und ſiebenzig Jahren nicht wird weiſ',
Und in fünf und achtzig Jahren nicht wird greis,
Und in fünf und neunzig Jahren nicht gefangen,
Und in hundert Jahren nicht erhangen,
Und ſoll er das Alles überleben,
So hat ihm Gott viel Glücks gegeben.

Wie man ſich halten ſoll, ſo man des Morgens aufſtehet.

Ariſtoteles ſchreibt zu dem König Alexander dieſe nachgeſchriebene Lehre und ſpricht: O Alexander, willt du ge-

ſund ſeyn und bleiben, ſo folg meiner Lehre. So du des Morgens aus dem Bett willt gehen, ſo ſollſt du deine Glieder gleich und ſittlich zerdehnen und ſtrecken, von dem erquickt ſich die Natur und der lebliche Geiſt. Darnach ſo du aufgeſtanden, ſo ſollſt du dich fleißen, daß du dich übeſt, daß du die Ueberflüſſigkeit der Natur von dir tilgeſt, daß du zu dem Mund auswerfeſt und zu der Naſen, und dein Zungen ſchabeſt mit einem Meſſer, und dich zu dem Stuhl und mit dem Harn übeſt, ſo du das gethuſt, ſo ſollſt du dich fleißen wieder zu harnen, und ein wenig hin und her ſpazieren. Dieſe Ding ſtärken und luſtigen dir deinen Leib. Darnach ſollſt du dein Haar wohl ſtrählen, das zeucht dir die böſen Dünſt aus dem Haupt. Darnach ſollſt du wäſchen deine Händ, Mund, Naſen und Augen. In dem Sommer mit kaltem Waſſer und in dem Winter mit lauem Waſſer, dein Antlitz, Händ und Füß ſollſt du waſchen, das bringt gute Luſt und Begierd zu eſſen. Darnach ſollſt du die Zähn reiben mit einem luſtigen leinen Tuch, das röſch ſey, und deine Naslöcher wohl reinigen, und dich ſalben mit edler Salb, und luſtige Kleider anlegen, und wohlriechende Ding ſchmecken, das erfreuet die Seel in dem Leib und kräftiget den Leichnam. Darnach ſollſt du dich vereinen und verſöhnen mit Gott dem Herrn und ihm fleißiglich dienen als billig iſt, und dich demüthiglich gegen ihm in Andacht erzeigen. Darnach ſollſt du hin und her ſpazieren an gutem Luft. So du das gethuſt, und du dich in den Dingen alſo geübet haſt, ſo thu darnach, das du gewöhnlich pflegſt zu thun, bis du luſtig werdeſt zu eſſen, und wann dir nun Luſt kommt zu eſſen, und die Natur begierig wird, ſo ſollſt du vor etwas arbeiten, dich üben und erwarmen, ehe du zu dem Tiſch ſitzeſt. Und wann du dann begierig biſt zu eſſen, ſo ſollſt du es fürder nit länger verziehen.

Im Jenner ohn Noth kein Ader laß,
Mit Arznei, Baden, halt recht Maß,
Den Magen ſtärk ohn Unterlaß,
Züchtig beim Weib, ſchlaf nicht zu lang,
Iß gwürzte Speiß, trink gut Getrank,
So wirſt du alt und ſelten krank.

Der Schuhmachergesell.

Jungfer Lieschen lag oben
Im Bette allein;
Die Thür unverschlossen,
Da kroch ich hinein.
Ich trat ihr vors Bettchen
Und küßt sie fein zart;
Bis daß Jungfer Lieschen
Vom Schlafe erwacht.

„Wer küßt mich im Schlafe?
Ach! wie geschieht's mir?
Hab ich denn vergessen
Zu schließen die Thür?
Bist du es, mein Engel?
So sag es fein bald,
Sonst schrei ich der Mutter:
Du thust mir Gewalt."

„Schweig stille, mein Engel,
's schläft Alles im Haus,
Der Vater, die Mutter
Sind gwesen beim Schmaus.
Und seyn jetzt betrunken
Vom rothkühlen Wein." —
„Was stehst du vorm Bettchen?
Steig zu mir herein!"

„Das wär mein Verlangen!"
Jungfer Lieschen ruft: „Zu!"
„Ich will dir verehren
Ein neues Paar Schuh.
Sie seyn schon bestochen,
Ich habs nicht bedacht,

Sonſt hätt ich's geſtern Abend
Noch fertig gemacht."

„Hier haſt du mein Füßlein;
Dran nimm dir das Maaß
Auf daß mir mein Schühlein
Am Füßchen recht paß.
Machs hinten fein enge
Und vorne fein ſpitz,
Auf daß mir im Sommer
Mein Füßlein nicht ſchwitz."

„Du lobſt mich, mein Engel,
Das merk ich jetzt wohl.
Mein Handwerk verſteh ich
Wie's Jedermann ſoll.
Jungfer Hanne, Kathrine,
Die loben mich noch,
Weil ich ihn'n geſtern Abend
Verſohlet das Loch."

---

1. Von etlichen Geſchichten, ſo ſich zu Baſel verloffen haben.

Anno Chriſti 1374 im Hornung ward ein Küfer zu Baſel erhängt, Diebſtahls halb, ſo er dem Wechsler hat vertragen. Da erwarb ſeine Zunft, daß er von dem Galgen ward genommen, und als man ihn zu Sanct Elsbeten begraben wollt, fand man ihn lebendig im Baum. Da trug man ihn an die Steinen in das Kloſter. Als aber der Wechsler das vernahm, ging er auf den Nadelberg und erſtach den Henker über Tiſch in ſeinem Haus, und ward alſo der Henker in des Diebs Grab gelegt.

Es ward auch in diesem Jahr ein Jud Diebstahls halb zu Basel an einen Baum gehängt und ein Hund zu ihm. Da begehrt der Jud Christ zu werden, und ward also am Galgen oder Baum getauft. Und als er etlich Tag war gehangen, nahmen ihn die Frauen von Rotzenhausen und andere viel edler Frauen herab, trugen ihn in die Stadt in ein Haus, da empfing er den jüngsten Tauf und starb am neunten Tag, nachdem er erhängt war, und ward zu Sanct Peter begraben.

Anno Christi 1376 war Herzog Luitpold von Oesterreich, der älter, zu Basel und hielt Fastnacht da. Und als er und seine Ritterschaft auf der Burg stachen, erhub sich ein Auflauf von etlichen Burgern wider den Herzogen, daß er gezwungen ward, zu fliehen über den Rhein in die kleine Stadt, die ihm der Bischof ingeben hatt. Sie erschlugen drei Edelmänner und etwan manchen Knecht. Da stund Peter von Laufen, oberster Zunftmeister, auf den Brunnentrog und gebot bei Leib und Gut, daß man Niemand mehr erschlüg, sondern Jedermann gefangen nähm. Also ward gefangen Graf Rudolph von Habsburg, Graf Heinrich von Thetwangen, ein Graf von Zorn, Marggraf Rudolph von Hochberg, Herr zu Röteln, und etliche Ritter und Knechte, aber es ward die Sach bald gericht, und schlugen die von Basel vielen von der Gemeind die Köpf ab vor dem Richthaus auf dem Kornmarkt, deßhalb dasselbig Ort den Namen überkommen, wie man noch sagt: auf dem heißen Stein am Kornmarkt.

2. Von einem Gauckler ein gar lächerlicher Possen.

In Sachsen war ein Gauklersmann bei einem Städtlein für einen Galgen gangen und wie er gesehen hat, daß einer oben hanget mit zweien guten Hosen, den man erst neulich gehangen, bedacht er sich, er wollt ihm die Hosen abziehen, darzu er den mehrern Theil aus Noth und Armuth verursachet war. Als er sie ihm aber vor Geschwulst der Füß nicht konnt herabnehmen, schnitt er ihm beide Füß ab, trugs mit ihm in eines Bauern Haus, in welchem er über Nacht bleiben wollt, legts neben sich hinter den Ofen und schlief fein dabei die ganze Nacht. Nun begab es sich ungefähr, daß der Bauer ein Kälblein, welches eine Kuh neulich geboren, in die Stube thät, damit es nicht erfrür. Der Gauklersmann aber löset die Hosen herab, nahm sie mit ihm, ließ die Füß in der Stuben liegen und zog des Morgens frühe hinweg, ehe jemand aus dem Hausvolk war aufgestanden. Wie nun der Bauer auch aufstund, herab in die Stuben kam, das Kälblein mit den Füßlein allein sahe, und nicht wußt, daß der Gast hinweg war, fiel ihm ein Argwohn ein, wie das Kälblein den Gast hätt weggefressen bis auf die Füß, lief hin, zeiget solches seinen Nachbauern an und ging mit ihnen darüber zu Rath. Sie befunden in Summa, daß man das Kälblein sollt verbrennen. Dann weil es so jung hätt dürfen eine solche That erzeigen, was sollt es wohl stiften, wenn es ein wenig älter würde: erschreckliche Dinge würde es etwa anrichten. Andere sagen mit glaubwürdigem Zeugnuß, daß die Einwohner des ganzen Fleckens so hart erschrocken sind, daß sie gewappnet und mit wehrhafter Hand sind in das Haus ge-

fallen, daraus der Hausvater mit all seinem Gesind geflohen war, und das darum, damit sie das wild gräulich Thier ein wenig erschreckten. Und dieweil auch keiner aus ihnen der erst wollt hinein seyn, feuerten sie das Haus an und verbrennten es bis auf den Boden; vermeinten, es wär besser, daß das Haus verbrenne, weder daß noch etlich mehr Menschen sollten von dem grausamen Kälblein gefressen werden.

*

Eine schwänkige Antwort eines Weibs.

Im Schwabenland war ein Graf, ein reicher und hochberühmter Mann. Als der auf eine Zeit auf's Gejagdt ausritt, begegnet ihm ein Bäuerin, die ritt daher auf einem Roß sitzend, war fröhlich und guter Ding, sang auch dazu mit lauter Stimm. Da sagt er zu ihr: woher kömmt dir solche Freud, liebe Bäuerin? ich glaub, du seyest diese Nacht eine Braut gewesen, welches ich abnimm und vermerk aus deiner fröhlichen Weis. Nun fragt ihn die Bäuerin herwieder, ob dann eine Freud aus dieser Sache käme? Sagt der Graf: ja. Ey, spricht die Bäuerin, so brautet mir meine Mähre auch, lieber Gesell (denn sie kannt ihn nicht als einen Grafen), damit sie fröhlicher werde und baß von Statt gehe. Darauf der Graf mit viel Lachens: du hast mir wohl geantwortet, zeuch hin im Frieden und behüt dich Gott.

*

Eine schwänkige That eines Mönchs.

Ein Mönch, so die Käs sammeln, auch darum die Käsbrüder genannt werden, mußte einmal über Nacht bei einem Bauern bleiben, und wie er also in der

Stuben — von wegen Armuth des Bauern, so kein Bett hatte — mußte auf einem Stroh liegen, und der Bauer, um Ursach wie oben gemeldt, auch ein Kälblein hat hinein in die Stuben gethan, daß ihm die Kälte nicht schade, kam dem Bruder im Schlaf für, wie er hätte ein Kälblein geboren. Und da er erwacht und das Kälblein sahe, glaubt er frei, er hätts gebracht; derhalb er in einen großen Schrecken fiel, und wußte nicht, was er vor Furcht anfing; nahm das Kälblein und warfs in einen Brunnen, lief dann eilends hinweg. Als der Bauer den Handel erfuhr, ging er zu dem Obersten des Fleckens und klagt über den Bruder von wegen des empfangenen Schadens. Sie zwangen den Bruder, daß er mußt das Kälblein bezahlen, und zwar zu Spott vor aller Welt mit diesem seinem Traum. Das soll seyn eine geschehene Sach, wie man mir hat angezeigt.

---

3. Wunder im Jahr 1523.

Da in Ungarn ein Bauer gefahren und des Nachts über mit Wagen und Pferden auf dem Felde hat bleiben müssen, hat er sich aufgericht und wachend in der Luft gesehen zween Fürsten, die miteinander kämpften. Der eine ist eine schöne, herrliche und starke Person gewest. Der andere ist von Person kürzer gewesen und doch mit einer königlichen Kronen geziert. Denselben hat der Starke überwunden und umgebracht, und hat die Krone wider die Erden geschmissen und zerbrochen. Durch solch Wunderzeichen ist ohne Zweifel der Tod König Ludwigs in Ungarn bedeutet worden, denn er ist nach dreien Jahren Anno **Domini 1526** in der

Schlacht wider den Türken, da er mit einem Küriß in ein Gesumpf gesetzt, umkommen.

Im selben Jahr sind viele Störch an einem Ort in Thüringen auf einer Ebene zusammenkommen, sich auf zween Haufen getheilt und grimmig ineinander gefallen, als kämpften sie. Dadurch sind die Empörung und jämmerliche Kirche dieser Lande bedeutet worden. Denn dergleichen findet man auch in den Historien.

Im selben Jahre 1523 ist zu Freyberg ein Kalb geboren, eines runden ungestalten Kopfs, hat die Zunge aus dem Maul lang herfürgestreckt, oben hat es auf'm Kopfe ein Pfaffenplatte gehabt, darauf zwo große Warzen, als sollten es Hörner werden, gestanden. Am Halse und den Rücken herunter hat es ein gewunden Mönchskutten gehabt. Vorn und an den Beinen hin und wieder ist es voller Ritzen und Schnitt geweßt, als wäre es zerhauen und zerschnitten. Die Contrafactur dieses Kalbes findest du eigentlich mit der Auslegung Doctoris Lutheri im andern Theil seiner Bücher.

4. Handwerksgruß der Kupferschmiede.

Wenn ein fremder Gesell gewandert kommt, so bringet er zuerst den Gruß und spricht zu dem Meister oder Gesellen, welche in der Werkstatt sind: „Glück zu, wegen des Handwerks! Meister und Gesellen von (Name des Orts, wo der Geselle zuletzt gearbeitet hat) lassen euch freundlich grüßen von wegen des Handwerks.“ — Antwort des Meisters oder der Gesellen: Großen Dank von Meister und Gesellen, seyd mir auch willkommen von wegen des Handwerks.

Bei dem guten Willen klopfet der Schenkgesell dreimal auf den Tisch und saget: „So mit Gunst, ihr günstige Meister und Gesellen, wie auch wohlgewanderte Kupferknaben. Weil der liebe Gott hat einen fremden Rummelsmann beschecret, als habe ich durch den Jungen zum guten Willen bitten lassen. Ist einer oder der andere noch nicht gebeten, so will ich ihn noch gebeten haben. Ich bitte, sie wollen meinen Rummelsmann helfen lustig machen, ein-, oder vierundzwanzigmal zu trinken, und meiner, auch euer dabei nicht zu vergessen. Kann ich es heute oder morgen wieder verschulden, soll es gern geschehen, und dabei will ich euch verboten haben alles Fluchen und Schwören, Hader und Zank, Würfel- und Kartenspiel, unnütze Geschwätze, und was sich bei dem ehrlichen guten Willen nicht geziemet. Wer unter diesen Stücken der Verbrecher seyn wird, der soll seine Strafe nicht wissen, oder soll wissen und schuldig seyn, diesen ganzen guten Willen zu bezahlen, und dieser gute Wille soll währen bis morgen um 4 Uhr, so lange der Groschen unter dem Teller liegt.

Rummelsmann:

So mit Gunst, ihr günstigen Gesellen, wie auch

gewanderte Kupferknaben: Ich bitte, sie wollen mich mit dem Trunke verschonen, weil ich das Bier nicht gewohnt bin. Darauf antworten die Gesellen alle und sagen: „Setze dich nieder, es wird dir nicht viel geschehen.“ Darauf muß der fremde Geselle allen Gesellen Bescheid thun, und sich dreimal bedanken gegen den Schenkgesellen. Er muß aufstehen, wenn er reinen Tisch hat und sagen: „So mit Gunst, Kupferknabe, ich thue mich bedanken zum erstenmal. Du wolleſt mir wiederfahren lassen nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch. Also auch zum andern Mal und zum dritten Mal. Ich bitte, wenn du mir wollteſt den ehrlichen Willkommen vorstellen nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch.“ Der Schenkgeselle sagt: „So mit Gunst, mein lieber Kupferknabe; weil es allhier ein löblicher Gebrauch ist, daß man einem fremden Rummelsmanne den ehrlichen guten Willen hält, und den ehrlichen Willkommen vorstellet, nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch: also will ich dir denselben vorgestellt haben, so fern du es von mir und andern rechtschaffenen Kupferknaben vor gut auf- und annehmen wirst.“ Der Rummelsmann antwortet und saget: „So mit Gunst, so will ich dir auch sagen, wie du dich dabei verhalten sollst bei diesem ehrlichen guten Willen. Diesen ehrlichen Willkommen sollst du auf drei schmale Züge austrinken, ehe der ehrliche Umläufer dreimal über den Tisch gehet. Sofern du demselben nicht wirst nachkommen, sollst du morgen früh nüchtern im Bette vor dein eigen Geld austrinken. Du sollst auch Macht haben, drei Jungfern daraus zu verschenken, Tisch, Bank, Ofen, Gabel nicht dabei zu vergießen: sie werden wenig davon genießen; es soll dir auch nicht zugelassen werden. Da-

bei sollst du Macht haben, drei ehrliche Jungfern daraus zu verschenken, als nämlich: die bei dem Tisch versammelt seyn. Zum andern sollst du ein frisch Liedlein singen, das vier und zwanzigmal um den Tisch klingelt. Zum dritten wirst du dich wissen zu bedanken nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch."

Der Rummelsmann:

So mit Gunst, Kupferknabe; weil mir ein ehrliches Willkommen ist vorgestellt worden, und dabei angemeldet, wie ich mich dabei verhalten soll, nämlich soll Macht haben, drei ehrliche Jungfern daraus zu verschenken, wie sie bei dem Tisch versammelt seyn, also will ich dich vor die erste ehrliche Jungfer angesehen haben. Ich bitte, du wollest mir aus diesem ehrlichen Willkommen den ersten ehrlichen Jungferntrunk bescheiden thun, nach meinem Begehren, nach deinem Vermögen; kann ich heut oder morgen gegen dich oder andere rechtschaffene Kupferknaben wieder verschulden, soll es gerne geschehen.

Der Schenkgeselle spricht: So mit Gunst, Kupferknabe, siehest mich noch vor eine Jungfer an. — Antwort des Rummelmanns: So mit Gunst, ja. — Der Schenkgeselle dagegen: So mit Gunst, weil du mich vor die erste ehrliche Jungfer ansiehest, so will ich auch aus diesem ehrlichen Willkommen den ersten ehrlichen Jungferntrunk bescheiden thun, nach deinem Begehren, nach meinem Vermögen. Also mit Gunst, hebe du den Deckel ab. — Der Rummelsmann sagt: So mit Gunst, ja. Wenn ich aber austrink, so mit Gunst, laß mir einen kleinen Kupferknaben darin. — Dann trinkt der Schenkgeselle, und wenn er getrunken hat, sagt er: So mit Gunst, Kupferknabe, ich sage dir freundlichen Dank, daß du mich vor die

erſte ehrliche Jungfrau angeſehen haſt. Ich verhoffe und traue, ich werde dir aus dieſem ehrlichen Willkommen den erſten ehrlichen Jungferntrunk Beſcheid gethan haben, nach deinem Begehren, nach meinem Vermögen. — Der Rummelsmann ſpricht: So mit Gunſt, Kupferknabe, ich thue mich ganz freundlich bedanken, daß du mir aus dieſem ehrlichen Willkommen den erſten ehrlichen Jungferntrunk Beſcheid gethan haſt, nach meinem Begehren, nach deinem Vermögen. Kann ich es heute oder morgen gegen dich oder andere rechtſchaffene Kupferknaben wieder verſchulden, will ich es gerne thun.

Wenn ein Fremder ausgeſchenket wird, ſo nimmt derſelbe einen Groſchen in die Hand, knöpfet oben und unten den Rock zu, hält die Hand den Geſellen in Arbeit zu und ſpricht: „So mit Gunſt, Kupferknabe. Hiemit will ich mein letzteres aufgelegt haben und verlange meine ehrliche Ausſchenke nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch.“ — Der Schenkgeſelle hierauf: „So mit Gunſt, Kupferknabe, nimms und ſteckſ ein, und vertrinks in Geſundheit deiner und meiner. Es ſoll dir widerfahren nach Handwerks Gewohnheit und Gebrauch.“

Wie man den Pathenpfennig verſchenkt.

So mit Gunſt, mein lieber Kupferknabe, weil du mich vor dem ehrlichen Handwerke vor deinen Pathen haſt angeſprochen, ſo habe ich es dir nicht können abſchlagen und will dir hiebei einen freudigen Ehrentrunk nebſt einem Dukaten zum Pathenpfennig überreichen, ſofern du es willſt von mir gut auf- oder annehmen. So mit Gunſt will ich dir auch vermelden, wie du dich dabei verhalten ſollſt. Du ſollſt ihn nicht ver-

huren, noch verbuben, nicht verſaufen, weder verunehren, ſondern meiner dabei im Beſten gedenken. Verſetzen kannſt du ihn wohl, doch daß du ihn zu rechter Zeit wieder einlöſeſt. Auch ſollſt du ihn nicht eher beſehen, bis morgen früh. So du ihn heut beſchaueſt, ſo wird er nur von Kupfer oder Meſſing ſeyn. So du aber warteſt bis morgen, ſo wird er in ſchönes Gold verwandelt ſeyn. So auch heute oder morgen wir wieder zuſammenkommen, es ſey bei Wein oder Bier, zu Weg oder Stege, zu Waſſer oder Land, wo uns der liebe Gott zuſammen ſendet, kannſt du ihn mir zeigen, ſo ſoll dir nach Landesgebrauch von mir eine Zeche Wein oder Bier bezahlet werden; wo aber nicht, ſo ſollſt du mir dasjenige ſchuldig ſeyn, zu bezahlen.

---

5. Von einem Domherrn.

Ein Dompfaff auf einem nicht dem geringſten Stift deutſcher Nation hatte in vorigen Zeiten einem Buchbinder ſein Eheweib abgeſpannt und nit ohn Aergernuß vieler Chriſten bei ſich gehabt, welche, da ſie verſtorben (welchergeſtalt iſt mir verborgen) iſt ihr Geiſt oder Spectrum, eines Nachts, wie der Pfaff ſchon im Bett gelegen, in die Kammer kommen, allergeſtalt wie ſie gelebt, hat ſich beim Bett ausgezogen und zu ihm ins Bett gelegt; bis gegen Morgen hat ſich das Geſpenſt wieder angelegt und iſt davon gangen. Einsmals als der Herr auf einer Kutſchen gefahren, iſt das Geſpenſt zu ihm kommen, auf die Kutſche ſtillſchweigend geſtiegen, neben ihm ſitzen blieben und mit nichten gemöcht herabgezogen werden, bis endlich ein Prieſter daſſelbig beſchworen; es hat geſagt,

es ſeyen in der Höll ihr und dem Pfaffen, jedem ein Stuhl geſetzt; den ihrigen hab ſie ſchon eingenommen, den ſeinen werd er auch bald beſitzen, iſt darmit verſchwunden. Wie er auch unlang darnach krank worden und geſtorben. Vor ſeinem Tod hat ihm im Bett liegende das Hemd lichterloh gebronnen, das ſeine Diener geſehen, er ſich aber nichts vernehmen laſſen.

Den Pfaffen gfällt das freie Leben,
Mögen ein um die ander geben,
Liebt ihn nicht Elß, nehmen ſie Grethen,
Und finden ja ein hübſche Käthen,
Ohn Ehe ſich meinen keuſch zu halten,
Ohn Sünd und Schand wirds nicht verwalten,
Drum trifft die Straf ſie mannigfalten.

---

6. Des Hofnarren Sotofs Hochzeitfeſt in St. Petersburg.

Als im Jahr 1715 die Czarin zur unausſprechlichen Freude Peters I. von einem Prinzen entbunden wurde, dauerten die Freudensbezeugungen acht Tage. Unter andern wurde ein Carneval vorgeſtellt; der Czar hatte nämlich die patriarchaliſche Würde und die damit verknüpften großen Einkünfte der Krone einverleibt, und um den Patriarchen dem Volke lächerlich zu machen, kleidete man den Hofnarren Sotof, einen Mann von 84 Jahren, der bei dieſer Gelegenheit mit einer muntern, raſchen Wittwe von 34 Jahren ſollte verheirathet werden, als einen Patriarchen an. Die Hochzeit dieſes ſeltſamen Paars wurde mit einer Maskerade von ungefähr 400 Perſonen beiderlei Geſchlechts gefeiert, wo je 4 und 4 eigene Tracht und eigene muſikaliſche Inſtrumente hatten, und ſolchergeſtalt hundert verſchiedene Trachten und Getöne von allen, in-

sonderheit asiatischen, Nationen vorstellten. Die vier größten Stotterer im Reich waren die Hochzeitbitter; zu den vier Läufern nahm man solche dicke Personen, die sich wegen der Schwere ihres Leibes mußten führen lassen und fast ihre ganze Lebenszeit am Podagra gelitten hatten. Zu Marschällen der Hochzeit, sogenannten Schaffnern, Brautdienern und andern Aufwärtern nahm man steinalte Männer, die nicht mehr stehen, noch sehen konnten. Die Procession vom Pallaste des Czars bis in die Kirche geschah also:

1) ein Schlitten mit den vier Läufern, die nicht laufen konnten,

2) ein Schlitten mit den vier Stammlern,

3) einer mit den Brautführern,

4) dann der Knees Romadanovski, als falscher Czar von Moskau; nach der Kleidung stellte er eine Art von König David vor, und hatte statt der Harfe eine Leier in der Hand, welche mit Bärenhaut überzogen war. Sein Schlitten hatte ein solches Gerüst in Gestalt eines Throns und er selbst eine Krone auf dem Haupt. An die vier Ecken des Schlittens hatte man vier Bären gebunden, welche Bediente vorstellten; ein fünfter stand hinten auf und faßte mit seinen Pfoten den Schlitten. Diese Bären reizte man beständig mit Stacheln, so daß sie mit ihrem beständigen Brummen ein recht fürchterliches Getöse machten, wozu die ganze Gesellschaft ihre wüste und schrecklich durcheinander tönende Musik anstimmte. Nun kamen Braut und Bräutigam auf einem sehr erhabenen Schlitten, auf dem überall Liebesgötter angebracht waren, jeder mit einem großen Horn in der Hand, den Hörnerträgerstand des Bräutigams anzuzeigen. Auf dem Bock saß ein Widder mit ungeheuern Hörnern, und hinten stand

ein Ziegenbock mit eben dergleichen. Nun folgte eine Menge von Schlitten, von allerhand Thieren gezogen, von Widdern, Böcken, Bullen, Bären, Hunden, Wölfen, Schweinen, Eseln u. s. w.

Als der Zug anhub, wurden alle Glocken in der ganzen Stadt geläutet, alle Trommeln gerührt, alle Thiere mit Gewalt zum Schreien gereizt, kurz ein Getöse über alle Beschreibung. Der Czar nebst Menzikof, Apraxin und Bruce waren als friesländische Bauern gekleidet, jeder mit einer Trommel, die sie schlugen. Unter diesem abscheulichen Lärmen wurde das ungleiche Brautpaar von den Masken in die Hauptkirche vor den Altar gebracht, und von einem hundertjährigen Priester copulirt. Diesem letztern, dem schon Gesicht und Gedächtniß mangelte, wurden zwei Lichter vor die ihm auf die Nase gesetzte Brille gehalten, und ihm in die Ohren geschrieen, was er dem Brautpaare vorbeten sollte. Von der Kirche ging der Zug wieder zu dem czarischen Pallast, wo sich die Gesellschaft bis Mitternacht belustigte, da sie denn in derselben Ordnung bei Fackeln die Neuvermählten in ihre Wohnung und zu Bette brachte. Dieses Carneval dauerte zehen ganze Tage, in welchen die Gesellschaft von Haus zu Haus zog, wo sie immer kalte Küche und starke Getränke fand, so daß während der ganzen Zeit keine nüchterne Seele in ganz Petersburg anzutreffen war. Man sieht hieraus, wie Peter der Große bei den schweren Regierungssorgen doch noch auf Belustigungen denken konnte und wie reich er in Erfindung des Groteskomischen war.

Digitized by Google

7. Vom Schmausen.

Schmausen besteht meistens in Toback und Bier, öfters auch in Wein. Vor diesem hatten die Alten den Gebrauch, daß sie zwar auch zusammenkamen und miteinander eines tranken, und zwar zu Ehren denen Göttern; der erste Becher galte dem Jovi Olympio, der andere den tapfern Heiden, der dritte dem Jovi Sospitatori dem Helfer, und dieses hieß man das Trinken der Weisen, die noch heutiges Tages solches wohl in Acht nehmen, wenn sie den ersten Trunk thun zur Gesundheit, den andern zur Freundschaft, den dritten zum Schlaftrunk, so aber etwas darüber zum Exceß geschahe, das war ein Zeichen großer Schande. Das hieß ein schöner Brauch oder Gewohnheit des Schmausens, denn auf solche Art blieben sie alle bei ihrer Vernunft und Gesundheit. Jetzund währet das Saufen bis in die finstere Nacht, da trinkt man erstlich aus Durst, darnach aus Wollust, dann zur Trunkenheit, und endlich bis alle Vernunft gebrochen, und man ganz toll worden, ja dem unvernünftigen Vieh gleich. Wer das Nachtschmausen ersonnen, ist gewiß ein Feind gewesen seiner eigenen Gesundheit, weil es den Leib schwächet, den Magen überschwemmet, die **Spiritus** turbiret ꝛc. Nur ein Weniges von dem starken Nachtsaufen zu gedenken, so ist dasselbige ein rechtes Seminarium oder Pflanzgarten der größten und langwierigsten Krankheiten. Das Morgen- und Spätsaufen ist der Gesundheit höchst zuwider, die Auflösung der Speise und Austheilung des Milchsafts in dem Magen wird verhindert, die Natur wird in ihrer Ruh gestöret und derselben beraubet, der Magen bekömmt einen neuen rohen Klumpen zu verdauen, die natürliche Säure des Magens wird verderbet, und folgen

darauf von übler Verdauung allerhand Krankheiten. Wer diesem nur ferner wollte nachsinnen, dem würde vielleicht wohlgefallen, was jener verständige Mann davon judiciret: Wie schändlich die studirende und gelehrte Jugend sich ihren Lebensfaden abschneidet, indem jedweder dahin strebet, wie er durch braves Saufen möge einen großen Ruhm erlangen ꝛc. Da geht es nun gemeiniglich an ein Gesundheitssaufen, sollte es auch aus der Jungfer linkem Schuh geschehen, aber darauf folget schlechte Gesundheit, und es heißet: Wer da will eines Andern Gesundheit saufen, der wird den Gewinn davon tragen, daß er die seine dagegen verliert. Die Meisten haben von den Alten, die aber in vielen Stücken wichtig geirret, dieses noch ererbet, daß das monatliche ordinäre Vollsaufen eine Arznei sey zur Reinigung des Magens. Dergleichen Meinung war Avicenna; nicht aber also Hippocrates, der vielmehr das Gegentheil statuiret. Allein, hie soll man wissen, daß solches der Vernunft zuwider und keineswegs nützlich sey, denn wenn ich mehr einsaufe, als der Magen annehmen kann, so muß es freilich wieder den Gang gehen, darein es gekommen ist, und wird vielmehr das Uebel und die Rohigkeit im Magen ein-, als ausgewurzelt, zu dem, so machet ja der Wein an sich kein Brechen (denn er ist vielmehr eine Magenstärkung), sondern dessen Ueberfluß kann die Natur nicht vertragen; sollte nun dahero nicht viel böses und saures Wesen zurückbleiben, welches eine gewisse Ursache vieler Krankheiten und Verderb der sonst guten Gesundheit ist? Dazu schweiget Lutherus nicht stille und wird es auch kein Christ billigen. Die Erfahrung lehret selbsten, daß denen, die solches thun, der Rausch acht Tage wohl anhänget, da man weder recht schla-

sen noch essen kann, der Kopf will zerspringen, der Schwindel hält an, der Verstand wird geschwächet, und das Zittern gibt ein merklich Kennzeichen der verderbten Nerven. Will aber jemand ein Brechen gern erwecken, der consulire einem verständigen Medicum, so wird ihm ohne Gefahr gerathen und geholfen.

---

8. Der Pfarrherr vom Kalenberg.

Hätt' ich der Bücher viel gelesen,
Das wäre mir sehr noth gewesen,
Wär' ich der Kunst ein weiser Mann,
Ein Gedicht das wollt' ich fangen an,
Und das auch gut zu hören wär':
Mein' Zunge die ist mir so schwer,
Daß ich nicht hab' auf dieser Fahrt
Subtile und geblümte Wort',
Als die Rhethorik hat in ihr;
Jedoch steht meines Herzen Begier
Nach Lobes Preis und hoher Kunst,
Darnach so reucht mein's Herzen Dunst.
Bin ich der Bücher ungelahrt,
Dennoch richt' ich mich auf die Fahrt,
Nach Meisterschaft und klugem Gedicht,
Darnach mein Sinn und Herz sich richt't,
Daß ich komm' auf der Künste Bahn.
Damit fang' ich mein' Rede an;
Ich hoff', es soll bleiben ohn' Zorn.

Ein Fürst mächtig und hochgebor'n,
Mit Worten sanft und tugendreich,
Der saß zu Wien in Oesterreich;
Es darf niemand meinen, ich spott':
Er war geheißen Herzog Ott;
Und was zu seiner Zeit geschach,
In meiner Red' kömmt es hernach,

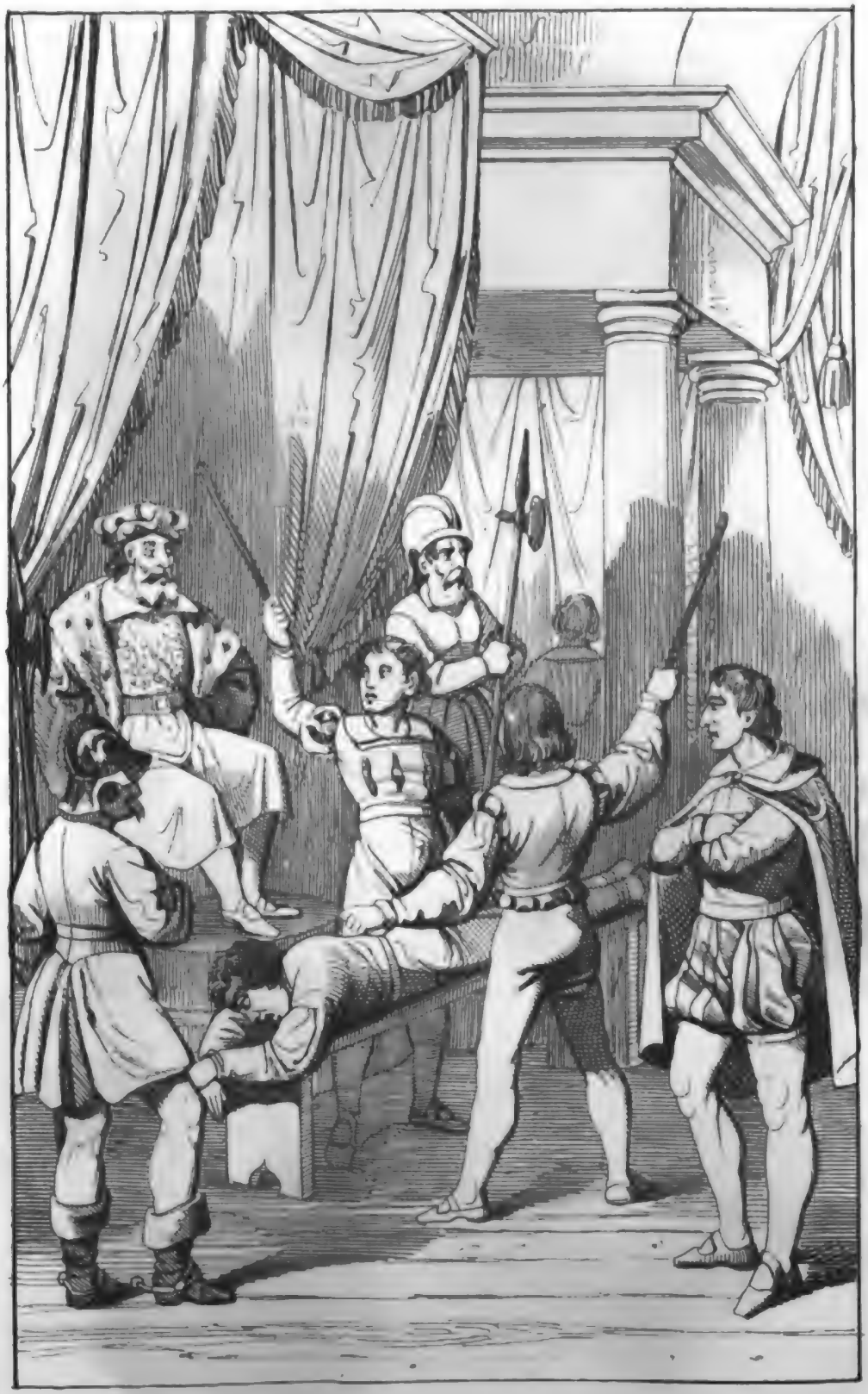
Als ich mir fürgenommen habe.
Wiewohl ich aber kleine Gabe
Und ſchmalen Lohn dafür empfah',
Wenn nicht mir wird mein Hirn zu ſchwach,
Jedoch will ich nicht abela'n.
Ein Bürger weiſ' und wohlgethan
Der ſaß zu Wien wohl in der Stadt;
Ich meint', er war einer im Rath;
Der Bürger hät einen Student,
Der war gar ſchnelle und behend,
Mit klugem Sinn und weiſer Liſt,
Als mir von ihm geſaget iſt.
Ein's Tages ſich ſein Glück anfing:
Der Bürger an den Fiſchmarkt ging,
Er hatte auch Muth, Fiſch' zu kaufen,
Sahe da ſtehn einen großen Haufen,
Ja beide, Männer und auch Frauen,
Die thäten einen Fiſch anſchauen,
Und hatten gar ein groß Gedrang.
Der Studente auch hinzu ſprang,
Er wollt' da ſehen, was das wär;
Da ſahe er einen Fiſcher,
Der hatte einen Fiſch da feil,
Der war ſo ſchön und alſo geil.
Nun war der Fiſch ſo ungeheuer,
Daß er ein'n jeden dünkt zu theuer,
Und ihn da keiner kaufen wollte.
Der Student gedacht': und daß ich ſollte
Da ſelber kaufen dieſen Fiſch,
Er zieret wohl eines Fürſten Tiſch;
Sicher, der Fiſch muß werden mein.
Er ging hin zu dem Herren ſein,
Und ſprach: „Mein Herr, ich will euch bitten,

Durch eure Zucht und gute Sitten,
Ich hoff', ihr werdet's mir verzeihen,
Und mir ſo viel Geldes leihen,
Den Fiſch ich ſelber kaufen will;
Mein Herr, das Geld iſt nicht zu viel:
Und ſollt' mein alle Welt drum ſpotten,
Ich will ihn ſchenken Herzog Otten."
Der Bürger ſprach: „Das ſoll geſchehn;
Ich hab' nie ſolchen Fiſch geſehn."
Dem Fiſcher er das Geld darzählt,
Einen Träger er ſich beſtellt,
Der ihm da ſollte den Fiſch tragen;
Er ſprach zu ihm: „Nun laß dir ſagen:
Trag' den Fiſch in meines Herren Haus;
Dir wird dein Lohne wohl daraus."
Da er nun den Fiſch anheime brachte,
Der Student ſich einen Sinn erdachte;
Er ſprach zu ſeinem Herrn zuhand:
„Mein Herr, leiht mir ein beſſer Gewand,
Darin ich für den Fürſten gehe,
Auf daß ich mit Ehren beſtehe."
Damit war ihm nach Hof ſo jach;
Der Träger trug ihm den Fiſch nach,
Er trug ihn hinten auf dem Rücken;
Damit ging er über die Brücken,
Hinein wohl in des Fürſten Saal;
Die breite Stieg' war ihm zu ſchmal.
Ein jeder dacht' in ſeinem Muth:
Das iſt ein Geſchenk dem Fürſten gut
Sie ſtunden ihm aus den Wegen,
Keiner durft' ihn da nicht fragen.
Er kam hin, da der Fürſte waß
Und auch bei ſeinen Herren ſaß.

Er klopfte leis' wohl an die Thür;
Der Thorhüter trat herfür,
Und sprach: „Was sagst du, guter Mann?
Das sollt du mich hie wissen la'n."
Dem Studenten thät die Rede Zorn;
„Ich will zum Fürsten hochgebor'n."
Er sprach: „Ich lass' dich nicht hinein,
Du gibst mir denn die Treue dein,
Was dir der Herzog wird geben,
Das wollst du mit mir theilen eben."
Der Student sprach: „Ja das soll seyn,
Wenn du mich willt lassen hinein,
Ich schwöre dir deß einen Eid:
Es werde mir Lieb oder Leid,
Was mir der Herzog darum beut,
Ich theil's mit dir hie an der Zeit,
Das glaub' mir sicher, ohne Zorn:
Hilf mir zum Fürsten hochgebor'n."
Er kam hin für den Fürsten gut;
Der Student dacht' in seinem Muth,
Was er den Fürsten bitten wollt';
Er acht'te weder Silber noch Gold.
Der Herzog da den Fisch ersach,
Zu dem Studenten er da sprach:
„Bis Gott willkommen, du lieber Mann,
Dein Begehren sollt mich wissen la'n."
Vor dem Herzog er sich da neigt',
Als einer der nach Gnaden steigt:
„Ich bitt' euch, edler Fürst so zart,
Nehmt dieß Geschenk an auf dieser Fahrt,
Das bring ich, Herr, auf eure Gnad'."
Nicht anders er den Fürsten bat.
Der Herzog sprach: „Was thust begehren,

Deß wollen wir dich allzeit gewähren." —
„Gnad', Herr, gar sehr ich euch jetzt bitt',
Daß ihr mich gewähren wöllt damit,
Allhie jetzund zu dieser Stund."
Der Herzog sprach aus seinem Mund:
„Was ist die Sach? das sag' du mir."
Er sprach: „Gnad', Herr, so heißet schier
Mir da die Füß' und Hände binden,
Herr, deß will ich mich unterwinden,
Will auch hie nicht anders haben,
Und heißt zween junge starke Knaben
Her zu mir gehen und mich fahen
Und mit Stecken sehr wohl schlahen."
Der Herzog sprach: „Das thu' ich nit;
Du hast eine jämmerliche Sitt':
Du hast uns große Ehr' gethan,
Sollten wir dich darum schlagen la'n?
Das wär' mir gar ein' große Schand'." —
„Ei Herr, es gilt doch nicht ein Land,
Und laßt die Sache hie ergehn,
Daß ich mit Wahrheit mög' bestehn."
Der Herzog sprach: „Das werd' gethan."
Zween Knaben hieß er für ihn gahn,
Die waren zu jung nicht an Jahren,
Denn sie beid' guter Stärke waren,
Von ihnen ward der Student geschlagen.
Nun merket auch, was ich thu' sagen,
Und da das nun also geschach,
Der Fürst zu dem Studenten sprach:
„Nun sag' mir hie zu dieser Frist,
Und was doch deine Meinung ist." —
„Gnädiger Herr, gar wohlgethan,
Da ich hereine wollte gahn

Digitized by Google



Ich bin ja ich mir Alles, wie
Ich will, und Niemand ist mir gram.
Ich bin ja ich, und Niemand hindert mich,
Wenn ich mich freue inniglich,
Wie Recht es mir ist Freude, wie es mir,
Mir nur allein gefällt, mein Thun.
Ich bin ja ich, und Niemand hindert mich,
Wenn ich mich freue inniglich,
Wie Recht es mir ist Freude, wie es mir,
Mir nur allein gefällt, mein Thun.
Ich bin ja ich mir Alles, wie
Ich will, und Niemand ist mir gram.
Ich bin ja ich, und Niemand hindert mich,
Wenn ich mich freue inniglich,
Wie Recht es mir ist Freude, wie es mir,
Mir nur allein gefällt, mein Thun.
Ich bin ja ich, und Niemand hindert mich,
Wenn ich mich freue inniglich,
Wie Recht es mir ist Freude, wie es mir,
Mir nur allein gefällt, mein Thun.
Ich bin ja ich mir Alles, wie
Ich will, und Niemand ist mir gram.
Ich bin ja ich, und Niemand hindert mich,
Wenn ich mich freue inniglich,
Wie Recht es mir ist Freude, wie es mir,
Mir nur allein gefällt, mein Thun.
Ich bin ja ich, und Niemand hindert mich,
Wenn ich mich freue inniglich,
Wie Recht es mir ist Freude, wie es mir,
Mir nur allein gefällt, mein Thun.

Daß ihn die Rede hat gereuet;
Doch mußt' er ſein Theil mit ihm tragen.
Der Fürſt thät den Studenten fragen:
„Lieber, ſage mir, wer du biſt,
Oder was doch dein Handel iſt?"
Der Student ſprach ohn' alles Gefähr:
„Gnad', Herr, ich bin ein Schüler,
Ich wollte gerne Prieſter ſeyn,
So iſt zu klein das Gute mein:
Ihr edler Fürſte hochgeboren,
Helfet mir in den Prieſterorden,
Durch Gott, verſagt mir das nicht heut,
Helft', daß ich Prieſter werd' geweiht:
Ich bitt' Gott für euch Tag und Nacht."
Der Fürſt ſich da nicht lang' bedacht':
„Deß ſollt du ſeyn ganz ungeirrt,
Die nächſte Pfarr', die da ledig wird,
Die ich hab' in dem Lande mein,
Die ſoll da ganz dein eigen ſeyn."
Indem kamen dem Fürſten Mähr',
Daß vom Kalenberg der Pfarrherr
Verſchieden wäre mit dem Tod,
Ein's andern Pfarrherrs wär' da noth.
Da ſprach der Fürſt ohn' arge Liſt:
„Die Pfarre ganz dein eigen iſt."
Die gab ihm allda der Fürſt zart,
Und half ihm, daß er Prieſter ward.
Damit nahm er ein die Pfarr'.
Ich meinte, er war nicht ein Narr;
Er war auch hoher Künſte gelehrt,
Als ihr hernach wohl hören werd't,
Und thät auch ſeine Kunſt beweiſen.
Ach, möchte ich den Pfarrherr preiſen!

Der gar ein hoher Lehrer waß,
Und der Künſte ein volles Faß,
Zu predigen eine gelehrte Zungen,
Zu Heil den Alten und den Jungen.
Er trug ihnen für ein ſchön Exempel:
„Ihr lieben Kinder, ehrt Gottes Tempel
Mit eurem Opfer und auch Steuer,
Daß ihr nicht kommt in's hölliſche Feuer,
Und hättet dort immer ewig Mühe:
So theilt mit mir eure Schaf' und Kühe,
Beides, euer Gut, Kind und Weib;
Ich muß verſorgen Seel' und Leib,
Dort bei Gott an dem jüngſten Tage;
Schaut, da muß ich auch ſtehn zu Klage:
So ich da nicht wüßt' alles zu Zahl,
Die Rechnung brächte mir den Fall,
Den ich doch mit nichts überwünde.
Ihr lieben Kinder, ich euch verkünde,
Als ihr auch ſelber ſehet wohl,
Daß man das Gottshaus decken ſoll:
So geb' ich euch die Wahl bevor,
Deckt das lang' Haus, oder den Chor,
Daß ihr mich kennet ohn' Vortheil."
Ein Bauer der redet, und gar geil,
Zu'n andern Bauren auf ſein' Treue:
„Ihr Herrn, ich mein', daß uns nicht reue
Der Rath, den ich euch geben will:
Ich mein', es wär' uns gar zu viel,
Sollten wir das lang' Haus decken;
Wir wollen dem Pfarrherr ſtecken
Den Dorn ſelbſt in ſeinen Fuß,
Daß er das lang' Haus decken muß,
Und wollen ihm da kommen vor

Und wollen ſchnell decken den Chor,
Seit daß er uns die Wahle gab;
Mich dünkt, ich recht gerathen hab'." —
„Es will doch recht ſeyn," ſie da ſprachen,
Und huben alle an zu lachen,
Sandten des Richters Eidam ihm zu,
Daß er den Pfarrherr beſcheiden thu',
Wie ſie den Chor, nach ſeiner Wahl,
Wollten ſchön decken überall.
Der Pfarrherr ſprach: „Es gefällt mir wohl;
Darnach ich mich auch richten ſoll,
Daß Gottes Haus werde geziert,
Und das lang' Haus gedecket wird."
Die Bauren eilten mit dem Chor,
Daß ſie dem Pfarrherr kämen vor,
Sie eilten mit dem neuen Dach.
Der Pfarrherr verzog da ſeine Sach
Wohl mit dem Decken manche Wochen.
„Herr, ihr habt nicht alſo geſprochen,
Deß ſollet ihr euch immer ſchamen."
So ſcharf ſie da an ihn kamen,
Daß ihm da ganz erzürnt' ſein Muth,
Er ſprach: „Es dünket euch nicht gut,
Und daß ich hie im Chor ſteh' trucken,
So deckt nun ſelber zu die Lucken,
Deß ihr an mich da begehret."
Ein jeder ſich da geſegnet',
Und ſprach zu derſelbigen Friſt:
„Ein ſeltſam Mann der Pfarrherr iſt."
Er ſprach: „Geſegnet ihr euch davor?
Ich ſteh' wohl ſicher in dem Chor
Vor Regen und dazu vor Wind:
Verſorgt euern Ort, ihr lieben Kind,

Wollt ihr nicht in dem Wetter ſtahn;
Nicht beſſer ich euch rathen kann."
Er ließ ſich die Bauern nicht erſchrecken;
Die Kirche mußten ſie wohl decken,
Wollten ſie da nicht werden naß,
Wie unnütz mancher Bauer waß.
Ein's Tags da mußt' er Hauer ha'n,
Die ihm da hauten um den Lohn,
Da kam er hin an die Miethſtatt,
Etliche er zu hauen bat;
Mancher war ihm allda bereit;
Er weiſte ſie hin zu der Arbeit
Und befahl ihnen da das Hauen;
Er ſprach: „Ich muß hinheime ſchauen,
Und laßt euch dieweil befohlen ſeyn
Die Arbeit, und haut tapfer drein.
Ich ſehe dort gar finſtere Wolken:
Ich weiß nicht, ſind meine Küh' gemolken."
Alſo ſchied er von ihnen dahin.
Sie thäten all' nach ihrem Sinn:
Einer arbeitet ſo, der andre ſo,
Nach ihrer Luſt, ſie waren froh,
Bis daß da kam die Abendzeit,
Daß man jedem ſeinen Lohn beut;
Sie kamen all' hinein gegangen,
Und wollten ihren Lohn empfangen.
Da hät er mit ihnen Geding',
Und brach ab jedem einen Pfenning.
Das dauchte ſie alle zu ſchwer,
Und ſprachen da zu dem Pfarrherr:
„Ei, Herr, es dünket uns nicht gut,
Daß ihr uns am Lohn abbrechen thut,
Wir thun doch nach eurem Willen."

Der Pfarrherr thät die Rede ſtillen,
Und warf ihnen das Geld danieder,
Und ſprach: „Kommt morgen herwieder.“
Des andern Morgens alſo fruh
Kamen ſie alle gegangen zu;
Drum wurden ſie von ihm geſpeiſt.
An einen Berg er ſie da weiſt'.
Einer thät den andern anſchauen:
Sie mußten alle gen Thal hauen.
Sie ſprachen: „Herr, es thut uns weh;
Wo habt ihr's je geſehen meh,
Das Erdreich da gen Berge ziehen?
Wir möchten wohl von euch fliehen.“
Er ſprach zu ihnen: „Nun ſchweiget ſtill,
Ihr ſpracht, ihr wolltet nach meinem Will'
Arbeiten, wie ich's haben wollt':
Darum geb' ich euch meinen Sold.“
Sie ſprachen: „Herr, es iſt nicht Sitt',
Daß ihr uns alſo fahret mit;
Wir haben's nicht alſo gemeint.“
Der Pfarrherr ſich mit ihnen vereint';
Er ſprach: „Ich will's euch da nachla'n.“
Sie ſtunden auf ein anders an,
Und hackten bis nach mittem Tag;
Der Pfarrherr auf dem Rain da lag.
Da kam ein Rabe dorther geflogen;
Der Pfarrherr fragte ſie unbetrogen,
Er ſprach: „Was mag dem Vogel ſeyn,
Daß er alſo laut thut ſchrei'n?“
Die Hauer waren mit Worten ſchnell:
„Herr, es iſt unſer Zeitvogel,
Der kommt allweg' zu dieſer Zeit:
Wenn er mit lauter Stimme ſchreit,

Und ſitzt dort oben auf jenem Stein,
So gehen wir alleſammt heim."
Da ſprach er: „Iſt's eure Gewohnheit,
So ſei's euch unverſagt auch heut;
Ich gehe ſo gern heim, als ihr."
Sie waren bereit alſo ſchier
Und alleſammt heimhin gezogen.
Den Pfarrherr hatten ſie betrogen,
Dennoch gab er ihn'n ihren Lohn,
Und hieß ſie wiederkommen ſchon;
Da ward es von ihnen verſprochen;
Aber ihre Schalkheit ward gerochen.
Sie kamen dar mit ihren Sachen;
Einer thät den andern anlachen;
Sie gingen mit dem Pfarrherr wieder:
„Käm' unſer Vogel bald herwieder!"
So thät einer zum andern ſprechen.
Der Pfarrherr thät ſich da wohl rächen:
Den ganzen Tag mußten ſie hauen,
Thaten oft nach dem Vogel ſchauen;
Er hät vergeſſen das Vogelhaus,
Und war allda gar zu lang' aus;
Welches verdroß die Hauer gar:
Die Sonn' ſchier untergangen war
Und hinter den Berg geſtiegen;
Von ihnen ward länger nicht geſchwiegen:
„Ja Herr, es iſt jetzund wohl Zeit."
Der Pfarrherr ſprach: „Nicht eilet heut,
Bis euer Vogel kommt geflogen."
Die Hauer wurden da betrogen,
Sie mußten da in die Nacht hauen;
Ihr Trügen thät ſie ſehr gereuen,
Es thät ſie gar ſehr verdrießen.

„Ei, ja, ihr ſollt ſein nicht genießen,
Euers Trügens, als ihr habt geſait.“ —
„Vergebt's uns, Herr, es iſt uns leid;
Jedoch haben wir's wohl vergolten.“
Der Zeit-Vogel ward geſcholten,
Daß er ſie alſo hätt verla'n.
Sie machten ſich auf, gingen von dann
Hinheim, da ein jeder Hauer,
Und nahmen Urlaub von dem Pfarrherr:
Einer fluchte, der andre ſchalt.
Ich mein', er hätt ſie wohl bezahlt.
Darnach ein's Tages nicht ſehr lang',
So als der Pfarrherr Meſſe ſang,
Du hub er an mit ſeiner Lehre,
Und ſagt' den Bauren aber Mähre,
Von den Heiligen, und von dieſen,
Von Aeckern und auch von Wieſen.
Indem verlängte ſich die Predig,
Da wurden die Linſen in ihm ledig,
Zu denen ſprach er: „Geht hinaus.“
Die Bauren huben ſich mit Saus
Hin aus der Kirchen ohne Bitt';
Der Pfarrherr ſprach: „Ich mein euch nit;
Die Linſen, die ich nächten aß,
Die ſchleichen aus, mir iſt nun baß.“
Die Bauren verhörten's all',
Und liefen hin mit großem Schall.
Der Meßner wollt' der Unluſt wehren
Und die Linſen vom Altar kehren,
Auf daß nicht ſtinkend würd' die Pfarr'.
Der Pfarrherr ſprach: „Du biſt ein Narr
Die Bauren haben nicht andre Zinſen
Sie tragen an Schuhen aus die Linſen.“ —

„Das iſt wohl wahr; — der Meßner ſprach —
Es iſt gut, wer nicht iſt zu jach."
Darnach der Pfarrherr thät gedenken,
Wie er ſeine Weine möcht' ausſchenken,
Die waren alle kanich und zähe,
Daß ihm nicht Schad' daran geſchähe.
Ein Ebentheur er bald zurichtet,
Wohl vor der Bauren Angeſicht,
Und ſagt' ihnen da ohne Trügen,
Er wollte über die Donau fliegen,
Wohl von dem Thurn von Kalenberg;
Es wär' doch nirgend Rieſ' noch Zwerg,
Beide, von Mannen und auch Frauen,
Sie ſollten allda Wunder ſchauen.
Und wie er doch nun fliegen wollt',
Pfauenfedern hätt er geholt,
Die hing er hinten und vorn an ſich,
Und daucht' ſich gleich als ein Sittich;
Alſo trat er bald hin und dar,
Und leuchtete wie ein Engel klar,
Der da kommt aus dem Paradeiſe.
Er trieb ſeltſame Gebärd' und Weiſe,
Schwang da gar oft ſein Gefieder,
Als wollte er fliegen nieder,
Und ſprach allewege: „Nun harrt,
Es noch nicht Zeit meiner Fahrt."
Das Volk litt Durſt von großer Hitz',
Wohl von der Sonne heißem Glitz.
Da hät der Pfarrherr, als ich ſag',
Sein Wein bracht auf den Kirchtag;
Dem Volk war da die Weil' zu lang,
Den Wein es da alle austrank,
Da ſie der Ebentheur' inne wurden.

Der Meßner lief auf den Thurn,
Und ſagte das bald dem Pfarrherr.
Von Herzen freuet' er ſich der Mähr',
Daß ihm ſein Wein alſo ausging;
Mit hübſchen Worten er anfing,
Er ſprach zu ihnen mit Worten lind:
„Nun höret all' meine lieben Kind,
Eh' daß ich fliege, ſo ſagt mir hie,
Solch Wunder groß, wie ſahet ihr's je,
Daß ein Menſch je geflogen hat?"
Mit Fleiß er ihnen das ſagen that.
Sie ſprachen all' mit gemeinem Mund:
„Wir ſahen's nie zu keiner Stund',
Ja, Herr, wir ſahen es auch noch nie." —
So ſollt ihr es auch ſehen hie,
Daß ich nicht will Fliegens pflegen.
Geht jetzt nur alle eurer Wegen,
Und ſprecht, ihr ſeyd allhie geweſen.
Gott der laſſ' euch wohl geneſen;
Daß ihr mir mehr austrinket den Wein,
Will ich zu Gott euer Bitter ſeyn,
Deß ſollt ihr keinen Zweifel h'an,
Ich will ſeyn euer Kapellan."
Dieß einen freut', doch den andern nit;
Der Dritte ſprach: „Das Fieber dich ſchütt',
Als einen betrogenen Pfaffen!
Du haſt heut gemacht viel Affen."
Der Vierte ſchmunzelte und lachte;
Der Fünfte ſchalt, daß es krachte;
Einer red'te dieß, der andre das,
Den Pfarrherr mühte wenig das,
Und war ihm gar eine kleine Klag'.
Alſo endete ſich der Kirchtag.

Ganz überall erſcholl die Mähr'
Von dem Kalenberger Pfarrherr.
Das mühte faſt ein'n andern Mann,
Dem es von ihm ward kund gethan.
Denn nicht fern in einem Dorf ſaß
Ein Pfarrherr, der auch gar weiſe waß,
Und dauchte ſich auch alſo witzig,
Mit gelehrten Worten alſo ſpitzig;
Damit kam er an ſeine Pfarrleut',
Er ſprach: „Ich find' in meiner Haut
Den Pfarrherr von dem Kalenberg;
Einen Rieſen und nicht einen Zwerg,
Will er's mit Künſten greifen an,
So findet er an mir einen Mann,
Der ihn beſtehet mit der Schrift:
Er hat die Angel mit dem Gift
So gar in ſich geſchlungen,
Seinen Meiſter an mir funden;
Denn ich hab' alle Schulen erfahren.
Nun wohlher den Geier an den Aaren! —
Sprach der Pfarrherr — Ich bin bereit,
Das Cantate wird ihm gelegt beizeit."
Dem vom Kalenberg ward das kund;
Deſſen er ſehr lachen begunnt';
Er ſprach: „Wohlher, friſch an mich!
Es kommet da Schlag an Widerſtich;
So nun wohlher! — ſprach der Pfarrherr —
Es kommt gleich Eck' an den Berner.
Ich hoff', meine Kunſt man ſehen ſoll.
Wer nun hie iſt der Künſte voll,
Der ſchließ' ſeinen Köcher auf mit Eil',
Und ſuch' herfür der Künſte Pfeil,
Den ſchieß' ein jeder ohne Zorn:

Welcher nun fehlt, der hat verlor'n."
Der witzige Pfarrherr zu ihm sprach:

(Fortsetzung folgt.)

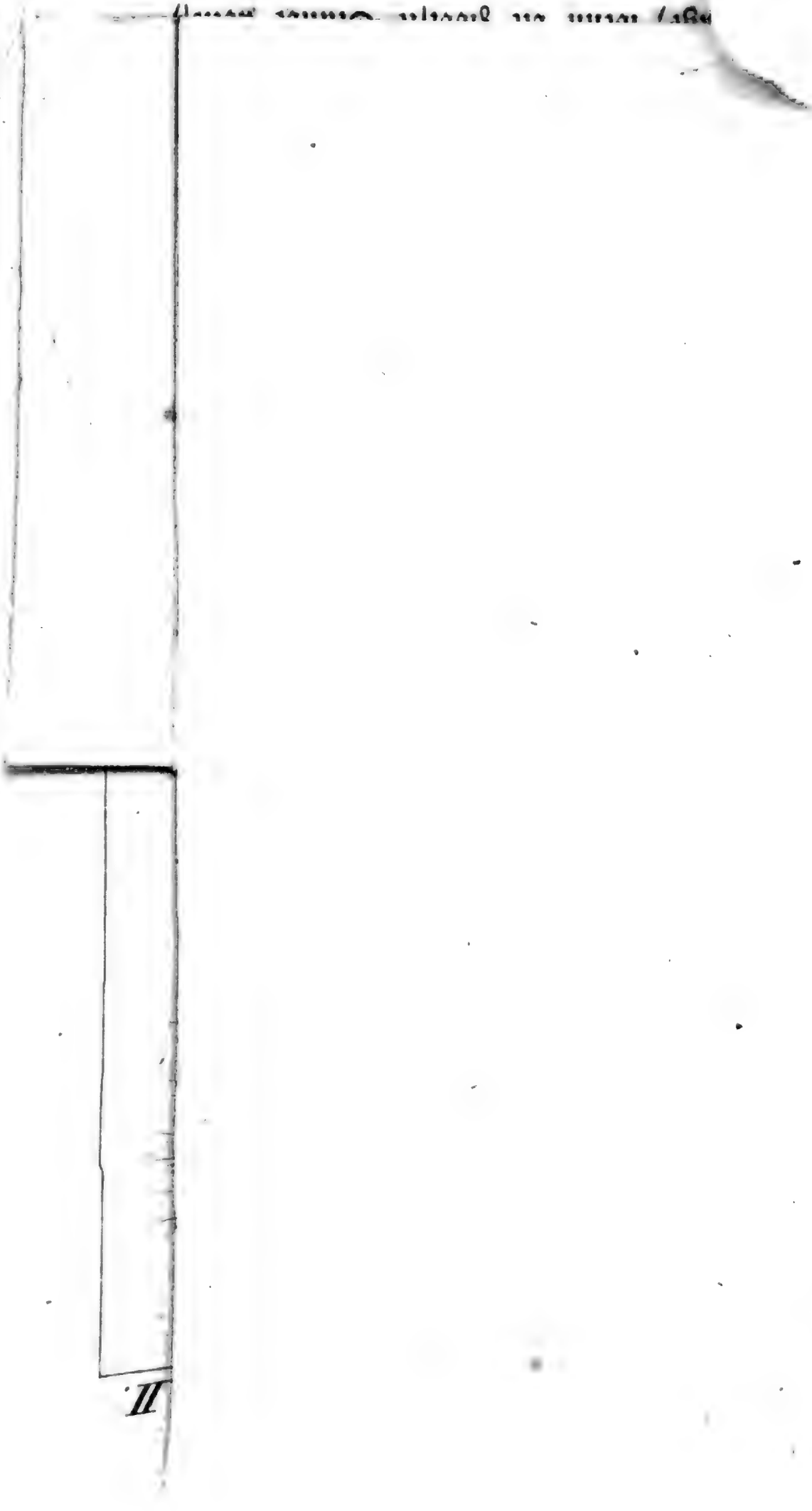
---

9. Der schwarze Friedrich (1661).

In der Wartstube des Rathhauses zu Liegnitz hängt eine mächtige Armbrust. Kein gewöhnlicher Mann vermag es, sie zu spannen. Folgende Reime geben Kunde von dem ehemaligen Besitzer und vom Geschicke desselben:

Ein Mörder war in diesem Land,
Der schwarze Friederich genannt,
Hat durch diesen Bogen viel Leut getödt,
Er auch ein solches Pfeifflein hett,
Wenn er das pfiff, gar viel Gesellen
Zum Raub und Mord sich bald einstellen.
Einsmals er eine Magd gefangen nahm,
Die braucht er viel Jahre ohne Scham,
Zum Kämmen zur gewissen Stund,
Daraus sehr große Lieb entstund.
Endlich auf ihr Bitten und Flehen,
Erlaubt er ihr, in die Stadt zu gehen,
Doch mußt sie sich verschwören viel,
Daß sie ihn nicht verrathen will.
Nachdem die Magd in die Stadt ist kommen,
Hat sie ihn doch zu verrathen vorgenommen,
Damit sie aber ihren Eid nicht gebrochen,
Hat sie die Wort zu einem Stein gesprochen,
Bei St. Peter und Paulen Kirchen ist es geschehen,
Sprach: „Stein, dir will ich deuten an,
Wie man den Mörder bekommen kann.
Alle Tage, wenn die zwölfte Stunde ablief,

Digitized by Google


II

Mußt ich ihn kämmen, bis daß er ſchlief,
Damals iſt er wohl zu bekommen,
Allein muß werden in Acht genommen,
Daß man vors erſt nimmt ſein Hut und Pfeiffelein,
Sonſt bekommt ihr nicht das Vögelein."
Darauf wurd er bald gefangen,
Und hat ſeinen rechten Lohn empfangen,
Zur Gedächtniß im 1661ſten Jahr,
Dieſer Bogen vom Rathhaus herein verehret war.

Die Waffenkammer bewahrt eine zweite, eben ſo gewaltige Armbruſt des gefürchteten Raubmörders und ſein feſtes und dickes Koller aus Elenthierhaut, das ihn, nach dem Volkswahn, gegen Schuß, Stich und Hieb ſchützte.

---

10. Der Maaßſtab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortſetzung vom 8. Januar.)

Erklärung der zweiten Figur.

A ſtellt die Zeit für, die aus dem Stab Gottes nur die 20 Zahl herausnimmt, um hiemit die 360 Grade des Macrocosmus, oder der großen Welt zu beſetzen, ſiehe **E** 7200. Mit der linken Hand aber zeigt dieſelbe auf die 3 Zahl, anzudeuten, daß die große Welt die 120 Zahl zu dreimalen an denen Graden in ſich begreife. Auch unſre Uhren ſind in 3mal 20 Minuten eingetheilt und ſchließen die 120 Zahl in ſich, beſiehe **B C F**; und der Hammer bei der Viertelſtundglocke ſchlägt ebenfalls in 12 Stunden 120mal an: beſiehe **D**.

Die vorhergehende Erzählung zeiget deutlich, daß sich der Zeitmaßstab von 120 mit dem Stabe des menschlichen Wachsthums der Natur ordentlich vergleiche; auf eine ähnliche Weise vergleicht sich derselbe auch mit der Natur des Macrocosmus, oder der großen Welt. Die Zirkel beider Globen, des himmlischen und irdischen, fassen jeder die von Gott ausgesprochene 120 Zahl zu dreimalen in Graden in sich; denn dreimal 120 gibt so viel an Graden als der viermal gemessene Quadrant (360), wie solches der große Triangel, welcher über den Horizontalzirkel gezogen ist, ausweiset, auf welchen oben die vorstellende Zeit mit der linken Hand zeigt. Dieselbe lehrt ferner, wie an diesen Weltzirkeln auch das gänzlich zu erstreckende Weltalter von 7200 Jahren zu finden und auszumessen wäre (A). Sie nimmt zu dem Ende nur die Zahl 20 als $^1/_6$ aus der 120 Zahl heraus, um damit die dreimal 120 oder die 360 Grade zu besetzen: denn 360mal 20 vermehren sich auf 7200 (E) wie 120 mal 60 oder 60mal 120 so, daß also der Macrocosmus (die große Welt) wie der Microcosmus (die kleine Welt) eine gleiche Zeitbestimmung in sich schließt. Hiebei verdient besonders die 20 Zahl, welche aus der göttlich ausgesprochenen 120 Zahl durch die Zeit genommen worden, als eine bedenkliche Zahl darum bemerkt zu werden, weil von den 120 Jahren, welche Gott den Menschen vor der Sündfluth zur Buße geschenkt, nur 5mal 20 oder 100 Jahre erfüllt und also der Nachwelt $^1/_6$ zum Zeugniß und Nachdenken darüber hinterlassen worden, wodurch Gott die Menschen auf seine besondere Absichten führen und sie in einem Beispiel davon unterrichten wollte. Genes. 5, 31. 7, 11. — Weiter lehrt die vorstellende Zeit auf

dieſem Blatt, wie auch die großen Uhrtafeln alten und neuen Teſtamentes mit 3mal 20 oder 60 Minuten, zu ordnen und einzutheilen ſind. Hieraus erhellet, wie und auf was Weiſe die göttlich ausgeſprochene 120 Zahl in unſrer ordentlichen Stund- und Zeituhr gegründet ſeye und gemeſſen werden könne. (B und C). Denn es finden ſich in jeder Uhrtafel 60 Minuten, und wenn man alſo einen ſolchen Triangel (F) betrachtet, ſo fällt einem jeden durch dieſe 3 Zahlen die 120 Zahl gleich in die Augen. Der Maßſtab Gottes iſt alſo auch in den Uhrtafeln gegründet und leicht zu finden. Auf derſelben ſtehen die 3mal 20 oder 60 Minuten zwiſchen den 12 Stunden eingetheilt, ſo, daß der Stundenzeiger in einem aſtronomiſchen Tag nicht allein 2mal 12 oder 24 Stunden, ſondern auch zugleich 120 Minuten, welche die kleinen Abtheilungen zwiſchen den Stunden ſind, herum zeigt. So geben auch in der Natur alle $^1/_4$ Stund- und Schlaguhren innerhalb 12 Stunden von der 120 Zahl, als einer erweislichen Zielzeit, täglich ein beſtändiges Zeugniß, da der Hammer der Viertelſtundglocke 10mal in einer Stund durch die 4 Viertel anſchlägt (D). Und nach dieſer Art iſt in dieſen 2 Uhrtafeln des alten und neuen Teſtaments der zu erſtreckende Zeit-**Numerus** der Welt von 7200 zu finden (B). Ueber dieſem Buchſtaben iſt eine Minute mit der Zahl 70 bezeichnet und mit 60mal 70 die Zeitdauer alten Teſtaments, nämlich mit 4200 Jahren aus dem Stab Eſaus angefüllt; die Zeituhr unſrer chriſtlichen Uhrtafel aber (C) iſt mit 60mal 50 aus dem Stab Jacobs, als die noch zu erfüllende Zeit von 3000 Jahren bezeichnet, ſo, daß ſich alſo der Stab der Statur, Natur und der ordentlichen Zeituhr mit

dem Stab Gottes vollkommen ausgleicht. Nun ist noch der Mittelpunkt dieser Uhrtafel zu erklären, in demselben steht der höchste Name **JEHOVAH**, der nicht allein nach der lateinischen Zahl die **VI** Zahl, sondern auch nach der Anzahl der Buchstaben die **VII** Zahl in sich fasset. Wenn man nun den ganzen göttlichen Text mit Aufmerksamkeit durchgeht und alle darin vorgekommene Zahlen mit einander vergleicht, so wird man bald ihre Uebereinstimmung untereinander gewahr werden, so, daß durch die Zahl **VI** immer das Menschliche, Irdische und Zeitliche, und durch die **VII** Zahl das Uebernatürliche und Geistliche oder Himmlische angezeigt wird. Dieß ist auch der Grund, warum zur Bestimmung des Stabs der Statur, Natur und Zeituhr hier die **VI** Zahl gewählt worden. Auf diesem Grunde stehen also beide, der Macrocosmus und der Microcosmus (Fig. **I.**) mit ihren Stäben, Zirkeln und Uhrtafeln, die alle in **VI** Theile abgetheilt worden sind (Fig. **II.**). Die Bestimmung der **VI** Zahl zum Menschlichen und Irdischen und der **VII** Zahl zum Geistlichen und Himmlischen läßt sich auch daraus nicht unschicklich erklären, daß Gott das große und erstaunliche Werk der Schöpfung in sechs Tagen vollendet, am siebenten Tage aber von seinen Werken ausgeruhet oder etwas neues zu schaffen aufgehört hatte. **Genes. 2, 2.** Am sechsten Tage schuf er den Menschen, **Cap. 1, 27. 31.** und wies ihm sechs Tage zur Arbeit an; den siebenten aber wollte er seiner Verehrung geheiligt und gewidmet wissen. **Cap. 2, 3. Deut. 5, 14.** Die **VI** und **VII** Zahl sind also geheimnißvolle Zahlen, sie mögen nun einfach oder vielmal verdoppelt oder vermehrt stehen, wie nun das folgende weiter erklären wird. (Forts. folgt.)

11. Eine lächerliche That eines Schloſſers.

Dieſer, wie er einmal zu einem Waſſer kam, welches überfroren war, und dadurch reiten ſollt, ihm aber ſeine Feinde nacheilten, und keiner aus ſeinen Geſellen ſich wollt auf das Eis hinein wagen, reitet er frei hinan, und als er wohl hineinkam, brach das Eis, und fiel er mit ſamt dem Roß in das Waſſer, ritt auf dem Boden oder Grund des Waſſers lang hin und wieder, ſucht einen Ausgang des Eiſes; als er aber nirgend konnte hindurchkommen, ſtach er mit dem Spieß durch das Eis und kam alſo mit dem Roß herdurch. Auch ſagt er ſonſt viele andere unglaubliche Dinge, daher er von vielen genannt iſt worden ein Schmid der Lügen und nicht der Schlüſſel.

12. Die dritte Art, die Wünſchelruthe zu halten.

(Fortſetzung vom 8. Janr.)

Pater Kircherus, ein Jeſuite, meldet, daß er in Deutſchland ſolche Divination auf eine andere Art hat machen ſehen. Man nehme nämlich einen Schößling von einer Haſelſtaude, ſo ganz gleich und ohne Knoten, und ſchnitte es in zween gleiche Theile von einer Länge, höhle darauf den einen Theil wie ein Näpfchen aus und den andern ſpitze man zu, alſo, daß man ein Theil in das andere ſtecken könne, und träget es alſo zwiſchen den beiden Zeigfingern, wie die Abbildung vorſtellet. Wenn man nun über Waſſer- oder Bergadern gehet, ſo bewegeten und beugeten ſich ſolche Stöckchen.

(Fortſetzung folgt.)

13. Geſchichte des erſten Bärnhäuters.

(Fortſ. vom 8. Januar.)

111. St. Peter mit dem Landsknecht, und die Vertreibung der Thiere aus dem papiernen Kalender-Himmel. Urſprung der Tapferkeit.

Nun wußte der gute Landsknecht noch immer nicht wohin, und bettelte von Dorf zu Dorf, bis er auf ſeinem Zug St. Peter antraf, der war zurück von Warteinweil gekommen, und hatte einen gar böſen Streit im Himmel gefunden, denn es hatte ſich eine Geſellſchaft gegen die lieben Thiere, die im Himmel

mit den Heiligen ſind, erhoben, und wurde da ein allgemeiner Gerichtstag gehalten, zuerſt hat man St. Peters Geiß fortgejagt, weil ſie das Geſtirn des Steinbocks irre gemacht, daß er übern Zaun geſprungen, dann haben ſie die zwei Mäuslein St. Gertrudis vertrieben, weil ſie Marthen das Garn von der Spindel gefreſſen, auch die Meßbücher ſchier zernagten, und gab man ihnen auch Schuld, ſie hätten das Loch in den papiernen Himmel gefreſſen, das der Teufel geriſſen, und ward dies Loch zur Strafe das Thor, durch das ſie alle hinaus mußten, da ſie aber den Palmeſel nicht wohl hinaus jagen konnten, ſo machten ſie ihm eine freundliche Vorſtellung, wie im Himmel der Haber ſo theuer, Diſteln aber gar nicht vorhanden wären, erzählten ihm auch, wie auf Erden daran ein Ueberfluß, und wie er dort ein Jaherr werden könnte, und da er gar hörte, daß des Kaminfegers aus Witzenburg Eſel Feigen dort gefreſſen, und ſie ihm nicht geſchadet, ſo ſchrie er Ja, Ja, rannt davon, und riß das Loch um ein gut Theil weiter, ihm folgte St. Markus geflügelter Löwe mit großem Zorn, weil St. Marx ſich ſeiner nicht annahm, und er als ein König der Thiere nicht allein im Himmel ſitzen wollte, er lief gen Venedig, wo man ihm viel Ehr anthut, St. Johannes wollte auch nicht vor ſein Lämmchen ſprechen, und ſagte gar, wie er von einem Lamm nur geiſtlicher Weiſe geſprochen, und ſo trabte es ſtille zum Thor hinaus, der Hund groß und faul, mußte da auch Urlaub nehmen, denn man brauchte ihn nur in Hundstagen, und überdieß ſolle die Polizei in den Hundstagen keine mehr dulden, auch hätte er viel Flöh gezogen, und müßte man ihm, da er keine Faſtenſpeiſen eſſe, immer appart kochen, St. Margreth aber

mußte ihren Drachen auch jagen, weil man glaubt, er könnte schier des Teufels Spion seyn; St. Oswalds Rabe zog gern von dannen, denn er im Himmel als ein Galgenvogel wenig Freude hatte, und seiner Nahrung auf Erden groß Ueberfluß ist; nun kam St. Gilg mit seinem Hirsch, und bat gar sehr für ihn, aber da sich vor kurzem durch den Hirsch mancherlei Jagdgedanken unter den Aebten und Prälaten, und sonderlich bei St. Huberto erhoben, ward er ausgemustert, und ging der Jagdgedanken wegen selbst gern, nun hätte man zwar St. Genovefens Hirschkuh gern gelitten, aber sie wollte ohne den Hirsch nicht bleiben, und ging als ein Beispiel ehlicher Zärtlichkeit ihrem Gatten nach. St. Lukas Mastochs hatte besonders St. Georg gegen sich, der sich einen Gaul hielt, dem der Ochs das Futter theuer machte, und da das Roß nicht entbehrlich war, so mußte der Stier weichen. Nun trat St. Gallus mit seinem Bären heran, dem ward auch von der Jagd erzählt, auch müßte er im Himmel stets an den Tappen saugen, auf Erden wären Aepfel und Birnen gut gerathen, die Bienenzucht auch in gutem Flor, er könnt in Nürnberg ein Lebküchler werden, oder sich gar für Geld sehen lassen, er brummelte, kugelte sich zusammen, und purzelte hinaus.

Hinter dem Bären machte man nun das Loch zu, St. Lorenz legte seinen Rost drüber; da man nun von Haus zu Haus nachsuchte, ob im papiernen Kalender-Himmel noch irgend ein Thier vorhanden sey, fand man in den vier Häusern der Frau Frohnfast, an jeglichem einen Häring hangen, die wurden nach vielem Rathschlagen, weil sie viel Marter erlitten, und mit Salz gar gebeizet worden, geduldet, so auch St. Martins Gans, wie die lieben Gänse all, wegen mannich-

faltigen Verdienſten, und beſonders der Schreibfedern wegen, welche den ganzen papiernen Himmel entworfen, auch wurden ſie getröſtet und auf doppelte Gage geſetzt, weil ihnen ein Loch in ihren Himmel war geriſſen worden, und ihnen die in Zorn und Unmuth abziehende Thiere ganze Flederwiſche ihrer Federn ausgeriſſen und mitgenommen hatten. Alſo fand St. Petrus bei ſeiner Rückkunft von Warteinweil durch ſeiner Geiß unordentliche Geſinnung den ganzen Thiergarten verabſchiedet, und machten ihm die Heiligen noch Vorwürfe oben drein, und zog er darauf auf eine Zeitlang von dannen, bis die Sache zur Ruhe gekommen. Auf ſolcher Reiſe traf er den guten Landsknecht, und da ſie beide von milden Gaben lebten, ſo machten ſie den Vertrag, was ſie erbettelt, mit einander zu theilen; da ſie nun an einem Abend im Wirthshaus ſich ihre Beute vorzeigten, hatte der Landsknecht einen Haſen, Peter aber drei Goldgulden gewonnen; der Haſe ward an den Spieß geſteckt, und der Landsknecht verrichtete, was des Kochs Sache iſt, St. Peter aber ſuchte ſeine drei Goldgulden, die in kleiner Scheidemünze waren, auseinander, der Landsknecht aber konnt es nicht erwarten, und fraß derweil des Haſen Herz und Leber zum voraus auf, da nun der Haſe gebraten war und aufgetragen, zerlegte ihn St. Peter in zwei gleiche Theil, aber das Herz war nicht da, auch fehlte die Leber, da ſchwur der Landsknecht hoch und theuer, daß er ſie nicht gegeſſen habe; St. Peter glaubts, und machte nun aus ſeinen drei Goldgulden drei Haufen; für wen ſoll der dritte Haufen? fragte der Landsknecht, für den, der das Haſenherz geſtohlen, ſagt St. Petrus; da ſtrich der Landsknecht die zwei Gulden ein, und ſprach: ich hab das Herz gefreſſen,

Digitized by Google

und damit lief er davon; St. Petrus ſprach: ſo mag das Haſenherz deiner Natur werden, und kehrt in Himmel zurück, glaubt auch ſeit dem keinem Landsknecht mehr.

IV. Der erſte Bärnhäuter; gelehrte Thiergeſellſchaft; böhmiſche Sprache.

Der Landsknecht ward der Goldgulden gar bald los, aber das Haſenherz war nicht zu verderben, und brachte es ihm große Angſt, auch war die Gegend nicht allzu geheuer, und ſtreifte der aufgelöste himmliſche Thiergarten allenthalben herum, ſo daß der gute Geſell mit ſeinem Haſenherz genugſam zu zittern hatte. Als er nun einſtens gar traurig in einem wilden Wald ſtand und ſchier verzweifelte, erinnerte er ſich des guten Geſellen, der ihm von dem luſtigen und wunderbaren Land im Wirthshaus im Gänſehimmel erzählt hatte, und rief aus ganzem Herzen: ach wenn ich nur in das gute Schlaraffenland kommen könnte, ich wollte weder des Himmels noch der Hölle begehren. Da trat derſelbige Teufel, der hier auf Werbung lag, zu ihm, und ſprach: Nun gut Geſell, wie gehts, gelt du gibſt's wohlfeil? der Landsknecht ſagt: Ja Bruder, wollſt du mir wohl die Straße nach dem ehrbaren Land zeigen, wo du das brauen gelernt, ich wollt mich dort für einen Lehnerich verdingen; was iſt das? fragt der Teufel. Das iſt eine Art guter fauler Leutlein, die ſich im Sonnenſchein ſo an die Kirche oder das Rathhaus anlehen, und ein feſt Vertrauen auf die Mauer haben — da lacht der Teufel und ſagt: Nein Bruder, trau nicht darauf, du möchſt auf den Hintern fallen, ſo du mir aber ſieben Jahr dienen willſt und guten Muth haſt, ſollſt du zu hohen Ehren kommen. Der

Landsknecht ſprach: gern, aber ich hab ein Haſenherz gefreſſen; da erwiederte der Teufel: Aufs Herz kommts nicht an, wenn die Haut nur gut iſt; indem brummte ein Bär in dem Wald, der Landsknecht erſchrack ſehr und zittert am ganzen Leibe; da ſieh, ſprach er, das iſt meine Haut, eine Gänſehaut hab ich übern ganzen Leib, ich muß mirs in dem verdammten Gänſewein angeſoffen haben, da kam der Bär hervor. Schieß ihn vor den Kopf, ſchrie der Teufel; dem Landsknecht ging ſein Haken los, und der gute Meiſter Bär burzelte um und um; iſt er todt? fragt der Landsknecht; zieh ihm die Haut ab, ſagt der Teufel, du haſt einer guten Haut nöthig, das ſoll deine Livrei ſeyn; wie iſt dein Nam? Bernhard, ſprach der Landsknecht, ſo tauf ich dich Bärnhäuter, ſo ſollſt du mit allen deinen Nachkommen heißen; nun zogen ſie dem Bären die Haut ab und machten dem Landsknecht einen Mantel draus, und ſo wäre der erſte Bärnhäuter zur Welt. Dann ſagt ihm ſein Lehnsherr folgende Punkte: Deine Haare und Bart darfſt du weder kämpeln noch ſelbige wie auch die Nägel nie ſchneiden, die Naſe nicht ſchneutzen, weder Hand noch Fuß noch Antlitz waſchen, überhaupt was der Menſch nur ſäubern und putzen nennen mag, das ſey fern von dir, dieſe Haut ſey dein Bett und Kleid, und darfſt du mir auch kein Vaterunſer beten; hingegen will ich dich mit Commis, Bier, Tabak und Branntewein alſo verſehen, daß du noch Koſtgänger halten kannſt, nach den ſieben Jahren aber, in deren jedem du eine von den ſieben freien Künſten dir und andern durchs Maul ziehen magſt, will ich einen ſolchen Kerl aus dir machen, daß du dich über dich ſelbſt verwundern ſollſt. Der Landsknecht war gar zufrieden, denn er hatte ſich ohnedem

nie gewaschen, noch jemals gebetet. Somit nahm ihn der Teufel und führt ihn von dannen in eine alte wüste Kirche auf dem Hundsrück, da setzte er ihn nieder und sprach: Nächstens sollst du gute Gesellschaft haben, ich will ausschreiben in alle Land, daß du eine Gesellschaft angelegt, und daß bei dir sieben freie Künste da sitzen und ein Hütchen auf haben, auch zeigte er ihm einen Keller, darin lag Commisbrod, Bier, Branntwein, Tabak und Pfeifen, der gut Bärnhäuter war froh, und thät sich ein Gutes in solcher Buchkammer. Es währte nicht lang, so erhielt er auch einen guten Zulauf, denn die aus dem Himmel vertriebenen Thiere konnten des irdischen Lebens nicht mehr gewohnen, und da damals die Welt voll Philister war, welchen die Bestien die Nase zu hoch trugen, so kamen sie nach und nach alle zu dem Bärnhäuter, und hatten sie da eine Gesellschaft zusammen, deren Spuren noch ewigen Tagen anhängen werden; auch sind in jener Zeit mancherlei Ausdrücke und Mores aufgekommen, z. B. auf dem Hund seyn, ein ochsicher Kerl, Kraß (von St. Oswald Raben), einem einen Esel bohren, auch die Eselsohren in den Büchern, die ledernen Hosen u. s. w., die Mäuse aber hüteten der Buchkammer. Alle diese Thierlein hatten, wie oben gemeldet, den Gänsen bei ihrem Auszug einige Federn ausgerupft, und brachten sie dadurch das Recensiren auf, weil sie mündlich nicht genug mit der Sprache fort konnten. Da sich die Anstalt sehr erweiterte, wurden auch manche ordinäre Weltthiere zum Unterrichte gelassen, und ist sehr merkwürdig, daß dorten nicht allein die so verschiedenen Lesearten, sondern sogar sehr viele Sprachen entstanden. Ich erwähne hier nur der böhmischen, wie ich es in einer alten

Fuhrmannstaſche mit goldnen Buchſtaben beſchrieben geleſen habe. Eine Gans, eine Ente, und eine Taube hatten bei dem Bärnhäuter abſolvirt, und reisten, ihre Teſtimonia in der Taſche, nach Böhmen, allwo den Menſchen dazumal die Sprache noch ein böhmiſches Dorf war, und winkten ſie, ſich verſtändlich zu machen, einander mit dem Scheuerthor. Als die drei nach Haus kamen, ließen ſie ihr Lichtlein leuchten, und fingen mit dem Bierbrauen an. Sie ſchleppten an Gerſten und Waizen zuſammen, was ſie bekommen konnten, und ſotten es, da man aber kein Vertrauen zu ihnen hatte, fingen ſie an, ihren neuen Trunk ſelbſt auszurufen, die Gans, wegen ihrem langen Kragen und ihrer hellen Stimme, übernahm dieſes. Sie lief durch alle Oerter und ſchrie laut, biba, biba, d. h. Bier, die Ente wackelte eilends mit ihren kurzen Beinen nach und ſprach dacke doberſſe, dackdack, dackdack, dacke doberſſe, d. h. das iſt gut, das iſt gut. Mit der Taube aber, als der ſchwächſten, die unterdeſſen zu Haus geblieben war, ſpielten ſie der Untreue, und gaben ihr ihren Theil in einem enghalſigen Glaſe, da ſie aber nichts herauskriegen konnte, ward ſie zornig und lief um die Flaſche fluchend herum, Gepſphi corua matir, Gepſphi corua matir, d. h. deine Mutter war eine Dirne. Und alſo iſt aus dieſem und andern Geſpräch in Handel und Wandel dieſer drei die böhmiſche Sprache entſtanden. Auch iſt noch zu bemerken, daß der Ausruf der Schulmeiſter, wenn die Kinder im Geſchmack der älteſten Urkunden ſchreiben, ſie machten allerlei Hühnerfüße, von jenem Inſtitute herrührt, denn die Hühner lehrten dort die Kalligraphie. Da aber bei Mangel des Papiers blos auf den ſchönen weißen Schnee, und in die weiche Erde geſchrie-

den wurde, ſind jene herrlichen Dokumente für die Diplomatik verloren gegangen, im Jahr als man ſang: Drei Wochen nach Oſtern, da gebt der Schnee weg, da heirath ich mein Schätzel, und du haſt den Dreck.

(Fortſetzung folgt.)

---

14. Das hond zween Schweizerbauren gemacht, fürwahr ſie hond es wohl betracht.

(Fliegendes Blatt von 1521.)

Der erſte Baur.

Seyeſt gegrüßet allertiefgründigſter und hochgelehrteſter Müller, deine Mühle zu mahlen aus den vier Evangeliſten mit ſammt den Auserwählten, Faß Paulo zu mahlen iſt angelaſſen, auf welcher Mühle das allerzarteſt heilſam und honigſüßeſt Mehl der göttlichen Wahrheit, zu einem Troſt chriſtlichen Volks, täglich mahlt. Daraus das allerbeſt Brod gebacken. Jedoch verdammter Geiz, durch Einblaſung Satanä, ſolch Mehl nit für honigſüß, ſondern als bitter Gallen erkennt wird. In Hoffnung, unſer Schöpfer werde mit ſeinen göttlichen Gnaden gedachtem Müller, welchen ich acht für den andern Danielem, als einem wahren Propheten, aus dem (ungezweifelt) der heilig Geiſt redt, Beiſtand thun, damit das ſüß Mehl in Schärfe ſeiner Vernunft gebeutelt, durch die unverſtändigen, blinden, tollen, verſtopften, geizigen und hochfärtigen, ſo ſich achten gelehrt ſeyn, ihren verehrten Blindheiten verharrend, nit gehindert, ſondern uns armen Sündern ſolch auserwählt gebacken Brod, das Chriſtus ſelbſt iſt, zur Erfolgung ewiger Seligkeit gedienen möge. Amen.

Der ander Baur.

Einiger Gott in Ewigkeit,
Lob, Ehr und Dank ſey dir geſeit,
Der Liebe, ſo du zu uns haſt,
Uns in der Wüſte nit verlaſt.
Alſo angeſehen, daß wir
Darinn ſo lang ſind gangen irr,
Dadurch kommen in große Noth,
Gibſt du uns jetzt das Himmelsbrot.
Auch, als deinem Volk Iſrael,

Zu Aufenthaltung unſer Seel,
Sendeſt du uns jetzt deine Gnad
Dadurch dein Mühle aber gad,
Die ſo lang iſt geſtanden leer,
Als ob der Müller geſtorben wär.
Denn das Waſſer der wahren Lehr
War von dem rechten Weg faſt ver-
Geronnen, alſo lang bis daß
Die Evangeliſch Wahrheit was
An vielen Orten verſchwiegen gar,
Gott, das haſt du genommen wahr,
Den großen Mangel gſehen an,
So dein Volk lang Zeit hat gethan
In dieſem Land viel Jahr und Tag,
Nach Amos des Propheten Sag:
Als er an dem achtenden ſpricht,
Großer Hunger wird zugericht,
Der wird währen ein lange Zeit
Auf allem Erdreich nah und weit.
Doch wird es nit ein Hunger ſeyn,
Daß Mangel werd an Brod und Wein,
Sondern meint er am ſelben Ort
Allein den Mangel des Gotteswort,
Das man unterſtat zu wehren,
Lang Niemand hat laſſen lehren.
Dadurch dann jetzt alſo blind,
In rechtem Glauben worden ſind
Wir all, das komm iſt zu beſcheiden,
Ob wir Chriſten oder Heiden
Seynd, doch hat Gott die Verſtändnuß
Vieler Menſchen erleucht in uns,
Daß ſie ihn klarlicher beſehen
(Dann vor hat mögen bſchehen

Da der Geiz die Mönch und Pfaffen
Ihren eignen Nutz gelehrt hat schaffen,
Die sich rühmen solcher Ehren,
Daß sie zu dem Reich des Herren
Haben den Schlüssel und die Gwalt,
Hat aber um sie also ein Gstalt:
Sie hond nit wöllen hinein gohn,
Andere nit wöllen darein lon)
Aber man sieht jetzt offenbar
In dem Evangelio fürwahr,
Daß Anders gar nit ist dann die
Kraft Gottes, so uns Armen hie
Ein Heilsamkeit eim jeden ist,
Welcher will seyn ein wahrer Christ,
Soll in dem Evangeli lernen,
Da findt man ihre rechten Kernen,
Gott lieb zu haben fürbaß mehr,
Denn wir finden in seiner Lehr,
Wie gnädiglich er hat uns bedacht,
Die offnen Sünder nit verschmacht.
Wie oft ist er bei ihnen gsessen,
Mit ihnen getrunken und auch gessen,
Ihre Sünd mildiglich nachgelon,
Also daß wir lernen verston
Die Fülle der Gnaden seyn,
Diß ist sein ganze Meinung gsein,
Mit seiner Güte uns zu ihm
Zu ziehen, deß verhör sein Stimm,
Da er spricht: Wem viel nach wird glon
Derselbig wird auch viel Lieb hon.
So aber Rauber worden sind,
Die mit Listen so gar geschwind
Berauben unser Seel und Leib,

Es ſey jung, alt, Mann oder Weib.
Die freie Kinder ſeyn ſöllen
Chriſti des Herrn, die wöllen
Sie machen ihnen eigene Knecht,
Mit ganzem Gwalt ohn alles Recht.
Wie Pharo in Egypten thät,
Der das Volk hart bedrucket hätt,
Mit ſtrengen Werken ſchwer und groß
Unzählbarlich über die Maß.
Alſo man auch jetzt muß klagen,
Die ſchwere Bürde, ſo wir tragen,
Die ſie nit wöllen anrühren
Mit einem Finger, ſondern führen
Mit großem Poch uns arme Leut,
Sagen, gebeut wieder gebeut.
Wart hie, wart dort, wart wiederum,
Ein wenig hie, wenig dort um.
Dadurch ſie ſich ſelbſt geirret hand,
Darum iſt dem Propheten and.
Die Milch der armen Schaafe freſſen,
Das feiſt getödt und auch geeſſen,
Das mit der Wollen ward verweist,
Das Schäflein Gotts ward nit geſpeist.
Ihnen ſollt wohl ſeyn bekannt,
Daß wir doch Schäflein ſeynd genannt,
Nit Ochſen, und dabei lehren,
Daß ſie uns nit ſollen beſchweren
Mit keinem Joch, ſondern lon
Bleiben, wie Chriſtus hat gethon.
Das aber nit iſt beſchehen,
Diß Elend hat angeſehen
Gott, der Herr, und zu uns geſandt
In die Wüſte, das iſt Teutſchland,

Das die Römer nit mehr betrachten,
Schnöder dann ein Wüſte achten,
Ein Scheiterbuſchen angezündt,
Das iſt ſo uns nun wird verkündt
Das Evangeli gerechtiglichen
Durch den unübertrefflichen
Weit berühmten, hochgelehrten Mann
Erasmum von Rotterdam,
Hat uns den Weg recht aufgethon,
Daß wir ſicherlich mögen gon
Zu der wahren heiligen Gſchrift,
Die all Ding weit übertrifft,
Nach Lehr und Frömmigkeit der Alten
Dieſen Buſch brennend behalten,
Doch nit verzehrt zu keiner Friſt,
Das ander nit bedeuten iſt
Denn daß die Geizigen und die
Ungerechten unterſtond je
Ihn zu löſchen, mags doch nit ſeyn,
Dann er von Gott hat ſeinen Schein.
Diß hat der hochgelehrt getreu Mann
Martinus Luther geſehen an,
Und iſt näher gangen hinzu,
Dann kein toller Fantaſte mög thu,
Die es nach menſchlichem Verſtand
Alleſſamen ermeßen hand.
Noch ſeynd ander mehr die lehren,
Die Stimm wir Layen gern hören,
Denn ſie reden die Gottesſtimm,
Das hören ſeine Schaaf von ihm
Faſt gern und kennen ihn wohl,
Wie ein Chriſt ſeinen Hirten ſoll
Erkennen, daß er wahrlich iſt.

Unſer getreuer Hirt Jeſus Chriſt.
Ich bekenn auch ſie, er ſelber ſpricht,
Meine Schaaf und verſchmäh es nicht.
Das hat Erasmus betracht,
Sich eilends zu der Mühle gmacht,
Daß er zeitlich dar iſt kommen,
Hat ſich des Mahlens angenommen,
Der heiligen Gſchrift Müllerknecht,
So uns das Mehl lehrt beuteln recht
Mit ſeinen Gſchriften mannigfalt,
Daß es ſein ſüßen Gſchmack behalt.
Deß wahrer Glaub iſt Gottes Ehr,
Doctor Luther der wahren Lehr,
Ein Herold in dieſen Sachen,
Hat ſich angenommen zu bachen,
Das Waſſer zu dem Mehl gethon.
Damit das wahr Mehl werd zu Brod,
Dadurch er kommen iſt in Noth,
Die Philiſtiner wollten ihn
Gerne tödten, das hond ſie im Sinn,
Die Brunnen verworfen haben,
So Abrahams Knecht hond graben.
(Das iſt der Bronn daraus uns kund
Des Evangeliums rechter Grund,
Aus welchem Doctor Luther nahm
Das Waſſer, ſo zu ſeinem Mehl kam).
Aber ſie werden ſchaffen neut,
Es ſeynd noch viel ehrbar bieder Leut,
Wohl mehr dann ſiebentauſend Mann,
Die ihr Knie nit gebogen han
Vor Baal, dem Abgott der Heiden,
Hond ſie von Chriſto nie geſcheiden,
Die auch ihren Mund aufthun hand
Zu ringum in dem teutſchen Land,

Daß der Hebel wie vor und eh,
Wird fauren je länger und meh,
Alſo das Brod gebacken werd
Zu Nutz uns Armen hie auf Erd.
Daß alſo ward Brod, iſt das Wort,
Da Chriſtus ſpricht an einem Ort,
Der Menſch lebt nit allein im Brod,
Sondern das Wort Gotts iſt ihm noth,
Das ſich aus Gnaden mehret faſt,
Sie hond gehabt kein Ruh noch Raſt,
Bis ſie den Schatz funden haben,
Den weder Roſt noch die Schaben
Verzehren mögen hie in Zeit,
Den Acker gſehn, da er leit.
O himmliſcher Beck und unſer Gott,
Wie weit hat uns dieſe Rott
Verführet von deiner göttlichen Mühlen.
O Herr, wir wolln kein andern erwählen,
Wenn dem man von deiner Wahrheit durchächt,
Und kein Marter und Straf darum verſchmäht,
Dahin ihn die hond vergraben
Die ihn vor geſtohlen haben.
Genannter Beck wird nit nachlon,
Wie es ihm immer ſoll ergohn,
Den Schatz wird er heraus bringen,
Daß die Wahrheit für mög dringen,
Sollt er ſchon darum geben
Was er hat, ſein Leib und Leben.
Denn ſo ſie den Leib nehmen hin
Mögens der Seel nit ſchädlich ſeyn,
Er wird es alles wagen dran,
In Hoffnung, Gott werds mit ihm han.
Karſthans ſeinen Flegel noch hat,

Der die heilig Schrift jetzt auch verſtaht,
Wöllt man ihn betrügen wie vor,
So iſt er ein grober Thor,
Er ſchlüge mit dem Flegel drein,
Sollt doch ſein Studens einer ſeyn,
Giltet gleich, ob ihm der Grind blut,
Auch die unnützen rothen Hut,
Geizig Mönch und reubig Pfaffen
Würden all nicht vor ihm ſchaffen,
Als die Wölf wird ers verjagen,
Doch ſollen wir nit verzagen.
Den allmächtigen Gott rufen an,
Ein gute Hoffnung zu ihm han,
Ihn darum bitten allermeiſt,
Daß er uns ſend den heiligen Geiſt,
Den er Petro gegeben hat,
Da er ihn ſeiner Gnaden bat
Um daß er hat verleugnet ſein,
Alſo thu uns ſeine Hülfe ſchein,
Daß er uns mit Barmherzigkeit
Anſehe, dadurch wir bereit
Seyen, nachzufolgen ihm,
Als unſres rechten Hirten Stimm,
Daß wir erkennen dieſen Tag,
Der uns zu Heil gedienen mag,
Um daß ſein Mühle durch Gezwang
Nit wiederum ſo müßig gang,
Sondern daß diß honigſüß Mehl werd
Zu Brod, dadurch wir hie auf Erd
Werden bereit zu ſeinem Reich,
Das er verheißet ewigleich
Abraham und ſeinem Samen,
Das verleih uns Allen, Amen.

15. Von der Cura magnetica der Krankheiten vermittelst der Transplantation.

Wenn ein guter Magnet ein Eisen berühret, so gehen von diesem Stein solche Effluvia aus, welche dieses Metall magnetisiren, wie man solches an der Magnetnadel im Compaß siehet. Etliche **Medici** geben vor, daß, indem die Patienten so viel ungesunde **Atomos** von sich ließen, sie durch solche Mittel ihre Krankheit gar leicht einem andern zubringen, und sich durch eine Kur, so sie **Curam magneticam**, und zwar daher nennen, weil es damit fast gleiche Beschaffenheit, als mit denen **Effluviis** des Magnets hat, welche von da auf das Eisen kommen, solcher Krankheit befreien könnten. Bartholinus versicht solche Transpiration mit aller Macht und beweiset aus vielen Exempeln, daß die Sache möglich sey und beruft sich dißfalls auf die klare Vernunft. In dem **Diario eruditorum** kam vor etlichen Jahren ein Extract aus diesem ganz überaus curiösen Buch heraus, und sind ihrer gar viel unter denen gelehrten Leuten, die mit dem Bartholino hierinnen einerlei Meinung sind. — Er saget, daß diese Transplantation sich zutrüge, wenn eine Person von einer Krankheit entlediget würde, solche aber entweder einem Viehe, oder Baum, oder Pflanze mittheilet. Also erzählet der Bartholinus, daß eine Person von einem zugestoßenen Quartanfieber wäre curiret worden, als sie warm Brod unter die Achseln geleget, und da sich der Schweiß hineingezogen, einem Hunde zu fressen gegeben, und daß ein anderer von der Gelbsucht wäre befreit worden, als er einen mit seinem Urin und Mehl gekneteten Kuchen einer Katze zu essen gegeben. Robert Flud erzählet,

wie einer Namens Johannes Rumelius Pharamundus das Zipperlein vermittelst der Transplantation unfehlbar geheilet. Dieser Doctor **Medicinae** nahm die Nägel von Füßen und das Haar von den Schenkeln solcher Zipperianer und steckte solches in eine Eiche, darein er ein Loch bis auf den Kern hineingebohret, und nachdem er solch Loch mit einem Keil von eben dem Holze wieder vermachet, schmiert er hernach Kühmist darüber; wenn sich nun die Krankheit innerhalb drei Monaten nicht wieder einfand, schloß er daher, daß die Eiche die Krankheit nunmehr sehr genug an sich gezogen. Dieser gelehrte Engländer gibt vor, wie diese Transplantation ganz natürlich wäre wegen der Ausgießung der Mumie-, oder der im Blut befindlichen Geistrichen, und daß man solche entweder in ein Thier, oder einen Baum, oder eine Pflanze gar leicht bringen könnte. Er beweiset solche Ausgießung der Geistrichen aus der Erfahrung mit etlichen Hunden, so ihren Herrn verloren, solchen unter einem großen Markt voll Leute hervorsuchten, ihm überall, wo er nur gewesen, ja ob er schon zu Pferde wäre, folgeten, und ihn endlich, nach Anleitung des Geruchs von der **Mumia specifica**, welche ohn Unterlaß aus ihres Herrn Leibe hervordämpft, und also auch in der Luft einige Spuren, ob er gleich schon einige Zeit weg wäre, von seiner Person zurückließe. Da er nun dieses als vor gewiß präsupponirt, so bekümmert er sich wegen der Transplantation weiter um nichts, als wo er eine Materie hernehmen soll, an welche sich die **Mumie** des kranken Gliedmaßes leicht anhängen lasse, damit diese Materie ihm zu einem Vehiculo dienen könne, solche in ein Thier, in einen Baum, oder in eine Pflanze zu versetzen, oder zu schaffen, daß diese gleich-

ſam von den Thieren oder Vegetabilien nach den Worten des Paracelſi adoptirt werde. Alſo ſoll man, nach Roberti Fluds Meinung, vor die Schwind- oder Lungenſucht Leinſaamen oder Wachholderbeere auf das Herz; vor die Waſſerſucht Pimpernellen oder Wermuth auf den Leib des Patienten; vor die Brüche oder Zerſchollerungen Wegerich oder Johanniskraut; auf die Geſchwulſten oder Wunden Flöhkraut, oder **Persicariam**, oder **Consolidam majorem**, Schwarzwurz legen; bei Zahnwehtagen und Augenſchmerzen greift man zu dem fleckigen Flöhkraut. Man braucht auch ſonſt bei ſolchen Krankheiten, neben dem Samen oder der Pflanze, ein wenig zubereitete Erde, welche man hernach mit anderer Erde vermengt, und alsdann den Samen oder die Pflanze hineinthut; darauf läſſet man dieſe Pflanze wachſen, bis die Mumie gleichſam in ſich gezogen; darauf brennet man ſie mit ſammt der Erde, wann die Krankheit in einer Feuchtigkeit beſtehet, wenn aber weder die Hitze noch die Feuchtigkeit gar zu groß, ſo hält ſie nur trocken. So hurtig nun, als die Pflanze ſtirbt oder trocknet, ſo geſchwind bekommt der Patient ſeine vorige Geſundheit wieder. Wenn die Krankheit von der Hitze entſtanden, wie es gemeiniglich bei denen Augenkrankheiten geſchieht, ſo wirft man die Pflanze mit ſammt der Erde in ein fließend Waſſer. Endlich, ſo man die Pflanze, ſo die ſchädlichen Atome in ſich gezogen, einem Thiere, welches ſtärker iſt als der Patient, zu freſſen gibt, wird das Thier die Krankheit am Hals, der Patient aber ſeine Geſundheit wieder haben. Und dieſes iſt die Operation der Transplantation, oder Fortpflanzung der Krankheiten, wie wir ſolche von Robert Flud gelehret worden, und er ſolche neben ſeinen guten Freunden oft-

mals practicirt hat. Dabei zu beobachten, daß diese Mumie nicht allein von der Transpiration insensibili, sondern auch von dem Schweiß, Urin, Blut, Haupt, Haar der abgegangenen Haut, wenn man sich ein wenig scharf kratzt, herkomme.

Proben oder Experimente.

1) Also curirte ein vornehmer Mann in England einen Patienten, so weit von ihm wohnte, an der Gelbsucht, wann er nur seinen Urin hatte, welches er also machte: Er vermengete solchen Urin mit Asche von Eichenholz und machte daraus 3, oder 9, oder 7 Kugeln, und nachdem er oben in eine jede Kugel ein Loch gemacht, steckte er ein Blättchen Safran hinein, und füllte solches mit eben dem Urin. Darnach setzte er solche nach der Reihe von einander, an einen Ort, da kein Mensch sie anrühren konnte, und alsbald fing die Krankheit an, ins Abnehmen zu kommen, und versichert Robert Flud, daß mehr als hundert Personen daran wären curirt worden.

2) Ingleichen versichert Balthaser Wagner, daß er gar oft die Röthe und Entzündung der Augen curirt, wenn er in das Genick Pappelwurzel, so, wenn die Sonne im 15ten Grad der Jungfrauen, gebrochen, aufgelegt und fest darauf gebunden wird.

3) Wenn man einem Wassersüchtigen die Nägel an Händen und Füßen abschneidet, und einen Krebs auf den Rücken bindet, und diesen nachmals in den Bach wirft, soll sich der Patient stracks wohl befinden.

4) Wenn man die Warzen mit einem Stück Rindfleisch hart und bis aufs Blut reibt, und solches Fleisch hernachmals vergräbt, so sollen, alsobald das Fleisch verfault, auch die Warzen verdorren und verschwinden.

5) Also curirt auch ein vornehmer Herr in England das Zipperlein; er legte auf den Ort, wo der Schmerz war, ein Stück mit ein wenig Wein angefeuchtetes Rindfleisch; wenn er nun solches nach sechs Stunden wieder weggenommen, fand er, daß es ganz verfaulet, und ließ solches einen Hund fressen; wenn man nun dieses etlichemal that, so kam solchem Hund die Krankheit an. Auf diese Art lässet sich auch die schwere Noth curiren.

6) Panarolus saget, daß wenn man die Hämorrhoides mit einer Zwiebel von der Tuberosa reibet, man erfahren hätte, daß so sehr als diese dorreten, auch jene dürrer würden, und wann solcher Zwiebel verdürbe, geschähe solches auch denen Hämorrhoidibus, deßwegen er dabei Erinnerung thut, daß man solche in die Feuermauer hängen sollte.

7) Fromman versichert, daß ein Schüler, der ein bös Fieber gehabt, solches einem Hunde, den er in sein Bette legen lassen, beigebracht, da denn der Schüler davon kommen, der Hund aber davon gestorben.

8) Bartholinus erzählt, wie seiner Vettern einer die Colicam überaus heftig gehabt, davon aber also curirt worden, indem man ihm einen Hund auf den Leib geleget, da denn bei ihm solche aufgehört, dem Hunde aber ankommen. — So erzählet er auch, daß seine Magd sich eben diesen Hund auf den Backen geleget, da sie denn von überaus heftigen Zahnschmerzen befreit worden, und als sie den Hund wieder laufen lassen, hätte solcher mit seinen Geberden, Geschrei und Winseln kund gegeben, daß diese Krankheit in ihn gefahren.

9) Hoffmannus erzählt, daß ein Kerl, der vom Zipperlein sehr geplaget worden, solches durch einen

Hund los worden, der es hingegen bekommen, weil er in seinem Bette gelegen; und daß von Zeit zu Zeit dieses arme Thier von dem Zipperlein ebenso, wie es sein Herr zuvor gehabt, geplaget worden.

10) Borellus sagt hievon, daß dieses das einzige Mittel wäre, die Krankheiten, so in des Menschen Leibe verborgen wären, zu erkennen; denn, sagt derselbe, wenn man einen kleinen Hund 14 Tage bei einem Patienten liegen, und das, was von des Patienten seinem Essen übrig bliebe, auch das, so er auswirft, wird fressen lassen, es gewiß geschehen würde, daß er derselben Person Krankheit an den Hals bekommen werde. Da man denn, wenn man hernachmals den Hund öffnen würde, an dem Gliedmaße, so die Krankheit an sich gezogen, die Beschwerung des Menschen, daran er zu curiren seyn möchte, wird erkennen können. Dahero er denn verordnet, daß man kleine Hunde zu einem Ziprianer in's Bett legen solle, weil sie zum wenigsten einen Theil der Krankheit in sich ziehen würden, maßen man denn gewahr werden würde, wie sie in wenig Zeit in einen Zustand geriethen, daß sie mit genauer Noth auf den Beinen stehen könnten.

---

16. Wider die Müller.

Ein Edelmann, in Gegenwart mein, sagt zu einem Müller, mir wohl bekannt, wann ich Gott und den Heiligen so viel geopfert hätt, als du gestohlen hast, wer wär heiliger unter allen Menschen weder ich, denn du müßtest meinen Tag mit Feuer und mit Fasten heilig halten. — Es sollen mir aber die Müller nicht für übel halten, denn ich schreib zu Zeiten Fabeln

und Geschwänk, nicht allewegs Wahrheit oder geschehene Ding.

*

Es wird bei uns ein Sprüchwort gesagt: es sey nichts Freudigers, denn eines Müllers Pfoten, denn sie darf zu aller Zeit, auch bei nächtlicher Weil, den Dieb beim Hals halten.

---

17. Ordnung der Speis,

wie sie bei Tisch im Anfang, Mitte oder End soll genommen werden.

Die Speisen sollen nicht vermischt werden mit Arznei, sagt Avicenna. Subtile Speis und ringe Däuung sollen vorgenommen werden. Als Exempelsweise mit Rindfleisch und frischen Eiern: da sollen am ersten gegessen werden die Eier vor dem Fleisch, von wegen ihrer leichten Däuung und großen Unterschied, den sie gegeneinander haben. Also auch in andern Dingen und Früchten. Die einen flüßigen Bauch haben, mögen von denen Früchten essen, die den Leib zuziehen und wohlriechend sind, als Birnen, Quitten und dergleichen, und zwar am meisten beim Anfang der Speis, zumal so sie mit etlichen wohlriechenden Dingen vermischt werden.

Welche einen Magen haben, der nicht schlüpferig ist, der soll im Anfang Speis essen, die leichtlich steiget zum Grund des Magens und eher die Dinge, die lindern, denn jene, die verstopfen, als: Pflaumen, Pfirsiche, Weinbeer und dergleichen. Avicenna will auch, daß die subtile Speise soll vor der groben gegessen werden; denn so eine Speis von harter Däu-

ung vorher gegessen würde, so wird die Speise von leichter Däuung zerstört, aus langsamer Däuung der vorgegessenen Speis, wenn die Däuung geschieht im Grund des Magens, wenn der Untertheil des Magens däuet, der Obertheil begehrt.

Aristoteles sagt, dieweil der untere Theil des Magens viel Hitze hat und der obere wenig, und die groben Speisen begehren eine große Hitze, die subtilen eine kleine, folget daraus, daß die groben Speisen vor zu nehmen sind und die subtilen hernach, und verneinet, daß einerlei Däuung könne geschehen im obern Theil des Magens, die genugsam sey. Derhalben ist die bessere und sichere Meinung, daß die grobe Speis vorgehe, wie hernach beschrieben wird von denen Eigenschaften und Complexionen der Speisen, welche seyen leichter Däuung, und welche harter, auch was Nutz und Schad aus einer jeglichen Speis folge.

---

18. Wie ein junger Gesell einer ein Kind im Schlaf machet.

Es ist eine gute schläfrige Dirn gewesen, die auch lieber umsonst geschlafen, denn um Geld gearbeitet hätte. Dieselbige wurde auf eine Zeit von ihrer Mutter in den Garten geschickt. Nun als die Dirn in den Garten gekommen, ist sie entschlafen; ich weiß nicht, ob sie die vergangene Nacht gewachet, oder ob sie müd vom Graben worden. Nun war aber ein junger muthwilliger Gesell in demselben Flecken, dem keine Bosheit zu viel war, der der Jungfrauen Art mit dem Schlafen wohl wußte. Und einesmals begab es sich, daß, als er für den Garten ging, er

die Jungfrau sah auf dem Rücken liegen und schlafen. Wohl gedacht er, sie würde leichtlich nicht erwachen, deßhalb möcht er sein Heil versuchen. Nun, er besann sich nicht lang, trat in den Garten und fing an mit der Jungfrau, die da schlief, zu scherzen und macht des Scherzes so viel, daß die Jungfrau schwanger ward. Und als er sein Sächlein gemacht hatte, legt er ihr eine Birn darauf, darnach er wieder aus dem Garten ging, von Jedermann ungesehen. Als aber die Jungfrau erwacht, sich geschwächt fand, und doch nicht wußte von wem, ging sie traurig zu Haus und klaget ihrer Mutter alle Sach, die sie zu solchem heftig schlug: womit ihr dennoch nicht geholfen ward, sondern den Schaden selbst behalten mußte.

---

19. Die sechste Sünde des höllenflammigten Hosenteufels, wider unsre jetzige Religion und Lehr des heil. Evangelii.

(Fortsetzung vom 7. Januar.)

Es möcht sich billig ein jeder Christ hoch darüber verwundern und der Sachen nachdenken, wie es doch immer mehr komme, daß solche unzüchtige und unehrliche Kleidung, sonst bei keinem Volk erfunden als allein bei den Christen, und nirgends in keinem Land so gemein und erschrecklich, als eben in den Ländern und Städten, in welchen Gott seine Gnad ausgegossen, sein liebes Wort und reine Lehr des Evangeliums hat predigen lassen. Denn wer Lust hätte, von Wunders wegen, viel und die Menge solche unfläthige, bübische und unzüchtige Pluderteufel zu sehen, der such sie nit unter dem Pabstthum, sondern gehe in die

Städt und Länder, die jetzunter lutherisch oder evangelisch genennt werden, da wird er sie häufig zu sehen kriegen, bis auf den höchsten Greuel und Eckel, daß ihm auch das Herz wird darüber weh thun und dafür als für dem greulichsten Meerwunder sich entsetzen und erschrecken. Und ist eben diß die Ursach, daß in den evangelischen Städten solche erschreckliche Meerwunder so viel und häufig gesehen werden, daß der Teufel, wie unser Herr Christus vermeldet, nicht gern in den wüsten und unreinen Städten und Oertern ist, sondern er will auch in dem Hause wohnen, das geschmückt und mit Besen gekehrt ist. Und wie im Job steht, so will er auch seyn, da die Kinder Gottes am dicksten stehen, und wie das Sprüchwort lautet, baut er allzeit seine Kapell und Nobiskrug, wo Gott seine Kirche hat. Deßwegen folgt hieraus unwidersprechlich (ob der Hosenteufel gleich noch so sauer dazu sehe und solches nit gerne hören will), daß alle die, es seyen Landsknecht, Edle, Hofleute oder noch größern Stands, so sich mit solchen unzüchtigen Teufelshosen bekleiden, des neuen herfürkommenden Hosenteufels, aus dem allerhintersten Ort der Hölle, geschworne und zugethane Gesellen und Hofgesind seyn, durch welche, als seine Mittel und Werkzeug, dieser letzte Hosenteufel, das hoch und theure Wort Gottes verunreinigt, das heilige Evangelium und Sakrament verunehret, zum Aergerniß, bösen Geschrei und Uebelnachreden setzt und bringt, daß sich die Feinde des Herrn Christi und dieser jetzigen seiner Lehr, daran stoßen, ärgern und gänzlich schließen, daß nicht möglich sey, man sing, sag oder schreib von dieser Lehr wie und was man will, daß sie von Gott sey, nach welcher Verkündigung und Offenbarung, und eben in denselben

Ländern, da sie an Tag kommen, die Leut zu solcher unzüchtiger und unmenschlicher Kleidung gerathen seyn, die da wollen für fromme Christen und Kinder Gottes gehalten seyn, und sehen doch in Wahrheit mit solcher Kleidung dem unflätigsten Teufel ähnlicher, als Menschen, geschweige denn Gottes Kindern. Daß ich auch selber für meine Person muß sagen und bekennen, wenn ich jetzunter junge Leute auf der Straßen, Markt oder in der Kirche sehe, daß ich nicht weiß, ob ich sie für Menschen oder Meerwunder, und wohl gar für Teufel ansehen soll, denn sie sich wohl so greulich verkleidet, zuhackt und mit Lumpen und Hadern behängt haben. Sie sprechen aber, Kleider verdammen nicht; das ist wahr. Sie machen auch nicht selig; das ist auch wahr; wie das Sprüchwort lautet: an den Federn kennt man einen Vogel. Wie auch ein weiser Heid davon geschrieben, wie man eines Menschen Herz, Natur und Eigenschaft an seinen Gliedmaßen, Sprach, Gang und Kleidern erkennen soll. Demnach ob dich deine zuhackte Hosen nit verdammen, so verdammt dich doch dein eigen Herz, das du durch solche Kleidung offenbar machst. An deinen Kleidern sieht man, was du für Sinn, Gedanken und Muth hast. An deinen unzüchtigen, unmenschlichen, zufladerten Lumpenhosen sieht und spürt man wohl, ob der Geist Gottes, oder der Geist des Bösen, der Unzucht und Unreinigkeit in dir wohne. An deinen Federn, zulappten Hosen, kennt man dich, was du für ein leichtfertiger, bübischer und unzüchtiger Mensch seyest. Das seyn die Lappen, die dir zun Hosen raus hängen bis auf die Füß, also soll man sie nennen und taufen. (Forts. folgt.)

20. Ein Mönch beschläft eine Nonne.

Wo man Gottes Wort aus den Augen thut, sich selbst und andere Leute mit Menschentand und Lehren verführet, geräth man letztlich (wie S. Paulus sagt) in einen verkehrten Sinn, daß Alles, was nur der Teufel gaukelt und geifert, wie eitel Gottes Befehl, Gebot und Willen, ja auch höher denn dasselbige wird geachtet. Wer könnt allhie in einer Kürze überlaufen die sodomitische Büberei, so die abgöttischen Papisten getrieben, ihnen selber, gleich daß sie die allein Heiligen nit sündigen mögen, das Placebo gesungen und mit Dispensiren ihnen eine Teufelsnase gedreht haben, noch hat es also heilig und wohlgethan heißen müssen. Auf diesem breiten Weg der Geistlichkeit wandelten auch etliche heilige und andächtige Nönnlein, zu denen kam ein Mönch aus einem fürnehmen Kloster gewandert. Als sie ihm nun nach dem freundlichsten, als einem Müden, unter Augen gingen und mit guten Bißlein ihn tractirt hatten, hube er nach der Abendmahlzeit an, ganz süßiglich von den lieben Heiligen, derer Verdienst, und zuvor von dem jungfräulichen Stand und Orden, item dessen Stiftung und päpstlicher Benedeiung zu predigen, und zu allen dazu gehörigen Tugenden, mit ganz trefflichen und erleuchteten Worten, anstatt der Danksagung für ihre Mildigkeit, sie zu ermahnen. Die Nönnlein, sich ob dieses göttlichen Lehrers Unterrichtung verwundernd, wußten ihm keine andere Ehr, nachdem sie ein gutes Trünklein und Collation miteinander gehalten, zu erzeigen, denn daß sie ihm auf ihrem gemeinen Schlafhaus sein Bett in einer Kammer auch bereiteten, denn ob es wohl nit allenthalben ein gemeiner Brauch, haben sie doch des Dorfes Macht, und mögen den Schultheißen darein

ſetzen, wenn ſie gelüſtet. Der Mönch, als einer, der da achtet, ſo vieler heiligen Jungfrauen Bitt nicht abzuſchlagen, gehorcht und ließ ſich weiſen. In der Nacht, da ſie alle ſtill waren, begunnt die Kloſter- und Mönchskeuſchheit Bruder Lottenquaſt zu kitzeln und zu ſtupfen, gedacht: nirgend iſt doch beſſer fiſchen, denn im Waſſer, wie könnteſt auch wärmer Futter unter deine Kappen finden? Wollte jetzund aufſtehen, den Hirſchlein nachſpüren, trat doch wiederum zurück, befürchtend, daß er der rechten Gefährt und Spur im Finſtern fehlen möchte. Auf daß aber ihm ſicherer gelinge (verſtehe aus Trieb des Kloſtergeiſts), rief er mit allen Kräften: erlaß michs, erlaß michs, ich thu es doch nicht, ich thu es doch nicht, ich thu es nicht, ich thu es nicht. Von ſolchem Geſchrei erwachten alle Nonnen, kamen ſämmtliche gelaufen, etliche geweihete Lichter, die andern ſonſtiges Heiligthum und Weihwaſſer, die dritte Confekt und Gewürz, den kranken Herrn damit zu laben, tragend. Als eine erfahrene und gelehrte Frau befliſſe ſich die Aebtiſſin vor den andern, den Mönch zu tröſten, mit hinzugethaner Verheißung, wo es immer zu geſchehen möglich, was ihm anliege zu werden, ſo ers nicht verſchwiege. Diß war ein Geſang, der in ſeine Pfeifen ſtimmte, deßhalben ſprach er: Ihr andächtige Schweſtern, eine Stimm vom Himmel hat mir zu dreimalen gerufen und ernſtlich geboten, ich ſollt mich ohne Verzug zu der jüngſten unter euch legen, ſintemal die Ehe mit viel ſündhaftiger Unreinigkeit befleckt, auf daß von ihr ein Sohn in der Jungfrauſchaft empfangen, geboren und daraus ein heiliger Biſchof geſalbet würde; aber wie ungern ich ſolches vor euren keuſchen Ohren erzähle, ſo mit Herzensgrund hab ich's auch abgeſchla-

gen. Aus gethaner Predigt und Schein seiner Heiligkeit schöpften die Nonnen einen Wahn, ihm Glauben zu geben und brachten die jüngste zu seinem Bett. Wie die aber den Mönch ersah, entsetzte sie sich nicht weniger vor ihm, denn vor den Nonnen, ihren Schwestern, selber, wollte derwegen schamhaftig wieder zurücktreten. Bei deiner Conscienz nit, liebe Tochter, sagt und vermahnt die Aebtissin, stell dich der himmlischen Stimm und Willen nicht entgegen, leg auch alle Scham unserthalben von dir, welches keine ist, so es der Gestalt an sie gelanget, sich weigern wollte oder sollte. Schwermüthig und erschrocken (wie ein Esel, dem man das Futter schwinget) gehorchet sie zum letzten, ward auch nach Abscheiden des Mönchs von den andern Nonnen in allen Ehren gehalten und ihr gepfleget. Da nun ihre Zeit da war, gebar sie eine junge Tochter, und der Mönch, seiner ungewissen Offenbarung halben beredt, verantwortet sich seines Erachtens mehr denn genugsam und sagte: daß sein Wort nicht erfüllet, wäre nicht ihm, sondern der jungen Nonne zu verweisen, daß sie nicht dem göttlichen Erfordern bald gewillfahrt und gehorsam gewesen wäre; darum sie anstatt eines Sohns und zur Straf eine Tochter zur Welt gebracht hätt. Narr Teufel Narr, hast du nicht genarret.

Bettler und Läus,
Ratzen und Mäus,
Hühner und Hahnen,
Borgen und mahnen,
Das Feuer und Rauch,
Zwiebeln und Lauch,
Rettich und Rüben,
Huren und Buben,

Häring und Tonnen,
Mönch und Nonnen,
Pfefferkuchen und Branntenwein
Wollen allzeit bei einander seyn.

---

21. Vogel-Weidwerk auf dem Wasser.

Vögel, so auf dem Wasser fließen,
Kann ich mit meinem Rohr erschießen.
Mein Hund ist abgericht dazu,
Bringt sie heraus mit guter Ruh.

(Jost Ammon.)

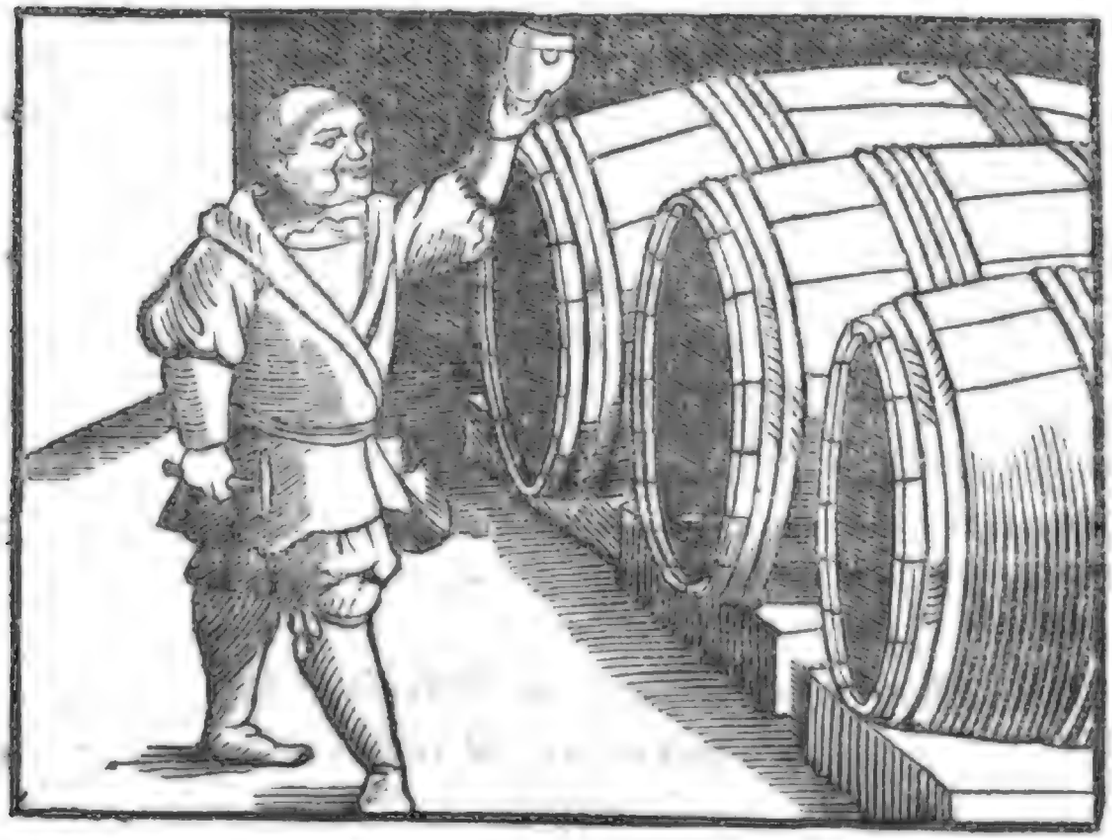
---

22. Von der Sachsen Sitten und von Fruchtbarkeit ihres Landes.

Es haben die Sachsen von alten Zeiten her einen vierfältigen Unterschied unter ihnen gehabt. Denn es

waren ein Theil Adel, ein Theil frei, ein Theil gefreit und die andern waren Knechte. Sie hatten auch Satzungen der Eh halb, daß kein Theil sollt vergessen seines Stands und Wesens, sondern ein Edler sollt nehmen eine Edelin, ein Freier eine Freiin, und ein Knecht eine Magd, und welcher das brechen würd, der sollt darum am Leben gestraft werden. Es schreibt auch der heilig Bonifacius, daß die Sachsen diese Gewohnheit hätten, ehe sie zum Christenglauben kamen, daß sie die Jungfrauen und Eheweiber, die sich hatten lassen schwächen, erwürgten und darnach verbrannten, aber den Ehebrecher und Jungfrauenschänder hängten sie darnach über der verbrannten Frauen Grab. Item sie entboten Ehr den grünästigen Bäumen und hatten zu Merspurg unter dem freien Himmel eine gemeine Abgötterei, die sie Irmensäul nannten, und daneben ehreten sie auch Mercurium, dem sie zu bestimmten Tagen Menschen opferten. Sie glaubten auch, daß sie ihre Götter nit möchten in den Tempel beschließen, noch mit menschlichen Figuren bilden, besonders vor und ehe sie der Römer Götter annahmen, als wäre Gott zu groß und auch zu würdig dazu, und deßhalb widmeten sie der Gottheit die grünen und ungefangenen Wälder. Sie hielten viel von den übergläubigen Dingen und von dem Loos, und besonders aus dem Vogelgesang und ihrem Fliegen nahmen sie Urkund zukünftiger Dinge. Doch keinen größern Aberglauben hatten sie, denn in dem Geschrei der Pferde. Diese und dergleichen abergläubige Dinge hatten statt bei ihnen, bis daß sie zu dem Christenglauben durch den großen Kaiser Karlen gezwungen wurden. Sie haben ein fruchtbar Erdreich, in dem alle Ding, ohne den Wein, wachsen. Sie haben auch viel Silber- und

Erzgruben, und besonders hat Kaiser Otto der erste bei der Stadt Goslar eine Silberader gefunden. Sie machen auch an manchen Orten aus Brunnenwasser hübsch weiß Salz, davon sie jährlich große Nutzung erobern. Sie säen Gersten und Weitzen, davon sie weiß Brod machen und Bier. Das Bier trinken sie



also unmäßig, ja reizen und zwingen einander zu einem solchen Ueberfluß, daß es einem Ochsen zu viel wäre. Sie lassen es auch nit dabei bleiben, daß sie sich volltrinken, sondern trinken so lang, bis sie wieder nüchtern werden, und das treiben sie den ganzen Tag und oft die ganze Nacht, und welcher den andern mit Trinken überwindt, der wird darum gelobt und ist ihm ein Ehre, er überkommt auch dadurch ein Kleinod, um welches er mit trinken gestritten hat, und zum Zeugniß seiner erjagten Ehre wird er gekrönt mit Rosen oder anderen wohlschmeckenden Kräutern. Die-

ser schandliche Brauch ist jetzt auch in das ganze Teutschland kommen, daß man jetzund die starken Wein also unmäßiglich trinkt, gleich wie gesotten Wasser, daraus viel Uebels entspringt. Es gebrauchen sich die Sachsen grober Speis, als ungesottener Speck, rohe Zwiebeln, gesalzne und ungeläuterte Butter. Am Sonntag kochen sie an manchem Ort, daß sie die ganze Woche davon zu essen haben. Ihre Kinder speisen sie nit mit Brei oder Papp von Mehl und Milch gemacht, wie im obern Teutschland, sondern geben ihnen grobe Speis, die doch vorhin wohl gekäuet ist von der Kindsäugerin und äzen also die Kinder gleich wie ein Vogel seine Jungen. Und daher kommt es, daß die Kinder in ihrer Jugend gewöhnen der groben Speis, und werden darnach desto stärker, Arbeit zu leiden.

(Sebast. Münster.)

---

23. Aus dem Tagebuch Meister Frantzen, Nachrichter zu Nürnberg.

1599.

Den 29. Jan. Hensa Hertzog von Petzenstein, ein Beckenknecht, welcher sechs Jahre lang bei einem Becken beim Wertherthürlein gearbeitet, und vor drei Jahren mit seiner verheiratheten Tochter Unzucht getrieben, letztlich seine jüngere Tochter zur Ehe genommen und Unzucht mit ihr trieben, deßwegen aus Gnaden ausgestrichen.

Den 16. Febr. Hans Rößner von Nürnberg, welcher achtmal meineidig worden, auch den 5. Febr. Anno 1586 mit Ruthen ausgestrichen, jetzund aber wieder hereingegangen und ein Bild angebetet, weil

ihm aber solches durch die Buben widersprochen, daß Herr Schöllhammer in seinen Predigten solches nicht für recht erkennete, dargegen lernte Gott anzubeten, darauf er den Herrn Schöllhammer einen calviniſchen Schelmen und Dieb geheißen, es sey alles erlogen, was er predige, wenn ein Schüler in der Schul auf dem Predigtstuhl stünde, so wäre er besser gelehrter, derowegen, auch seines Meineids halber, beede Finger abgeschlagen.

Den 19. März. Stefan Reutter von Nürnberg, ein Zimmermann, sonst der Blau genannt, ein Marxbruder und Freifechter, wegen daß er bei den Brandherren ein- und ausgangen, die Tochter zu Fall gebracht und geschwängert, auch die Ehe verheißen, letztlich als sie zehen oder zwölf Wochen auf der Meinung gewesen, ihr gerathen, etwas zu brauchen und einzunehmen, zu vertreiben, deßwegen sie ihm einen Segelbaum fürgeschlagen und ihm zwei Batzen dazu gegeben, denselben ihr zuwegen gebracht, denselben neben der Mutter sieden helfen und ihr oft zugeredt und gefragt, ob sie davon eingenommen, letzlichen, da es nicht wirken wollen, gesagt, es sey vergeblich, sie soll nicht mehr einnehmen, so sie dem Kind Schaden zufügte, so wolle er es offenbaren, auch sich im Wildbad viermalen neben der Mutter in ihr Bett gelegt, im Hemd, die Tochter und Warterin dabei liegen lassen, deßwegen allhie mit Ruthen ausgestrichen.

Den 4. Juni. Hans Schuster von Kerschbach, oberhalb Lauff, ein Badersgesell, welcher in der Charwochen eine Ehefrau von Rückersdorff vor dem Dorf angetroffen, dieselbe angetastet, seines Willens zu seyn, als dieselbig sich widersetzt, mit seinem Häcklein zwei Streich an den Kopf gegeben, zur Erden geworfen,

als ſie geſchrieen, das Maul zugehalten und viel Erden oder Sand dareingeworfen, bis man ihr zu Hülf kommen, ſonſt hätt er ſeinen Willen vollbracht. — Hans Wadel von Mögeldorff, ein Steinbrechers Sohn, bei 15 Jahren alt, welcher hinter Ottenſos in einem Hölzlein vier Mädlein, welche Holz geklaubt, antroffen, darunter er das größte angefallen, welches im eilften Jahr geweſen, zur Erden geworfen und ſeinen Willen zu vollbringen. Als das Maidlein geſchrieen und geſagt, es ſey zu jung, dem Mädlein das Maul zugehalten, ſein Meſſer auszogen, ſo ſie es nit woll halten, ſo wolle er ſie erſtechen; damit das Mägdlein alſo zugericht, daß zwei Barbierer gebraucht worden und ihme das Maidlein ſchwören müſſen, daß es woll des Teufels ſeyn, daß ſie es einem andern nicht ſagen wölle. Deßwegen beede aus Gnaden zu Lauff ihrer Jugend halber ausgeſtrichen.

Den 17. Auguſt. Hans von Roſen, Anna ſein Weib, Margarethe ſeine Mutter, Barbara ſeine Schweſter, vier geborne Zigeuner, wegen daß ſein Weib einer Bäuerin, welche krank geweſen, wahrſagen und helfen wollen und ihr bei ſechzig Gulden geſtohlen, und andern Leuten mehr, und alſo mit wahrſagen betrogen, allhie aus Gnaden alle vier mit Ruthen ausgeſtrichen; die Schweſter eine Braut geweſen und ihre Hochzeit zu Eger ſollen gehalten werden.

Den 13. Novbr. Andreas Seitzen, Badersgeſell, welcher im Weißenthurmbad gearbeitet, mit ſeinem Geſellen Michel uneins worden, ihme gedrobt, ein Poſſen zu machen, daß er an ihn gedenken ſoll, und ihm darauf ſein Schrepfeiſen in eine Zwiebel geſteckt, auch nüchtern Erbes gekaut und das Eiſen angeathmet, dieweil nun über die 70 Perſonen im Bad

verderbt und die Franzoſen bekommen, auch die Köpf ausgefallen, wiewohl er die Franzoſen ſelbſt bekommen, acht Wochen im Haus gelegen, hat man ihm die Schuld geben; weil aber hernachmals er eben ſowohl die Leut verderbt in andern Baden, hat man ihn aus Gnaden mit Ruthen ausgeſtrichen.

Summa 9 Perſonen.

---

24. Der Eulenſpiegel mit den Blinden.

(Faßnachtſpiel mit ſechs Perſonen.)

Eulenſpiegel tritt ein und ſpricht:

Eulenſpiegel bin ich genannt,
Im ganzen Teutſchland wohl bekannt,
Mit meiner Schalkheit umbadum
Bin ich gar gſchwind wo ich hin komm,
Und wo ich ſoll früh oder ſpat
Aus eim Dorf oder einer Stadt,
Da ich kein Schalkheit hab geübet,
Bin ich von Herzen deß betrübet,
Wie mir zu Egelsheim ungfähr
Geſchehen iſt, dort gehen daher
Drei Blind, den will ich verheißen eben
Ein Thaler zu einer Zehrung geben,
So werden ſie denn an dem End
All drei aufhalten ihre Händ,
Ich gib ihnen aber nichts darein,
Dann meinen all drei insgemein,
Jeder der ander hab das Geld,
So habens denn alle drei gefehlt,
Auf daß ich nit leer wiederum
Ohn Schalkheim von Egelsheim komm.

Die drei Blinden hangen aneinander, gehen daher;

Eulenspiegel spricht:

Wo nauß, wo nauß, ihr blinden Leut,
Wie leichnamgrimmkalt iſt es heut,
Ich hab ein märdern Schauben an,
Vor Froſt doch kaum bleiben kann,
Nicht Wunder wenn ihr erfriert glatt,
Weil ihr anhabt ſo geringe Watt,
Ihr ſollt daheim bleiben zu Haus.

Lörl, der erſt Blind, ſpricht:

O lieber Herr, wir müſſen wohl naus,
Die Nahrung ſuchen, wo wirs finden,
Und betteln mit Weib und mit Kinden,
Es ſey gleich Winter oder Sommer.

Lüdl, der ander Blind, ſpricht:

Und dazu leiden großen Kummer,
Wo wir hinkommen ſind wir veracht,
Die Bauren ſind gar ungeſchlacht,
Unwirſch von Häuſern weiſer thund,
Auch fallen uns an die Baurenhund,
Dergleich peinigen uns die Haderläus,
Unſer Brod eſſen uns die Mäus
Wo wir Nachts liegen in dem Stroh,
Noch ſeyn wir deß von Herzen froh.

Eulenſpiegel ſpricht:

So geht nein betteln in die Stadt.

Liendl, der dritt Blind, ſpricht:

Da man uns noch unwerther hat,
Man hält uns darinn für Verräther,
Für Mordbrenner und Uebelthäter,
Man ſchilt uns auch Di-b und Böswichter,

Auch fahen uns die Bettelrichter,
Und legen uns in Bettelſtock,
Sie nehmen uns Mantel und Rock
Und plagen wohl uns blinden Armen.

Eulenſpiegel ſpricht:

Ihr thut im Herzen mich erbarmen,
Da will ich euch ein Thaler ſchenken
Und thut gen Egelsheim nein lenken,
Verzehrt den beim Hans Wirth darnach
Bis die Kält läßt ein wenig nach,
Daß ihr dann wiederum mögt wandern
Von einem Dorfe zu dem andern,
Suchen euer hartſelig Brod.

Die Blinden halten alle drei die Händ auf, Eulenſpiegel gibt ihnen aber nichts. Lörl ſpricht:

Ey, lieber Junker, dank euch Gott,
Der zahl euch das in jener Welt,
Wir drei waren nie ſo reich an Geld,
Nun wöllen wir ſchleichen insgeheim
Zu dem Hans Wirth gen Egelsheim,
Wir ſind vor mehr geweſen drinn.

Eulenſpiegel ſpricht:

Ade, Glück zu, ſo geht dahin.

(Sie gehen alle vier ab.)

Hans Wirth geht ein mit ſeim Weib und ſpricht:

Allda die Wirthſchaft will werden ſpröd,
Unſer Haus iſt von Gäſten öd,
Wir müſſen ſchier eſſen mit der Katzen,
Wo wölln wir Zins zuſammenkratzen,
Und darzu dem Pfleger die Steur?

Die Wirthin spricht:

Auch ist die Gerste leichnam theur,
Wie wölln wir heuer Bier bräuen?

Hans Wirth spricht:

Ja mein liebs Weib, bei meinen Treuen,
Nicht Wunder wär, als ich vermein,
Daß einer vor Sorg sprüng zu eim Stein,
Und wo es lang also wird bleiben,
So könn wir nit lang Wirthschaft treiben,
Die Sau wird uns den Zapfen hintragen.

Die Wirthin spricht:

Ach, mein Mann, wir wölln nit verzagen,
Habn wir doch weder Kegel noch Kinder,
Schau lieber Mann, dort kommen drei Blinder
Zu uns herein über das Feld.

Hans Wirth spricht:

Die Blinden haben selten Geld,
Sie bleiben mir gleich so mehr dauß.

Die Wirthin spricht:

Sie geben geleich in unser Haus,
Ich hoff, sie bringen Glück und Heil
Und aller Seligkeit ein Theil.

Die Blinden kommen, Lörl stopft mit seinem Stecken und spricht:

Hoscha, Hoscha, sitzt Hans Wirth hinnen?

Hans Wirth spricht:

Ja, kommt rein, hier werdt ihr ihn sinnen.

Lüdl, der ander Blind, spricht:

Mein Wirth, Gott laß mit Freud dich leben,
Ein reicher Junker hat uns geben

Ein Thaler, ſollen wir mit Ehren
Bei dir in deinem Haus verzehren,
Ob dieweil nehm die Kält ein End.

Hans Wirth ſpricht:

Kommt herein, lieb Gäſt mir das ſind,
Ich hab gleich geſtern gſchlagen ein Schwein,
So müßt ihr eſſen die Würſte mein,
Will euch anſtechen ein Tonne Bier,
Setzt euch, wir wollen eſſen ſchier,
Geh, heitz ein, daß die Stuben thu ſchwärmen,
Daß ſich die froſtig Gäſt thun wärmen,
Auf daß ſie darnach mögen trinken
Und hernach zu dem Bette hinken,
Stellt euch zum Ofen und wärmt euch,
Ihr dürft vor Niemand haben Scheuch.

(Wirth und Wirthin gehen aus.)

Lörl, der erſt Blind, ſpricht:

Ihr lieben Gſelln, da iſt gut ſeyn,
Wohl warm hat man geheitzet ein,
Da wölln wir uns legen in d'Würſt
Und Bier ſaufen dieweil uns dürſt,
Unſer Armuth haben wir verlorn.

Lüdl, der ander Blind, ſpricht:

Es iſt uns lang ſo gut nit worn,
Gott laß uns dieſen Junker leben,
Der uns den Thaler hat gegeben,
Aus milder Hand uns thät vergonnen,
Hat etwa viel Gelds ob Spiel gwonnen,
Wir wärn des Thalers ſonſt nie Gaſt.

Liendl, der dritt Blind, ſpricht:

Bei dem Wirth wölln wir haben Raſt,
Mich dünkt, er ſey ein guter Mann,

Er hat uns je noch gütlich than,
Und wenn der Thaler ist verzehrt,
Machn wir uns wieder auf die Färth,
Und stoßen Baurenhäuser um,
Wer uns nit gibt, demselben erkrumm
Sein Maul, und dazu Händ und Füß,
Bis er zuletzt uns geben müß.

Der Wirth kommt mit der Kerben und spricht

Ihr Brüder, ihr Brüder thut lang zechen,
Wir wöllen einmal zahlen und rechen,
Ihr seyd gleich schuldig 22 Groschen,
Ihr werdt gar bald haben ausdroschen,
Wenn ihr noch macht zwo Kandel leer,
Wer hat den Thaler? lang ihn her.

Lörl, der erst Blind, spricht:

Den Thaler haben mein zween Gesellen.

Lüdl, der ander Blind, spricht:

Der Junker thät mir'n nit zustellen.

Liendl, der dritt Blind, spricht:

So hab ich ihn auch wahrlich nit.

Lörl, der erst Blind, spricht:

Das wär s'Herzleid und der Jarrit,
Hab ich ihn je auch nit empfangen.

Liendl, der dritt Blind, spricht:

Du leugst, und daß du wärst erhangen,
Du hast den Thaler wohl erhalten,
Du wollst ihn dir heimlich behalten.

Lüdl, der ander Blind, spricht:

Ich glaub je auch, du wirst ihn haben.

Lörl, der erst Blind, spricht:

Ihr seyd mir zween der nassen Knaben,
Ihr seyd gewehmt alle zween,
Und tragt mit euch, was nit will gehen,
Wo ihr schleicht in die Baurenhäuser.

Lüdl, der ander Blind, spricht:

Du bist ein rechter Dockenmäuser,
Wirth, fallt den an, der ist der recht,
Heißt zahlen, was wir haben verzecht,
Zähl uns zween quitt, ledig und frei.

Der Wirth fällt sie alle drei an und spricht:

Ich will euch einsperren alle drei
Im Hof drauß in meinen Säustall,
Bis daß man mir die Uerten zahl,
Ihr beschcißt doch Leut und Land.

Lörl, der erst Blind, spricht:

Habn wir ja weder Geld noch Pfand.

Der Wirth stößt sie zur Stuben hinaus und spricht:

Flugs geht in Säustall aus der Stuben
Ihr ehrlosen Schälk und Spitzbuben.
(Er führt die Blinden ab.)

Die Wirthin gehet ein und spricht:

Potz leichnam Angst, wo soll ich finden
Die Zahlung von diesen drei Blinden,
Ach meiner Würst und Schweinenbraten,
Ich dacht, ich wär mit ihn berathen,
So hat mich wohl der Teufel bschissen.

Hans Wirth kommt und spricht:

Du sollt es zwar vorhin wohl wissen,
Daß die Blinden kein Geld nit hätten.

Die Wirthin spricht:

Weil sie sich aber rühmen thäten
Eins Thalers, dacht ich, ihm wär also.

Der Wirth spricht:

Ich aber war ihr nit sehr froh,
Mein Weib rath, wie wölln wir ihn thon,
Lassn wirs so unbezahlt darvon,
So reut mich 's essen und trinken sehr,
Bhalt ich's, so fressen sie noch mehr,
Sie habn ja weder Geld noch Pfand,
Voll Läus und Flöh ist ihr Gewand,
Was solln wir uns lang mit ihn balgen,
Ich wollt, sie wärn am lichten Galgen.

Die Wirthin spricht:

Schweig still der Blinden, dort kommt ein Gast,
Den du vor mehr beherbergt hast.

Eulenspiegel tritt ein und spricht:

Glück zu, mein Wirth, um Herberg ich bitt.

Hans Wirth spricht:

Ei leichnam gern, warum das nit,
Wenn ihr wollt seyn ein frommer Gast?

Eulenspiegel spricht:

Eia, mein Wirth, sag an, was hast
Für Gäst hinten in dem Säustall?

Hans Wirth spricht:

Soll ich nit sagen von Unfall,
Drei Blind zu mir einkehren thäten,
Sagten, wie sie ein Thaler hättn,
Darmit ein Herr sie thät verehren,
Den sie sollten bei mir verzehren,

So ſchlemmten ſie nach Bettlersſitt,
Und hätt den Thaler keiner nit,
Da ſperrt ich ſie in den Säuſtall,
Bis daß man mir die Uerten zahl,
Oder wills ihn ſchlagen von der Häut.

Eulenſpiegel ſpricht:

Ei, was zeuchſt du die armen Leut,
Daß du ſie in den Säuſtall ſperrſt
Und ſie gleich wie ein Henker kerſt,
Du magſt wohl ein Jacobswirth ſeyn.

Hans Wirth ſpricht:

Ich ſtoß aber keim kein Becher ein,
Wollt ihm eh ein heraus nehmen.

Eulenſpiegel ſpricht:

Ei ſchweig und thu der Red dich ſchämen,
Herr Wirth, wenn etwan einer hie
Käm her, und würd ein Bürg für ſie,
Wollſt du die Blinden ledig laſſen?

Der Wirth ſpricht:

Freilich ließ ich ſie gehn ihr Straßen,
Ich bin ihr nit ſo froh im Haus.

Eulenſpiegel ſpricht:

So will ich ſelbſt gehn laufen aus,
Ob ich ein Biedermann überkäm,
Der ſich der armen Blinden annähm,
Für ſie zahlt, auf daß ſie abſchieden.

Der Wirth ſpricht:

Geh hin, ich bin fein wohl zufrieden.

(Sie gehen beide ab.)

Der Pfaff tritt ein und ſpricht:

Ich weiß nit, wie ichs ſoll verſtehn,

Die Bauren wölln nimmer gen Opfer gehn,
Ich bin bei ihnen worden unwerth,
Sie sind heuer ärger denn fert,
Da luden sie mich zun Rothsäcken,
Heur ließ mich keiner sein Würst schmecken,
Weiß doch nichts, das ich ihn hab than,
Dort geht in Pfarrhof ein fremd Mann,
Ich will thun, ob ich mein Horas bät,
Ob er ein Präsentz bringen thät.

Der Pfarrer schaut in sein Buch. Eulenspiegel kommt und spricht:

O mein Herr Pfarrer bona dies.

Der Pfarrer spricht:

Beneveneritis, semper quies.

Eulenspiegel spricht:

Mein Herr, ich lieg dort beim Hans Wirth
Zu Herberg, derselb tolisirt,
Thut gleich als sey er gar besessen,
Thut weder schlafen, trinken, noch essen,
Er schreit und wüthet immer zu
Und läßt im Haus Niemand kein Ruh,
Wir haben ihn im Haus dort unten
Mit Handzwehlen in Backtrog bunden,
Drum ist an euch der Wirthin Bitt,
Ihr wöllt in Noth sie lassen nit,
Sondern ihm helfen mit beschwören,
Sie will euch mit einer Schenk verehren,
Daß wieder zurecht werd ihr Mann.

Der Pfarrer spricht:

Mein Freund, das will ich gerne than,
Und das aufs längst über zween Tag,

Daß ich mich dazu ſchicken mag,
Zu helfen ihm mit allen Dingen.

Eulenſpiegel ſpricht:

Mein Herr, ich will die Wirthin bringen,
Auf daß ſie den Troſt hab von euch,
Daß ihr ihm helfen wollt ohn Scheuch.

Der Pfarrer redt wider ſich ſelbſt und ſpricht:

Des Wirthes Straf iſt jetzt auch kommen,
Er hat die Leut ſehr übernommen,
Viel Waſſer goſſen unters Bier,
Ein Kandel oft angſchrieben zwier,
Hat mir auch oft übel gemeſſen,
Jetzt hat ihn der Geitzteufel beſeſſen,
Die Kält iſt heut gar ungeheur,
Ich muß ein wenig ſchürn das Feur.

(Der Pfarrer geht aus.)

Der Wirth geht ein mit ſeinem Weib und ſpricht:

Ich will gern ſehen, ob zu den Dingen
Der Gaſt ein Bürgen auf wird bringen,
Dort kommt er, lacht, iſt freudenvoll,
Ich hoff, es ſteh die Sach recht wohl.

Eulenſpiegel kommt und ſpricht:

Ich hab ein Bürgen überkommen,
Der ſich der Blinden hat angnommen,
Der Pfarrer iſt willig darzu,
Daß er euch ſelber helfen thu,
Doch aber erſt nach zweien Tagen,
Kommt Wirthin, hörts ihn ſelber ſagen.

Der Wirth ſpricht:

Ja wohl, geh zum Pfarrer mit,
Zween Tag das iſt ein kurze Bitt.

(Sie drei gehen aus.)

Der Pfarrer geht ein und spricht:

Ich mag gleich heut nit mehr studirn,
Vergebens mir schwinden mein Hirn,
Weil die Bauren nimmer gen Opfer gohn,
Will ich ihn schlechte Predigt thon,
Daß man des Sprüchworts nit vergeß:
Kupfergeld kupfere Seelmeß.

Eulenspiegel kommt mit der Wirthin und spricht

Herr Pfarrer, da ist mein Wirthin,
Sagt ihrs auch, was euch ist zu Sinn,

Der Pfarrer spricht:

Ja, über ein Tag oder zween
So will ich selber zu euch gehn,
Eurem Mann helfen und ledig machen,
Deß habt kein Zweifel an den Sachen,
Als fromm, als ich ein Priester bin.

Eulenspiegel neigt sich und spricht:

Habt Dank, nun zeuch ich fröhlich hin,
Daß ihr euch der verlassnen Armen
So gutwilliglich wöllt erbarmen.

(Sie gehen beide ab.)

Der Pfarrer spricht:

Mein Kellerin ist in der Stadt
Lang, doch nit viel zu schaffen hat,
Ich fürcht, sie thu in Schalksberg hauen,
Ich muß gehn auf die Straßen schauen.

(Der Pfaff geht ab.)

Der Wirth kommt und spricht:

Laß schaun, ob der Pfarrer will lösen
Mit eim Thaler die blinden Bösen,
Er ist ja sonst ein karger Hund,
Wie all Baurn von ihm sagen thund,

So er ein Pfennig ausgeben ſoll,
So ſchaut er ihn vor dreimal wohl.

Eulenſpiegel kommt mit der Wirthin und ſpricht:

Wirth, bald laß aus die armen Blinden,
So liegen in dem Säuſtall hinten,
Der Pfarrer bei ſeim Prieſteramt
Will ſolchs ausrichten alleſammt,
Auch helfen, Wirthin iſts nicht wahr?

Die Wirthin ſpricht:

Ja, über zween Tag, ſagt er klar
Wöll er dir helfen, lieber Mann.

Hans Wirth ſpricht:

So komm, laſſn wir die Blinden gahn,
Dieweil ſie haben ein andern Zahler,
Der für ſie geben will den Thaler,
Wie wern die Schälk alſo froh ſeyn,
Ich will gleich ſchenken ein Branntewein.

(Wirth und Wirthin gehen aus.)

Eulenſpiegel ſpricht:

Ich will mich heben aus der Drüpfen,
Weil ich thät aneinander knüpfen
Den Wirth und dieſen Dorfpfaffen,
Hab ich gemacht beid zu Affen,
Daß ſie beidſam rumorn wern
Um den Thaler, ich möchts hörn gern,
Wills wohl erfahren, wenn ich wiederum
In dieſes Dorf Egelsheim komm,
Auf daß Niemand mein Schalkheit ſpür
Nimm ich Urlaub hinter der Thür.

(Eulenſpiegel geht ab.)

Der Pfarrer kommt, hat den Stol am Hals, ein Buch und Gerten in der Hand und spricht:

Ich will zurichten mein Beschwörung,
Mir wird werden ein gut Verehrung
Vom Wirth, wenn ich den Teufel austreib:
Da will mich holen gleich sein Weib.

Die Wirthin kommt und spricht:

Herr Pfarrer, mein Mann schickt mich her
Ihr sollt mir geben den Thaler,
Wie ihr denn habt verheißen mir.

Der Pfarrer spricht:

Ei, welchen Thaler, saget ihr?

Die Wirthin spricht:

Ei, den Thaler für die drei Blinden.

Der Pfarrer spricht:

Eurem Mann thut sein Hirn schwinden,
Erst merk ich, daß er ist besessen,
Ich will jetzund vor Suppen essen,
Will darnach kommen, ihn beschwören.

Die Wirthin spricht:

Mein Mann wird euch wohl zahlen lehren,
Wie ihr mir verhießt vor zweien Tagen,
Jetzund thut ihr ein anders sagen,
Mein Mann sey unsinnig und besessen,
Habt ihr euer Zusagung vergessen,
Wollt ihr eur Maul machen zur Taschen?

Der Pfarrer spricht:

Du hast gar viel Hosen zu waschen,
Merk an deiner Red und Gebär
Du laufst also schlaftrunken her,
Es hat dir solchs heut traumt von mir.

Die Wirthin spricht:

Ich will mein Mann schicken zu dir,
Der soll dich um dein Unschuld strafen,
Alter, loser, verlogen Pfaffen.

(Sie lauft hin.)

Der Pfaff spricht:

Ich glaub, die Wirthin sey auch wenig
Besessen, zerrütt und gar unsinnig,
Weil sie mich schmäht, um Schuld anklagt,
Und mir von einem Thaler sagt,
Und dreien Blinden in einer Summ,
So weiß ich hie kein Wort darum.

Der Wirth kommt mit einem Schweinspieß und spricht:

Pfaff, gib den Thaler mir heraus,
Warum entbeutst mir in meim Haus,
Ich sey bsessen, du wöllst mich bschwören
Und schmäheſt mich und mein Weib an Ehren,
Zahl mich nur bald, oder ich will
Mit dir anheben ein ander Spiel
Allerheilloser verlogen Manns.

Der Pfarrer spricht:

Ei, sey gesegnet, mein Nachbauer Hans,
Der wüthig Teufel redt aus dir,
Will ein Thaler haben von mir,
Leg hin den Spieß, ich will dich bschwörn.

Der Wirth spricht:

Gib, was die Blinden thätn verzehren,
Bhalt dir dein Beschwörung und dein Segen,
Solch Gespött treiben allewegen
Die verlogen und bösen Zahler,
Pfaff, gib mir nur bald her den Thaler,
Oder ich stoß mein Spieß in dich.

Der Pfaff schreit:

Zetter, Waffen, helft retten mich,
Ihr lieben Nachbauern, mein Heinz Bierdopff
Und du mein Gevatter Dolhopff.

Die Bauren kommen geloffen. Bierdopff spricht:

Was da, was ist das für ein Strauß,
Was machst dem Pfarrer in seim Haus?

Der Pfaff spricht:

Ach Hans Wirth ist besessen worn,
Kommt in Pfarrhof und will rumorn,
Will mir nur ein Thaler abnöthen
Und droht mich da gar zu tödten,
Und bin ihm doch kein Pfennig schuldig.

Klein Dolhopff spricht:

Ach Hans Wirth sey nit ungeduldig,
Ich sieh fürwahr wohl, was dir bricht,
Der Teufel dir aus deinen Augen sicht,
Ei, laß dich den nicht also reiten
Und laß dirs abhelfen bei Zeiten,
Eh der bös Geist bei dir einwurtz.

Hans Wirth der spreitzt sich und spricht:

Ich will mein Thaler haben kurz,
Es sag der Pfaff gleich was er wöll.

Heinz Bierdopff spricht:

Ei Nachbaur, wenn man dir helfen söll,
So laß fahren solch Phantasey,
Wir wöllen mit dir heim gehn all drei,
Daß du nicht etwan thust ein Schaden,
Oder springst aus zum Kammerladen,
Oder fallst etwan in ein Brunnen,

Ich merk, du biſt gar unbeſonnen,
Daß du ſo rumorſt in der Pfarr.

Hans Wirth ſpricht:

Laß mich gehn, du biſt ſelbſt ein Narr,
Ich will mein Thaler vom Pfaffen han.

Der Pfaff ſpricht:

Geht, führt ihn hin und legt ihn an,
Kehrt euch nichts an ſein Widerred,
Bindt in ein Backtrog ihn all beed,
Den Hartſinnig, Beſeſſen, Dummen,
Ich will auf der Fahrt nachhin kommen,
Und ihm helfen des Teufels ab
Durch mein Beſchwörung, die ich hab.

(Die zween führen ihn mit Gewalt dahin, laſſen ihn zappeln und ſchreien.)

Der Pfaff ſpricht:

Ich will gehen, die Ruthen einweichen,
Dem Wirth ſein Haut gar wohl durchſtreichen,
Und mein Beſchwörung dazu ſprechen,
Ihm iſt nit leichtlich abzubrechen,
Dieweil er den Geizteufel hat,
Der ſchreit nach Thalern früh und ſpat,
Der Teufel fährt nicht gerne aus
Wo er einwurzet in eim Haus,
Ohn Ruh den Menſchen er ſtets übet,
Auch ander Leut täglich betrübet
Und richtet an viel Ungemachs
An allen Orten, ſpricht Hans Sachs.

Die Perſonen in das Spiel:

Eulenſpiegel.
Lörl, der erſt Blind.
Lädl, der ander Blind.

Liendl, der dritt Blind.
Hans Wirth.
Die Wirthin.
Der Pfarrherr.
Heinz Bierdopff.
Bleiu Dolhopff.

O Menſch betracht
Hie die Figur,
Und nicht veracht
All Creatur.

Die nimmt der Tod,
Gleichwie die Blum
Früh und spot
Im Feld zergoht.

(Merians Todtentanz.)

Vom Sonnenschein der zwölf Tage.

Am Christtag.

Scheint die Sonn vollkömmlich und klar,
So bedeuts uns ein fröhliches Jahr.

Den andern Tag.

Alsdann so schwindt gemeiniglich das Gold,
Auch wird man dem Korn werden hold.

Den dritten Tag.

Scheint die Sonn am dritten Tag,
So führen die Herren große Klag,
Und groß Prälaten sollen kriegen,
Und mancher den andern betrügen,
Es wird Irrung und Zwiespalt
Werden, sowohl bei Jung als Alt,
Und wird bald nehmen ein End,
Dessen sich dann ein jeder schämt.
Gott woll euer Gewissen rühren,
Daß ihr selbst euch nicht mögt verspüren,
Sondern Gott woll euch also leiten,
Daß ihr wider eure Sünd möcht streiten,
Es möchte noch kommen die Zeit,
Daß ihr dieselb beweint mit Leid,
Sonst wann ihr von hinnen sollt scheiden,
Da Leib und Seel miteinander streiten,
Dann werd ich euch recht erkennen,
Und euch selbsten große Sünder nennen.
Wo nicht, so ist euch schon bereit
Die Verdammnuß in Ewigkeit,

Davor uns Gott nach dieſer Zeit
Behüten wöll in Ewigkeit.

Den vierten Tag.

So thun leider die Jüngling klein,
Welche erſt mündlich worden ſeyn.

Den fünften Tag.

So gerathen die Winterfrucht,
Die man in den Gärten ſucht.

Den ſechsten Tag.

So werden viel Frücht im Garten
Und allerlei Frücht wohl gerathen.

Den ſiebenten Tag.

So kommt Honig und viel Fiſchweid,
Auch ſag ich mit ſolchem Beſcheid,
Daß dann ein theuer Zeit wird ſeyn,
Dann es wächst wenig Korn und Wein.

Den achten Tag.

So wird ein reiches Jahr von Fiſchen,
Gefällt, ſo magſt du ſie erwiſchen.

Den neunten Tag.

Bedeutets gut Glück in den Schaafen,
Gib ihnen Futter auf die Raufen,
Denn ſie ſeynd in viel Dingen gut,
Das ſag ich nicht aus Uebermuth.
Man hat nicht allein Milch von ihn'n,
Sondern Fleiſch, Fell, Wollen zum Gewinn.
Jedoch iſt noch eins verborgen,
Welches hinwegnimmt gar viel Sorgen,
Nicht beim gemeinen Mann allein,
Sondern bei Fürſten und Herrn gemein.
Das ſind die ſtinkenden Schaafdärm,
Von welchen kömmt ein ſüß Gelärm,
Wenn man ſie auf eim Inſtrument
Künſtlich thut brauchen und behend,
Als ſeynd Lauten, Harfen, Geigen,

Der andern will ich geſchweigen.
Wer wollt doch nicht fröhlich ſpringen,
So man darauf recht thut klingen.

Den zehenten Tag.

So wird viel ſchweres Wetter ſeyn,
Drum ſchau, daß du nicht ſeyſt unrein.

Den eilften Tag.

So wirſt du viel Nebels ſpüren,
Und gemeiniglich von Sterben hören,
Drum wird manch Menſch diß Jahr ſchwach ſeyn
Und in die Höh kehren die Bein.

Den zwölften Tag.

So wird viel Krieg und Streits im Land
Und manchem ſein Nahrung entwand.

*

Welche Frau wiſſen will den Namen ihres künftigen Mannes, die ſoll für ihre Thür den erſten Faden, den ſie des Tags ſpinnen wird, ſpannen, und einen ſolchen

Namen, als da haben wird der Mann, der zum erſten fürüber gehet, ſolchen Namen ſoll auch ihr Mann haben. — Will man wiſſen, ſo eine Frau ein Kind trägt, ob es ein Knäblein oder Töchterlein ſey, ſo ſoll man auf ihr Haupt ein wenig Salz legen, wenn ſie ſchläft, daß ſie es nicht gewahr werde, und den Namen, den ſie erſtlich, ſo ſie vom Schlaf erwacht, nennen wird, ſoll man merken. Denn nennet ſie zuerſt einen Mann, ſo ſolls ein Sohn ſeyn, nennet ſie aber eine Frau, ſo iſt's eine Tochter.

Das Schloß Pillnitz. Bei der von der Residenz aus in

Pillnitz

in der Eh oder ledig. Denn die ewig Weisheit will damit den Menschen kein Bündniß, noch Gelübd auflegen, sondern allein eine neue Weise, damit der Mensch, der bisher träg und säumig ist gewesen an Andacht, ein Ursach hab, sich selbst zu erwecken zu geistlicher Uebung und Andacht, und wer der ist, der sich an dem, als hernach geschrieben ist, mit Fleiß und mit Andacht üben will, der thut wohl und löblich, aber der es nicht thut, der sündet da mit nichten. Zu dem ersten und vor allen Dingen soll der Jünger der ewigen Weisheit meiden und lassen leibliche und weltliche Liebe, wenn er sie hab, und soll ihm zu einer geistlichen Gesponsen nehmen die edle und klare ewige Weisheit des himmlischen Vaters. Wäre aber, daß Jemand also größlich und kräftiglich gebunden und bestricket wäre mit sonderer und unordentlicher Lieb, daß ihm gedäucht, es wäre ihm hart und schwer, alsbald solche Liebe abbrechen und meiden, der habe doch guten Willen und Fürsatz, daß er sich davon ziehen wölle mit Gottes Hülf, so er allerbäldest möge. Aber die, die mit leiblicher Lieb nit bestricket seind, und doch bisher träg und abläßig oder säumig gewesen seind in göttlicher Lieb, die sollen die geistlichen Gesponsen die ewige Weisheit ihnen von Neuem gemäheln und sich an ihrer Lieb mit einer neuen Andacht erneuern und erzeigen. Und das soll also geschehen, daß sie unsrem Herrn Jesu Christo der ewigen Weisheit, der sie bisher von Furcht wegen, als einem furchtsamen Herrn gedient haben, fürbaß mit Fleiß und mit Liebe dienen, und sich fleißen zu aller Zeit, wie sie wohlgefallen in allen Dingen ihrem geistlichen Gesponsen, der ewigen Weisheit, und sollen auch, als viel sie mögen, ohn Unterlaß gedenken und betrachten die Würdigkeit und Güte der göttlichen Gesponsen, der ewigen Weisheit, und wie selig die seind, die in dieser Zeit ihrer Huld und Freundschaft würdig seind. Es ist auch zu wissen, daß diese geistliche Gemahelschaft, von großer und inbrünstiger Andacht wegen, soll nicht allein in des Menschen Seel und Herze inwendig beschehen, sondern auch mit äußerer Uebung, doch so viel er mag, heimlich. (Suso.)

Bind an, der Teufel ist bald hin,
Die Welt wird leicht verjaget;
Das Fleisch muß endlich aus dem Sinn,
Wie sehr dich's immer plaget:
O ew'ge Schande, wenn ein Held
Vor diesen dreien Buben fällt.

Man laß den Edelleuten ihr Wildpret, den Bauern ihre Kirchweihe, den Hunden ihre Hochzeit, so bleibt man ungerauft.

*

Wär ich geborn von schnöder Art,
Viel böser, denn ein Mensch je ward,
Und wär mein Ahnherr ein Hundschlager gewesen,
Und hätt' die Bein bei dem Galgen aufgelesen,
Mein Bas' hätt zaubern und Kind verthan;
Daß sie drum auf dem Kreuz müßt stahn,
Und wär mein Vetter ein Schelmschinder,
Und hätt geschunden Pferd und Rinder,
Mein Muhm hätt Wetter und Blitz gemacht,
Und den Teufel in einen Sack bracht,
Und wär mein Schwäher so bös und smech,
Daß er Dieb und Mörder anspräch,
Und hätt mein Geschwey all die verrathen,
Die je den Henkern fürgetraten,
Und thät mein Bruder auf dem Rad umwalgen,
Und hing mein Vater dabei am Galgen,
Und läg mein Schwester beim Henker all Nacht,
Und hätt den Juden Christenkinder bracht,
Und wär mein Sohn ein Henker und hauet aus,
Und wär mein Mutter im Hurnhaus,
Und fräßn mein Stiefvater auf dem Rad die Raben,
Und hätt mein Töchter unter den Galgen begraben,
Und wäre hinkend, huffalz, schwarz wie ein Kohl,
Naslos, krummmaulig und warzenvoll,
Rotzig, geifrig und augenrinnen,
Räudig, stinkend und voll Finnen,

Aussätzig, lahm und hätten den Erbgrind,
Und wärn Bankart, Bastart und Hurkind,
Und wärn betteln im Spital gelegen,
Und thäten dazu die Gälgen fegen,
Und wärn alle worden vom Henkr wund,
Und ich wär über die all ein Ausbund,
Und wär ein Kirchenpruchtel und Heiligthumdieb,
Noch hätt ich Geld, so wär ich lieb,
Daß Jedermann mein thät begehrn,
Das eim frommen Armen nicht konnt wern.
Ey Schand und Geld! die je solchs thäten,
Die koren all an Lucifers Ketten.

In dem Winter sollt du deinen Wein nit kalt trinken, dann er viel schädlich ist und zerbläuet den Menschen inwendig, und erkältet die Natur; du sollt ihn lau machen. Oder sonst ein gemeine Lehre sollt du hie merken: die Speis sollt du gar wohl und klein zerbeißen in dem Mund und den Wein klein, gleich als ein Faden, hinein schlinden. Das ist ein Sach der Gesundheit und des langen Lebens.

*

Im Jenner du nicht laß dein Blut,
Doch wär dirs noth, so ists auch gut,
Mach dich fröhlich, halt warm das Häupt,
Ein warme Stub sey dir erläubt.

Die fünf und dreißig Schönheitsstuck eines hübschen Jungfräuleins im Hochzeitwald.

Drei weiß, drei schwarz, drei rothe Stück,
Drei lang, drei kurze und drei dick,
Drei weit, drei kleine und drei enge,
Und sonsten rechte Breit und Länge,
Den Kopf von Prag, die Füß vom Rhein,
Die Brüst aus Oesterreich im Schrein,

Aus Frankreich den gewölbten Bauch,
Aus Baierland das Büschlein rauch,
Rücken aus Brabant, Händ aus Cöln,
Den Arsch aus Schwaben, küßt ihr Gselln.

---

1. Vom Constanzer Concilium 1414.

(Vergl. den 8. Januar.)

Es ist auch zu wissen, daß viel Spazierens war von Constanz in das Aichhorn und anderswohin, da man in dem Aichhorn guten ehrbarn Wein schankt, ein Maß um vier und fünf Pfenning, und fand man darin allerlei Spiel und viel gemeiner Frauen.

Hienach folget, wie Meister Hans Huß zu Costentz verurtheilt und verbrannt ward.

Als das Concilium gen Costentz kommen war und die Sessionen redlich gehalten wurden, da wurden sie zu Rath, daß sie die Ketzerei im Böhmerland verdammen und vertilgen wöllten. Und luden für das Concilium und ihr Gericht den Hussen und Hyeronimum, die kamen nicht, noch niemand von ihretwegen. Da thäten sie die in den Bann, da wollten sie sich an den Bann nit kehren, noch nicht darum geben und wollten auch des Conciliums Gericht noch Bann nicht halten. Da entboten sie dem König Wenzeslao von Böhmen und verschrieben ihm, daß er also wohl thät durch christlichen Glaubens willen, daß er die Zween gen Costentz sandte. Dann da doch jetzt der Grund der Lehrer, so alle Christenheit hätte, da wäre. Und baten unsren Herrn, den römischen König Sigismundum, daß er König Wenzeslao, seinem Bruder, auch darum schriebe; das thät er auch, dannoch

wollten ſie nit kommen. Unſer Herr, der römiſch König, ſandte dann demſelben Meiſter Hanſen Huſſen ein freies ſicheres Geleit mit ſeinem Brief und Siegel, darzukommen und ſicher wieder heimzukommen an ſein Gewahrſam; das Geleit ſandte ihm auch der römiſch König. Alſo ſandt ihn König Wenzeslaus ehrlich gen Coſtentz und ritten mit ihm, die ihn begleiteten, Herr Wenzeslaus von der Tauben und Herr Heinrich Latſchenbeck Ritter, mehr denn mit dreißig Pferden und mit zweien Wägen, da hat der Huß ſelbſt ein Wägelein, darauf er und ſein Kaplan ſaßen. Und zogen in der Pfiſterinen Haus an Sanct Pauls Gaſſen, bei der Tauben allernächſt.

Da ſie nun in dem Haus ein Tag oder zween ruheten, da hat derſelb Meiſter Hans Huß in der Kammer neben der Stuben Meß und kamen viel Nachbarn, die hörten bei ihm Meß. Da des Laufs alſo viel ward, daß er Meß hätt als unſer Prieſter, unſres Herrn von Coſtentz Biſchof Otto, ein Markgraf von Röttel, da ſandt er zu ihm ſeinen Vicarim, Meiſter Hanſen Vender, und ſeinen Official Meiſter Conraden heiligen; die zween kamen zu ihm und redten mit ihm, warum er Meß hätte, er wüßte doch wohl, daß er lange Zeit in des Bapſts Bann geweſen wär, und ſonderlich jetzt auch in dem heiligen Concilio. Da antwortet er ihnen, er hielt keinen Bann und wöllte Meß haben, als dick ihm Gott Gnad thät. Da verbot unſer Herr von Coſtentz durch ſeinen Vicari und Official dem Volk, ſo um ſeine Herberg geſeſſen waren, auch ſonſt männiglichen, daß Niemand mehr Meß hinter ihm hört, noch dazu ging. Da der Huß dieß merket und auch anderes hört ſolcher böſer Sachen, ſo man zu ihm redt und auf ihn trachtet, da

fuhr er zu an einem Sonntag in der Faſten, als man ſinget **Oculi mei**, nach ſeiner Meß, und nahm ein Brod und ein Fläſchlein mit Wein zu ihm, und verbarg ſich in des Latſchenbecks Wagen, denn denſelben Wagen wollt man führen auf das Land, da die Knecht kaufen Futter, Heu und Stroh in einem Dorf, darin ſie das vor auch kauft hätten, und wollten das nach dem Imbiß mit dem Wagen geholt haben. Da nun die Ritter und das Volk zu Tiſch kamen und eſſen wollten, da fragten ſie dem Huſſen nach; da man ſein nit finden konnt, da lauft der Latſchenbeck zu dem Burgermeiſter von Coſtentz und klagts ihm, daß derſelb Burgermeiſter von Stund an die Thor der Stadt ließ beſchließen, und ſollt männiglich bereit ſeyn zu Roß und zu Fuß, daß man ihm nacheilet, dann er doch durch ſöllich Rich, die um die Stadt Coſtentz ſeind, nicht wohl kommen möcht. In dem da ſich allermänniglich bereit hätt, da ward er auf dem Wagen gefunden, und das ſaget man von Stund an dem Burgermeiſter, der hieß männiglich wieder heim geben und reiten.

Gleich nach dem Imbiß, als es eins geſchlug, da nahm derſelb Herr Heinrich Latſchenbeck den Meiſter Hanſen Huſſen auf ein Roß und ſeinen Kaplan auch auf ein Roß, und viel andere Böhmen, die mit ihnen ritten, und führten ihn auf den obern Hof, für die Pfalz, für Bapſt Johannſen. Da ſprach der Huß, er ſollt ihn in kein Gefängniß bringen, denn er hätt ein gut frei ſicher Geleit, für allermänniglich. Da antwortet ihm Herr Heinrich Latſchenbeck und ſprach: es iſt alſo angeſehen, daß ihr euer Sachen zu wegen bringet, daß die gerecht und nit ketzeriſch ſeyen, ob ihr euch verantworten möget oder darum ſterben. Alſo trat der Huß behend ab dem Roß, und wollt unter

das Böhmervolk gelaufen seyn, denn es waren mehr denn achtzigtausend Menschen auf dem obern Hof, die zugelaufen waren von des Wunders wegen, und daß sie den Hussen sehen und dessen innen waren worden, daß man ihn Bapst Johannes bringen wollt. Da die Büttel des Bapsts und der Cardinäle, die denn die vergoldeten Stecken trugen, das sahen, daß er wollt geflohen seyn, die begriffen ihn und führten ihn in die Pfalz und ließen den Kaplan hinwegreiten. Da er also in der Pfalz verhütet ward, in derselben Zeit hätt ihm unser Herr, der König Sigismundus, gern geholfen und ledig gemacht, fürchtet vielleicht seines Bruders Zorn, und auch daß er desto förderlicher der Böhmen Huld verliere, und meint, es wär ihm ein große Unehre, sollt er jetzt sein frei sicher Geleit, so er ihm geben hat, also brechen. Da antworteten ihm die Gelehrten: es möcht noch könnt mit keinem Recht seyn, daß kein Ketzer, der in der Ketzerei begriffen würde, möge noch könnte Geleit haben. Da unser Herr, der König, das erhörete, da ließ ers gut seyn. Nach dem da ward derselbig Huß aus der Pfalz geführet und ward gefangen gelegt zu den Predigern zu Costentz, und ward ihm ein besonder Gemach gegeben und viel Hüter, die ihn verhüten für fluchtsam, und gingen zu ihm die allergelehrtesten in der göttlichen Kunst, und redten ihm vor, und beweiseten mit der heiligen Geschrift, daß er übel geglaubt und übel geprediget hätte, und thäten es darum, ob sie ihn von seinem bösen Glauben bringen möchten.

Darnach am Montag nach den heiligen Ostern da kam Hieronymus mit einem Schüler gar heimlich gen Costentz, daß es Niemand wußt noch erkannt, noch sein gewahr werden mocht von der Menge des Volks,

und ſchlug einen Brief an Sanct Stephans Kirchenthür zu Coſtentz, der weiſet und ſaget in Latein, er wüßt anders nit, denn daß Meiſter Hans Huß recht gelehrt und geprediget hätte. Doch ſo wären ihm auch etlich Artikel zugezogen, von Haß und Feindſchaft wegen, wäre da, daß er ſie hielte, davor könnt er ihn nit beſchirmen, aber er glaubte das nit, daß er es gethan hab. Und alsbald er den Brief angeſchlagen hätt, da lief er und der Schüler gleich hinweg von Coſtentz, daß ſein niemand innen ward, und beſchah ihm ſo noth, daß er ſeines Schwerdts in der Herberg vergaß, oder vielleicht vor Furcht es nit nehmen gedurft, da ward ich Ulrich Reychentaler viel gefragt, wohin er kommen wär, oder wo er zu Herberg geweſen wär, da wußt niemand nichts davon. Darnach über ſechs Tag da ward man innen, daß er bei dem Gutjahr, an Sanct Pauls Gaſſen, zu Herberg geweſen war. Und kam an den Böhmer Wald und wollt da ruhen, und alsdann ein jeglicher gelehrter Mann ſuchet andere gelehrte Mann, alſo kam er zu dem Laienprieſter daſelbſt, der hat ungefährlich alle Pfaffheit geladen, da kam Hieronymus zu ihnen hinein über das Mal und fing an zu reden, denn er faſt wohl geſpräch war, in Latein und in Teutſch, und ſprach, wie er zu Coſtentz in dem Concilio geweſen wär, das da wohl hieß eine Schul des Teufels Satane und eine Synagog unrecht thuender Leut, und aller verkehrter Leut, und hätt den Brief bei ihm mit ſiebenzig Inſiegeln, daß Meiſter Hans Huß und auch er wohl beſtanden wären, und noch möchte ihnen kein gelehrter Mann noch Herr nit widerreden, noch ſie überwinden, und ſagt viel Uebels von dem Concilio, deſſen da die Prieſter gar übel erſchracken, und wur-

den heimlich zu Rath, daß ſie das dem Herrn, der bei ihnen ſaß, der in dem Städtlein gewaltig war, ſagen ſollten, als ſie auch thäten. Da antwortet er ihnen, daß ſie warteten bis morgen und nichts aus der Sach redeten, das ſie auch thäten. Morgens da hielt er ihn auf mit ſeinen Knechten vor dem Städtlein, und alsbald er ausher kam, da griff er zu ihm und ſprach zu ihm: Meiſter Hieronymus, ihr habt geſtern geredet von dem Concilio zu Coſtentz, da muß ich je wiſſen, ob das wahr ſey oder nicht, denn ich und alle Herrn, Grafen, Freien, Ritter und Knecht geſchworen haben und ſchuldig ſeyen das Concilium zu beſchirmen, und ihr müſſet mit mir wiederum in das Concilium gen Coſtentz. Da antwortet er, er hätt ein gut frei ſicher Geleit und wären ſeine Red und Sachen wahr. Da ſprach der Herr, das mag ſeyn oder nit, auf die Red, ſo ihr gethan habet, ſo müſſet ihr je gen Coſtentz, und alſo bracht er ihn wieder gen Coſtentz an dem einundzwanzigſten Tag nach Oſtern, da ward er von Stund an gelegt gen Gottlieben in das Schloß in ein ſonderlich Gemach, und ritten und fuhren die gelehrten Leut zu ihm, und verhörten ihn und diſputirten mit ihm aus ſeinem böſen Unglauben und von andern göttlichen Künſten; die meineten, daß er viermal mehr gelehrter wär denn der Huß, und gingen die Gelehrten als dick zu ihnen beiden, und unterweiſeten ſie und brachten ſie dazu, daß ſie beide ſprachen, als man ſagt, ſie wöllten von ihrem böſen Unglauben laſſen, und wöllten darwider predigen, ſo ſie gelehrt hätten, wöllten widerrufen. Deß war männiglich froh und läutet man dreimal **Laudes** in aller Stadt, als vorſtehet **Laudes** zu läuten. Darnach ward ein Seſſion; in derſelben Seſſion ward gemei-

niglichen ertheilt, daß man sie in Schwabenlanden behalten sollt, in welchem Kloster oder Orden sie wollten, und daß ihr jeglicher selb sechst genug hätt zu gebrauchen; doch daß sie gen Böhmen nimmermehr kommen sollten, und daß sie auch beide mit ihren eigenen Händen, unter ihrem eigenen Siegel, schreiben sollten, daß sie falsch und unrecht geglaubt, geprediget und gehalten hätten und daß es nun hinfüro niemand mehr halten noch glauben sollt. Das alles wollten sie gern haben gehalten und dabei blieben seyn, dann allein um das Schreiben gen Böhmen, das wollten sie je nit thun und wollten die Demüthigkeit nit aufnehmen, und sprachen, das Laster wöllen wir je uns selbst nit thun, denn wir niemand mit unsrer Geschrift und mit unsren Worten menigen außer dem Himmelreich, den wir darbracht haben mit unsrer göttlichen Lehr, als man das Alles in dem Latein eigenlich findet, das ich auch erfahren hab.

Wie man den Hussen degradirt, findest du hienach.

An dem Freitage nach des Sanct Ulrichstag, der acht Tag im Heumonat der Jahrzahl Christi tausend vierhundert und fünfzehen Jahr, da ward aber eine Session mit ganzer Pfaffheit und war unser Herr, der römisch König, auch dabei, Herzog Ludwig von Baiern, von Heidelberg, und andere viel weltliche Fürsten und Herren, und war auch dieselb Session zu der sechsten Stund Vormittag, da wardt der Huß besandt, und der Ketzer von Böhmen für die Session und prediget da vor ihm der hochgelehrt Johannes Carceri, ein Lehrer göttlicher Kunst, und Meister der obersten Schul zu Paris, und Regierer göttlicher Kunst und Rechten, von seiner bösen ketzerischen Lehre, und

ward mit rechter göttlicher Lehre aus der heiligen Geſchrift überwunden, daß ſeine Artikel, die er gepredigt und gelehrt hätte, falſch, unrecht und rechte Ketzerei war, und gaben ein rechtlich Urtheil über ihn; des erſten, als er zu einem Prieſter geweiht war, daß man ihn degradiren und ſeine Weihen abnehmen ſollt, da ſtellten ſie ihn auf einen hohen Stuhl, daß ihn männiglich ſehen mocht, und ſtund zu ihm der hochwürdig Meiſter Nikolaus, Erzbiſchof zu Mailand, zu einer Seiten, und zween Cardinäl, und zween Biſchöf, und zween Weihbiſchöf, und legten ihn an als einen Prieſter und zogen ihn wieder ab, mit Gebet ſie dazu

ſprechen und wuſchen ihm ſeine Characteres ab. Da machet er ein Geſpött daraus. Da nun das vollbracht war, da gaben ſie ein Urtheil über ihn, alſo, daß er ein Ketzer wäre, und ein unſtrafbar unweiſiger Mann ſeiner Bosheit abzuſtehen, und empfahlen ihn den

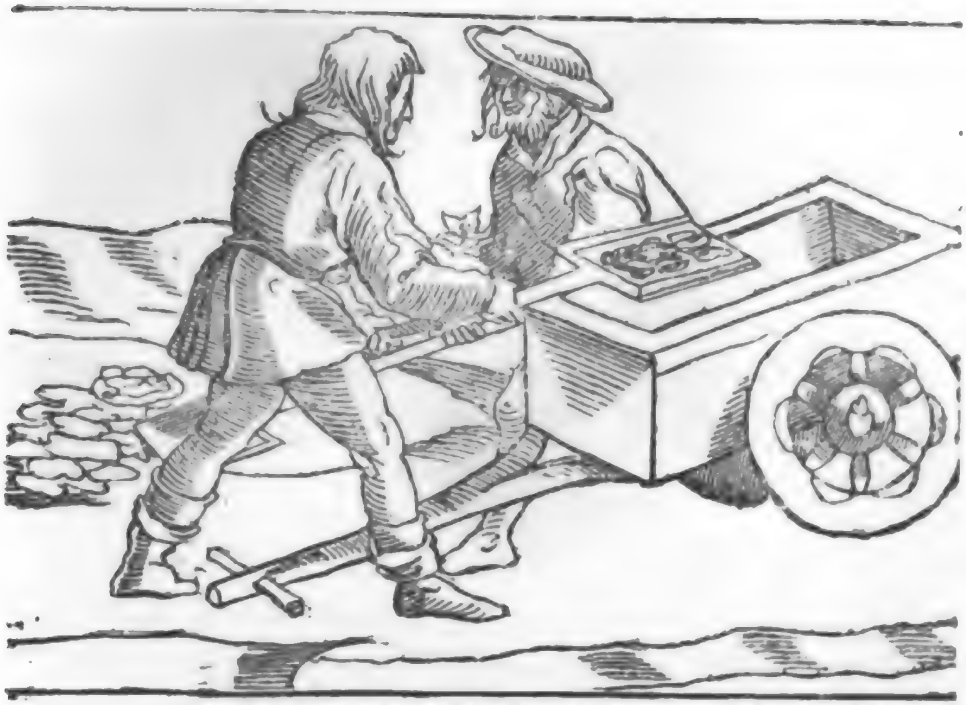
weltlichen Rechten und baten unſren Herrn den Kö-nig und das weltlich Recht, daß man ihn nit tödten ſollt, und ihn ſonſt behielt in einem ewigen Kerker. Da ſprach der König zu Herzog Ludwigen, Pfalzgraf bei dem Rhein: ſeit wir ſeyen, der das weltlich Schwert innenhaltet, lieber Ohm, ſo nehmet ihn an an unſrer Statt und thut ihm als einem Ketzer. Da ruft Herzog Ludwig zu ſich dero von Coſtentz Vogt, der auch zugegen war und zu ihm kam und ſprach: Durchläuchtiger Fürſte, was gebeut euer fürſtlich Gnad. Da antwortet er ihm und ſprach: Nehmet hin da Meiſter Hanſen Huſſen von unſer beider wegen, und von unſrem Urtheil verbrennet ihn als einen Ketzer. Derſelb Vogt zu Coſtentz hieß des Rathes Knecht zu Coſtentz, die da waren, und dem Nachrichter, daß ſie ihn ausführeten zu verbrennen, und ihm keiner ſeine Kleider, Gürtel noch Gewande, Seckel, Meſſer, noch Pfenning, Hoſen, noch Schuhe, nicht nehmen, noch abziehen. Das geſchah auch alſo, und hat doch zween gute ſchwarze Röck an von gutem Tuch, und ein Gürtel war beſchlagen mit vergoldetem Silber, und in einer Scheid zwei gute Beimeſſer, und einen ledernen Seckel, da wohl Pfennig inn mochten ſeyn, und hat eine hohe weiße Inful auf ſeinem Haupt, die war von Papier gemacht, ſtunden daran zween Teufel gemahlet und zwiſchen den zweien Teufeln geſchrieben: Hereſiarcha, das iſt, ein Erzketzer aller Ketzer. Da führten ihn die von Coſtentz aus, mehr denn mit tauſend gewappneten Mannen, und die Laien, Fürſten und Herren auch gewappnet, und führten ihn zween, Herzog Ludwigs Diener, einer zu der rechten, der ander zu der gelinken Seiten, und war nicht gebunden,

denn daß ſie ſonſt neben ihm gingen, und gingen da vor ihm zween Rathsknechte und zween hinter ihm Und gingen mit ihm zum Geltinger Thor aus. Und von dem großen Ueberdrang mußt man ihn führen in Beichmanns Widen Haus, den Brühl umhin. Und waren der gewappneten Mann mehr dann dreitauſend, ohne gewappnetes Volk, das ohne Zahl war, und Frauen, und mußt man die Leut am Geltinger Thor halten, je als lang, daß eine Schaar überhin kam, bis daß ſie alle überhin kamen, denn man forcht, daß die Bruck niederginge und bräche. Und man führt ihn auf das klein Inderaußernfeld, und in dem Aushinführen da ruft er die Leut nicht faſt an und betet nicht anders, denn: **Jesu Christe fili dei vivi, misere mei**, das iſt zu teutſch: Jeſu Chriſte, ein Sohn des lebendigen Gottes, erbarm dich mein. Und

da er kam zu dem Inderaußernfeld über das Brücklein, da er das Holz sahe, das Stroh und das Feuer, da fiel er zu dreienmalen auf seine Knee und sprach laut: **Jesu Christe, fili dei vivi, qui passus es pro nobis, miserere mei**; das ist zu teutsch: Jesu Christe, ein Sohn des lebendigen Gottes, der für uns gelitten hat, erbarm dich mein. Darnach da ward er gefraget, ob er beichten wöllt, dann doch in solchen Nöthen keiner ohne Beicht hinfahren sollt. Da sprach er, ich will gern beichten, es ist aber hie zu enge, und da er in den Ring kam, da machet man einen weiten Ring, da ward ich, Ulrich Reichental, geheißen, daß ich ihn fragen sollt, ob er beichten wollt, da wäre ein Priester, ein Caplan zu Sanct Stephan, der hieße Herr Ulrich Schorand, der wär gelehrt und hätte auch des Bischofs Gewalt und des Conciliums. Da sprach er: ja gern. Also rufet ihm ich, Ulrich Reichental, demselben Priester, Herrn Ulrichen, der kam zu dem Hussen und sprach: lieber Herr und Meister, wollet ihr abtreten der Ketzerei und des Unglaubens, darin ihr leiden müsset, so will ich euch gern zu Beicht hören. Wöllet ihr aber das nicht thun, so wisset ihr selbst wohl, daß in geistlichem Recht geschrieben stehet, daß man keinem Ketzer göttlich Sachen nicht geben noch thun soll. Da sprach der Huß, es ist nicht nothdürftig, denn ich bin kein Todtsünder; darnach wollt er angefangen haben zu predigen in teutsch. Das wollt Herzog Ludwig, Pfalzgraf bei dem Rhein, nicht leiden noch verhängen und hieß ihn von Stund an verbrennen. Da nahm ihn der Nachrichter und band ihn mit Kleidern und mit allem, was er anhätte, an ein hohes Brett, das stund aufrecht, und stellt ihm einen hohen Schemel unter seine Füß, und

leget Holz und Stroh um ihn, und ſchüttet Pech darauf und zündet es an. Da gehub er ſich faſt übel mit Geſchrei und war bald verbrunnen. Da nun

alles Ding verbronnen war, dannoch war die papieren Inful in dem Feuer ganz und nit verbronnen; da zerſtieß ſie der Nachrichter, da verbrannt ſie erſt auch und warde der allerböſeſt Schmack, den man ſchmecken mocht. Denn der Cardinal Pangratius hätt ein groß alts Maul, das ihm ſtarb vor Alter, und an der Statt, da der Huß verbrennt ward, da war das Maul vorhin vergraben worden und in der Erde gelaſſen. Von der Hitz wegen des Feuers thät ſich das Erdreich auf, daß der bös Schmack herauskam. Darnach führt man die Aſchen und das Gebein, und was da dannoch nit verbrennt war, ganz und gar in den Rhein.



(Reichenthaler das Concilium ꝛc. Augsb. 1536.)

2. Vom Joſt Bart, dem ſcheißenden Propheten.

Joſt Bart hätt ſich zu Tübingen angenommen der Kunſt zu weiſſagen, von welches Thaten zu ſchreiben wären ganze Bücher. Mit dieſem begab ſich, als er ſein Weib gar zu ſtreng hielt, ſich auch gegen ihr brauchte böſer, ſchalkhaftiger Argliſt, daß ſie von ihm heimlich hinweglief, und, wie das Geſchrei war, ſich bei den Schweizern aufhielt. Als er aber in der Faſten gebeichtet hatte und die Abſolution keineswegs erlangen konnt, er ſuche denn ſein Weib wieder, verhieß er, er wollt es thun, zündet am hellen Mittag ein Licht an, ging damit zu der Stadt hinaus, da war nit weit vom Thor ein Haufen Holz, bei dem ſucht er ſie fleißig. Ging darnach bald heim, kam wieder zum Prieſter, ſagt, wie er ſeinen Befehl hätt ausgericht, hätt ſeinen Sachen ein Genügen gethan, hätt ſie

aber nirgend können finden, ja wenn er schon hätt ein großes Licht angezündt und noch viel fleißiger gesucht. Konnt aber dahin nit getrieben werden, daß er sie gesucht hätte, wo sie wär zu suchen gewesen.

*

Von einem Lausigen.

Es war ein Philosophus, mir wohl bekannt, ein sehr magerer Mann; den fragt ich, weil er so viel ißt und trinket, als nirgends kein Feißter, warum er so mager wäre? Da antwortet er: darum, daß ich mit meinem eigenen Blut ernähre so ein groß Gesind gleich wie der römisch Kaiser. Gab damit zu verstehen die Läuß, die seinen Leib beängstigten. Derselbig sagt auch, wie die Läuß seine Hüter wären, welche ihn nit so lang schlafen ließen. Als dieser auch gefragt ward, wie er könnt so viel Läuß dulden? sagt er: weil ich das köstlich Werk gegen den Armen, die Barmherzigkeit, vor lauter Armuth nit üben kann, so ernähre ich durch mein Erbarmung die Läuß.

*

Eine Fabel Herrn Jörgen, des Abts zu Zwiefalten.

Es war ein Mönch, der ging allweg daher mit niedergelassenem Antlitz auf das Erdreich. Nachdem er aber war zu einem Abt erwählt worden, ging er herein mit aufgerichtetem Kopf, und da er gefragt ward, warum er nicht nach gewöhnlichem Brauch herein ginge? da antwortet er und sagt, wie er vor also hätt unter sich gesehen, hätt er gesucht die Schlüssel des Klosters, nun weil ers gefunden hätt, dürft er nit mehr also unter sich sehen.

3. Wunderzeichen im Jahr 1555.

Im Jahr 1555 hat man zu Galga an der polnischen Grenze viele Hunde versammelt gesehen, welche sich so grausam untereinander gebissen und zerrissen, daß ihnen niemand hat wehren können.

Im selbigen Jahr 1555, um Bartholomäi, hat man zu Cüstrin in der Mark am Himmel eine große Feldschlangen gesehen mit großem Getümmel und jämmerlichem Geschrei. Auf dem Markt sind zween unbekannte geharnischte Männer gesehen worden, welche einander die Hände gegeben, und bald mit einem jämmerlichen Geschrei verschwunden.

Im selben Jahr 1555 ist in der Mark, nicht weit von Königsburg, ein wunderlich Pferd geboren, das seltsame Hosen und Wammes angehabt, als wäre es brauner Sammet, zerschnitten und zerhackt.

Im selben Jahr 1555 ist den 21. Mai in einem Dorf, Leder genannt, ein Kalb geworfen worden, welcher Kopf zwei Mäuler und vier Augen gehabt, nämlich vorn an der Stirn zwei nebeneinander, darnach auf jeder Seiten eines, also, daß es gesehen, als wären zwei Häupter aneinandergewachsen. Ist an der Größe geweßt wie ein ander Kalb, und sobald es geworfen, ist es wieder gestorben. Das Haupt wird zu Augsburg gezeiget.

Im selben Jahr 1555 hat sichs den 18. Februarii zu Halberstadt zugetragen, daß ein Schaaf ein jung Lämmlein gelammet, welches über gewöhnlich einen runden Kopf gehabt, mit dreien kenntlichen Augen, mit dreien unterschiedenen Mäulern und zweien Nasen, die Ohren sind im hintern Kopf gehangen, als eines Bracken. Fürnehmlich aber das an ihm zu

verwundern: am dritten und mittlern hat es ein groſſes Auge gehabt, gröſſer denn der ander keins, deſſgleichen hat es im ſelben Maule eine ſehr groſſe Zunge gehabt. Dieſe Wundergeburt hat den Tag über gelebet und ſtets geblöcket.

Im ſelben Jahr 1555, den 13. Martii, zwiſchen eilf und zwölf im Mittag, iſt an einem Ort Thüringerlands, am Himmel, der ſchön klar und hell geweſt, ein weiſſes Schwert geſehen worden, wie ein türkiſcher Sabel, deſſen Spitze gegen Mittag, die Schneide gegen Orient gerichtet, iſt ganz unbeweglich geſtanden. Bald hat ſich von Morgen ein trüb Gewölk einfunden, überzwerch ſich nach dem Schwert gelenket, und mitten durch die Schneide, alſo, daß man des Schwertes Spitze und Heft auſſer den Wolken frei ſehen konnte, gezogen, welche ſich alsdenn, als wäre ſie in zwei Theil zerſchnitten, getheilet. Und da ſie von dem Schwert gewichen, iſt ſie vergangen. Das Schwert aber iſt bei einer Viertelſtund unbeweglich geſtanden. Darnach iſt der Knopf am Heft, endlich die Spitze gleich unter ſich zerfloſſen, bis es gänzlich verſchwunden und verblichen; wie dieß alles von dem würdigen Chriſtoph Helmrich iſt geſehen und ausgeſagt worden.

Im ſelben Jahr 1555, den 6. Juni, hat der Schloſſgraben zu Weimar an einem Ort hinter der Renterei angefangen zu wallen und überſich zu ſteigen, als ſüte es. Iſt aber leibfarb, bisweilen gar roth als Blut aufgeſtiegen und dann zerfloſſen, daß das Waſſer blutroth geſchienen, auch der Schatten, ſo von dem Sonnenſchein an das Schloß gefallen, iſt am Gemäuer feuerroth geſehen worden. Bisweilen hat ſich ſolch Aufwallen an einem, bisweilen noch an mehr Orten daneben erhoben und durch das Waſſer mit Gewalt

gedrungen. Es ist aber am selben Ort keine Quelle, auch sonst nichts, davon sich solche Röthe hätte sollen erheben und so lange währen, denn es hatte bis an den dritten Tag für und für angehalten. Und da der Graben abgelassen, ist auf beiden Seiten an der Erden etwas Bräunlichs angehangen als Blutstropfen. Etliche haben das Wasser geschöpft und stehen lassen, ist aber klar blieben, gleich rother Wein. Eben dazumal ist zu Erfurt ein Brunnen blutroth worden, deßgleichen eine Brunnquelle ein Feldweges von Weimar, die das Jahr für der Bauren Aufruhr auch in Blut verwandelt worden, ist röthlich über sich gesprungen. Auch ein Brunn an einem andern Ort Thüringerlands ist gleichergestalt gesehen worden. Solche Verwandlung in blutroth hat sich an etlichen Orten um Weimar wiederum ereignet den 12. und 13. Juni, deßgleichen etliche Tage am vorigen Ort des Grabens. Wie ich aber von Etlichen berichtet werde, ist solche Röthe des Wassers ähnlich gewesen demjenigen, so für etlichen Jahren an vielen Enden deutschen Lands gesehen, welche Orte denn Vielen bekannt sind. Was aber darauf erfolget, ist nunmehr mit vieler Leut Schaden und Verderben am Tage und wissentlich. So lieset man auch dergleichen viel in alten Historien, darauf denn stets denselben Orten Jammer und Elend erfolget. Und ich glaube, daß das Wasser in Egypten, davon Moses redet, fast ein solche neue Creatur gewesen sey, die dem Blut geähnlicht hat. Denn es muß was Neues seyn, damit Gott zugleich seine Gewalt erzeige und zukünftige Straf drohet. Da aber dieses Jemand verfechten wollen und als ein natürlich Ding vertheidigen, demselben könnte genugsam Ursach

angezeiget werden, warum es für ein Wunderzeichen zu halten sey.

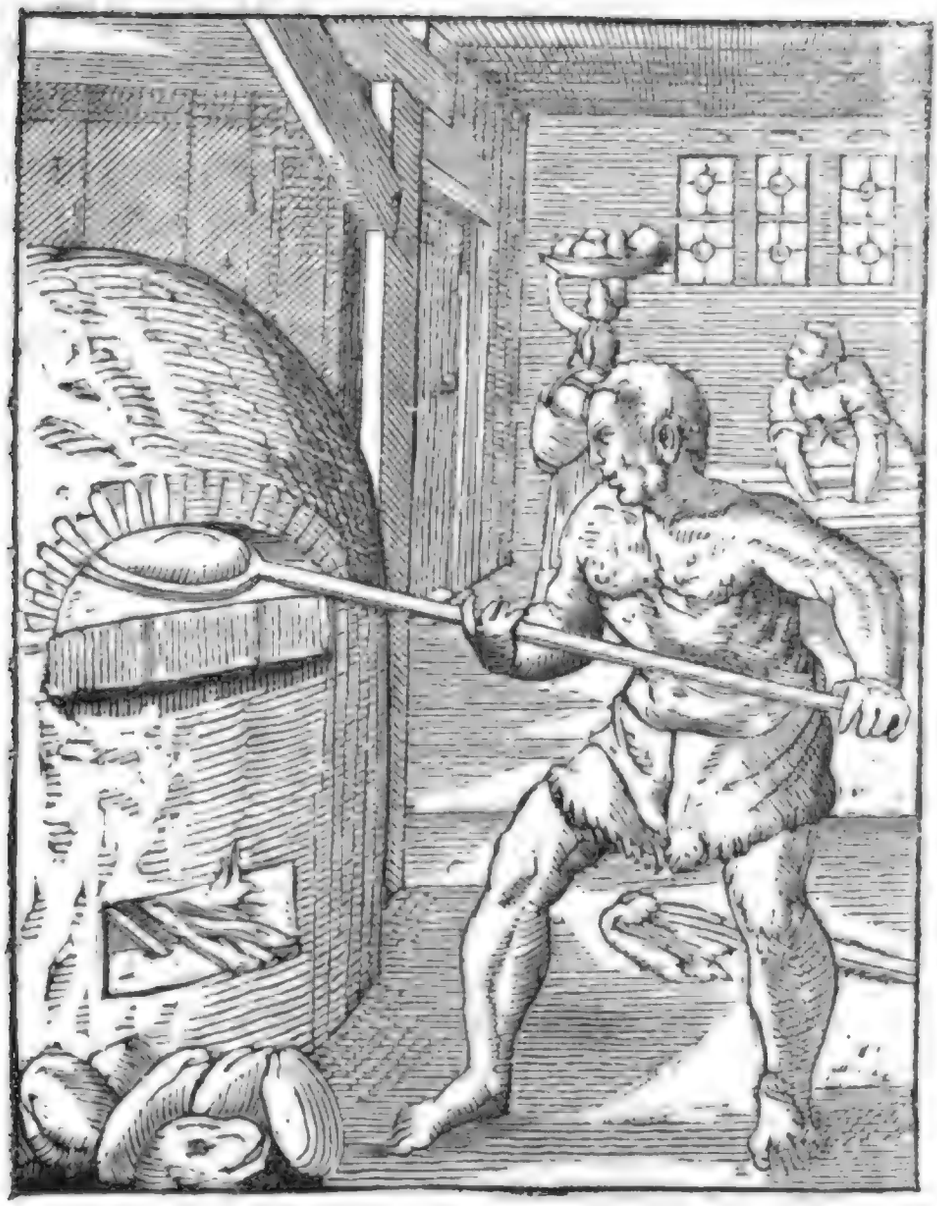
Im selben Jahr 1555 ist im Sommer etliche Wochen ein Wolf um Erfurt umgelaufen, der den Leuten aufm Felde, sonderlich Weibspersonen, nachgelaufen, sie geherzet und gedruckt, aber unbeschädigt von sich gelassen. Etliche sind dafür erschrocken, daß sie auf den Tod gelegen. Auch haben etliche gesehen, daß er den Rachen weit aufgesperret, welcher einer ungewöhnlichen Größe geweßt. Solches Alles ist von glaubwürdigen Leuten gesehen und ausgesagt worden.

Auch sind sonst in dem Jahr viel erschrecklicher Zeichen gesehen, und sonderlich sagt man von einem, welches zur Locha gescheben seyn soll, habe es aber nicht gründlich erfahren können.

---

4. Der Beck.

Zu mir rein, wer hat Hungernoth,
Ich hab gut Weitz- und Roggenbrod,
Aus Korn, Weitzen und Kern bachen,
Gesalzen recht mit allen Sachen,
Ein recht Gewicht, das recht wohl schmeck,
Semmel, Bretzen, Laub, Spuln und Weck,
Dergleich Fladen und Eierkuchen
Thut man zu Ostern bei mir suchen.



(Joſt Ammon und Hans Sachs.)

---

5. Abbildung des Geſpenſtes,

welches der Hunnenkönig Attila geſehen, als er bei Augsburg über den Lech gehen wollte.

An dem Kloſter der Minnenbrüder zu Augsburg wird an einem Thurm ein Gemälde geſehen, welches eine Geſchichte vorſtellet, die zu Augsburg durch eine mündliche Erzählung von alten Zeiten hergebracht iſt.

Es ſolle neulich dem Attila, der Hunnen König, als er mit ſeiner Armee bei Augsburg über den Lech gehen wollen, eine Frau in fürchterlicher Geſtalt, und auf einem Pferd reitend, begegnet ſeyn, und ihm mit grimmiger Stimme dreimal zugerufen haben: Retro Attila! zurück Attila! zurück Attila! zurück Attila! dadurch dieſer große Sieger alſo erſchrocken ſeyn ſoll, daß er wirklich mit ſeiner Armee zurückgezogen.

Vierhundert fünfzig und vier Jahr
Nach Chriſti des Herrn Geburt,
Als damalen gezählet wurd,
Ein unſinnig Weib böſer Art
Den Attilam erſchrecket hat,
Als er wollt über den Lech ſetzen,
Bei Augsburg ſich ſeines Leids ergötzen,
Schrie ſie dreimal greulich allda:
Weich hinter ſich, o Attila.
Die ganze Hiſtoria wie du ſiehſt,
Auf zwo Perſonen gegründet iſt:
Den Attilam, und einem Weib,
Davon ich jetzund weiter ſchreib.
Als aus dem Land Italia
Das letztmal zog der Attila
Nach Haus mit ſeinem ganzen Heer,
Iſt ihm damals ohn all's Gefähr
Begegnet auf eim ſtolzen Roß
Ein raſend Weib, unſinnig groß,
Die mit gar erſchrecklicher Stimm
Dreimal die Wort zuſchriee ihm:
O du mein lieber Attila,
Weich hinter dich zurück allda.
Das hielt nun, nach Laut der Geſchicht,
Für ein bös Zeichen männiglich,
Als wenn nach einem dieſer Zeit
Ein Haas läuft über den Wegſcheid,
Hält man's für ein Präſagium,
Ja für ein böſe Weiſſagung.

6. Slawlenie, ein ruſſiſches Feſt.

In Rußland iſt der Gebrauch, daß in und nach Weihnachten die Prieſter ſich verſammeln und, wie die Chorſchüler in Deutſchland am Neujahre, in den Häuſern einige Weihnachtslieder abſingen, wofür ſie mit Geld beſchenkt, auch mit Eſſen und Trinken ſo reichlich bewirthet werden, daß ſie ſelten nüchtern nach Hauſe kommen. Manche Bürger und Edelleute thaten ein Gleiches bei ihren Freunden und Bekannten, und nahmen ihre Kinder mit, daß ſich dieſelben im Glückwünſchen und Reden üben konnten. Dieſe Ceremonie, welche Slawlenie heißt, dauert acht Tage und länger. Das ruſſiſche Wort Slawen bedeutet ein Feſt feiern oder Gott danken. Es gehen zwei Ruſſen mit einer Maſchine von Eiſen, die einer Pauke ähnlich iſt, voran. Die Klöppel, womit ſie darauf ſchlagen, ſind zu Dämpfung des Schalls mit einem Tuche umwunden. Peter der Große machte in ſeiner Jugend ſich das Vergnügen, mit den Geiſtlichen bisweilen die Slawlenie zu begehen. Wie er aber hier Gelegenheit hatte, die wüſte Lebensart und das Saufen der Geiſtlichen zu bemerken, und ſah, wie theuer ihre Geſänge bezahlt wurden, ſo behielt er ſich die Ehre ſelbſt vor und machte ſeinen ehemaligen Schreiber und Hofnarren Sotof anfangs zu einem Patriarchen in partibus, wozu ihm das Raiſonniren einiger Senatoren und anderer Großen Gelegenheit gab, die ſich über ſeine Lebensart aufhielten. Anfangs fuhr er nur mit ſeinen Hofbedienten, wobei Sotof den Prieſter vorſtellte. Dann lud er einige Senatoren dazu und allmählig alle großen Hof-, Staats- und Kriegsbediente, an die dreihundert. Sotof war nun als bloßer Prieſter zu ſchlecht, deßwegen wurde er zum Patriarchen gemacht, bekam

zwölf Erzbischöfe als Beisteher, und diese hatten wieder ihre Priester, Diakonen und Küster. Die ganze Suite hieß des Bachus Kirchenstaat. Die Hofnarren waren die Ceremonienmeister, Schatzmeister ꝛc. Die Bouteillen waren die Weihrauchfässer, Wein und Branntwein das Weihwasser, und Prügel die Almosen. So fuhr dieses Gefolge in Schlitten von Haus zu Haus. Die Ceremonienmeister ordneten mit dem Stock in der Hand und schlugen tüchtig zu; die Priester aber mußten auf einen Fehler eine Maaß schlechten Branntwein austrinken. Dieses Slawen dauerte fort bis auf den Tod des Kaisers. Weil sich aber die Conföderirten in Astracan auf diese Slawlenie als auf eine abscheuliche Gottlosigkeit beriefen, so wurde der Titel Patriarch in Pabst verwandelt, und diesem Pabste wurde ein Kirchenstaat von Cardinälen, Diakonen und Ceremonienmeistern zugeordnet, welche zusammen Leute von der Gattung ihres Oberhaupts waren. Mit diesem Sängerchore besuchte nun der Kaiser alle vornehme Russen, welche ihre unterthänige Erkenntlichkeit mit gewichtigen Ducaten bezeigen mußten, daher denn solche Ceremonie viele tausend Rubel eintrug und es damit den Anschein hatte, daß das Ansehen der dem Kaiser verdächtigen Geistlichen verringert und die kaiserlichen Einkünfte vermehrt werden sollten.

---

7. Wer erstlich hat erfunden das Bier, Und der vollen Brüder Turnier.

Jamprinius ein kühner Held
In Flandern und Brabant erwählt,
Ein König streng, gerecht und fromm,

Regiert in ſeinem Königthum,
Litt kein Rauberei noch Unrecht,
Er ſtraft den Herren wie den Knecht,
Er hielt ſeim Volk getreuen Schutz
Und handhabet gemeinen Nutz.
Derſelb nach Iſide der Frauen
Lehret ſein Volk das Ackerbauen,
Dungen, ackern und beſäen
Mit Gerſten und Weitz in der Nähen,
Lehrt ſchneiden, ſammeln und einführn,
Und dreſchen, wie denn thut gebührn,
Nach dem ließ er malzen und wenden,
Dörren und mahlen an den Enden,
Nach dem ließ er Bier daraus bräuen,
Damit thät er ſein Volk erfreuen,
Weil in ſein Landen wuchs kein Wein.
Und dieſer König lebt allein
Zu Jacobs Zeiten, weil gubernirt
Belocus der neunt König regiert
Noch in dem aſſiriſchen Land,
Zu der Zeit er das Bier erfand,
Jedoch im Niederland allein.
Doch ſagt die Chronica gemein,
Bacchus der hab den Wein erfunden
In Griechenland, nach dem zuſtunden
Hab er Teutſchland auch lehren ſchier
Aus Gerſten machen gutes Bier,
Voraus in mitternächtig Landen
Hab er ſich ſolches unterſtanden,
In Liefland, Sachſen, Meißen und Harz,
Und immer je weiter einwarts,
Das iſt wohl glaublich allerweiß,
Dann dieſe Völker dien mit fleiß

Dem Gott Baccho mit dem Bierſaufen,
Weib und Mann, Jung und Alt mit Haufen,
Und mag das wohl mit Wahrheit gehen,
Wie ich es denn hab ſelbſt geſehen,
Eines Tages am Harz bei dem Bier
Da hätten ihr zwölf ein Turnier,
Dieſe Bierhelden ſah ich ſtreiten,
Mit Stützen und Kandeln zſamm reiten.
Einer ſchrei: Gut Gſell es gilt dir,
Der ander ſchrei: friſch her zu mir,
Der dritt ſchrei: Schenk, lieber ſchenk ein,
Der viert ſchrei: Bring friſch Bier herein.
Der Wirthsknecht, der hätt gnug zu laufen,
Da ſah man gar ein kühiſch Saufen,
Welcher Held war verzagt im Handel,
Bracht für ſich vier oder fünf Kandel,
Ihr Brüſt waren mit Bier begoſſen,
Man hätt kaum ein Pfeil dadurch geſchoſſen.
Sie trunken ſam wärens erdürſt
Und fraßen dazu gſalzen Knackwürſt,
Und roben Speck geſalzen friſch,
Das Bier das floß über den Tiſch,
Die Erd war naß wie ein Badſtuben,
Zu ſaufen ſie wieder anhuben.
Als auf ſechs Stund währt der Turnier,
Austrunken war ein Tonnen Bier,
Ein Held hinter dem Tiſch entſchlief,
Der ander aus der Stuben lief,
War gar ſtudvoll, mocht nit mehr trinken,
Der dritte thät darniederſinken
Bei dem Ofen auf die Leckbänk.
Der viert mit Farzen macht ein Gſtänk,
Dem fünften thät das Bier aufſtoßen

Die Thür, daß er pfercht in die Hoſer.
Der ſechst grölzt, thät den Säuen locken,
Der ſiebent warf ein Haufen Brocken.
Der achte thät nach ſpielen ſchreien,
Man ſollt ihm Würfel und Karten leihen.
Der neunt brunzt unterm Tiſch herfür,
Daß es runn zu der Stubenthür.
Der zehent juchzend, ſchrei und ſang,
Der eilft ſaß und ſah leichnam ſtrang,
Und auch nur immer balgen wollt.
Der zwölft der ſchrei, man rechnen ſollt,
Die Uerten macht der Wirth nach Dunken:
Drei Groſchen einer hat vertrunken.
Alſo zogens ab vom Turnier
Und rochen alle nach dem Bier,
Und glotzten all wie die Geißböck,
Etlich zu Pfand ließen die Röck,
Ihr etlich fielen ab die Stiegen,
Ihr zween auf dem Miſt blieben liegen,
Ihr drei gingen an Wänden heim,
Waten hin durch Dreck, Koth und Leim.
So rittens ab vom Turnierplan,
Des andern Tags jeder gewann
Zwo faul Händ und ein böſen Kopf,
Ein leeren Beutel, ein vollen Kropf.
Da dacht ich gar heimlich bei mir:
Wer täglich reit in den Turnier,
Es ſey zu Bier oder zu Wein,
Und wartet nicht des Handels ſein,
Dem kommt endlich Armuth zu Haus
Und trägt ihm ſeinen Hausrath aus.
Wer aber in Arbeit nit iſt läßig
Und brauchet ſich ziemlich und mäßig,

Wein und Bier, oder ander Gaben,
Die wir von Gott dem Herrn haben,
Mit Dankbarkeit sie gneußt allwegen,
Dem gibt Gott Gedeihen und Segen,
Daß er sich also mag hie nähren,
Nach seinem Stand mit Gott und Ehren,
Bhüt ihn vor Armuth, Ungemachs,
Hie und dort ewig, wünscht Hans Sachs.

---

8. Der Pfarrherr vom Kalenberg.

(Fortsetzung vom 9. Janr.)

„Nun schießet vor, ich schieß' hinnach."
Der vom Kalenberg sprach: „Scheuß eh'r,
Ihr seyd ein Gast, euch gebührt die Ehr'." —
„Ich bin von Schulen erst kommen her,
Drum fürcht' ich eure Knnst nicht sehr." —
„Und ich euch hie mit Worten grüße:
Sagt, achthalbes Schaaf, wie viel hat's Füße?"
Er sprach in einem Grimmen beißig:
„Sie haben nicht mehr, als dreißig."
Der vom Kalenberg sprach: „Ich versteh',
Sie haben nicht mehr denn zwee.
Meine Frag' ist in Singulari,
Um die frag' ich nicht in Plurali.
Darum so laßt es ohne Zorn,
Den ersten Schuß habt ihr verlor'n." —
„Lieber Herr Pfarrherr, ihr habt eins,
Das, und fürbaß nimmermehr keins.
Nun saget mir viel schnelliglich,
In der Bibel steht, versteh' ich mich:
Es war eine Jungfrau nicht alt ein Jahr,

Die nahm ein Mann zur Eh', das iſt wahr,
Sie gebar einen Sohn mit Manns Gewalt,
Ehe denn ſie war eines Jahrs alt;
Sie ſtarb, ehe ſie ward geboren.
Nun rathet, oder ihr habt verloren."
Der vom Kalenberg die Frag' erzahlt:
„Eva, die Jungfrau nicht zu alt,
Vor dem Jahr Adam ſie nahm,
Davon ihr vorm Jahr ein Sohn kam;
Sie ward geſchaffen und nicht geboren:
Den andern Schuß habt ihr verloren.
Den dritten Schuß ich ſchießen will,
Ich hoff', daß ich nicht fehl' das Ziel,
Ich treff' den Nagel bei dem Punkt.
Nun ſaget an, wie euch bedunkt:
Ich hab' viel, das ich nicht gewann,
Und mangle, deß ich genug ha'n;
Da ich nicht hät, da gab ich dar,
Und ſo ich hab', geb' ich nichts fürwahr;
Gott geb', daß ich nicht lang' Zeit lebe,
Daß ich nichts hab', und dennoch gebe.
Ich halt', ihr findet's im Dekretal,
Könnt ihr es ſuchen nach der Zahl."
Da ſprach zuhand der witzige Pfaff',
Er meint', er wäre auch ein Aff':
„Es dünkt mich fürwahr ſchlecht Latein;
Daß eure Aufgab' alſo mög' ſeyn:
Viel haben, und das nicht da iſt,
Und mangeln gnug zu aller Friſt,
Wenig haben, und dennoch geben,
Und wer geſtorben, und dennoch leben;
Das iſt eins, als das andre wahr."
Der von Kalenberg ſprach: „Nicht gar;

Dieſen Schuß ſollt ihr recht verſtahn;
Es war einsmals ein guter Mann,
Der hät ein Ehweib, und hät's doch nie,
Und mangelt' ſeiner Buhle, die er hät je;
Dieweil er nun nicht hät ſein Weib,
Gab er ſeiner Buhlen Gut und Leib;
Da er ſein's Weibes ward gewahr,
Gab er ſeiner Buhlen gleich als vor.
Herr Pfarrherr, damit ſeyd geehrt:
Der dritte Pfeil hat euch verſehrt
Und gelähmet an der Meiſterſchaft.
Gott gabe mir da dieſe Kraft,
Daß ich doch nicht unten lieg',
Und trag' gegen meinen Feind den Sieg."
„Nun wohlher! — ſprach der witzige Pfaff' —
Ich leide von euch große Straf',
Deß ſollt ihr mich wohl ergötzen,
Weil ihr mich ſo ſehr thut verletzen,
Daß ich immer eur Freund muß ſeyn,
Und gebt mir euern beſten Wein."
Der vom Kalenberg gelobt's ihm zuhand.
Nach ſeinen Bauren er da ſandt',
Er ſaget' ihnen ſeine Liſt:
„Wißt ihr, was in dem Heu iſt? —
Seit ich das Spiel gewonnen ha'n,
Will ich noch weiter ſetzen dran,
Ich geb' euch die meine (Pfarre) dafür,
Ich hab' deß Schaden oder Frommen hier."
Der vom Kalenberg ſprach ohne Tück':
„Gott der Herr geb' euch Heil und Glück,
Und laſſ' euch gewinnen ein Pfund;
Kein'n Heller ich nie gewinnen kunnt'."
Der Pfaffe dacht': „Ihr ſollt's nicht leiden,

Eure Bauren ſind wohl ſo beſcheiden,
Daß ſie da Groſchen opfern hie;
Das thäten mir die meinen nie,
Der Dritte kaum einen Heller bracht'."
Der vom Kalenberg thät' gut Acht,
Ließ den witzigen Pfaffen ſitzen,
Daß er hernach würde ſchwitzen,
Da er der Bauern Opfer vernahm,
Der ſechste mit dem fünften kam
Gegangen mit einem Heller dar,
Er gedachte: „Wie ein böſes Jahr!
Ich meine, ja der lebendige Gott!
Der Pfaffe hab' mich aber in Spott
Geſetzt und auch gewickelt.
Mein Herz umſonſt mir nicht bickelt
So hart und ſehr in meinem Leib.
Unſelig ſey ein ſolches Weib,
Das ein ſolches Opfer beut!
Hab' ich Unfall und Herzenleid."
Alſo mußt' er die Pfarr' behalten.
Der vom Kalenberg ließ Gott walten,
Da er die neue Pfarr' einnahm,
Die ihm zu Nutz viel baß bekam,
Denn ihm die vorige hät gethan.
Nun merket mich recht und thut verſtahn,
Wie es der witzige Pfaff' anfing:
Da jeder Bauer zum Opfer ging,
Und er nicht die Groſchen ſahe tragen,
Er thät die Bauren darum fragen:
„Ihr lieben Kinder, beſcheidet mich deß."
Sie ſprachen all': „Mein Herre, weß?" —
„Daß ihr mir nicht opfert Groſchen?" —
„Herr, wir haben darum gedroſchen,

Das wir opferten unſerm Pfarrherr;
Er gab uns die Groſchen vorher,
Daß wir ſie zum Altar brachten ihm." —
„O, wie allererſt ich vernimm
Die mördliche große Liſt,
Die in dem Pfaffen ſteckend iſt!
Und gäb' er mir wieder die Pfarr',
Ich wollt' hinfort nimmer kein Narr
Nicht mehr werden, auf meinem Eid."
Dem von Kalenberg war's nicht leid,
Und da er den Vortheil überſann,
Er ſprach: wo er wollte wiederha'n
Sein' Pfarr' im Wechſel oder Kauf,
Daß er ihm ſollt' baar geben auf
Der alten Münz' wohl dreißig Pfund.
Dieweil er ihn da willig fund,
Er ſchlug ihm drei und zwanzig dar.
„Ich nehm' nicht minder um ein Haar."
Er gab ihm dreißig unverzogen.
„Selig ſey, der da unbetrogen
Bleibt von dem verfluchten Pfaffen!
Mit der Schrift muß ich euch ſtrafen;
Doch will ich es nicht weiter ſuchen." —
Mir iſt euer Beten, als Fluchen;
Das Geld will ich doch ha'n genommen.
Fahr' hin, bis ich hernach thu' kommen."
Der vom Kalenberg meint' haben Ruh':
Da hät er erſt beim Schwanz die Kuh
So kräftiglich herum gezogen.
Die Mähr' an'n Biſchof kam geflogen;
Der Biſchof der war zu Paſſau,
Der ſprach: „Gern ich den Pfaffen ſchau',
Davon man mir gar viel hat geſait.

Mancher der redt auf ſeinen Eid,
Wie ihm ſo viel der Künſte kund."
Nach ihm ſchickt' er zu der Stund',
Und daß er eilend käm' zu Hof.
Er war gehorſam dem Biſchof,
Er kam geritten und gegangen.
Deß ward er fröhlich empfangen
Ueberall wohl von dem Geſind'.
Er ſprach: „Ich glaub' mein Herr iſt blind,
Daß er mich nicht empfahen thut;
Oder kömmt es aus Uebermuth?"
Sie ſprachen: „Sein Geſicht iſt ſchwach,
Er ſiehet durch ein ſchlimmes Fach.
Wißt ihr nicht, was gut dafür ſey?
So lehret meinem Herrn Arznei."
Er ſprach: „Fürwahr, das thu' ich ſchier,
Und wenn er nur will folgen mir,
Zweimal beſſer ſoll er morgen ſehen,
Denn heut, fürwahr, das will ich geſtehen."
Der Kämmerer ſagt's dem Herren ſein;
Er ſprach: „Nun laßt ihn zu mir herein,
Laßt mich verſuchen ſeinen Rath;
Wer weiß, was er gelernet hat?"
Der Kämmerer winkte dem Pfarrherr;
Er kam mit ſeiner Gebärd' daher,
Als ein alter guter Vater,
Für den Biſchof dahin trat er,
Welcher ihn da gar ſchön empfing,
Und fragte ihn: wie es aufging'?
Er ſprach: „Herr, wie man geſäet hat." —
„Dein' alte Gewohnheit dich nicht la't; —
So ſprach der Biſchof zum Pfaffen —
Wie willt du mir Arznei verſchaffen,

Daß mir da mein Geſicht gut ſeh'?
Du hilfſt mir eben heuer als eh'."
Er ſprach: „**O Pater gloriose,**
Eur Gnaden höre, was ich koſe,
Und was ich dazu rathen will;
Ihr verhüpft mir heut das Ziel:
Hobelt um zweimal deſto mehr,
Und heißet euch auch bringen her
Ein ſäuberliches ſtolzes Weib,
Das wohl gezieme eurem Leib;
Mein, folget mir daran, fürwahr,
So werden euch die Augen klar,
Und hauet nur ſchlechtlichen zu:
So werdet ſein gewahr morgen fruh."
Der Biſchof war ein alter Mann:
Wer weiß, was einem helfen kann?
Er ſendet' ihm nach einer Braut,
Und ließ ſich führen auf die Haut,
Nach des Pfarrherrs Lehr', und gedraſch,
Bis das ihm das Licht verlaſch,
Und ihm lief das Haupt um vor Schwindel:
„O wehe, hör' auf liebes Kindel!
Die Kunſt will mir ſeyn zu geſchwind,
Sie machet mich der Zeit gar blind."
Alſo entſchlief er ohne Sorgen,
Bis hin gegen den lichten Morgen.
Da ſtund er auf und ging zu ring
Um die Kirche, eh' er drein ging;
Er blinzelte den Thurn an:
Ihn gedauchte da zween vor ihm ſtahn.
Er ſprach: „Pfarrherr, ich ſprechen ſoll,
Dein' Kunſt hat mich geholfen wohl;
Geſtern ich nur einen Thurn ſach,

Heut seh' ich zween, und auch zwei Dach."
Der Pfaffe sprach: „Ich bin ein Narr;
Gar wohl hätt' ich verdient eine Pfarr'
Um diese wahre Arzenei."
Deß schmunzelten alle, die dabei,
Daß er sowohl seine Büberei
Bedecken konnte mit Fantasei.
Er soll dem Bischof billig büßen.
Gar kaum bestund er auf den Füßen;
Vor Schwindel ihn da zween weisen.
Und sie alle den Pfarrherr preisen.
Nun sag' ich euch hie nicht ein Tand:
Man brachte Vögel und Wildpret zuhand,
Die man bereitet hät zu essen;
Des Freitags hatten sie vergessen,
Daran man Fisch' sollt' haben bracht;
Der Pfarrherr sprach: „Ich hab' gedacht,
Daß die Vögel nicht verderben:
Herr, ich will wohl darauf sterben,
Als ich mir selber hab' gedacht,
Herr, ihr habet Gewalt und Macht,
Daß die verwandelt dieses Brod,
Darum so ist hie wenig Noth,
Daß ihr die Vögelein in Fisch
Verwandelt hier auf diesem Tisch,
Daß sie uns schmecken in die Kehl',
Als den Kindern von Israel
Das Himmelbrod in der Wüsten thät."
Der Bischof folgt' ihm an der Stätt',
Und segnete ihm da die Speise.
Also kam er mit seiner Weise
Wohl an dem Hof allda hinfür:
Ein andrer bleibt hinter der Thür.

Hiemit der Pfarrherr Urlaub nahm.
Indem der Weihbischof darkam,
Dem wurden auch kund diese Mähr',
Er sprach: „Bleibt hie, Herr Pfarrherr,
Wo haltet ihr euch auf? das saget ehe." —
„Herr, wo ich nicht gebücket stehe. —
„Das walt' deiner Mutter Tüttin." —
„Ei Herr, wie redet ihr also hin!
Ihr sollt euch nicht also rächen,
Und mir zu nahe zusprechen."
Er sprach: „Vergebt mir's, mein Kaplan,
Was ich wider euch hab' gethan;
Wir wollen uns wohl vergleichen,
Kommen wir zu allen Kirchenweihen."
Der Pfarrherr deß viel sehr erschrickt,
Hin und her er auch umblickt:
Ob dem Bischof da einer gezäme,
Und er ihn von dem Dienste nähme?
Aber es war keiner drunter.
In seinem Sinn erfund er
Aber ein ander Abentheuer,
Das ihm da war eine gute Steuer.
Er kam wohl zu der Schaffnerin
Des Weihbischofs, daß er's nicht inn
Ward, und wohnt' ihr mit Bitten bei,
Daß sie ihm hülf' von der Kirchweih',
Das wollt' er um sie verdienen ab.
Sie sprach: „Gewalt ich sein nicht hab'".
Er sprach: „Ihr habt sie wohl, mein' Frau;
Nun thut, als ich euch vertrau',
Haltet die Sache wohl verschwiegen:
So ihr heut Nacht thut liegen,
Unter dem Bett' laßt mich verstecken.

Nehmt hin, habt euch dieſen Säckel
Der alten Münze, ungezählt,
Kauft einen Pelz, der euch gefällt,
Dazu von Sammet Aermel gut.
Die Stund' ihr mir zu wiſſen thut,
Wenn er heut zu euch ſchleicht herein:
Heißet ihn euch den Fuchspelz weihn,
Eh' daß er zur Arbeit thut greifen:
So will ich auf der Orgel pfeifen."
Der Zehrung war die Schaffnerin froh:
„Von Herzen gern thu' ich alſo,
Daß ich Pelz und Aermel vergilt':
Mein Herr wird von mir bezielt,
Ehe denn heut die Glock' ſchlägt acht;
Seyd nur recht munter und wacht,
Sein's Willens ich ihm nicht geſtehe,
Er weihe mir meine Kapelle ehe." —
„Das thut; ich weiß wohl zu den Dingen,
Den Chorgeſang kann ich wohl ſingen."
Die Kellnerin ihn dahin ſchmiegt',
Unter dem Bett' der Pfarrherr liegt.
Die Kellnerin hät es wohl gedichtet,
Die Kammer als eine Kapell' zugerichtet,
Rings um und um an der Wand
Viel Kerzen wurden angebrannt.
Der Biſchof in die Kammer trat,
Die Kellnerin zu ſagen bat:
„Was ſoll das hie bedeuten thun?"
Sie ſprach: „Mein lieber Herre, nun
Ich bitte, wollet mir verzeihen,
Und mir meine Kapelle weihen,
Die mir gebauet iſt an den Bauch;
Ich fürchte ſie nicht, ob ſie iſt rauch;

Wollt ihr anders euern Willen ha'n,
So hebt nur bald zu weihen an,
Sonst sollt ihr nimmer bei mir liegen."
Mit dem sie auf das Bette stiegen;
Der Bischof sprach: „Du hast nicht Witz." —
„Herr, ich sage euch das und dieß."
Den Ernst der Bischof an ihr sach,
Hin zu dem Weihen war ihm jach,
Damit er nicht ihr' Huld verleur'.
Er hub an mit Andacht und Feier,
Als es denn von Recht sollte seyn.
Der Pfarrherr hub da an zu schrein
Und sang hervor mit Liste:
„Terribilis est locus iste!"
Als man zur Kirchweih thut pflegen.
Der Bischof thät für sich den Segen,
Und sprach zu derselbigen Frist:
„Was Teufels hie verborgen ist?"
Er stund bald auf, und den beschwur.
Der Pfarrherr gar bald herfür fuhr
Unter dem Bett', er fröhlich sprach:
„Herr Bischof, ich muß allzeit nach
Eurer Kirchweihen thun ziehen,
Und sollt' ich darnach kriechen;
Ich fürchte hart eur schwer Gebot."
Der Bischof sprach: „Da helf' mir Gott,
Ich hät dein bei der Weih' nicht Acht;
Der Teufel dich wohl her hat bracht!
Fahr' hin, und komm' zu keiner mehr."
Der Pfarrherr dankt' dem Bischof sehr,
Und auch dazu der Kellnerin.
Mit Freuden fuhr er wohl dahin,
Wieder anheim zu seinem Haus,

Digitized by Google

Darin er lebt' mit Freud' und Saus,
Und dacht', er hätt's ganz überwunden.
Der Bischof hät einen Rath erfunden,
(Tag und Nacht er nicht vergaß,
Daß er unter dem Bette saß),
Und entbot ihm bei dem Bann,
Daß er da eilend thät' von dann
Sein' junge Kellnerin wohlgestalt,
Und nähm' eine vierzig Jahr alt,
Oder er müßt' in den Kerker.

(Fortsetzung folgt.)

---

9. Aus einem Stammbuche.

In mehreren alten Erzählungen und in Chroniken spielen die hübschen Bäckerinnen und Schuhmacherinnen nicht selten ganz erfreuliche und zuweilen bedeutende Rollen. Es sind namentlich die zarten Nürnbergerinnen nicht ohne Lob geblieben und mancher kleine Schwank steht auf ihrer Rechnung. — So ein kleines, freundliches oder neckendes Abenteuer scheint vielleicht zur Grundlage eines Gemäldes gedient zu haben, welches sich in einem Stammbuche befindet, das einem Nürnberger Patrizier, Melchior von Pfinzing, gehört hat und von demselben von 1592 bis 1597 geführt worden ist. Aus demselben ist das vorliegende spaßhafte Zeitgemälde. Ein artiges Bäckermädchen in ihrem Sonntagsputze bekommt den Einfall, die Leichtigkeit und Festigkeit ihrer Liebhaber zu erproben; dazu wählt sie ein in ihres Vaters Thun und Treiben so nothwendiges Handwerksgeräthe, die Kornrolle. In den Kasten derselben wirft die Schöne ihre Zärtlichen

hinein; sie rollen hinab, und leicht wie Spreu fallen einige durch die Rolle, andere halten sich besser und fester, und ein Vorrath oben erwartet noch, was ihnen geschehen wird. Sie scheint ziemlich bedächtig und gelassen dabei zu Werke zu gehen, was ihr auch gar nicht zu verdenken ist. Denn so sehr auf's Neckische es hier auch abgesehen ist: so liegt doch viel Ernstliches im Hinterhalt des Spasses. Denn gesetzt nun, es hält sich mehr als Einer? Vielleicht begünstigt die Wahl den, der ganz unten liegt: denn er trägt die Farbe der Hoffnung und die der Bäcker. — Der, welcher den Spaß in das Stammbuch verehrte, hat sich nicht genannt; drüber aber steht: „**Non ex quovis ligno fit Mercurius!**“ Also, wie man nicht aus jedem Stück Holz ein schickliches Bild schnitzen kann, so läßt sich auch nicht aus jedem Liebhaber ein Ehemann machen, wie er seyn soll, oder vielmehr, wie seine Zukünftige ihn haben will.

---

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen der heil. Schrift.

(Forts. vom 9. Januar.)

Erklärung der dritten Figur.

Harmonische Tafel, oder gleiche Verhältnisse des Stabs Gottes mit den Stäben der Natur, Statur und Uhr. Alle Stäbe in **VI** gleiche Haupttheile getheilet. — **A.** ist der Stab Gottes, oder der mit der 120. Zahl der Menschen Tag und Jahr erfüllte Stab. **B.** der Stab der Natur, oder ein Theil von 60 Gradus aus dem Circulus horizontalis. **C.** und **D.** sind

uns die gerade ausgestreckte und zu 60 Minuten ...t

1 Cirrus horizontalis. C. und D. ſind

Proportionsſtäbe der Statur des Menſchen, als der anthropometriſche und Antiquenſtab. **E.** zeiget an eine zu einem Stabe geradausgeſtreckte Uhr. So auch **F.** den Antiquenſtab, ſammt dem zu einem gleichen Stab gerade ausgeſtreckten Circulus horizontalis, von gleichen 360 Gradus, als das ſchöne Verhältniß des Micro- und Macrocosmus, auch ganz erfüllet mit denen zu hoffenden Menſchen-Tag und Jahren.

Die Vorſtellung dieſer Figur ſcheinet mir hier am rechten Orte zu ſtehen, um durch dieſelbe die genaue Uebereinſtimmung des Stabs Gottes mit dem Stab der Natur, Statur und unſrer Zeituhr auf einmal überſehen zu können, und daraus die Einſicht der vortrefflichſten Proportion aus der den Werken der Schöpfung ertheilten göttlichen Ordnung zu bekommen und davon weiter auf die Richtigkeit der angegebenen Maaße zu ſchließen. **A.** iſt der Maaßſtab Gottes von 120 halben oder 60 ganzen Graden, welcher mit der Zahl 7200, als der zu hoffenden Menſchentage und Jahre, erfüllt iſt, welches in der I. Figur bei **B.** und **C.** gezeigt worden. **B.** zeiget einen von gleicher Höhe gerade ausgeſtreckten Theil von 60 Graden, der aus dem Horizontalzirkel beider Globen genommen worden. **C.** und **D.** ſind menſchliche Proportionsſtäbe, nemlich der anthropometiſche Stab von 60 Graden und der menſchliche Univerſal- oder antique Stab. Dieſer faßt 6 mal 60 kleine Grade oder Minuten in ſich. Dieſer Proportionsſtab wird in $7\frac{1}{2}$ Haupt, das Haupt aber in 4 Theile und jeder Theil in 12 kleine Minuten oder Grade abgetheilt. **E.** dieſer Stab ſtellt uns die gerade ausgeſtreckte und zu 60 Minuten um

die 12 Stunden herum getheilte Uhrscheibe vor. F. ist der zu einem geraden Stab ausgestreckte Circulus horizontalis, mit dem nebenstehenden Antiquenstab, aus welchem das schönste und vollkommenste Verhältniß des Macro- und Microcosmus an Theilen, Graden und Zahlen der zu erfüllenden Menschentage und Jahre nach Maaß und Zahl des Stabs Gottes erhellet. — Durch die Darstellung dieser erklärten Stäbe hoffe ich den Kunstverständigen einen deutlichen und faßlichen Begriff von der Ordnung Gottes in den Werken der Schöpfung gemacht und gegeben zu haben, wodurch man mit einem Blick übersehen kann, wie der oft gemeldte Stab gegründet stehe in der Natur, Statur und Zeituhr. (Fortsetzung folgt.)

---

11. Das Schlauraffenland.

Ein Gegend heißt Schlauraffenland,
Den faulen Leuten wohl bekannt,
Das liegt drei Meil hinter Weihnachten,
Und welcher darein wölle trachten,
Der muß sich großer Ding vermessen
Und durch ein Berg mit Hirschbrei essen,
Der ist wohl dreier Meilen dick,
Alsdann ist er im Augenblick
In demselbig Schlauraffenland,
Da aller Reichthum ist bekannt,
Da sind die Häuser deckt mit Fladen,
Leckkuchen die Hausthür und Laden,
Von Speckkuchen Dielen und Wänd,
Die Dröm von Schweinenbraten sind.
Um jedes Haus so ist ein Zaum
Geflochten mit Bratwürsten braun,

Von Malvaſir ſo ſind die Brunnen,
Kommen eim ſelbs in's Maul geronnen.
Auf den Tannen wachſen Krapfen
Wie hie zu Land die Tannzapfen,
Auf Fichten wachſen backen Schnitten,
Eierplätz thut man von Birken ſchütten,
Wie Pfifferling wachſen die Flecken,
Die Weintrauben in Dorenhecken,
Auf Weidenkoppen Semmel ſtehen,
Darunter Bäch mit Milich gehn,
Die fallen denn in Bach herab,
Daß Jedermann zu eſſen hab,
Auch gehn die Fiſch in den Lachen
Geſotten, braten, gſulzt und bachen,
Und gehn bei dem Geſtad gar nahen,
Laſſen ſich mit den Händen fahen,
Auch fliegen um (möget ihr glauben)
Gebratene Hühner, Gäns und Tauben,
Wer ſie nit facht und iſt ſo faul,
Dem fliegen ſie ſelbs in das Maul.
Die Säu allmal gar wohl gerathen,
Laufen im Land um, ſind gebraten,
Jede ein Meſſer hat im Rück,
Damit ein Jeder ſchneid ein Stück
Und ſteckt das Meſſer wieder drein.
Die Kreuzkäs wachſen wie die Stein,
So wachſen Bauern auf den Baumen,
Gleich wie in unſrem Land die Pflaumen,
Wenns zeitig ſind, ſo fallens ab
Jeder in ein paar Stiefel rab.
Wer Pferd hat, wird ein reicher Meier,
Denn ſie legen ganze Körb voll Eier.
So ſchütt man aus den Eſeln Feigen,

Nit hoch darf man nach Kirſchen ſteigen,
Wie die Schwarzbeer ſie wachſen thun,
Auch iſt in dem Land ein Jungbrunn,
Darin verjüngen ſich die Alten,
Viel Kurzweil man im Land thut halten.
So zu dem Ziel ſchießen die Gäſt,
Der weitſt vom Blatt gewinnt das Beſt,
Im Laufen gwinnt der Letzt allein,
Das Polſterſchlafen iſt gemein,
Ihr Weidwerk iſt mit Flöh und Läuſen,
Mit Wanzen, Ratten und mit Mäuſen.
Auch iſt im Land gut Geld gewinnen,
Wer ſehr faul iſt und ſchläft darinnen,
Dem gibt man von der Stund zwei Pfennig,
Er ſchlaf ihr gleich viel oder wenig,
Ein Furtz gilt einen Binger Haller,
Drei Grölzer ein Joachimsthaler,
Und welcher da ſein Geld verſpielt,
Zwiefach man ihm das wieder gilt.
Und welcher auch nit gerne zahlt
Wann die Schuld wird eins Jahres alt,
So muß ihm jeder dazu geben,
Und welcher gern wohl iſt leben,
Dem gibt man von dem Trunk ein Batzen,
Und welcher wohl die Leut kann fatzen,
Dem gibt man ein Plappart zu Lohn,
Für ein groß Lügen gibt man ein Kron,
Doch muß ſich da hüten ein Mann,
Aller Vernunft ganz müßig gahn,
Wer Sinn und Witz gebrauchen wollt,
Dem würd kein Menſch im Lande hold,
Und wer gern arbeit mit der Hand,
Dem verbeut man s' Schlauraffenland.

Wer Zucht und Ehrbarkeit hat lieb,
Denſelben man des Lands vertrieb,
Wer unnütz iſt, will nichts nicht lehren,
Der kommt im Land zu großen Ehren,
Denn wer der Fauleſt wird erkannt,
Derſelbig iſt König im Land.
Wer wüſt, wild und unſinnig iſt,
Grob, unverſtanden alle Friſt,
Aus dem macht man im Land ein Fürſten,
Wer gern ficht mit Leberwürſten,
Aus dem ein Ritter wird gemacht.
Wer ſchlüchtiſch iſt und nichtſen acht
Denn eſſen, trinken und viel ſchlafen,
Aus dem macht man im Land ein Grafen,
Wer tölpiſch iſt und nichtſen kann,
Der iſt im Land ein Edelmann.

Wer alſo lebt wie obgenannt,
Der iſt gut ins Schlauraffenland,
Das von den Alten iſt erdicht,
Zu Straf der Jugend zugericht,
Die gwöhnlich faul iſt und gefräſſig,
Ungeſchickt, heillos und nachläßig,
Daß man's weiſ' ins Land zu Schlauraffen,
Damit ihr ſchlüchtiſch Weiß zu ſtrafen,
Daß ſie haben auf Arbeit acht,
Weil faule Weiß nie Gutes bracht.

(Hans Sachs.)

12. Die vierte Art, eine Wünſchelruthe zu halten.

(Schluß vom 9. Januar.)

Es iſt noch eine andere Art, welche ich aber von gar wenigen, ſo aus dem Waſſerquellenſuchen ein Handwerk machen, nachthun ſehen. Sie nehmen einen langen Schößling von einer Haſelſtaude, oder einem andern feſten und geraden Holz, gleich einem gemeinen Rohr, faſſen die beiden Enden mit ihren Händen und beugen es ein wenig wie einen Bogen und tragen ſolches horizontal. In dem Augenblick nun, da ſie über eine ſolche Quelle gehen, wird ſich ſolcher Stab drehen und der Bogen ſich nach der Erde zu neigen.

Es iſt nicht allein dieſes wahr, daß nicht ein jeder die Gabe hat, daß ihm die Wünſchelruthe auf Waſſer, Metall, geſtohlene Sachen, oder Miſſethäter ſchlage, ſondern es verliert auch dieſe Gabe gar oft ihre Kraft; alſo, daß ich ſelbſt erfahren, daß eben die Perſon, der ſie zuvor zum öftern geſchlagen, nachmals ſolche Kraft

nicht mehr gehabt. Es ist auch dieses wahr, daß diese Wirkung bloß der Person zuzuschreiben ist, so solche träget. Denn wenn man solche der Ruthe beilegen könnte, so wäre nichts gewisseres, als daß, wenn man sie in eine Angel oder wie eine Magnetnadel in einem Compaß schwebend hinge, solche eben auch ihre Bewegung über Wasser und Metalle haben würde, welches aber ganz und gar nicht geschieht. Die Wünschelruthe trügt niemals, weil sie eben so auf Wasser, todte Körper und hohle Klüfte in der Erde schläget, mit einem Wort auf Alles, was Dampf, Dunst und Witterung machet. Also ist es weit gefehlet, wenn man vorgibt, daß der Paracelsus den Gebrauch der Wünschelruthe zum bergwerken erfunden, wir sehen vielmehr, daß der Basilius Valentin, so dreißig Jahr zuvor schon im Ruf gewesen, sieben ganze Capitel dazu angewendet hat, den Nutzen der häselnen Wünschelruthe bei Suchung der Bergwerke vorzustellen.

Das ist einmal ganz gewiß, daß fast die meisten Erfindungen nur von ungefähren Zufällen ihren Ursprung haben, und hat man die Heimlichkeiten der Natrr am wenigsten gefunden, da man sie am meisten gesuchet. Die Chymisten, welche gar oft das nicht antreffen, was sie mit großem Fleiß und Geduld ausgrübeln, finden manchmal gleichsam unterwegens hernachmals die allerherrlichsten Dinge, und entdeckt ihnen also ein ungefährer Zufall die allerverborgensten Sachen, hinter welche sie sonst nimmermehr gekommen wären, wenn sie den ordentlichen Weg gehen wollen. — Der Apelles konnte nicht aussinnen, wie er den Schaum von einem Pferde vorstellen sollte und warf aus Ungeduld den Schwamm, damit er die Farben abzuwischen pflegte, wider die Tafel, darauf er malte,

und damit brachte er ſolchen Schaum zuwege, ſo er durch Kunſt nicht ausrichten konnte. Man erzählt, daß ein Glasmacher, als er einmal Glas verſchnitten, und ungefähr durch ein Kügelchen Glas ſiehet, ſo abgeſprungen war, wird er gewahr, daß ihm dadurch Alles ungemein größer vorkommt, als ſonſt gewöhnlich, und dadurch erfindet er eben die Microscopia, daran er niemals gedacht. Und war alſo auch dieſes ein bloßer ungefährer Zufall, daß ein Bauer bei St. Marcellin gewahr worden, daß die Wünſchelruthe auf die todten Körper der Entleibeten ſchlage. Denn als er einmal in ſeiner Nachbarſchaft Waſſerquellen aufſuchte, ſo ſchlug ihm die Ruthe mit ſolcher Gewalt, daß er für gewiß davor hielt, es müßte nicht weit davon Waſſer ſeyn. Er war aber betrogen, denn anſtatt des Waſſers traf er in einem Faſſe eine ermordete Weibsperſon an. Da fiel ihm ſtracks ein, daß es keine andere ſeyn könnte, als die, welche vor vier Monaten weggekommen war, und Niemand wußte wohin. Dieſer Bauer begab ſich alſobald in das Haus ſolcher Weibsperſon, und war nur ein klein wenig darinnen geweſen, ſo ließ er die Ruthe gegen Alle, die im Hauſe waren, ſchlagen; ſie rührte ſich aber nicht, bis auf den Mann, da ſie ſich denn überaus heftig drehete. Als nun dieſer Vogel alſobald die Flucht ergriff, konnte der Bauer den Schluß leicht machen, daß die Wünſchelruthe auf todte Körper und Miſſethäter ſo gut, als auf die Waſſerquellen und Erzgänge ſchlage.

13. Geschichte des ersten Bärnhäuters.

(Fortsetzung vom 9. Januar.)

V. Auflösung der gelehrten Thiergesellschaft; Bärnhäuter privatisirt; Messalinus Cotta, der breite Gänsefüßler; Heirathsvorschläge.

Als die sieben Jahre beinahe um waren, kam der Teufel, seine Reitschule einmal zu visitiren, und fand allerdings alles zu seinem Vergnügen. Des Bärnhäuters Haare waren lauter Höllenzöpfe geworden, sein Bart schien an Unlust ein dichter Filz (daher die Erfindung des Hutfilzes), seine Nägel glichen Adlersklauen, und war er sonstig also beschaffen, daß man ihn nur zu ackern brauchte, um auf ihn zu säen, ja das Ebenbild Gottes war genugsam verloschen, um in ihm ein geschmackvolles Kunstwerk zu bewundern. Der Teufel fand es nun für gut, den Bärnhäuter, dessen er sich genugsam versichert glaubte, nebst der ganzen gelehrten Gesellschaft auseinander gehen zu lassen, damit die brodlosen Künste und Wissenschaften mehr um sich greifen möchten, und das machte er sehr einfach, indem er die Einfuhr des Tabacks verbot, und das Bierbrauen als seine Erfindung sich allein vindizirte, das Brandweinbrennen aber untersagte, und das viele zurückbleibende Commisbrod an den Meistbietenden verkaufen ließ, da verloren sich sehr bald die gelehrten Thiere und ging die Kunst damals zuerst nach Brod, was nachmals ein betretener Viehweg geworden. Dem Bärnhäuter steckte er beide Hosensäcke voll Dukaten und Pistolen, und befahl ihm, alles zu treiben, was ihm wohl und dem Geld weh thäte; da aber die sieben Jahre des Contrakts noch nicht um waren, durfte er in seinem Lebenswandel noch nichts verändern, und wurde darum seiner großen Abscheulichkeit wegen

von niemand aufgenommen, was ihn gar traurig machte. Da kam er endlich zu dem berühmten Wirthshaus, wo der Wolf den Gänsen predigt, und ward von dem Wirthe, als er ihm eine Handvoll Duplonen zeigte, unter dem Namen eines **Homme de lettres** aufgenommen und gut bewirthet, doch mußte er in einem besondern Zimmer essen und wohnen, um die Gänse nicht aus der Predigt zu verscheuchen. Als nun der Teufel wußte, daß nächstens ein sehr edler Herr in dem Gasthaus einkehren würde, eilte er in der Nacht zu dem Bärnhäuter, und machte an die Wände seines Zimmers die Kontrafaits von allen berühmten Leuten, die gestorben, die noch lebten, und die noch geboren werden sollten, recht vortrefflich nach der Natur. Als zum Beispiel das Bild des Kains, Lamechs, Nimrods, Nini, Zoroastris, der Helena, der trojanischen und griechischen Helden, nicht weniger Sesostris, Nabuchodonosoris, Ciri, Aleranders, Cäsars, Neronis, Caligulä, Mahomets, Schelmufskis, des Bruder Grafen, Gottscheds u. s. w., vor allem aber das Bild des edlen Mannes, der dahin kommen sollte selbst, worüber der Wirth sich sehr verwunderte, besonders als der Bärnhäuter alles dieses für seine Arbeit ausgab. Gegen Abend kam angeregter edler Herr in dem Wirthshause an, wo er sehr oft mit dem Wolf Geschäfte hatte, denn er war niemand anders als jener berühmte Römer Messalinus Cotta, Meßalä des Wohlredners Sohn, von welchem Plinius schreibt: **Hist. nat. liber x. cap. 27.** daß er die breiten Gänsefüße so wohlschmeckend und süß zu bereiten wüßte, welche er im Land herum, und vorzüglich hier aufkaufte. Als er den Wirth um Neuigkeiten fragte, erzählte ihm dieser von seinem seltsamen Gast,

deſſen Aufzug, Malerkunſt und großem Reichthum. Meſſalinus Cotta konnte nur durch den Augenſchein überzeugt werden, und da er beſonders ſein eignes Portrait in einer delikaten Kreidezeichnung, wie er eben einige breite Gänſefüße in der Pfanne ſchmort, andere an der Sonne trocknet, erblickte, wurde er mit einem paniſchen Selbſtgefühl erfüllt, und ſprach, nachdem er von ſeinen eignen uneigennützigen Bemühungen für die Republik geſprochen, auch mit Achtung von dem Künſtler, der ſich beſonders in dem leichten Hauch, der über den Gänſefüßen ſchwebte, gezeigt hatte, denn das Ganze war eine Winterlandſchaft, und ſah man in dem Schnee, der ellendick drauf lag, die Fußſtapfen aller Thiere, wie ſie der Hirt zum Thor hinaus treibt. Er ſprach zum Bärnhäuter, du mußt eine wunderbare Kunſt beſitzen, daß du mich ſelbſt aus der Einbildung ſo gezeichnet; freilich, antwortete der Bärnhäuter, weiß ich mehr als mancher andre. — Wer biſt du? — Ich bin der Obriſt von Bärenhäuter, ein Soldat von Fortun und habe mich neulich wider den Türken gebrauchen laſſen, ſodann aber eine gelehrte Thiergeſellſchaft ſieben Jahre lang dirigirt, jetzt lebe ich als privatiſirender Gelehrter. — Meſſalinus fand an der Kunſt und dem Geld des Herrn Obriſt viel Behagen, und ſprach zu ihm: Ich habe drei Töchter von gleich ſchöner Geſtalt, welche ſich ſo ähnlich ſind, daß ſelbſt ihre Mutter ſie oft nicht von einander unterſcheiden kann, du ſollſt ſie ſehen, wirſt du nun errathen, welches die Aelteſte, Mittelſte und Jüngſte von ihnen iſt, ſo magſt du eine von ihnen zur Gattin erwählen, räthſt du es aber nicht, ſo ſollſt du, mit deiner Kunſt und deinem Vermögen, mir zum Eigenthum verfallen ſeyn. Da der Bärenhäuter dieß zufrieden war, ſo nahm ihn Meſſalinus

Cotta, nachdem er mehreren Gänſen gegen billige Bezahlung und viel Ehre die Füße abgeſchnitten (ſie wachſen wieder nach) mit ſich auf ſein Schloß, um ihm die drei Töchter ſehen zu laſſen. Der Teufel erſchien aber dem guten Bärnhäuter vorher und ſagte ihm, wie die Aelteſte Kuzbutzia, die Mittelſte Dykia Merkelia, die jüngſte aber Eudozia Rinbeckia heiße, er ſollte daher nur den Namen einer jeden plötzlich ausrufen, ſo würden ſie ſich bald verrathen; und ſo geſchah es. Bärnhäuter erwählte die jüngſte geiſtvolle, zartſinnige feinſchnitzige Eudoria, und Meſſalinus Cotta erſtaunte ob ſeiner Allwiſſenheit, verſprach ihm auch als ein ehrlicher Cavalier ſein Wort zu halten, Gott gebe, was Mutter und Tochter dazu ſage, auch war er bereit, gleich die Hochzeit auszurichten, damit nichts dazwiſchen käme, aber der Bärnhäuter wendete Geſchäfte vor, und verſprach bald wieder zu kommen; und da er einen zweitheiligen mit einer demantnen Bärentatze gezierten Goldring auseinander geſchraubt und mit Eudoria getheilt, dieſe ihm aber einen ähnlichen mit einem verſteinerten Gänſedreck in Geſtalt eines Gänſefüßleins gegeben hatte, ging er ſeines Wegs. Die Jungfrau aber kleidete ſich in Schwarz, und hatte einen unerklärbaren Widerwillen, den Unluſt, den Bärnhäuter zu heirathen, aber dafür war kein Kraut gewachſen, denn Meſſalinus Cotta hatte große Spekulationen mit dieſer Eheſtiftung verknüpft.

VI. Der Bärnhäuter wird adoniſirt; Urſprung der Krämermeſſe; Ueberraſchungen; die dreierlei Steinfreſſer; die falſche belle Illimaz; Abzug.

Der Geiſt führte nun ſeinen Pflegſohn ans Bingerloch, und nahm eine ſonderliche-Wäſche mit ihm vor,

dann zog er ihn durch alle die Bäder und Gesundbrunnen, ließ ihn schröpfen und zwagen so lange, bis er gar war, hieb ihm das Grobe mit der Art herunter, und schnitt ihm nach vielen auflösenden, reinigenden und ausleerenden Mitteln, Haare und Bart und Nägel nach der neuesten Mode, ja machte ihn zu einem gebildeten, feinen, nicht überspannten, ästhetischen Mann, und zwar äußerlich, denn nur damit war ihm gedient, aus der Bärenhaut machte er ihm eine Wildschur, und von dieser Begebenheit her stammt das ganze lustige Zermoniel der leider ganz vernachläßigten Depositionsfeierlichkeit. Zuletzt gab er ihm noch einen so vortrefflichen Weingeistfirniß auf Kreidegrund, daß er dem artigsten Kavalier zu vergleichen war. Dann gab er ihm Geld und Edelstein, mehr als zu viel, und sprach zu ihm: jetzt ziehe hin und schreibe in alle Land, wer etwas köstliches hätte zu verkaufen, der sollte kommen, da montire dich als ein rechter Obrister, und ziehe sodann zur Hochzeit. Bärnhäuter ließ sich das nicht zweimal sagen, er schrieb einen Landtag aus, allen Krämern und Juden der Welt, und ist hierdurch die Messe entstanden. Zu seiner großen Verwunderung und Freude fand er auf dieser Messe seine aufgelöste Thiergesellschaft wieder, sie hatten sich durch Mangel gezwungen gesehen, was doch gewiß sehr unrühmlich für litteratos, sich dorten für Geld bewundern zu lassen. Wer kann die tiefe Rührung unsers nun durch den Zauberstab ästhetischer Bildung so sehr gefühlichen Herrn Obrist von Bärenhäuter beschreiben, als er mit seinem gewissermaßen sanftgeschundenen Gemüth unerkannt sein liebes Vieh in Kasten mit eisernen Gittern eingeschlossen, und der Natürlichkeit wegen sich wilder anstellen sah, als er sie aus der segnenden Hand der

Kulturgeschichte gekommen wußte, er zerschmolz in Thränen und eine leichte Gänsehaut überzog seinen Apollowuchs. Er entschloß sich sogleich, die ganze Menagerie an sich zu kaufen, und dadurch sein neues Etablissement zu verherrlichen. Aber wie sehr war ein neuer Eindruck, den er erhielt, von dem vorigen verschieden, und erfüllte ihn mit Indignation. Er fand nämlich in einer Bude sich selbst als Bärnhäuter in Wachs pousirt für Geld zu sehen, und in einer zweiten einen lebendigen Mann in einer Bärenhaut, welcher für den Bärnhäuter ausgegeben wurde, und obendrein Steine fressen mußte, in einer dritten aber, hier bebt meine Feder, fand er eine junge Weibsperson als Bärnhäuterin gekleidet, auch steinfressend, und als des Bärnhäuters Schwester angegeben, an der Thüre aber saß Messalinus Cotta, und gab für das Eintrittsgeld einen süßen breiten Gänsefuß gratis, alle drei Buden gehörten sein, doch lag es in seiner Spekulation, dieß zu verbergen, und jede Bude warf der andern vor, sie zeige den rechten Bärnhäuter nicht, wodurch sie dreifaches Geld verdienten. Unser Obrist faßte sich so gut er konnte, denn er wollte unerkannt bleiben, aber wie war es ihm zu Muth, als er an der Hand der steinfressenden Bärnhäuterin, welche sich den Namen **la belle Illimaz** gegeben hatte, seinen halben Treuring sah, er suchte sie durch vieles Geld, das er dem Messalinus bot, allein zu sprechen; ihm gelangs, er erklärte ihr seine Liebe, er versprach ihr die Ehe, ach! die Arme liebte ihn, den schönen, holden, trefflichen nur zu leicht, sie erzählte ihm ihre unglückliche Verbindung mit dem Bärnhäuter, er müsse ihren Vater zu bestechen suchen, sie sey bereit, und so schwätzte er ihr seinen halben Treuring ab, und steckte ihr statt dessen eine Schlange, die

ein Vergißmeinnicht fraß, an den Finger. Nun suchte er den Messalinus Cotta zu bereden, aber der edle, unerschütterliche, uneigennützige Charakter des Biedermannes hielt Stich, und er sang dem Bärnhäuter folgendes Liedlein vor:

Die Welt verfolgt mich nimmerhin,
Ich bin ihr eben recht,
Das macht, weil ich so edel bin
Drum schein ich ihr nicht schlecht.

Ich bleibe bei der Redlichkeit,
Und halt es mit dem Geld,
Dies ist mein Wesen allezeit
So lang es Gott gefällt.

So bleib ich immer wer ich bin,
Hier auf der Krämer Meß,
Denk jeder, wie ers Brod gewinn,
Und sorg nicht, wie ers eß'.

dann sagte er ihm, meine Tochter ist schon versprochen, und dafür kein Kraut gewachsen; doch nach vielem Zureden lud er ihn zu sich ein, um ihm zu beweisen, daß er sein möglichstes thun wolle, er hoffte nämlich bei der großen Aehnlichkeit seiner Töchter, eine andre statt dieser aufzuhängen. So schieden sie auseinander, und der Herr Obrist wäre schier vor Rührung, das Zeitliche segnend, mit Tod abgegangen, wenn er nicht durch den Umgang Till Eulenspiegels etwas ermuntert worden wäre, der dazumal, wie in seinen trefflichen Memoires zu lesen ist, die Messe mit Prophetenbeeren bezogen hatte, gern hätte er sich diesen lieblichen Charakter angeschlossen, aber Herr Eulenspiegel konnte, großer kosmopolitischer Ansichten halben, und aus innerm Drang, ein nützlicher Staatsbürger zu werden, seine

Unabhängigkeit nicht aufgeben. Sehr betrübt, ein so nützliches Subject nicht gewinnen zu können, rüstete er sich zu seiner Abreise, er kaufte an Equipagen, Pferden, Kleidern, Dienern, Kleinodien, Sammt und Seide, Spezereien ꝛc. was nur vorhanden war, ließ seine angekaufte Thiergesellschaft reinigen, kleiden und frisiren, und nahm sie als gelehrte Gesellschaft an, nur war im Kontract, daß sie sich gegen ein billiges Dongratuit auch auf Befehl als Menagerie sollten gebrauchen lassen, dagegen versprach er, sie nur mit todten oder zahnlosen alten Hunden oder freundschaftlich unter einander sich hetzen zu lassen; Lukas Stier kostete ihn besonders viel, weil man ihn gern zum Krönungsochsen geschlachtet hätte, so wurde er auch bei dem Ankauf des Palm-Esels sehr hoch getrieben, weil er bei dort häufig gesuchter Eselsmilch, gegen die Abzehrung, ein sehr ziehender Artikel war, woraus nebenbei erleuchtet, daß es wahrscheinlich eine Eselin muß gewesen seyn. Einen vortrefflichen dicken Trompeter bebauchirte er durch Geld, und diesen blasend an der Spitze, zog er über eine tuchene Brücke die hinter ihm preisgegeben wurde, unter dem Segen aller, denen er Geld zu verdienen gegeben, ab. Große Feuerwerke wurden abgebrannt, und selbst jedes Thier seiner Menagerie hatte eine Rakete hinten angebunden, die zu guterletzt am Thore losgebrannt wurde. Vivat, Creskat.

(Schluß folgt.)

---

14. Darin wird angezeiget, daß sogar die Esel die Thorheit der Bapisten verdammen.

Wie eines Tags Bapst Julius mit vielen Prälaten zu Rom umzog, begab sichs, daß ein Esel gleich vor

dem Bapſt den Kopf aufwarf, die Lefzen über ſich zog, die Zähn gegen ihn blöckete, anfing zu fartzen und zu ſchreien, von ſich zu ſchlagen und zu fliehen, alſo, daß männiglich zum lachen bewegt ward. Ein Römer, ſo zugegen ſtund, ſprach zu ſeinen Geſellen: Wir ſeind größere Narren und tollere Eſel denn dieſer; denn da er des Bapſt und der Cardinäle ſpottet und ſie verlachet, beten wir ſie für unſre Götter auf Erden an.

---

15. Einen Mann zu zwingen.

Ich N. N. thue dich anhauchen, drei Blutstropfen thue ich dir entziehen, den erſten aus deinem Herzen, den andern aus deiner Leber, den dritten aus deiner Lebenskraft, damit nehm ich dir deine Stärk und Kraft. † † †. 3 mal.

*

So ein Menſch Würmer im Leibe hat.

Petrus und Jeſus fuhren auf den Acker, ackern drei Fürch, ackern auf drei Würmer, der eine iſt weiß, der andere iſt ſchwarz, der dritte iſt roth, hiemit ſind dem N. N. alle ſeine Würmer todt. † † †. 3 mal. Probatum.

*

Ein Segen für Alles.

Jeſus ich will aufſtehen, Jeſus du wolleſt mit mir gehen, Jeſu ſchließ mein Herz in dein Herz hinein, laß dir mein Leib und Seel empfohlen ſeyn, gekreuziget iſt der Herr, behüte mir Gott meine Sinnen, daß mich die böſen Feinde nicht überwinden.

---

16. Von dreien Baiern.

Es waren miteinander ausgezogen drei Baiern, von wegen daß sie in andern Landen wollten lernen gute Sitten; kamen also hinab in das Niederland (in welchem die Leut so geschwind und behend reden, daß sie die obern Teutschen schwerlich verstehen können), und wie sie zunaheten einer Stadt, schickten sie einen aus ihnen hinein, der ihnen sollt um die Herberg procuriren, auch bestellen ein gutes herrliches Frühmahl. Sie schickten einen, der sich gedunken ließ, daß er die Sprache gar wohl könnte, der er sollte gewohnt seyn. Wie der nun in die Stadt hinein kam und mit seiner langsamen, auch groben Zungen viel mit dem Wirth geredt hätte, und er ihn aber nit verstanden, deutet er mit den Fingern auf die Zähn, zeiget damit an, er wollte gern essen. Der Wirth aber verstund, es thäten ihm vielleicht die Zähn wehe, ließ ihn hinweisen zu einem Arzt, vor welchem er auch noch gleicherweise wie vor dem Wirth verharret auf dem Zahnzeigen. Daraus der Arzt verursacht ward, dem Wirth zu glauben, daß ihm ja freilich die Zähn weh thäten, setzt sich über ihn und rißе ihm zween Zähn gar heraus. Dadurch der Gesell unwillig und traurig war, ging aus der Stadt, kam wieder zu seinen Gefährten, zu welchen er sagt: O lieben Brüder, ich rathe euch bei meiner Treu, daß ihr in diese Stadt nicht hineingehet, denn alsbald ihr etwas zu essen begehret, so schlägt man euch alle Zähn aus; ihr sehet, daß mir der Sach halb zween sind herausgebrochen, und hätte ich die Sprach nit so wohl könnt, so wäre ich ganz zähnlos wieder zu euch herauskommen. Mit diesen Worten waren die andern bewegt, zogen also hungerig und nüchtern wiederum in ihr Baierland.

17. Ordnung,

sich zu halten durch fremde Länder, mit Gesundheit zu wandern zur Sommer- oder Winterzeit.

Alle die wandern müssen durch mancherlei Land, sollen vor allen Dingen den Leib reinigen mit Purganzen und Aderlassung, sonst gibts auf dem Weg Fieber, Apostem, Rauden und dergleichen. Aber die Starken und Jene, so offne Schweißlöcher haben, durch welche sie austreiben solche Schäden, die aus dem Wandern herfürgehen, empfahen nicht sobald Schaden. So auch nicht einer, der gewohnt ist solcher Arbeit, denn Galenus sagt, daß Speiß oder Trank, starke Arbeit oder andere Dinge, die im Brauch sind, ob sie schon schädlich sind an sich selbst, so schaden sie doch nicht denen, die sie im Brauch haben. Also ist die Gewohnheit einem jeglichen seine andere Natur, wie wir durch Erfahrung sehen in vielen Orten des deutschen Landes an dem Bad: daß ihrer viele über die Maßen darin schwitzen und also schwitzend bloß herausgehen an die Luft, und alsbald sie gebadet haben, essen und trinken sie; oder alsbald sie zu Morgen gegessen haben, gehen sie in das Bad und thun auch sonst viele unbillige Uebertretung, welche, so sie geschähen von Ungewohnten, fielen sie in große Gefährlichkeit. Und diesen schadets nichts.

Deshalben ist zu merken, daß sich bei fernen Reisen ein Mensch vorher purgire, schröpfe und aderlasse, wenn er dessen gewöhnt ist. Und die Arznei, mit welcher ein Wandernder sich purgire, soll seyn: **Casia fistula, Agaricus, Manna, Rhabarbara** u. dergl., und nicht larirend, als **Scamonea, Coloquintida etc.**, welche die Feuchtigkeiten hin- und wieder bewegen,

dem Herzen schaden und andern Hauptgliedern, den Magen und die Begierde zum Essen schwächen. Desgleichen soll auch ein Wegfertiger immer ein wenig unterlassen seine Gewohnheiten, die er gehabt, und sich anfahen zu gewöhnen der Gewohnheit, die er auf dem Weg brauchen muß. Einer, welcher vormals vor Tag nie aufgestanden, muß, so er wandert, oft vorher aufstehen. Zumeist in Sommerszeiten muß einer oft von wegen großer Hitz bei der Nacht wandern und bei Tag schlafen.

Desgleichen muß auch eine Verwechslung geschehen in Speise und Trank und in den Essenszeiten. Wenn einer in die Herberg kommt, soll er allweg vorher eine Weile ruhen, ehe er isset. Desgleichen soll es ein jeglicher vermeiden, von Stund an auf die Ersättigung des Magens zu wandern, so dieß anders seyn kann, denn davon möchte viel Schaden verursacht werden, als Zerstörung in den Feuchtigkeiten ꝛc. Darum soll einer bleiben, bis die Hitz der Sonne nachläßt, welche das Geblüt und andre Feuchtigkeiten verbrennt, daraus folget hernach viertägiges Fieber und andere Krankheiten.

Und wenn einer Müdigkeit empfände, so soll er Ruhe haben, und Hippocrates lobet sammt der Ruhe das Bad. Welche aber das Bad nicht im Brauch haben, denen ist nutz, daß sie eine Zeitlang fasten und nach Purgirung des Bauchs die Waden mit gesottenen Kräutern baden; sie sollen Speise gebrauchen von guter Nahrung und leichter Däuung; desgleichen sollen jene den Bauch lind erhalten, bei welchen er verstopft ist, denn die Wanderung stillet den Bauch meistentheils. Sie sollen trinken die besten Weine, sich enthalten von vielen Früchten und Kräutern (denn diese blähen den

Bauch, ſind kleiner Nahrung, werden zerſtört aus ſchwerer Bewegung der Wanderung und verurſachen rohe Feuchtigkeiten), es wäre denn eine große Hitze oder es ſey zur Sommerszeit. Und wenn einer bei der Nacht wandern wollte, ſo ſoll er erſt etliche Stunden nach dem Nachteſſen vergehen laſſen, oder er ſoll nicht zu Nacht eſſen, bis er an eine Stätte kommt, da er anfahet zu ruhen. Er ſoll die Speiſen meiden, die unluſtig machen, denn Unluſt iſt allen Menſchen ſchädlich, zumeiſt den wandernden.

Wenn einen ſehr dürſtet von wegen großer Hitz, ſo ſoll er gebrauchen etliche Dinge, die den Durſt löſchen, als Wein oder Eßig, gewäſſert, oder ein wenig faſt kaltes Waſſer, oder ſaure Granatäpfel, oder friſche Kräuter, als Salat mit Eßig. Raſis ſpricht: wenn einer ein Kriſtall oder Silber in dem Mund behält, hilft es den Durſt löſchen. Dazu hilft auch wenig und heimlich reden. Auch das Einnehmen dürrer und ſaurer Birnen, Roſen-Julep oder Viol-Julep in kaltem Waſſer, helfen den Durſt löſchen.

Wenn aber die Zeit zu wandern kalt iſt, ſo ſoll ſich einer mit Kleidern vor der Kälte bewahren und bei ſich haben etliche Conſerva oder warme eingemachte Dinge, als von Ingwer, Muskatblüthe, Caſſia, Zimmtrinde.

---

18. Eine Tiſchzucht.

Hör Menſch, wenn du zu Tiſch willt gan,
Dein Händ ſollt du gewaſchen han,
Lang Nägel ziemen gar nit wohl,
Die man heimlich abſchneiden ſoll.
Am Tiſch ſetz dich nit oben an,

Der Hausherr wölls denn selber han,
Der Benedeyung nit vergiß,
In Gottes Nam heb an und iß,
Den ältesten anfahen lass,
Nach dem iß züchtiglichermaß,
Nit schnaude oder säuisch schmatz,
Nit ungestüm nach dem Brod platz,
Daß du kein Gschirr umschütten thust,
Das Brod schneid nit an deiner Brust,
Das geschnitten Brod oder Weck
Mit deinen Händen nit verdeck.
Und brock nit mit den Zähnen ein
Und greif auch für dein Ort allein,
Thu nit in der Schüssel umstürn,
Darüber halten will nit gebührn,
Nimm auch den Löffel nit zu voll,
Wenn du dich triefst, das steht nit wohl.
Greif auch nach keiner Speise mehr
Bis dir dein Mund sey worden leer,
Red nit mit vollem Mund, sey mäßig,
Sey in der Schüssel nit gefräßig,
Der allerletzt drin ob dem Tisch,
Zerschneid das Fleisch und brich die Fisch,
Und käue mit verschlossnem Mund,
Schlag nit die Zung aus gleich eim Hund,
Zu eckeln thu nit geizig schlincken
Und wisch den Munk eh du willt trinken,
Daß du nit schmalzig machst den Wein,
Trink sittlich und nit hust darein,
Thu auch nit gröltzen oder kreisten,
Schütt dich auch nit, halt dich am weitsten,
Setz hübschlich ungeschüttet nieder,
Bring keim andern zu trinken wieder,

Füll dein Glas mit dem andern nicht,
Wirf auch auf Niemand dein Geſicht,
Als ob du merkeſt auf ſein Eſſen,
Wer neben dir zu Tiſch iſt gſeſſen
Den irre nit mit dem Ellbogen,
Sitz aufgerichtet, fein geſchmogen,
Ruck nit hin und her auf der Bank,
Daß du nit macheſt ein Gezank.
Dein Füß laſſ unterm Tiſch nit gampern
Und hüt dich auch für allen ſchampern
Worten, Nachreden, Geſpött, ſehr Lachen,
Sey ehrbarlich in allen Sachen,
In Buhlerei laß dich nit merken,
Thu auch Niemand auf Hader ſtärken,
Gezänk am Tiſch gar übel ſtat,
Sag nichts, darob man Grauen hat,
Und thu dich auch am Tiſch nit ſchneutzen,
Daß ander Leut an dir nit ſcheuchzen.
Geh nit Umzauſen in der Naſen,
Des Zahnſtürens ſollt du dich maßen,
Im Kopf ſollt du dich auch nit krauen,
Dergleichen meid, Jungfrau und Frauen,
Soll nach keim Floh hinunter fiſchen,
Ans Tiſchtuch ſoll ſich Niemand wiſchen.
Auch leg den Kopf nit in die Händ,
Lehn dich nit hinten an die Wänd,
Bis daß das Mahl hab ſeinen Ausgang,
Dann ſag Gott heimlich Lob und Dank,
Der dir dein Speiſe hat beſchert,
Aus väterlicher Hand ernährt,
Nach dem ſollt du vom Tiſch aufſtehn,
Dein Händ waſchen und wieder gehn

An dein Gewerb und Arbeit schwer:
So spricht Hans Sachs, Schuhmacher.

---

19. Die siebente Sünde des zucht- und ehrvergessenen Hosenteufels wider das Ebenbild Gottes, darnach der Mensch geschaffen.

(Fortsetzung vom 9. Januar.)

Es hat Gott in fünf Tagen viel schöner herrlicher Creatur geschaffen, am Himmel, in der Luft, auf Erden und im Wasser, daß er auch selber alles für gut ansiehet, wie Moses sagt, und gefället ihm herzlich wohl. Da er aber am sechsten Tag den Menschen mit sonderlichem Gepräng, Ceremonien und Rath der ganzen heiligen Dreifaltigkeit geschaffen hat, nach seinem Ebenbilde, gefället ihm für allen solch Geschöpf also wohl, daß er selber schier nicht weiß, wie er sich fröhlich, lieblich und freundlich gegen den Menschen verhalten und stellen soll, machet ihm viel mit Adam zu thun, bauet ihm ein herrlich Schloß und Wohnung, das Paradies, führet ihn mit seiner eigenen Hand hinein, setzet ihn zu einem Herrn über alle Creatur, bauet ihm eine Gesellin und Gehülfin aus seinem Leib. Daß sich deßwegen Gott genugsam erklärer und sein Herz geoffenbaret hat, was ihm an dem Geschöpf gelegen, wie hoch und würdig er es halt und acht. Und das dieß alles weit übertrifft, und mit menschlicher Vernunft und Verstand unbegreiflich, hat Gott den Menschen also geliebet, wie Christus selber saget, daß er seinen einigen Sohn für die Welt gegeben hat ꝛc.; daß er seinen einigen Sohn in die Schanz geschlagen hat, auf daß der Mensch nach seinem Ebenbilde ge-

ſchaffen, nicht in Verderbniß und in der Gewalt des Teufels bliebe. Und ferner zeuhet der Apoſtel das auch hoch an, den Wohlgefallen Gottes an der Schöpfung des Menſchen, daß auch der Sohn Gottes nicht eines Teufels Geſtalt, ſondern unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen, unter uns gewohnet und zu Miterben aller ſeiner Güter gemacht hat, daß wir nun ferner als ein Gebein und Fleiſch in Ewigkeit mit ihm herrſchen und regieren werden. Demnach iſt nun ferner leichtlich zu ſchließen, wie ſich ſelber verunehren, wider ſich ſelber ſündigen, ſich ſelber ſo gering, unflätig, verächtlich und ſo ſcheußlich machen, als kein Meerwunder ſeyn kann, die Gott ſo ſchön und lieblich geſchaffen und ſogar einen großen Gefallen an ihnen hat, wie denn David ſich darüber verwundert, da er ſagt: Ach Gott, was iſt doch der Menſch, daß du dich ſein ſo annimmſt. — Willſt du aber nicht glauben, daß dir ſolche Kleidung übel anſtehe und dich verſtelle, ſo wende dich nur um, wenn du auf der Gaſſen ſo zuhackt und lumpicht rein geheſt, und ſiehe, wie die Leut nach dir ſtill ſehen, dir nachſehen und deiner Unmenſchlichkeit ſich verwundern. Sehen dir aber die Menſchen nach, pfuien dich an, ſo denke, mit was Augen dich Gott vielmehr anſehe, zornig und grimmig über dich werde. Ich meine ja, das heiße ſich ſchön ſchmücken, das mögen ja ſchöne Hoſen ſeyn und heißen. Aber hie hilft kein Sagen; der Teufel hat jetzunder die Jugend gar verblendt und ſitzt ihnen mit ganzer Legion in den Lappen und Lumpen. Darum wollt ich wünſchen, damit ſie es doch möchten erkennen, wie feine Geſellen ſie wären und wie ſchön ihnen die Hoſen anſtünden, daß die Jungen auf der Gaſſen ſie mit Dreck und die Maid mit faulen Eiern würfen,

daß ſie es doch fühleten, ſintemal ihnen der Teufel die Augen zugethan, daß ſie es nicht ſehen können. Ich acht auch, eine Obrigkeit thät nicht übel daran, wenn ſie ſonſt ſolche Unzucht nit ſtrafen wollten, daß ſie böſe Buben beſtelleten, die ihnen als Meerwundern und Faßnachtnarren nachliefen. Wie ich dann bericht bin, daß ſich unſer gnädigſter Chur- und Landfürſt zu Brandenburg in kurzer Zeit alſo hab löblich und fürſtlich gegen ſolchem luderichten Hoſenteufel eingelaſſen: nachdem Seine Churfürſtliche Gnaden drei Landsknecht mit ſolchen lappenden Hoſen hat ſehen auf der Gaſſen gehen, mit einer fürgehenden Fiedel, als die nur zu mehrem Muthwillen ſich als unflätige Meerwunder von Jedermann wollten laſſen ſchauen, hat Ihre Churfürſtl. Gnaden ſolche Landsknecht laſſen greifen und in ein offen vergittert Gefängnuß drei Tag ſetzen laſſen, und damit ſie ja Zuſchauer genug hätten (welches ſie denn ſuchten und darnach gingen) hat der Fiedler müſſen vor dem Gefängniß ſolche ganze Zeit über hoſieren und fiedlen. Wollt Gott im Himmel, daß die Fürſten und Herren ihre Augen aufthäten, ſich ihres Amtes erinnerten, ſolche teufliſche Bosheit ſtrafeten, damit nit Gott verurſacht würde, den Frommen mit dem Böſen zu ſtrafen. Wie denn Paulus ſagt: wenn wir uns ſelber richteten, ſo würden wir von Gott nicht gerichtet. — So hör ich auch ſagen, daß etliche hohe Potentaten und chriſtliche Obrigkeit ſich ihres Amtes haben angenommen, nachdem jetzunder auch große Hanſen und Hofjunkern ſich ſolcher unmenſchlicher Kleidung gebrauchen und nit wöllen geſtraft ſeyn, als Freiherren alles Böſes, damit dennoch ſolche Junkern ſehen und merken mögen, wie rühmlich und ehrlich ihnen ſolche Kleidung anſtehe, haben ein Gebot laſſen aus-

Digitized by Google

Pater Anton.

Digitized by Google

gehen, daß ſich alle Henker in ihren Landen alſo bübiſch und zuludert ſollen kleiden, ſolche Hoſen tragen, daß die hölliſchen Lappen die Schuhe erreichen; damit auch die Kinder auf der Gaſſen können urtheilen, wenn ſie ſolche lumpichte Hoſenjunkern ſehen, wofür ſie die ſollen halten und anſehen, was auch das für Leut ſeyn, denen ſolche Hoſen wohl anſtehen. Wollt Gott, daß Fürſten und Herrn ſolchem Vornehmen nachſetzeten und den Hoſenteufel wieder zu der Höllen aus Deutſchland jagten und trieben. Mit uns Predigern iſt es umſonſt, wir ſeyn dieſem Teufel allein zu ſchwach, wo die weltliche Obrigkeiten nicht ihre Händ mit anlegen, denn es iſt ein ſtarker Teufel, hat viel hart und verſtockt Hofgeſind, er muß mit Gewalt angegriffen werden. Der Prediger Warnung, Dräuung und Vermahnung ſchlägt er in Wind oder treibet das Geſpött daraus, wie denn in dieſem Jahr meiner Predikanten einem wiederfahren, da er hart und heftig auf der Kanzel wider die unzüchtige und zuluderte Hoſen hat geprediget, haben ihm die Hoſenteufel zu Spott und Trotz des andern Sonntags ſolch Lumpenhoſen gegen dem Predigtſtuhl über gehänget. Das ſag ich allein darum, daß mit unſerem Strafen umſonſt iſt, wo nicht unſre weltliche Obrigkeit auch ihre Hülf mit anleget. (Schluß folgt.)

---

20. Pater Anton.

(Fortſetzung vom 8. Januar.)

Ich apellire friſch, um wieder aufzutreten,
Ihr meynt, das ſey zu arg, doch ſtrenge Herrn erwägt,
Man kann nicht immerfort für ſeine Seele beten,
Die Pflicht gebietet auch, daß man den Magen pflegt.

Pater Anton. Ein erbaulicher Mann, der gewiß durch seine Gebete die armen Seelen im Fegefeuer beruhigen kann, denn er säuft den ganzen Tag. So sind alle seine Brüder. Man erinnert sich der Geschichte der Religiosen, die ich früher erzählte. Hier ist noch ein Zug aus derselben. Einer von den Mönchen, die uns eingeladen hatten, die Sache des adelichen Superiors zu verfechten, führte uns in seine Zelle, wo er uns die vier Früchte, nemlich Feigen, Rosinen, Mandeln und Haselnüsse vorsetzen ließ, denn es war gerade um die Fastenzeit. Wir zechten tüchtig. Man tanzte und der Pater war nicht der letzte; ich durfte nicht tanzen, weil ich Trauer hatte, aber es machte mir viel Freude, den guten Mönch springen zu sehen. Er war schön gestaltet und von aufgeweckter und angenehmer Laune. Ich konnte mich nicht erwehren, ihn zu fragen, wie denn ein Mann von so vielen Geistesgaben, wie er, sich hätte entschließen können, der Welt zu entsagen? Er antwortete mir: Ich hatte eine Schwester, die ich sehr liebte; sie heirathete einen Edelmann, der sie zu Tode prügelte; ich glaubte sie rächen zu müssen, forderte den Unmenschen auf Pistolen, erschoß ihn und sah mich genöthigt, in ein Kloster zu gehen, um den Händen des Henkers zu entkommen. Das Kloster ist also ein Schlupfwinkel für Mörder wie für Säufer, und überhaupt für Leute, die jede Schandthat ausgeübt, oder ihr Vermögen durchgebracht haben. Vermuthlich gehörte Bruder Anton unter die letztern. Er hat während der Weinlese fleißig eingebettelt; jetzt säuft er bis zum Uebergeben und macht sich daraus eine Ehre und ein Vergnügen.

(Fortsetzung folgt.)

21. Wie man wilde Schwein jagt.

Alſo muß man das wildt Schwein fangen
Und mit dem Schweinſpieß recht erlangen,
Wenn dann gebraten wird das Schwein,
Gehört dazu ein gut Trunk Wein.

(Joſt Ammon.)

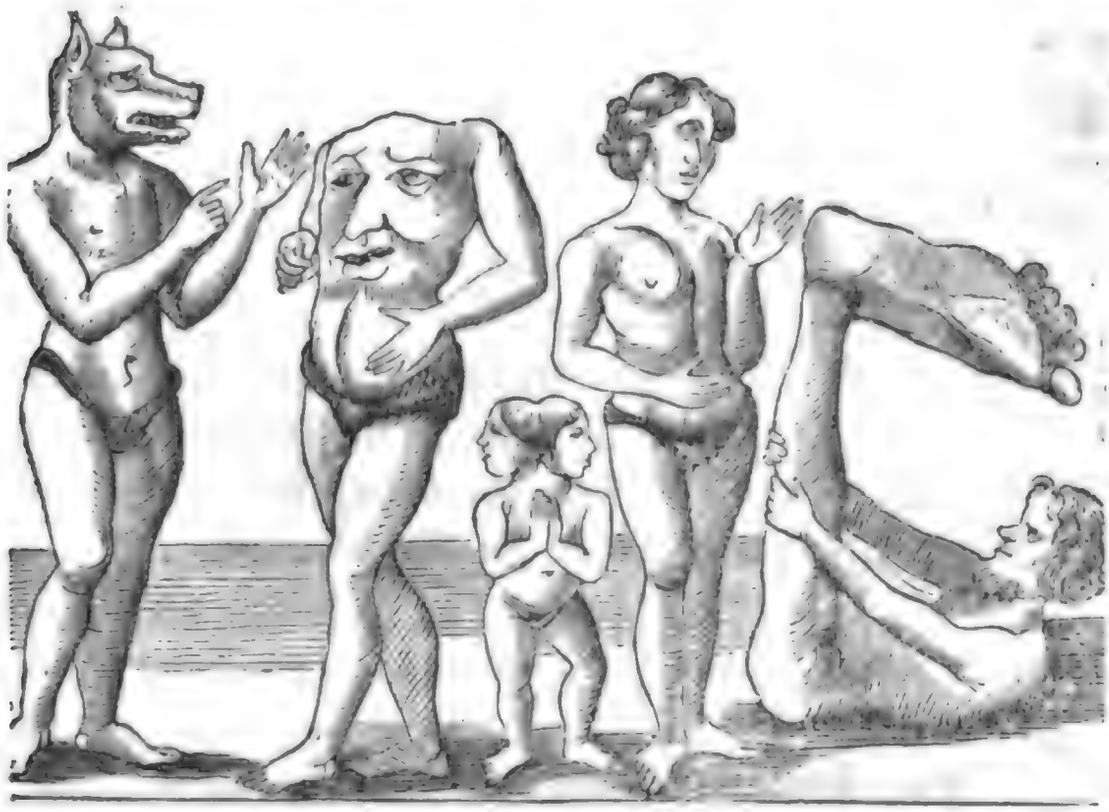
---

22. Von wunderbarlichen Dingen, ſo im Mohrenland gefunden werden.

Es erzählen die Alten gar wunderbarliche Ding, die in dem innern Afrika oder im Mohrenland gefunden werden, und deren will ich euch auch etlich hernach mit kurzen Worten beſchreiben. Es wird bei den Inſeln Meroe gefunden ein See, der hat ſolch glatt und ſubtil Waſſer, daß es dem Oele verglichen wird, und alles, was darein fallt, wie leicht es ſchon iſt, fallt zu

Grund. Es mag kein Holz noch Laub vor dem Baum darin emporſchwimmen. Bei den Völkern Sambales genennet, haben die vierfüßigen Thier keine Ohren. Man findet auch Monſtra darin, die werden Cinomolgi genennet, die haben lange Mäuler wie die Hund, und der Corpus iſt ſonſt formirt wie ein Menſchenleib. Andere findet man, die Artapathiten genennet werden, die gehen auf allen vieren, gleich wie die Thier, und haben keine eigene Wohnung. Man findet Thiere darin, die Cameleopardalen genennet werden, und die ſeind am Hals den Roſſen gleich, haben ein Haupt, geformiret wie eines Kameelthiers Haupt und an Füßen ſeind ſie den Ochſen gleich. Ein ander Thier, heißt Parand, iſt ſo groß als ein Ochs, hat einen Hirſchenkopf und ein äſtig Geweih darauf. Ein anderes Thier heißt Hyſtrix, iſt einem Igel gleich, hat viele Stacheln, und wann ihm die Hund zuſetzen, wirft es die Stacheln von ihm und ſchädigt gar übel die Hund. Item, da wird gefunden der Vogel Pegaſus, der hat auf ſeinem Kopf Ohren wie ein Roß und ſonſt iſt er einem andern Vogel nit ungleich. Ein anderer Vogel, Trogopa genennet, hat ein Haupt gewaffnet mit Hörnern, gleich wie ein Widder. In Lybia findet man trefflich viel Affen, die da geboren werden. Und wann man ſie fahen will, brauchet man eine ſolche Liſt: Der Jäger legt an zween Schuh und zeucht ſie wieder ab, gehet hinweg und verbirgt ſich. Und ſo der Aff das ſieht, ſteigt er von dem Baum herab und legt die Schuh auch an; denn was er ſieht, das unterſteht er ſich zu thun, und ehe er die Schuh abzeucht, iſt ihm der Jäger auf dem Hals und fahet ihn. Bei den Garamanten iſt ein Brunnen, der hat eine ſolche wunderbarliche Natur, daß er bei Tag grimm

kalt ist und bei Nacht siedheiß. Man schreibt sonst auch von vielen und mancherleien Monstris, so in diesem Land gefunden werden, besonders daß etliche Menschen keine Lefzen haben zu reden, sondern brauchen Zeichen wie die Stummen. Etlich sollen nit mehr denn ein Aug in der Stirn haben, etlich haben keinen Kopf, sondern ihre Augen stehen in der Brust, etlich haben nit mehr denn ein Fuß und mit dem laufen



sie schneller denn die zweifüßigen Menschen. Aber dieser Wunder hat man keine gewisse Kundschaft, wiewohl etliche tapfere Männer aus den Alten davon geschrieben haben und angezeigt, daß sie in der Natur werden gefunden. Plinius, der groß natürlich Meister schreibt, daß der große Mangel des Wassers in Afrika ein Ursach seye der seltsamen Gestalt der Thiere. Denn wenn also mancherlei Thiere zusammenkommen

zu einem Waſſer, wird manches aus Geilheit des andern genöthigt, das ſeines Geſchlechts nit iſt, und empfahet und gebieret ein Monſtrum, das iſt eine Geburt, die aus Ordnung der Natur nit kommt. Darum bei den Griechen ein Sprüchwort erwachſen iſt: Afrika bringt allewegen etwas Neues. Es wäre nit ein kleiner Luſt, zu ſehen, es wäre auch nit ein klein Gezierd, daß Afrika ſo viel ſeltſamer und wunderbarlicher Thier hat, ſie kommen gleich von rechter oder von Mißgeburt, wann nit ſo viel ſchädlich Thiere unter ihnen wären, wie denn ſonderlich in Afrika gefunden werden Baſilisken und Catoblepen, das kleine Thier ſeind, tödten aber die Menſchen mit bloßem Angeſicht. Es iſt der Scorpion auch ein klein Thier, aber es wird nichts Schädlichers in Lybia gefunden. Ich will hie geſchweigen, was Uebels die Wegfertigen erwarten müſſen von den giftigen Schlangen, grimmigen Löwen, Parden und andern ſchädlichen Thieren. Es ſchreibt Salluſtius, daß die Thiere in Afrika mehr Menſchen umbringen weder die Krankheiten.

(Sebaſt. Münſter.)

---

23. Von Richtern und Urtheilern.

Item, erſtlich ſetzen, ordnen und wöllen wir, daß alle unſer und unſres Stifts Halsgericht mit tugendlichen Richtern und Urtheilern verſehen und beſetzt werden, ſo tugendlich, beſt und meiſt dieſelbigen nach Gelegenheit jedes Orts mögen bekommen und gehabt werden.

Von dem Bann über das Blut.

Item, einem jeden Bannrichter ſoll der Bann über

das Blut zu richten von uns verliehen und demselben Gericht durch unser Geschrift verkündigt seyn.

Gesellen merket eure Pflicht,
Seel und Ehr verwirket nicht.

Des Richters Eid, über das Blut zu richten.

Ich soll und will des Hochwürdigen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Bischofen zu Bamberg, meines gnädigen Herrn und seines Stifts Schaden warnen, und Frommen getreulich werben, mich rechts Gerichts fleißigen und über das Blutrecht Urtheil geben und richten dem Armen und dem Reichen, und das nit lassen, weder durch Lieb, Leid, Mieth, Gab, noch von keinen andern Sachen wegen, auch des genannten meines gnädigen Herrn Geboten, Geschäften und Verboten gehorsam seyn, und sonderlich soll und will

ich ſeiner Gnaden Ordnung, über die Halsgericht gemacht, getreulich geleben und nach meinem beſten Vermögen handhaben, und weß dawider gehandelt würd, das ich nit wenden möcht, an ſein fürſtlich Gnade gelangen zu laſſen, alles getreulich und ungefährlich. Alſo bitt mir Gott zu helfen und die Heiligen.

Von denen, ſo die Gericht ihrer Güter halben beſitzen.

Item, welche Perſon von ihrer Güter wegen die Halsgericht zu beſitzen ſchuldig ſeind, und dasſelbig aus Schwachheit und Gebrechlichkeit ihres Leibs, Vernunft, Jugend, Alter, oder anderer Ungeſchicklichkeit halben, nit beſitzen und verweſen mögen, ſo oft das noth geſchieht, ſoll der oder dieſelbigen ander tugendlich Perſon zu Beſitzung des Halsgerichts an ihrer Statt ordnen und beſtellen, mit Wiſſen und Zulaſſung unſres Amtmanns.

Schöffen-Eide.

Item, ſo ſoll ein jeder Schöff unſres Halsgerichts dem Amtmann, Hauptmann oder Pfleger desſelbigen unſres Amts geloben und ſchwören, wie hernach folgt, welche Pflicht einem jeden Schöffen vorgeleſen und er alſo nachſprechen ſoll, daß ich in den Sachen, deßhalb ich vom Halsgericht wegen Urtheil gefragt würd, nach meiner beſten Verſtändniß und meines gnädigen Herrn von Bamberg Reformation gemäß, getreulich Urtheil und Rath ſprechen will, und was mir von Halsgerichts wegen (als einem Schöffen) zu thun gebührt, gehorſam und fleißig ſeyn, und mich in dem Allen nit abwenden laſſen, weder Freundſchaft, Feindſchaft, Mieth, Gabe, noch keinerlei Sachen, dadurch Recht und Gerechtigkeit gehindert werden möchten. Alſo helf mir Gott und die Heiligen.

Schreibers-Eide.

Item, dem Gerichtſchreiber ſoll in ſeinem Eide, den er ſonſt zum Gericht thut, eingebunden werden, daß er in den Sachen (das Halsgericht betreffend) fleißlich Aufmerkung haben wölle, Klag und Antwort, Anzeigung, Argwohn, Verdacht oder Beweiſung, ſo der Ankläger wider den Beklagten vor ihm fürbringt, auch die Urgicht des Gefangenen und was gehandelt wird, getreulich auszuſchreiben, verwahren und (ſo es noth thut) überleſen, auch darin keinerlei Gefährde ſuchen oder gebrauchen, auch dieſe Reformation und alle Sachen (dazu dienende) getreulich fördern wölle.

Nachrichters-Eide.

Ich ſoll und will meines gnädigen Herrn von Bamberg und ſeiner Gnaden Stift Schaden warnen, Frommen werben, in meinem Amt getreulich dienen, peinlich fragen und ſtrafen, wie mir von ſeiner Gnaden weltlichen Gewalt jedesmal befohlen wird, auch darum nit mehr denn ziemlich, Belohnung nehmen, alles nach Laut dieſer Ordnung. Was ich auch in peinlicher Frag höre, oder mir ſonſt in Geheim zu halten befohlen würde, dasſelbig will ich niemand ferner eröffnen, auch ohne Erlaubung genanntes meines gnädigen Herrn Hofmeiſters, Marſchalks oder Hauswoyds ninder ziehen, und denſelben Geſchäften und Geboten gehorſam und willig ſeyn, alles getreulich und ohn allerlei Gefähred. Alſo helf mir Gott und die Heiligen.

(Bamberger Halsgerichtsordnung.)

24. Die neunerlei Häut einer bösen Frauen, sammt ihren neun Eigenschaften.

Als ich eines Abends ging spazieren,
Ward einer Sach nach phantasieren
Und ging über die Hallerwiesen,
Da ging herein vom Büchsenschießen
Meiner Gsellen einer, der sich zwar
Verheirath hätt in diesem Jahr,
Der war zerkratzet und zerkrelt,
Den grüßt ich und zu Red ihn stellt,
Wo er geweßt wär, unter Katzen?
Er sprach: Du darfst mich nit sehr fatzen,
Die Katzen haben mein nit gfehlt,
Mein Frau hat mir also gestrehlt.
Ich sprach: Wie hat sich das begeben?
Er sprach: Nun hör und merk mich eben,
Mein Weib ist nit wie ander Leut,
Denn sie hat wohl neunerlei Häut
Ob einander, deß hat sie pur
An ihr auch neunerlei Natur,
Deß muß jegliche Haut allein
Besonder geschlagen seyn,
Es will kein Schlagen an ihr glecken.
Ich sprach: Thu mir die Sach entdecken,
Daß ich's versteh, ich bitt dich drum.
Er sprach: In Summa Summarum,
Als ich am Montag kam vom Wein,
Und was ich fragt die Frauen mein,
So wollt sie mir kein Antwort geben,
Da dacht ich bei mir selber eben:
Ich hab oft ghört von alten Leuten,
Etlich Weiber sind von neun Häuten,

Der mir zu Theil iſt eine worn.
Alſo ergrimmet ich im Zorn,
Und thät ihr die Stockfiſchhaut bläuen,
Zum nächſten ſich vor mir zu ſcheuen,
Antwort zu geben auf mein Frag,
Sobald ich ihr gab noch ein Schlag,
Da hätt ichs auf die Bärnhaut troffen,
Da kam ein Röth ihr hergeloffen
Und fing heimlich an zu brummen,
Wiewohl ich kein Wort hab vernommen,
Ich gab ihr noch ein Guts an Schlaf,
Und ſie gleich auf die Gänshaut traf.
Erſt fing ſie an ein ſolches Schnadern,
Ein Schwatzen, Klappern und ein Dadern,
Eh ich ein Wort antworten thät,
Hätt ſie dieweil wohl ſieben gredt,
Thät mit Höhnworten mich faſt äffen,
Erſt thät ichs auf die Hundshaut treffen,
Da fing ſie heftig an zu bellen
Und hing mir an viel ſchandbar Schellen,
Ich wär ein Eſel, Narr und Trovf,
Ich gab ihr noch ein Guts an Kopf,
Da traf ichs auf den Haſenbalg,
Sie loff davon und ſchrie du Schalck,
Hurenjäger und Ehbrecher,
Du Spielgurr und du Weinzecher,
Stach mich mit dergleich Wort ſpitzig,
Ich loff ihr nach, wurd wieder hitzig,
Und ſtach ſie wieder zu den Ohren,
Traf ſie gleich auf die Roßhaut vorn,
Da ſchlugs auf wie der Wind herweht,
Und ſtieß mich, daß ich mich verdreht,
Erſt traf ichs auf die Haut der Katzen,

Da fiels auf mich mit Kreln und Kratzen,
Als wollt ſie mich zu Stucken reißen,
Das Schreien konnt ich kaum verbeißen,
Ich zuckt ein Prügel, lang genug,
Damit ichs auf die Säuhaut ſchlug,
Tanzt ihr auf dem Rück und den Armen,
Daß ich ſie ſelber thät erbarmen,
Und fing an zu greinen und rillen,
Als ich ſie war noch beſſer knillen,
Erſt troff ichs auf die Menſchenhaut,
Da ruft ſie um Gnad gar laut
Und ſprach: Mein herzenlieber Mann,
Hör auf, ich will ſein nimmer than,
Mich hat ein Nachbäurin verführt,
Zu handeln, das ſich nit gebührt,
Der will ich folgen nimmermehr,
Hab dir zu Pfand mein weiblich Ehr,
Und fiel mir weinend um den Hals.
Ich ſprach: Es ſey vergeben Alls,
Doch komm nimmer, das rath ich dir,
Dich aufzubaumen gegen mir.
So machten wir mit einander Fried,
Wie lang es währt, das weiß ich nit,
So hat der Hader ſich angſponnen,
Wiewohl ich hab die Schlacht gewonnen,
Iſt mir mein Theil auch tückiſch worn
Im Angeſicht und um die Ohrn,
Daß ich der Schlacht nit läugnen mag.
Ich ſprach: Mein Geſell merk, was ich ſag,
Ihr jungen Ehmänner ſeid zu gäch,
Zu muthwillig, toll, dumm und frech,
Wenn euch ein Weib nit ſchön anſicht,
Oder nach eurem Sinn zuſpricht,

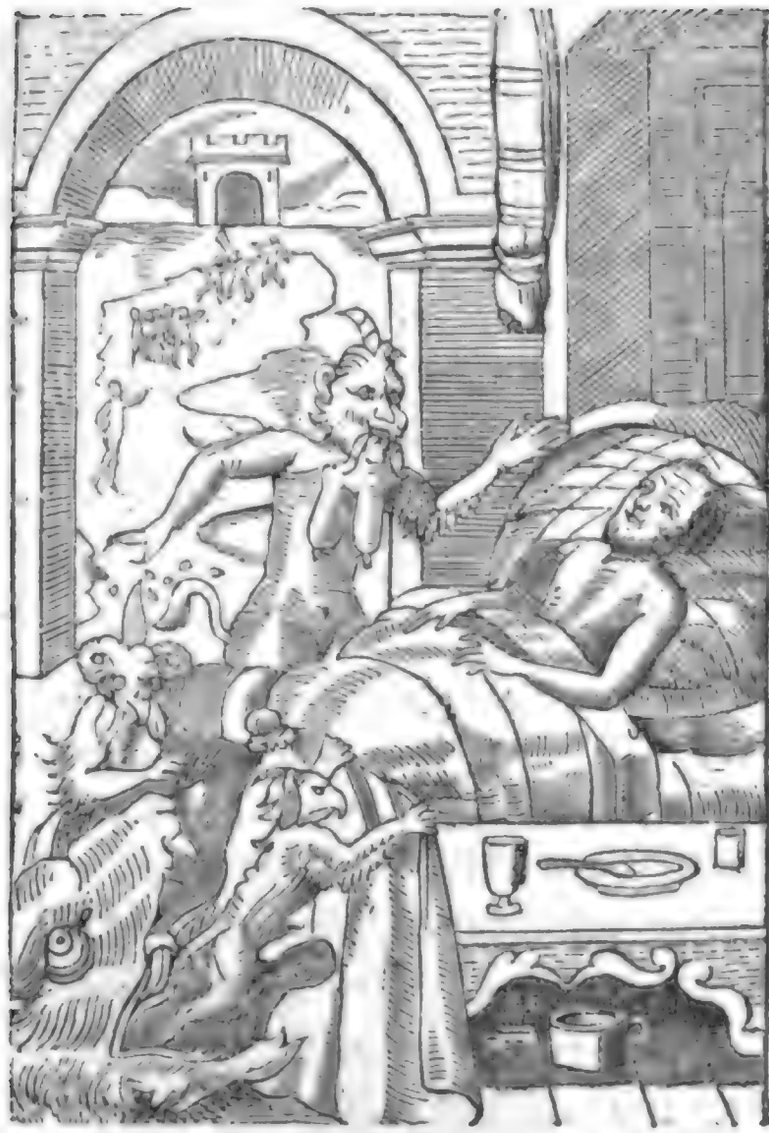
Oder nicht aller Sach recht geit,
Wenn ihr schon ganz unhäuslich seyd,
Wöllt ihrs mit schlagen alls ausrichten,
Das ziemt eim Biedermann mit nichten,
Ungerathen Eh werden draus,
Man muß mit Krieg nit halten Haus,
Sondern mit Fried und Freundschaft mehr.
Paulus uns Mannen gibt ein Lehr,
Die Weib mit Vernunft zu regieren,
Nit pollern, grob tyranniſiren,
Weil ſie der ſchwächſte Werkzeug ſeyn,
Derhalben ſtraf dein Weib allein
Mit vernünftigen guten Worten,
Zwiſchen euch beiden an den Orten,
Mein liebes Weib, das ſollt nit than
Und jenes ſteht dir übel an,
Schau dieß iſt Schand und jenes Schad,
Willt haben meine Gunſt und Genad,
So ſteh deß müßig und folg mir,
Dagegen will ich folgen dir,
Wo mir ein Ding ſteht übel an,
Will handeln als ein redlich Mann,
Und will kein bös Wort dir mehr geben,
So mögen wir wohl und freundlich leben,
Beileib laß dich niemand verhetzen,
Daß du dich gegen mir wöllſt ſetzen.
Dergleich ſoll Niemand mich verführen,
Zu handeln, das nit thu gebühren,
Was dir fehlt, ſollt du klagen mir,
Was mir bricht, will ich ſagen dir,
Du darfſt dich vor mir gar nicht ſcheuen,
Kein Menſch meint uns mit ganzen Treuen,
Als wir zwei ghören je zuſammen,

Was wollen wir zanken und grißgrammen,
Führen ein solch teufliſch Leben,
Und uns unter die Leut umgeben,
Die halten dann nichts von uns beiden,
Schau, alſo ſtraf dein Weib beſcheiden,
Iſt dann ein Ehr in ihrem Leib,
So zeuchſt aus ihr ein ghorſam Weib,
Wie man denn ſpricht: Ein frommer Mann
Ein frommes Weib ihm ziehen kann.
Wo ſie aber bleib eigenwillig,
Nit handelt das wäre gleich und billig,
Wollt dir gar nit ſeyn unterthänig,
Ungehorſam und widerſpennig,
Wo ſie noch rumoret dargegen,
So magſt du ſie ſtrafen mit Schlägen,
Doch mit Vernunft und wohl beſcheiden,
Daß es unſchädlich ſey euch beiden.
Alſo wend Süß und Saures für,
Wie einem Biedermann gebühr,
Bis ihr zuletzt ein's Sinnes werd,
Dadurch euch hie in Zeit auf Erd
Fried, Freud und Freundlichkeit aufwachs
Im ehlichen Stand: das wünſcht Hans Sachs.

Von der erſten Verſuchung des Teufels, das iſt von Sicherheit und Hoffnung längern Lebens.

Wenn der Menſch nun krank wird und der Teufe vermerket, daß er ſich gleich zum Sterben rüſten will, gibt er ihm ein auf ſolche oder dergleichen Weiſ:

1) Wofür willt du eine ſolche Rüſtung anfahen?



es thut das noch nit noth, ſiehe, du biſt nit ſo krank, als du meineſt, du biſt oft wohl kränker geweſen und danach wieder geſund worden, alſo wird es jetzt auch geſchehen.

2) Iſt dann einer jung und ſtark, ſo ſagt er: du biſt noch jung, im Alter bekommſt du deſſen wohl, daß du dich rüſteſt zum Sterben, du biſt noch nit ſo alt, du kannſt noch wohl länger leben.

3) Auch unterſtehet er ſich, den Menſchen zu bereden, daß er nit glaub, daß Teufel ſeyen, aber ſo ſie ſeyen, ſeyen ſie doch nit ſo grauſam, wild und ſtark; machet alſo, daß der Menſch ſeine Feinde veracht, klein ſchätzet, auch die große Gefahr vernichtet, lebt alſo in

Sicherheit ohne alle Vorbereitung dahin, gleich als ob es ein kleine Sach sey, die ihn gar wenig angehe. Gedenket also: Ey, der Teufel ist nit so schwarz als man ihn malet, die Höll ist nit so heiß, als die Pfaffen sagen ꝛc.

4) Zudem gibt er dem Menschen ein, der Weg gen Himmel sey nit so rauh, wie man sagt, der Himmel sey den Gänsen nit gebauet.

5) Auch machet er, daß die Kranken etwan also gedenken: es seind doch ander auch oft krank, die sich nit bereiten zum sterben, was sollt ich dann anfahen?

6) So kommt er etwan mit solchem Einblasen daher: Was willt du viel beichten? Siehe, wann du schon heut beichtest, so fällst du morgen gleich wieder in die Sünd; vermeinst du ohne Sünd zu leben? Oder aber gibt dem Menschen ein, er hab doch keine schwere Sünd gethan, so sey er unter dem oder jenem Planeten geboren, daher es Gottes Will; ja er müsse Gutes oder Böses thun. Es sey doch alles guter Meinung geschehen von ihm, und dieweil der Menschenfeind Tausendkünstler, auch über die Massen arglistig und geschwind, er aber schlecht und einfältig, sey darum bei Gott entschuldiget, was er dann beichten wölle? Oder wann er je beichten wölle, so sey es gnug, daß er sich vor dem Priester für einen Sünder bekenn, dürf seine Sünd nit unterschiedlich beichten. Ja, viel Leut beredt er dahin, es sey gnug, wann sie Gott beichten. Kann er aber auf erzählte Weis' nichts ausrichten, so kommt er mit der Scham und Furcht daher, auf solche oder dergleichen Weis': Ey, wolltest du dich nit schämen, deine großen Sünden zu beichten? siehe, das und das hast du gethan. Du weißts

wohl. Oder: die alten Sünden, die du vorlängſt gethan, darfſt du nicht beichten.

7) Ueber das Alles blast er etlichen ein, daß ſie gedenken, es iſt doch vergebens; ſoll ich ſterben und in Himmel kommen, ſo komme ich darein, ich bereit mich oder nit, ſoll ich dann verdammt werden, ſo hilft nichts dafür, ich bereit mich ſo fleißig als ich immer wölle. Solches aber thut der Teufel darum, daß du dich nicht rüſteſt, oder keinen Gehülfen zu dir nehmeſt, dann es ihm viel leichter iſt, ein Bloßen, Ungerüſten zu ſchlagen, dann einen Fürgeſehenen. Und iſt ihm auch ringer, einen allein zu überwinden, weder viel: darum merk, wie du dich da ſolleſt halten.

(Adam Walaſſer.)

Wie die Wirkung des ganzen Jahres an Weihnachten zu erkunden ſey.

Zum erſten, an der Chriſtnacht.

Iſt der Abend und auch die Chriſtnacht klar,
Ohn' Wind und Regen, ſo nimm eben wahr,
Denn das Jahr bringt gnug Weins und Frücht,
Welch's nicht gerechnet wird für ein bös Stück.
Wird's aber regnen und windig ſeyn,
So bedeuts wenig Korn und nicht viel Wein.
Gehet der Wind vom Aufgang der Sonne,
So ſtirbt das Vieh und die Thier ohn Wonne.
Gehet der Wind von der Sonne Niedergang,
So werden König und große Herren krank,
Und es wird ſie faſt wegnehmen der Tod,
Welcher wegnimmet Arm und Reich, früh und ſpot.
Gehet der Wind von Mitternacht, ſo freu dich,
Denn es folgt ein fruchtbar Jahr mildiglich,
Kommt in dieſer Zeit der Wind von Mittag,
So zeigt's uns tägliche Krankheit und Klag.

Zum andern, am Chriſttag des Sonntags.

So der Chriſttag auf den Sonntag fällt,
So wird uns ein warmer Winter gemeldt,
Auch werden ſich ſtarke Winde begeben
Und Ungewitter; das merk gar eben.
Es wird der Lenz warm und ſanft auf Erden,
Der Sommer wird heiß und trocken werden,
Der Herbſt wird feucht und gar winterig prangen,
Wein, Korn, Gut wird man genugſam erlangen.
Es werden die Schafe faſt verderben,
Jedoch wird man viel Honigs ererben.
Die Gartenfrüchte mitſammt den Schmalſaaten
Sollen zur ſelben Zeit wohl gerathen.
Es werden die alten Leut' ſterben faſt
Ohn' ſchwanger Frauen, die mögen haben Raſt.
Ganz friedſam wird leben der ehelich Stand,
Und ſolch's wird man ſpüren im ganzen Land.

Zum dritten, an dem Chriſttag des Montags.

Wird er aber auf den Montag gezahlt,
So wird der Winter weder warm noch kalt,
Sondern ein mäßiges Wetter man findt,
Der Lenz wird gut und der Sommer mit Wind.
Große Sturmwetter daſſelb Jahr kommen
Und viel Landen thun kleinen Frommen.
Es wird der Herbſt gut, und viel Weins haben,
Mit Honig wird man ſich nicht faſt laben,
Denn die Bienen und Vieh gemeiniglich ſterben,
Welches viel Honig und Milch thut verderben.
Auch werden viel Frauen halb verzagen
Und ihre Männer herzlich beklagen.
Jedoch ſollen ſie ſich Leids abſtellen
Und ſich zu einem andern geſellen,
Und ſagen, laßt was todt iſt hinfahren,
Wir wollen uns andere Männer erſparen,
Die uns die Zeit und Weil ganz kurz machen:
Solche wollen wir fürder anlachen.

Zum vierten, an dem Chriſttag des Dienſtags.

Fällt der folgende auf den Dienſtag,
So wird ein kalter Winter, als ich ſag.

Mit Feuchtigkeit und viel Schnee wird er dauern,
Auf einen guten windigen Lenz thut lauern.
Einen naſſen Sommer magſt du wahrnehmen
Und des trägen böſen Herbſt's nicht ſchämen.
Es wird Wein, Korn, zu mittlermaßen,
Oel, Schmalz, Honig, Flachs gnug auf der Straßen.
Die Schwein' ſterben, die Schaf leiden Arbeit,
Die Frommen vergehen auch im Todesſtreit.
Die Schiff in Waſſern haben große Noth,
Die Prieſter werden auch zum Theil dem Tod.
Es werden viele Brünſt' daſſelb Jahr walten,
Darum wird manch Pfaff in die Erd behalten,
Denn Pfaffen liegen ſtets in Hurerei,
Wie die Maſtſchwein im Freſſen und Schwelgerei,
Und kriegen hernach ſo feiſte Kragen,
Daß ſie kaum die Bäuch mögen tragen.
Bei ſolchen Leuten thut gern dieſer Brunſt,
Wiewohl es geſchieht ohn ihre Gunſt,
Denn wir habens aus alter Erfahrenheit,
Daß ein Feuchtiges gern beim andern leit.
In einem ſolchen Jahr wird guter Fried ſeyn
Zwiſchen Königen und Fürſten gemein.

Zum fünften, an dem Chriſttag des Mittwoches.

Wenn es auf die Mitwochen wird geſpart,
So zeigt ſich der Winter warm, ſcharf und hart,
Der Lenz wird ſtark und mit böſem Wetter,
Wie uns thun ſagen die alten Väter.
Der Sommer und Herbſt ſoll werden gut,
Darum wird manch' Mann haben ein' guten Muth,
Denn es wird gut Heu, Wein, Korn werden viel,
Das Honig ſetzt man theur in ſolchem Ziel.
Die Zwiebeln werden ſehr wohl gerathen,
Der Aepfel wird man nicht viel braten,
Denn es wird ein gering Pfennigmaß gmeſſen,
Darum magſt du wohl Zwiebeln dafür eſſen.
Im Krautgarten magſt du beſſer Glück han
Als auf den Bäumen, da die Aepfel ſtahn.
Kaufleut, Bauleut, leiden große Arbeit,

Junge Leut ſterben viel zu dieſer Zeit,
Der Tod wird der Kinder auch nicht ſchonen,
Sondern ſie mit andrem Vieh ablohnen.

Zum ſechsten, an dem Chriſttag des Donnerſtags.

Iſt er an dem Donnerſtag gelegen,
So kommt ein guter Winter mit Regen,
Im Lenz die Wind' pflegen zu blaſen gmein,
Der Sommer wird gut, der Herbſt g'miſcht ſeyn,
Mit Regen und Kält' er uns drücken wird,
Jedoch ſoll die Erd ſeyn ganz wohl geziert
Mit Korn und andern Früchten allerlei,
Drum ſollen wir Gottes nicht vergeſſen dabei,
Der uns ſolchs gibt reichlich mit vollem Maaß,
Er ſey gebenedeit ohn' Unterlaß.
Des Weins werden wir mittelmäßig haben,
Drum mögen wir dieweil zum Waſſer traben,
Oel und Schmalz gnugſam und wenig Hönig,
Auch wird ſterben mancher Herr, Fürſt und König.
Und der Tod viel andere Leute will recken,
Die ſonſt wie junge Kälber thun lecken.
Die Herren werden ganz friedſamlich leben
In dieſem Jahr, das faſſe eben.

Zum ſiebenten, an dem Chriſttag des Freitags.

Hebt ſich aber der Chriſttag am Freitag an,
So wird der Winter ganz feſt und ſtet ſtahn,
Der Lenz gut und ein unſteter Sommer,
Der Herbſt gut und wird nicht ſeyn groß Kummer,
Denn viel guts Heu, Wein, Korn man haben mag,
Schaf und Bienen ſterben gern, als ich ſag.
Es thun gern die Augen weh den Leuten.
Hör, ich will dir noch weiter bedeuten:
Zwiebelſaat und Oel wird man theur kaufen,
Um Obſt darfſt du nicht weit laufen,
Denn es werden ſich die Bäum' vor Obſt biegen,
Gleichſam ſchwelke Rüben aufgeriegen,
Darum nimm, und iſſ deinen Magen all' voll,
Mag leicht ſeyn, daß ſie baß ſchmecken als roh Kohl.
Auch ſiechen die Kinder in dem Jahr
Wenn ſich's begibt (wie geſagt) glaub mir fürwahr.

Zum achten, an dem Christtag des Sonnabends.

Wenn er zuletzt in Sonnabend fällt,
So kommt ein neblicht Winter und groß Kält.
Unstet, trüb, viel Schnee und Winds wird seyn,
Auch kommt ein böser windiger Lenz gemein.
Der Sommer wird gut und der Herbst trücken,
Hör' mich, wie es weiter wird glücken.
Von einer theuren Zeit kommt das Gerücht,
Denn es wird wenig Korn und nicht viel Frücht'.
Die Fischweid ist gut zu den Gezeiten,
Die Schiff wird man unglücklich leiten.
Auf dem Meer und andern Wassern fürwahr
Ist gar kein Glück und ganz unsicher zwar.
Große Brunst an viel Häusern thut man spüren,
Krieg wirst du dieß Jahr an viel Enden hören.
Die Leut siechen, die Alten gern sterben,
Die Bäume verdorren, die Bienen verderben,
Darum darfst dich nicht auf viel Honig spitzen,
Sondern bleib bei dem Molkentopf sitzen.
Auch setz ich, es leit nicht große Macht dran,
Daß du dasselb Jahr viel Wachs magst han,
Sind doch nun die Kirchen von Lichtern leer,
Auch darf man keiner Osterkerzen mehr.
Es haben uns die Pfaffen damit verblendt,
Darum werden sie jetzt täglich wieder geschändt.
Wohlan, Gott hab mit ihnen und mit uns Geduld
Und vergeb uns Allen unsre Schuld.

*

Wenn man die jungen Kinder auf der Gassen mit Spießen und Fähnlein siehet reiten und streiten, das ist ein wahrhaftiges Zeichen des Krieges und Zwietracht, so über das Land kommen werden. — Wenn die Kinder Fähnlein und Kreuz tragen, das ist ein Zeichen des Sterbens. — Man soll keiner Frauen, so schwanger gehet, die Häupter von Fischen zu essen geben, auf daß sie daran nicht gedenke und das Kind einen hohen Mund gewinne.

11. Januar.

Am Sonntag Oculi, der dritt Sonntag in der Faſten, in der Materie von Blattern an dem Mund, hat der Doktor Geiler von Kaiſersberg dieſe Predigt gethan und Frater Johannes Pauli hat ſolchs aufgeleſen und hergeſetzt. Und ſagt, wie der Teufel einem das Maul zuknöpflet, ſo eins beichten ſollt.

Thema: Du ſollt auflöſen und aufknöpflen die Band deines Halſes.

Ich hab' gehört in dem Evangelio von dem armen Menſchen, der war beſeſſen, den der Teufel blind hätt gemacht, ſtumm und taub. Dieſe vier Schäden hätt er an ihm. Wer da von Natur ein Stummer iſt, der iſt

auch von Natur taub. Spricht der Evangelist, daß er war teufelhaftig, stumm und blind, der Teufel hätt ihn also gemacht. Und dieß Evangelium lieset man heut, darum, daß viel Menschen stumm im Maul seind, daß sie nit beichten, darum meldt der Evangelist allein, daß der bös Geist sey stumm gewesen. — Nun fragst du, was seind die Knöpflen, damit der Teufel einem Menschen das Maul zuknöpflet, daß er nicht beichtet diese heilige Zeit. Ich hab zusammengesucht und seind sieben Knöpflin, damit der Teufel dem Menschen das Maul zuknöpflet, daß er ein Stummer wird, daß er nit beichtet diese Fasten; du sollt dich aber an denselben nit kehren, sondern wahrnehmen, daß der Prophet spricht, in meinen vorigen Worten, du sollt aufknöpflen die Band deines Halses, das ist deines Mauls. Dieß seind die sieben Knöpflen: Pudor: Scham, Timor: Furcht, Carentia: Mangel, Derisio: Spott, Dilectio: Liebe, Restitutio: Wiederkehr, Spes: Hoffnung. (Fortsetzung folgt.)

*

Maria, aller Welt bekannt,
Wird wohl Hortus conclusus gnannt,
Denn ihr Gart ihrer Jungfrauschaft
Ist also verbütschirt und gemacht,
Daß Niemand aus und ein kann gohn,
Als eben höchsten Gottes Sohn.
Ein Gart des Wollusts bist genennt,
Dergleichen auch das Firmament,
Das oben an dem Himmel stat,
Und d'Sonn damitten darum gat.
Du bist der rechte Dattelbom,
Ein grüner Gart ja dir zu Ruhm,
Ein schöner Gart, der fruchtbar ist,
Des Wollust Gart zu jeder Frist.
Ein hoher Stamm, der sich ausspreit,
Der Gilgen aller Reinigkeit,
Ein Ros des Felds göttlicher Liebe,
Die in dir täglich wird geübet.
Ein Blum und Ros von Jericho,
Bist du o edle Jungfrau schon,

Ein Ros den Gilgen zugefügt,
Ganz schön im Frühling ausgeblüht.
Ein Ros wirst gnannt zu dieser Frist,
Weil das der Rosen Arte ist:
Je mehr man die Rosen anrührt,
Je mehr ihr guter Gruch wird gspürt:
Also je mehr man dein begehrt,
Je mehr man auch dein Hülf erfährt.
Du bist aller Jungfrauen Blum,
Der Stern des Meers mit allem Ruhm,
Denn so sie weiter ist bekannt,
Dem wird sie auch Oliva gnannt,
Weil der Olivenbaum ganz kühn
Bleibt Sommer und den Winter grün.
So solls billig im deutschen Land
Werden der recht Oliva gnannt:
Denn ihr Gnad grünet allzeit werth,
Bei dem, der ihrer Hülf begehrt,
Ein Oliv nit allein genennt,
Ein Tempel Gottes auch erkennt,
Ein Oliv, die da pulluliert,
Ein schöne Ruth des Rauchs wohl ziert.
Ein ganz schöne Oliva gut,
Die in dem Feld sich fürer thut.

Hüt dich vor lachenden Wirthen und weinenden Pfaffen.

*

Ein Schreiber, der lieber tanzt und springt
Denn daß er in der Kirchen singt,
Und lieber vor den Metzen hofirt,
Denn daß er einem Priester ministrirt,
Und lieber in einen Hurenwinkel schlüf,
Denn daß er zu der Predigt lief,
Und lieber drei Tag Buhlbrief schrieb,
Denn daß er bei einer Vesper blieb,
Und lieber auf der Gass schwanzirt,
Denn daß er in den Büchern studirt,
Wenn aus einem solchen ein frommer Priester wird,
So hat ihn Gott mit großer Gnad berührt.

Die viert Zeit ist der Winter, der ist kalt und feucht und gleichet sich dem Wasser, und wächst die Feuchtigkeit darin in dem Menschen, die da heißt Flegma. In der Zeit seind heiße und trockene Ding gar gut, und alles das gepfeffert ist und gewürzt, das ist gut. So mag man mehr essen und trinken denn im Sommer. Der Magen ist dann allerheißest und die Däuung allerbest. So seind die Vögel und Wildpret zeitig. Ist sein dann noth, so mag man Trank und Arznei nehmen und zu den Adern lassen, dem dann Lassens noth ist. Und die Zeit hat ihren Anfang am Sanct Clemenstag und währt bis an Sanct Peterstag.

*

Im Jenner Arznei, Aderlassen,
Auch Venusspiel soll man maßen,
Jedoch die Leberader warm
Man lassen kann am linken Arm.
Wenig schlafen, das Häupt nit waschen,
Der Nacht ein gute Ruhe lassen,
Rosenhonig ist gut dem Magen,
Auch Gewürz, Wein, warme Speiß, Baden.

Die junge Markgräfin und der Zimmergesell.

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung, frisch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt er sich nieder und schlief,
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
Zum zweiten- und drittenmal rief:

„Steh auf, steh auf, gut Zimmergesell,
Denn es ist an der Stund,
Hast du so wohl ja gebauet das Haus,
So küß mich an meinen Mund.“

„Ach nein, ach nein, Markgräfin fein;
Das wär uns beiden ein Schand,
Und wenn es der junge Markgraf erführ,
Müßt ich wohl meiden das Land."

Und da ſie beide beiſammen waren,
Sie meinen ſie wären allein,
Da ſchlich wohl das älteſte Kammerweib her,
Zum Schlüſſelloch ſchaut ſie hinein.

„Ach edler Herr! ach edler Herr!
Groß Wunder, zu dieſer Stund,
Da küſſet der jung friſch Zimmergeſell
Die Frau Markgräfin an Mund."

„Und hat er geküßt meine ſchöne Frau,
Des Todes muß er mir ſeyn,
Ein Galgen ſoll er ſich ſelber baun
Zu Schaffhauſen draus am Rhein."

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schauläden hinaus,
Von lauter Silber und Edelgeſtein,
Steckt er darauf ein Strauß.

Da ſprach der Markgraf ſelber wohl,
Wir wollen ihn leben lan,
Iſt keiner doch unter uns allen hier
Der dieß nicht hätte gethan.

Was zog er aus der Taſche heraus,
Wohl hundert Goldkronen ſo roth,
Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus,
Du findeſt wohl überall Brod.

Und als er hinaus gezogen war,
Da ging er über die Haid,

Da steht wohl des jungen Markgrafen sein Weib
In ihrem schneeweißen Kleid.

Was zog sie aus der Tasche gar schnell,
Wohl hundert Dukaten von Gold:
„Nimms hin, du schöner, du feiner Gesell,
Nimms hin zu deinem Sold.

Und wenn dir Wein zu sauer ist,
So trink du Malvasier,
Und wenn mein Mündlein dir süßer ist,
So komme nur wieder zu mir."

Anno 1547.

Der Herzog Hans von Sachsen ist
Vor Leipzig gzogen dieser Frist,
Hats ziemlich hart beschießen lon,
Zeucht endlich wiederum darvon,
Und darnach Rochlitz erpugnirt,
Da Markgraf Albrecht gfangen wird.

*

Die Kaiserliche Majestat
Den Churfürsten geschlagen hat
Bei Mühlberg, ward daselbst gefangen,
Der Sonnen ist ihr Schein entgangen,
Ist gwesen dunkel, trüb und bleich,
Als wenn sie mit ihm trauret gleich.

*

Zu Riga wird ein große Brunst,
Da hilft kein Retten, ist umsunst,
Hat in der Vorburg angefangen,
Darnach die Stadt ist angegangen,

Verbrann der Thurm, dazu der Dom,
Und viel der Häuſer da herum,
An manchem Orte ging es an,
Da lief zu Haus ein Jedermann,
Das Sein zu retten wer ihm gach,
Das Feur floh aus der Stadt darnach,
Entzündt die Speicher ob der Stadt,
Sie ſamt dem Gut verzehret hat,
Die Thürm der Mauern brunnen zwar,
Das Gſchütz ging ab, da ſtund in Gfahr
Der Pulverthurm, war nah dabei,
Den hat ein Mann errettet frei,
Mit Leibs und Lebens Gfährlichkeit.
Das Unglück hat geprophezeit
Ein armer Menſch, war Jörg genannt,
Der iſt an manchem End bekannt,
Dann er darnach zog auf und nieder,
Zehen Jahr in Deutſchland hin und wieder,
Verkündet Jedem Gottes Straf,
Welchs mehrertheils alſo zutraf.
Wie ihn die Bauren han ermordt
Wird angezeigt an ſeinem Ort.

*

Stadt Magdeburg kommt in die Acht,
Das han die Pfaffen zwegen bracht,
Geſchah zu Augsburg auf dem Tag
Durch Kaiſer Carolum ich ſag.

*

Ein Mann zu Como wird gefangen,
Hätt einen Todtſchlag da begangen,
Sein Weib den Amtmann fleißig bat,
Daß er ihm wollt erzeigen Gnad,
Er ſprach zu ihr, das ſteht bei dir,

Sie merkt des Amtmanns bös Begier
Und fraget ihren Mann darum,
Wiewohl ſie war der Ehren fromm.
Der Mann bewilligt in die Sach,
Alſo das arme Weib darnach
Des Amtmanns Willen hat gethan,
Begehrt drauf ihren gfangnen Mann,
Er ſprach, muß han zweihundert Kronen,
Damit die Grichtsleut zu belohnen.
Den Mann zu retten ſie gedacht,
Hat ihm das Geld zuwegen bracht.
Wie ſie nun ihren Mann begehrt,
Ließ er ihn richten mit dem Schwert,
Bekümmert ſie in ihrem Herzen,
Klagt ihrer Mutter ſolchen Schmerzen,
Die zeigt es auch dem Vater an,
Ein Schrift die Freund ihr geben han
An Herzogen von Mantua.
Den Amtmann ſie verklagt allda,
Zum Herzog eilends kommen mußt,
Kam mit zwölf Pferden wohlgeruſt,
Die Schrift ihm fürgehalten hat,
Der Amtmann bittet bald um Gnad,
Gonzaga war der Herzog gnannt,
Gebeut dem Amtmann allzuhand,
Neunhundert Kronen ihr zu geben,
Weil er ſie auch beraubt darneben
Der Ehre, ein Prieſter kommen hieß,
Und ſie zuſammen trauen ließ,
Als er nun beizuſchlafen gdenkt,
Da wird der Bräutgam aufgehenkt.
Er war ein Spanier der Geburt,
Sind gmeinilich unkeuſch und verhurt.

2. Von einem Priester, der eine Pfründ ausschlug.

Graf Ulrich von Württemberg wollt einem Dorfpfaffen aus dem Gebirg noch eine Pfründ geliehen haben, wiewohl er vorhin eine Pfarre hätt, darum, daß er sein Jäger wohl gehalten. Nun schlugs aber der Pfaff ab (welches doch selten geschieht) und wollts nicht annehmen, sagte: Er müßte oft bis auf Mitternacht hinein sitzen, wollt er das Gut alles verzehren, welches er hätt von dem Einkommen der Pfarr; wollt man ihm noch mehr dazu geben, so müßt er Tag und Nacht sitzen, bis daß er alles verzehrte.

*

Von den Platten, so die Pfaffen scheeren.

Bruder Baccius ward gefragt, warum die Pfaffen die Platten schüren? Der antwortet: derhalben, daß sie so viel, so starken und so guten Wein trinken, daß ihnen stetigs starke Dämpfe über sich und mit solchem Haufen steigen, daß sie nit leichtlich mögen ausriechen, wie durch die geschorne Platte geschehen mag, daß ihnen diese Dämpfe das Hirn verrucken würden.

*

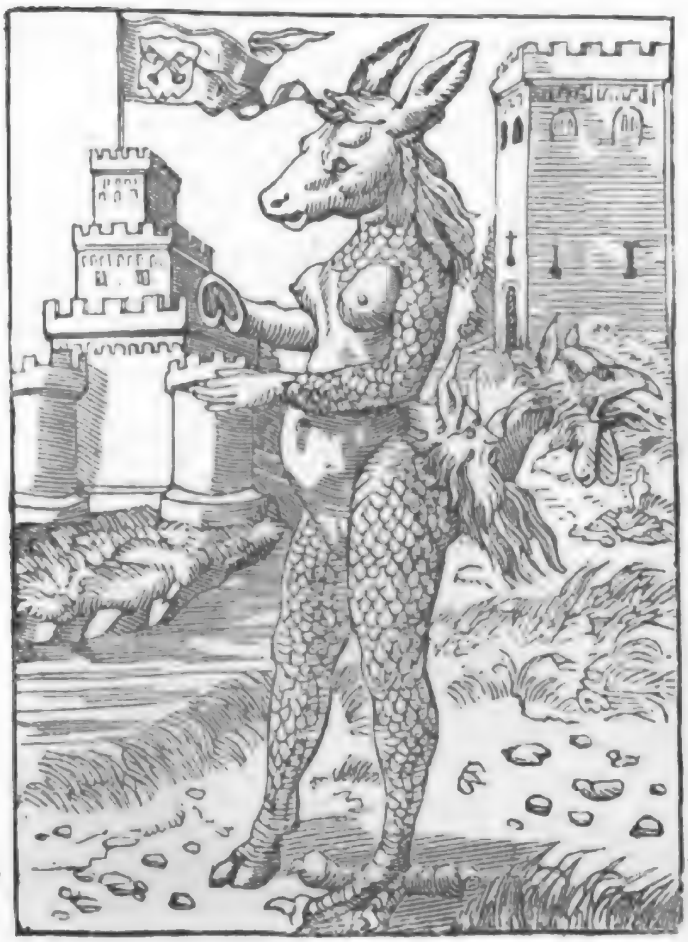
Von einem umschambaren Meidlin.

In meinem Vaterland war ein Meidlin, nit gar eines guten Geschreis. Wie sie auf eine Zeit heimtriebe ein Schwein, welches ihr Vater zu Ehingen auf dem Markt gekauft hat, und unterwegen mußte durch einen Wald gehen, auch zu seinem Gefährten hätte überkommen einen jungen Gesellen, welcher sie ansprach, daß sie sollt ein kleine Weile niedersitzen und mit ihm

raſten (das übrige verſtehet man wohl), und ſich ſolches zuerſt widerte, der Hoffnung, der Jüngling würde mit ſeiner Bitt wieder anhalten. Da ſie aber am End des Waldes ſahe, daß er der Sach gar kein Meldung mehr thun wollt und ſeines Begehrens gar abſtund, ſagte ſie: Lieber Buhl, daß ich noch der vorigen Red gedenke; wenn ich dir wollt zu Willen werden, wo wollt ich aber das Schwein dieweil hinbinden? Welcher Spruch hernach viele Jahre bei den Meinen iſt ein Sprüchwort blieben.

---

8. Beſchreibung des Bapſt-Eſels.



Im Jahr 1496 iſt ein erſchrecklich Meerwunder zu Rom in der Tiber gefunden worden und erſtlich zu Wittenberg Anno 1523 im Druck ausgangen.

Erſtlich hat es einen Eſelskopf mit ſehr langen Ohren gehabt, darnach iſt ſeine rechte Hand einem Elephantenfuß gleich geweßt, die linke iſt eine menſch-

liche Hand geweſen. Am rechten Bein hat es einen Ochſenfuß gehabt, am linken eines Greifen Klaue, hat einen weibiſchen Bauch und Brüſte gehabt. Am Hals, Beinen und Armen voller Fiſchſchuppen, hat einen alten grauen Manneskopf am Hinterſten gehabt, auch darneben einen langen Drachenkopf, der das Maul aus dem Hinterſten aufgeſperret und Feuer geſpieen.

---

4. Der Büchſenſchäfter.

Die eisern Rohr kann ich einfassen
In holzen Schäft künstlicher Maßen,
Mit verschrottem Werk, sauber, rein,
Mit eingelegtem Helfenbein,
Kurz und lang, klein und groß,
Die man führet zu Fuß und Roß,
Wohin reiset ein ehrlich Mann,
Sich der Räuber aufhalten kann.

(Jost Ammon und Hans Sachs.)

---

5. Der Teufel als Hase.

Im Jahr 1545 ist der Satan in der Stadt Rodewildt herumgegangen in Gestalt eines Hasen und hat mit vernehmlichen Worten gedräuet, er wolle die Stadt anzünden; welches dann den Leuten nicht geringe Furcht und Schrecken gebracht.

---

6. Des Knees Pabsts Butturlin Hochzeit.

Bei den groteskkomischen Feierlichkeiten, welche 1721 bei dieser Hochzeit in Petersburg vorgefallen sind, nahm die große Maskerade den 10. September ihren Anfang. Sie sollte acht Tage hindurch währen und es ward am selbigen Tage auch des Knees Pabst Hochzeit mit des vorigen Knees Pabst (Sotof) Wittwe gehalten, welche sich in Jahr und Tag nicht hat entschließen wollen, selbigen zu nehmen, jetzt aber doch des Zaren Willen gehorsam seyn mußte. Es war befohlen, daß heute auf das Signal eines Kanonenschusses alle Masken sich auf der andern Seite, auf dem Platz beim Senat versammeln sollten, welcher Platz ganz mit Brettern

belegt war und auf Balken ruhte, indem der Grund daſelbſt ganz moraſtig und nicht gepflaſtert iſt. Es verſammelten ſich alſo alle Masken mit Mänteln auf dem angewieſenen Sammelplatze, und unterdeſſen, da die Banden der Masken durch die dazu beſtellten Marſchälle eingetheilt und in Ordnung geſtellt wurden, wohnten beiderſeits Majeſtäten in der Dreifaltigkeitskirche der Meſſe bei und es geſchah daſelbſt auch die Trauung des Knees Pabſts, welcher in ſeinem vollkommenen Pontificalhabit copulirt wurde. Als nun dieſes vorbei war, begaben ſich beiderſeits Majeſtäten mit allen übrigen Anweſenden aus der Kirche, und es wurden, nach genommener Abrede, auf den vom Zar ſelbſt verrichteten Trommelſchlag alle Mäntel auf einmal abgeworfen (denn der Zar ſtellte bei dieſer Maskerade einen Schiffstambour vor und ſchonte das alte Kalbfell gewiß nicht, indem er die Trommel recht gut zu ſchlagen wußte, da er bekanntermaßen ſeinen Kriegsdienſt als Tambour angefangen hat), welche Abwerfung der Mäntel, da alle Masken auf einmal zum Vorſchein kamen, ſehr gut in die Augen fiel. Man ſahe nun bei tauſend Masken, welche in gleich große Banden abgetheilt, und auf einmal ordentlich geſtellt ſtanden. Sie ſpazirten nun nach ihren Nummern, als in einer Proceſſion, bei zwei Stunden auf dem großen Platz langſam herum, um einander recht betrachten zu können.

Der Zar, welcher als ein holländiſcher Bootsmann oder franzöſiſcher Bauer, und zugleich mit dem Trommelriemen als ein Schiffstambour bekleidet war, indem er ein ſchwarzſammtnes mit Silber beſetztes Bandelier trug, an welchem die Trommel hing, machte ſeine Sache recht gut. Vor dem Zaren gingen die Trompeter, die als Mohren gekleidet waren und weiße Bin-

den und Schürzen um den Kopf und Leib trugen. Neben dem Zar gingen drei andere Tambours, nemlich Generallieutenant Butturlin, Generalmajor Tschernischef und der Major Mammonof von der Garde, von welcher die beiden ersten wie der Zar gekleidet waren. Hierauf folgte der Vice-Knees-Zar, welcher, wie die alten Könige abgemalt werden, gekleidet ging, eine goldene Krone auf dem Haupt und einen Scepter in der Hand, und um ihn herum gingen viele Bediente in alter russischer Kleidung. Die Zarin, welche mit sämmtlichen Damen die Procession beschloß, war als eine holländische oder friesische Bauerfrau gekleidet und trug einen kleinen Korb unter dem Arm. Vor ihr her ging ihre Bande Hautboisten, darauf folgten ihre drei Kammerjunker, und auf beiden Seiten der Zarin acht Mohren, welche auf indianisch in schwarzen Sammt gekleidet waren, und große Blumen auf den Köpfen hatten. Darauf kamen die beiden Fräulein Nariskin, wie die Zarin gekleidet, und nach denselben sämmtliche Damen, wovon die Hofdamen als Bäuerinnen angezogen waren, die übrigen aber gingen in verschiedener Kleidung, als Schäferinnen, Nymphen, Mohrinnen, Nonnen, Harlekine, Scaramuschine, auch in alter russischer, spanischer und anderer Kleidung. Diese Maskerade beschloß ein großer, dicker, fetter Franciskaner, mit einem Pilgerstabe in der Hand. Die Zarin hatte die Vice-Zarin Romadanofska hinter ihrer Bande gehen, und war selbige, wie eine alte Königinn, in einen langen rothsammetnen Talar, mit Gold bordirt, gekleidet, und hatte eine Krone von Juwelen und Perlen auf dem Kopfe. Die übrigen Masken waren gekleidet theils als Winzer, theils als hamburgische Bürgermeister in schwarzsammtnen Kleidern,

als alte römische Soldaten, Türken, Indianer, Spanier, Perſianer, Chineſen, Biſchöfe, Prälaten, Canonici, Aebte, Capuciner, Dominicaner, Jeſuiten ꝛc.

Die ſonderbarſten waren der Knees Pabſt, ein Butturlin von Geburt, mit dem Collegium der Cardinäle, die in völliger Pontificalkleidung gingen, die allergrößten und liederichſten Säufer von ganz Rußland, aber alle Leute von guter Familie. Dieſes Collegium, nebſt ſeinem Oberhaupte, dem ſogenannten Knees oder Fürſt Pabſt, hat ſeine eigenen Statuten und muß ſich in Bier, Branntwein und Wein alle Tage vollſaufen, und ſobald einer davon geſtorben iſt, wird die Stelle durch einen großen Säufer mit vielen Solennitäten wieder beſetzt. Der Knees Pabſt hat zu ſeiner Aufwartung zehen bis zwölf Bediente, die im ganzen Reiche zuſammengeſucht werden, und nicht reden können, ſondern grauſam ſtottern und allerhand Geberden dabei machen. Dieſe müſſen ihn und ſein Collegium bei Feſten bedienen und haben ihre eigene lächerliche Kleidung.

Unter den Masken waren außerdem noch hundert andere groteske Masken und Kleider vorhanden, welche mit Peitſchen, mit von Erbſen angefüllten Blaſen und anderem Klapperwerk und Pfeifen herumliefen, und tauſend Aufzüge machten. Es gab auch verſchiedene einzelne ſonderbare Masken, als einen türkiſchen Mufti in ſeiner gewöhnlichen Tracht, Bacchus in einer Tigerhaut und mit Weinranken behangen, welcher einen Bacchus ſehr natürlich vorſtellte, indem er ein ungemein dicker unterſetzter Menſch war, mit einem ſehr vollen Geſicht, der ſchon drei Tage vorher beſtändig hat ſaufen müſſen und keinen Augenblick hatte ſchlafen dürfen. Andere waren als Kraniche ſehr künſtlich gekleidet. Der große Franzoſe des Zaren war, nebſt einem

der größten Heiducken, wie ein kleines Kind gekleidet, mit einem Fallhut und Gängelbande; beide wurden durch zwei der kleinsten Zwerge geleitet, welche wie alte Männer mit langen grauen Bärten gingen.

Etliche stellten alte russische Bojaren vor, mit hohen Zobelmützen, in langen Kleidern von Goldstoff, mit seidenen Mänteln darüber, auch mit langen Bärten, und ritten auf gezähmten Bären. Der sogenannte Witaschi, der geheime Küchelmeister, war in eine große Bärenhaut ganz eingenäht und stellte einen Bären sehr natürlich vor. Er wurde in einer solchen Maschine, als worin die Eichhörner zu laufen pflegen, anfänglich eine Weile herumgewälzt, hernach aber mußte er auf einem Bären reiten.

Nachdem nun alle diese Masken in großer Ordnung ein paar Stunden auf dem großen Platz unter viel tausend Zuschauern herum gegangen waren, so gingen sie in selbiger Ordnung in den Senat und die übrigen Collegienhäuser, woselbst an einer großen Menge Tafeln für die sämmtlichen Masken das Hochzeitmal des Kneespabsts gefeiert wurde. Der Kneespabst sowohl als seine junge Braut von einigen 60 Jahren saßen unter schönen Baldachinen am Tische, nemlich der Kneespabst allein mit dem Zar und den Cardinälen, und dessen Braut auch allein bei den Damen.

Ueber des Knees Pabsts Kopf hing ein silberner Bacchus, der auf einer Tonne ritt, die mit Branntwein angefüllt war, den er in des Knees Pabsts Glas, welches er darunter halten mußte, pißte, welches dieser austrank. Während der Mahlzeit mußte der als Bacchus verkleidete Kerl, welcher die ganze Zeit neben dem Tisch auf einem Weinfaß saß, dem Pabst und dessen Cardinälen abscheulich zusaufen. Er ließ den Wein

in eine Tonne laufen und der Pabst mußte ihm immer Bescheid thun. Nach der Mahlzeit wurde anfänglich getanzt, bis der Zar und die Zarin endlich die beiden Neuverehlichten, von welchen der Mann insonderheit unbeschreiblich berauscht war, mit einem großen Gefolge von Masken nach dem Brautbette begleiteten. Dieses befand sich in der großen und breiten hölzernen Pyramide, die von dem Senate schon 1714 wegen der von den Schweden eroberten vier Fregatten war aufgebaut worden. Die Pyramide war inwendig mit Lichtern erleuchtet und das Brautbette mit lauter Hopfen bestreut und rund um dasselbe standen mit Wein, Bier und Branntwein angefüllte Fässer. Auf dem Bette mußten sie noch in Gegenwart des Zaren Branntwein aus Gefässen trinken, von welchen das für den Mann bestimmte die Gestalt eines weiblichen Glieds, und das für die Frau die Gestalt eines männlichen Gliedes hatte, beide aber von ziemlicher Größe waren. Hierauf wurden sie in dieser Pyramide allein gelassen, in welcher verschiedene Löcher waren, durch welche man sehen konnte, was sie bei ihrem Rausche anfingen. Abends waren alle Häuser der Stadt illuminirt, welches auf Befehl des Zars die ganze Zeit der Maskerade sollte fortgesetzt werden.

Den 11ten versammelten sich des Nachmittags nach dem gegebenen Signal alle Masken wieder auf dem gestrigen Sammelplatz, um die neuen Eheleute aus ihrem Hause auf der andern Seite der Newa über das Wasser nach dem Posthause zu bringen, woselbst der andere Hochzeittag sollte gefeiert werden. Als sie versammelt waren, verfügten sie sich in gestriger Ordnung nach dem eigenen Hause des Knees Pabsts, woselbst er vor der Thür stund und sie seiner Gewohnheit

nach alle segnete, auf die Art, wie die russischen Geistlichen zu thun pflegen und ihnen also seinen päbstlichen und patriarchalischen Segen zugleich gab; wobei dann ein jeder, ehe er weiter ging, aus einer großen Kufe einen hölzernen Löffel voll Branntwein trinken und hierauf den Pabst nach abgelegtem Glückwunsch küssen mußte. Alsdann nahmen sie beide Eheleute in ihre Processsion, und nachdem sie ein paarmal um die Pyramide, in welcher sie geschlafen hatten, gegangen waren, setzten sie sich in ihre Fahrzeuge, und kamen unter mancherlei Musik und Kanonirung, sowohl von der Festung als auch der Admiralität, auf die andere Seite von dem Posthause, um daselbst traktirt zu werden. Die Maschine aber, in welcher der Knees Pabst nebst seinen Cardinälen über das Wasser kam, war von einer sonderbaren Erfindung. Man hatte nämlich ein Floß von lauter ledigen, aber wohl vermachten Tonnen gemacht, so daß immer zwei Tonnen nebeneinandergebunden auf dem Wasser schwammen. Sechs lagen hintereinander in einer gewissen Entfernung. Oben in der Mitte auf einem jeden Paar Tonnen lag wieder auf den beiden großen Fässern ein kleines Faß, oder ein Anker, welcher darauf festgebunden war. Auf einem jeden Anker saß oder ritt ein Cardinal und war darauf festgebunden, um nicht herunter zu fallen. Sie schwamen wie die Gänse hintereinander her. Vor ihnen her trieb eine große Braukufe, die von außen rund umher einen breiten Rand von Brettern hatte, und unter welchen auch ledige Tonnen lagen, um die Maschine in der Höhe zu erhalten; sie war auch an die hintersten Tonnen, auf welchen die Cardinäle ritten, mit Ankertauen und Stricken festgebunden. Diese Braukufe nun war mit starkem Bier ge-

füllt und in derſelben ſchwam der Knees Pabſt in einer großen hölzernen Schale, wie in einem Boot auf dem Waſſer, ſo daß von ihm faſt nichts als der Kopf zu ſehen war. Er in ſeiner Maſchine und die Cardinäle auf den ihrigen ſtunden Todesangſt aus, ob es gleich keine Gefahr hatte, indem alle nöthige Maßregeln genommen waren. Vorn auf dieſer großen Maſchine war ein von Holz geſchnitzter großer Seefiſch, auf welchem der Neptunus von der Maskerade in ſeiner Maske ritt, mit ſeinem Dreizack in der Hand, mit welchem er bisweilen den Knees Pabſt in ſeiner Kufe herumdrehte. Hinten auf dem Rande der Braukufe ſaß der Bacchus auf einer beſondern Tonne, und ſchöpfte zum öftern von dem Bier aus der Kufe, in welcher der Knees Pabſt herumſchwam, der ſich nicht wenig über ſeine beiden Nachbarn ärgerte. Sowohl dieſe große, als die kleinen Maſchinen wurden durch einige Schaluppen fortgezogen, wobei die Cardinäle einen heftigen Lärm mit Kuhhörnern machten, auf welchen ſie beſtändig blaſen mußten. Als der Knees Pabſt aus ſeiner Maſchine ans Land treten wollte, waren einige vom Zar beſtellte Leute vorhanden, welche ihn unter dem Schein der Hülfe, mit der Maſchine, in welcher er in der Kufe herumtrieb, tief in das Bier tauchten, worüber er ſich grauſam ärgerte und dem Zar nicht für einen Schilling Ehre ließ, ſondern ihn läſterlich ausſchalt, weil er wohl merkte, daß das Eintauchen in das Bier auf ſeinen Befehl geſchehen ſey. Hierauf begaben ſich alle Masken nach dem Poſthauſe hinauf, woſelbſt ſie bis ſpät auf den Abend beiſammen blieben.

7. Wein ſo lange es geht.

Der Wein der ſchmeckt mir alſo wohl,
Macht mich Sommer und Winter voll,
Gfällt meiner Frauen nit wohl,
Bringt ihr ein heimlichs Leiden,
Doch kann ich ihn nit meiden.
Friſch auf! es muß getrunken ſeyn,
Es ſey gleich Bier oder Wein!
Damit komm ich um das Mein
Wann ich das Mein thu verpraſſen,
Darnach ſo trink ich Waſſer.

---

8. Der Pfarrherr vom Kalenberg.

(Fortſ. vom 10. Januar.)

Da gedacht' ihm der Pfarrherr:
Sollt' ich mir ſelber alle Wochen
Heizen, kehren, waſchen und kochen,
Das wird ſich nit gar wohl reimen.
Ich will zwo junge zuſammen leimen,
Daß eine jede habe zwanzig Jahr:
Zwier zwanzig machen vierzig gar.
Der Biſchof da nicht ſprechen kann:
Es wird euch alſo nicht angahn,
Als wie ihr das geredet habt.
Der Pfarrherr dahin anheim trabt',
Auf ſeine Pfarr hinwieder kam,
An ganzen Freuden war er lahm.
Er ſprach: „Ich will euch verkündigen,
Mein Herr wird ſich an mir verſündigen;
Und Gott wird ihn darum plagen,
Daß ich in meinen alten Tagen

Entbehren soll einer jungen Dirn,
Die mir spinn' in dem Haus den Zwirn
Zu Hemden und zu Leilachen,
Und könnte mir einen Chorrock machen.
Mein Herr will sich nicht erbarmen
Ueber mich, seinen Diener armen,
Soll ich sein ein Spott der Laien."
Nun kam da in den Maien
Die Frau Elisabeth von Baiern
Mit Pfeifen, Fiedeln und Leiern,
Gefahren auf des Wassers Strom.
Da sie zum Kalenberge kam,
Zu ihrer Hofmeisterin sie sprach:
„Sieh', Liebe, was wäscht in dem Bach?
Es hat eine seltsam' Anschau." —
„Ich weiß es nicht, gnädige Frau;
Doch will ich noch weiter fragen,
Ob's der Diener einer kann sagen. —
Lieben Gesellen, sag' es einer,
Thut es doch euer wissen keiner,
Was wunderbarlich Thier dort steht,
So bloß?" — Ich schier gelachet hätt':
Das war ohn' Unterkleid der Pfarrherr,
Er wusch für sich je mehr und mehr,
Und hätt nicht Acht ihrer keines,
Weder großes noch kleines.
Da man der Herzogin die Mähr'
Gesagt, es wäre der Pfarrherr:
„Pfui, er hat viel seltsamer Sinn'!
Vermag er nicht eine Wäscherin,
So ist er sicherlichen arm;
Gott sich da über ihn erbarm'!"
So schmunzlichen sie das da sprach.

Und wie sie der Fürst hernach
Viel lieblichen da empfing.
Ein' lange Zeit da nicht verging,
Und ob ich sollte halt es sagen,
Der Fürst die Frau thät fragen
Mit schönem und lachendem Mund:
Ob doch sie zu keiner Stund'
Ein Abentheuer hätt' gesehen?
Die Frau dem Fürsten thät gestehen:
„Bei dem Kalenberg dort unter
Da sahe ich ein seltsam Wunder
Waschen im Wasser bei dem Land,
Ein menschlich Bild, ich's nicht erkannt',
Bis man mir sagte diese Mähr',
Wie es der Pfarrherr selber wär'."
Der Fürst sprach: „Nun sagt an,
Wie gefällt euch euer Kappelan?" —
„Er stund dort also offentlich:
Pfui, daß ihm aller Unfall flieh',
Mit seiner guten Hauswirthschaft."
Der Fürst lachte mit ganzer Kraft
Und von seinem ganzen Herzen;
Er trieb mit ihr Freud' und Scherzen:
Darum hielt er die zween Mann
Den Neithart und den Kapellan.
Hienach zu einer Zeit sich fügt,
So daß der Schnee im Felde liegt,
Daß sich die Frau an einem Tag
Auf eine Spazierfahrt begab;
Sie sprach: „Der Pfaffe nicht weiß,
Daß über ihn geht die Reis';
Man lasse sehn, wie er sich stell',
Und ob er sei ein gut Gesell,

Als mir mein Herr thut von ihm sagen!
Der Sachen halben will ich ihn fragen,
Warum er selbst gewaschen hat?"
Den Fürsten sie um Urlaub bat;
Er sprach: „Fahrt hin in Gottes Segen;
Mein Pfarrherr wird euer wohl pflegen,
Als ich deß Trauen zu ihm ha'n."
Der Fürst hätt große Freud' daran,
Daß sie zum Pfaffen thät die Fahrt;
Kaum er der Abentheuer harrt',
Wie sich gehaben würd' der Pfarrherr?
Der wut die alte Fuhrt dorther:
Da er vernahm der Frauen Kunst
Er braucht' allda hohe Vernunft,
Ganz schnell gegen die Fraue ging,
Gar höflichen er sie empfing,
Als die wohl war zu ehren werth.
Er lief in schneller Eil' zum Heerd,
Hafen und Krüge satzt' er daran,
Und macht' ein Feuer, daß es brann.
Die Fraue kam hinnach gekrochen,
Sie sprach: „Und müßt ihr selber kochen?
Vormals ich euch auch waschen sach." —
„Nun geht herein." Die Fürstin sprach:
„Ich muß allhie mit euch studir'n:
Habt ihr denn weder Magd noch Dirn?"
„Ach Frau es ist noch nicht lang,
Daß mich der Bischof dazu zwang,
Daß ich eine junge mußt' lassen fahren,
Und sollt' eine nehmen bei vierzig Jahren.
Da dacht' ich in meinen Sinnen,
Ich möcht' also leicht zwo gewinnen,
Jede bei zwanzig Jahren alt,

So würden die vierzig Jahr gezahlt,
Und wären mir nützer an dem Leib,
Denn das einige alte Weib,
Das thät kröcheln und ſiechen,
Und bei mir hin und her kriechen:
Iſt viel beſſer, zwo luſtbarlich,
Denn eine andre vierzigjährig."
Die Fürſtin ſprach: „Seid gebeten,
Und laßt die jungen herfür treten:
Ihr ſollt ohn' alle Sorge ſein."
Er ſprach: „Gnad', liebe Frau mein,
Ich hoff' eure Gnade werd' ſich bedenken,
Jeglicher ein neues Hofkleid ſchenken."
Er büßte da der Frauen den Jammer,
Und rufte die Jungen aus der Kammer.
Da ſie die Fürſtin vor ihr ſach,
Wohl zu dem Pfarrherr ſie da ſprach:
„Ihr dürft fürwahr nicht bei ihnen waſchen,
Weder das Hemde noch die Taſchen;
An ihrer Geſtalt ich wohl merke,
Sie enden die Wäſche mit ihrer Stärke,
Laſſet ſie nur waſchen ohne Leid:
Jede ſoll haben ein Hofkleid
Von uns, es bringt uns keinen Schaden."
Er ſprach: „Frau, ich dank' euern Gnaden."
Die Fürſtin ſprach: „Lieber Pfarrherr,
Wie ſind doch eure Krüge ſo leer?
Ihr habt das Trinken mit dem Eſſen
Ganz und gar allhie vergeſſen;
Und iſt denn das der gute Muth,
Den ihr da uns beweiſen thut?
Wir ſehen noch nicht viel der Freuden,
Davon wir haben zu geuden." —

„Gnad, Frau, ich hab' es längst bedacht,
Daß ich zu trinken her hätt' bracht,
Und dachte: halt' an mit der Speise;
Mein' Frau ist selber wohl so weise,
Wenn sie das alles hin will ha'n,
Daß sie es dann wohl fordern kann;
Ich sorgt', ihr hieltet's für übel mir,
Daß ich es hätt' im Muth so schier,
Ob ihr wolltet sitzen zu dem Tisch.
Doch machte ich euch Feuer frisch
Unter die Häfen auf dem Heerd:
Ob Koch und Schaffner wären gelehrt,
Daß sie daran wohl gedächten,
Und auch die Speise darein brächten,
Die euern Gnaden wohl gezäm',
Wenn's mir nicht so viel Kosten nähm',
Und wär' mir auch zu ungefüge,
Ein ganzes Jahr es mir betrüge,
Es vermöchten's nicht meine Taschen;
Fürwahr, ich müßte erst waschen,
Des Waschens möcht' ich nicht entbehren,
Mein Unfall würde sich erst mehren."
Die Frau mit Freuden aber sprach:
„Sei euch gegeben das alles nach,
Daß ihr doch nimmer waschet mehr."
Mit dem da bracht' er Trinken her
In einem güldnen Becher theuer:
„Ich sahe doch nie keine Leier,
Die also süß von Stimm' möcht' sein,
Als darin ist der klare Wein,
Der da ist über allen Trank;
Er macht gesund den, der ist krank;
Er ist weit über dem Balsam;

Alle Welt die würde lahm;
Von ihm zu ſchreiben die mindſte Mähr'."
„Ja, Frau, er heißt der Wunderer;
Denn er ſtiftet viel mehr Wunder,
Denn ſonſt tauſend mal tauſend hundert."
Die Fraue ſagen da begann:
„Herr Pfarrer, laßt beſehen dann,
Was er da Wunders begehe." —
„Ja, Frau, er thut euch wohl und wehe."
Alſo verſucht's die Rein' und Klar';
Sie ſprach: „Herr Pfarrherr, ihr habt wahr;
Seht und verſuchet ihn auch ihr." —
„Gnad', Frau, ihr ſollt auch glauben mir:
Keinem Pabſt benügt an der Kredenz,
Gott ſegne mir den Sequenz!"
Der Pfarrherr ſprach fröhlich da,
Auf des Bechers Boden er ſah:
„Dieſer Kelch iſt wohl gemacht!"
Der Frauen rother Mund der lacht';
Sie hieß den Pfarrherr niederſitzen;
Und da pflag er großer Witzen:
„Gnad', Frau, es iſt hierin zu kalt,
Ich muß einheizen alſobald."
Und damit ihm ſolches nicht mißlüng',
Eilend er in die Kapelle ging,
Darin er die zwölf Boten fand;
Er nahm den erſten bei der Hand:
„Wohlauf mit mir, ſäum' dich nicht mehr!
Denn deiner Hülfe ich begehr',
Daß du die Stube macheſt warm.
Willt nicht gehn, ich trag' dich am Arm;
Und wäreſt ſo üppig und ſo ſtolz,
Du mußt brennen, ich hab' kein Holz."

Den andern nahm er bei dem Bart:
„Gesell, du mußt auch auf die Fahrt."
Unter die Achsel er ihn zuckte,
Hin zu dem ersten er ihn druckte.
Zu dem dritten er auch bald kam:
„Gott geb', du seist krumm oder lahm,
So müsseſt du auch mit mir gehn."
Da nahm er bald diesen, bald den,
Und trug sie all' für's Ofenloch.
Einen hätt er übersehen noch,
Der stund dort in Einfältigkeit;
Demselbigen thät er darnach leid,
Er nahm ihn da bei seinem Haar,
Gar jämmerlich trug er ihn dar:
„Du mußt bei deinen Gesellen liegen,
Und hätteſt du noch so lang' geschwiegen."
Er warf ihn nieder auf die Erd',
Daß sich erschüttert' Ofen und Heerd,
Und alles, so in der Stuben war;
Die Fürstin sprach: „Ei, was ist dar?"
Einer lief bald, die Ding' besach:
„Gnad', Fraue, nun seid nicht so jach,
Und geht gar leise da herfür,
Und sehet heimlich durch die Thür:
Ihr seht, was kann der Wunderer,
An eurem sehr guten Pfarrherr."
Viel leis' die Fraue dahin trat,
Eine gemeine Stille man da bat,
Bis daß die Frau das alles sach,
Und hörte, was der Pfarrherr sprach:
Ein Löchlein das ging durch die Thür:
Er zuckt' Sankt Jakobs Bild herfür,
Er sprach: „Ich muß dich nun verbrennen;

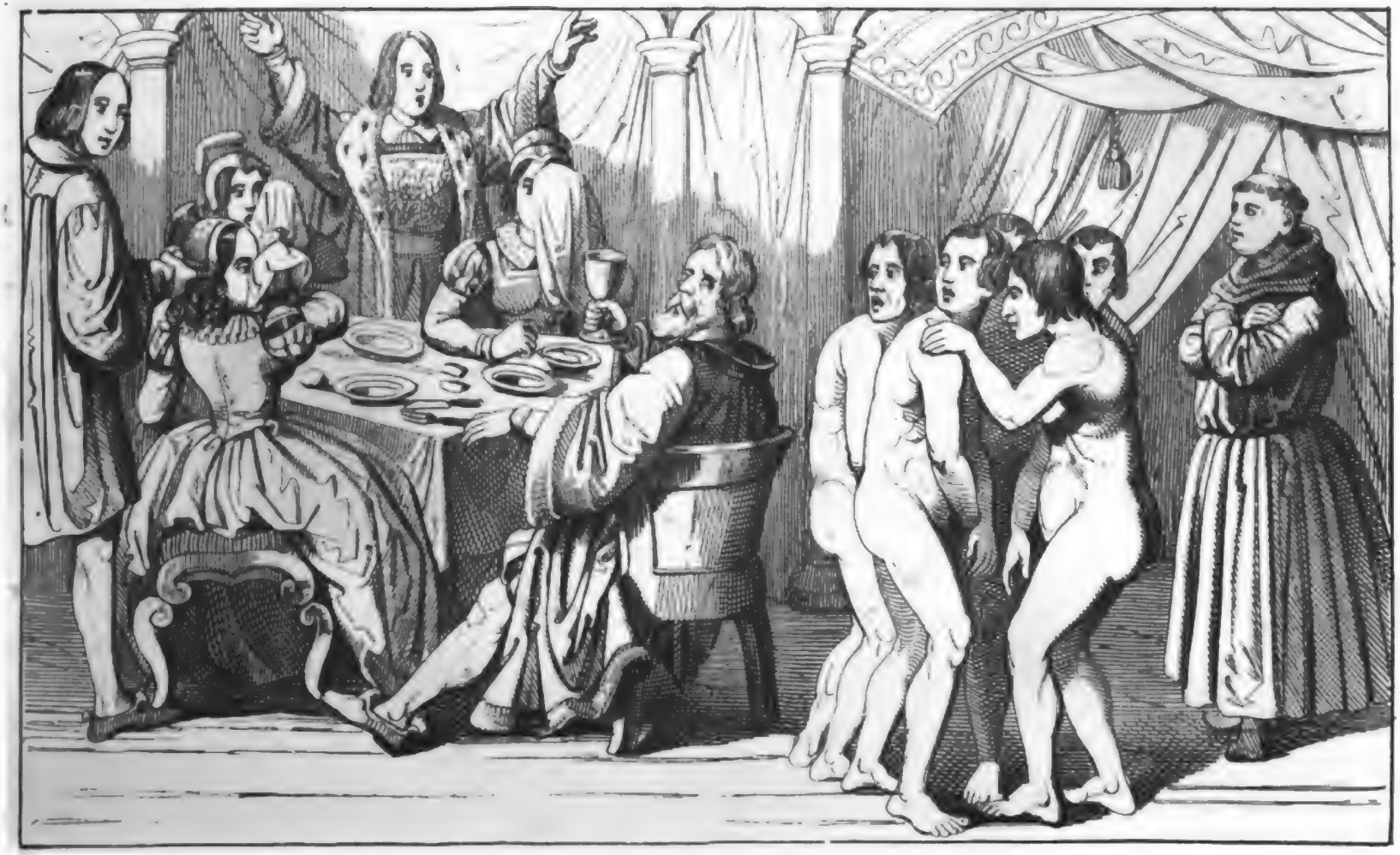
Gar wohl so kann ich dich erkennen;
Du wolleſt mich nicht länger reizen,
Dich hilft auch hie gar nicht dein Spreizen:
Buck dich, Jäckel, du mußt in'n Ofen,
Wäreſt Pabſt ob allen Biſchofen;
Die Stube die muß werden warm.
Ich weiß auch nicht, wen es erbarm':
Ich will verderben gute Leut',
Die alle kommen um Hals und Häut'"
Der Pfarrherr zu ihm ſelber ſprach,
Da er ſie in dem Ofen ſach
So jämmerlich brennen darinnen,
Er dacht' in allen ſeinen Sinnen:
„Es iſt doch ſchon geſchehen nu,
Das Beſte ſoll man ſagen dazu:
Geſchieht doch, was geſchehen ſoll.
Meiner Frauen Gnaden trau' ich wohl,
Sie thu' euer Kummer reuen,
Und mich ergetz' mit andern neuen,
Unſerm Herrn ſeine zwölf Dienſtmann,
Die ich in ihrem Dienſt verbrennt ha'n
Und alle jämmerlich verderbt;
Das Himmelreich ſie dadurch ererbt,
Das ſoll ſie haben, auf mein Treue,
Und daß ſie es da nimmer reue."
Die Frau mochte nicht ſchweigen länger,
Sie ſprach: „Pfui, ihr rechter Henker!
Wo habt ihr eure Tag' geleſen,
Daß ihr treibt alſo närriſch Weſen,
Daß ihr die Heiligen Gottes verbrennt,
Und auch mit Thorheit alſo ſchänd't?"
Er ſprach: „Gnad', Frau, verſtehet recht,
Es ſind nicht Gottes liebe Knecht',

Die bei ihm in dem Himmel ſind;
Das waren alte Götzen blind.
Mir kam ein Geſicht in Traumes Schlaf:
„„Pfarrherr, nun wiſſe, daß ich ſchaff',
Und daß allhie die alten Bild
Verneu' die Herzogin ſo mild,
So ſoll ſie gewarten ſicherleich
Von Gott das ewige Himmelreich.““
Drum, Frau, ſo laßt mich ungeſtraft:
Was ich hab' gethan, das iſt geſchafft;
Thut ihr's denn nicht alſo vollbringen,
Kann ich euch nicht auch dazu zwingen,
So will ich ſein unſchuldig gar.“
Die Herzogin die ſprach: „Nun war,
Es wird vielleicht alles vollbracht;
Geht hin, macht uns zu guter Nacht
Eins auf euerem Hackebrett.“
Der Pfarrherr lief wohl an die Stätt'
Nach dem Hackbrett zur Küchen hin,
Die Hackmeſſer ſchlug er darin,
Und hackte, daß es laut erklang.
Sie ſprach: „Hört auf von dem Geſang,
Denn ich ihn nimmer hören will;
Könnt ihr nicht ander Saitenſpiel?
Das ſollt ihr uns bedeuten.“ —
„Ja, Fraue, ich kann Glocken läuten,
Ich thu' es aber ſehr fliehen,
Denn es bedarf gar viel Ziehen,
Als Lauten, Orgeln und Harfen:
Ich wollt' viel lieber gute Karpfen
Ziehen aus einer weiten Schüſſel,
Und daran wagen meinen Rüſſel;
Denn an der Glocken da ſind Stricke.“

Die Fraue warf da manche Blicke
So lacherlichen her und dar:
„Nun nehmet meines Pfarrherrs wahr,
Und ob er nicht einfältig sei?
Er nähm' das Gold hin für das Blei."
Damit aber sein nicht mehr gedacht';
Sie fuhren hin mit guter Nacht,
Ein jedes da an sein' Bettstatt.
Des Morgens, als der Tag angaht,
Und man zu der Messe sollte läuten,
Den Gottesdienst da bedeuten,
Der Pfarrherr noch schlief und lag,
Dahin wohl bis auf den Mittag.
Die Herzogin die war von dann,
Dazu ihre Frauen und Mann.
Der Pfarrherr schrie gar laut: „Waffen!
Wie hab' ich die Reise verschlafen!
Es mag dir schaden um große Dinge;
Denn ich es nicht bald wiederbringe
Mit meiner Andacht und Gebet,
Um meine Frau Elisabeth,
Und um meinen Herrn, Herzog Otten;
Sie möchten mein noch dazu spotten.
Davor ich mich eben bewahre,
So ich an ihren Hof hin fahre,
Ich bitte dich, Herr, heiliger Gott,
Hilf mir aus dieser Sorg' und Noth;
Denn ich das wohl um dich verdien',
Hier zu Kalenberg und zu Wien.
Mit wenig Beten, Fasten, Singen,
Auch wenig Wachen, mäßlich Springen,
Doch mit Essen und Trinken voll,
Schau', obs ich's nicht verdienet wohl

Mit Andacht und mit Geiſtlichkeit."
Auf Glück er da gen Hofe rei't,
Gar früh an einem Samſtags Morgen;
Da ſtund er vor der Thür mit Sorgen,
Und ſaß einfältig zu der Mauren.
Da kamen etliche arme Bauren;
Zu den er ging, da er ſie ſach:
„Lieben Herrn, was iſt euch lieb?" er ſprach.
„Wir wären gern bei der Fürſtin Gnaden;
Und wenn es euch nicht brächte Schaden,
Daß ihr uns hättet zu ihm einbracht,
Wir hätten was Gutes erdacht:
Hätten wir darin viel Gold und Heil,
Ihr ſolltet wohl haben euern Theil."
Er ſprach: „Schweigt, und tret't nicht herfür."
Der Pfarrherr thät bald auf die Thür.
„Es iſſet mein Herr;" ſprach der Knab'.
„Nun, — ſprach er — ziehet euch bald ab,
Ich hab' ſein'n Kämmerer gefragt:
Er iſt im Bad; hat er mir geſagt;
Und ſeid fröhlich und gutes Muths,
Eilet nur bald von Statt, und thut's,
Eh' andre zu ihm kommen dar;
Laßt eur Gewand liegen hievor,
Es wird euch von niemand genommen;
Ihr dürfet euch vor ihm nicht ſchamen;
Sagt ihm nur reglich eu'r Begehr,
So thut er euch von Stund' an Gewähr."
„Wir wollen's wagen;" ſie ſprechen thäten,
Und ſchickten ſich, hinein zu treten.
Tret't nur voran, es muß doch ſein."
Der Pfarrherr ging in'n Saal hinein,
Und ſchwieg da ſtill, als wär' er ſtumm.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Bauren ſahen ſich weit um.
„Herr, nun weiſt uns bald wieder 'naus,
Es iſt kein' Badſtub' in dem Haus."
Und thäten da vor Aengſten ſchwitzen,
Da ſie die Herren ſahen ſitzen
Wohl bei dem Tiſch da alle eſſen:
Sie wären lieber im Thurn geſeſſen,
Und ſahen ärsling nach den Bänken;
Sie konnten da nicht wohl gedenken,
Womit ſie möchten decken ſich;
Sie ſchmiegten ſich ſo jämmerlich
In einander, recht wie die Schaf';
Erſt da der Zorn ſie recht betraf
Hernach gar manchen Tag und Stund'.
Da aus viel reinem ſüßem Mund.
Da ſein die Frauen wurden gewahr,
Und auch die Herzogin ſo klar,
Sie hieß den Pfarrherr zu ihr gehn.
„Nein, — ſprach der Herzog — laßt ihn ſtehn,
Er muß da heut auf dieſen Tag
Mein Gaſt ſein, ob er reden mag,
Iſt er nicht ſtumm zu dieſer Friſt,
Der Teufel in ihn gefahren iſt." —
„Junker, — ſprach ein Baur überlaut —
Wir hätten ihm das nicht zugetraut,
Daß er uns ſollt' zu Narren machen."
Allererſt huben an zu lachen,
Der Fürſt und auch die Maſſenei.
„Daß uns der Teufel von ihm befrei'!
Denn er hat uns gemacht zu Thoren,
Der alte Lapp', der ſelbſt beſchoren.
Und wär' er je geweſen fromm,
Er wäre nicht geworden ſtumm;

Daran man Gottes Gericht wohl ſpürt,
Daß er mit Gekläff' uns hat verführt,
Hat uns viel Lügen fürgeſait;
Das ſehn wir hier in der Wahrheit."
Der Herzog ſprach: „Laßt euren Zoren,
Kein' Gnade wir an euch nicht ſparen,
Was ihr da bittet, ich euch gewähr'."
„Wir danken euch heut' und immermehr."
Der Pfarrherr wieder ſein' Red' gewann:
„Sagt, ihr unſeligen Bauren, an,
Hab' ich's euch nicht vorhin geſait,
Mein Herr iſt euch willig bereit?
Und ſcheltet ihr mich darum zu Lohn?
Hebt euch bald hin und legt euch an;
Ihr habt wohl alſo viel geſchwitzt,
Als einer, der im Bade ſitzt." —
„Gott ſei gelobt, — der Herzog ſprach —
Und daß vergangen iſt die Sach',
An unſerm Pfarrherr alſo fromm,
Daß er nicht iſt geblieben ſtumm.
Denn durch ſeine heilſame Lehr'
Viel Seelen kommen hin als her
Gen Himmel, als er oft beweißt. —
Schau' an, ob du nicht ein' Unluſt ſeiſt,
In deinen zerriſſenen Schuhen,
Voll Koth? Was haſt du zu ſuchen,
Daß du den Saal unſauberſt gar?
Geht hin und kauft ihm ein neu Paar."
Sprach der Fürſt zu dem Kämmerer.
„Nicht alſo viel; — ſprach der Pfarrherr —
Ich will nicht ein neues Paar ha'n,
Nur die alten hie flicken la'n
Mit guten Flecken alſo fein;

Darnach heißt mir sie lösen ein.
Zuviel man nicht ausgeben soll,
Wo man's mit wenig ausricht't wohl."
Der Fürst sprach: „Du bist weis' und klug."
Hiemit er zu dem Goldschmidt trug
Sein' Schuhe und hieß ihm die flicken,
Mit Silbernägeln auch verzwicken,
Die Sohlen ganz und gar bedecken
Mit guten silbernen Flecken,
Und auch um und um besetzen,
Daß ihm's Gewand nicht thät' hinwetzen.
Der Goldschmidt sprach: „Wollt ihr mir's zahlen,
Ich mach' sie euch nach eurem Gefallen."
Der Pfarrherr sprach: „Seid nur ohn' Sorgen,
Ihr dürfet mir's nicht länger borgen,
Denn nur, bis daß ihr sie habt gemacht;
Es sei sechs Gülden oder acht,
Das laßt mich wissen ohngefähr,
Es bezahlt des Fürsten Kämmerer." —
„So kommt darnach am dritten Tag,
Und bringt sechs Gülden auf die Waag',
Die hab' ich dann verdienet wohl." —

(Schluß folgt.)

9. Abbildung

der beim Deponiren auf Universitäten zu Abwendung der unanständigen und groben Bachanterei, und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studentenlebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu Jedermanns Nachricht enthalten ist in folgender Depositions-Rede. (1713.)

I. Die unförmliche Gestalt.

Kommt, Bachanten, trett herbey,
Merkt, was abzulegen sey,
Euch will ich auf euer Fest
Deponiren auf das best.

Die garstige, grobe und thörichte Aufführung, womit ihr Bachanten bisher euern Lehrmeistern manchen Verdruß gemacht, und in welcher ihr jetzo anhero gebracht worden, muß ganz und gar geändert werden, damit ihr nicht eben so, wie ihr anhero kommen, wiederum vom Platze gehet. Gleichwie aber eben dasjenige, was euch äußerlich übel anstehet, jetzo von euch abgesondert und weggeschafft werden muß, also müsset ihr auch stets innerlich am Gemüthe gebessert und von allen unanständigen und unartigen Lappereyen befreiet werden. **Hic dies aliam vitam alios mores postulat.** Ihr müsset von nun an das unförmliche Leben und alle Untugenden ablegen, hingegen neue und zierliche Sitten annehmen. Bei künftigem Studiren ist es nicht genug, daß ihr die Wissenschaft in Künsten, Sprachen und weltlicher Weisheit erlanget; es

müſſen auch die Tugenden und guten Sitten dabei ſeyn. Es wird euch der gemeine Spruch bekannt ſeyn: **Qui proficit in literis et deficit in moribus, plus deficit quam prosicit**, das iſt: wer an Wiſſenſchaft und Künſten zunimmt, und an Geſchicklichkeit und guten Sitten abnimmt, der nimmt mehr ab als zu. Darum muß beides beiſammen ſeyn. Laſſet ihr es an einem und dem andern fehlen, ſo traget ihr nicht das rechtſchaffene Bild der Muſen an euch, ſondern das gegenwärtige Bacchantenbild, ja das Bild eines abſcheulichen, ungeheuren Wunderthiers, dergleichen von Poeten Chimära genennet wird. Ihr wollet und ſollet künftig das **Studium philosophicum** antreten; damit ihr nun ſolches nicht mit ungewaſchenen Händen angreift, noch damit umgehet, wie ein Schwein mit dem Bettelſack, ſo müſſet ihr euch recht dazu accomodiren, und wiſſen, in was feinen **Moribus** ihr erſcheinen ſollet, wenn ihr wollet den Ruhm eines honetten Menſchen und wahrhaften Studioſi haben.

II. Der Schul- und Bacchanten-Habit.

Wenn du den Schülerſack und
das Bacchantenkleid
Haſt abgelegt, ſo folgt alsdann
viel Ehr und Freud.

Nicht umſonſt wird hier die alte Schul- und Bacchanten-Kleidung an- und ausgezogen. Ihr müſſet euch bei dergleichen Ornat erinnern, daß, wenn ihr

Digitized by Google

keine christliche Auferziehung hättet, ihr nicht als vernünftige Menschen, sondern viel ärger als die wilden Thiere seyn würdet. Es fällt mir jetzo bei, was Homeros von der Circe schreibet, daß dieselbe durch ihren zauberischen Trank des Ulyssis Gesellen ihrer menschlichen Gestalt beraubet, und etliche in Schweine, etliche in Hunde, etliche in Esel, etliche in andere Thiere verwandelt habe. Unsre verderbte Natur ist nichts anders als eine solche Circe; wer derselben nachhänget, der wird entweder ein garstiges Schwein, oder ein unreiner Hund, oder ein fauler Esel, oder ein stolzer Pfau und dergleichen Bestie und Bacchant. In dem Namen eines Bacchanten ist fast dieses alles eingeschlossen. Denn das Wort stammet her von bacchari, welches so viel heißt als schwärmen, wüthen und toben, oder sich anstellen wie die Bacchä oder rauh bekleidete Bacchusgäste, die mit unsinnigem Geschrei und lauter tollem Wesen dem Baccho gedienet haben. Ihr müsset aber mit der Schul- und Kinderkappe nunmehr zugleich die Narrenkappe abdanken, und indem ihr euch hinfort einer ehrbaren Tracht und Kleidung befleißigen sollet, so vergesset dabei nicht, daß ihr euch der vorigen Bacchanten-Possen entschlaget, und euch an solche Dinge gewöhnet, die manierlich heraus kommen; damit Jedermann erkennen möge auch aus euern Kleidern, daß ihr die Kinderschuhe zerrissen, eine andere Figur angenommen, und nun als würdige Studiosi die Zeichen der menschlichen Leutseligkeit an euch traget.

III. Der Kamm und die Haarscheere.

Des Kämmens kannst du nicht,
du Zottelbock, entbehren,
Die Haare muß ich auch auf dei-
nem Kopf bescheeren.

Daß man mit dem Kamme eure Haare kämmet und dazu die Scheere gebrauchet, hat diese Bedeutung, daß ihr eure Haare und euren Kopf sollet sauber halten, und weder zum stolzen Ueberfluß noch zum abscheulichen Greuel die Haare ziehen. Der Apostel Paulus schreibet an die Corinthier, daß es gar nicht fein sey, wenn ein Mannsbild lange Haar ziehe. Heutigs Tages aber ist es dahin kommen, daß es scheint, als ob man sich mit Fleiß entweder mit eigenen oder mit entlehnten Haaren und großen Parucken wild machen wolle. Wenn der alte Philosophus Pythagoras jetzo wieder käme und die Leute auf hohen Schulen betrachtete, so würde er seine **Metempsychosin** oder **Transmigrationum animarum** auch damit bestätigen, wenn er so ungeheure Haare und Locken bei vielen ansichtig würde. Er würde sagen, daß entweder die Seelen der Pferde, die ihre Mähne so lang lassen über den Hals herunter hangen, oder die Seelen der Löwen, die ihre Brust auch mit ihren Haarlocken bedecken, oder die Seelen anderer zottichten Thiere in solche Leute gewandert wären. Darum meidet allen Uebelstand des Haupts und haltet euch auch in diesem Stück der Ehrbarkeit gemäß.

IV. Der Ohrlöffel.

Zum Scherz sey dein Gehör verriegelt und verschlossen;
Ich säubre dirs zur Lehr und nicht zu Narrenpossen.

Was den Ohrlöffel betrifft, hat es diese Meinung, daß euer Gehör soll aufmerksam seyn zur Lehre der Tugend und Weisheit, und soll sich von aller Unsauberkeit der Narrentheidungen und schädlichen Reden entziehen. Die Ohren sind der Trichter, dadurch die Wissenschaften und die Künste eingegossen werden. Die Herren Präceptores und Professores haben sonst keinen andern Trichter, etwas einzuflößen. Haltet ihr solchen Trichter nicht sauber und rein, so wird alles, was euch vorgesaget wird, verderbet. Darum sehet zu, daß eure Ohren allezeit offen stehen und wohl zubereitet seyn, gute und heilsame Lehren zu fassen; hingegen sollen sie vor unzüchtigem Geschwätz und liederlichen Possen, auch andern schädlichen Stimmen zugeschlossen und verstopfet seyn.

(Fortsetzung folgt.)

---

10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Forts. vom 10. Januar.)

Erklärung der vierten Figur.

Geistliche harmonische Tafel oder göttliches Verhältniß der schriftlichen Stäbe

	A					№ 1	B	2	3	C	4		5	D	6	
I	1 Seth	2 Enos	3 Cainan	4 Malaleel	5 Jared	1	120	1	1		1	33	1	30	1	25
						2		2	2				2			
						3		3	3				3			
						4		4	4				4			
	6 Henoch	7 Mathusala	8 Lamech	9 Noe	10 Sem	5	600	5	5		10		5	250	10	
						6										
						7										
						8										
						9										
						10	1200	12	10	700	20	700	10	500	20	500
II	11 Arphaxad	12 Sale	13 Heber	14 Phaleg	15 Reu	15	1800	30	15	1050	30		15	750	30	
	16 Sarug	17 Nachor	18 Thare	19 Abraham Matth. 1. v. 2	20 Isaac	20	2400	40	20	1400	40		20	1000	40	
				1	2											
III	21 Jakob	22 Judas	23 & Fratres	24 Phares & Zaram	25 Esron	25	3000	50	25	1750	50		25	1250	50	
	3	4	5	6	7											
	26 Aram	27 Aminadab	28 Naasson	29 Salmon	30 Booz	30	3600	60	30	2100	60		30	1500	60	
	8	9	10	11	12											
IV	31 Obed	32 Jesse	33 David	34 Salomon	35 Roboam	35	4200	70	35	2450	70		35	1750	70	
	13	14	15	16	17											
	36 Abias	37 Asa	38 Josaphat	39 Joram	40 Ozias	40	4800	80	40	2800	80		40	2000	80	
	18	19	20	21	22											
V	41 Joatham	42 Achaz	43 Ezechias	44 Manasses	45 Amon	45	5400	90	45	3150	90		45	2250	90	
	23	24	25	26	27											
	46 Josias	47 Jechonias	48 & Fratres in Babylon	49 Salathiel	50 Zorobabel	50	6000	100	50	3500	100		50	2500	100	
	28	29	30	31	32											
VI	51 Abiud	52 Eliacim	53 Azor	54 Sadoc	55 Achim	55	6600	110	55	3850	110		55	2750	110	
	33	34	35	36	37											
	56 Eliud	57 Eliazar	58 Mathan	59 Jacob	60 Joseph 42 * Matth. 1 v. 17	60	7200	120	60	4200	120	4200	60	3000	120	3000
	38	39	40	41												

Digitized by Google

Digitized by Google

nach gleichen sechs Theilen, mit den Stäben der Statur, Natur und Uhr. — **A** stellet vor eine Tabelle von 60 Quadraten, worin die Namen der 60 gebornen Väter zur **Genealogia** Jesu Christi zu finden. **B** ist der Stab Gottes und zugleich der Lebensstab Isaaks. Die erste Scala herab zeiget an die erlebten 60 Jahre Isaaks zur Erzeugung des Esaus und Jakobs (Genes. Cap. 25. 26.). Die zweite Scala herab die 120 erlebte Jahr nach selber Erzeugung. Denn Isaak wurde 180 Jahr alt. Genes. C. 35. 28. **C** und **D** sind die Stäbe des alten und neuen Testaments des Esau und Jakob. Der erste ist erfüllet aus dem Stab Isaaks mit 60 mal 70 oder 120 mal 35 Jahre. Siehe Nr. 3 und 4. Der andere aber ist angefüllet mit 60 mal 50 oder 120 mal 25 Jahre. Siehe Nr. 5. 6.

Durch die bisher gegebene Erklärung ist die genaue Uebereinstimmung des Stabs Gottes mit den Stäben der Natur deutlich gezeigt worden; ich denke daher jetzo zu beweisen, daß der Stab Gottes in der heiligen Schrift nicht nur seine Kraft habe, sondern daß auch auf denselben jene Begebenheiten und Geheimnisse gegründet seyen, in welchen die göttliche Vorsehung dieses oder jenes nach solcher Zahl und Maaß vorstellen, zeigen und geschehen lassen wollte; welches die Erklärung dieser vierten Figur näher bestimmen wird. — Dieses Blatt soll eine Idee von der genauen Uebereinstimmung der von Gott selbst ausgesprochenen Zahlen, mit den Stäben der Statur, Natur und Zeituhr geben, in so fern sich nämlich Gott der erstern bedient hat, verschiedene Begebenheiten des alten Bundes in

der Geschichte der Patriarchen und Erzväter durch dieselbe auf eine geheimnißvolle Weise vorzubilden, weßwegen die in der heiligen Schrift aufgezeichnete Zahlen und Maaße wohl und fleißig zu betrachten sind. — Die 60 Zahl wurde von der göttlichen Vorsehung auch dazu gewählt, um durch dieselbe 60 geborne Väter zu bestimmen, die zu der Geschlechtsfolge Jesu gehören sollten, und aus welchen der Welterlöser würde geboren werden. Diese sind in den 60 Quadraten unter A vom Seth bis auf den Joseph, als den Pflegevater Christi, enthalten, und ihre Namen nach der in der heiligen Schrift angegebenen Ordnung eingezeichnet. Genes. 5, 1—3. 31. 11, 10. 26. Matth. 1, 17. — Eben so verbarg die göttliche Vorsehung auf eine wunderbare Weise ihren Maaßstab vollkommen in dem großen Patriarchen Isaak, bei welchem man die 60 und 120 Zahl durch die verschiedenen Merkwürdigkeiten in seinem Leben bemerken kann; denn er wurde 60 Jahre alt, als ihm seine Zwillinge Esau und Jakob, welche beide die großen Geschlechter des alten und neuen Testaments vorstellen sollten, geboren wurden. Genes. 25, 26. Nach dieser Erzeugung erlebte Isaak noch die von Gott ausgesprochene 120. Zahl, denn er wurde 180 Jahre alt. Genes. 35, 28. — Man betrachte zu dem Ende den auf dem Blatt mit B bezeichneten Stab. Dieser zeiget theils den vollkommenen Maaßstab Gottes mit 60 ganzen oder 120 halben Graden und theils stellet er den verborgenen Lebensstab Isaaks vor, in welchem zugleich die Dauer der Zahl und Zeit seiner Nachkommen angezeigt ist. Nr. 1 dieses Stabs sind 60 Grade, welche für die 60 Jahre Isaaks bis zu der Zeugung seiner Zwillinge angesehen werden können. Nr. 2 sind 120

halbe Grade, welche die 120 Jahre des Isaaks vorstellen, die er noch nach dieser Zeugung gelebt hatte. Die dazwischen enthaltene Zahlen bis auf den Numerus 7200 können nach Weise des abzielenden Zeitstabs Gottes von der ganzen Weltdauer verstanden werden. — Die beiden nebenstehenden Stäbe **C** und **D** bezeichnen die genau gemessene Zeit des Stabs Esaus und Jakobs, mit 120 halben oder 60 ganzen Graden. Siehe das erste Blatt Lit. **D** und **E**. — Besonders war die Hand der göttlichen Vorsehung augenscheinlich, daß die beiden Söhne Isaaks, Esau und Jakob, als sie ihrem Vater den letzten Ehrendienst erwiesen und ihn begruben, Genes. 35, 29, damals die 120. Zahl auf sich hatten: denn sie waren beide 120 Jahre alt, und hatten also gerade so viel Jahre als ihr Vater noch nach ihrer Zeugung erlebt hatte; deßwegen sind die beiden Linien Nr. 4 und 6 in 120 halbe Grade abgetheilt. — Betrachtet man nun diese geistlich harmonirende Tafel mit einigem Nachdenken, so sieht man bei derselben die ordentlichste Abtheilung in 6 gleiche Theile, wie in der dritten Figur die Zeitmaaße und Proportionen, daß also die schriftlichen und geistlichen Maaßstäbe mit dem Maaßstab der Welt, des Menschen und unsrer gewöhnlichen Zeit gleichförmig miteinander zutreffen und übereinstimmen.

(Fortsetzung folgt.)

---

11. Erzählung, wohl lachenswerth.

Vortrefflicher und artiger Abenteuer (will nicht Lügen sagen) möcht kaum hervorbracht werden, denn diese, so der Magnificus Julianus unter andern lustigen Gesprächen am urbinischen Hof, die er von einem Kauf-

mann von Lucca gehöret, erzählet. Dieſer Kaufmann, da er auf eine Zeit in Polen verreiſet, Vorhabens, eine Summa Zobel zu kaufen, dieſelbigen in Italien zu führen, und daraus unſäglichen Gewinn zu haben, ihm ſelbſt verheißend: nachdem aber aller Praktiken und fallenden Kriegsläufte wegen zwiſchen Polen und Moskau ſolche Kaufmannſchaft an gewöhnlichen Orten nicht geſchehen oder gehalten konnt werden, iſt die Mahlſtätt hiezu an bequemere und ſichere Ende verſchoben und determinirt, nämlich auf dieſer beider Länder Grenzen, an einem großen Waſſerfluß, Boryſthenes genannt, welcher unſäglicher Kälte halben zu einem Stein gefroren. Dieweil nun jede Parthei auf ihrer Seiten bei ihrer Ankunft ſtehen blieben, ſintemal ſie vorſtehender Kriegsläufte und Untreu wegen einander nicht vertrauet, jedoch durch etliche gegebene Wahrzeichen Freund zu ſeyn ſich bekannt gemacht, daß die Moskowiter laut angefangen zu reden, und in was Kaufs ſie ihre Zobel Willens zu geben, ſey aber die Kälte ſo heftig groß geweſen, daß die Wörter, ehe ſie auf die andere Seiten (da der Kaufmann und ſein Dolmetſch geweſen) gelangt, in Lüften gefroren und gefangen blieben. Denn man ſiehet, daß mit der Rede oder den Wörtern ein Luft oder ſtarker Athem, ſonderlich wenn es kalt iſt, aus dem Mund der Redenden gehet, darum ſie die erwartete Antwort nicht vernehmen können. Alſo, daß dannenher die Polen, welche allezeit mit den Reußen practiciret, ſolchen Brauch wohl gewußt, mitten auf dem Waſſer ein groß Feuer gemacht, das dermaßen dick gefroren und das Feuer wohl ertragen mocht; denn das däuchte ihnen die Mitte zu ſeyn für die Stimm und Wörter. Derwegen, ſobald das Feuer angegangen, die Wörter, welche ſchier eine Stunde in der Luft ver-

Digitized by Google

Georg Honauer, Herr zu Brunhoff
und Grobeschütz seines Alters 24 Jahr
aus Mähren

Digitized by Google

haſt geweſen, nunmehr von dem hitzigen Dunſt und Rauch aufgelöſet, mit einem ſolchen Sauſen und Brauſen wie ein ſchneller Hagel mit einem Sturm herüber und herab auf die andere Seiten geſtiegen, und alsdann wohl verſtanden worden. Indem aber waren die Moskowiter ſchon hinweg, auch iſt dem Kaufmann ohne das die Abforderung zu theuer geweßt, iſt alſo unverrichten Kaufs wieder anheim zogen.

Poſſen zu reißen, ſoll man denken,
Und ſie zieren mit lieblichen Schwänken,
Darneben ſich auch deß gewöhnen
Und nicht durch ſchandbar Wort verhöhnen.
Zu fröhlich Lachen, Freud bewegen,
Iſt Gottesfurcht nicht ſehr entgegen.
Dabei ſey Aergerniß vermitten,
Der Scherz und Schimpf kurz abgeſchnitten,
Ein Lüg für Wahrheit geben aus,
Die guckt doch mit dem Kopf heraus,
Drum leug alſo, daß man es merk,
Niemand zu böſer Nachfolg ſtärk,
Aergerniß iſt ein ſchändlich Werk.

---

12. Von Georg Honauern, dem Erz-Welt-Betrüger, Goldmacher und Silberſcheider.

(Vergl. den 1. Januar.)

Hie hängt der Böswicht wohl bekannt,
Jörg Honauer war er genannt,
Aus Mährenland ſich hieher fügt,
Und jeden zu betrügen ſucht.
Einer großen Kunſt nimmt er ſich an,
Daß ihm ſchier glaubet jedermann.
Gab für, wie daß er machen wollt
Aus Eiſen klar und lauter Gold;

Scheint seyn ein großer Herr dabei,
War doch nur lauter Schelmerei.
Thät auch verläugnen seinen Stand,
Drum er mußt leiden Schmach und Schand.
Auch etlich Fürsten und sonst Herrn,
Bei denen er sollt sein Kunst bewährn,
Er böslich ausgestrichen hat,
Bis er zu Stuttgart in der Stadt
Vom Herzog ward gegriffen an,
Jedoch er ihm wiedrum entrann.
Dreihundert rheinisch Gulden gut
Der Herzog dem belohnen thut,
So ihn hat wieder aufgefangen.
Endlich mein guter Herr mußt hangen
In einem ganz vergüldten Kleid,
Es war ihm gleich lieb oder leid.
Von Eisen auch der Galgen war,
Und übergüldet ganz und gar,
Daß groß Unkosten darauf ging,
Bis dieser einst zu prangen hing.
Hundert und achtzig Mann zu Roß,
Des gmeinen Volks ein großer Troß,
Ihm seinen Tag geleistet han,
Ein ander spiegel sich daran.

Es hat dieser Galgen gewogen fünf- und zwanzig Centner und hat gekostet dreitausend oberländischer Gulden; daran gehangen ward hochgemeldter Jörg, welcher den Herzog neben anderem zugefügten Schaden, auch um zwo Tonnen Goldes gebracht hat. — Man hat diesen Alchymisten zu Stuttgart lassen verkleiden mit Gold oder dergleichen und nachmals an einen Galgen lassen henken, er soll besser lernen Gold machen.

Erhöhet den 2. April Anno 1597 zwiſchen 9 und 10 Uhren. (Fliegendes Blatt.)

---

13. Geſchichte des erſten Bärnhäuters.

(Schluß vom 10. Januar.)

VII. Meſſalinus Cotta wird beſchämt; Trauung; gelehrte Thierhetze; hohe Todesfälle; der dunkle Rieſe; Geſchichte von der Ratte (indiſchen Urſprungs).

Meſſalinus Cotta war bereits zurückgekehrt, und der Bärnhäuter langte auf einem Umwege auch vor dem Schloſſe an, und ſchickte ſeinen debauchirten Trompeter hinauf, den Herrn Meſſalinus Cotta um die Erlaubniß zu bitten, ihm und der Familie ſeine Aufwartung zu machen. Meſſalinus Cotta empfing ihn mit offnen Armen, und ſetzte ihn zwiſchen ſeine beiden älteſten Töchter, die jüngſte hatte er verſteckt; die beiden Töchter wechſelten in der Bemühung ab, ihm zu gefallen, und er küßte ihnen Hände und Füße, um zu ſehen, ob er ſeinen Vergißmeinichtsring nicht finde. Meſſalinus Cotta ſprach davon, die Parthie könne zu Stande kommen, Herr von Bärnhäuter werde eine andre heurathen, dieſer aber wußte wohl, daß ſeine Eudoxia Rinbeckia nicht zugegen war; er begehrte daher, Meſſalinus Cotta ſollte ihm die dritte Tochter auch vorſtellen, daß er ſich an der Ähnlichkeit der drei ergötzen könne; Meſſalinus Cotta mußte ſie wohl rufen, und Eudoxia Rinbeckia nahm unten am Tiſche Platz wie ein Turteltäublein, das ſeinen Gemahl verloren, denn ſie mußte ſich ſtellen, als habe ſie als eine Verlobte keine Anſprüche auf dieſen anſehnlichen Herrn; die Schweſtern aber triumphirten, und warfen ihr einen

ſtechenden Blick nach dem andern zu. Bärnhäuter aber ging aus der Stube, warf ſeine Bärnhaut um, und trat ſo wieder auf; Meſſalinus Cotta und Eudoria Rinbeckia geriethen in große Angſt. Ich komme, eure Tochter zu holen, ſprach er, Eudoria Rinbeckia, zeige mir den halben Trauring; Eudoria Rinbeckia erblaßte; ich habe gehört, treuloſer Meſſalinus Cotta, daß du deine Tochter einem andern verſprochen, — da war guter Rath theuer — Meſſalinus Cotta kniete nieder, und ſchwur auf ſeinen gebognen Knieen nebſt Eudoria Rinbeckia, daß dergleichen Exceſſe nie wieder vorfallen ſollten. Des trefflichen gefühlvollen Herrn Obriſt von Bärnhäuters Herz konnte nicht länger widerſtehen, er verzieh, er warf den Wildſchur ab, und gab ſich zu erkennen, ach der Geliebte und Gefürchtete waren einer nur, und ſie hatte Arme, ihn zu umarmen, namenloſes Entzücken. St. Lukas Ochs trat herein, und gab ſie zuſammen, die ganze Geſellſchaft der Thiere waren Zeugen, der Trompeter blies, daß das Haus zitterte, Meſſalinus Cotta ſtellte alle Gänſefüße bei, die er vorräthig hatte, nach Tiſch war Thierhetze, die gelehrte Geſellſchaft biß ſich untereinander ſelbſt, und da ſie ſich über die maßen angriffen, verbiß ſich der Hund in den Palm-Eſel, daß er trotz aller Mittel nicht von ihm zu trennen war; man lief daher zum Brunnen, einen Eimer Waſſer zu holen, und auf ihn zu gießen, der Eimer war ungewöhnlich ſchwer, und als man ihn endlich herauf brachte, ſieh da, o Jammer, der Leichnam der älteſten Tochter Kuzbutzia hing daran, ſie hatte ſich aus Verzweiflung über Eudorias Rinbeckias Glück erſäuft, dem Hund gingen unter Jammergeſchrei die Zähne auseinander, alles war ſehr betrübt, man ſagte Trauer an, und jeder verfügte ſich

in seine Garderobe, die Trauerkleider anzulegen; als Eudoria Rinbeckia das ihrige vom Zapfenbrette loshängen wollte, griff sie an einen menschlichen Leib. Licht! Licht! Messalinus Cotta kommt mit einem Brand aus der Küche, und siehe da, es war die zweite Tochter Dykia Merkelia, die sich aufgeknüpft hatte; neues Geschrei, doppelte Trauer. Man sammelte sich so gut man konnte. St. Markus Löwe las eine Abhandlung über den Selbstmord vor, und die Stunde nahte heran, in welcher nach so vielen Stürmen der treffliche Bärnhäuter sich mit seiner werthen Braut in sein Kämmerlein begeben sollte. Als er von dem Schwiegervater und der Dienerschaft an seiner Thüre verlassen war, überfiel ihn ein wunderbarer Schauer; die Braut begab sich zur Ruhe. Der Obrist stand am Fenster, es pochte am Fenster, Eudoria Rinbeckia kroch bang unter die Decke; es pochte wieder, der Obrist machte auf, da stand ein dunkler Riese, an seinem Knebelbart hingen die beiden ältesten Töchter des Hauses geknüpft; mein Knecht, sprach der Riese, jetzt sind die sieben Jahre um — da spürte der Herr Obrist das einst gefressene Hasenherz sehr lebendig — und was nun, sagte er, der Teufel wird mich doch jetzt nicht holen — ei bewahre, sagte der Geist, das hieße dich auf der besten Carriere stören, ich habe mein Theil; da strich er sich den Bart, ich darf auch keinen Landsknecht in die Hölle bringen, ich will nur Abschied von dir nehmen, und befehl dir zur ewigen Gedächtniß, auf der Bärenhaut zu schlafen, kultivire die Welt, ermuntre deine Thiergesellschaft zum Schreiben. — Indem ging der rothe Mond hinter dem Riesen auf, und schien ihm durch die leeren Augen, seine Stirne war transparent und darauf zu lesen: **eritis sicuti Deus.**

u. ſ. w. e. g. S. V. Eſel, ſchrie der Rieſe plötzlich, was ſtehſt du da und gaffſt, und läßt deine Braut allein, und ſchlug ihm das Fenſter vor der Naſe zu, und ſank an der Mauer hinunter. Der gute Obriſt von Bärnhäuter faßte Muth, machte das Fenſter wieder auf, und ſchrie ihm nach: leben Sie wohl mein Beſter, empfehlen ſie mich Ihrer Frau Liebſten, aber er hörte nichts, als ein leiſes brotzeln der Gänſefüße in der Pfanne; er ſah wieder an den Himmel, und erblickte das Geſtirn des nachmaligen großen Bärs beſonders hell, er zog ein treffliches Perſpectiv hervor, welches er auf der Meſſe gekauft, und ſchaute hinauf, da ſah er ſeine ehemaligen Brüder, die Landsknechte, ganz beſonders luſtig, trinken und ſingen, bald hörte er ſie ſeinen Namen nennen, ſich ſeiner erinnern, ſeine Geſundheit trinken, da ſchrie er hinauf: Geſegne es euch Gott, und der Stern drehte ſich herum wie ein Drehtopf, und alle ſchrieen großen Dank, und dabei flogen ihm ſo viele Gläſer an den Kopf, daß er das Fenſter ſchloß, zugleich fingen vor der Thüre ſeine gelehrten Freunde und Meſſalinus Cotta an, alte Töpfe zu zerſchmeißen, wie das bei alten altvorderiſchen Hochzeiten Gebrauch war. Solches doppelte Bombardement brachte ihn wieder zu Sinnen, er hob ſeine ohnmächtige Geliebte von dem Lager, legte ſie einſtweilen auf den Schrank, und breitete, wie er ſeinem Geiſte verſprochen hatte, die Bärenhaut über das Bett aus, worauf er ſie wieder zur Ruhe brachte, und im Glauben, ſie ſchlummre ſanft, legte er ſich ruhig an ihre Seite und entſchlief, plötzlich aber erweckte ihn ein entſetzliches Auweh! welches ſeine Gattin zu ſchreien anhob, Auweh! eine Ratte, eine Ratte! Er ſprang flugs mit gleichen Beinen zum Bette heraus und ſuchte nach

der vermaledeiten Ratte, das ganze Haus erwachte, alles ſuchte nach der Ratte, ſie hatte in das neu ſeidne Kleid der Braut ein großes Loch gefreſſen, aber man konnte ſie nicht finden; Eudoxia Rinbeckia ſchimpfte auch über die Bärenhaut und behauptete, darin müßte ſie noch ſtecken. Der Bärnhäuter wollte die Bärenhaut platterdings nicht wegthun, und die Braut verließ das Gemach und verfügte ſich auf dem Grabe ihrer verſtorbenen Schweſtern bei dem ſchönen Mondſchein zu trauern; lebe wohl ſchönes Gemüth!

VIII. Der nackte Schickſalsbär; Bärnhäuters Retirade in die Einſamkeit; Stiftung des Bärnhäuterordens; Meſſalinus Cotta errichtet das Inſtitut des ſüßen breiten Gänſefußes; Wallfahrt der Eudoxia zum Bärnhäuter; Bärnhäuters Selbſtmord; Urſprung des großen Bärs.

Als der gute Obriſt von Bärnhäuter abermals auf einſamer Bärenhaut entſchlummert war, wurde er von einer Bewegung ſeines rauhen Betttuchs erweckt, er tappte um ſich, und hoffte etwa die ſappermentſche Ratte zu erwiſchen, aber er erhielt einen derben Schlag auf die Hand, und ſah bei dem hellen Mondſchein einen nackigten Bären vor ſich ſtehen, der ihm mit Gewalt ſeine Bärenhaut unter dem Leibe wegzerren wollte. Endlich, hob der Bär an, habe ich dich und die Haut gefunden, die du mir um dieſe Zeit vor ſieben Jahren nach einer grauſamen Ermordung vom Leibe gezogen; wiſſe, daß ich jener Bär bin, den du mehr aus Zufall als Muth erſchoſſen haſt, da du mit dem Böſen einen ſchändlichen Bund geſchloſſen, ich bin der aus dem papiernen Himmel verwieſene Bär des St. Gallus, und irre nun ſchon ſieben Jahre herum, dich mit meinem Felle zu ſuchen, als du vorhin den

trinkenden Landsknechten zu Warteinweil in dem Geſtirne, das geſegne dirs Gott zuriefſt, habe ich deine Stimme gehört, und endlich deinen Aufenthalt erfahren, nun gib mir mein Fell wieder, ich will dir auch etwas neues ſagen, deine Braut iſt deine Schweſter, danke dem Himmel, daß ich ſie mit der Geſchichte von der Ratte von deiner Seite vertrieben, in ſolche Commiſſionen hat dich der Teufel hineinreiten wollen, gehe in dich, ziehe dich zurück, thue Buße, und ſomit riß er ihm die Bärenhaut unter dem Leibe hinweg und verſchwand. Unſer Obriſt krümmte ſich wie ein Wurm vor Schrecken, und fing an in ſich zu gehen, ſo weit als er hinein konnte; dann ſtand er auf und entſchloß ſich, dieſe Nacht noch das ärgerliche Leben im väterlichen Hauſe zu verlaſſen, und ſich in die Einöde zurück zu ziehen. Er ſetzte den Meſſalinus Cotta und die Eudoxia Rinbeckia zu Erben ein unter der Bedingung, daß ſie den gelehrten Thierkreis zu Tode füttern oder hungern ſollten; dieß Teſtament endigte er mit dem Bekenntniß, daß er für gewiß erfahren habe, wie er der Sohn des Meſſalinus Cotta ſey, und ſich jetzt wegen ärgerlichem Lebenswandel zurückziehe. Vor Tages Anbruch brach der gute Obriſt von Bärnhäuter auf, und zog ſich unter beſtändigem tapfern Gefecht mit den heftigſten ihn beſtürmenden Leidenſchaften tief in die unzugänglichſte Waldeinſamkeit zurück. Kaum hatte er dort ein wenig verſchnauft, als er erkannte, daß dieß die Gegend ſey, wo er einſt den edlen Bären St. Galli erſchoſſen und den böſen Bund geſchloſſen; er faßte den Entſchluß hier zu bleiben, und als er bereits anfing, ſich eine Hütte zu bauen, ſiehe da, da kam der Bär St. Galli mit ſeiner Haut daher marſchirt; ſie umarmten ſich herzlich. Ich will hier

ein Einsiedler werden, sprach der Bärnhäuter, und ich will hier, wo du mich erschossen, begraben werden, sprach der Bär, sieh, wir wollen uns einander helfen, grabe mir ein Loch, so will ich dir Holz zu deiner Hütte zusammentragen, Holz tragen kann ich ganz prächtig, das habe ich einst St. Gallo auch getban. Nun grub der gute Bärnhäuter sehr emsig, und der Bär schleppte das Holz herbei. Als es Abend war, sprach der Bär: Nun mein Freund will ich mich hinein legen, ich verzeihe dir deinen Mord an mir von Herzen, denn dadurch bin ich nicht unter die gelehrte Thiergesellschaft gekommen, sondern werde jetzt als ein Stern an den Himmel versetzt, zum Beweise unsrer innigen Versöhnung, laß uns Kleider wechseln, ich gebe dir die Bärenhaut zurück, gib mir deine Husaren-Uniform mit ins Grab, auch sage ich dir, daß du in Jahr und Tag, so dir geschehen ist, wie mir geschah, zu deinen Brüdern nach Warteinweil kommen wirst. Nun wechselten sie Kleider, und der treffliche Obrist bestattete seinen Freund in der schönen Husarenuniform zur Erde; da er ihn eingescharrt hatte und mit Thränen benetzt, fuhr ein Glanz nieder und wieder auf, es war die erste Sternschnuppe und sieh da, das Gestirn des kleinen Bärs schimmerte über dem Hügel. Der gute Obrist warf die Bärenhaut um, eine wunderbare Fröhlichkeit entzückte ihn, und er tanzte auf dem Hügel seines Freundes, wozu die Nachtigall sang nach der Melodie:

Da droben auf dem Hügel
Wo die Nachtigall singt,
Da tanzt der Einsidrl,
Daß die Kutt in die Höh' springt.

Meſſalinus Cotta und Eudoria Rinbeckia fanden das Teſtament, und er erinnerte ſich jetzt ſeines Sohnes, der in Kaiſer Siegmunds Feldſchlacht geblieben war, er ſchickte ihm überall Steckbriefe nach, aber umſonſt. Leider verſchwanden die Schätze, ſobald der Teufel erfahren hatte, daß der Bärnhäuter ſeinen Bund gebrochen. Den Thierkreis hatte Meſſalinus auf dem Hals, er begann nun, um ihn zu benutzen, eine Zeitſchrift, welches die erſte war, unter dem Namen der ſüße breite Gänſefuß (wird im 24 Guldenfuß bezahlt), ſie erhielt allen gemeinen Beifall, und obſchon Meſſalinus Cotta um die Schätze des Bärnhäuters gekommen war, ſo hielt er als ein trefflicher edler Uneigennutz, die Verpflichtung, die **Animalia scribacia** todt zu füttern oder zu hungern, treulich. Sie ſchrieben und hungerten ſich an dem Gänſefuß nach und nach zu tode, aber Meſſalinus Cotta zog ſich immer neue unter dem Präſidium der Füchſe nach, und ſo hatte der Gänſefuß Beſtand. Einſtens machte Eudoria Rinbeckia mit dem Thierkreis eine Wallfahrt nach einem Einſiedler, von dem ſie gehört, und den ſie in Verdacht hatte, es könne der verlorne Bruder ſeyn, und ſie fanden ihn, und laſen ihm den ſüßen breiten Gänſefuß vor, aber er widerſtand ihren Lockungen, in das väterliche Haus zurückzukehren, trat doch als beſtändiger Mitarbeiter dem ſüßen breiten Gänſefuß bei. Sie verließ ihn, um ihn nie wieder zu ſehen, denn nachdem ſein Ruf ſich weit und breit ausgedehnt, als er großen Anhang erhalten und die Bärnhäuter die Welt anfüllten, aber gänzlich ohne Bärenhaut herumzogen, und ſeine Statuten profanirten, ſchoß er ſich mit einer großen Hollunderbüchſe, welche in ſeinem Garten gewachſen, todt. Ruhig zog er nun vor

den papiernen Kalender-Himmel, St. Peter wollte ihm aber nicht glauben wegen der Lüge mit dem Hasenherz, und so brachte ihn dann der kleine Bär nach Warteinweil in der Landsknechte Himmel, den er zu aller Bärnhäuter Himmel erhob, und ihm den Namen des großen Bären gab.

---

14. Auslegung der Buchstaben des Zunamens Martini Luthers, unseliger Gedächtnuß, wider die vermeinte Auslegung M. Cyriaks Spangenbergers, so er in der achten Predigt von Sanct Luther meldet.

Was zeigt der erste Buchstab an?
L. Lotter, Lügner, Lumpenmann,
Leichtfertig, lauter Lehrenlos,
Das sey der erste Titul groß.

Sag was das V bedeuten soll?
Verbannter Unflat Uebels voll,
Verwüster unsres Vaterlands,
So ist der ander Buchstab ganz.

Was denn der dritt bringt auch herfür?
T. Treulos, trotzig, teuflisch Thier,
Tyrannisch, tückisch, tugendleer,
Und was sonst seyn der Laster mehr.

Sag, was der viert bedeuten muß?
H. Halsstarrig, Haereticus,
Hoffärtig, hadrisch, hurisch, hart,
Das ist der Ketzer vierte Art.

Was steckt nun in dem fünften drin?
E. Eitel, Ehrgeitz, Eigensinn,
Eidbrüchig, ehrlos, Ehrverletzer,
Das ist die fünfte Art der Ketzer.

Was iſt der Ketzer letzte Kron?
R. Radbrecht rein Religion,
Ruhmſüchtig, Rauber, rachgierig, rauch,
Das iſt der Ketzer ſechst Gebrauch.

(Johann Engert, 1580.)

---

15. So eine Flinte verderbt iſt.

Man ſchieße einen Sperling; man muß aber fein nahe dabei hingehen, daß ihn die Hagel doch niederſchlagen und man ihn vollends fangen kann. NB. Wenn die Flinte recht verderbt iſt, wird man nichts todt ſchießen können. Der Sperlingskopf wird an den Krätzer geſchraubet, und damit in das Rohr gefahren und durchgewiſchet. Nach dieſem wird ein weißer Zwiebel genommen und ein Leinwandlappen damit beſtrichen, vorhero aber mit dem Zwiebel auch in das Rohr hineingefahren, ſodann mit dem beſtrichenen Lappen das Rohr vollends ausgewiſchet. Ferner wird der Sperlingskopf und Zwiebel in den Lappen gebunden und in den Schornſtein und Rauch aufgehänget, ſo wird es ſich mit der Flinte bald ändern, oder aber der gute Freund wird ſich einfinden. Man nimmt es in etlichen Tagen wieder aus dem Rauch, und den erſten kleinen Vogel, ſo man zu Schuß haben kann, ſchießt man, und wird man den auch gut treffen; dieſer wird auf das Pulver ins Rohr geladen, wann es auch nur keine Stücklein davon ſeyn, und in die Luft geſchoſſen. **Probatum est.**

*

Ein Anderes.

So eine Flinte oder Büchſe verderbt iſt, ſo ſchieße man einen Widhopf oder Häher, reiße das Herz dem-

selben sogleich heraus und fahre damit ins Rohr; darauf solches mit einem Lappen, so mit einem Zwiebel bestrichen worden, vollends ausgewischt und beides über das Ofenloch in den Rauch gehänget, nach etlichen Tagen denselben wieder weggenommen und das Rohr damit ausgezogen und ins fließende Wasser geworfen.

*

Ein Anderes.

Nehme schwarzen Kümmel, Sperlingskoth und scharfen Essig, gieße solches in den Lauf, stopfe das Rohr zu, lasse es 24 Stunden also stehen, ziehe das Rohr aus, und grabe das Werg unter eine Schwelle. **Probatum est.**

---

16. Von einem Bürgermeister von Ulm.

Ein Bürgermeister von Ulm, als der in Botschaft kommen war zu der Frauen Mechtilda, der Herzogin von Oesterreich, und im Reden oder Werbung seiner Botschaft hätt einen Scheiß gelassen, ward er damit nichts bewegt, sondern fahrt für in seiner Rede. Als dieß die Frau gehört hätte, und doch verdruckt und verschwiegen, konnten die Hofjungfrauen dazu nicht schweigen, lachten, und sahe eine die andere an, ließ auch eine aus denen einen Scheiß. Da dieß der Bürgermeister gehört hätte, hielt er ein wenig still in seinem Reden und sagt gegen ihnen: Fahret fort nach Ordnung, und sobald es auf mich herum kommt, so will ich wiederum anfahen, daher sie alle anfingen zu lachen. Und die Herzogin ließ ihn auch von dieses Gelächters wegen herrlich und wohl halten.

---

17. Wie man ſich ſoll regieren auf dem Meer, zu vermeiden deſſelbigen Gefährlichkeit.

Es ſpricht Galenus: welchen das Meer ſchadet, ſollen dieſe Regel behalten, daß ſie etliche Tage ehe ſie auf das Meer ſitzen, minder eſſen, als ſie vorher gewöhnet waren; auch ſind die Speiſen, die den Magen ſtärken, die beſten, und gebratene Speiſen ſind ihm nützer, denn geſottne. Empfinden ſie aber eine Erfüllung, ſo iſt ihnen nutz, daß ſie ſich vorher ein wenig purgiren. Raſis ſagt, es ſey ihnen nutz, ehe ſie ſich auf das Meer ſetzen, daß ſie das Waſſer vom Meer riechen und davon ein wenig thun in Speiſe und Trank, damit der Magen deſſelben gewöhne. Und ſo einer auf dem Meere ſich erbricht, wenn es nicht überflüſſig geſchieht, ſo iſt's beſſer, er geduld es, denn daß er's mit Arznei vertreibe, denn es iſt geſund. Es ſoll ein Jeglicher wohl bedacht ſeyn, ſein Haupt wohl zu bedecken, mit ſammt dem Magen und Füßen, zumeiſt die Hauptflüſſigen und Schwerathmigen, denn ſolchen ſchadet die Kälte und Feuchtigkeit des Meers, aus welchen viele ſchnupfige Krankhetten folgen, denn die Hauptflüſſigkeit iſt eine Mutter aller Krankheiten, wie Avicenna ſagt; denn ſo ſie auf eine übel geſchickte Bruſt fleußt, folget davon das Keuchen oder Schwerathmen, nach ſeiner Urſache, die es findet, oder der andern Zufälle, die aus ſolchen Flüſſen kommen. Wenn aber ein ſolcher Fluß herabſteiget auf eine Seite, Hüft oder anders wohin, ſo verurſacht er eine Anfahung vieler Krankheiten, je nachdem der Ort iſt, dahin er fleußt. Deßhalb ſollen ſolche Hauptflüſſe wohl verwahret ſeyn, damit dieſe Flüſſe nicht herabſitzen auf die Bruſt und andere Glieder. Dieſes geſchiehet durch Zudeckung des Hauptes und der Bruſt, Gebrauchung

etlicher grob machender Syrupe (als von Oelmagen, Coriander ꝛc.), mit Genießung gebratener Dinge, süßen alten Weins, etlicher Electuarien, Gurgelwasser von Oximel, oder von gesottenem Wohlgemuth und Feigen. Deßgleichen ist auch nütz Diamoron, Syrup von Coriander, Kornmünzwasser mit Honig, Wohlgemuthpulver, Zuckerkandis, frischer Butter von einer Kuh mit Zucker, süßes und frisches Mandelöl mit Zucker und Anderes mehr. — Es soll ein Jeglicher mit sich führen die Arznei, die er in seinen Landen gebraucht hat und in den ersten Tagen weniger essen, denn er auf dem Lande gegessen hat, doch hernach immer ein wenig mehr. Dazu soll einer etliche Tage nicht in das Meer sehen, aber das Wasser riechen, schadet nicht. Wo aber etliche andere Krankheiten hernach folgen, so soll allweg nach dem Gesatz der Arznei, wie die Zufälle und Qualitäten der Krankheiten sind, gehandelt werden.

---

18. Von einer schimpfenden Bäuerin.

Ein Bäuerin war hinter einen Baum geschlupfet, zu thun ihres Gangs. Nun ritt aber fürüber ein edler Reitersmann, der war sie ansichtig worden, gedacht, daß sie sich vielleicht schämet, wenn sie merket, daß ers sähe, schrie ihr zu und sagt: Liebe Frau, fahrt fort in eurem Werk, denn der Sach kann Niemand gerathen. Da antwortet die Bäuerin, die den Leib geleert hätte, ich mag dieser Sach jetzt wohl gerathen, wenn es dir aber gefällt, so nimm sie hin mit dir, ich will nicht darum zürnen.

---

19. Die achte Sünde des unverschämten Hosenteufels wider den gemeinen Nutz und Wohlfahrt deutscher Nation.

(Schluß vom 10. Januar.)

Wie wohl Deutschland sey gestanden, ehe der Pracht und Hoffart eingerissen, fremd Gewand, Seiden und ander Ding in Deutschland ist geführet worden, will ich jetzunder nicht anrühren, es wär zu lang und müßt mich vom Hosenteufel weit weg begeben. Ich wills aber einem jeglichen selber zu bedenken heimgestellt haben. Und ist kürzlich dabei abzunehmen, wie Deutschland gestanden, was für Geld und Gut darinnen gewesen sey, erstlich, daß Fürsten und Herren ohne Kirchengüter und ohne Beschwerung der Unterthanen, so reich gewesen, daß sie solche große Gebäu der Klöster, Stifte, Hospitäler, wie noch vor Augen, haben können aufrichten, große Krieg daneben führen, und haben noch große Schätz überbehalten, wie denn solches aus den Historien fein könnte erkläret werden, wenn wirs Kürze halben nicht unterließen. Jetzunder nehmen Fürsten und Herren wieder, was ihre Großeltern zur Kirche gegeben haben, beschweren die Unterthanen, und ist gleichwohl nichts da, es verschwindt eines mit dem andern. Zum Andern, wie es die Historien ausweisen, so ist Deutschland zum mehreren Theil, wie es jetzunder stehet, mit wohl gebaueten Städten und Schlössern, innerhalb achthundert Jahren erbauet worden, von Carolo Magno an, daraus kürzlich zu ermessen, was für eine Silberkammer Deutschland gewesen sey. Jetzunder können wir die Dächer an solchen Gebäuen nicht erhalten. Zu jener Zeit hat einer eine Stadt, Kirchen und andere

große Gebäu (darob wir uns jetzunder verwundern) können aufrichten, welches jetzunder ein ganz Land zu thun nicht vermöcht. Zum Dritten wissen die noch, so etwas alt seyn, wie reichlich Bürger und Bauern die Mönche, Pfaffen und so viel müssiger Leut haben können ernähren, daß manche Stadt 4, 5, 6 Hundert müssige Personen von Pfaffen, Mönchen und Schülern hat reichlich aufgehalten, hat jedermann noch übrig behalten, und seyn reiche Leut dabei blieben. Jetzunder nehmen die Edelleut die Hufen und Wiesen von den Kirchen, die Bauren geben nichts, die Bürger haben die Beneficia und Stiften, und kann ein Dorf nicht einen Pfarrherrn, eine große Stadt schwerlich und kümmerlich drei oder vier Predicanten erhalten, da zuvor ein Domherr mehr Einkommen gehabt als jetzunder zwanzig Predicanten, und hat gleichwohl Niemand nichts dabei, seyn Bettler gegen unsre Voreltern. Dieses Unfalls will ich nicht mehr als ein Ursach anzeigen, und dießmal die andern hintansetzen, weil sie zu unsrem Vornehmen jetzunter nicht nöthig, und sage das, wo Deutschland noch länger stehen soll, so würde kein Pfennig darin bleiben, nachdem es die Krämer und Kaufleut mit Wagen und Schiffen hinausführen, und bringen uns Hosenlappen, Karteck, Seiden, Vorstadt und ander Ding mehr herwieder, daß man wohl sagen darf, Frankfurt am Main sey jetziger Zeit das Thor, durch welches alles Geld aus Deutschland in fremde Nation geführt wird, es geschieht aber uns deutschen Narren recht, also wöllen wirs haben. Und dieweil Fürsten und Herren zusehen, solchen Pracht von ihren Unterthanen dulden, und können es leiden, daß jetzunder junge Leute schier mit ihren Hosen allein das Geld aus dem Land bringen,

daß ein junger Rotzlöffel mehr im Jahr zu Hosen haben muß, als sein Großvater für all seine Kleidung, so müssen sie auch vorlieb nehmen, daß sie mit den Unterthanen in Armuth gerathen, und wenn heut oder morgen uns eine Noth fürstößet, daß man sich für fremder Nation soll schützen, daß wir kein Geld im Lande haben, und unser arm Vaterland zum Raube gesetzet werde fremden Völkern, die das Geld zuvor naus haben. Mögen Land und Leut dazu nehmen. Daß derwegen Fürsten und Herren wohl so viel daran gelegen ist, als uns Predicanten, guter Polizei und gemeines Nutz halben, daß sie sich neben uns wider den Hosenteufel legen, und mit Gewalt wieder aus Deutschland jagen, in das Loch, da er rauskrochen ist. Die Fürsten und Herren sollten auch dem andern Pracht und Ueberfluß der Kleider steuren und wehren; das will ich jetzunder hiemit nicht einmengen, sondern ihnen selber und andern hochverständigen Leuten, sonderlich aber den Hofpredigern, wann ihr Herrschaft in dem nachläßig und säumig, befohlen und sie ihres Amtes erinnert haben. So fern sich mein Beruf und Amt erstrecket, will ich in meiner Kirchen das Meine dabei thun, wie denn allbereits nit vergebens und ohne Frucht bei uns geschehen.

---

20. Der Pater Kellermeister.

(Forts. vom 10. Januar.)

Ich bin der Herr vom Wein und zapf aus allen Fässern
Wenns an ein Saufen geht, doch wär ich wohl ein Thor,
Zapft ich den schlechtern mir und nähme nicht vom bessern.
Suum cuique heißts; ich geh den Andern vor.

Pater Kellermeister.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bacchus, dem zu Ehren man die Bacchanalen einführte, hatte auch ſeine Geſellen. Dieß waren die Corybanten, die Silenen, die Panen, die Sylvanen, die Satyren und andere Brüder Luſtig, die mit ihren Flöten, Schalmeyen, Pauken, Klarinetten und Trommeln an nichts dachten, als der Liebe zu pflegen, zu lachen, zu ſingen, zu tanzen und weidlich zu ſchmauſen und zechen. Unſre Mönche haben auch ihre Cumpanen, wenn es zum Luſtigſeyn kommt. Aber ſie machen dabei keinen Lärmen, denn das würde die Leute aufmerkſam machen und die Heiligen in übeln Ruf bringen. Sie verbergen ſich alſo vor den Laven, oder zeigen ſie ſich ja, ſo geſchieht es nur unter dem Deckmantel der Frömmigkeit. Manchmal vergeſſen ſie ſich freilich und laſſen ſich vor Jedermann ſehen, wie es der Pater Superior zur Zeit dieſes Karnevals machte, aber das iſt ein Feſt, da lebt ein Jeder in Freuden, denkt nur, wie er ſich ſelbſt luſtig macht, und nimmt es nicht ſo genau. Da nun der König des Karnevals und der Pater Superior die Hauptrollen ſpielen, oder mit andern Worten zu reden, die Bacchuſe dieſer Bacchanalen ſind, ſo ſchließt ſich Bruder Kellermeiſter als Silen oder Satyr an ſie an. Das iſt auch nicht mehr wie billig; er zapft den Wein und muß als Vorſteher des Kellers ſeinen Antheil bekommen. Wenn die Herren ſich eine Luſt machen, werden doch die Diener nicht leer ausgehen. Bruder Kellermeiſter nimmt ſich auch vor, ſeine Pflicht treulich zu erfüllen. Wahrlich, das heißt die Liederlichkeit aufs Aeußerſte treiben. Es ſind Leute, die keine Schranken kennen. Sie beſaufen ſich und legen ſich dann, wie ſie ſind, auf den Tiſch oder auf die Erde hin. Wer klüger iſt, zieht hübſch den Schlafrock an, ſetzt

die Nachtmütze auf, thut den Pelz um und läuft nicht Gefahr, ſich zu erkälten, wenn er einſchläft. Hat er recht geſchlafen, und ſeinen Wein ausgeſchnarcht, ſo fängt er von vorn an. Pater Kellermeiſter iſt ſo ein kluger Mann, er hat die Mütze aufgeſetzt und ſäuft mit Muße, bis ſie ihm vom Kopfe fällt, oder er ſie vor Muthwillen in Stücke reißt.

(Fortſetzung folgt.)

21. Kurzweil im Jagen.

Ein friſches Wild fängt man bisweilen,
Wenn man nach Füchſen meint zu eilen.
Ein jedes Waſſer hat ſein Fiſch,
Ein jeder Wald ſein Wildpret friſch.

(Joſt Ammon.)

22. Von Lybia.

Dieſes Land wird zu unſern Zeiten auch unter das Mohrenland gerechnet, und iſt vor Zeiten alſo genennt worden von dem mauritaniſchen König Libe, der in dieß Land fiel und macht es ihm unterthänig. Es iſt ein heiß, ſandig und dürr Land und hat viel Völker mit unterſchiedlichen Namen, als da ſeind Naſomones, Anochitä, Getuli, Garamantes und andere mehr. Etliche werden genannt die äußere Lybien, die anderen die innere. Die äußere werden zu unſern Zeiten faſt Mauri oder Maranen genennt und die innere Nigriten. Item, man findet in Lybia und auch in Mauritania viel Panterthier, die man auch Pardalen nennt, iſt ein grimmig Thier, hat ein ſchnellen Lauf, iſt

gelb gefärbt, mit vielen grauen Flecken, iſt den Affen und Hirzen auffätzig. Und ſo es die Affen fäht, braucht

es eine solche List: Wann es unter die Affen kommt, fliehen sie alle auf die Bäum, aber es legt sich unter den Baum, als wäre es todt, thut die Augen zu und laßt den Athem gan. So das die Affen auf dem Baum sehen, freuen sie sich, dürfen doch nit herabsteigen, bis etwan einer faßt ein keck Gemüth, der steigt mit großen Sorgen herab, geht hübschlich zum Pardalen und fleucht wieder hinter sich, und also wagt er sich einmal oder drei, bis er zuletzt nahe zu ihm kommt, und dann hat er Acht auf die Augen, und ob ihm der Athem gang, und so er kein Zeichen des Lebens an ihm findet, lockt er den andern Affen auch herab, die kommen mit Freuden, laufen um ihn und auf ihm, springen und tanzen, daß sie ihren Feind vor ihren Augen todt liegen sehen. In diesem allem regt sich das Thier nit, läßt die Affen also gaukeln bis sie müd werden, dann witscht es augenblicklich auf und zerzerrt ein Theil mit den Klauen und ein Theil mit den Zähnen, frißt von ihnen, was ihm am annutbigsten ist. Wenn man diese Thier fahen will, hat man acht, wo sie pflegen zu trinken, da setzt man ihn guten starken Wein, davon werden sie also trunken und voll Schlafs, daß man sie ohn alle Müh und Arbeit faht. Von diesem Thier hab ich auch etwas geschrieben bei dem Land Hyrcania. Es hat gar ein schnellen Lauf, und den vollendet es straks für sich. Man findt zweierlei Pardalen, kleine und große. Die kleine nennt man Lynces, das seind Luren, und seind den Hasen gar auffätzig. Die großen fallen an die Hirzen und andere Thier, die man Oryges nennt. Doch seind sie an der Gestalt des Leibs gleich formirt, haben gleiche Augen und zu beiden Seiten haben sie kleine Köpf. Aber in der Farb stimmen sie

nit zuſammen. Die kleinern haben eine rothe Haut und die gröſsern eine gelbe, beſprengt mit grauen Flecken oder Blumen. Man findet dieſe Thier auch in Lycia und Caria, haben aber kein edel Gemüth und ſpringen nit, dann ſo ſie verwundt werden.

(Sebaſt. Münſter.)

---

23. Annehmen der Uebelthäter von Amts wegen.

Mein Amt und Pflicht mir gebeut,
Zu ſtrafen boshaftige Leut.

Auf euren Befehl uns gethan,
Bringn wir gefangen dieſen Mann.

Item, ſo unſre Amtleut oder Richter jemand in peinlichen Sachen, unberüchtigt Uebelthat ſo keine Ankläger vorhanden wäre, von Amtswegen anzunehmen verfügen würden, die Uebelthat nit offenbar, und der Gefangene (der alſo von Amtswegen angenommen wird) der beſchuldigten Mißhandlung im Läugnen ſtünde, ſo ſoll derſelbig Gefangene mit peinlicher Frage nit angegriffen werden, es ſey denn zuvor redlich Anzeigung derſelben verdachten Mißthat halben für unſren Richtern deſſelben Halsgerichts und vier Geſchwornen des Gerichts dermaßen bracht, wie durch den ſechs- und zwanzigſten Artikel und in etlichen Blättern nächſt darnachfolgend, von redlicher Anzeigung peinlicher Frage halben funden würde, und daß darauf die obgemeldten verordneten Perſonen ſolch Anzeigung bei ihren Pflichten zu peinlicher Frage gnugſam rechtlich erkennen, und ſoll in dieſem Fall, ſo von Amtswegen gehandelt wird, der Amtmann, Kaſtner und Richter den Argwohn und Verdacht außerhalb jetztgemeldter Erkenntnuß für genugſam nit anzunehmen haben, als in dem andern nachfolgenden Fall (ſo einer durch einen Ankläger einbracht iſt) geſchehen mag.

Item, ſo die gemeldten Urtheiler in beſtimmter Erkanntnuß zweifenlich würden, ob des fürbrachten Argwohns und Verdachts zu peinlicher Frag gnugſam wäre oder nit, ſo ſollen die deßhalben Rath bei unſren Räthen ſuchen, und doch unſre Räthe in ſolchem Rathſuchen alle Umſtände und Gelegenheit ihres Argwohns eigentlich in Schriften berichten.

Item, ſo auch des Gefangenen, der von Amtswegen einbracht wäre, Herrſchaft oder Fremde, unſern Richtern mit ſamt den Urtheilern von ihrer Erkanntnuß erſuchten, und bäten, ihr Erkanntnuß (den Arg-

wohn und Verdacht betreffend) nit zu thun, ſie hätten denn zuvorderſt deßhalben Rath bei unſern weltlichen Hofräthen gehabt, ſo dann des angezogenen Argwohns und Verdachts halben vor unſren Richter und den zugeordneten Urtheilern alles Einbringen geſchehen wäre, ſo ſollen ſie auf Erſuchen, das alſo von des Gefangenen wegen geſchehe, in berührter Sache vor ihrer Erkenntnuß bei unſren weltlichen Hofräthen Rath zu ſuchen ſchuldig ſeyn, ob ſie ſonſt das zu thun nit in Willen hätten.

Item, wo aber unſre und der Unſern offene Feinde und Beſchädiger, oder deren Helfer, gefänglich einkommen, und durch Verzug der peinlichen Frage derſelben Uebelthäter Geſellen gewarnet, und davon kommen, oder durch ſchnelle Erfahrung etwas ob den Feinden und Beſchädigern geſchafft werden möcht: ſo dann die unſern, die den Gefangenen annehmen, aus redlichen guten Urſachen den Gefangenen obgemeldter Beſchädigung halben für ſchuldig halten, ſo mögen ſie in ſolchen Fällen und ſonſt nit, ohne weiter Rathſuchen und Erkenntnuß gegen gemeldtem Gefangenen peinlich fragen, nach Gelegenheit und Nothdurft der Sachen gebrauchen, jedoch ſo ſollen daneben die Unſern in ſolchen Fällen auch fleißig Achtung haben, damit ſie niemand ohn redlich vorgehende Anzeigung der Mißthat mit peinlicher Frage beſchweren und unrecht thun, ſondern daß ſie, wenn es nachmals zu Schulden käme, vor unſren Räthen ſo viel mögen anzeigen und fürbringen, damit unſere Räthe erkennen mögen, daß die peinliche Frage auf redlichen Argwohn und Verdacht, auch deßhalben aus guten Urſachen geſchehen ſey. Denn zu ſolchen großen Sachen, des Menſchen Geſundheit, Leben und Blut betreffend, ſonderlich großer Fleiß ge-

hört, und ist besser, den Schuldigen ledig zu lassen, denn den Unschuldigen zum Tod zu verdammen, so soll auch der Bekenntnuß, so aus Marter geschieht, nit glaubt, noch jemand darauf zu peinlicher Straf verurtheilt werden, so nit vor der peinlichen Frage redlich Anzeigung der Mißthat erfunden seind.

(Bambergische Halsgerichtsordnung, 1531.)

---

24. Die ehrlich Beckin mit ihren drei vermeinten Buhlern.

Faßnachtspiel von Jakob Ayrer.

Charitas, die Beckin, geht ein und spricht:

Ach wie soll ich mein Sach anstellen,
Daß von mir nicht ablassen wöllen
Hannibal der erst, ein Goldschmied,
Der diebisch Schneider will sich nit
Abweisen lassen, der schändlich Fratz,
So will der Endres, der Pechpatz,
Mit ihn zweien mein Will han.
Es müßt mich reuen mein frommer Mann,
Den ich mir genommen hab zu Ehren,
Der thut mich kleiden und ernähren,
Und hält mich ehrlich nach meim Stand,
Wie der Nachbarschaft ist bekannt.
Dem will ich all Ding offenbaren,
Denn sollt ers von andern erfahren,
Daß ander Mannsbild liebten mich,
Dürft er gar hart erzürnen sich
Und mir dazu den Buckel pern,
Auch wohl der Henker den Rucken auskehrn,
Nein ich will meim Mann zugeben gerad,
Ehner Weg gut Fuhrleut stets hat.
Schau, dort kommt gleich mein Beck daher.

Wilwalt geht ein, ſieht ſein Weib und ſpricht:

Mein Weib liegt etwas an gar ſchwer,
Sie ſchüttelt den Kopf her und hin,
Darob ich gleich erſchrocken bin,
Ich hab ſie vor alſo nie gſehen.

Wilwalt geht zu ihr und ſpricht:

Mein Charitas, was iſt dir gſchehen,
Daß du alſo fichſt mit den Händen,
Wenn ich dir kann dein Unmuth wenden,
So ſag mirs, ich wills gern than.

Charitas ſpricht:

Ach Wilwalt, du herzlieber Mann,
Wiewohl ich nicht bin ſo gar ſchön,
Jedoch mir ihrer drei nachgehn,
Die mich begehrn an Ehrn zu ſchänden,
Ich bitt dich, hilf mir ſolches wenden.
Gib Rath und wie ich ſie weiß ab,
Denn dich allein ich ſo lieb hab,
Daß ich kein andern lieben will.

Wilwalt ſpricht:

Ach ſo ſag du mir in der Still,
Wer doch dieſe drei Buhler ſind.

Charitas ſpricht:

Ein Goldſchmied, ſich Hannibal nennt,
Und ein Schneider, der heißt Dietlieb,
Und unſer Schuſter, der Ehrndieb,
Die ſprechen mich an um Unzucht.

Wilwalt ſpricht:

Sie ſollen ewig ſeyn verflucht,
Gut Tuch will ich machen ihn dreien,
Daß ſie ihr buhlen ſoll gereuen

Und du ſollſt deine Wunder ſchauen,
Hat doch vor ein jeder ein Frauen
Und kaum Brennholz in ſein Kuchen,
Und will doch andere Weiber ſuchen.
Halt, ich will ihn ein Bad bereiten,
Thu ein nach dem andern beſcheiden,
Und ſag, wie ich ſey auf der Mühl,
Alsdann ich dazu kommen will,
Ungeſtüm anklopfen vor der Thür,
Dann werdens wöllen fliehen vor mir,
So heiß jeden in ein Sack ſtecken,
Lehn ſie all drei zſamm in ein Ecken,
So ſoll es dann gut Poſſen geben
Und ich bedank mich dir darneben,
Daß du mir das haſt zeiget an,
Will dir mein Lebtag denken dran
Und ſolchs in aller Treu vergelten.

Charitas ſpricht:

Mein Wilwalt, wie du thuſt vermelden
Alſo will ich all Sach verrichten,
Sie in drei Säck zuſammen ſchlichten,
Daß du dich wohl kannſt an ihn rächen,
Ihn ihren geilen Hochmuth brechen.

(Sie gehen miteinander ab.)

Kommt Hannibal, der Goldſchmid, trägt ein paar Armband und ſpricht:

Die zwei Armband die wag ich dran,
Wenn ich zuwegen bringen kann
Charitas, das jung Beckenweib,
Die allerſchönſt von Frauenleib.
Ihr Tugend iſt nicht auszuſprechen,
Ihr Lieb wird mir mein Herz noch brechen,
Wenn ich ſie nicht bekommen mag,

Denn ich die Nacht zuſammt dem Tag
Kann nichts als nur an ſie gedenken,
Ihr Lieb thut mir mein Herz bekränken,
Und wenn ſie mir nicht wird zu Theil,
So komm ich in großes Unheil,
Ich will mich vor dem Haus umdrehen,
Ob ich die Liebſte möcht erſehen.

(Er geht ab.)

Kommt Dietlieb, der Schneider, und ſpricht:

Ich bin meins Handwerks hie ein Schneider,
Hab manchm ſchön Weib gmachet Kleider,
Viel Röck und Brüſtlein gſtoßen an,
Oft Glegenheit gewonnen han,
Daß ich ſie wohl betaſtet hab,
Jedoch mir das kein Freud nie gab.
Aber ein Weib kenn ich gar wohl,
Wenn ich ihr etwas machen ſoll,
Daß ich krieget Gelegenheit,
Das ſollt mir geben viel mehr Freud
Als alle Kunden, die ich hab,
Ich will gehn für ihr Haus hinab,
Denn wann dieſelb mich nur anblickt,
Iſt mein traurigs Herz ſchon erquickt.

(Er geht ab.)

Endres, der Schuſter, geht ein und ſagt:

Die ſchönſten Pantoffel, Stiefel und Schuh
Ich in der Stadt hie machen thu,
Darzu leg ich ſie auch gern an
Den Weibern, die weiß Beinlein han.
Ich kenn ein Beckin in der Stadt,
Die bei mir machen laſſen hat
Nunmehr ein gute lange Zeit,
Zu der hab ich kein Glegenheit

Zu legen ein paar Stiefeln an.
So will ſies aber gar nicht than,
Sagt, ſie könn ſich wohl ſelbſt anlegen,
Will ſich gar nicht laſſen bewegen
Mein gute Wort, die ich ihr gib,
Auch nicht merken mein große Lieb,
Die ich ſchon lang zu ihr getragen,
Nun es muß ſeyn, ich will es wagen,
Sie anreden um Lieb und Gunſt,
Vielleicht geſchicht es nicht umſonſt.

(Abgang.)

Charitas, die Beckin, geht ein und ſpricht:

Ich weiß nicht, was ich machen ſöll,
Ich ſeh gleich ſo ſaur wie ich wöll,
Und thue mich alls Redens maßen,
Jedoch wollen nicht von mir laſſen
Die drei verhurten Nachtraben,
Thäten mir heut ſchon fürs Haus traben,
Alſo ich mich muß fürchten frei,
Daß ſie mich bringen in ein Gſchrei.
Ob ich ſchon nichts Unredlichs thu,
Findt man doch bös Leut immerzu,
Die eim abſchneiden Treu und Ehr,
Nun ich kanns nicht erdulden mehr,
Ich will der abgeredten Sachen
Einsmals ein ſolchen Ausſchlag machen,
Und ihr dreier Lieb offenbarn,
Alſo, daß man auch thu erfahrn,
Daß ich gleichwohl ſey an Ehren fromm.

Kommt Hannibal, der Goldſchmid, zeucht ab, gibt ihr die Hand und ſpricht:

Allda ich gar recht zu euch komm,
Zart ſchönes auserwähltes Lieb,

Die Armbänder ich euch hie gib,
Die ſollt ihr von meintwegen tragen.

Charitas ſpricht:

Ei, Herr Gott bhüt, was thut ihr ſagen,
Kein Armbänder die nimm ich nit,
Es iſt nicht der Gebrauch und Sitt,
Daß ich, ein Beckin, und meinsgleichen
Solln Armband tragen, als wie die Reichen,
Behalt ſie ſelbſt und löst Geld draus.

Hannibal ſpricht:

Ei, wollt ihr mein Gab ſchlagen aus,
Die ich euch ſelbſt gmacht hab aus Lieb,
Eur ſchöne Gſtalt mich dazu trieb,
Nehmts an und laßt mich das genießen.

Charitas nimmt ſie und ſagt:

Nun, Glück ſoll man nicht wegſtoßen mit Füßen,
Weil ihr mir dann lang Lieb habt tragen,
So will ich es halt mit euch wagen,
Und mein Lieb wiederum erzeigen,
Wenn ihr nur dazu ſtill wollt ſchweigen,
Vor den Leuten euer Lieb verſtellen,
Daheim wir zuſamm kommen wöllen
Heut um zwei Uhr, und daß ihrs wißt,
Mein Mann alsdann in der Mühl iſt,
Und auch mit ihm ſein Beckenknecht.

Hannibal ſpricht:

Ja fürwahr, die Sach ſchickt ſich recht,
Und daß es nicht merken die Leut,
Ich zu dieſemmal von euch ſcheid.

(Er geht ab.)

Die Beckin ſagt:

Der Geck mir gleich jetzt recht einfas,

Und eben wie dem Hund das Gras
Soll ihm dieß ſein Buhlen bekommen,
Die Armbänder hab ich genommen
Allein zu Zeugniß dieſer Ding,
Daß ich den Lecker in Unrath bring.

Kommt Dietlieb, der Schneider, geht hin und wieder, ficht mit den Händen und ſpricht:

Ach wie brenn und brat ich in der Lieb,
Die mich ſchon ein halbs Jahr umtrieb,
Aber ich thus wie ich wöll anfangen,
Kann ich nicht ein guts Wort erlangen,
Kein Gruß oder ein guten Tag,
Daß ich vor Herzleid ſchier verzag,
Und mir ſchier kein Rath nicht weiß.

(Der Schneider geht hin und wieder, ficht mit den Händen.)

Charitas ſpricht:

Ach du räudige Schneidersgeiß,
Wollſt du denn auch ſo ſeyn vermeſſen,
Des Becken weiße Semel zu eſſen,
O du mußt der noch lang gerathen
Und ſollſt zu einer Hutzel braten.

Endlich ſieht ſie der Schneider, ſchlägt an ſein Herz und ſpricht:

Ach ich weiß nicht, wie mir iſt gſchehen,
Ich thu mein Herzallerliebſte ſehen,
Ach das iſt ein ſelige Stund,
In der ich mein Herzlieb hie fund,
O ich kann nicht abbrechen mir,
Ich will gehn und reden mit ihr,
Dieweil ich zu ihr komm allein.

Er geht zu ihr, neigt ſich und ſpricht:

Ach herzallerliebſte Nachbaurin mein,
Wie hab ich doch ſo manche Nacht

Von euretwegen gedicht, und tracht
Wie ich doch ein Glegenheit fündt,
Daß ich nur mit euch reden könnt,
So hat sichs jetzt schon glücklich geschickt,
Drum bitt ich, mein Herz mir erquickt,
Und mich eur Lieb genießen laßt.

Charitas spricht:

Vor euch hab ich auch gar kein Rast,
Wie ich dann heut die ganze Nacht
Kein Aug nicht zu dem andern bracht,
Drum wenn ihrs heimlich halten wollt,
Ihr guten Bscheid bekommen sollt,
Wo ihr zu mir sollt kommen allein.

Dietlieb spricht:

Auf mein Seel, es soll verschwiegen seyn
Und so wahr als ich ehrnwerth bin.

Charitas spricht:

So geht jetzt gschwind eures Wegs hin,
Daß ihr mich nicht bringt in Verdacht,
Kommt in mein Haus um drei gen Nacht,
So ist in der Mühl all mein Gsind,
Ich mich zu eurem Willen find.

Dietlieb spricht:

Zu rechter Zeit ich gewißlich komm,
Jetzt aber ich Gott dank darum,
Daß ich die Stund erlebet han,
Ein Dutzend Gulden wag ich dran.

(Er geht ab.)

Charitas spricht:

Ja du verstehst nicht recht den Schimpf,
Ich will dir doppeln deine Strümpf.

Du ſollſt dich fort nicht unterſtehn,
Zu fremden Weibern zu buhlen gehn.

Endres, der Schuſter, geht ein und ſpricht:

Meiner Lieben bin ich für's Haus gſtrichen,
Ich glaub, daß ſie vor nie ſey gwichen,
Daß ich ſie nicht geſehen han,
Ach Gott, wie hart ficht ſie mich an.
Kann ich ihr Huld nicht erwerben,
Muß vor Herzenleid ich ſterben,
Ach ſollt ich mich mit ihr ergötzen,
Mein Silbergſchirr wollt ich verſetzen
Und was ich hab wagen daran,
Botz Wederleiden, da thut ſie ſtan,
Ich will gehn und ein Gänglein wagen,
Wird mich doch nicht ins Angſicht ſchlagen.

Er geht zu ihr und ſpricht:

Ach Herzentroſt und mein lang Leben,
Ein guten Tag wöll euch Gott geben,
Ach zarte Frau, daß ihr doch wüßt,
Wie mir armen Mann doch nur iſt
Von wegen eur und eures Leibs.

Charitas ſpricht:

Ich meint zwar, ihr hätt vor gnug Weibs
Und dörft nicht weit nach andern laufen,
Könnt eur Waar wohl zu Kram verkaufen
Und dürft ſie nicht hauſiren tragen.

Endres, der Schuſter, ſpricht:

Ach Frau, ſoll ich nach euch verzagen,
So muß es je erbarmen Gott.

Charitas ſpricht:

Niemand ſoll man bringen in Tod,

Und daß ihr mein Lieb auch verſteht,
Ihr alsbald jetzt von mir weg geht,
Gebt mir kein Hand, rührt mich nicht an,
Auf daß ich nicht komm in Argwahn,
Aber heut, wenns ſchlägt zwei gen Nacht,
Euch in mein Haus zu mir heim macht,
Da iſt all mein Gſind in der Mühl,
Da wölln wir haben Freudenſpiel,
Da könn wir ſicher ſeyn allein.

Endres geht ab und ſpricht:

Ach wie freut ſich das Herze mein,
Der Stund ich kaum kann erwarten.

Charitas ſpricht:

Ach ſeht den ſchönen, ſaubern, zarten,
Den gehosten Tauber, närriſchen Fatzen,
Den Lederdehner und Pechpatzen.
Ei, ei, das roſtig Meſſerlein
Schneid auch gern weiße Semmelein,
Geh nur hin, ich will dich lehrn buhlen,
Gar wohl in den Mehlſack umſulen
Und offenbarn deine Schelmſtück,
Das ſoll dir bringen alls Unglück,
Daß du hinfürder nicht ſollt than,
Ich geh, wills meim Mann zeigen an.
(Abgang.)

Maria, die Goldſchmidin, geht ein und ſagt:

Ich hab gſehen die geſtrig Nacht,
Daß mein Mann daheim ausgemacht
Ein treffliches ſchöns Paar Armband,
Das hab ich ghabt an meiner Hand,
Jetzund ſo ſeind ſie ſchon verloren,
Denk, mein Mann hab ſie anworen

Und etwan einer Huren gſchenkt,
An loſe Weiber er ſich hängt,
Er geht zu Morgens gar früh aus,
Kommt den ganzen Tag nicht ins Haus,
Ja, er ſetzt auch die Nacht oft dran,
Red ich ihn dann deßhalben an,
So will er mich raufen und ſchlagen,
Währts lang, ſo muß ich ihn verklagen,
Denn ich kanns länger leiden nit.

Agatha, die Schneiderin, geht ein und ſagt:

Mein loſen Mann den ſchänd der Ritt,
Er hätt kein Schneider ſollen weren,
Denn er ſitzt ſo leiden ungeren,
Geht lieber auf der Gaß ſpazieren
Und thut ſchönen Weibern hoffiren,
Als daß er daheim Hoſen flickt.
Sobald er nur ein Weib erblickt,
Dann glaubt er flugs, ſie lieb ihn ſchon,
Ja, ſollt ein Geiß ein Schleir aufhon,
Ich weiß, er dörft ihr begern wohl,
Und ſonderlich, wenn er wär voll.
Das kann ich ihm nicht ziehen ab,
Darob ich denn groß Bſchwerung hab,
Wird er es nicht bald anders machen,
Greif ich mit Ernſt zu den Sachen
Und will ihn vor meim Herrn verklagen.

Violena, die Schuſterin, geht ein und ſagt:

Wiewohl ich bei all meinen Tagen,
Sowohl von Jungen als von Alten,
Für ein ſchöns Weib bin worden ghalten,
Doch will mich nicht halten dafür
Mein Mann, der hat gnug Weibs an mir,

So bleibt er doch nicht gern im Haus,
Sondern ſchleift all Schlupfwinkel aus
Und wird mir mein Gut damit an,
Daß ich nicht länger ſchweigen kann,
Sondern wills meinen Freunden ſagen.

Maria, die Goldſchmidin, ſpricht:

Die Weiber klagen, was ich thu klagen,
Drum will ich auch hin zu ihn treten.

(Sie geht zu ihnen und ſagt:)

Ihr Frauen, ich hab euch hören reden,
Und alles, was ihr zwo thät klagen,
Muß ich mit großen Schmerzen tragen,
Wegen meines Manns Ehebruch,
Ich hätt deß ſo wohl ihr längſt gnug,
Wenn er nur ſchier auch davon ließ.

Agatha ſpricht:

Ja, es iſt ein groß Kreuz, das iſt gwiß,
Gott helf mir's mit Lieb überwinden.

Violena ſpricht:

Ach daß wir ein Rath möchten finden,
Daß unſer Männer würden bekehrt.

Maria ſpricht:

Alſo ihr lieben Weiber hört,
Laßt uns zuſamm halten einmal,
Weil wir liegen in eim Spital,
Daß wir unſer Männer erſchleichen,
Daß ſie uns nicht können entweichen
Und verläugnen ihren Ehebruch,
Dann ſeind ſie überwunden gnug,
So wolln wirs vor eim Rath verklagen.

Agatha spricht:

Nein, wir wollten's also abschlagen,
Daß sie ihr Lebtag dächten dran.

Violena spricht:

Es steht eim ehrlichen Weib wohl an,
Ihres Manns Ehebruch zu verbeißen,
Aber denselben tapfer abzuschmeißen,
Daß ers ein andermal nicht thu,
Da will ich gern helfen dazu,
Drum kommt herein, drin in dem Haus,
Wöllen wir ferner reden draus.

(Abgang.)

Charitas, die Beckin, geht ein, trägt drei Säck und sagt:

Den Goldschmied seh ich dort hertrollen,
Denk, er wird sein Trinkgeld schier holen
Für die geschenkten Armbänder,
Da will ich dem Weiberschänder
Verehren einen solchen Lohn,
Er soll sein Lebtag denken dron.

Hannibal, der Goldschmid, geht ein und spricht:

O Herzeslieb, wo ist euer Mann,
Mich erfreut, euch zu sehen an,
Ob ich euch möcht mit Arm umfangen.

(Er will sie drücken.)

Charitas stößt ihn zurück und spricht:

Mein Mann ist wohl in die Mühl gangen,
Aber ihr sollt mich nicht anrühren,
Ich muß euch vor besser probiren,
Vor den ich auch bald kommen wern.

Hannibal spricht:

Bei euch wär ich allein nur gern,
Und ich habs nicht gern vernommen,

Daß ihr noch mehr ſollen herkommen,
Ich fürcht, wir möchten werden verrathen.

Charitas ſpricht:

Ei ſchweigt, wenn mir das brächt ein Schaden,
So hätt ich ſie nicht her beſchieden,
Darum ſeyd ſtill, gebt euch zufrieden.

Dietlieb, der Schneider, geht ein und ſpricht:

Zart ſchöne Frau, ein guten Tag,
Ihr wißt wohl, wem ich frage nach,
Sagt mir, ob Platz zu finden wär.

Charitas ſpricht:

Ja ſchweigt nur und ſtellt euch hieher,
Ich hoff, ihr ſollt bald gewähret wern.

Dietlieb ſpricht:

Das hör ich wahrlich von Herzen gern.
(Zum Hannibal ſagt er:)
Seht, Hannibal, was macht ihr hie.

Hannibal ſpricht:

Da hätt ich euch geſuchet nie,
Eur Zukunft hat mich Wunder gnommen.

Dietlieb ſpricht:

In das Haus bin ich vor nie kommen,
Ich ſoll hie warten auf ein Mann.

Charitas ſpricht:

Seht, dorten kommt er eben ſchon,
Alſo iſt der Rauſch eben ganz,
Sich ſoll bald heben der Bettlerstanz.

Dietlieb ſieht gegen die Zuſeher und ſpricht:

Ich weiß nicht, wie ichs ſoll verſtohn,
Was ſollen unſer drei da thon,

Nichts anders ich zu fürchten hab,
Als daß mich die zween ſchmieren ab,
Die ſie mit Fleiß hab bſchieden her,
Wollt, daß ich wieder draußen wär.

Endres, der Schuſter, geht ein und ſagt:

Ein guten Abend ihr Biederleut.

Charitas ſpricht:

Meiſter Endres, mir Gott willkommen ſeyd,
Da ſtellt euch zu den zweien hin,
Bis ich da vollends fertig bin.

(Sie geht eilend ab.)

Endres, der Schuſter, ſpricht:

Die Frau hat mich beſchieden her,
Nicht weiß ich, was iſt ihr Begehr,
Wenn ich wüßt, daß ſie nichtes wollt,
Sie mich her nicht bracht haben ſollt,
Nicht weiß ich, was ſie macht mit euch.

Charitas geht wieder ein und ſagt:

Nun ſollt ihr all bekommen gleich,
Dem ihr ſo lang ſeyd nachgangen,
Doch bisher nicht konnt erlangen,
Denn ich hab zugſchloſſen die Thür,
Niemand iſt hinn als ich und ihr,
Da wölln wir ein Weil luſtig ſeyn.

Dietlieb, der Schneider, ſpricht:

Ich wär lieber bei euch allein,
Zu verrichten, wie ihr wohl wißt.

Endres, der Schuſter, ſpricht:

Daſſelbig mein Meinung auch iſt,
Bei euch wär ich nur allein gern.

Hannibal spricht:

Ja, was ihr all zween thut begehren,
Daſſelb iſt auch die Meinung mein,
Ich wollt, ich wär nicht kommen rein,
Fürwahr, Unglück mich ahnden thut.

Dietlieb spricht:

Mein Herz im Leib und all mein Blut
Zittert mir hinn in eurem Haus.

Charitas spricht:

Eur keiner kann mehr kommen naus,
Mein Mann der kommt die Gaß raus gangen,
All drei werdt ihr einglegt und gfangen
Und mit mir in peinlich Straf bracht.

Hannibal fällt zu Fuß und spricht:

O Frau, ich bitt, seyd doch bedacht,
Wie wir möchten dem Becken entfliehen.

Dietlieb spricht:

Ach Frau, was habt ihr uns geziehen,
Wir kommen all um Lieb und Leben.

Charitas spricht:

Ein guten Rath will ich euch geben,
Kein Erlöſung iſt nicht zu hoffen,
Ihr kriecht denn eilend in Backofen.

(Sie kriechen flugs ins Loch, dann wirft ſie Säck für und ſagt:)

Da hat ein großen Sack ein jeder,
Da kriech er nein und leg ſich nieder,
Den bind ich zu und in die Ecken
Stell ich ſie zu den andern Säcken,
So kann euch nicht ſehen mein Mann,
Wenn er denn heint wird zu Bett gahn,
Will ich euch laſſen aus dem Haus,

Doch soll sich nur keiner durchaus
Weder regen, oder wenden,
Ob wir Unglück entweichen könnten.

(Sie kriechen in die Säck, sie welchert sie aufs genauest zusammen.)

Wiliwalt, der Beck, kommt mit Leudolten, seim Knecht, und sagt:

Weil uns nicht gmahlen werden kann,
Muß ich mein Schatzmehl greifen an,
Das Brod ist heut wohl gangen ab.
Weil ich dann keinen Vorrath hab,
So wöllen wir abbachen ein Hitz,
Drum thu den Ofen heitzen itz,
So könn wir zeitlich fertig seyn,
Trag auch ein Sack mit Mehl herein,
Daß es ein weng erwarmen thu.

Leudolt spricht:

Ja ich wills alls gehen richten zu.

(Leudolt geht ab.)

Der Beck sagt zu Charitas, seinem Weib:

Mein Charitas, mein Lieb und Treu
Soll gegen dir stetigs werden neu,
Weil du ins Garn brachst die Gesellen,
Die dir thäten nach Ehren stellen,
Der Knecht ist schon gar wohl abgricht,
Wohl zu peinigen die drei Böswicht.

(Leudolt, der Knecht, geht ein, trägt etliche Beckenspreißel und brennende Schleußen, geht zum Ofen, der Goldschmid steht mit dem Kopf raus)

Leudolt sagt:

Dieweil dann mein Beck haben wollt,
Daß ich den Ofen heitzen sollt,
So will ich sein Befehl verrichten.

Hannibal sagt im Backofen:

O weh, der jämmerlichen Gschichten,
Ich muß nun verliern mein Leben,
Ich will dir zwanzig Thaler geben,
Schon nur mein und laß mich davon.

Leudolt nimmt den dritten Sack und spricht:

Was hast du im Backofen zu thon,
Was gilts, ich wölls Gsäß wärmen dir.

Hannibal spricht:

Ach nimm zwanzig Thaler von mir
Und hilf mir lebendig aus dem Haus.

Leudolt spricht:

So zahl mirs also baar heraus,
Und kriech da in den Sack hinein,
Wenn wir mit der Hitz fertig seyn,
Werd ich mit andern Säcken viel
Dich auch führen wohl in die Mühl,
Dir mit dem Leben helfen davon.

Hannibal reckt ihm Geld naus und sagt:

O ja, ich wills als gar gern thon.

(Er steigt raus, dieweil nimmt ein Anderer beim Eingang das Feuer von Leudolten, und das Holz, als wenns im Ofen läg, so steckt der Leudolt den Goldschmidt in Sack und trägt ihn ab. Der Beck sieht zu, weists seiner Frauen, lacht und geht ab.)

Dietlieb, der Schneider, sagt im Sack:

O Meister Endres, wie wirds uns gehen.

Endres spricht:

Ja wir seind je armer Tropfen zween,
Der hat vor seim Knecht befohlen,
Er sollt ein Sack ins Beckhaus holen,
Ach wenn er unser ein ergriff,

Der ander ihm auch nicht entlief,
Ich ſorg, der Goldſchmied ſey verbrennt,
Im Backofen gnommen ein End,
Weil ihn der Beck einheitzen ließ.

Dietlieb ſpricht:

O wir müſſen all ſterben, das iſt gwiß,
O käm ich nur dasmal davon
Ich wollt der Beckin müßig ſtohn
Und mein Tag keins Weibs mehr begehrn,
Als die ich haben könnt zu Ehren,
O ſtill, ich hör den Becken kommen,
Im Haus umſchwirren und brommen.

Wiliwalt, der Beck, geht ein und ſchreit:

Leudolt, bring mir den Sack mit Mehl.

Leudolt ſpricht:

Ja daran ſoll erſcheinen kein Fehl.

(Er nimmt den, Leudolt faßt ihn auf, trägt ihn zum Becken, wirft ihn nieder und ſagt:)

Fürwahr Beck, mich gänzlich gedeucht,
Es ſey das Mehl ſo grauſam leicht,
Oder gar patzet und ſo högret.

Wiliwalt, der Beck, ſpricht:

Ja der Sack ſieht ſo grauſam knögret,
Auch ſo thut ſich darin bewegen
Was Lebendiges, und ſich regen.

Leudolt ſpricht:

Was Lebendigs ſollt kommen hinein?

Wiliwalt ſpricht:

Es muß der leidig Teufel ſeyn,
Schau wie es zittert und Bidem thut.

Leudolt spricht:

Das Mehl zum Backen ist nicht gut,
So lös ich auch den Sack nicht auf.

Wiliwalt spricht:

So geh und trag ein andern rauf.

(Leudolt geht ab.)

Bsonder will ich den Pfarrherrn hören,
Ob er den Teufel wöllt beschwören,
Und was er mir geb für ein Rath,
Daß der Teufel nicht füget Schad.

Leudolt bringt den andern Sack auch, wirft ihn nieder und spricht:

Der Sack lebt auch, wahrlich und gewiß.

Der Beck lacht, verwundert sich und spricht:

Mein Tag hab ich nicht gsehen dieß,
Daß je eim Becken Mehl oder Korn
In Säcken war zu Teufeln worn,
Sag, hast den Ofen g'heitzet du?

Leudolt spricht:

Ja, aufs heißst ist er grichtet zu,
Daß man könnt wohl schießen darein.

Wiliwalt spricht:

Nimm die zween Säck und wirf sie nein
Und laß die Teufel all verbrennen.

Leudolt spricht:

Beck, es ist noch ein Sack drinnen
Voll Teufel, den trag ich auch rein
Und schiebs all miteinander ein.

(Er geht flugs ab, bringt noch einen Sack, wirft ihn bei dem Backofen nieder, der Beck welchert die andern Säck auch zum Ofen.)

Dietlieb ſchreit:

Au weh, hört auf, ich bitt durch Gott.

Endres, der Schuſter, ſchreit:

Ach weh, des Jammers und der Noth,
O Herr hilf uns in unſern Nöthen.

Wiliwalt ſpricht:

Hört, hört, die Teufel von Gott reden,
Ich trau euch nicht, ihr müßt hinein.

Dietlieb ſpricht:

O wißt, daß wir kein Teufel ſeyn,
Ich bin Meiſter Dietlieb der Schneider.

Wiliwalt, der Beck, ſpricht:

Wenns wahr iſt, haſt ein Scheer beider
Und ſchneidſt dich ſelber aus dem Sack.

Endres ſpricht:

In größern Nöthen ich nie ſtack,
Laßt mich naus, eur Schuſter ich bin,
Ich will es nicht mehr thun forthin,
Sagt nur nichts davon meinem Weib.

Wiliwalt ſpricht:

Biſt ein Schuſter, ſo haſt ein Kneip
Und kannſt dich leichtlich ledig machen,
Wir wöllen euch im Ofen bachen,
Ihr ſeyd darnach gleich wer ihr wollt.

Hannibal, der Goldſchmid, ſagt:

Meinethalben ihr wiſſen ſollt:
Ich bin der Goldſchmied Hannibal,
Werdt ihr mich nicht nauslaſſen ball,
So muß ich erſticken und ſterben.

Wiliwalt spricht:

Eur keiner soll kein Gnad erwerben,
Dieweil ich vor eur keinen sah
In meinem Haus mein Lebentag,
Warum wollt ihr nicht bleiben draus.

Hannibal spricht:

O um Gotteswillen laßt uns naus,
Sagt unsern Weibern nichts davon,
Den Schimpf und Spott wölln wir uns han
Und legen hundert Gulden darneben.

Leudolt spricht:

Ein guten Rath will ich euch geben,
Wir wollen morgen die drei Narren
In ihren Säcken auf eim Karren,
Gen Markt führen, sie zu verkaufen,
Da wird ein groß Gsind zulaufen,
So würden sie zu Spott und Schand
Bei allen, die sie hätten kannt,
Vielleicht kommen auch ihre Frauen,
Die unser Waar wollten beschauen,
Die nehmen sie am theuersten an.

Wiliwalt spricht:

Fürwahr, also wöllen wir ihm thon,
Komm rein, daß wirs der Frauen sagen:

Dietlieb spricht:

O mein Frau, die wird mich verklagen,
So kommen wir all drei in Noth,
Dafür wär ich viel lieber todt.

(Der Beck und sein Knecht geht ab.)

Endres spricht:

Ach Gott, wie thörlich hab ich than,

Wie hübſch hat ſie uns geätzet an,
Die wir hielten für ein Buhlfrauen,
Keim Weib will ich mein Tag mehr trauen,
Mich laſſen gnügen an meim Weib.

Dietlieb ſpricht:

Andermal ich daheimen bleib
Und pletz ein Weil alt Hoſen dafür,
Iſt nicht des Buhlens worden mir,
So buck ſich ein andrer dagegen.

Hannibal ſpricht:

Mein Frau iſt gar nicht zu bewegen,
Daß ich nun fort mein Lebtag
Von ihr ein guts Wort haben mag,
Wenn ſie deß Uebel von mir wird innen,
Kein Wunder wärs, ich käm von Sinnen,
Ich weiß nicht, wie ich thu mein Sachen,
Fürwahr mir iſt gar theur das Lachen.

(Der Beck geht ein, mit Charitas, der Beckin, und Leudolt, ſeinem Knecht.)

Leudolt, der Knecht, ſagt:

Charitas, wie gfällt dir unſer Fürſchlag,
Daß wir jetzt früh auf den Markttag
Unſer Teufel feilbieten wöllen.

Charitas ſpricht:

Es gſchieht recht ſolchen loſen Gſellen,
Die redlich Weiber und Jungfrauen
Solch unehrliche Stuck zutrauen,
Ihn Unehr dürfen muthen an.

Hannibal ſpricht:

Ach Frau, wir haben unrecht thon,
Ich bitt fleißig, laßt euch erbarmen

Ueber uns gefangene Armen,
Verzeiht uns unſer Miſſethat.

Charitas ſpricht:

Ihr Gſchrei im Sack gleich ein Klang hat
Wie der Gefangenen im Schuldthurn,
Wollt ihr mich halten für ein Hurn,
So müßt ihr drum empfangen eurn Lohn,
Daß ihr eur Lebtag denkt daron,
Drum ſchleppet ſie an den Markt hinfür.

Dietlieb ſpricht:

Viel lieber ich den Hals verlier.

(Sie ſchleppen ſie zu Markt, lehnens auf.)

Kommt Maria, die Goldſchmidin, und ſagt:

Mein Mann die Nacht iſt blieben aus,
O wenn ich wüßt das Hurenhaus,
Darin der Lecker ſich aufhält,
Ich hab ihn ſchon Wächter beſtellt,
Den hat der Burgermeiſter befohlen,
Daß ſie das ganz Neſt ſollen holen,
An mir er je ja Weibs gnug hat,
So hat ein gute Werkſtatt,
Und will dennoch kein gut nicht than,
Zu dem Geld ich nicht kommen kann,
Wollt ſonſten gern gen Markt laufen,
So hab ich kein Geld um Ruben.

Agatha geht ein und ſagt:

Solls mir nicht weh thun auf den Buben,
Mein Mann zu hochzeitlich Freuden
Soll ein Bräutigam eilend kleiden,
So iſt er heut ausglegen die Nacht,
Das Kreuz mich ſchier gar thöricht macht,

Daß er mit andern Buhlweiben
Darf Hurerey und Unzucht treiben,
Und verſaumet das Sein um deßwegen,
Was ſoll Gott geben für Glück und Segen,
Wo man geht ſolchen Sachen nach.

Maria geht hinzu und ſagt:

Ei Nachbäurin, ein guten Tag,
Ihr ſeht ſchier wohl ſo ſaur als ich.

Agatha ſpricht:

Ja, ſollt es nicht verdrießen mich,
Mein Mann iſt heut gelegen aus.

Maria ſpricht:

Meiner iſt auch nicht kommen ins Haus,
Nicht weiß ich wo der dritt gleich iſt,
Den Schuſter mein ich, den ihr wohl wißt,
Derſelbig ghört auch in den Ohrn.

Violena, die Schuſterin, geht ein und ſagt:

Ich wollt, daß ich nicht wär geborn,
Das Ausliegen kann ich nicht leiden,
Will mich von meim Mann laſſen ſcheiden,
Dieweil doch will ſeyn kein Aufhör,
Will ſehen, wie ich mich ernähr,
Potz, dort ſtehen meine Nachbäurin zwu,
Ich will gehn und ihnen ſprechen zu.

(Violena geht zu den Weibern und ſagt:)

Ein guten Morgen, was habt ihr ſo früh
Für ein ſo heftig Gſpräch allhie,
Sagt mir, ob der Rath heimlich iſt,
Ich meins Theils bin gar hart entrüſt,
Mein Mann der iſt heut nicht heim kommen.

Maria ſpricht:

Und iſt es wahr, ich bitt euch drumm en,

So wirds auch seyn die Wahrheit noch,
Daß sie alle drei seind in eim Gloch,
Darum ihr wöll der Teufel walten,
Wir wöllen all drei zsammen halten,
Und wenn wir sie nun thun erfahren,
Wollen wir ihn der Streich nicht sparen
Und uns mit Ernst an ihnen rächen
Und ihnen ihren Hochmuth brechen.

(Sie gehen zu den Säcken, greifen sie an.)

Agatha sagt:

Guten Morgen lieber Nachbaur Beck,
Was habt ihr da für knorret Säck,
Und was für Kramet ist darin?

Der Beck spricht:

Die Waar trägt zwar geringen Gwinn,
Denn ich will sie geben gar recht,
Wenn ihr sie alle drei besecht,
So wollt ich sie verkaufen euch.

Violena spricht:

So wölln wir sie besehen gleich,
Weil ihrs so wohlfeil geben wöllt,
Ists dann ein Waar, die uns gefällt,
So zahlen wir euch also baar.

(Es löst eine jede einen Sack auf, streifen die Säck abwarts, so stecken die Männer drinnen, heben die Händ auf.)

Maria schlägt ihren Mann an Kopf und sagt:

Potz Element und das ist wahr,
Die drei seind in ein Fallen kommen,
Um Gotteswillen, wo habt ihrs gnommen,
Der Teufel kauf euch die Waar ab.

Wiliwalt, der Beck, spricht:

In meim Haus ichs gefangen hab,
Wollt ihr sie nicht auffkaufen mir?

Agatha gibt ihrem Mann ein Maultaschen und sagt

Seh du Schelm, hab die Taschen dir,
Du ehrvergeßner loser Mann.

Violena gibt ihrem Mann auch ein Taschen und sagt:

Was hast ins Becken Haus zu thon,
Wollst du sein tugendsame Frauen
Für ein solch lose Bettel anschauen,
Wie du ein loser Lecker bist?

Der Beck spricht:

Also die Sach zugangen ist:
Mein Weib hat ein jeder die Wochen
Um unzüchtig Lieb angesprochen,
Das hat mir mein Weib alsbald klagt,
Da hab ich ihr befohln und gsagt,
Sie soll sie alle drei zu sich bescheiden
Und etlich Säck zubereiten,
Wenn ich komm, daß sie kriechen drein,
Also sie all drei gfangen seyn,
Die will ich euch hie geben wieder,
Sein Straf wird wissen zu leiden jeder,
Daß er nun hinfort nimmermehr
Abschneid eim redlichen Weib sein Ehr,
Doch stellt mir wieder zu mein Säck.

Maria spricht:

Ei habt groß Dank, herzlieber Beck,
Nun ihr Weiber, so hebet on
Und gebt den Schelmen ihren Lohn.

(Sie schmieren sie in den Säcken gar wohl ab, endlich kriechen sie heraus, fallen den Weibern zu Fuß, heben die Hand auf.)

Hannibal sagt:

O herzliebs Weib, ich bitt um Gnad,
Denn mich der Teufel verführet hat
Und auch der Beckin schöner Leib,
Verzeih mir das, herzliebes Weib,
Nimm mich wieder zu Gnaden an,
Ich wills mein Lebtag nimmer than,
Mir wohl lassen ein Warnung seyn
Und mich fort halten dein allein,
Laß mich nur nicht zu Schanden wern,
Will forthin daheim bleiben gern,
Fleißig warten meiner Werkstatt.

Maria spricht:

Ich will dich verklagen vor dem Rath,
Daß du bekommst verdienten Lohn.

Dietlieb, der Schneider, sagt:

Ach Gott, was wollt ihr fangen an,
Um Gottswillen wir dafür bitten,
Wir haben heut die Nacht erlitten
Im Mehlsack solch groß Straf und Pein,
Die nicht wohl auszusprechen seyn,
Hätten uns schon des Lebens verwegen.

Agatha spricht:

Wärst daheim bei deiner Frauen glegen
Und hättst deines Berufs gewart,
So wärst du nit glegen also hart
Und hättst mit Ruh wohl können schlafen,
O solch los Männer muß man strafen,
Daß ihnen das Herz im Leib kracht.

Endres spricht:

Ich bitt, uns nicht so hart ausmacht,

Ich bin geweſen ein Kriegsmann
Und hab ſchon etlich Züg gethan,
Hab mich gebrauchet vor dem Feind,
Doch muß ich ſagen, daß ich heunt
Gehabt die allerärgſte Nacht,
Wollt auch lieber werden umbracht
Vor dem Feind mit bewehrter Hand,
Als ausſtehn ſolche Gfahr und Schand,
Darum liebs Weib thu mirs vergeben.

Violena ſpricht:

Daſſelbig iſt mir gar nicht eben,
Weißſt du nicht, daß ein jede Kuh
Von der Weid lauft ihrem Stalle zu,
Und iſt ein einfältiges Vich,
Doch hat ſie Vernunft über dich,
Daß du dein Haus nicht finden kannſt,
Auch weder Weibs noch Kinds verſchonſt
Und dörfſt dich Buhlens unterſtahn,
Die Beckin hat dir recht gethan,
Hätt ſie dir noch baß gfahren mit.

Endres ſpricht:

O liebes Weib, begehr das nit,
Ich weiß, du hättſt dich laſſen erbarmen,
Hättſt du geſehen, wie man uns Armen
In Säcken hat hin und her tragen,
Zu Boden gworfen, gſtoßen und gſchlagen,
Eins Theils in den Backofen gſteckt
Und mit viel Drohworten erſchreckt,
Endlich uns den Markt herauf bracht,
Seht, wie Jedermann uns auslacht,
Daß es uns ſchad an unſren Ehren,
Und ihr wollt noch mehr Straf begehren,

Die man uns Armen ſollt anlegen,
Ich bitt, laßt euch nur das bewegen,
Daß wir nichts Böſes haben verbracht.

Violena ſpricht:

Bei dem Gedicht ein Mann betracht,
Daß er in ſeinem Beruf bleib
Und laß eim andern Mann ſein Weib,
Auch in ihrem Beruf zufried,
Denn wenn er ſolches überſchritt,
Würd drob in Schaden bracht und gſchmecht,
So gſchieht ihn eben nicht unrecht.

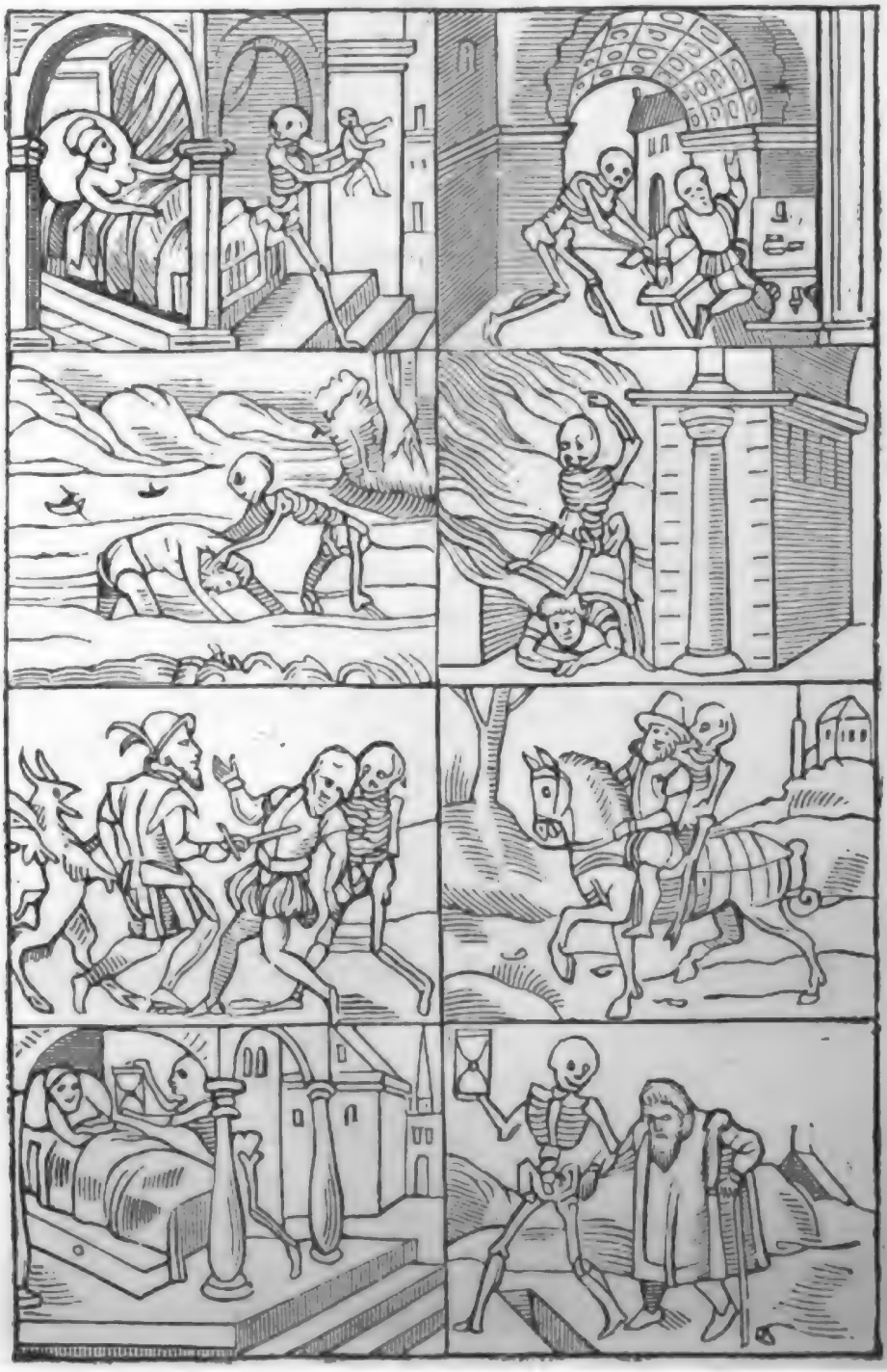
Die Perſonen in das Spiel.

Wiliwalt, der Beck.
Charitas, ſein Weib.
Leudolt, ſein Knecht.
Hannibal, der Goldſchmid.
Dietlieb, der Schneider.
Endres, der Schuſter.
Maria, die Goldſchmidin.
Agatha, die Schneiderin.
Violena, die Schuſterin.

Die Kunſt, gar wohl zu ſterben. (Von Adam Walaſſer.) — Von der Armſeligkeit des menſchlichen Lebens.

Ich bin nackend und bloß von meiner Mutter Leib kommen, nackend und bloß werd ich wieder dahinfahren. Wenn wir mit ganzem Ernſt und Fleiß bedenken und betrachten wollten das menſchliche Leben in dieſem elenden Jammerthal, würden wir nichts anders finden, denn Mühe und Arbeit, Angſt und Noth,

Jammer und Elend, und alles Uebel. Solches hat der wohl probirt und geduldig Job gewiß erfahren, da er ſpricht: Der Menſch, vom Weib geboren, lebet eine kurze Zeit und wird erfüllt mit vielen Betrübniſ=



ſen, er geht auf wie eine Blum und fällt ab und fleubet dahin wie ein Schatten und bleibt nimmer in einem Stand und Weſen. Des Menſchen Eingang in dieſe Welt fahet an mit Schreien und Weinen, ſein Ausgang endet ſich mit Heulen und Klagen, darum laßt uns ſehen, was vom Anfang bis zum Ende in des Menſchen Leben für Freud und Wolluſt zu finden ſey, und wir auch Urſach haben, uns in Hoffart zu erheben. Wir werden in Sünden, in Unreinigkeit und Geſtank empfangen, mit Traurigkeit und Schmerzen geboren, mit Angſt und Arbeit ernähret, mit emſiger Sorg und Furcht bewahret. Ja wir werden alle geboren ohne eigene Wiſſenheit, ohne Red und ohne Kräfte, mit Weinen, ſchwach und unvermögend, elender denn die unvernünftigen Thier. Denn ſobald dieſelben geboren werden, laufen ſie dahin, wir aber können nicht allein, nit aufrecht gehen, auch nit auf den Händen kriechen, man muß uns tragen, heben und legen ꝛc.

Was iſt aber unſer Thun und Laſſen in dieſem elenden Jammerthal? Wir rennen und laufen, ſpringen über Zäun und Stiegel, über Weg und Steg, über Berg und Thal, durch Wälder und Wildnuß, über See und Waſſer, in Regen und Schnee, in Wind und Ungewitter. Wir durchgraben die Erd, ſchneiden und ſchmelzen Erz, hauen und graben Stein, hacken und zimmern Holz, pflanzen und bauen Gärten, Wieſen, Aecker und Weinberg. Wir mahlen und backen, fiſchen und jagen, wir gedenken und betrachten, rathſchlagen und ordnen, ſorgen und klagen, kaufen und verkaufen, zanken und hadern, kriegen, lügen und betrügen und thun dergleichen unzählig viel Ding, allein daß wir Reichthum ſammeln, viel Guts gewinnen und

große Ehr und Gewalt in dieſer Welt überkommen. Was ſagt aber der weis König Salomon? Nachdem er dergleichen Ding viel erzählet her, ſprach er: da ich aber anſahe all meine Werk, die meine Händ vollbracht hätten, und die Arbeit, die ich vergeblich gethan hätt, ſiehe, da war es alles eitel und Bedrangung des Herzens, und daß nichts beharrlich iſt unter der Sonnen.

Beide Ständ der Menſchen, geiſtlich und weltlich, reich und arm, Herren und Knecht, Frauen und Mann, jung und alt, Fromme und Böſe, ſeind von dieſer Armſeligkeit und Elend nicht gefreyet. Ja, wer iſt doch, der einen ganz lieblichen Tag in ſeiner Freuden alſo verzehrt hab, daß ihn nicht etwan denſelben Tag zum Theil die Schuld des Gewiſſens, oder die Ungeſtümmigkeit des Zorns, oder die Bewegung der Begierlichkeit nit betrübet hab? oder daß ihn der Neid, Geiz oder Hoffart nicht angefochten hab? oder daß ihn ein Schad, Verletzung oder Leiden nicht bewegt hab? oder daß ihn das Geſicht, Gehör oder Berührung nit verletzt hab? Dann die weltliche Glückſeligkeit iſt allzeit mit Bitterkeit vermiſcht und auf weltliche Freud folgt gern Traurigkeit. Was auch mit Freuden anfacht, das endet ſich gewöhnlich mit Leid. Und wie der weis König Salomon ſagt: das Lachen wird mit Schmerzen vermiſcht und das End der Freud iſt Weinen. Der Menſch hat doch kein Ruh, weder wachend noch ſchlafend, und wann er ſchon vermeint, er ſey für ſich ſelbſt ſicher, ſo kommt ihm doch etwan ein Betrübnuß von ſeinen Freunden, von Vater und Mutter, von Weib und Kindern. Wer will auch alle Krankheiten, Plagen, Pein und Marter erzählen, mit welchen wir armſelige Menſchen täglich tribulirt und bekümmert werden? Denn von Tag zu Tag wird die

menſchliche Natur geſchwächt, alſo, daß viel Arzneien jetzund ſchädlich ſind, die vor Zeiten heilſam waren. Es iſt jetzund zugleich die groß und die klein Welt alt worden, und je länger ſich ihr beider Alter erſtreckt, je ärger ihr beider Natur durch die Sünd worden iſt.

Wie gehet es aber zu in unſrem Alter? Wenig Menſchen erreichen das fünfzigſt Jahr, noch viel weniger kommen bis auf das ſechszigſt Jahr, und wann wir ſchon das Alter erreichen, ſo wird unſer Herz bekümmert, das Haupt zerſchlagen, der Geiſt wird ſchwach, der Athem ſchmeckend, das Angeſicht wird runzelt, die Länge wird krumm, die Augen werden dunkel, die Glieder zittern, die Nas triefet, die Haar fallen aus, die Zähne faulen, das Gehör verfällt. Der Alt wird bald erzürnet, ſchwerlich verſöhnt, glaubt bald, mißglaubt langſam, iſt karg, geizig, traurig, klagt gern, iſt ſchnell, zu reden und langſam zu hören. Er lobt die Alten, veracht die Jungen, ſchmäht das Gegenwärtig, lobt das Vergangen, ſeufzet und ächzet, iſt faul und ſchwach. In Summa: da iſt Mühe und Arbeit bis in den Tod.

Hör, was der heilige Auguſtinus ſagt von dieſem armſeligen Leben: O Herr (ſpricht er) mich verdreußt faſt dieſes Lebens und dieſer elenden Pilgerfahrt. Dieſes Leben iſt ein elendes Leben, ein unbeſtändigs Leben, ein ungewiß Leben, ein harts, rauhs Leben, ein unreines Leben, eine Herrin der Boshaftigen, eine Königin der Hoffärtigen, voll Armſeligkeit und Irrthums, das viel mehr der Tod, denn ein Leben zu nennen iſt, in welchem wir all Augenblick ſterben, durch viel Gebrechen der Unbeſtändigkeit, durch mancherlei Weg des Tods. Können wir dann dieſes, daß wir in dieſer

Welt leben, ein Leben nennen, in welchem die Feuchtigkeiten machen aufgeſchwellen, die Schmerzen machen dünn und klein, die Hitz trocknet aus, der Luft kränket, die Speiſen blaſen auf, das Faſten macht mager, der Schimpf macht leichtfertig, die Traurigkeit verzehrt den Menſchen, die Sorgfältigkeit macht dem Menſchen bang, die Sicherheit macht heillos und irrig, der Reichthum erhebt zu Hoffart und Uebermuth, die Armuth druckt darnieder, die Jugend iſt ſtolz, das Alter gekrümmt, die Krankheit macht matt und verdrüßig, die Traurigkeit unterdruckt. Und dieſen Uebeln allen folget nach der grimmig Tod, und macht zugleich allen Freuden dieſes armſeligen Lebens (wo anders in dieſem Leben Freuden ſeind) ein End, alſo, daß wann wir aufhören zu ſeyn, achtet man uns eben, als wären wir nie geweſen. Wiewohl aber dieſer leiblich Tod und ſterblich Leben mit ſolchen und andern Bitterkeiten umgeben iſt, ſo empfahet es doch leider gar viel mit ſeinen Schmeichlungen oder Reizungen und betreugt gar viel mit ſeinen falſchen Verheißungen. Und obwohl gemeldts menſchlichs Leben für ſich ſelbſt alſo falſch und bitter iſt, daß es auch ſeinen blinden Liebhabern nicht kann verborgen ſeyn, dannoch macht es toll, ſinnlos und voll, die unendlich Viele der Thoren, mit dem gulden Kelch, den es in der Hand hat. Wohl denen (deren doch wenig ſeind) die ſein Gemeinſchaft ausſchlagen, ſeine augenblickliche ſchnelle Freud verachten, ſeine Geſellſchaft verwerfen, auf daß ſie nit mit der verlornen Betrügerin zu Grund gehen müſſen.

Merk weiter, was gemeldter Sanct Auguſtinus ſagt, da er zu Gott alſo redt: Was bin ich, der ich mit dir red? Weh mir, Herr, verſchon mein, Herr. Ich bin ein übelriechend Aas, eine Speiß der Würm, ein

ſtinkend Faß, ein Speiß des Feuers. Was bin ich, der ich mit dir red? Wehe mir, Herr, verſchon mein, Herr. Ich unglückſeliger Menſch. Ein Menſch (ſprich ich) geboren von einem Weib, der eine kurze Zeit lebt, erfüllt mit viel Armſeligkeit. Ein Menſch (ſag ich) der Eitelkeit gleich gemacht, dem unvernünftigen Viehe vergleicht und ihnen jetzund gleich worden. Was bin ich weiter? ein finſterer Abgrund, ein elends Erdreich, ein Sohn des Zorns, ein tauglichs Geſchirr zur Schmach, geboren durch die Unreinigkeit, der da lebt in Armſeligkeit und ſterben wird in Aengſten. Ach was bin ich armer Menſch? Ach was werd ich werden? Ein Gefäß der Miſtgrub, ein Geſchirr der Verweſung, voll Geſtank und Greuel, blind, arm, nacket und bloß, vielen Nothdürftigkeiten unterworfen, der nit weiß ſein Ausgang und Eingang. Ich armer und ſterblicher Menſch, deſſen Leben wie der Schatten vom Mon verſchwindt, gleich wie die Blum auf dem Feld wächst und alsbald welk wird, die jetzund grünet und blühet und von Stund an dürr wird. Mein Leben (ſag ich) iſt ein blödes, gebrechliches Leben, ein unbeſtändigs Leben, ein Leben, das, je mehr es wächst, je mehr nimmt es ab; wie mehr es für ſich gehet, je mehr es zum Tod geht, ein betrognes und ſchattigs Leben, voll Strick des Tods. Jetzt freu ich mich, bald traure ich; jetzt bin ich ſtark, bald bin ich ſchwach; jetzt leb ich, bald ſtirb ich; jetzt erſchein ich glückſelig, und bin doch allzeit armſelig; jetzt lach ich, dann wein ich. Und alſo ſind alle Ding der Wandelbarkeit und Unbeſtändigkeit unterworfen, daß nichts eine Stund in einem Stand verharret. Da iſt Furcht, da Zittern, da Hunger, da Durſt, da Hitz, da Kält; da nimmt überhand die Krankheit, da der Schmerz, und dieſen

Dingen folgt nach der unruhig Tod, der auf tausenderlei Weis' die armseligen Menschen täglich unversehens hinwegreißt. Den tödtet er mit dem Fieber, diesen erdruckt er mit Schmerzen, den verzehrt der Hunger, diesen löscht aus der Durst, den ertränkt er im Wasser, diesen erwürgt er mit einem Strick, den verbrennt er mit dem Feuer, diesen erschlicket er durch die Zähn der wilden Thier, den tödtet er mit dem Schwert, diesen verzehret er mit Gift, einen andern zwingt er, daß er allein durch einen schnellen unversehenen Schrecken das armselig Leben endet. Und nun über das Alles ist das eine große Armseligkeit, daß, wiewohl nichts gewisseres ist denn der Tod, so weißt doch der Mensch sein End nit. Und wann er meint, er stehe, so fällt er zu Hauf und seine Hoffnung ist verloren. Denn der Mensch weiß nit, wann, oder wo, oder wie er sterben wird, und ist doch gewiß, daß er sterben muß ꝛc. Bis hieher S. Augustinus.

O ihr elende Menschen, lasset euch S. Bernharts Spruch wohl zu Herzen gehen, da er spricht: Woher ist doch der Mensch hoffärtig? Dann seine Empfängniß ist nichts dann Schuld, seine Geburt ist Pein und Schmerzen, sein Leben ist Mühe und Arbeit, und er muß sterben. Nach dem Menschen wird ein Wurm, nach dem Wurm ein Gestank und Greuel. Und also wird ein jeglicher Mensch verwandelt in nit ein Menschen.

Den März fürcht ich im Januar,
Im Januar den März fürwahr!

*

So einer Frauen die Kehl und Hals jucket, iſt ein gute Mähr, denn ſie ſoll bald zur Hochzeit oder zum Kindbett gehen und fröhlich ſeyn. Aber wenn ihr das Haupt jucket, das iſt böſe Mähr, denn es folgen da gern Schläg hernach. — Welcher des Abends das Tiſchtuch läſſet liegen auf dem Tiſch gedeckt, und die Mäuß darauf kommen und eſſen die Broſam, der wird (ſo er des Morgens darauf iſſet) ſchwarze Zähn kriegen, und werden ihm faul. — Alsbald ein Knäblein geboren iſt, ſo ſoll mans zu ſeinem Vater tragen und es mit den Füßen für ſeine Bruſt ſtoßen, ſo ſoll das Kind nimmermehr ein bös End nehmen.

12. Januar.

Das erst Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Forts. vom 11. Januar.)

Das erst Knöpflin ist Scham, sich selber zu entblößen. Ja, sprichst du, sollt ich mich selber an die Axt geben und sagen, was ich gethan hab, ich schämte mich zu todt. Wenn ich schon für den Pfaffen komm und niederknie und beichten will, und den Beichtpfennig in der Hand hab, daß ich soll anfahen zu sagen mein Armuthseligkeit, sagen soll die Sünd, die ich gethan hab, so schwitzen mir die Finger eh ich anfahe. Darum, so ist Scham wohl ein Knöpflin, das da einem Menschen das Maul verknüpft, daß er nit beichtet. Sollt ich sagen die Sünd, sprichst du, die ich hab vollbracht in meinen Lebtagen, wann ich bin gehalten für ein frommen Mann und ich hab ein Meineid geschworen. Oder ich bin gehalten für eine biderbe Frau, und bin in Gewalt, in Reichthum, in Ehr, und bin eine feine Person, sollt ich sagen da in der Beicht, daß ich verbracht hab mit Ehbruch und Unkeuschheit und solch Sünd, darum man die Leut verbrennt, es ist da ein Knab mit dem andern zu schaffen hat, eine Tochter mit der andern, eine Frau mit der andern, ein Mann mit dem andern, ein Mann mit dem Mann oder mit Viehe, oder Frau und Mann mit denen, die Geschlechts halb ihnen nah verwandt sind. Sollt ich das in der Beicht entblößen und entdecken, ich würde mich zu tod schamen, daß ich den Beichtvater nit mehr dürft ansehen. — Nicht sollst du also thun, nicht laß dir das Maul zuknöpflen, sondern sag es fröhlich, es sey was es wöll,

gedenck, was willt du daran verbergen, denn es ist Gott dem Herrn offenbar, vor dem du das gethan hast. Gedenck darnach, daß der Priester (dem du das sagst) kein Engel ist, sondern so wohl ein Mensch ist als du und dir nichts desto feinder wird, sondern er dich desto lieber gewinnt, deßhalben, daß er sieht, daß du ein solchen Glauben zu Gott dem Herrn hast, und sieht auch darnach und darneben, daß du in großen Treuen ihm solche Sachen sagst; wie kann oder mag er dich dann hassen? Gedenck zu dem dritten, es ist besser, du öffnest es einem Menschen, und daß du vor einem Menschen zu Schanden werdest, denn daß du es spareſt an den jüngsten Tag, da es dann offenbar wird und zu Schanden mußt werden vor Gott dem Herrn, vor allen Engeln, und vor allem himmlischen Heer und vor allen Menschen. — Diese Stück sollen einen Menschen billig bewegen, daß er ihm selbst den Mund angewöhn und beicht diese heilige Zeit alle Sünd, die er je verbracht, sie seyen wie grob oder ungeschaffen sie wöllen. Aber wann du aus Scham nit beichten willt, so bist sicher, daß der Teufel dir das Maul zugeknöpflet hat und dich zu einem Stummen gemacht. Die sich also schamen, denen geschieht gleich als denen geschah, die in der Kirchen beichteten, unter die sich der bös Geist stellte, als ob er auch beichten wollt, da war ein heiliger Mann, der sah, daß es der bös Geist war; er beschwur den Teufel und fragt, was er da thät. Er antwortet: ich will wiederkehren. Der heilig Mann fragt, was er wollt wiederkehren? Er sprach: Scham; da sie sündeten, da nahm ich ihnen Scham, daß sie sich nit vor Gott schamten, zu sünden, so will ich ihnen Scham wiederkehren, daß sie sich schamen zu beichten. Sehen da, wie der bös Geist unterſteht, die Seelen der Menschen zu verderben in alleweg. Jetzt, so wollt er ihnen die Scham wiederkehren, da er ihnen Schaden brächt, und aber vor, da es ihnen Nutz bracht, und sie sich sollten haben geschamt, die Sünd zu vollbringen, da nahm er ihnen die Scham, daß sie mit verhängtem Zaum sündeten. Wie aber so groß Scham da ist, so man beichten soll, das weiß Niemand, denn der es erfahren hat. Wie viel meinet ihr, daß de-

Digitized by Google

ren ſeyen, die ihre Sünden aus Scham verſchweigen, bis daß ſie darinn veralten, und dann, wann das Knöpflin veraltet iſt, ſo geht das Maul nit auf, ſie beichten es nimmermehr, verderben und ſterben alſo in ihren Sünden. Ein Wolf erwiſchet das Lämmlein bei dem Hals, daß es nit ſchreien mag. Alſo thut auch der Teufel; er erwiſchet den Menſchen nit bei der Hand oder bei dem Fuß, ſondern bei dem Maul, und damit begnügt ihm wohl. Er laßt dich Fahrt thun und gehen zu unſer Frauen zu den Aehren, zum fernen Sanct Jakob, deßgleichen Almoſen geben und die Händ aufheben gegen Gott und andächtig ſeyn, allein unterſteht er, dir das Maul zu knöpflen durch Scham, denn wenn dir das Maul verknöpflet wird, daß du nicht beichteſt, damit hat er genug: das iſt das erſt Knöpflin. (Fortſetzung folgt.)

Weiter wird Maria gnannt gar fein,
Daß ſie ein ſüßer Traub ſollt ſeyn,
Ein ſüße Blum in dem Abbruch
Ein ſchöner Nardus in dem Gruch
Der wachst nit ſehr hoch aus der Erd,
Am Gruch aber und Hitz ſehr werth.
An Tugenden ein Kraut ſehr reich,
Dem Maria iſt ganz geleich
Denn ſie wollt nie hochträchtig ſeyn,
Demüthig ſie faſt allzeit ſchein.
So geht ihr Lob und Gruch ganz weit,
Das währen wird zu jeder Zeit.
So iſt ſie hitzig in der Lieb,
Die ſie gen Menſchen täglich übt.
An Tugenden in jedem Reich
Thuts Niemand ihren mehr geleich.
Du biſt die grünend Roſ' allwegen,
Dazu die heilige Weinreben,
Die uns den rechten Clevner geben,
Von dem wir alle haben insgemein
Den rechten rothen Himmelwein,
Das Trank aus Chriſti Leib geſchütt,
Das uns das ewig Leben gibt.

So wir dann weiter Gſchrift ergründen,
So werden wir mehr Namen finden.
Der Tugend Gab biſt überall,
Das Maienblümlein in dem Thal.
So ich in der Gſchrift fürer komm,
So nennt man dich auch Lilium,
Ein Gilg, die in dem Garten wächst
Und auf das allerſchönſt ausſchlägt,
Denn d'Gilg hat die Art alle Zeit,
Daß ſie die Gſchwulſt hernieder treibt:
Den Biß der Schlangen ſie curirt,
Vom Gift den Menſchen liberirt.

Ein junger Student rühmte ſich, er hätte wohl tauſend Gulden verſtudirt; dem antwortet ein anderer: wenn er einen finden könnt, der ihm wieder fünfhundert Gulden vor ſeine Gelehrſamkeit gebe, ſollt er ihm dieſelbe verkaufen.

*

Seit man die engen Schuh erdacht,
Zoten und Lappen an die Kleider macht
Und in einer Hoſen mehr Neſtel trug denn drey,
Und ein Menſch dem andern nicht wollt ſtehen bey,
Und die alten Recht wollten verkehren,
Und Prieſterſchaft nimmer wollt halten in Ehren,
Und nimmer auf den Bann wollt achten,
Den etwan die frommen Päbſte machten,
Und die Reichen die Armen würden verſchmähen
Und der Bauern ſpotten und anblähen,
Buben und Huren in rauhem Roggen wirren gehn,
Seit wirds nie wohl in der Welt ſtehn.

Du ſollt wiſſen, daß geſunde Leut nit ſollen laſſen, noch kein Trank nehmen, ſie ſeyen denn etwa krank, denn ſie ſind von den vier Elementen gleich getemperirt. Gibſt du ihm heiße Arznei, ſo mehreſt du ihm die Hitze. Gibſt du ihm kalte, ſo wird er kalt. Läßt du ihm, ſo wird des Bluts zu wenig, da das Leben anſteht, und wird je kränker. Willt aber einem geſunden Menſchen Trank geben, ſo ſollt du es zu Herbſt thun oder im Glentz, ſo iſt die nit zu heiß, noch zu kalt. Iſt aber ein Menſch ſiech im Winter, ſo ſoll man ihm des Morgens früh Trank geben, denn ſo mag ſich der Menſch baß erwehren vor Froſt. Iſt es dann im Sommer, ſo ſoll man ihm des Abends Trank geben, dann die Hitze nit geſchaden mag, und wenn er das Trank nehmen wöll, ſo ſoll er weder eſſen noch trinken, bis die Ruhr verlauft und nit mehr zu Stuhl geht: ſo gib ihm die Arznei. Oder gib ihm einen Trunk Waſſers, der warm ſey, das weichet ihm das Gedärme und den Magen. Darnach ſoll er ſich hüten vor übriger Hitze, und da er liegt, da ſoll er die Statt beſtreuen mit Weidenlaub und mit Roſen. Darnach mag er an dem andern Tag baden und an dem dritten Tag laſſen zur Ader.

Jetzt darfst du trinken guten Wein
Und in der Stuben lustig seyn.
Auch mach im Rauch dein Fleisch jetzt dürr,
So hasts im Sommer für und für.

Säuberlichs Mägdlein.

Wo find ich deines Vaters Haus?
Säuberlichs Mägdlein!
Geh das Gäßlein ein und aus,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo bellet dann das Hündlein dein?
Säuberlichs Mägdlein!
Ruf den Wächter leise ein,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo knarret dann das Thürlein dein?
Säuberlichs Mägdlein!
Nimm den Haspen in die Hand,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo schimmert dann das Feuer dein?
Säuberlichs Mägdlein!
Geuß ein wenig Wasser drein,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo find ich dann das Kämmerlein?
Säuberlichs Mägdlein!
Bei der Küche an der Wand,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo leg ich hin dein Hemdelein?
Säuberlichs Mägdlein!
Weißt du's nit, so nimm's nit 'rein,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wie soll ich auf den Morgen thun?
Säuberlichs Mägdlein!
Zieh dich an und geh darvon,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

---

1. Anno 1558.

Zu Würzburg Bischof Melchior
Erschossen wird für seinem Thor,
Als er will reiten nach dem Schloß,
Und starb so bald vom selben Gschoß,
Noch fünf vom Adel sind verwund,
Der sturben zween zur selben Stund,
Demnach die Thäter schnell entreiten,
Begegnet ihn zun selben Zeiten
Hans Zobel, gnannt von Gibelstat,
Der war des Bischofs nächster Rath,
Thun ihn ansprengen und verwunden
Und nahmen, was sie bei ihm funden.

*

Der arme Mensch, wie droben gmeldt,
Gnannt Jörge, zeucht um in der Welt,
Kommt wiederum gen Riga dar
Mit einem langgewachsen Haar,
War nackt und bloß, ist unverlogen,
Hätt einen Sack nur angezogen,
Zur Zeit als Lievland war bedrängt
Vom Moscowiter, Gott verhängt,
Als er zu Riga zog darvon,
Die Bauren ihn erschlagen hon,
Fürn wilden Mann ihn angesehen,
Im Stift zu Derpt solls seyn geschehen.

---

2. Ein schimpflicher Spruch einer Kindbetterin.

Es war ein Weib, welche, als sie ein Kindlein geboren hätte und die andern Frauen ihr glückwünschten, sagten auch (als dann oft geschieht) wie das Kindlein dem Vater so gleich wäre; da fragt sie, ob es auch ein Platten auf dem Kopf hätt. Gab damit zu verstehen, daß es eines Pfaffen Sohn wäre, und sie ihr Ehr mit ihm verbrochen hätt.

*

Ein schimpflicher Spruch eines Studenten.

Ich hatte vor etlich Jahren in unsrer Schul zu Tübingen einen Landsmann von Schelklingen aus dem Dorf, und als der oft und dick begehrt hatte, zu erlangen den Staffel eines Baccalaurei (wie mans nennet), und es ihm nie konnte zu Theil werden, auch alle Hoffnung, den zu erhalten, entfallen war, sagt er: Ist es doch wohl nit vonnöthen, daß ich Baccalaureus werd, denn auch Christus zwölf Jünger gehabt hat, und keiner unter ihnen Baccalaureus ist gewesen.

*

Eines Priesters lächerliche Predigt.

Es ward mir gesagt von einem Priester, als der seinen Bauern prediget und ihre Laster hart strafete, auch gesagt hätt, sie würden des Teufels Knecht werden, wo sie sich nicht bekehrten oder von den Sünden aufhörten, setzt er zuletzt hinzu: Wann ich nun kommen werd in das Reich der Himmel, so wird der Heiland sagen: seind Gott willkommen lieber Herr Hans, und ich antwort: Gnad Herr, und er weiter fragt, wo seind eure Unterthanen? so stehe ich dann,

als ob mir in die Händ geſchiſſen ſey, das iſt, ich werd nit wiſſen, was ich thun ſoll, oder wo ich mich hinkehren ſoll, ſo ich keinen aus euch ſehen würd.

---

3. Wunderzeichen im Jahr 1531.

Im Jahr 1531 ſind zu Augsburg auf einmal von einem Weibe drei Monſtra oder Wunderthier geboren worden, denn erſtlich hat daſſelbig Weib einen Menſchenkopf geboren, ohne alle andere Glieder, in ein Häutlein gewickelt; darnach eine Schlangen mit zweien Füßen, einer unbekannten Geſtalt, die einen Hechtkopf gehabt, Leib und Füße wie ein Froſch, ein Schwanz wie eine Eidechſe. Letztlich hat ſie ein Schwein geboren, ganzes Leibs, von allen Gliedern. Welche drei, ſobald ſie geboren worden, wiederum geſtorben ſind. (Da L. Scipio, C. Norbanus, zu Rom Conſules geweſen, ſind viel Wunderzeichen geſchehen, unter welchen auch dieß eines geweßt, daß von einem Weib eine lebendige Schlange geboren, die darnach aus Befehl der Aruſpicum ins Waſſer geworfen, iſt ſie dem Waſſer entgegen geſchwommen. Ueber wenig Jahren iſt das Morden und Würgen zwiſchen den Marianis und Silanis angangen, und ſagt Julianus Obſequens, daß in die hunderttauſend Mann in ſolchem einheimiſchen Aufruhr umkommen ſind, wie zu unſrer Zeit im Aufruhr vor 31 Jahren. Anno Chriſti 1109 hat eine Schweinsmutter ein Ferklein bracht, das hat ein Menſchenangeſicht gehabt. Auch hat eine Henne ein vierfüßigs Hühnlein ausgebrütet.)

Im ſelben Jahr 1531 hat ſich an vielen Oertern die Erde aufgethan, daraus dicke unreine Dünſte auf-

gestiegen, welche die Luft gefälscht und große Pestilenz erregt hat.

Im selben Jahr 1531 ist in einem Wald des Bischofs von Salzburg von Jägern ein ungeheuer Thier gefangen worden, graulich, mit eines Menschen Angesicht, hat einen langen Bart gehabt, vier Füß, spitzige Klauen, einen kleinen fahlen Schwanz, sind ihm die hintere Bein länger gewesen als die vordern, das ist gen Salzburg an Hof bracht worden. Nachdem es aber sehr grausam geweßt, hat sichs für dem Hofgesind entsetzt und wo es möglich geweßt, hat sichs versteckt. Da es aber gar nicht hat essen wöllen, ist es über wenig Tagen gestorben. Im selben Jahr 1531 ist ein groß Erdbidem geweßt in Lusitania, darinnen eine Stadt unten an einem hohen spitzigen Berg liegt, von welchem Berge ein Stück durch das Erdbidem abgelöset und runter gerissen, ein groß Theil der Stadt überfallen, und über zweihundert Menschen jämmerlich erschlagen und umbracht hat. Dieser Erdbidem ist den Bürgern von einem Abt zuvor gesagt worden, aber sie habens nicht geachtet.

Im selben Jahr 1531 ist ein Komet erschienen in Deutschland, Welschland und Frankreich, der den sechsten Augusti erstlich ist gesehen worden, und ist etliche Tage für der Sonnen hergangen. Darnach hat er der Sonnen gefolgt bis auf den dritten Septembris und ist durch vier Zeichen gangen, durch den Krebs, Löwen, Jungfrau und Wage; auf diesen Kometen ist den andern Monat erfolget der Schweizerkrieg zwischen denen von Zürich, Zug, Uri, Unterwalden und Luzern.

Im selben Jahr 1531 hat sich zu Neiße in Schlesien den 9ten Decembris diese wunderbarliche Geburt zugetragen: es ist gewesen eine arme Frau, welche

fünfzehen Jahr mit ihrem Mann zu Hause gesessen und neun Kinder zur Welt bracht hat dergestalt: In der Geburt des ersten Kindes ist sie ganz ungeduldig gewesen, also, daß auch die Frauen und Hebammen von ihr gelaufen sind. Indem sie aber allein gewesen ist, hat sie von ihr selbst müssen Hülfe gewarten und Gott auch ihr das Kindle gnädiglich gegeben. Folgenderzeit hat sie bei ihr gemerkt, daß sie inwendig im Leibe einen Schaden empfangen hatte. Nach dieser ersten Geburt und empfangenen Schaden hat sie Gott weiter berathen und ihr gnädiglich gegeben mit ihrem Manne nach einander acht Kinder, welche allwegen ihre Geburt vollkömmlich und gewöhnlich gehabt. Darnach nicht lange, wie sie vormals nach der ersten Frucht, doch leidlicherweise, den empfangenen Schaden in ihrer Seite, am Dünnen, gegen dem linken Beine oft empfunden, hat sie gemerkt, daß ihr etwas aus dem Leibe in mäßiger Größe, doch inwendig der äußerlichen Haut, fiel, darüber sie fast bekümmert und solches ihrem Ehemann und andern Frauen angezeigt hat, welche alle erschrocken sind und sie getröstet, sie sollte es dem barmherzigen Gott befehlen. Nun ist solches von Tag zu Tage größer worden, auch in die Länge gewachsen, daß es worden ist, als trüge sie an ihrem Gürtel eine Ochsenblase, aufgeblasen und fast lang; also hat sich die Haut an ihrem Leibe gedehnet, bis zuletzt auch solche Last bis auf die Kniee gereichet und gehangen. Darnach hat man leicht mögen abnehmen, daß in solcher Blasen eine lebendige Frucht wäre. Indem hat die Frau große Schmerzen gelitten, wenn sie gelegen oder gesessen ist, denn sie die Last mit viel Mühe und Wehklagen mit den Händen hat müssen fortheben und legen, als hübe sie einen

langen Sack, oder ſonſt einen Sack hin und wieder. Da ſich aber ihre Monden zu der Zeit der Geburt geneigt haben, hat ſich ein Ehrbarer Rath ihrer angenommen und den Fall mit einem gelehrten und erfahrnen Doktor der Arznei, daneben auch mit Wundärzten, Balbierern, Hebammen und ehrlichen Matronen berathſchlaget, und zuletzt befunden, daß man der Frauen und der Frucht auf keine andere Weiſe helfen könnte, denn alleine, man ſchnitte die Blaſen, darinnen das Kind lage. Auch haben alle geſagt, daß ſie zuvor nie gehört noch erfahren hätten mit einem Weibe eine ſolche Geſchicklichkeit. Auf das hat man der Frauen den Rathſchlag eröffnet, darauf ſie geantwortet: es geſchehe im Namen Gottes, ſie wölle es gern leiden. Nach vielfältigen Ermahnungen und Tröſtungen des armen Weibs ſind die Frauen, Aerzte und Balbirer, ſammt der Hebammen auf beſtimmten Tag kommen und haben die Blaſe geöffnet, doch mit viel Mühe und Sorge, und das Kind herausgenommen, welches ganz friſch geweßt, und ſo man es der Mutter mit tröſtlichen Worten für Augen gehalten, hat ſie es angeſehen und mit der Hand weggeweist. Darnach iſt das Kindlein getauft worden und Thomas genannt und hat gelebet anderthalb Jahr; die Mutter aber hat gelebet in großer Qual und Schmerzen bis an den dritten Tag und iſt in Gott entſchlafen.

---

4. Der Fuhrmann.

1) Es wollt ein Fuhrmann ins Elſaß fahren,
Er wollt ein Fuder Wein aufladen,
Darzu den aller — Hederle

Zum Fitz und Federle!
Darzu den allerbesten.

2) Alsbald er über die Brucken naus fuhr,
Da patschet sein Geisel, da knallet sein Schnur,
Seine Rösselein thäten — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Seine Rößlein thäten traben.

3) Er fuhr für einer Frau Wirthin Haus,
Die Wirthin sah zum Fenster rauß
Mit ihrn Braunäuglein — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Mit ihrn Braunäuglein klare.

4) Und da er in die Stuben nein trat,
Die Wirthin bei den Gästen saß,
Sie brann gleich wie ein — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Sie brann gleich wie ein Rosen.

5) „Frau Wirthin! habt ihr nit so viel Gewalt,
Daß ihr ein Fuhrmann über Nacht behalt,
Vier Roß und einen — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Vier Roß und einen Wagen?"

6) „Und wenn ich nit so viel Gewalt sollt haben,
Was würd mir dann mein Wirthschaft tragen?
Mein Mann der heißt der Hederle
Zum Fitz und Federle,
Mein Mann ist selten daheime."

7) „Frau Wirthin! was ist das für ein Ding,
Daß ich euern Mann nit daheime find
Bei seinem Fräulein — Hederle

Zum Fitz und Federle!
Bei ſeinem Fräulein junge?"

8) „Und wann mein Mann nit daheimen iſt,
So iſt er in's Pfaffen Stadel und driſcht,
Driſcht nichts dann lauter — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Driſcht nichts dann klaren Waizen."

9) Alsbald der Wirth nun heime kam,
So hätt ſein Fräulein ein andern Mann,
Der Schimpf thät ſie — zum Hederle
Zum Fitz und Federle!
Der Schimpf thät ſie gereuen.

10) Die Frau Wirthin war voller Liſt,
Sie ſtecket den Knaben in die Kiſt
Und ſchub den Schlüſſel zwiſchen die Brüſt,
Zum Fitz und Federle!
Sie ſprach: ſie hätt ihn verloren.

11) „Und haſt du denn verloren den Schlüſſel,
So trag mir rein mein Hauen und Büchſen,
Laß mich den Kaſten — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Laß mich die Kiſt aufhauen!"

12) Alsbald die Kiſt aufghauen war,
Da lag darin ein junger Knab,
Er brann als wie ein — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Er brann als wie ein Roſen.

13) „O lieber Wirth, laß mich doch leben!
Ich will dir vierhundert Thaler geben
Aus meines Vaters — Hederle

Zum Fitz und Federle!
Aus meines Vaters Täschen."

14) Der Wirth gedacht in seinem Muth:
Vierhundert Thaler sind mir gut,
Hab ich ein Weil zu — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Hab ich ein Weil zu zehren.

15) Den Mann sollt man prügeln allzeit,
Der sein Weib ums Geld weg leiht,
Auch wohl mit Nesseln — Hederle
Zum Fitz und Federle!
Auch wohl mit Nesseln hauen.

16) Und der uns dieses Liedlein sang,
Ein freier Knab ist er bekannt,
Er hats gar wohl — zum Hederle
Zum Fitz und Federle!
Er hats gar wohl gesungen.

---

5. Eine grausame, erschreckliche und wunderbarliche Geschichte oder neue Zeitung,

welche wahrhaftig geschehen ist in diesem 1559 Jahr, zur Platten, zwo Meil Weges vom Joachimsthal, allda ha ein Schmid ein Tochter, die ist vom bösen Feind, dem Teufel, eingenommen und besessen worden, der hat so wunderbarlich und seltsam Ding aus ihr geredt mit den Priestern, die täglich bei ihr geweßt sind. Und wie er letztlich von ihr ausgetrieben worden ist durch der Priester und viel frommer Christen des gemeinen Volks Gebet und Seufzen, welches sie täglich für sie zu Gott gethan haben. Den frommen gottesfürchtigen Christen etwas tröstlich, aber

den Gottlosen und Unbußfertigen etwas schrecklicher, sie zur Buß zu vermahnen. Wie denn solches der böse Geist wider seinen Willen hat reden und anzeigen müssen.

Neue Zeitung zu schreiben, weiß ich nichts sonderlichs, dann eine, die gar schrecklich, gräulich und bei jetzt menschlicher Gedächtnuß nit erfahren ist worden, auch allen denjenigen, so es selbst mit gehört, gesehen und erfahren haben, ganz und gar unglaublich, welche geschehen ist auf der Platten, zwo Meil Wegs vom Joachimsthal. Daselbst hat ein Schmied ein Tochter gehabt, mit Namen Anna, die von der ganzen Gemein ein gut Zeugnuß gehabt, daß sie christlich, keusch und züchtig gelebt, zur Kirchen gangen, Gottes Wort gern gehört, auch das hochwürdige Sakrament oft empfangen, also, daß sie auch die Evangelia, die man auf die Sonntag und Feiertag pflegt zu lesen, zum mehreren Theil auswendig gelernet hat, ein Büchlein, darin die Evangelia gestanden, stets bei ihr getragen und fleißig darinnen gelesen. Nun diese Jungfrau ist aus Verhängnuß Gottes vom bösen Geist ungefährlich um die vergangne Faßnacht besessen worden, und ist seithero nach derselben Zeit in die vier Wochen krank gelegen, und zuweil hat er sie niedergeworfen, gleich einem Menschen, der mit der schweren Krankheit beladen ist, daß ihre Eltern und andere Leut nit anders gewußt, denn sie hab das Hinfallend, und wie man sagt, haben sie bei Wahrsagerinnen Rath gesucht, aus Unverstand. Folgends nach Ostern hat der Teufel angefangen aus der Jungfrauen Leib heftig zu reden, hat sich in der Stuben lassen sehen in einer Gestalt eines Guguk, eines Raben, einer Hummel, und also geschrieen, wie dann solche gemeldte Vögel pflegen zu thun. Da ist bei solchem wunderbarlichem

und ſchrecklichem Wunder ein groß Zuſehen von den Leuten geweßt, und hat ſich doch Niemand darein können richten, bis es endlich je länger von Tag zu Tag wunderliche Ding geredt hat, alſo daß es überall unter die Leut kommen und aus vielen fremden Landen dahin gereist ſind, das wunderbarliche Ding zu ſehen und zu hören. Und unter ſolchen fremden, auch einheimiſchen Leuten, viel frommer gottesfürchtiger Chriſten geweſen ſind, die ſich mit ihm zu reden unterſtanden, denen allen er aus der Jungfrau Red und Antwort gnug gegeben hat. Aber die Jungfrau iſt ſtets geduldig geweſen, und hat auch zuweilen eine halbe oder Viertelſtund Ruhe gehabt und ſich fein mit den Leuten beredt, auch dieſelbigen empfangen und die Hand geboten, und alſo mit andern Chriſten heftig zu Gott um Erlöſung gebeten. Und ſobald ſie den Namen Jeſu Chriſti genennt, hat er ſich wieder gefunden, ihr in die Augen geſeſſen und ihr dieſelbigen für den Kopf, als die großen Henneneier, herausgetrieben, die Zungen einer Spannen lang, wie eine zuſammengeflochtene Weid, zum Mund herausgeſtreckt, auch ihr das Angeſicht auf den Rucken gewendet, alſo jämmerlich, daß ich nit gnugſam davon ſchreiben kann.

Und wann ſie dann einmal hat Ruhe gehabt und gefragt iſt worden, wie es ihr gehe, hat ſie kurz geantwortet: es dunke ſie, wie ſie ſtets auf einem Waſſer liege und ertrinken ſolt, ſo kommen noch allwegen viel frommer Leut und helfen ihr davon, und ſolches hat ſie allwegen zur Antwort geben, wann ſie iſt gefragt worden.

Es ſind auch hernach die Prieſter, ſo des Orts umher geweſen, dahin kommen und mit ihr Sprach

gehalten, deren Jeglichem sie Antwort geben, wie vorgemeldt. So sind auch alle seine Antworten, die der Teufel aus der Jungfrau gegeben, sehr spöttisch und höhnisch geweßt. Und wann man ihn von Christo Jesu gefragt hat, so ist er von Stund an auf einen andern Bossen kommen, damit er vermeint, die Frommen mit seinen Fabeln von ihrem Herrn Christo auf einen andern Weg zu bringen, das ich nicht vermag so spöttlich zu schreiben.

Er hat auch gesagt, da er gefragt ist worden, wie er in sie ist kommen, sie habs in einem Trunk Bier eingesoffen, zur Faßnacht in einer Fliegen-Gestalt. Dann er sey ihr zwei Jahr nachgangen und hab ihr nit beikommen mögen, bis auf dießmal, und darnach hab ers mit der Krankheit wie vorgemeldt angefangen, und seyn ihre Eltern zur Wahrsagerin gelossen und Rath gesucht. Aber ich sage, daß alle Kupplerinnen, Wahrsagerinnen und Zauberinnen mit Leib und Seel mein sind.

Es ist auch daselbst auf der Platten ein Mann, mit Namen Elias Hirsch, der ist alle Nacht bei ihr gewesen, ihr vorgebetet und sie getröstet, demselbigen hat der Teufel oftmals gar heftig geflucht. Und wann er zu seinem Haus heraus ist gangen, so hat er gewußt, daß er kommen würd, und wann er zur Thür ist hineingangen, so hat er gesagt: kommst du Schelm Elias und willst mich abermals peinigen? kannst du nicht daheim bleiben und deines Dings warten und mich ungepeinigt lassen? So ist ihm der fromme Mann, als ein frommer Christ, wiederum, so viel ihm möglich geweßt, mit Gottes Wort begegnet, und ihm widersprochen, und den Namen Jesus viel und oft gebraucht, da hat er lang getobet und gewüthet, daß

er über etliche Gaſſen gehört iſt worden. Auf einmal hat der böſe Geiſt zu ihm geſprochen: Elias, thu einen Reihen oder Tanz mit mir, tanz vor oder nach. Darauf ihm Elias geantwortet: du Schelm, du gehörſt nit unter die Menſchen, mit ihnen zu tanzen, tanz in das hölliſch Feuer. Darauf ihm der böſe Geiſt geantwortet: ſo gehe hinweg, du wirſt einen feinen Tanz ſehen, hat angefangen zu pfeifen, iſt eine Katz zur Stuben herein und ein Hund unter dem Tiſch herfürgeloffen, und haben einen langen Tanz miteinander gethan, darnach die Katz wieder zur Thür hinaus und der Hund auch verloffen. Solcher ſeltſamer Boſſen mehr hat er viel geriſſen und angericht.

Da nun die Prieſter ſich ferner an ihn gemacht und gefragt haben, dabei auch unſer Pfarrherr Kilian Rebentroſt, ſammt etlichen Burgern von hinnen, zween Tag vor Trinitatis hinausgereiſet ſind, von wem er doch dargeſchickt ſey? hat er geſagt: es habe ihn der Herr Gott daher geſchickt, den Leib zu kreuzigen, zu peinigen, zu martern und zu plagen, aber gleichwohl über die Seelen habe er nicht die geringſte Macht, und den Leuten anzuzeigen, daß ſie von der Hoffart, Wucher, Freſſen und Saufen ſollten abſtehen, wiewohl es wider mich und mein Recht iſt, alſo zu reden, aber der Herrgott hat mirs alſo befohlen, und am jüngſten Tag weiß ich wohl, daß ich viel mehr Seelen haben werd, dann Gott der Herr.

Darauf unſer Pfarrherr von Schlackenwaldt geantwortet hat: du leugſt, du Schelm, die Sünder werden Buß thun und ſelig werden und dich wird Gott mit allem deinem Anhang am jüngſten Tag in das hölliſch Feuer werfen. Wie daß du nit im Himmel blieben biſt, weil dich Gott ſo zu einem ſchönen Engel

geſchaffen hat? Ei, lieber Pfaff, da ſaß ich nicht feſt, Pfaff du möchteſt wohl daheimen bleiben und deines Dings warten und mich zufrieden laſſen. Ich weiß wohl, daß du in den Pfingſtfeiertagen mit deinen Kirchenleuten für die ſchwarzen, tölpiſchen Margrethen gebeten haſt. (Dann wann der böſe Geiſt die Jungfrau hat nennen wöllen, ſo hat er ſie allwegen nur alſo genennet.) Darauf hat ihm Herr Kilian, unſer Pfarrherr, geantwortet: Ja, ich hab das gethan und wills noch thun, und will dich mit meinen Pfarrkindern in Abgrund der Höllen bitten. Hat ihn weiter gefragt: biſt du auch um den frommen Job geweſen, welcher von dem Teufel auch iſt geplagt worden. Ja freilich, hat er geſagt, aber jetzund, wenn ich ſo viel Gewalt hätt, daß ich auch ſollt unter die Menſchen Franzoſen und Peſtilenz ſtreuen, wie ich dem Job thät, wollt ichs auch thun, aber ich hab die Gewalt nicht ꝛc. Und hat ſich unſer Pfarrherr alſo in die ganze zwo Stund mit ihm abgebläuet, daß er kraftlos worden iſt.

Unter ſolchem hat er den böſen Geiſt gefragt: ſiehe, wie biſt du der ſchönſten Creaturen eine geweßt und verbirgſt dich in ſo mancherlei Geſtalt, jetzt in eine Sau, bald in eines andern Viehes Geſtalt. Antwortet der böſe Geiſt: lieber Pfaff, ich werd oft ein Haſe, o die reichen Hanſen freſſen mich gern. Weiter fragt ihn der Pfarrer: wo willſt du hinfahren, wann du ausfähreſt? Antwortet der böſe Geiſt: in die Pluderhoſen, denn ich bin ſelb hundert hie.

Ueber etlich Tag darnach habens etlich Prieſter in die Kirchen laſſen tragen, allda mit groſſer Kirchmeng zu Gott gebeten, geſungen und geleſen, der Hoffnung, ihn auszutreiben, davon die Prieſter ſchwach und krank worden ſind. Und wann der Namen Jeſus Chriſtus

ist gesungen oder gelesen worden, so hat der Schelm gebrüllet und getobet, daß man vermeint hat, es werd alles zu Grund und Boden gehen, und ist manchsmal nichts ausgericht worden, haben also müssen davon lassen und sind wieder zu Haus gangen. Und unterwegen hat er sich hören lassen wie ein Heerpaucken und gesagt: ei, wie bald hätten sie mich gehoben, meiner Gesellen waren schon acht hinweg. Und noch viel wunderlichs Dings, das mir unmöglich ist, alles zu schreiben, und eins ganzen Tags dazu bedürfte.

Damit ich nun zum End komm. Da unser Pfarrherr am Sonntag Trinitatis in gemeinem Gebet der Person gedachte und das Volk von Herzen seufzete und um Erledigung dieser Person bat, hat sich vor der Kirchen ein solch Getümmel und Windbrausen erhoben, daß es die Häcklein (daran viel Leut zur Kirchen gangen, wie du weißt, daß sie dieselbigen lassen vor der Thüren stehen), auf dem Kirchhof ganz und gar zerstreuet, das eine lag da, das ander dort, davon viel Leut erschrocken, da es doch ganz und sehr still war und schön Wetter. Letzlich ist unser Pfarrherr, den 30. Mai vergangen, dahin zu kommen, wieder beschrieben worden, auch sind an andern Enden noch zehen Priester gefordert worden. Herr Matthesius aus dem Thal der hat seine zween Kaplan dahin verordnet, mit Befehl, so sie nichts können ausrichten, sollen sie es weiter bleiben lassen und fort mehr nichts fürnehmen, sondern die Person verwahren, es weiß doch niemand, was noch für ein Ding daraus mag werden. Darauf haben die Priester ihren Fleiß und Bestes gethan und fürgewandt mit singen, beten und lesen, von Morgen an bis auf zwölf zu Mittag und gleichwohl nichts ausgericht, und haben

nach Herrn Matthesii Befehl wieder wöllen heimkehren. Indeß ist unser Pfarrherr, gleich wie wir sind zu Tisch gesessen, allererst ankommen, dann er nicht so früh hat können kommen. Da haben sie ihm den Handel angezeiget und haben nichts dabei thun wöllen. Darauf unser Pfarrherr etwas zornig geweßt und gesagt, man hätt ihn wohl daheim lassen bleiben, wenn sie ferner nichts thun wollten, und gebeten, die Herren wollten doch noch neben ihm das Best fürwenden, er wöll das Sein auch thun. Da hat er aus denselben Priestern vier oder fünf vermöcht, dabei ist auch der Schloßhauptmann zu Prag gewesen, der doch sonst papistisch ist, hat auch das Best darzu geredt, damit es möcht fortgehen. Darneben sagt man, daß in die tausend Personen gemeines Volks dabei gewesen seyn solle und hat der gemeine Mann Jesus Christus angefangen zu singen und zu beten, und also mit solcher herzlicher Andacht und Seufzen das Volk gebetet zu Gott, dergleichen unsre Pfarrherren, sammt andern Priestern, daß nit gnugsam ist, zu schreiben. Und haben den bösen Geist also ausgetrieben, daß er ist zum Fenster hinausgefahren wie ein Geschwärm der Fliegen. Und ehe derselbig ist ausgefahren, hat er begehrt von der Jungfrau ein Glied, einen Nagel von einem Finger, letztlich nur ein Haar. Hat ihm also nit wiederfahren können und hat gesagt, ehe denn er ausgefahren ist: Alle, die nit gern zur Kirchen gehen wöllen, selbst daheimen lesen, zum Sakrament nicht gehen, in Fressen und Saufen und Wucher liegen, sind alle mein mit Leib und Seel. Sofern dieselbigen Buß thun wöllen, so wöll er ausfahren. Und du, Pfaff von Schlackenwaldt, vermahne die Deinen zur Buß (dahin fahr ich.) Solches hat der Pfarr-

herr zu Schlackenwaldt auf der Kanzel geprediget und das Volk zur Buß vermahnt, dieweil uns ja Gott gern will selig haben, und der Teufel wider seinen Willen den Christen die Buß predigt. Derhalben danken wir Gott allhie von Herzen, daß er ihm dennoch der frommen Christen herzlich Gebet gefallen läßt, und dasselbig gewährt, was es begehrt, den Teufel und alle Unchristen in Abgrund der Höll stoßen wird.

Man gibt dem Pfarrherrn zu Schlackenwaldt das Lob, und wo er nit kommen, wär zu besorgen geweßt, daß auf dießmal auch nichts wär ausgericht worden, aber für seine Person gibt er Gott die Ehr und will in keinem Weg von seinem Wesen, so er da getrieben, viel gerühmt haben. Und hat uns herzlich vermahnt zu einem christlichen Leben, damit wir nit auch von dem bösen Feind überladen werden. Gott der Allmächtige behüt uns vor diesem Feind und alle fromme Christen. Amen.

Nach Ausfahrung des bösen Geistes hat man die Jungfrau aus ihres Vaters Haus in ein anderes getragen und ihr das hochwürdig Sakrament gereicht. Ist fein bescheiden geweßt, gleichwohl etwas schwach, und die Priester allenthalben gebeten, in ihren Kirchen für sie zu bitten, daß sie Gott für diesem Feind forthin gnädiglich behüten wölle, welches dann also bei uns Gottlob geschieht. (Fliegendes Blatt.)

---

6. Festlichkeiten in St. Petersburg bei der Wahl des Knees Pabsts Strohost, im Jahr 1725.

Der letzte Pabst Butterlin war schon einige Monate todt und sein Vorgänger Sotof der erste Pabst

geweſen. Das Haus dieſes letztern wurde jetzt zum Conclave erwählt und zubereitet. Oben an der zum Hauſe hinaufführenden Gaſſentreppe waren zwei große bleierne, zwei große hölzerne und vier- und ſechszig kleinere Glocken von verſchiedener Gattung, und alle mit Klöppeln verſehen, feſtgemacht. In dem Wahlzimmer ſtand ein Thron von ſechs Stufen, mit gefärbter rother Leinwand belegt. Mitten auf dem Throne lag eine halb blau, halb roth angemalte Tonne, mit zwei Zapfen, bei welchen ein lebendiger Bacchus ſaß, welchen man in acht Tagen nicht hatte nüchtern werden laſſen. Oben zur rechten Seite des Throns war ein Stuhl für den Knees Cäſar, als Präſidenten der Wahl, und auf der linken Seite ein anderer für den zu erwählenden Pabſt. Der Saal war ſtatt der Tapeten mit Strohmatten bekleidet. An der Wand bei dem Throne ſtanden dreizehen Stühle, wovon drei durchlöchert, auf allen aber Bacchi von verſchiedener Stellung gemalt waren. In dem andern Zimmer, wo das Conclave ſeyn ſollte, hatte man vierzehen Logen gebaut und eine jegliche von der andern durch eine Strohmatte abgeſondert. An jeder Loge hing ein Schuh von Baſt, welcher die Stelle eines Leuchters vertreten ſollte. In der Mitte ſah man keine andere Meubeln, als einen langen Tiſch, auf welchen man einen großen Bären und einen Affen, beide von Thon gemacht, und hinter ihnen einen kleinen hölzernen Bacchus mit einem rothen Halstuche geſetzt hatte, um anſtatt eines Trinkgeſchirres zu dienen. An der Erde ſtand eine Tonne mit Getränke und eine andere mit Speiſe, zum Unterhalt der einzuſchließenden Cardinäle, deren ganzes Gefolge in andere mit Tiſchen und Bänken verſehene Zimmer einquartirt wurde.

Den 3. Januar Nachmittags um zwei Uhr verſammelte ſich das Conclave in dem Butterliniſchen Hauſe, und darauf ging die Proceſſion vor ſich:

1) Ein Marſchall in gewöhnlichen Kleidern mit einem Stabe, um welchen rothes Tuch gewickelt war.
2) Zwölf Pfeifer, als Chorſchüler des Pabſts. Sie hatten rothe Kleider mit gelben Aufſchlägen, und jeder in der Hand einen Löffel, der mit Glockenſchellen beſetzt war.
3) Der zweite Marſchall.
4) Sechszig Chorſänger.
5) Hundert Civil- und Militärbediente, bis auf die Generallieutenants eingeſchloſſen; drei und drei in einem Glied, und alle in ihren gewöhnlichen Kleidern.
6) Ein dritter Marſchall in einem Cardinalskleide und einem rothen, mit weißem Rauchwerke gefütterten Mantel. Nach ihm kamen die ſieben folgende Glieder: a) Der Fürſt Repnin, nebſt einem andern Herrn in gewöhnlicher Kleidung. b) Der General Butterlin und der Generalmajor Gollowin. Der erſte in ſeiner und der andere in Cardinalskleidung. c) Der Zaar in einem rothen Ueberrocke und kleinem Halskragen. Zu ſeiner Rechten ging Knees Cäſar, als Cardinal gekleidet. d) Ein Zwerg in ſchwarzem Kleide, der eine Rolle Papier in der Hand hielt, und wie der geiſtliche Schreiber ausſah. e) Die vier folgenden Glieder beſtanden aus lauter Cardinälen, in Pontificalhabit. f) Sechs Stammler, als Redner des Pabſts; ein jeder ſtammelte auf eine be-

sondere Weise, und waren in ihren natürlichen Fehlern vollkommen.

7) Bacchus voll Lebens und Weins auf einer Tonne sitzend, in seinen Händen einen silbernen Topf und Becher haltend; hinter ihm saß ein kleiner Bacchus, der über seinem Kopfe mit beiden Händen einen Bacchus von vergoldetem Silber in die Höhe hielt. Diese beiden wurden auf einer Bahre von sechszehen ganz besoffenen Bauern getragen, die man auf einmal in allen Branntweinhäusern aufgesucht und zu dieser Ceremonie mit weggeschleppt hatte. Vor dieser taumelnden Tragbahre trat ein alter Mann daher, mit trockenen Tannenzweigen in der Hand, welche ein dazu bestellter Kerl von Zeit zu Zeit mit einer Fackel anzünden und dadurch das Räuchwerk vorstellen mußte.

8) Ein überaus großes hölzernes Gefäß stand auf einer Maschine, welche durch zwölf Kahlköpfe, die alle eine mit Wind gefüllte Schweinsblase in der Hand hatten, getragen wurde.

9) Der Redner Zeregaf in schwarzem Kleide, langem Mantel und in einer viereckigten Mütze von schwarzem Sammt, mit silbernen Franzen besetzt. In seiner Hand hielt er einen Stock in Gestalt einer Schaufel, auf welcher ein Bacchus gemalt war.

10) Noch sieben Cardinäle in ihrem Ornat. Vor der Brust trugen sie einen gemalten Bacchus. Die Cardinäle hatten alle ein Buch in der Hand, welches mit Liedern zur Ehre des Bacchus angefüllt war.

Die Kaiserin folgte in einer Kutsche, des Zuschau-

Digitized by Google

ens wegen, von ferne. Auf allen Gassen wurden Pechtonnen angezündet.

In solcher Ordnung nahm die Procession ihren Weg nach dem zum Conclave gewidmeten Hause, in dessen Vorhofe eine Menge Russen auf die geistliche Gesellschaft wartete, auch bei ihrer Ankunft mit hölzernen Hämmern auf leere Tonnen klopften, und durch diesen Willkommen ein entsetzliches Getöse erregten. Hierauf wurden die Cardinäle ins Wahlzimmer gebracht, auch die Thüren hinter ihnen zugeschlossen und mit starken Wachen besetzt, damit Niemand herauskommen möchte. Der Kaiser, welcher nebst der übrigen Gesellschaft in andern Zimmern war, blieb daselbst ziemlich spät in die Nacht. Als er sich nun entschloß, die Gesellschaft zu verlassen, jedoch solches nicht zu erkennen geben wollte, stellte er sich, als wenn er einmal hinaus ginge, schloß aber die Thüre hinter sich zu, drückte sein Petschaft daran und verfügte sich heim, da denn Niemand von den Anwesenden entkommen konnte. Das Conclave blieb indeß ebenfalls fest verschlossen und die in demselben befindlichen Cardinäle mußten in jeder Viertelstunde einen großen hölzernen Löffel voll Branntwein, ohne das übrige Getränke zu rechnen, unverweigerlich ausleeren. Des folgenden Morgens um sechs Uhr fand der Kaiser sich wieder ein und ließ die Gefangenen los. Die Cardinäle spatzirten in den großen Saal, der zur Wahl bestimmt war und setzten sich auf die ihnen angewiesenen Stühle. Alsdann mußten sie die drei in Vorschlag zu bringenden Candidaten nennen, und ihre Eigenschaften, welche sie der Wahl würdig machten, gewaltig herausstreichen. Weil sie nun über den aus diesen dreien zu erwählenden Pabst lange zankten und sich nicht vereinigen konn-

ten, so bewilligten sie endlich, daß man durch die Sammlung und Mehrheit der Stimmen den Streit entscheiden möchte. Die Stimmen wurden also zu drei verschiedenen malen gesammelt, jedoch allezeit für die Candidaten gleich und ohne Ausschlag befunden. Weil nun durch dieses Mittel keine Uebereinstimmung zu erhalten war, so beliebte man durch Ballotten oder Wahlkugeln den Handel zu schlichten. Deßwegen wurde die Fürstin Gallizin, als Aebtissin des Conclave, hereingerufen, welche die Kugeln den Cardinälen austheilen mußte. Hiedurch fiel nun das Loos endlich auf einen Proviant-Commissarius, Namens Strohost. Sobald er erwählt war, trug man ihn auf den Thron, und da sah man unterschiedliche Cardinäle, welche bittere Thränen vergoßen, daß diese Ehre und Glückseligkeit nicht ihnen widerfahren war. Diese Betrübniß hatte auch ihren Grund, weil diese eingebildete Würde eine jährliche Besoldung von 2000 Rubeln einbrachte, auch der sogenannte Pabst ein freies Haus in Petersburg und ein anderes in Moskau, und eben so viel Wein und Branntwein aus dem Hofkeller hatte, als er mit seinem ganzen Hause nur immer vertrinken konnte und wollte, vieler andern Annehmlichkeiten zu geschweigen; gleichwie denn auch ein jeder ohne Ausnahme und Ansehen der Person ihm die Hand küssen, auch diejenigen, welche hierin fehlten, eine schwere Geldbuße erlegen mußten.

Als nun der neuerwählte Pabst in seiner eiteln und chimärischen Herrlichkeit dasaß, näherten sich ihm alle Anwesenden einer nach dem andern und küßten seinen Pantoffel, er aber, der Pabst, reichte Branntwein herum, welcher aus dem auf den Thron gesetzten Fasse durch den dabei liegenden Bachus gezapft wurde.

Nach Vollendung dieſer Ceremonie brachte man den Pabſt wieder vom Thron herunter und ſetzte ihn in ein großes hölzernes Gefäß; in demſelben wurde er proceſſionsweiſe in dem Zimmer herumgetragen, hernach in dieſer Maſchine beſtändig ſitzend, in eine noch größere mit Bier angefüllte Kufe hineingeſetzt, aus welcher er den Hinzutretenden rechts und links zu trinken gab. Darauf wurde eine große Tafel für das Conclave gedeckt und die Speiſen von der Aebtiſſin und ihren drei Aufwärterinen aufgetragen. Unter ſolchen Schüſſeln waren einige mit wohl zubereiteten Speiſen von Wölfen, Füchſen, Bären, Katzen, Mäuſen und dergleichen Thieren angefüllt. Bei ſolcher und allen andern Tafeln wurde dann die Geſundheit des neuerwählten Pabſts fleißig getrunken und damit dieſes ſonderbare Gaſtmahl beſchloſſen, doch mit dem Vorbehalt, daß bei der erſten Gelegenheit der Pabſt auch feierlich ſollte gekrönt werden. Es iſt aber wegen des Kaiſers bald erfolgten Abſterbens aus dieſer Ceremonie nichts worden.

---

7. Katzenjammer.

1. O weh mir armen Mann,
Hab nachten zviel getrunken,
Mein Hirn iſt mir geſunken,
Es lauft alls um, bin toll und dumm,
Mein Sinn iſt mir geſchwächet,
Das Gſicht verkehrt, daß es nit hört,
Ich hab übermaß zechet.

2. O weh, ich kann nit gehn,
Wie iſt mir doch geſchehn?

Kann auch nit auf den Füßen stehn,
Wie hab ich's übersehen?
Ich geh im Schwank, fall auf die Bank,
O weh, ich kann nit sitzen!
Der Magen quillt, ist überfüllt,
Der Wein will von mir schwitzen.

---

8. Der Pfarrherr vom Kalenberg.

(Schluß vom 11. Januar.)

„Gerne ich euch die geben soll."
Der Pfarrherr am dritten Tag kam,
Den Kämmerer er mit ihm nahm:
„Wohlauf und löset mir die Schuh';
Wie noth mir wär' eine Hose dazu,
Doch will ich's länger lassen stahn,
Daß ich die Schuh' nur zu Ehren ha'n."
Der Kämmerer zum Pfarrherr sprach:
„Nehmt vier Groschen, geht selbst darnach,
Meinethalben was kümmerts mich?"
Der Pfarrherr sprach: „Nicht schickt es sich;
Es wird wohl basser beißen, fürwahr;
Darum kommt mit mir selber dar.
Ich werd' wohl sehen, wie es sei,
Löst sie um zehn Groschen oder drei."
Sie kamen für des Goldschmidts Thür,
Der Kämmerer wollte gehn hinfür;
Der Pfarrherr sprach: „Seht, junger Mann,
Ihr müsset da hineine gahn,
Darinnen sitzet mein Schuster." —
„Nein da, fürwahr, — sprach der Kämmerer —
Es wohnt ein Goldschmidt in dem Haus." —

Digitized by Google

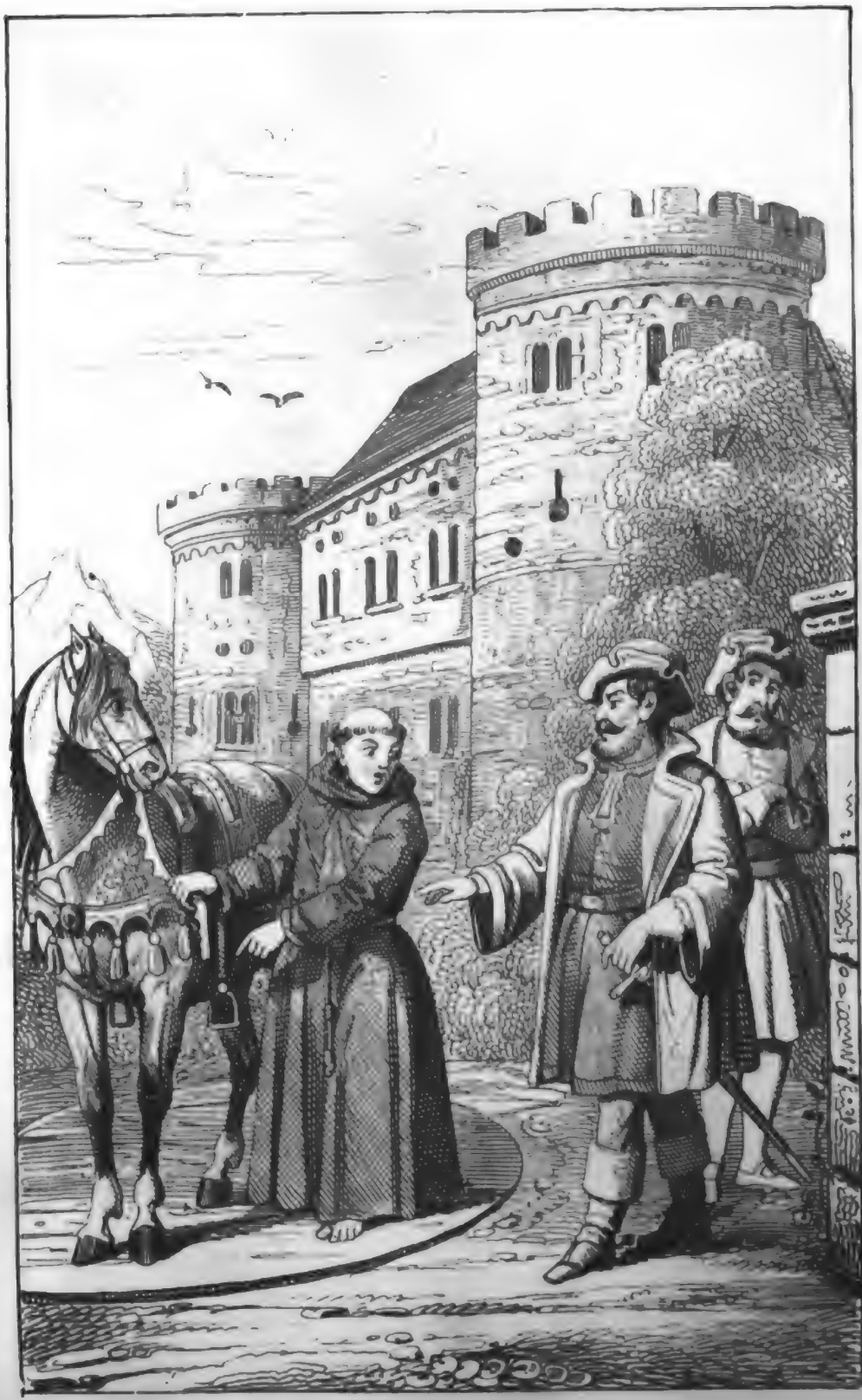
„Ei, lieber Freund, da wird nichts aus,
Er hat mir meine Schuh' geflickt.
Mein Herr hat mich zu einem geschickt,
Der mir sie machte gut und starck;
Da dacht' ich mir: der ist nicht arg,
Er mag mir da meine Schuhe büßen,
Daß sie mir wohl an meinen Füßen
Stehn, um und um, überall zumal,
Daß ich wohl tret' in's Fürsten Saal,
Da es gar rein, sauber und glatt,
Daß ich nicht besudle mit Unflat,
Und daß ich nicht sein' Unlust sei;
Deß machet diese Schulde frei."
Der Kämmerer sprach: „Ich würd' gestraft;
Mein Herr hat's nicht mit mir geschafft;
Geht selbst zu ihm, sagt ihm die Mähr'." —
„Ja, gar gerne; — sprach der Pfarrherr —
Ich darf wohl zu sein'n Gnaden gehn;
Er kauft mir noch neuer Schuhe zwen,
Und die gar nicht geflicket wären."
Zum Herzog kam man mit den Mähren,
Daß der Pfarrherr und Kämmerer
Um die Schuh' uneins worden wär'.
„Wie kömmt es? — sprach der Fürst — nun sage." —
„Herr, die Fleck' haben an der Waage
Wol ein Mark Silber, das ist wahr;
Ihr hättet ihm wohl ein neues Paar
Da für die alten Schuh' gekauft."
Indem der Pfarrherr hinzu lauft;
Er sprach: „Gnad', Herr, ich will euch sagen,
Der Kämmerer der thut mir klagen,
Und will nicht lösen meine Schuh';

Deß geht über ihn der Jüdenfluch,
Seit er dawider hat gekläfft,
Und iſt doch euer Gnaden Geſchäft.
Ich bitt' allzeit um euer Leben:
Ihr werdet mir zu den Schuhen geben
Ein' Juppe und ein alt Hoſenpaar."
Der Fürſt der horcht' mit Fleiße dar,
Er lacht' und ſprach: „Ich kann verſtahn,
Die Hoſen wollteſt du auch flicken la'n,
Daſſelbe das vernehm' ich wol.
Es iſt billig, daß man dir ſoll
Dein' Schuh' allhie laſſen bezahlen;
Ich verſprach dir's vor den Herren allen.
Deß mußt du hie in meinem Saal
Mit mir eſſen das Frühemahl;
Und wollen nach den Schuhen ſchicken;
Wie du ſie denn haſt laſſen flicken,
Die wollen wir allda beſehen." —
„O Herr, hätt' ich doch gute Schlehen,
Die wollt' ich alſo gerne eſſen."
Der Schuh' der ward da nicht vergeſſen.
Der Fürſt ſprach: „Wozu ſind ſie gut?" —
„Herr, ſeit ihr mich doch fragen thut,
So will ich es euch machen kund:
Sie machen gar einen engen Mund;
Das wär' mir alſo gut, fürwahr,
So ich käm' an meiner Frauen Schaar,
Daß ich nicht weit aufthät' mein Maul;
Sie ſprechen ſonſt: Du rechter Gaul,
Du meinſt, du ſeiſt in deiner Pfarr';
Thu' das Maul recht auf, lieber Narr!
Meiner Frauen vertrüg' ich Schimpf."
Sie fingen das Mahl an mit Hofglimpf.

Da ward die Ordnung so gemacht,
Daß da von keinerhande Tracht,
Es wäre nun Fleisch oder Fisch,
Mehr Stücke kamen auf den Tisch,
Als viel ihrer waren zu Tisch gesessen,
Denn nur des Pfarrherrs war vergessen
In der Küchen, ihm zu Unheil,
Er hät' gar nicht für seinen Theil;
Er saß bei ihnen, recht wie ein Narr;
Er dacht': wär' ich in meiner Pfarr'!
Der Herzog ihn da essen hieß;
Sein' alte Gewohnheit er nicht ließ,
Er sprach: „Gnad', Herr, ich ess' und fast',
Daß mir nur meine Gebeine rast't
In meinem Mund, nach Ungewinn." —
„Was einer auf seinen Teller bring', —
Der Fürst sprach — das soll wesen sein,
Das sprech' ich auf die Treue mein."
Der Pfarrherr sprach: „Das weiß ich nit,
Daß es ist hie die Hofesitt',
Darum hab' ich mich selbst versäumt,
Sint daß die Schüssel ist geräumt."
Die Herzogin lachet' und sprach,
Da sie den Pfarrherr sitzen sach:
„Lieber Pfarrherr, nehmet für gut,
Gleich als ihr euern Gästen thut,
Mit diesem Lohn macht euch bezahlt."
Die Herren lachten in dem Saal.
Er sprach: „Frau, ich gläube euch wohl,
Mein Magen ist mir leer und hohl,
Sint ich der Speise bin hie beraubt:
Die volle Kräh' der leeren nicht glaubt;
Zu gleicher Weis thut ihr mir auch."

Sie ſprach: „Blähet euch nicht der Bauch
Allhie von dieſer Hofeſpeiſe?“
Sie trieben all' ihre Affenweiſe
Wol mit dem Pfarrherr an dem Tiſch:
Es mangelt' ihm Wildpret und auch Fiſch.
Er ſprach: „Es wird wohl angeſchrieben.“
Mit Lachen ſie das Mahl vertrieben.
Indem da kam der Goldſchmidt her
Wol mit den Schuhen, und die er
Mit guten Flecken hät geflickt,
Und auch mit Nägeln wohl verzwickt.
Ein jeder wollt' die Schuhe ſchauen,
Wol beide, Mann und Frauen,
Und die der Pfarrherr ſollt' antragen:
Die waren mit Silber wohl beſchlagen.
Der Fürſt ſich zu dem Goldſchmidt kehrt:
„Sag', Lieber, wer hat dich's gelehrt,
Daß du die Schuhe haſt beſchlagen?“
Er ſprach: „Gnad', Herr, ich will's euch ſagen:
Da ich ſaß in meiner Werkſtatt,
Der Pfarrherr zu mir herein trat,
Und ſprach: gut Meiſter, und könnt ihr
Die Schuh' mit Silber beſchlagen mir,
Das wird euch wahrlich wohl bezahlt.
Da war ich auch mit Worten bald,
Und ſprach: wollt ihr mir's bezahlen,
Ich mach' ſie euch nach eurem Gefallen.
Da machten wir ein Geding eben,
Daß er mir ſechs Gülden ſollt' geben
Zu Lohn wol um dieſe Arbeit.“
Der Herzog war da gleich bereit,
Er ſchuf dem Goldſchmidt ſeinen Lohn.
Der Pfarrherr legt' die Schuhe an,

Damit ſo trat er hin und dar.
Da ſprach die Herzogin ſo klar:
„Unſer Pfarrherr der beßte iſt
Mit ſeinen Schuhen zu dieſer Friſt.“
Er ſprach: „Gnade, Frau, es thut mir noth,
Daß ich den Saal nicht mit dem Koth
Unſauber mach', wenn ich geb' rein;
Ich thät es alles auf den Schein,
Daß mich mein Herr nicht ſoll beſchweren
Und man den Saal nach mir muß kehren.
Gnad', Frau, hört mehr, was ich euch ſag':
Ich muß auch oft gar manchen Tag
Von dem Kalenberg gen Wien laufen;
Ich hab' nicht allda Schuh' zu kaufen.“
Mit Worten trieb er ſein Parad.
Der Herzog den Truchſeſſen bat,
Daß die Tiſche würden erhaben.
Der Pfarrherr thät von dannen traben.
Die Red' ihm in dem Herzen brann,
Welche der Herzog hät gethan,
Was er auf ſeinen Teller wollte
Bringen, daß ihm das keiner ſollte
Da nehmen nicht zu keiner Stund'.
Der Pfarrherr dacht': und daß ich kunnt'
Erfinden eine Liſt mit Sinn! —
Zu einem Drechsler ging er hin,
Mit dem er wohl bekennet war;
Er redete mit ihm fürwahr:
„Macht mir eine Scheibe groß und dicht;
Ob dir das Holz daran gebricht,
Und ob es ſich nicht wollte reimen,
So thu' es an einander leimen;
Darnach mache ſie glatt und rund;



Und ob ſie ſchon koſtet ein Pfund,
Daſſelbe will ich dir gern geben;
Mach' mir die Scheibe glatt und eben,
Alsbalde es da mag geſchehen."
Der Pfarrherr ließ ſich ſelten ſehen,
Er lag da ſtille in der Lauſch.
Eins Tags der Fürſt wollt' reiten aus;
Als es der Pfarrherr recht vernahm,
Gar bald er da gen Hofe kam;
Geſattelt ſtund des Fürſten Pferd:
Er legt' die Scheibe auf die Erd',
Und zog des Fürſten Pferd darauf.
Er dacht': hie wird ein guter Kauf.
Er ließ es auf der Scheibe ſtehn,
Und thät hin zu dem Fürſten gehn.
Da ihn der Herzog aneſach,
Wol zu dem Pfarrherr er da ſprach;
„Seid willekommen, Herr Pfarrherr,
Was bringt ihr uns da neue Mähr?"
Der Pfarrherr da hinwieder ſprach:
„Die neue Mähr ſeht ihr hernach,
Was ich da mit mir herbracht ha'n.
Herr, und gedenkt ihr noch daran,
Als ihr da habt geſprochen vor:
Was einer auf ſeinen Teller gar
Bringt, das ſolle weſen ſein?"
Der Fürſt ſprach: „Auf die Treue mein,
Ja, ich hab' es vor geſprochen;
Es ſoll nun bleiben unzerbrochen." —
„Gnad', edler Herr, der Fürſte klar,
Seit daß die Red' ſoll bleiben wahr,
So geht mit mir, dieß ich euch zeige,
Daß ihr nicht denkt, daß ich euch betreuge,

Und seht, was Glück gewirket hat:
Eur Roß auf meinem Teller staht;
Ich hoff', es wird mir nicht entzogen."
Der Fürste sprach: „Ich bin betrogen
Worden allhie durch deine List:
Das Pferd jetzund dein eigen ist." —
„Ich dank' euch, edler Fürst so zart,
Daß ihr haltet die euren Wort,
Das ziemt euch sicherlichen wol:
Ein Fürst seine Wort' halten soll.
Thät' er es nicht, es wär' eine Schand',
Wo man es saget' in dem Land."
„Pfarrherr, ihr's nicht versagen werd't,
Und leihen mir jetzo das Pferd,
Daß ich darauf spazieren reit';
So ich wiederkomm', an der Zeit,
Sint euch niemand kann überbösen,
Das Pferd wollen wir von euch lösen,
Und euch ein anders darum schaffen,
Das wohl zu reiten ziemt ei'm Pfaffen,
Viel baß, denn dieses hätt' gethan,
Sint euch niemand überlisten kann."
Also ward ihm ein ander Pferd.
Er hub die Scheibe von der Erd'
Und thät sie da wieder heim tragen.
Darnach nicht lang' in kurzen Tagen
Er hät gefunden eine List,
Und ging gen Hof wol zu der Frist,
Mit guten Gebärden und auch Sitten,
Und thät den Fürsten aber bitten,
Er sprach: „Ihr edler Fürst guter,
Ich bitt' euch, schafft meinem Pferde Futter.
Heißt mir einen Sack mit Haber schaffen,

Das Heu will ich wol ſelber kaufen."
Da ſprach der Fürſt: „Nun das ſoll ſein,
Nehmt einen Sack, der nicht iſt ſo klein,
Und heißet euch dieſen voll geben."
Der Pfarrherr thät ſich von dannen heben,
Als er den Fürſten überklafft,
Daß ihm der Haber ward geſchafft.
Er nahm einen Plan ohne Maß
Und macht' daraus einen Sack ſo groß,
Den mocht' er nicht heben noch tragen,
Er leget' ihn auf ſeinen Wagen,
Und kam da für des Fürſten Kaſten,
Wol mit dem Sack er nicht thät raſten,
Er konnte den Sack kaum erheben,
Hieß ihm den voll Haber geben.
Der Sack ward da geſchüttet voll,
Darin kam mehr denn ein Malter wol.
Den Kaſtner es gar ſehr verdroß,
Er ſprach: „Wie iſt der Sack ſo groß?"
Der Pfarrherr ihn anſehen that,
Er ſprach: „Mein Herr es geſaget hat,
Daß ich deſt' einen größern nähme,
Auf daß ich nicht bald wiederkäme."
Der Käſtner dacht', er wär betrogen,
Und ſagte ſolches dem Herzogen,
Wie er einen Sack hätt' gemacht.
Der Herzog der hub an und lacht',
Da ſprach der edle Fürſte zart:
„Mein Pfarrherr iſt ſo wohl gelahrt,
Und auch der Kunſt ein weiſer Mann,
Daß ihn niemand überliſten kann."
Nachdem es kam um die Faſtnacht,
Der Herzog ihm allda gedacht',

Wie er da wollte ha'n eine Freud':
Ritter und Knecht, viel guter Leut',
Die waren alle bei ihm dar,
Und auch die Herzogin so klar.
An einem Morgen also fruh,
Schickt' er dem Pfarrherr Botschaft zu,
Es wäre ihm lieb oder leid,
Daß er mit ihm auf die Jagd reit',
Gar bald darnach in dreien Tagen.
Also thät ihm der Bote sagen.
Der Pfarrherr sprach: „Es gefällt mir wohl,
Darnach ich auch mich richten soll."
Der Pfarrherr hät eines erdichtet:
Einen Wagen er da zurichtet,
Den ließ er mit Mist wohl beladen.
„Es bringt mir Frommen oder Schaden,
Sprach er — das acht' ich alles klein,
Sint mein begehrt der Fürste rein,
Daß er mich hat so lieb und werth,
Und mich auch für die andern ehrt,
Deß will ich ihm gehorsam sein,
Und sehen lassen die Hofweis' mein."
Der Pfarrherr nahm da zu der Frist
Sein Pferd, setzt' es oben auf den Mist,
Das glaubet sicher, ohne Haß,
Und selber auf das Pferd er saß,
Es würd ihm sauer oder süß,
Zwen Holzschuh' legt' er an die Füß,
Daß er die Schuh' nicht bestäubt' mit Unflat,
Die er ihm da zu flicken bat
Wol mit den Silberflecken,
Sein' Füß' die thät er recken
Auf den Mistwagen also geil;

Digitized by Google

Digitized by Google

Er wünſcht' ihm ſelber Glück und Heil.
Alſo wollt' er die Reiſ' nicht ſparen,
Er kam geritten und gefahren,
Sogar mit freudenreichem Schall,
Gen Wien wol für des Fürſten Saal;
Da kam er hin mit großem Saus.
Der Fürſt wol zu dem Fenſter aus
Sah und die andern Herren ſein,
Er ſprach: „Da kommt der Pfarrherr mein
Mit ſeiner Hofweiſ' her geritten;
Wir haben gar zu lange vermieden,
Daß wir nicht ſind gegen ihn gegangen;
Ihr ſollt den Herrn helfen empfangen.
Darum ſo thut euch alle bereiten,
Und laſſet auf die Jagd uns reiten."
Dem Herzog und der Herzogein,
Und auch den andern Herren ſein,
Den war gen Walde alſo jach.
Der Pfarrherr der zog hinten nach,
Er wollt' die Reiſ' auch nicht verliegen,
Daß ihm die Huld nicht thät' verſiegen
Des Herzogs und der Herzogin;
Alſo hät er's in ſeinem Sinn,
Daß er ih'n beiden wär' da bereit.
Die Frau hin zu dem Pfarrherr reit't,
Das er da alles überſach,
Wol zu dem Pfarrherr ſie da ſprach:
„Herr Pfarrherr, ſeid uns Gott willkumm."
Da ſah er über ein' Achſel um.
„Gott dank euch; — thät der Pfarrherr ſprechen —
Gnade, Frau, ich hab' euch überſehen."
Die Fraue lacht' und ſach ihn an:
„Ihr ſeid ein ſeltſamer Hofmann." —

„Gnad', Fraue, das laßt unterwegen,
Ich thät der Hofweis' nicht viel pflegen,
Und kann auch ſelbſt nicht viel dazu;
Ich weiß nicht, ob ich ihm recht thu'."
Die Frau ſprach: „Seid ohn' allen Wahn,
Ihr habet ihm faſt recht gethan,
Das will ich in Wahrheit geſtehn,
Wir haben's vor nicht viel geſehn,
Der Hofweis', die ihr pflegen thut."
Sie hatten alle Freud' und Muth
Wol mit dem Pfarrherr bei dem Jagen,
Da er ritt auf dem Miſtwagen.
Darnach die Zeit nicht lang verging,
Daß man da ein Gewilde fing,
Recht als der Fürſte hät begehrt;
Darnach er wieder heime kehrt',
Und hatten alle Freuden viel,
Auch mit dem Pfarrherr da im Spiel.
Der Herzog ſprach: „Es ſoll euch frommen,
Daß ihr jetzt ſeid gen Hof her kommen."
So ſprach der Herzog ohne Haß.
Der Pfarrherr da wieder auffaß,
Und nahm Urlaub von dem Hof.
Nach ihm da ward ein großer Lauf,
Da er alſo hin heimwärts ritt;
Nicht leid war ihm ſeine Hofſitt'.
Darnach nicht lange füget' es ſich,
Vier Knecht' des Fürſten ſicherlich,
Die hät der Fürſt geſendet aus,
Sie kamen in des Pfarrherrs Haus,
Die thäten alles wohl betrachten,
Sie wollten bei dem Pfarrherr nachten.
Bei finſtrer Nacht kamen ſie dar;

Der Pfarrherr nahm ihrer aller wahr,
Er bot ihnen allen große Ehr',
Und sprach: „Von wannen kommt ihr her?"
Sie sprachen zu ihm allzuhand:
„Der Herzog hat uns ausgesandt,
In seinem Dienst sind wir gefahren,
Daß uns die Pferde gar müd' waren,
Daß wir heint die Nacht bei euch bleiben,
Und die Nacht mit euch vertreiben."
Er pflag ihrer mit Essen und Trinken;
Dem Kruge thäten sie wohl winken,
Darin da war der beste Wein.
Sie sprachen: „Herr, tragt herein,
Und laßt uns trinken alle voll,
Wir wollen es bezahlen wol,
Alles mit unserm Leib und Gut."
Der Pfarrherr sprach: „Habt guten Muth,
Was euch gefällt, das geliebt mir."
Er sprach: „Ihr Herren, ich will schier
Hin zu dem Bette schlafen gahn,
Denn ich muß morgen früh aufstahn,
Und sitzt ihr da, wie lang ihr wöllt,
Eure Bettstatt ist schon bestellt."
Sie sprachen: „Ihr dürft nicht sorgen sein,
Wir wissen's wohl zu suchen allein."
Sie trunken wol die halbe Nacht.
Der Pfarrherr ihm allda gedacht',
Wie er sie wollte machen zu Thoren.
Er wußt' wohl, daß sie all' voll waren.
Sie gingen in der vollen Weise
Hin zu dem Bett; der Pfarrherr leise,
Der schlich ihnen allen hinten nach,
Alles ihr Thun er hört' und sach:

Einer redte süß, der andre sauer,
Einer der legt' sich zu der Mauer,
Der andre legt' sich vorn auf's Bett,
Also das ein jeglicher da thät,
Sie schliefen da wohl auf die Fahrt;
Der Pfarrherr sich nicht länger spart':
Eine Kann' voll Weinhefen er nahm,
Damit er zu dem Bette kam
Als er es hät gerichtet doch,
Und legt' es ihnen vor das Loch,
Unter die Hülle der Leinlachen;
Er thät sich balde davon machen,
Zu ihren Pferden in den Stall,
Der waren viere an der Zahl:
Nun hät der Pfarrherr selbst darinnen
Wol in dem Stalle vier Rösstinnen,
Die stellt' er an der Pferde Statt,
Und ging da schnell und also grad,
Der Pfarrherr fromm und auch bieder,
Hin zu dem Bett' und legt' sich nieder.
Der eine Hofmann sich fast reckte,
Damit er seinen Gesellen weckte,
Der bei ihm in dem Bett' so naß
Lage, zu ihm er redte das:
„Ei, wie bist du so ohn' Gewissen!
Ich mein', du hast in's Bett geschissen.
Das ist uns allesammt eine Schand'."
Er nahm sein'n Gesellen bei der Hand,
Den Dreck er selber da aufhebte,
Daß er ihm an den Fingern klebte.
Er sprach: „Geh' dich das Fieber an!
Du hast's wahrlich selber gethan."
Sie thäten wol um den Dreck kriegen;

Recht als ein Kindlein in der Wiegen,
So hatten ſie beſchiſſen ſich;
Sprach einer zum andern: „Pfui dich!“
Was ſoll ich länger davon ſagen?
Die andern zween, die noch lagen,
Den war gleich auch, wie dieſen zwein:
Ein großer Dreck, und auch nicht klein,
Der lag bei ihnen in dem Bette;
Der eine ſprach: „Um ein Pfund ich wette,
Daß du dich hie beſchiſſen haſt.
Ei ja, du biſt ein rechter Gaſt!
Man ſoll dich gerne bitten, Lieber!“
Der andre ſprach: „Hab' dir das Fieber!
Wie kannſt dich ſolcher Bosheit fleißen,
Daß du thuſt in das Bette ſcheißen,
Und thuſt des einen Andern zeihen?
Wir müſſen all' mit Schanden weichen
Aus dieſem Haus, als ich da ſpür';
Wollt' Gott, ich wäre vor der Thür,
Und ſäß' da auf dem Roſſe mein;
Der Teufel brächt mich nicht herein,
Wol wieder in des Pfarrherrs Haus,
Wär' ich jetzo mit Ehren draus.“
Der Wechſelred' von ihnen geſchach,
Einer wol zu dem andern ſprach:
„Lieben Geſellen, legt euch an;
Wo der Pfarrherr möchte aufſtahn,
Und er zu uns herein käme,
Den Geſtank er alsbald vernähme,
Er brächt' uns alleſamt in Spott;
Und laſſet uns eilen, durch Gott.“
Sie waren all' gar ſchier bereit;
Dem Pfarrherr war da Dank geſait

Von seinen Gästen, wohl beschissen;
Ihr'r keiner thät, als wollt' er's wissen;
Sie gingen da all' vier zuhand,
Da jeder seinen Sattel fand,
Und legten sie auf die Rössinnen;
Also ritten sie bald von hinnen.
Als sie nun auf den Weg kamen,
Und sie den Tag da vernahmen,
Daß einer da den andern sach,
Der eine zu dem andern sprach:
„Gesell, du reitest eine Rössin." —
„Ich reite deiner Mutter Tüttin!"
Sie thäten mit einander kriegen,
Daß einer den andern hieß lügen:
„Du hast dem Pfarrherr sein Roß gestohlen;
Fürwahr, es bleibt nicht unverhohlen
Er wird es sagen in aller Welt."
Sie ritten hin über das Feld,
Der eine kehrte sich hindann:
„Lieben Gesellen, nun haltet an,
Und laßt uns sehen dise List
Daß keiner unter uns hier ist,
Und der sein rechtes Rosse ritt'.
Hat uns der Teufel behert damit,
Daß wir die Betten beschissen haben
Und hie auf diesen Mähren traben?
Wir müssen's also lassen fahren,
Die Ross' all' vier haben wir verloren,
Wir dürfen nicht hinwieder kehren:
Unsre große Schande würd' sich mehren."
Ueber das Feld sie hin trieben:
Dem Pfarrherr die vier Rosse blieben.
Sie durften niemand davon sagen,

Den Schaden mußten ſie da tragen.
Einsmals nach oſterlicher Zeit,
Als Gewohnheit iſt der Chriſtenheit,
Und daß man mit dem Kreuze ſinge,
Und daß es auf zu Gott erklinge,
(Deß achten weder Rieſ' noch Zwerg)
Der Pfarrherr von dem Kalenberg,
Der ſollt' auch mit dem Kreuze gahn:
Da hät er weder Banner noch Fahn',
Damit er auf den Kirchtag ging':
Eine Hoſ' er an eine Stange hing.
Da das die Bauren wahrenahmen,
Daß ſie der Pfarrherr thät beſchamen,
Sprachen ſie: „Herr, es iſt nicht gut,
Daß ihr uns ſo beſchämen thut,
Mit dieſen Dingen ungeſchlacht."
Der Pfarrherr hub an und lacht',
Er ſprach: „Und doch der Teufel ſcheut's;
Arme Leut' tragen armes Kreuz.
Sint ihr kein anders wollet kaufen,
So müßt ihr nach der Hoſe laufen."
Der Zinsmeiſter und auch der Richter,
Sie ſprachen da zu dem Pfarrherr:
„Herr, ſagt uns hie zu dieſer Friſt,
Was bei der Kirchen nöthig iſt,
Das wollen wir alles wenden gern,
Auf daß wir dieſer Schand' entbehr'n."
Er ſprach: „Was ich euch ſagen ſoll,
Das wißt ihr alles ſelber wol,
Wie die Kirche iſt alſo arm;
Ich ſeh' niemand, den es erbarm',
Weder mit Opfer noch mit Steuer.
Die Gottes Gnad' die wird euch theuer,

Daß ihr nicht wollet haben Fleiß,
Wie ihr bei Gott den größten Preis
Verdienet und den beſten Lohn."
Sie ſprachen: „Herr, laßt nur davon,
Das woll'n wir immer um euch verdien'n."
Die Bauren gingen hin gen Wien,
Der Richter und die ganze Gemein',
Sie wurden da bald überein,
Kauften wol an derſelben Stund'
Ein' neue Fahn' um zehen Pfund,
Und was der Kirchen Nothdurft waß,
Daß ſie verſöhnten Gottes Haß,
Und auch ein neues Meßgewand.
Damit kamen ſie heim zuhand,
Und gingen zu dem Pfarrherr ein.
Der hieß ſie Gott willkommen ſein;
Er ſprach: „Von wannen kommet ihr?"
Sie ſprachen: „Herr, wir bringen hier
Ein Meßgewand und eine Fahn',
Damit wir auf den Kirchtag gahn;
Daß nur die Hoſe heime blieb."
Der Pfarrherr ſich die Hände rieb,
Alſo lachend mit ganzer Kraft,
Und ſprach: „So gut iſt Meiſterſchaft!
Dazu will ich euch ſagen mehr:
Ihr habt ſein immer Lob und Ehr',
Daß ihr die Kirche alſo ziert,
Damit auch Gott gelobet wird;
Darum laßt euch nicht verdrießen,
Ihr werdet's an der Seel' genießen."
Alſo macht' er die Bauren zahm,
Daß ſie ihm waren gehorſam,
Und hatten ihn da alle hold:

Sie thaten alles, was er wollt'.
Nun höret fürbaß eine Liſt,
Die noch an manchen Enden iſt,
Daß die Bauern haben Viehes viel,
Beides, geheim und in der Still',
Und haben keine Hirten nit:
So haben ſie da eine Sitt',
Daß ſie zu Wechſel hüten gar,
Von Haus zu Haus, das ganze Jahr.
Zu dem Kalenberg der Richter,
Die ganze Gemein' da ohngefähr,
Die hatten auch die Gewohnheit,
Davon ich euch hab' vor geſait,
Mit ihrem Vieh, von Haus zu Haus:
All' Tag' mußt' einer treiben aus;
Damit hatten ſie große Mühe.
Nun hät der Pfarrherr auch viel Kühe,
Als ihm zu ſeinem Nutz wol zam;
Das Hüten auch da an ihn kam.
Da ſaget' ihm der Richter zu,
Er ſollt' des andern Morgens fruh
Das Vieh da treiben auf das Feld,
Oder gewinnen einen um Geld,
Und der das Vieh trieb' an die Weid',
Nach ihrer alten Gewohnheit.
Der Pfarrherr ſprach: „Das thu' ich gern,
Sint ihr da ſein nicht wollt entbehr'n,
So will ich morgen früh aufſtehn,
Und ihr ſollt zu der Meſſe gehn,
Darnach will ich das Vieh austreiben,
Sint ich ja nicht übrig mag bleiben."
Und was er hät in ſeinem Sinn,
Das ſaget' er der Kellnerin,

Er ſprach: „Nun richt' dich morgen zu,
Daß du aufſteheſt alſo frub;
Ich muß morgen ein Hirte ſein:
So treib' das Vieh voran ſtatt mein,
Und ich will dahinten nachgahn;
Ein Meßgewand will ich legen an."
Des Morgens er die Meſſ' vollbracht',
Darnach, als er ihm hät bedacht,
Die Kellnerin das Vieh austrieb;
Der Pfarrherr da nicht länger blieb,
Er ging in ſeinem Meßgewand,
Geißel und Kolben in der Hand,
Eine Glocken er auch an ſich bing,
Damit er dahinten nachging,
Und ſang mit lauter Stimm' alſo:
«**Pastor bonus sum ego.**»
Das iſt auf Deutſch ohn' alles Gefähr:
Ich bin ein guter Hüter.
Die Bauren hörten da ſingen,
Und auch mit der Glocken klingen,
Sie liefen in dem Thau daher,
Und fielen auf die Knie nieder,
Reckten da auf all' ihre Händ',
Meinten, er trüg' das Sakrament.
Hin nach dem Vieh da war ihm jach,
Die Bauren ſahn ihm hinten nach;
Dennoch war ihnen unbekannt,
Wo er hin wollt' im Meßgewand.
Er trieb das Vieh in dem Thau,
Die Geiß und auch die Sau;
Nun war der Thau alſo naß,
Die Bauren es gar ſehr verdroß,
Daß er das Meßgewand thät netzen;

Sie ſprachen all': „Wir wollen hetzen
Den Zinsmeiſter und den Richter
Hin auf das Feld an den Pfarrherr,
Und daß ſie ihn darum fragen,
Daß er das Meßgewand thut tragen,
Dort bei dem Vieh ſo unverholen.
Er meint, wir haben das Geld geſtohlen,
Darum wir es haben gekauft,
Daß er darin ſpazieren lauft,
Als einer, der nicht viel Sinn hat."
Sie gingen dahin an der Statt,
Und kamen für des Richters Haus,
Und hießen ihn gehen heraus.
Er ging zu ihnen ungeſcholten,
Und fraget' alle: was ſie wollten?
Sie ſprachen: „Ihr ſollt uns verſtahn:
Der Pfarrherr hat ein Meßgewand an,
Und hat das Vieh ausgetrieben;
Viel beſſer, er wär' daheim geblieben,
Denn er das alles verderben thut."
Der Richter ſprach: „Es iſt nicht gut,
Das Meßgewand möcht' werden zerriſſen.
Hat uns denn der Teufel beſchiſſen
Mit dieſem Pfaffen unverſonnen!
Ich dacht', er hätt' einen andern gewonnen,
Der das Vieh hütet' an ſeiner Statt,
Recht als ich ihn da nächten hat."
Nach dem Zinsmeiſter er bald ſchickte;
Der kam zuhand und aneblickte
Den Richter, und fragte: wer da wär'?
Er ſprach: „Es hat unſer Pfarrherr
Aber ein neues Parlament,
Damit er uns hie aber ſchänd't:

Er geht dort bei dem Vieh davor
Hin und her, als ein andrer Thor,
Wol in dem beſten Meßgewand.
Nun gehn wir zu ihm allzuhand,
Und fragen: warum er das thu',
Daß er uns macht ſolche Unruh?"
Die Bauren kamen zu ihm all',
Und fragten ihn mit großem Schall,
Daß er ihnen ſagt' alſo ſchier:
Warum er doch der Kirchen Zier
Unſaubert' in dem naſſen Gras?
Er ſprach zu ihnen: „Wie gefällt euch das?" —
„Herr, es gefällt uns nicht gar wol."
Er ſprach zu ihnen: „Und daß ich ſoll
Euer Pfarrherr und Hüter ſein, —
Nun merket recht die Meinung mein:
Der Seelhüter in Geiſtlichkeit
Bin ich, und nicht auf dieſer Weid',
Daß ich euch ſoll das Vieh behalten.
Ich ſoll daheim der Kirchen walten,
Darin ſollt' ich ſingen und leſen:
So muß ich euer Hüter weſen,
Sint ihr mich habt alſo gewöhnt,
Daß man mich als den Prieſter kennt,
Wer vor mich reitet oder gehet,
Daß er wohl dabei verſtehet,
Und daß ich auch ein Prieſter ſei."
Sie ſprachen: „Herr, ſeid fürbaß frei,
Thut auch kein Hüten mehr vollbringen."
Sie thäten all' nach Hulden ringen,
Und ſprachen all' aus einem Mund:
„Herr, wir bitten euch hie zur Stund,
Daß ihr uns das vergeben thut;

Geht mit uns heim in gutem Muth,
Und laßt den euern Zoren sein:
Wir haben noch einen guten Wein,
Den wollen wir mit einander trinken;
Lasset den euren Zoren sinken,
Und schlagt ihn von dem Herzen aus."
Damit gingen sie heim zu Haus,
Der Pfarrherr und die Bauren all',
Hatten allsamt einen großen Schall,
Mit dem Pfarrherr ein fröhlich Leben,
Daß er ihnen die Schuld sollt' vergeben.
Also vergab er ihnen die Schuld,
Und nahm sie auf in seine Huld.
Also vertrieb er manche Jahr'
Zum Kalenberg so offenbar.
Darnach verkehrt' er seinen Stand:
Er kam gen Steiermark in das Land,
Und nahm eine neue Pfarr' da ein,
Allda er endte das Leben sein,
Von einem Kloster nicht fernab,
Da Herzog Otte liegt im Grab.
Nach der Geburt Jesu Christ
Herzog Otte begraben ist
Tausend dreihundert funfzig Jahr,
Sagt uns die Kronika fürwahr.
Nun lassen wir Herzog Otte'n fahren:
Gott woll' ihrer aller Seel' bewahren
Vor ewiglicher Höllenpein!
Nun komm' ich an den Diener sein,
Welcher sein Pfarrherr ist gewesen;
Mit Beten, Singen und auch Lesen
Hat er's getrieben bis an's End,
Ein Pfarrherr zu Prucklens, vorgenennt,

Daſelbſt der Pfarrherr vom Kalenberg,
Der ſo gar viel ſchamlicher Werk'
Getrieben hat, ſpat und auch fruh:
Gott woll's ihm nimmer rechnen zu,
Uud gnädiglichen vergeben,
Daß wir mit ihm ewiglich leben,
Bei Gott empfahn in ſeinem Thron.
Darum ſo bitten Frau und Mann,
Alle die leben hie zugleich,
Alt und Jung, Arm und auch Reich,
Daß wir bei Gott des Himmels Saal
Beſitzen, und ſprechen Amen! all'.

---

9. Abbildung der beim Deponiren auf Univerſitäten gebräuchlichen Ceremonien ꝛc.

(Fortſetzung vom 11. Januar.)

V. Das Zahn-Ausbrechen.

Laß dir der Läſterung Bacchanzahn ausziehen,
Verläumdung ſollſt du ſtets gleich als die Hölle fliehen.

Es muß auch ferner mit einer langen Zangen ein Eberzahn aus dem Munde herausgeriſſen werden, anzuzeigen, daß ihr nicht ſollet zänkiſch oder beißend ſeyn, auch Niemands guten Namen und Leumund mit ſchwar-

zen verläumderiſchen Zähnen benagen. Alle üble Nachreden, alle Schmähungen und Läſterungen ſind nichts anders als Bacchantenzähne, und wäre zu wünſchen, daß ſie jedermann könnten ausgezogen oder ausgebrochen werden.

VI. Die Polirung der Nägel und Finger.

Ich feile dir die Händ und Nägel, anzudeuten,
Daß du ſollſt ſeyn geſchickt zum künſtlichen Arbeiten.

An euren Händen werden überdas die Nägel und Finger mit einer Feile poliret und glatt gemacht, und damit wird zu verſtehen gegeben, daß ihr nicht nur keinen Unflath daran leiden, ſondern auch dieſelben nicht gebrauchen ſollet zu Waffen der Ungerechtigkeit, zum raufen und ſchlagen, zum rauben und ſtehlen, ſondern zu eurem Bücherleſen, zu nützlichem Schreiben und zu ſolchen Arbeiten, die von einem Studirenden erfordert werden. **Ex ungue leonem**, heißt das lateiniſche Sprüchwort: man kennt den Vogel an den Federn und den Löwen an den Klauen. Sehet wohl zu, daß ihr keine garſtige Bacchantennägel haben möget. Thut niemanden Unrecht, greift nicht zu weit und laſſet einem jeden das Seine.

VII. Der angestrichene Bart.

Sieh da! jetzt kriegest du von mir auch einen Bart,
Daß du nicht kindisch seyst nach eitler Kinder Art.

Es werden auch mit schwarzer Farbe allerhand Bärte angemalet. Was hat denn wohl dieses zu sagen? Der Apostel Paulus spricht an einem Orte: da ich ein Kind war, da thät ich als ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr zuvor Kinder gewesen, und daß ihr euch hinfort nicht mehr mit Kinderpossen schleppen sollet. Ihr gehet nun allgemach dem männlichen Alter zu, da ihr euch nun selbst klüglich sollet regieren und die unziemlichen Affecten und Eitelkeiten im Zaum halten. Seneka sagt: es ist ein gemein Laster bei der Jugend, sich selbst nicht zäumen können. Was auch die unbärtigen Jünglinge gewohnt seyn, davon schreibet Horaz also: Ein noch unbärtiger Jüngling, wenn sein Zucht- und Hofmeister endlich von ihm kommt, hat seine Lust an Reiten und Hetzen und an Spazierengehen, ist wie ein Wachs, läßt sich in allerlei Lasterformen drücken, ist mit denen, die ihm zureden und erinnern, nicht zufrieden, siehet nicht leicht auf das, was Nutzen schafft, verschwendet das Geld, fähret hoch in seinem Sinn, hat starke Einbildung und Begierde, und lässet doch bald wieder fahren, was er zuvor er-

wählet hat. Sehet, das thun die unbärtigen, ja wohl ungeberdigen Jünglinge; ihr aber sollet als Leute, die einen Bart haben, entweder anfangen euch selbst recht zu regieren, oder zum wenigsten euch von bärtigen Männern, die euch vorgesetzet seyn, wohl regieren lassen.

VIII. Die abgestoßenen Hörner.

Mit dem Bacchantengeist solls jetzund seyn schabab,
Deßwegen schläget man die stolzen Hörner ab.

Damit ihr nicht dem stößigen Hornvieh gleich seyn möget, so werden euch auch die Hörner abgeschlagen. Das geschiehet zum Zeichen, daß der vorige Bacchantentrotz und das alte störrige Wesen gänzlich in euch soll erstorben und getödtet seyn. Wir haben in unserem Christenthum diese Lehre, daß der alte sündliche Mensch in uns soll ersterben und täglich wieder ein neuer Mensch auferstehen, der für Gott in Gerechtigkeit und Reinigkeit lebe. Eben dergleichen wird auch in der Depostition gewiesen. Drum hütet euch mit allem Fleiß, daß euch nicht durch Fahrläßigkeit oder durch sündliches Schandleben die alten Bacchantenhörner wieder herfür wachsen, sondern sehet vielmehr zu, daß, da ihr euch jetzo müsset auf die Erde hinstrecken, ihr vollends als Bacchanten sterbet und hernach als heilige und wohlgefällige Studiosi wieder aufstehet.

(Schluß folgt.)

10. Der Maßstab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortsetzung vom 11. Januar.)

Erklärung der fünften Figur.

Begreiflicher Entwurf der göttlichen weisen Anordnung, wie Gott bis zur Sendung seines Sohnes nach Zahl, Maß und Zeit auf eine geheimnißvolle Weise gewirkt haben könnte. — **A** stellt den von Gott erschaffenen Adam vor, aus welchem ein Stamm von 60 Blättern, das ist 60 Vätern bis auf Christum, erwachsen und geboren worden. **B** der Patriarch Lamech, mit seinem Sohn Noa zu Seite des ersten Viertels. **C** unter dem zweiten Viertel Abraham. **D** der König David zur Seite des dritten Viertels. **E** über der Uhrscheibe des vierten Viertels der Sohn Gottes in dem herabfallenden Strahl. **F** in dem Postement unter dem Lamech die Arche Noa. Genes. 6, 15. 7, 11. 13. **G** in dem Postement unter dem David Moses. Nro. 33. **H** über dem Lamech die dem Daniel von einem Engel geschehene Erklärung der 70 Wochen. Dan. 9. 24. **I** über dem Daniel Esdra, der die zwölf Weltzeiten geoffenbart erhält 4 B. Esdra 14, 11. **K** die hebräische Uhr.

Zur nähern Einsicht und zur weitern Betrachtung über die schöne und vortreffliche Ordnung in den Werken Gottes soll dieses Blatt dienen, auf welchem die wahrscheinlichste Bestimmung der Dauer oder Zeitwährung vom Anfang der Welt bis zu unsrer christ-

gebracht, auch den Schlüssel zu der leiblichen VI und

vom Anfang der Welt bis zu unsrer chriſt-

lichen Zeitrechnung vorgestellet ist. — Die auf diesem fünften Blatt befindliche Uhrtafel ist aus der zweiten, **Lit. B.** bereits erklärten, genommen und mit 60mal 70 oder 4200 Jahren erfüllt nach dem Maß und der Anzahl von Jahren, wie sie aus dem Stab Esaus zutreffen, zum Beweis der Dauer der alttestamentischen Zeit. Hieraus wird sich deutlich zeigen, daß die göttliche Vorsehung ihre gemessnen Zeitmaße und Abtheilungen durch ihre schriftlich ertheilte Zahlen und Maaße in dem Leben der Patriarchen auch unter den größten Veränderungen und Abwechslungen ohne die geringste Verrwirrung erhalten und der Nachwelt zum Nachdenken darüber aufbehalten habe. Wer also diesen in der heiligen Schrift enthaltenen Maßen und Zahlen in Vergleichung mit den Lebensjahren der Erzväter alten Testaments oft und fleißig nachdenken wird, der wird durch ihre Uebereinstimmung auch gar bald ein großes Licht erlangen und von derselben durch die Vorstellungen auf diesem Blatt leicht überzeugt werden können.

Es haben sich zwar schon Viele bemüht, die Verschiedenheit der Zahlen, welche Gott ausgesprochen und in seinem Wort aufzeichnen lassen, aufzulösen, die Geheimnisse zu enthüllen und die Zeiten und Größen zu bestimmen, welche die göttliche Rechnung in sich hält; allein sie haben entweder nur einzelne Stellen bearbeitet, oder wenn sie auch auf das Verhältniß des Ganzen gedacht, so haben sie doch keine allgemein brauchbare Regel zum Grunde gelegt, nach welcher die göttlichen Zahlen berechnet werden könnten. Nachdem ich aber die 120 Zahl, als die von Gott bestimmte Menschentage und Jahre auf einen Maaßstab gebracht, auch den Schlüssel zu der leiblichen VI und

geiſtlichen VII Zahl gefunden habe, ſo machte ich von derſelben in verſchiedenen Verſuchen die Anwendung und bearbeitete ſolche nach meinen geringen Kräften.

Man ſieht alſo in der Mitte dieſes Blatts oder der Uhrſcheibe bei A einen aus dem Stammvater Adam erwachſenen Baum mit 60 Blättern, welche die 60 geborne Väter bis auf Chriſtum vorbilden und anzeigen, und von welchem in der vorhergehenden Figur Lit. A. das Nöthige geſagt worden.

Aus dieſen Vätern wählte Gott insbeſondere drei Männer aus, durch welche er das arme Menſchengeſchlecht tröſten wollte, bis der vierte, als der rechte Troſt Iſraels, erſcheinen würde. Die erſtern drei ſtehen um die Uhrtafel, die auch in Viertel eingetheilt iſt, herum. Nach dem erſten verfloſſenen Viertel ſchickt Gott den Noa, von welchem ſein Vater Lamech vorher geſagt hatte: dieſer wird uns tröſten in den Werken und Arbeit unſrer Hände auf Erden, die der Herr verflucht hat. Geneſ. 5, 29. Denn in dieſem auserleſenen großen Erzvater wirkte die göttliche Vorſehung auf eine höchſt wunderbare Weiſe durch Zahl, Maaß und Jahre, wie die folgenden Beweiſe mit mehrerem zeigen werden.

Nach Verfluß des zweiten Viertels, oder der halben altteſtamentlichen Zeit, ließ Gott der Welt zum Troſt ein anderes merkwürdiges Kind erzeugt und geboren werden, nemlich den Abraham, welchen ſein Vater Thare, Geneſ. 11, 26 auf ſeinen Armen in die Höhe hält, in deſſen beiden Händen ſich die merkwürdigen Zahlen 70 und 60, als zu der Erzeugung des Abrahams gehörig, auf einer Rolle geſchrieben befinden. Von dieſem Abraham rühmt Sirach in ſeinem Eccleſiaſtico 44, 20, daß er ein großer Vater vieler Völ-

ker war, und daß an Herrlichkeit seinesgleichen nicht gefunden worden. Der größte und vortreffliche Ruhm für ihn aber war, daß sich Jesus, der Sohn Gottes, einen Sohn Abrahams genennt hat. Matth. 1, 1. Daß nun die göttliche Vorsehung auch in dem Abraham ihre Zahl und Jahre auf eine verborgene Weise geoffenbaret habe, wird in dem Folgenden bewiesen werden.

Zum dritten verflossenen Viertel dieser Uhr kommt der königliche Stammvater Jesu Christi, der König und Prophet David, von welchem sich der Heiland der Welt in der angezogenen Stelle auch einen Sohn nennet. Auf was Weise aber die göttliche Vorsehung ihr Maaß an Zahl und Jahren in demselben verborgen gehalten habe, das wird das Folgende genauer erklären. Hier will ich nur noch anführen, was Sirach in seinem Ecclesiastico 47, 13 von ihm sagt: Der Herr hat seine Sünde abgewaschen und sein Horn erhöht ewiglich, er hat ihm auch den Bund des Reichs gegeben und den Stuhl der Herrlichkeit in Israel.

Endlich nach gänzlicher Verfließung dieser Zeituhr erschien am Schluß des vierten nnd letzten Viertels der lang erwartete und den Vätern versprochene Heiland, Jesus Christus, der Sohn Gottes und Erlöser der ganzen Welt. Von diesem hatte der Engel Gabriel seiner Mutter, der gebenedeieten Jungfrau Maria, vorher verkündiget, daß er werde groß seyn und ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden, und Gott der Herr werde ihm den Stuhl seines Vaters David geben und er werde im Haus Jakobs herrschen ewiglich und seines Reiches werde kein Ende seyn. Lucas 1, 32.

Daher steht man über dieser Uhrscheibe in dem von dem Geist Gottes herabfallenden Strahl den verheißenen

Erlöser, als ein Kind in einem Stern schwebend mit der Ueberschrift Apoc. 22, 16. Nebenzu den himmlischen Vater, der mit der einen Hand auf seinen in die Welt herabgesandten Sohn zeiget, mit der andern aber durch das Scepter auf die 60mal 70 als auf die erfüllte Maaße und Zahlzeit herabweiset, daß nemlich die alttestamentische Zeit durch 4200 Jahr verflossen sey, und nun die neutestamentische oder christliche Zeitrechnung ihren Anfang nehme.

Bei dieser fünften Figur sind noch vier andere Vorstellungen, welche nachher erkläret werden sollen. Bei **F** unter dem Fußgestell des Lamech, die auf dem Wasser schwimmende Arche Noa, Genes. 6, 15. 7, 11—13.; bei **G**, unter dem Fußgestell des David, die 42 Umlagerungen der Kinder Israel, Nro. 33 bei **H**, in dem Oval über Lamech, die dem Propheten Daniel von einem Engel geschehene Erklärung der 70 Wochen, Dan. 9, 24. bei **I**, in dem Oval über David, Esdra, wie er vom Herrn die in 12 Theile abgetheilte Weltzeit erhält. 4 Esdrä 14, 11.

Auch ist bei der Uhrtafel, die in dem mittlern großen Zirkel nach jüdischer Ordnung gesetzte Uhrtafel zu bemerken, um dadurch einigermaßen verständlich zu machen, wie Gott durch die leibliche **VI** und geistliche **VII** Zahl zu wirken angefangen haben könnte. — Auf dieses folgen nun 10 aus der heiligen Schrift gezogene Erklärungen zum Beweis der Zeitdauer alten Testaments, und 10 andere zum Beweis der zu hoffenden Zeitdauer neuen Testaments, oder der muthmaßlichen ganzen Weltzeit.

(Fortsetzung folgt.)

11. Eine fette Lügen.

Ich hab einen gekannt, der hat gesagt, er hab einsmals gesehen, daß ein Henker einem armen Menschen im Winter den Kopf stehend und schnell abgehauen, daß er auf dem Rumpf blieben und angefroren sey, darnach hab er ihn mit heim geführet und hintern Tisch gesetzt. Wie nun der arme Mensch warm worden und die Nasen schneutzen wöllen, hat er den Kopf hinter die Stubenthür geworfen und ist allererst gestorben.

---

12. Von den Augen des Menschen.

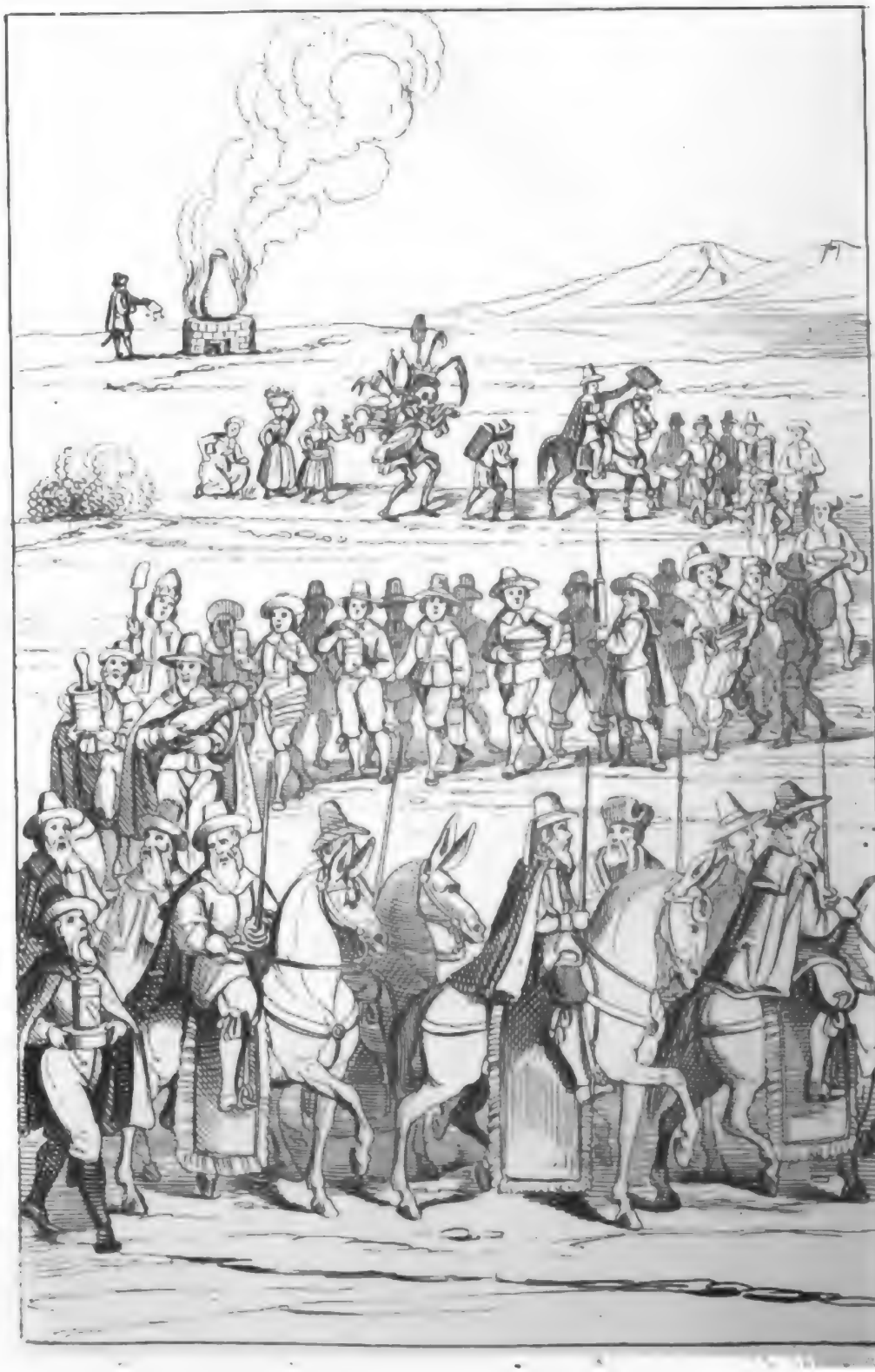
(Fortsetzung vom 5. Januar.)

Groß aufgethan, starrend Augen, bedeuten einen häßigen und unschambaftigen, widerspenstigen, trägen Menschen, besonders so sie bleifarb seind, zu Zeiten keck und ungetreu, leichtlich lügend, großen Zorns, einer bösen Gedächtnuß und kleiner Verständnuß, und hält sich selber für weiser dann er ist. — Aber deß Augen, die da mittelmäßig seind, die sich neigen zu der himmelblauen oder schwarzen Farben, der ist ei-

ner durchdringenden Verständnuß, höflich und getreu. Aber so einer breite Augen hat, nach der Breite des

Antlitzes, der ist ein boshaftiger Schalk. Item, wer Augen hat die gleich seind eines Esels Augen, der ist unweiser und harter Natur. Aber deß Augen, die sich schnell bewegen und deß Gesicht scharf ist, der ist ein betrogener, ungetreuer Mensch. Seind aber einem Menschen seine Augen roth, der ist mannlich, stark, vermöglich und keck. Item, böse Augen seind die, die Himmelfarb haben. Augen die da glitzern, funkeln und einen lichten Schein haben, bezeichnet Zucht und Stetigkeit. Augen, die da hin und wieder schießen und sich sehr bewegen, bezeichnen einen Menschen, der zur Bosheit geneigt ist. Item, Augen, die ganz schwarz seind und von schwarz gleißen, bedeut einen boshaftigen Menschen. — Wo aber in schwarzen Augen rothe Tüpflein seind, wann man die Augen oben besieht, daß sie nit ganz schwarz seind, sondern gemengt, bedeut einen rechten, frommen, subtilen Menschen. Wo aber in schwarzen Augen Tüpflein ohn Unterlaß rothen Schein geben, etlich viereckt, etlich gelb sind, und die Zirkel, so auswendig um die Augäpfel gehen, rothfarb, und

Digitized by Google



wenn die Augen zu diesem Zeichen fast groß seind, vor solchen Menschen ist sich zu hüten, was sie Bosheit erdenken, dürfen sie alles thun. — Scharfsichtige Augen bedeuten einen wahrhaftigen Menschen, behend in allen seinen Werken. Augen, die sich oft auf und zu thun, bedeuten einen blöden, furchtsamen Menschen. Augen, die sich aufthun und starren, bedeuten Thorheit und einen Menschen, da kein Weisheit innen ist. Augen, die eng seind und sich nahe zuthun, bedeuten einen unsteten Menschen in allen seinen Werken.

(Fortsetzung folgt.)

---

13. Aus Philander von Sittewalds drittem Gesicht: Venusnarren.

(Schluß vom 7. Januar.)

Dort gab sich einer für einen Kriegshelden aus, für einen Raufer, Kämpfer und Fechter, der über die Maßen mit dem großen Messer aufschneiden, von anderem nicht, als großen Streichen, tiefen Wunden, von Festung einnehmen und Mauern besteigen reden konnte; da doch der arme Hund wissen sollte, das weibliche Geschlecht sey von Natur furchtsam, und daß sie erzittern und sich verkriechen möchten, sobald sie eines Degens ansichtig werden. Da ginge einer Nachtszeit um seiner Maitresse Wohnung, die Ronde zu thun, der ein viereckigter Narr wieder nach Hause heimgekommen. Andere, indem sie nur etliche Exempel der tollen Liebe erzählen hörten, wurden alsobald so große Narren als die vorigen alle. Dieser lief den ganzen Sonntag durch alle Gassen, ob er irgend eine Küchenmagd antreffen möchte, denn bei ihnen heißet es wie bei Aubelin, dem

Maler zu Hartenberg, **bonum putat esse Jovem**, oder vielmehr **Asinam cupit esse Amasiam**, ein Zatz sein Schatz. Jener klaget, daß er mit aller seiner Freundlichkeit und Beständigkeit keine Jungfrau oder Weib erwerben; dieser hingegen, daß er seines Weibs müde und doch nicht los werden könnte. Jener lief von Haus zu Haus, von Eck zu Eck, wie ein Stein auf dem Brettspiel und konnte doch mit aller Mühe und Arbeit keine Dame zuwegen bringen. Dieser beklagt sich, was er für Ungemach ausstehen müßte, da doch nichts daran war; ein anderer, der viel unzählig Kummer ausstund, wollt oder durft es gleichwohl niemand klagen. Mit welchen insonderheit ich ein großes Mitleiden hatte, und ihnen oft gerathen, daß sie von solcher Thorheit abkehren wollten. Aber der Alte sprach zu mir: Laß sie gehen, Narren ist weder zu rathen, noch zu helfen, es seye denn, daß man ihnen mit Kolben lause.

Es waren auch hochtrabende Gesellen da zu finden, welche manch ehrlich Mägdlein, nicht minderen Stands als sie selbst, gleichwohl verachteten, und höher hinaus wollten, denn sie fliegen konnten, oder ihnen die Federn gewachsen waren. Wie dann in den vorigen Zimmern ich unter dem Weibsvolke dergleichen Fälle auch gesehen, indem sie oft einen guten ehrlichen Gesellen, so zwar ihrem Stand gemäß oder noch besser seyn möchte, gleichwohl verachtet, ausgestümpfet und verlachet, ohne deren Hülf sie doch nimmer hätten mögen eheselig werden. Auch sahe ich etliche ganz eselgrauhärige junge Gesellen, von welchen gesagt wurde, daß sie sich selbsten nicht recht trauen sollten. Diese leben ohne ehliche Weiber, aus Furcht, daß sie in der **Spesa** nicht **bastant** und in der Ausgab zu kurz kommen möchten;

derowegen ſie ſich in ihrem Hausweſen mit Küchen- und Stallmägden, mit Keller-, Speicher-, Tiſch-, Stühl-, Bänk-, Stegen- und Kammer-Mägden, welchen ſie Lohn geben, behelfen. Warum? darum, daß ſie ihnen haushalten ſollen. Solche junge Geſellen habe ich jederweilen den böſen Schuldnern verglichen, welcher Weiſe es iſt, daß ſie an manchem Ort ſpendiren, da es ganz nicht vonnöthen, und wenn ſie ihre eigene Leute bezahlen ſollen, alsdann kein Geld mehr im Seckel haben.

Die Ehemänner ſahe ich da mit Ketten und Banden umgeben, in welchen ſie oftmals mehr unſinniger waren, als die Narren alle. Denn etliche verachteten ihre eigenen Weiber, liebeten und lobten allein, was andere Weiber thaten. Andere meineten, daß durch ſauer ſehen und ſtetiges Balgen ſie ihre Weiber zum Gehorſam bringen wollten Aber dieſe ſahe ich auch ſehr betrogen: denn endlich aus wilden Löwen und reißenden Wölfen geduldige Schäflein und Lämmer-Matzen worden. Andere liebeten ihrer Weiber Geſpielen; andere ſpieleten mit andern Weibern. — Wittwer, als Erfahrene, waren ſchwerlich zu betrügen, und gleichwohl ſahe man deren, die mit allen Vieren in den Dreck fielen, ob ſie ſchon mit ſonderem Bedacht und Vorbedacht die Sach anzugreifen vermeinten. Dieſe waren allenthalben, wie Hans um und um, daheim: wo ſie liebeten, da waren ſie willkommen und die Hinterthür ſtund ihnen offen; von welchen ſie aber geliebet wurden, deren achteten ſie eben nicht ſehr. Und das ſich zu verwundern iſt, ſo waren ſie rechte Narren, wiewohl ſie vor der Welt die witzigſten ſeyn wollten. Etlicher ſehr alter erlebter Herren wurde ich da gewahr, denen die Weiber nicht wohl einen guten

Blick geben mochten. Und wie freundlich ſich dieſelbigen auch ſtelleten, doch wenig Danks damit verdienen konnten: ſie waren eben übel empfangen, ſie kamen her wo ſie wollten und wann ſie wollten. Als ich im Vorübergehen deſſen Urſach von dem Alten erforſchete, gab er mir zur Antwort:

Wann ein alter Mann will freyen,
Der in Gliedern ſchwach und matt,
Der erwachſen Kinder hat,
Und ſich helfen durch Arzneien,
So wird ihn die Thorheit reuen,
Muß nur hören, ſehen, ſchweigen.

Und:

Wann ein alter Mann will freyen,
Sollen alle Feinde ſchreyen,
Daß der alte ſchwache Mann
Sich nicht beſſer hüten kann.
Sein Weib, das wird ſeiner lachen,
Und ihn gar zum Narren machen.

Etliche Muſikanten und Lautenſchläger ſahe man da, deren Vorſatz war, die Jungfrauen mit ihren Tyreliren zu gewinnen und zu bethören, wie denn bei vielen auch geſchehen, die bethöret worden. — Die Poeten vermeineten mit Versmachen nicht ein Minderes zu verdienen; aber wenn ſie hofften, ihre Vena hätte das Beſte gethan, ſo ſprach die Jungfrau: ach Herr, es ſind Vana. Mancher erzählet dem Andern ſeine Heimlichkeit, der es hernach im Herzen belachete und es ihm zu nutz machete. Mancher machte ein **Opus aeneidos** über ein Küchenfenſter, da ſeine Liebſte (Viehmagd) herausgeſehen, und ſonſt wohl nicht ein Hund hineingeſchmackt hätte. Einer wollt mit ſeinen Reimen die Nacht beſchwören, daß ſie ihm mit dem Geſtirn der

Liebſten Thüre und Kammer weiſen ſollte. Ein anderer trug den Sack voll Brieflein mit allerhand Farben, von Seide, Silber und goldenen Fäden umbunden und mit Pfeilen, Köchern, Herzen, Flammen ꝛc. verſiegelt und verzügelt. Andere trugen Armbande, Hutſchnüre und Zöpfe, vermeinend von ihrer Maitreſſe Haaren, welche doch vielleicht von einer Ausſätzigen, oder gar von einem Kühſchwanz waren, wie jener Barbier zu Ansbach.

In einem beſonders dazu gemachten Häuslein, als wie ein Zuchthäuſel, ſaßen zween anſehnliche Kerls, gleichwohl mit Ketten als Unſinnige angeſchmiedet; und als ich hinzuging, zu hören, was ihnen gebriſten thäte, war es nichts als ſeufzen, klagen, wünſchen: O daß ich! o wenn ich! o hätte ich! o wenn ich ſo ſelig wäre, ſprach der eine, daß ich in einen Floh verwandelt würde, und nur aufs wenigſte in meiner Liebſten Kammer dürfte herumhupfen! wie ein viel ſeligers Geſchöpf iſt doch ein Floh vor mir, der ſo viel und große Gewalt hat; und ich darf nicht wohl dahin ſchmecken. Ey ſo ſchmacke! ſprach ich, daß du deine Ehre verſchmackeſt. Der muß ja wohl ein Grill ſeyn, der ſich auch ſolche Thorheit wünſchet. Der ander, noch närriſcher, wünſchet ſich glückſelig zu ſeyn, wann er das Brett auf dem heimlichen Gemach wäre, damit er ſeiner Liebſten je zu Zeiten möchte einen Kuß geben, scilicet. Mit dieſem Tropfen hatte ich beſonders Mitleiden, und ihm, zu mehrer Freundſchaft, gewünſchet, daß er nicht nur das Brett, ſondern auch das heimliche Gemach ſelbſten wäre, und daß ihm ſeiner Liebſten hintere Thränen, zu Bezeugung recht innerlicher Leibesliebe, gar in das Maul fallen möchten. Wiewohl ich ſicher glaube, der

Narr hätte es für einen besondern Schleck und Fressen mit großer Ehrerbietung gern angenommen.

Etliche gaben um einen Kuß sich williglich in eine sclavische Dienstbarkeit. Andere wollten sich nicht küssen lassen um alle Affectation und Liebe, so man ihnen schwur. Einer liebte heimlich und im Sinn, wie die armen Juden wuchern; ein anderer öffentlich und ohne Scheu, es wäre denn, daß man es nicht merken wollte. Mancher liebte umsonst, mancher um den Lohn, mancher gab noch Lohn dazu, und diese waren die liebsten; dieweil ja durch spanische Dublonen eine Festung eher kann gewonnen werden, als durch die Kronen der Franzosen. Mancher verliebte sich um nichts; mancher um das Geld, als wie dieser unbärtige Monsieur aus Trieb der Göttin Dubluna oder Diaboluna, ein wüstes altes Thier um einen Sack voll Dublonen zur Ehe nahm, und doch hernach von ihr nit anders als ein Esel geachtet und gehalten wurde; welches dann aller derer verdienter Lohn ist, die mehr auf unerlaubtes Leid, als auf erlaubte Fröhlichkeit ihr Absehen haben; die da vermeinen, alte Weiber zu erben und müssen hernach vor ihnen sterben.

Wie ich nun diese letztern Thoren genugsam besehen hatte und in das obere Schloß, der Venus Kunstkammer, gehen wollte, sprach der Alte zu mir, ich könnte jetzt da nicht eingelassen werden, müßte solches ersparen bis auf ein andermal, dann ich der Narrheit schon viel zu viel erfahren. Darum führte er mich zurück in den ersten Hof, da ich Eingangs gewesen: darinn ich nochmals meine Wunder sah. Ich sahe, wie sich die Zahl der Narren alle Augenblicke mehrete. Ich sahe die Zeit, durch deren Hülfe etliche genesen waren. Ich sahe den Eifer gegen diejenigen, so es am wenigsten

bisweilen verschuldet hatten. Ich sahe die Gedächtnuß der alten Liebe und Wunden. Ich sahe den Verstand in einem finstern Käfig eingeschlossen und gefangen. Ich sahe die Vernunft mit blinden Augen, und Anderes mehr, darüber mir das Gesicht verging. Endlich merkete ich ein kleines Thürlein, so enge, daß schwerlich hinaus zu kommen, bevorab, weil Frau Undank und Untreu allda allein den Paß gaben; da ich dann mich, so viel möglich, eilet und davon machete.

---

14. Engert's Tranckgeld,

das ist Auslegung, was die Buchstaben im Zunamen und Titul M. Johann Engert's, P. L., für heimliche Deutung haben.

(Vergl. den 11. Januar.)

Wiewohl ich bin von Herzen gram
Den, so die Natur an sich han,
Daß sie gerne befleißen sich,
Von andern Leuten lästerlich
Zu reden, oder auch zu schreiben:
Doch so thut mich jetzt darzu treiben
Lutheri Feind, Johann Engert,
(Ob er wohl kaum der Ehrn ist werth)
Daß ich ihm hie vor allen Leuten
Sein Nam und Titul muß ausdeuten,
Was jeder Buchstab thut ausweisen,
Und ihm sein Lob und Art recht preisen.
Denn weil er darf falsch Zeugnus geben,
Und, daß er nur empor möcht schweben,
Lutherum schändet in der Gruben
Mit Bruder Nas, dem losen Buben,

Und hat in kurz verruckter Zeit
Sein Zunam fälschlich ausgedeut:
So hab ich ihm auch gleicher Gstalt
Sein Nam und Titul ausgemalt,
Zu lohnen ihm nach seiner Kunst,
Damit ers ja nicht thät umsonst.
Wollst mirs derwegen ignosciren,
Ich hoff nicht weit zu aberriren.

Vom Luther schreibt er eitel Lügen,
Ich aber will dich nicht betrügen,
Denn auf diesen Apostata
Sich reimen all Epitheta,
Die hie von ihm geschrieben stehen,
Drum wöllst du's fleißig übersehen.

Was zeigt nun der erst Buchstab an?
Ein Ehrlos, Ehrendiebisch Mann,
Ein Erzketzrischen Eselskopf,
Den Titel hat vom E der Tropf.

Im N. was wird bedeut alldo?
Neidhammel, Nequam, Nebulo,
Nullbruder, Närrisch, Nasenweis,
Das ist sein bestes Lob und Preis.

Sag, was im G. verborgen leit?
Grobheit, Geldsucht, Gewaltsamkeit,
Grundsbub, Gott=, Glaub=, Gewissenlos,
Vom G. hat er den Titel groß.

Was thut ihm 's ander E. zumessen?
Ehelos, Eheschänder, Ehrvergessen,
Eigensinn, Eitel, Ehrgeitz voll,
Das klinget aus der Massen wohl.

Was gibt ihm dann das R. für Zier?
Ruhmsüchtigkeit, Rohheit, Rachgier,

Rumorisch in Religion,
Das ist des Engerts schöne Kron.

Was gilt das T.? leg mirs auch aus:
T. das bedeut ein rechtes Tauß,
Tummkühnes, Trotzig, Trüglich Thier,
In dem Tyrannus glotzt herfür,
Auch zeigts an ihm ein Teufelsknecht,
Damit er wird genennet recht.
Diß Alles gehört ins T. hinein,
Und so schreibt man den Namen sein.

Willt du nun Engert recht erkennen,
So lerne nur sein Zunam nennen,
Was jeder Buchstab bring mit sich,
Dann wirst du finden eigentlich,
Was Guts an ihm sey und seinsgleichen,
Welchs ich keinsweges soll verschweigen.

Nun will ich dir auch weiter deuten,
Was die Buchstaben auf den Seiten
Von Engert uns thun zeigen an,
Auf daß ganz werd bekannt sein Nam.

M. Münchisch, Monstrum, Mammeluk,
Meineid und andere böse Stuck
Bedeutet, so man an ihm findt.
P. das zeigt an ein los Gesind:
Papistisch Pfaff, und Possenreißer,
Damit er ihm Gunst macht, der Gleißner.
L aber fassets all zusamm,
Was vollendt steckt in diesem Mann.
Loßlaur, Landlügner, Lautprächtig,
Liebkoser, lieblos, leichtfertig.
Lös dich wohl L mit deiner Kraft,
Denn er hat all die Eigenschaft.

Ja, er hat ihm in ſeiner Jugend
Selber geſchrieben zu die Tugend,
Die im L mitbegriffen iſt:
Denn als einmal zu einer Friſt
Ihn ſein Präceptor ſtrafen wollt,
Und ihn ein Levemleker ſchalt,
Macht er ihm bald ein ſolchen Reim:
Sollt ich ein Levisleker ſeyn?
„Ich weiß es ſelber wohl vorhin,
Daß ich ein Levisleker bin.“

Alſo iſt hie zu dieſer Fahrt
Beſchrieben Engerts ganze Art,
Die ſeim Zunamen und Titul nach
Die Buchſtaben geben an den Tag.

Und das nehm er hiemit zu Lohn,
Weil ers Luthero hat gethon,
Und ſein Zunamen läſterlich
Gedeut, deß er ſollt ſchämen ſich.

Luther bekannt iſt überall,
Drum er vor ihm wird bleiben wohl,
Weil Gott ſein Sonn wird ſcheinen laſſen,
Wird man Luthers in guter Maßen
Gedenken ſtets in Gotts Gemein,
Die vom Bapſtthum iſt frey und rein.

Drum laß uns nun mein lieber Chriſt
Gott anrufen zu aller Friſt,
Daß er unſer wöll gnädig walten
Und uns bei ſeinem Wort erhalten,
Und bei den Schriften lobeſan,
Die wir von Doctor Luther han.
Und wöll dagegen ſteuern und wehren
Allen Lügen- und Teufelslehrern,

Die uns des heiligen Mannes Schriften
Mit ihren Lügen jetzt vergiften,
Und laſſen ihn auch nicht gelieben,
Das wir haben bei uns beſchrieben,
Das edle Buch **Concordiae**,
O wie thut das im Herzen weh
Dem Bapſt und ſeim beſchornen Haufen,
Wie thun ſie doch zuſammenlaufen,
Und rathſchlagen einmüthiglich,
Damit ſie mögen rächen ſich
An dieſem Buch: Wärs ausgericht
Mit Lügen, es wär jetzund zu nicht,
Denn Bruder Nas, der tolle Bruder,
Mit dem auch Engert liegt im Luder,
Und ſind zween ſtarke Jeſuwider,
Die han gemacht ein groß Geſchlieder.
Ein jeder hat geſchrieben ein Buch,
Darinn ſteht eitel Lüg und Trug,
Damit ſie die **Concordiam**
Uns wöllen machen **dubiam**.
So grauſam ſticht ſies in die Augen,
Weil ſie mit ihrer Lehr nichts taugen,
Die darinnen ſo wird erklärt,
Daß ſie iſt falſch und ganz verkehrt.
Darum thun ſie dawider gallen
Und will das Buch ihn nicht gefallen,
Gleich wie es bei den Calviniſten
Auch wird veracht, den böſen Chriſten.
Aber ſie müſſens laſſen ſtahn,
Die Wahrheit wird hie kund gethan
Diß Buch ein Wiederholung iſt
Alles, was man im Luther lieſt,
Und wie unſer Religion

Gefaßt in der Confession,
Dem ganzen Reich ist übergeben
Zu Augsburg. Drum so merk mich eben,
Weil dies Buch ist nach Gottes Wort
Recht regulirt, daß nun hinfort
Wir sollen lehren allzumal,
Von unsres Glaubens Stücken all,
Einmüthig und einhelliglich,
Wie uns dieselbe sicherlich
Der liebe Luther hat erklärt
Und uns mit Gottes Wort bewährt.
Auch wie wir die haben gewiß
In den dreien Haupt- Symbolis,
Und in den Katechismis rein,
Die durch Luther beschrieben seyn:
So sollen wir desto lieber han
Das edle Buch **Concordiam.**
Und danken Gott und Obrigkeit,
Durch welch uns solches ist bereit,
Auch treulich bitten, daß uns Gott
Erhalten wölle durch sein Gnad,
Die Lehrer, die solchs auf solche Weis'
Zusammgetragen han mit Fleiß,
Und uns nicht kehren an das schänden,
Damit uns geren wollten blenden
All Teufelslehrer, die Papisten,
Desgleichen auch die Calvinisten,
Welch uns mit ihren Scartdreckelein
Erleiden wöllen das Buch so fein.

O Engert, o Bruder Nas du Lapp,
Euer Rex Bapst hat genommen ein Schnapp
Durch Luthers Lehr, er kann nichts mehr,

Und thät ihr jetzt gleich noch so sehr.
Sein Krone leit nun gar im Dreck,
Sein Reich, Gottlob, von uns ist weg.
Ob ihrs gleich gerne wollt zuschmieren,
Und wieder helfen schmücken und zieren,
Sein Reich und Lehr auch richten auf,
Ihr Jesuwider mit großem Hauf.
Und sonderlich ihr Schneidersknecht,
Wollt beide gern, daß es zurecht
Möcht wieder durch eur nichtig flicken,
Zusammenkommen mit sein Stücken:
So wird es euch doch fehlen weit,
Dieweil es gar darnieder leit.
Eur Lügen und gottlose Lahr
Ist uns nun worden offenbar,
Drum mögt ihr wohl daheimen blieben
Mit eurem Lästern und Lügen schreiben.

(Georg Eberhard, 1582.)

---

15. Kräftiges Gebet,

wodurch man sich für Kugel und Degen, vor sichtbarlichen und unsichtbarlichen Feinden, so wie vor allem möglichen Uebel beschützen und bewahren könne.

Graf Philipp in Flandern hatte einen, der das Leben verschuldet hatte, und als ihn der Graf wollte richten lassen, konnte ihn kein Scharfrichter richten, kein Schwert wollte ihn schneiden; da verwunderte sich der Graf und sprach: wie soll ich das verstehen, zeige mir die Sache an, so will ich dir das Leben schenken. Da zeigete er ihm den Brief, und er schrieb ihn mit allen seinen Knechten ab. Willst du vor Rath gehen, so

nimm diesen Brief zu dir, an deine rechte Seite, so kann man dir nicht Ursach geben, nicht überwinden; so du deines Herrn oder Frau Gunst nicht hast, so nimm diesen Brief zu dir, so bekommst du ihre Gunst bald wieder; welche Frau in Kindesnöthen liegt, häng ihr den Brief an den Hals, so gebäret sie ohne Schaden; welcher aus der Nasen blutet und es nicht stillen kann, so lege diesen Brief auf sein Haupt: es stillt ihm das Blut gleich; welcher diesen Brief in das Dach stellet, da bringt der Donner und Blitz keinen Schaden.

Das Blut Jesu Christi, welcher Gott und Mensch, behüte mich N. N. vor allerlei Waffen und Wehr, Geschoß und Geschütz, lange oder kurze Schwerter, Messer, Degen und Karabiner, Hellbarden, und was sonst haut und sticht, vor Stechen, Degen, oder kurze und lange Flinten oder Büchsen und dergleichen, so seit Christi Geburt geschmiedet worden sind, vor allerlei Metall, es sey Eisen oder Stahl, Messing oder Blei, Erz oder Holz. Jesus Christus, das wahre Gotteslamm, behüte mich N. N. vor allerlei Geschoß und Geschützen, bei Behaltung des Bundes, wie Maria ihre Jungfrauschaft hat behalten, vor und nach der Geburt, mache also ihre Waffen so weich, wie die Blutstropfen, die Jesus Christus am Oelberg vergossen hat. Jesus Christus behüte mich N. N. vor allen bösen Berichten hinterwärts, Schlag, Zauberei, Brunnenstellen, vor allerlei Feinden, sichtbare und unsichtbare, Herr Jesus Christus, laß mich N. N. nicht verloren seyn und werden, dann wandere mit mir und sey bei mir bis in mein letztes Ende, und laß mich nicht, daß ich hier nicht sterbe, das helfe mir Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

Die heilige Dreifaltigkeit sey mit mir und bei mir,

die behüte mich N. N., die einige Gottheit, Jesus Chri=ſtus ſey mit mir auf dem Waſſer und auf dem Lande, Holz oder Wald, Berg oder Thal, Dorf oder Stadt, wo ich gehe oder ſtehe, ſitze oder liege, oder wo ich bin, Herr Jeſus Chriſtus, behüte mich N. N. vor al=len böſen Feinden, ſie ſeyen ſichtbar oder unſichtbar, heimlich oder öffentlich, es behüte mich N. N. der ei=nige Gott durch ſein bitter Leiden und Sterben und ro=ſenfarbenes Blut, das der Herr Jeſus Chriſtus am Kreuze vergoſſen hat. Jeſus Chriſtus iſt zu Nazareth empfan=gen, zu Bethlehem geboren, das ſind werthe und theure Worte, die in dieſem Brief geſchrieben ſtehen, alſo müſ=ſen dieſe alle ſeyn vor mir N. N., alle Geſchütz und Geſchoß, Wehr und Waffen, daß ſie von mir weichen, verſchwinden, bis ich ſie wieder herbeirufe, und alle ih=re Kraft verlieren, wie Pharao ſie verloren hat. Blut, Kräften, behaltet eure Kraft, wie ſie Chriſtus behalten hat, als man ihn gemartert, und mit ſeinen heiligen fünf Wunden ſeyd ihr angehängt und gebunden, das Geſchütz müſſe verſchwinden, wie die Männer verſchwun=den ſind, die dem Herrn Chriſto die Hände an das Kreuz gebunden, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Jeſus ging über das rothe Meer, ſteht in das heilige Land, er ſagt: es müſſen zerreißen alle Strick und Band, es müſſen zer=brechen alle Wehr und Waffen, es müſſen erblinden alle Augen, die da fleiſchlich ſind, kein Held oder Waffe mich überwältige, das nicht Waſſer ſchneidet, es ſey Eiſen oder Stahl, Meſſing oder Blei, noch was es ſeyn mag, müſſe mich nicht verletzen. Ach Gott, daß es möchte geſegnet ſeyn, als der Kelch und Eſſen, wie auch das wahre Himmelbrod, das Gott ſeinen heiligen zwölf Jüngern gab im Namen Gottes des Vaters, des

Sohnes und des heiligen Geistes. Der Segen der Gottheit über dem frommen Loth, den er sandte Frieden zu machen, der gehe über mich, der Segen der Gottheit über den frommen Joseph, der gehe über mich N. N., der Segen der Gottheit über dem Erzengel Gabriel, als er der Jungfrau Maria die Botschaft bracht, der gehe über mich N. N. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, was gemacht ist; in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben sie nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugte, auf daß sie alle durch ihn glaubten; er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht, welches da erleuchtet einen jeden Menschen, der kommt in diese Welt, und die Welt hat nichts angenommen, nicht erkannt, er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Kraft, Gottes Kinder zu werden, denen die glauben an seine Gebote, seit das Wort ist Fleisch worden, vor euch, und hat unter uns gewohnet, und wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes, vom Vater aller Gnade und Wahrheit, sichtbarlich und öffentlich, behüte mich N. N. die ewige Gottheit durch das bittere Leiden und Sterben, und durch sein rosenfarbenes Blut, das er am Stammen des heiligen Kreuzes vergossen hat. Jesus ist zu Nazareth empfangen, das sind wahrhaftige Worte, als wahrhaftigen Stein in diesem Briefe geschrieben stehen, daß ich von keinem Mörder gefan-

gen werde noch gebunden, es müssen auch von mir N. N. alle Geschütz, Wehr und Waffen weichen, auch alle ihre Kraft verlieren, behalte dein Geschütz bei dem Allmächtigen; es müssen alle Geschütz vor mir verschwinden im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Jesus ging über das rothe Meer, er sahe in die heiligen Lande, es müssen zerreißen alle Strick und Bande, es müssen verblendet werden die Augen meines Feindes, behüte mich N. N., daß mich kein Stein fälle, es sey Messer, Feuer oder Holz, was schneidet, es sey Eisen oder Stahl, Metall oder Blei, daß ich wohl gesegnet sey, wie das wahre Himmelsbrod, das der heilige Jesus den zwölf Jüngern gab, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Der Segen, den Gott über den ersten Menschen that, der gehe über mich N. N. ferner, liebe meine rechte Hand, wann ich komm in ein fremdes Land, daß mich kein Feind, kein Zauberer beschwört oder betäubt. † † †.

ss ss ʒ X X Z.
X. E. S. X. J L. A. G. M. U. A.
H. O. U. C. S. H. ss. H. Geistes.

Jesus von Nazareth, Jesus bewahre die Worte Gottes über den Segen, über den Erzengel Gabriel.

*

Für die fallende Sucht oder Gichter.

Weidenstock ich reg dich an, ich bitte dich, verlasse mir meine siebenzig und siebenzigerlei Gichter. Es muß dreimal gesprochen werden, drei Freitage nacheinander, wenn der Mond im Abnehmen ist. Morgens, vor Sonnen Aufgang, muß man an ein fließend Was-

ser gehen, und das Gesicht dahin richten, wohin das Wasser lauft, und an drei Weidenfälben drei Knöpfe in den drei höchsten Namen machen.

*

Für das kalte Gesicht.

Grüße dich Gott und schwinde kaltes Gesicht, ich vertreibe dich mit Gott und dem jüngsten Gericht, weich du aus diesem Mark und Bein, weich du aus diesem Fleisch und Blut.

---

16. Von etlichen einfältigen und schlechten Bauren.

Nahe bei meinem Vaterland ist ein bäurischer Fleck, mit Namen Mündingen, da sagt man, daß die einfältigen Bauren darinnen seyen. Derselbigen einer ist auf eine Zeit gen Ehingen auf den Markt gezogen, und als er wieder heimwärts kehrte, hat er in derselbigen Gegend gehört zween Guguck gegen einander gucken. Der ein war in dem Mündinger Wald und der ander in einem Hölzlein des nächsten Dorfs. Und da den Bauren gedauchte, der Guguck in diesem Hölzlein schrie heller und lauter, weder der in seinem und seiner Nachbaurn Wald, hat er das Roß, darauf er geritten war, stehen lassen, ist hinauf auf den Baum gestiegen und seinem Guguck im gucken geholfen. Dieweil aber ist ein Wolf kommen und hat das Roß zerrissen und gefressen; derhalben der gut einfältig Baur zu Fuß mußte heimtraben, und da er heim kam, klagt er es seinen Nachbauren, wie er von gemeinen Nutzens und Ehr wegen (indem daß er seinem Guguck hat gucken helfen) wär in großen Schaden kommen und

hätt ſein Roß verloren. Darauf haben ſie mit ganzer Einhelligkeit, auch gutem freien Willen, ihm ſeinen Schaden helfen tragen und ein Theil am Roß bezahlen: meinten, es wär unbillig, daß er ſoll einen Schaden leiden, weil er es zu Nutz, Ehr und Guten gethan hat der ganzen Gemeine.

---

17. Von ehelicher Werke Nutzbarkeit und Schaden.

Keiner ſoll ſich ehelicher Werke gebrauchen, wann er hungerig iſt, oder gar ſatt von Speis und Trank, auch nicht ſo er vom Bad gehet, oder nicht verdäuet hat, oder den Bauchfluß gehabt, oder ihm zur Ader gelaſſen, oder ſonſt eine ſchwere Arbeit vollbracht hat. Auch ſoll man nach ſolchem Werk vermeiden die Aderläſſe, viel Arbeiten und Schwitzen im Bade, ſondern ſoll geſpeiſet werden mit Speiſen, die Kraft bringen, als Eidotter, die Leber von den Hennen, junge Rebhühner, guter alter Wein und anders dergleichen. Auch ſoll man bei ſich tragen etliche wohlriechende Specerey und ſchlafen ſo viel als man kann. Welcher aber ſich übernöthet mit ſolchem Werk, dem verletzt es faſt die Augen, ſchwächt den Leib und nimmt die Begierde zum eſſen. Darum die, welche mager ſind, ſollen ſich hüten vor Unkeuſchheit, als vor ihrem Feind, denn ſo ſie es viel treiben, fallen ſie in Lähme der Glieder. Desgleichen den Schwachen, die erſt von Krankheiten aufſtehen, bringet die vielfältige Unlauterkeit großen Schaden am Geäder, zerbricht die Kraft, zerſtöret den Leib, macht ihn ſchwach und deſto bälder alt. Aber mäßig ſolch Werk begangen, bekommt es gut dem be-

ſchwerten Leib, Haupt und Vernunft und verhütet etliche Krankheiten. Wie Avicenna ſagt, ſoll ſie zur Behaltung der Geſundheit geſchehen, wenn die vierte Däuung vollbracht iſt. Albertus ſpricht, das eheliche Werk am Morgen vollbracht, bringe Kinder eines ſubtileren Verſtandes und beſſerer Complexion, denn zu anderer Zeit. Und wenn der Same falle in die rechte Seite, werde ein Sohn geboren, und in die linke, eine Tochter.

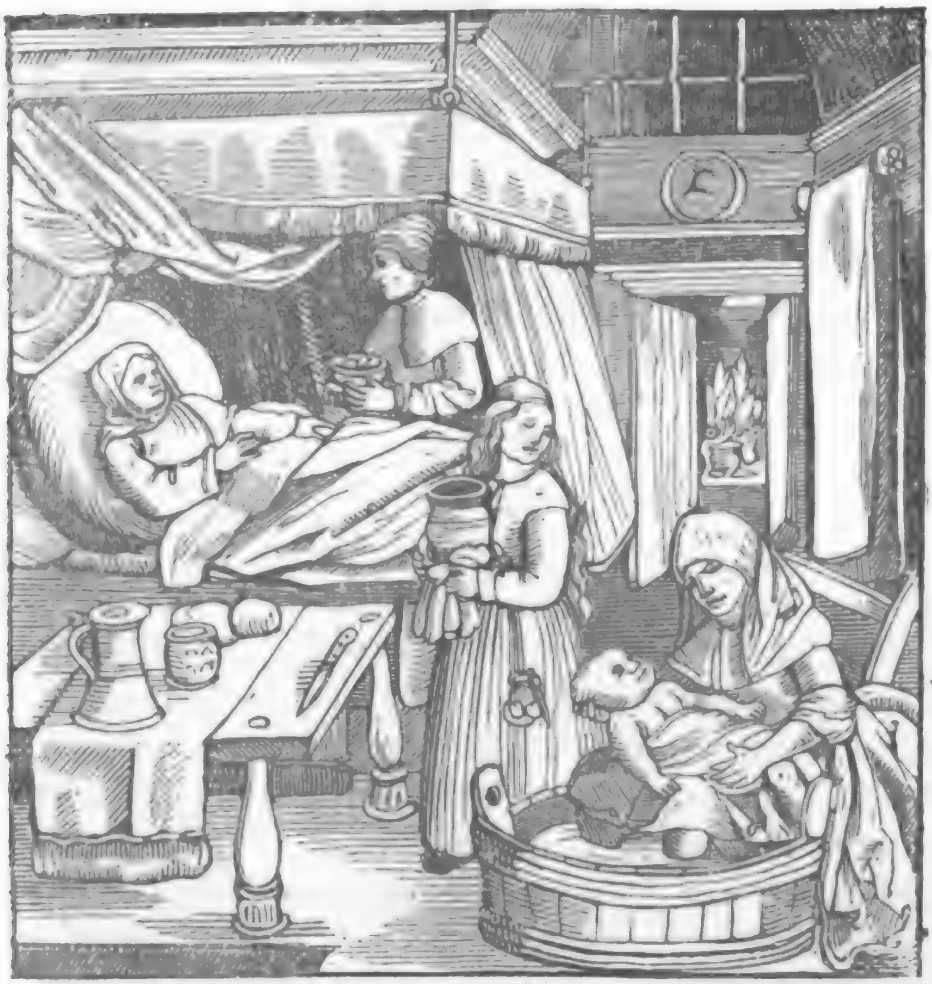
---

18. Von einem Meidlin, das ihrer Jungfrauſchaft beraubet ward.

Es beichtet ein Meidlin und bekennet unter andern Sünden, wie es auch ſeine Jungfrauſchaft verletzt hätte, ward über ſolches von dem Prieſter heftig geſtrafet, hielt ihr daneben für, mit wie viel und mit wie großen Kränzen die Jungfrauen im Himmel gekrönet werden. Als ers aber lang und breit machet (wie man es im Sprüchwort hat), viel hererzählet von der edlen Burg der Jungfrauſchaft, warum ſie ihr auch dieſes edel, trefflich Schloß hät laſſen ſo leicht aufſchließen, ward ſie darum verdrüßig, antwortet ihm und ſagt: Es wär nicht ſo gar ein feſt Schloß geweſen, wie denn er vermeinte, welches ein jeder Baurenknecht in ihrem Dorf hätt können aufſchließen, und auch ihr nit wenig aufgeſchloſſen hätten.

---

19. So eine Ehefrau fruchtbar oder unfruchtbar iſt.



Aber ſo eine Ehfrau fruchtbar iſt, derſelben Frauen gebührt viel Sorg, Müh und Arbeit. Als Petrarcha ſchreibt: da ſeind die Kinder, da die Ammen, da die Maid, da Schreien, da Weinen, da Eſſen, da Trinken, und iſt die Bürd des Hauſes mannigfaltig. Und die Frau, ſo viel Kinder gebiert, will nit ſeyn das Ehweib, ſondern die Frau im Haus; ſo die unfruchtbar Frau ſitzet, ſchweiget und weinet; als Anna Helchanen Weib gethan hat, und gegen den Mann dienſtlich und demüthig.

Und ſo eine fruchtbare Frau Kinder gebiert, was Sorge, was Fleiß, was Müh und Arbeit, und was Lieb da iſt, ſchreibt Macrobius alſo, daß die Liebe der Kinder über all Sach uns die Natur gegeben hat, dieſelben mit Sorgen und Arbeiten zu ernähren, zu ziehen, zu unterweiſen und lernen zu laſſen, und ſpricht, daß Vater und Mutter nit Liebers noch Leiders mag geſchehen, denn an den Kindern, denn keine Liebe und keine Begier iſt größer, denn des Vaters gegen den Sohn. Der Vater hat den Sohn lieber, denn ſich ſelbſt, der Vater wird ſehrer geſtraft an dem Sohn, denn an ihm ſelbſt. Der Vater und der Sohn werden geſchätzet und gehalten für eine Perſon, und ſeind ein Fleiſch, und iſt der Sohn ein Theil des Leibs ſeines Vaters, und der Vater, nach ſeinem Tod, wird bedeutet in der Perſon des Sohnes. Darum ſchreibt Paulus, der heilig Zwölfbot, daß die Väter ſollen ſammeln und Schätz machen den Söhnen, und nicht die Söhn den Vätern. Und der Vater, der ſein Gut und Hab übel ausgibt und verzehrt, den Sohn deß zu berauben, der thut wider das Geſatz der Natur und iſt ungütig ſeinem Sohn. Der Vater ſoll allzeit auf Gütigkeit gegen den Sohn geneigt ſeyn, und ſoll gedenken, daß er ein Vater ſey, und nit daß er ein Richter ſey, als Terentius ſchreibt. Und für große Sünd und Schuld des Sohns ſoll eine kleine Straf und Peinigung genug ſeyn dem Vater gegen den Sohn. So aber ein Sohn nit wöllt folgen noch gehorſam ſeyn dem Vater, und die Straf der Zungen und Ruthe nicht erſprießen noch behelfen möcht, ſo mag der Vater den Sohn im Kerker oder Gefängniß behalten, als Caſſius, Fulvius und andere Römer haben gethan, die ihre Kinder zum letzten auch mit Peinigung des Tods ge-

ſtraft haben, und mag alſo die Härtigkeit des Vaters Nutz bringen und heilſam ſeyn dem Sohn, ſo ihm zu viel Lindigkeit ſchädlich iſt. Und wenn ſich der Sohn läßt bedunken, er hab einen harten Vater, ſo hat er einen nützen Vater, und hat er dabei die Lieb des Vaters, und ſeine Scham, Furcht, Unterthänigkeit und Gedult, mag erkennen und bewähren. Aber die Jugend will nicht bedenken, denn das vor Augen iſt, ſo das vernünftig Alter alle Ding, die vergangen, gegenwärtig und zukünftig ſeyn, ausmiſſet. Es iſt keine Gewalt auf Erden gerechter denn des Vaters gegen den Sohn, und keine Dienſtbarkeit erwägener, denn des Sohns gegen den Vater.

Von der Liebe des Vaters gegen den Sohn ſetzt Valerius Maximus ein hübſch Exempel, daß Antiochus, der da iſt geweſen ein Sohn des Königs Seleuci, war gefangen mit großer unmäßlicher Liebe und Begierd gegen ſeine Stiefmutter, der doch die Wunden der Liebe verholen und verborgen hielt, bis er durch ſolch große Lieb in tödtliche Krankheit des Leibs gefallen war. Da beſchicket der Vater einen Arzt. Als derſelbig bei dem Sohn ſaß, da ging ein die Stiefmutter, da erröthet ſich der krank Sohn mit Blut und ward erkicket ſein Geiſt. Als aber die Stiefmutter wieder ausging, da entwich ihm die Farb wieder und er erbleichet. Das vermerket der Arzt, und als die Stiefmutter wieder einging, begriff er den Puls des Kranken und empfand, daß der Puls ſtark und kräftig war. Nach Wiederausgang der Stiefmutter, da fand er den Puls in einer andern Geſtalt, ſchwach und krank. Alſo erkannt der Arzt die Krankheit des Sohns, daß ſie war aus Lieb der Stiefmutter, und offenbaret es dem Vater. Derſelb Vater, durch große Liebe ſei-

nes einigen Sohnes, ließ ihm wiederfahren sein allerliebste Hausfrau, nach des Sohns Begierd, Willen und Maß, und zählt das der Vater für ein Unglück, daß der Sohn in solche Liebe gefallen war, und hielt es für Weisheit und große Scham des Sohns, daß er solche Lieb bis in den Tod hätt mögen verbergen.

Hast du nit gelesen in der Gedächtnuß der Väter, wie ein mächtiger wohlgeborner Mann hätt ein Weib, an Gestalt und Geschlecht seinesgleichen, doch war sie etwas der Unkeuschheit verdacht. Mit derselben hat er einen hübschen einigen Sohn. Als die Frau hatte den Sohn in der Schoos und mit ihm scherzet, da erseufzet der Mann. Da fraget ihn die Frau, durch was Sach er also erseufzet. Da ward der Mann wieder seufzen und sprach: ich wollt mein Gut halb darum geben, daß ich wüßt und gewiß wäre, daß dieses Kind mein wäre, als du das gewiß bist. Die Frau ward gar nicht von solchen Worten, weder an Gestalt noch an Gemüth, bewegt und sprach fröhlich zu ihm: Lieber Mann, du darfst nit so viel geben; willt du mir geben zwanzig Tagwerk Wießmads, damit ich meine Schäflein ernähren mag, so will ich dich gewiß machen, daß dieses Kind dein ist. Der Mann hielt ihr das für unmöglich und versprach ihr das also. Da beruft und fordert die Frau ihre Freund allsammt und viel edler und ander dazu, und in ihrer aller Gegenwärtigkeit nahm sie das Kind in ihre Arme und sprach: Lieber Mann, ist das Kind mein? Da antwortet der Mann und sprach: ja, es ist dein. Da recket die Frau dem Mann das Kind dar und sprach: ist es nun mein, so nimm hin, ich gib dir das Kind. Nun bist du ohn Zweifel, daß es dein ist, denn was man einem gibt, das ist sein. Da war jedermann bewegt zu

Digitized by Google

Pater Xaverius

großem Gelächter, und gaben ein Urtheil für die Frauen, ſie hätt die Wießmad gewonnen. Alſo, gibt dir dein Weib ein Kind, ſo iſt es dein, und zweifel nit.

(Albrecht v. Eyb.)

---

20. Der Pater Xaverius.

(Fortſ. vom 11. Januar.)

Xaverius war fein, doch gegen meine Liſt
Hält ſeine nimmer Stich; mein Freund, wie fein du biſt,
Du fällſt mir doch ins Netz; mit Würfeln und mit Karten
Zog ich ſchon manche aus, die viel zuſammenſcharrten.

Der Bruder Ribadenero, von dem wir das Leben des heiligen Ignatius Loyola haben, berichtet, daß Johannes III, König von Portugal, auf die Nachricht von der Entdeckung Oſtindiens, ſogleich beſchloß, einige Prieſter dahin zu ſenden, um die Heiden zu bekehren. Da er nun von dem Doctor **Goveau** zu Paris erfuhr, daß der Pater Ignatius Loyola die Abſicht hätte, ſeine Ordenskinder überall auszuſenden, um auf dieſe Weiſe der Kirche erſprießliche Dienſte zu leiſten, ſo ſchrieb er dem Dom Petro Maſareno, ſeinem Geſandten zu Rom, ihm mit Genehmigung des Ignatius ſechs Jeſuiten zu ſchicken. Aber Ignatius bewilligte ihm nur zwei, den Bruder Simon Rodriguez und den Bruder Nikolaus Bobadillo. Allein, da der leztere ſich in Calabrien befand, und nicht im Stande war, die Reiſe zu unternehmen, ſo mußte der Bruder Xaverius ſeine Stelle vertreten. Allem Anſchein nach erfüllte dieſer ſeine Obliegenheiten ſehr gut, denn man nennet ihn in der Folge den Apoſtel von Indien, und die Jeſuiten gewannen durch ihn in China ein ſolches

Anſehen, daß ſie zu Mandarinen und Staatsminiſtern erhoben wurden. Orlandinus lobpreiſet ihn ſehr und ſagt unter andern, der heilige Ignatius habe die Stelle des heiligen Petrus, und der heilige Xaverius die des Paulus vertreten; die zehen erſten Jeſuiten, mit jenen beiden verbunden, wären die zwölf Apoſtel, und die 70 erſten Jeſuiten, die ihre Vollmachten von dem Pabſt Paul III erhielten, die 70 Jünger unſres Heilandes geweſen. Hier aber erſcheint ein anderer Xaverius, der mit ſeinen Karten und Würfeln noch weiter zu kommen denkt, als jener mit ſeinen großen Reiſen und durchdachten Ränken. Er fängt es freilich recht an, man kann den Leuten ihre Geheimniſſe nicht beſſer ablocken, als wenn ſie beſoffen ſind: **In vino veritas.** So machens die Jeſuiten. Wenn andere ſich nun luſtig machen, ſind ſie auf ihren Vortheil bedacht. Dadurch haben ſie ſich in Anſehen gebracht und eine Gewalt erlangt, vor der die mächtigſten Fürſten zittern. (Fortſetzung folgt.)

---

21. Von allerlei Vöglerei und Federſpiel.

Zart edle Frau, dieweil ich wußt,
Daß ihr zu Vögeln habt gut Luſt:
Derhalben ſind euch hie beſchert
Die beſten Vögel auf dem Herd.

(Joſt Amman.)

22. Von ſeltſamer Geſtalt, Geberden und Sitten etlicher Menſchen auf Erden.

Viel und mancherlei Geſtalt der Menſchen ſeind nach der Verirrung der Zungen an manchem End erſchienen, von dem auch Plinius, Iſidorus und Auguſtinus ſchreiben. Im Land Indıa ſeind Menſchen mit Hundsköpfen und reden bellend, nähren ſich mit Vogelgefäng und kleiden ſich mit Thierhäuten. Etlich haben allein ein Aug ob der Naſen an der Stirn, und eſſen allein Thierfleiſch, täglich mit den Greifen ſtreitend. Etlich ſeind beiderlei Geſchlechts, Mann nnd Weib ſeind alle Weiber, daß ſie Kind empfaben und gebären, auch Mann, ſo ſie wöllen das Kind machen. Die recht Bruſt iſt mannlich, die link weibiſch an ihnen, und vermiſchen ſich miteinander und gebären. Gegen dem

Paradies, bei dem Fluß Ganges, seind Menschen, die essen nit, dann sie haben einen so kleinen Mund, daß sie das Getränk mit einem Halm einflößen, und leben vom Geschmack der Aepfel und Blumen und sterben bald von bösem Geschmack. Etlich sagen, vom äußersten End Indierlands, aufwärts bei dem Brunnen Ganges sey ein Volk gar ohne Mund, am ganzen Leib rauh, mit Moos der Aeste bekleidet, allein von Luft und Geschmack lebend, ohn alle Speiß und Getränk, welche (auf daß ihnen, so sie einen weiten Weg ziehen, nit am Geschmack Mangel begegne) bei ihnen tragen mancherlei Geschmacks von Wurzeln, Blumen und Aepfeln. Daselbst seind auch Leut ohne Nasen, eines ebenen Angesichts, anstatt der Nasen haben sie Löchlein. Etliche haben unten große Lefzen, daß sie das ganz Angesicht damit bedecken. Etlich ohne Zungen, die deuten einander ihr Meinung wie die Klosterleut. In dem Lande Sicilia haben etlich so große Ohren, daß sie den ganzen Leib damit bedecken. In dem Land Ethiopia wandlen etlich niedergebogen wie das Vieh, deren etlich leben vierhundert Jahr. Etlich haben Hörner, lange Nasen und Geißfüß. In Ethiopia, gegen dem Niedergang, seind Leut mit einem einigen breiten Fuß, und so schnell, daß sie die wilden Thier verfolgen, und beschatten sich oftmals von der Sonnenhitz mit der Breite ihrer Füß. In dem Land Sbirhia haben die Menschen Pferdsfüß. Allda seind auch Leut, fünf Ellenbogen lang, werden nit krank bis zum Tod. In den Geschichten des großen Alexander liest man, daß in India Menschen erfunden werden mit sechs Händen. Etliche nackend und rauh, in den Flüssen wohnend, etliche die an Händen und Füßen sechs Finger haben. Auf dem Berg Milo seind Menschen mit

hinter ſich gekehrten Ferſen, an jeglichem Fuß acht Zehen habend. In India wohnen etlich in Waſſern, die halb Menſchen und halb Pferdsgeſtalt haben. Weiber mit Bärten bis auf die Bruſt, auf dem Haupt Glatzen, eben und ohne Haar. In Ethiopia, gegen dem Niedergang, haben etliche vier Augen. So ſeind in Eripia ſchöne Leut mit Kranichshälſen und Schnäbeln. Etliche ſeind einer Ellen lang, über acht Jahr nit lebend, die wohnen im Gebirg Indien, nahe bei dem Meer, an einem geſunden und allweg grünen Ort, und haben einen ſondern Streit mit den Kranichen; ihre Weiber gebären in fünf Jahren. Etlich ſeind ohne Nacken, haben ihre Augen auf den Schultern. In Scithia, in dem Thal des Bergs Timani, wohnen Waldmenſchen mit umgekehrten Füßen, unglaublicher Schnelligkeit, mit den wilden Thieren umſchweifend, die leben in keinem andern Luft, darum ſie auch weder um die umliegende König, noch unter dem großen Alexandrum gezogen ſeind. In India und in der Mohren Revier ſeind ſo hohe Bäum an etlichen Enden, daß man mit keinem Geſchütz darüber kann ſchießen, und ſo lang dicke Rohr, daß aus einem jeden Theil zwiſchen den Knöpfen ein Schifflein zu dreien Zeilen Menſchen, neben einander hart ſitzend, zu Zeiten gemacht werden mag. In India hat es auch Leut, die zweihundert Jahr leben. In den Einöden Africas kommen Menſchengeſtaltnuß den Leuten entgegen und verſchwinden wie eine Waſſerblas in einem Augenblick wiederum.

Ethiopia iſt eine Gegend in Africa, zu Ende Mauritaniae gelegen, in welcher viel wunderbarliche Thier und Menſchen wohnen. In dieſem Land werden die Einwohner ſehr gepeinigt von der Sonnen, derhalben

das Volk alles kohlschwarz ist, dazu nackend, ausgenommen ob der Scham tragen die Mann hülzen Rinden, und die Weiber ein groß Laub um sich gebunden und eins hinten. Haben kraus Haar, nit lang, haben groß Angesicht, Lefzen zweier Finger breit, mit großen Zähnen, weiß wie der Schnee. Es seind fast scheuich Leut, besonders so sie sehen gewappnete Mann, also, daß sechs Mammeluken durch ihr Land mit Gewalt, so es noth wäre, auszögen. Da hat es viel scheußliche Drachen, greuliche Elephanten, die besonders fremden Leuten hart zustellen, und gleich dieses Volkes Schutz seyn, die man mehr, denn die Leut fürchten muß, besonders so sie Junge haben. Diß Land hat auch viel Inseln, gar mit fremder Sprach, was sie reden, das thun sie gar mit großer Arbeit, bis es sein Sprach herausnöthet. Mit viel Deuten der Finger verstehen sie einander. Diß Land ist goldreich, das bei ihnen wächst in der Erden und Wassern, aber vieler Dinge arm, denn wenn man kleine Scheerlein, Glöcklein, Schellen, Gläslein, für ihre Kinder dahin bringt; item Scharlach, etliche Tuch zum Fürbinden, die Scham zu bedecken ꝛc., die wissen sie nit, wie sie es genug sollen bezahlen.

Egyptus ist ein Land in Afrika, vormals Aeria genannt, gegen Aufgang an Assiriam und das roth Meer stoßend, gegen Niedergang hat sie Cirenem und ein Stück von Afrika, gegen Mittag stoßt sie bis an Ethiopiam, von Mitternacht wird sie mit dem egyptischen Meer beschlossen. In Egypten ist kein Regen, sondern der Auslauf des Wassers Nili befeuchtets und machts wunderfruchtbar alles diß Erdreich. Die Egypter haben erstlich Götter, Tempel, Altar und Bildwerk aufgerichtet. Sie schreiben hinter sich wie die Juden, lassen

ſich am mannlichen Glied beſchneiden. Es ſeind auch große Sternenſeher, und, wie etlich wöllen, große Zauberer. Diß Volk wird alles in drei Rotten getheilet, in Hirten, Bauern und Werkleut, und darf kein Bauernkind ein Hirt, noch eines Handwerksmanns Kind ein Bauer werden, ſondern ein jedes in ſeiner Zunft bleiben. Weiter richten und urtheilen ſie mit Vernunft alle Ding, nicht aus Gnaden oder um Geld nachlaſſend. Ihre Krankheiten büßen ſie mit Faſten oder mit Undauen, und das täglich, denn Uebereſſen und Trinken achten ſie als eine Urſach aller Sucht und Plag, derhalben achten ſie den Abbruch und Faſten oder Undauen für die beſt Arznei, als die der Krankheit Grundveſte hinwegnehme.

Ichthiophagi ſeind gar zu End Africae, gegen Mittag, ein viehiſch Volk, das Weiber, Kinder, alle Ding gemein hat, und aller Ding nackend iſt; ſie wiſſen keinen Unterſchied zwiſchen dem Ehrlichen und Schändlichen, verſtehen ſich nicht auf Wolluſt, auf Trauern, leben nach der Natur Leitung, wohnen in Spelunken am Ufer des Meers, machen viel Ring und Gräben, mit Steinhaufen umlegt, ſo dann das Meer zweimal im Tag auslauft, und allerlei Fiſch, zu ſuchen ihre Speis, mitnimmt. So nun das Waſſer zu ſeiner Zeit durch die Stein wieder hinter ſich zurück abläuft, bleibt allwegen eine gute Summe allerlei Fiſch zwiſchen den Steinen, als wie in einem Netz auf trockenem Land gefangen. Die Fiſch legen ſie gegen Mittag auf die von der Sonnen geheizeten und ſchier entzündeten Steine, kochens und eſſens. Dörren auch das Fleiſch etlicher Fiſch und zermahlens in einem hohlen Stein, und backen mit dem Samen Paliuri vermengt, ein gut ſüßes Brod daraus, an der Sonnen. Dieſer Speis haben ſie alle-

zeit genug. Sie essen aber beisammen mit Freuden, singen dazu eine übellautende Melodie. Nachmals, wie einer ein Weib erwischt, mit der vermischet er sich öffentlich, ohne Scham, aus Ursach Kinder zu zeugen, aller Sorg der Nahrung entladen. Sie suchen nur den Hunger zu büßen. Mit Trinken sind sie, von Hitz wegen, nit also sittsam. Sie seind solcher Gedult, daß sie ein gezuckt Schwert nit fliehen. Mit den Händen und Winken geben sie einander Zeichen, was sie wollen und bedürfen, und verstehen einander sehr wohl. (Naturbüchlein, 1530.)

---

23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet *).

Geneigter Leser!

Du findest in diesen wenigen Blättern die Lebensgeschichte des berüchtigten Juden, Joseph Süß Oppenheimers, dessen Glück und Unglück, um beides auf das gelindeste auszudrücken, in wenigen Jahren auf das höchste

---

*) Es hat dieser Proceß früher viele Federn für und wider in Bewegung gesetzt; das Richtige daran bleibt die Gewißheit, daß Süß, welches auch immer seine allerdings strafwürdigen Vergehen waren, die Todesstrafe deßhalb zu erleiden hatte, weil er so unglücklich war — ein Jude zu seyn. Einer mußte auserlesen werden, zu büßen für die Sünden Vieler, und die Christen trafen diese Wahl.

Ich habe nach einer leidenschaftslosen Erzählung von seinem Leben und tragischen Ende vergebens mich umgesehen, und gebe hier diese Darstellung getreu nach der Schrift:

Leben und Tod des berüchtigten Juden Joseph Süß Oppenheimers aus Heidelberg. Oder kurze und zuverläßige Nachrichten von dessen Herkunft, geschwinder Erhebung, lasterhaftem Leben und plötzlichem Fall. Nebst einem Vorbericht, wie die bisher herausgekommenen Nachrichten von diesem Juden mit Unterschied zu lesen sind. Mit 2 Kupfern. 4. Frankfurt und Leipzig 1738. S.

Wer grosser Herren Gunst mißbraucht durch bösen Rath,
Wie dieser freche Jud Süs Oppenheimer that,
Wen Geitz u. Uebermuth auch Wollust eingenommen
Der muß wie Haman dort zuletzt an Galgen kommen.

Digitized by Google

geſtiegen. Jenes erhub ihn, durch das göttliche Verhängniß, auf die oberſte Ehrenſtufe, die jemals ein Jude unter den Chriſten betreten: dieſes aber, oder vielmehr ſeine Laſter, an den Galgen. Wie wunderbar, aber auch wie gerecht ſind die Wege Gottes! nicht nur erleuchtete Chriſten, ſondern auch vernünftige Juden können beides, aus dem Leben und Tode dieſes Mannes, zur Genüge erkennen. Wann ich keinen andern Zweck hätte, als meine Leſer dahin zu führen; ſo könnte keiner derſelben mit Recht meiner Arbeit ſpotten, die ich mir dieſes Judens halber gemacht: allein ich habe noch eine andere Urſach, die mich bewogen, ſolche zu unternehmen. Es ſind, ſeitdem der Jud Süß gefangen geſeſſen und gehenkt worden, ſo vielerlei Nachrichten im Druck von ihm herauskommen, als die Verfaſſer derſelben zu Stillung der allgemeinen Neubegierde für nöthig erachtet. An ſich will ich dieſes nun in ſo weit nicht tadlen, weil man ſonſt Urſach finden möchte, mich ſelbſt durchzuziehen; allein ob die Nachrichten, wovon ich rede, ohne Unterſchied ihren Grund in der Wahrheit haben, dabei läßt ſich noch vieles erinnern. Man wird dieſes am beſten ſehen, wann man alle hiſtoriſche Blätter, die den Jud Süß zum Vorwurf haben, in drei Klaſſen theilet. Einige enthalten ſolche Umſtände in ſich, die, wenigſtens im Würtemberger Lande (wo dieſer ſchädliche Mann ſeine Scene geſpielet), theils auch in der Pfalz notoriſch ſind, und folglich allen Glauben verdienen. Dahin gehört ſein Geburtsort; die wahre Nachricht von ſeiner Mutter und Verwandtſchaft; das Betragen und die Beſchäftigungen in ſeiner Jugend; ſein dürftiger Zuſtand; ſein geſchwindes Aufkommen am Würtembergiſchen Hofe, und die Mittel, wodurch er dazu gelanget, ſo weit man ſolche dem Publico bekannt werden laſſen; und endlich ſein plötzlicher Fall. Dieſe machen die erſte Klaſſe aus. Die andre Klaſſe erzählet uns wenigſtens eine Sache für gewiß, die doch in der That vieler Ungewißheit unterworfen iſt. Man ſagt, der, wegen gar zu früher Uebergabe der guten Stadt Heidelberg, infam gemachte General von Heidersdorf ſoll ſein rechter Vater geweſen ſeyn. Aber, womit wird ſolches bewieſen? von

dem Heidersdorf selbst hat es niemand gehöret. Und wann auch dieses wäre, hätte ihm seine ebräische Maitresse, des Süßen Mutter, den Gecken nicht geboren und weiß machen können, daß diese süße Frucht von seinem Umgange herrühre? ob sie gleich von ihrem, zu der Zeit annoch bei Leben gewesenen Manne, erzeuget worden. Man weiß ja, wie listig die Coquets sind, ihren verblendeten Amanten das Geld aus dem Beutel zu locken. Der Jud Süß hat seinen wahren Vater auch nicht zu nennen gewußt, sondern dieses mit allen Menschen gemein gehabt, daß er zwar gewiß wissen können, wer seine Mutter, aber nicht, wer eigentlich sein Vater sey. Und die Frau Mutter des Süßen dürfte es den Leuten um desto weniger auf die Nase hängen, daß sie ihren Sohn dem Heidersdorf zu danken habe, als bekannt ist, wie verschwiegen die Weiber in diesem Stück zu seyn pflegen. So werden auch keine Zeugen vorhanden seyn, die mit einem Eide bestärken wollen oder können, ob Heidersdorf oder der alte Oppenheimer des Süßen Vater gewesen. Man siehet also wenigstens, daß die Nachricht der zweiten Klasse zwar von einem möglichen Umstande rede; allein, daß man doch noch zu zweifeln habe, ob derselbe zur Wirklichkeit kommen. Die dritte Klasse der Süßischen Nachrichten sind so glaubwürdig, wie die mehresten Schabbes Maassen, oder Sabbaths-Historischen der heutigen Juden. Daß ein Ungewitter bei der Beschneidung des Süßen entstanden und eine Sau Ferkel vor der Schule geworfen haben soll, wie vorgegeben wird, das könnte endlich möglich seyn. Aber, was will das sagen? Hätte dieses nicht auch bei der Taufe eines christlichen Kindes zufälliger Weise geschehen können? Wann man aber sogar von einem blutigen Messer fabuliret, welches während der Beschneidung in die Schule gefallen; wann man so albern ist, in die Welt zu schreiben, die Teufel hätten zu eben der Zeit auf dem Dache der Heidelbergischen Judenschule auf Schweinen herum geritten: so siehet ein jeder vernünftiger Mensch leicht, daß dieses mit gänzlicher Hintansetzung der Wahrheit, nur zu dem Ende geschehen, das Andenken des Juden Süß desto verhasseter und abscheulicher zu machen, aber

auch, daß dergleichen erſonnene Märchen zu nichts nutzen, als die Leichtgläubigkeit des Pöbels zu ſtärken, und die Chriſten denen Juden, welche keine andere als ihre rabiniſche Fabeln für wahr anzunehmen gewohnet ſind, zum Gelächter öffentlich darzuſtellen. Siehe, geneigter Leſer! das iſt eine meiner Haupturſachen, warum ich dir die Geſchichte des fameuſen Juden, Joſeph Süß Oppenheimers, in dieſen Blättern erzähle. Urtheile du nun, ob ſolche zureichend ſey. Ich vermeine wenigſtens, dir in dieſem Vorbericht gezeigt zu haben, mit was Unterſchied man die bisher im Druck herausgegebene Nachrichten dieſes Juden leſen, und darin das Wirkliche von dem Möglichen, und beides von dem offenbar Falſchen abſondern müſſe. Lügen ſtehet keinem Menſchen, geſchweige einem Geſchichtſchreiber an. Und was hat man für Urſach, den Teufel (nach dem gemeinen Sprichworte) ſchwärzer zu malen wie er iſt? Es ſind leider! der nur bekannt gewordenen Laſter des unglückſeligen Juden Süß eine ſo große Menge, daß man ſolche durch ungereimte Zuſätze nicht häufen, weniger Dinge von ihm ſchreiben darf, die, wann ſie auch gleich geſchehen, ihm nicht ſchaden würden, wann er nur ſonſt ein ehrlicher Mann geweſen wäre. Bitte du Gott, daß Er dich ſtets in ſeinen Wegen leiten wolle. Suche nicht durch unerlaubte Mittel groß und reich zu werden. Bleib vielmehr gerne im niedrigen Stande. Hat dich Gott in einiges Anſehen geſetzt, ſo mißbrauche ſolches nicht, ſondern gedenke, daß es ihm eben ſo leicht ſeye, dich wieder zur ſtürzen, als er dich ohne dein Verdienſt erhöhet hat. Fliehe die unreinen Lüſte der Welt. Erkenne an dem Juden Süß die anbetenswürdige Regierung Gottes. Und anſtatt dieſer Unglückſelige in ſeinem Leben ſo vielen Menſchen ſchädlich geweſen; ſo laß dir ſein erſchreckliches Ende dazu nützlich ſeyn, daß du die Sünden meideſt, welche ſein Andenken bei der Nachwelt ſtinkend gemacht, ihn ſelbſt aber ins zeitliche und ewige Verderben geſtürzet haben. Und bleibe ſchließlich mit Geneigtheit zugethan

Dem Verfaſſer.

Joseph Süß Oppenheimer, dessen Leben und Ende der Vorwurf dieser Blätter ist, ward den gemeinen Nachrichten zufolge, im Jahr 1692 zu Heidelberg, der ehemaligen Residenz derer Churfürsten von Pfalz, geboren. Sein Vater führte mit ihm gleichen Namen, und beide hatten von ihren Vorfahren den Zunamen Oppenheimer, von einer in der Pfalz am Rhein liegenden Stadt, von welcher auch eine andere, wegen ihres großen Reichthums berühmt gewesene jüdische Familie ihren Namen trägt.

Ob die Mutter des jungen Joseph Süßen mit dem ehmaligen Kaiserl. General = Feld = Marschall = Lieutenant und Ritter des deutschen Ordens, auch Commandanten zu Heidelberg, Georg Eberhard von Heidersdorf, welcher wegen zu frühzeitiger Übergabe dieser Stadt an die Franzosen im Jahr 1693 ehrlos gemacht worden, eine verbotene Liebe gepflogen, daraus diese unselige Frucht entsprossen, wie insgemein versichert werden will, solches lässet sich aus verschiedenen Ursachen so gewiß nicht behaupten. Sollte es aber wahr seyn, so hätte sich so wenig der Vater des Sohnes, als der Sohn des Vaters zu rühmen gehabt, wann sie in ihren letzten Umständen betrachtet werden. Es seye endlich hiermit wie es wolle, so war der alte Oppenheimer von keinem sonderbaren Reichthum, und starb, ehe sein Sohn noch die unterste Stufe seines Glücks betreten hatte.

Wann dem Zeugniß anderer Juden zu glauben, so soll diese Oppenheimerische Familie, davon hier die Rede ist, niemalen was rechtes bedeutet, oder in Achtung kommen seyn; welches man endlich an seinen Ort gestellet seyn lässet. So viel ist gewiß, daß der

Süß in seiner Jugend, nach Art der Juden, nicht studiret, sondern in seiner Kindheit sogleich zum Schachern angeführet worden. Und in der That, dieser Bursch war auch hierzu am meisten aufgelegt,

Er hatte alle Eigenschaften eines zukünftigen Betrügers. Er war tollkühn, unverschämt, arglistig, plauder- und schmeichelhaft, ohne Gewissen, und bei dem allen, nach seinen damaligen geringen Umständen, ungemein glücklich. Man kann auch nicht läugnen, daß wann dieser Mensch seine herrliche Gemüths-Gaben nach dem Willen seines Schöpfers angewendet hätte, er mit Ehren ein vortrefflicher Mann werden können; indem sein Verstand durchdringend, und beides sein Gedächtnis und **Judicium** sehr gut gewesen. Allein er legte solche lediglich zum Betrügen an; sogar, daß, wann er keinen Christen hinter das Licht führen konnte, er sich an seine eigene Glaubens-Genossen machte. Und weil er hierzu in seinem Vaterlande nicht Raum genug hatte, so suchte er bei zunehmenden Jahren ein weiteres Feld, und reisete eine gute Zeit, hielt sich aber am längsten in Frankfurt a. M., Wien und Amsterdam auf, um unter der Menge derer daselbst wohnenden Juden völlig zu lernen, was ihm an dem Charakter eines völligen Betrügers noch abgehen mochte. Auf diese Weise brachte Süß eine ziemliche Anzahl seiner Lebensjahre hin, ohne daß er gleichwohl ein Mittel finden konnte, reich zu werden, wornach er doch ein so sehnliches Verlangen trug; wiewohl sich solches doch noch endlich zeigete.

Carl Alexander, der große Kaiserliche General, und zu den Zeiten des regierenden Herzogs Eberhard Ludwigs annoch appanagirter Prinz von Württemberg, mochte zuweilen Geschäfte zu verrichten haben, wozu

man allerdings die Juden mit Nutzen gebrauchen kann. Wer diesem Fürsten von dem Süß am allererſten ein so gnädiges Vertrauen beigebracht, daß er ſich ſeiner in verſchiedenen Angelegenheiten bedienet, läſſet ſich nicht gewiß ſagen; dieſes aber wohl, daß der Süß hierdurch einen Weg gefunden, ſich dem Prinzen gefällig zu machen, ſolchergeſtalt, daß er auch dem Juden, dem Verlaut nach, verſprochen haben ſoll, ſich ſeiner in Gnaden zu erinnern, wann ſich dereinſt ſein Zuſtand beſſern würde.

Es iſt ein unfehlbares Kennzeichen der Großmuth des großen Alexanders, daß er dem Juden ſein Fürſtliches Wort ſo richtig gehalten. Denn ſobald dieſer Herr zur Regierung kame, und der Süß demſelben, obwohl in einer armſeligen Geſtalt, ſeine unterthänigſte Dienſte antrug, nahm ihn derſelbe an; vielleicht aus Mitleiden, und ohne zu wiſſen, wozu er ihn eigentlich gebrauchen könne. Welches daraus erhellet, weil er anfänglich nichts anders, als ein bloßer Mackler geweſen.

Man ſollte ſich billig wundern, wie es möglich werden können, daß ein ſo elender Tropf kurze Zeit hernach zu ſo großen Ehren und Reichthum gelanget, zumal da er von dem Zuſtande des Württemberger Landes anfänglich nicht die geringſte Erkenntniß gehabt. Allein wann man dagegen bedenket, daß er Gelegenheit gefunden, im Trüben zu fiſchen, weil der Herzog Carl Alexander bei dem Antritt ſeiner Regierung wegen des Franzöſiſchen Krieges alle Hände voll zu thun, und nicht Zeit genug hatte, das Juſtiz- und Kammer-Weſen in ſeinem Herzogthum ſelbſt tief genug einzuſehen, noch beides in einen ſo guten Stand zu ſetzen, wie er anfangs Willens geweſen; überdem auch ſich,

unter denen ſonſt redlichen Schwaben, im Württembergiſchen ſolche niederträchtige und nichtswürdige Leute fanden, die mit der allerſchändlichſten Hintanſetzung der ſchuldigen Liebe vor ihr Vaterland, ſolchergeſtalt Verräther deſſelben wurden, daß ſie durch unzeitige Lobs-Erhebung des Süßen demſelben nicht nur das nöthige Futter zu ſeinem in ihm verborgen liegenden Hochmuth, ſondern auch ſelbſt die Anſchläge zu den Projekten gaben, damit ſich der Jud nachmals bei dem martialiſchen Herzoge Alexandern breit machen, und die Bolzen verſchießen mußte, die andere ganz oder zum Theil geſchnitzet: ſo läſſet ſich gar leicht begreifen, wie alles ohne Hexerei hergangen, und daß ein anderer Böſewicht es eben ſo weit bringen können, wie der Süß, wann er nur ſo argliſtig und unverſchämt, wie dieſer geweſen, und ſolche Kameraden gefunden hätte, die im Stande ſind Gott, Gewiſſen und Vaterland zu verkaufen, wann ſie nur dadurch Gelegenheit erlangen, ihren Beutel zu ſpicken.

Mit einem Wort, der Jud Süß hatte alſo bei ſolchen Umſtänden gut thun. Er erhielt nach und nach einen freien Zutritt zu ſeinem Herzoge, und ſchlug demſelben verſchiedene Leute vor, mit denen er ſich vorher nur gar zu wohl verſtunde. Hierdurch machte er ſich ein Anſehen, und unterſtützte ſeine Projekte, welche, wie er fürgab, die zwiſchen dem Landesherrn und Ständen errichteten Verträge gar nicht berührten, auch dem Publiko ſowohl, als dem Fürſtlichen Kammer-Weſen höchſt nützlich wären.

Der Schaum der Chriſten, welche ſich an dieſen Juden gehängt, ſtimmten in allem mit bei. Sie beklagten, daß man auf ſo gute Einfälle und heilſame Veranſtaltungen nicht eher gedacht; das herrſchaftliche

Interesse und das Beste des Landes war ihr Stichblatt. Wer ihnen und ihrem Patron dem Süß, dessen sie sich wohl zu gebrauchen wußten, widersprach, der mußte dumm heißen, oder es nicht gut mit der Regierung meinen, und sich eines schlimmern Streichs von ihnen versehen.

Es ist nicht zu verwundern, daß der brave Herzog durch dergleichen Tücke in Ungewißheit gesetzt worden. Wie der Süß diesen Vortheil erst weg hatte, ruhete er nicht eher, bis die alten Diener vollends verdächtig wurden, und er den Zugang zu seinem Fürsten mit seinen und der Seinigen Creaturen besetzt hatte; unter dieser Verfassung nun spielete der Betrüger seine Rolle.

Das Münzwesen stach ihm vor allem andern in die Augen, indem er sich aus seiner Dürftigkeit am ersten zu retten hoffte, wann er die Hände darin haben würde. Und auch hier erlangte er seinen Zweck.

Es ist bekannt, wie viele Gold- und Silber-Sorten seit kurzem in Deutschland, besonders in den obern Reichskreisen ausgemünzet worden. In Baiern wurde schon vor geraumer Zeit der Anfang damit gemacht; und weil im Schwabenlande einiger Salzmangel, in Baiern aber daran ein desto größerer Ueberfluß ist, so ziehet sich der Handel stark dahin, und daher kam es guten theils, daß die Bairischen Sorten in denen angrenzenden Provinzen, wie im Kauf und Verkauf, also auch im Wechsel nach seinem völligen Werth angenommen wurden; von dannen sich solche bis in Hessen und Westphalen ausbreiteten. Dieses zogen einige andere Stände in Betrachtung, und fingen an, sich des Münzrechts auf gleiche Art zu bedienen.

Der verstorbene Herzog von Württemberg, Eberhard Ludwig, war einer der ersten, und übertrug die Liefe-

rung des rohen Goldes und Silbers einigen Augsburgern, welche zwar ihren Profit dabei fanden, indessen aber doch auch dem Herzoge ein Ehrliches in die Chatoul brachten.

In diesem Zustande traf der Jud Süß das Münzwesen in Stuttgart an. Dieser Bursch hatte in verschiedenen Münz- und Handelsstädten von dem nützlichsten Einkauf des Gold und Silbers, wie auch von der Münz selber eine hinlängliche Wissenschaft erreichet. Hierauf verließ er sich, und stellete dem Herzoge Carl Alexandern vor, daß es ihm ungleich mehr eintragen würde, wann er den Einkauf des Gold und Silbers selbst übernähme, und solchen durch einen getreuen Diener besorgen ließe, wozu er allenfalls seine unterthänigste Dienste anbote. Der Herzog wollte sich sogleich nicht entschließen, weil er keine Ursach hatte, über die Augsburgische Lieferanten zu klagen, und wohl wußte, was ihm dieselben bisher eingebracht, dergleichen er vom Süß noch nicht gesehen. Nachdem dieser aber auf alle Vorsorge einen Entwurf bei Handen hatte, aus welchem er dem Herzoge den Nutzen seines Antrages darthun konnte, und ihm solchen vorlegte; so wurde beschlossen, die Augsburger abzudanken, und dem Juden die ganze Besorgung der Münze zu übertragen, welches auch geschahe.

Es ist gewiß, daß die Augsburger das Münzwesen zu Stuttgart auf einen vollkommen guten Fuß gesetzet, und der Süß ergötzte sich bei seinen Anhängern inniglich darüber, daß sie ihm eine so gute Bahn zu seinen wichtigen Unternehmungen gemacht. Er hatte dann weiter nichts zu thun, als mit den Münzbedienten eine Aenderung vorzunehmen, und an die Stelle derer, die ihm zu ehrlich scheinen mochten, andere zu setzen, die

nach seiner Pfeife tanzen mußten. Hierauf nahm er Juden und Christen an, welche die Handlung verstunden, richtete zu Frankfurt a. M. sein Comtoir auf, und fing, als ein Fürstlicher Faktor und Resident an, sich einen solchen Staat zuzulegen, der weit über seine Geburt und Verdienste reichte.

Viele, weiter als auf das Gegenwärtige sehende Leute, urtheilten dazumal schon, daß der Süß einen schweren Fall thun würde, weil er aus dem Abgrunde seiner Armuth auf einmal gar zu hoch stiege. Inzwischen setzte er sich mit dem ansehnlichen Vorrathe aus der Fürstlichen Cassa in einen solchen Credit, daß sein Unternehmen den glücklichsten Fortgang gewann, den man nur erdenken kann; und mag zu dessen Beweisthum dienen, daß er in Zeit von drei Viertel Jahren gegen zwölf Millionen ausgemünzet. Hierdurch erwarb er sich nun des Herzogs Gnade immer mehr und mehr. Er ernannte ihn nicht nur zu seinem Geheimen Finanzenrath, sondern verwilligte auch auf sein vielfältiges Bitten den Juden einige Vortheile, welche diese Nation sonsten nicht gehabt. Der letzte Französische Krieg war ihm auch sehr günstig; dann weil zu dieser Zeit alles galt, was rund war, so hatte er desto weniger Hindernisse, sein Schaaf zu scheeren. Welches er auch dergestalt that, daß dieser Halunke, der noch vor kurzer Zeit keine 500 fl. im Vermögen gehabt haben mochte, seinen Reichthum nunmehr in großen Summen zählen konnte.

Bei einem so außerordentlichen Glück hub er nun das stolze Haupt immer mehr empor. Zeitwährendem Aufenthalt der Kreisgesandten zu Frankfurt wußte er es dahin zu karten, daß man die Besorgung des Commissariats den Juden auftruge, wie er dann nun solches desto eher ins Werk zu richten, selbst einen großen

Theil davon übernahm. Es fehlete zwar nicht an Leuten, die solchem nachdrücklich widersprachen: allein sie richteten nichts damit aus. Außer diesem fing er noch einen besondern Nebenhandel an, welcher in Juwelen und andern Kostbarkeiten bestunde. Mit diesen versahe er den Hof und andere, und man kann leicht gedenken, daß er sich alles, nach Art der Juden, theuer genug bezahlen lassen.

Bis hieher hatte nun das Ansehen des, allen Württembergern furchtbar gewordenen Juden Süß, bei seinem Herzoge keinen Anstoß gelitten. Allein, jetzt fanden sich doch Ursachen, die den Herzog Carl Alexandern zu Zeiten in einige Aufmerksamkeit brachten. Süß hatte aus Absichten, die ihm am besten bekannt waren, mit Münzung der Silber- und Scheidmünzen sehr zurückgehalten, darüber allerlei Klagen bei Großen und Kleinen entstunden. Besonders war den gemeinen Soldaten mit dem Golde wenig gedienet, weil seine Löhnung niemals eine ganze oder halbe, ja auch keine viertels Caroline austrägt. Wurden aber einige derselben mit einer Caroline ausbezahlet, so konnten sie niemand finden, der solche wechseln wollte, damit einem jeden ohne Schaden sein behöriges Theil worden wäre. Solchem abzuhelfen, war der Süß so ehrlich, einige seiner Getreuen von Juden und sogenannten Christen mit einer Summa Scheidemünzen ins Lager zu schicken; diese wechselten nun zwar das Gold an sich: allein sie zahlten vor 10 fl. an Gold nicht mehr als 9 fl. 40 kr. auch wohl 30 kr. Münz. Worüber der gemeine Mann vieles einbüßete, Süß aber und seine Creaturen mit größestem Unrecht genommen. Dieses, und sonder Zweifel noch andere Dinge mehr, mochten dem Herzoge

von wohlgesinneten Leuten zu Ohren getragen seyn, wie sich Süß eben zu Frankfurt befand.

Der redliche Herzog, welcher des Juden gottlose Praktiquen niemals gut geheißen haben würde, wann er solche eingesehen, gab sogleich Befehl, seine Münzrechnungen zu untersuchen. Der Mann, welchem dieses Geschäfte aufgetragen wurde, besaß dazu die nöthige Wissenschaft und Erfahrung. Er hatte nicht Ursach, lange zu suchen, so fand er, was er schon längst gemuthmaßet, nemlich die saubere Haushaltung des geheimen Finanzenrath Süßen bei dem Münzwesen. Er verfassete solche in Tabellen, und legte sie dem Herzoge vor, welcher darüber in einen solchen löblichen und gerechten Eifer gerieth, daß jedermann den Süß vor verloren schätzte. Damit war aber seinen Anhängern wenig gedienet, weßwegen sie ihm auch von dem Vorgegangenen Nachricht gaben.

Allein wie führete sich der verschmitzte Süß dabei auf? Nahm er etwan die Flucht, oder zauderte wenigstens nach Stuttgart zu kommen? Mit nichten. Er beschleunigte vielmehr seine Reise dahin, und langte mit einer solchen angenommenen Dreistigkeit vor des Herzogs Gesicht zu Ludwigsburg an, daß sich ein jeder darüber verwunderte.

Man kann leicht gedenken, daß ein solcher großer Fürst, wie Carl Alexander gewesen, mit dem Juden nicht viel Federlesens werde gemacht, sondern ihm nachdrücklich genug gesagt haben, was er hören sollen. Aber weit davon, daß die Donnerstimme eines so feurigen Herzogen den sichern Juden in Schrecken sollte gejagt haben; so machte er vielmehr eine tiefe Reverenz vor demselben, beschwerte sich darüber, daß man in seiner Abwesenheit ihm allerlei unerfindliche Dinge

aufbürden wolle, beklagte ſich über die Verläumdungen ſeiner Feinde, als Leute, die das Hochfürſtl. Intereſſe nicht ſuchten und die Sache gar nicht verſtünden. Stellete dem Herzoge dabei vor, wie viel Nutzen er ihm ſchon einbracht habe, und daß er ferner nicht im Stande ſeyn würde, ſolches zu thun, wann der Herzog ihn nicht ſchützete und jedem heimlichen Angeber glauben wollte. Verſicherte dabei, wie er nichts habe, was er nicht in Sr. Durchlaucht Dienſten erworben, und daß er ſolches gerne dazu wieder hergeben wolle: wie er dann eben jetzo eine Summa von etwan hundert und fünfzig tauſend Reichsthalern von Frankfurt mitgebracht, die er dem Herzoge anbot, mit Bitte, ihn in ſeiner Gnade zu erhalten, und ſeinen Feind, ihm zur Satisfaktion, zu caſſiren. Weil nun des Süßen Stunde noch nicht kommen war, ſo erhielt er von dem Herzoge was er wollte, und blieb bei ihm in Gnaden. Der Krieg mit Frankreich hatte indeſſen ſeine Endſchaft erreichet. Es blieben aber doch noch einige Völker am Rhein, über die der Herzog von Württemberg das Commando behielt, nachhero auch die Einrichtung der Zurücklieferung beider Reichsfeſtungen Kehl und Philippsburg, und deren Beſatzung zu beſorgen hatte. Und weil bei dieſen auswärtigen Dingen der Herzog auf das wahre Wohlſein ſeiner Unterthanen ſeine Gedanken nicht allein richten konnte; ſo fuhr der Süß fort, ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen. Er ſchwatzte dann dieſem Fürſten nichts anders vor, als wie er deſſen in Verfall gerathene Einkünfte verbeſſern wolle; welches dem Herzoge nicht anders dann angenehm ſeyn konnte, beſonders da er Willens war, ein Korps von etlichen tauſend Mann aufzurichten, wozu in der That Geld erfordert wird. Dieſes herbeizuſchaffen, überlieferte der Ge-

heime Finanzenrath ein Projekt nach dem andern, davon er nicht allemal der Erfinder war, sondern, welche größesten Theils von solchen Verräthern geschmiedet wurden, die ihrem Privatnutzen alles, auch das Allerheiligste, nachsetzten. Ein Betrüger half dem andern. Sie maleten dem Herzoge alles sehr vortheilig vor dessen Kammer, und unschädlich, ja nützlich vor das Land ab und wußten durch diese Arglistigkeit allerlei Rescripte und Mandate auszuwirken, die nichts als die Verbesserung des Vermögens und die Feststellung der Freiheiten des Landes im Munde führeten: die aber lediglich auf dessen Verderben ihr Absehen hatten, um des bösen Komplots besonderes Interesse dadurch zu befördern. Alles dieses schien nun so viel nothwendiger, weil das Münzwesen nicht mehr gut thun wollte.

Der Krieg hatte ein Ende, bei welchem man endlich das Geld, wann es auch gleich vom völligen Werth nicht gewesen, noch wohl unterbringen, und immer fortmünzen können. Allein in Friedenszeiten gerieth man wegen der geringhaltigen Münzen überall in Allarm. Das Handel- und Wechselwesen wollte ins Stocken gerathen. Auf den Messen, besonders zu Leipzig, wurden der Kaufleute Kassen, wo nicht hinweg genommen, wenigstens doch gesperret; weßwegen dieselben mit Recht große Klage führten. Jedermann war wegen der Menge der sich gehäuften Gold- und gewisser Silbersorten übel dran, besonders die Reisenden, welche damit nicht fortkommen, auch oft keine Zehrung kriegen konnten, sie hätten dann den Wirthen das Geld um einen solchen Preis gelassen, wie diese es annehmen wollten. Hierüber kam bei dem Kaiserlichen Hofe eine Klage nach der andern ein; und von da folgten bald sehr triftige Dehortationsschreiben, nicht nur an andere Stände,

sondern auch insbesondere an den Württembergischen Hof, wo es der Süß gar zu arg gemacht hatte. Bei diesen Umständen konnte es nun wohl nicht anders seyn, als daß, da einige Stände auf die Herunterſetzung der Gold-, Silber- und Scheidemünzen drungen, Württemberg sich auch dazu verstehen mußte. Aber auch dieses diente dem Süß in seinen Kram; denn er hatte überall seine Leute, welche die besten Sorten nach dem abgesetzten Werth einwechseln und ihm liefern mußten. Diese ließ er sodann wieder in den Tiegel, und aus demselben in die Welt passiren, sich aber seine schlaue Erfindung und Mühe reichlich dabei bezahlen. Doch dieses wollte dem allgemeinen Unwesen nicht steuren; die fünf obern Kreise entschlossen sich daher zu einem Conventstage, und gedachten der Sache zu rathen; aber dieses konnte dem ganzen Reiche nicht helfen, weßwegen in kurzem alle Stände daran Theil, und dieses Geschäfte auf dem Reichstage zu Regensburg in genauere Betrachtung nahmen. Dieses gab dem Münzwesen völlig den letzten Stoß, und der Süß mußte sich mit dem Profit, den er auf Rechnung des Publici gemacht, begnügen lassen. Aber nein! Es fehlete so viel daran, daß er sich damit hätte begnügen lassen, daß er Gegentheils auf neue Mittel bedacht war, den mit Unrecht erworbenen Schatz auf eben diese Art zu vergrößern.

So weit verfallen die thörichten Menschen, deren Reichthumsbegierde keine Gränzen hat. Sie hören nicht auf, ihren Goldklumpen zu vermehren, bis er ihren Schultern zu schwer wird und sie in das tiefeste Verderben drücket. Hätte Süß nach zu Ende gegangener Münz ruhen können und seine Klauen aus des Landes Angelegenheiten gelassen; so wäre vielleicht möglich

gewesen, daß er mit einem blauen Auge davon kommen. Allein das war ihm ungelegen; sein unerträglicher Hochmuth, und die ihn nebst diesem beherrschende Wollust, erforderten, seiner Meinung nach, weit mehrere Mittel, als er bereits besaß. Solche nun zu erlangen, mußte ein neuer Fond erdacht werden.

Der Herzog Carl Alexander hatte sogleich bei dem Antritt seiner Regierung den Schluß gefasset, die vorher nicht ungewöhnliche General-Land-Commissiones in ihren rechten Gang zu bringen. Was es mit diesen Land-Commissiones für Beschaffenheit habe, lässet sich aus folgendem desto deutlicher erkennen.

Das Herzogthum Württemberg hat von Alters her die schönsten Verordnungen, so man wünschen kann. Eine derselben ist diese, daß man aus der fürstl. Regierung sowohl, als denen geist- und weltlichen zwo Kammern, etliche Räthe als Commissairs auf das Land schicket, denen oblieget, zu untersuchen: wie die Beamten ihren Aemtern vorstehen; ob die Unterthanen von ihnen über die Gebühr belästiget werden; ob man die Justiz aller Orten handhabe; ob man mit den fürstlichen Gefällen sowohl, als denen Kammergeldern getreulich umgehe, und dergleichen mehr. Die Untersuchung geschiehet kürzlich auf folgende Weise: die Commissairs lassen an jedem Orte Mann vor Mann vorkommen, und befragen einen jeglichen: was er zu klagen, oder sonst etwas, so dem fürstlichen Interesse und denen Gesetzen und Ordnungen des Landes entgegenliefe, vorzubringen habe? Die Antwort wird zu Protocoll genommen und die besonders vorfallenden Umstände untersucht; wann solche von keiner Erheblichkeit sind, zur Stelle abgethan, die wichtigern aber, nach vorher gethanen Berichten der Commission, von

der fürstlichen Regierung oder dem geheimen Rathe entschieden. Diese Commissiones hatten ihren großen Nutzen, und der Herzog mochte wohl im Sinne haben, viel Gutes damit auszurichten und manchem Beamten hinter seine Schliche zu kommen. Allein seine Excellenz, der Herr geheimde Finanzrath Süß hatten dabei ganz andere Absichten. Weil er überhaupt wußte, daß der Herzog diese Commissionen aufs neue anzuordnen Lust hatte; so rieth er, unter dem Vorwand, daß das Beste des Fürsten und der Unterthanen dadurch befördert werden könnte, gar sehr darzu. Der Herzog, der in diesen Juden bereits ein großes Vertrauen gesetzet, gab ihm desto mehr Gehör, und ließ es geschehen, daß die Chefs solcher Commissionen von demselben vorgeschlagen werden durften. Dieses waren nun Leute, die um ihres eigenen Nutzens willen dem Süß ganz und gar ergeben waren. Von ihm empfingen sie ihre Vollmachten und Verhaltungsbefehle. Bei ihm mußten sie, Zeit währender Commission, bei besondern Vorfallenheiten neue Ordres einholen, und er war es, der dem Herzoge aus allem referirte: that er dieses aber selber nicht, so wurde doch vorher mit ihm darüber berathschlaget, daß also alles dem Herzoge unmittelbar vom Süß oder seinesgleichen hinterbracht, auch von diesen denen Beamten die Strafe angesetzet wurde, sie mochten nun schuldig oder unschuldig seyn.

Damit die Unterthanen so lange bei guter Meynung erhalten würden, bis die Reihe auch an sie käme, wurde ausgestreuet, daß diese Commissiones kein ander Absehen als ihr Bestes hätten, um sie von denen Bedrängnissen derer Beamten zu befreien. Man erließ ihnen den sogenannten Wolfsthaler, weil ohne-

dem keine Wölfe im Lande mehr waren; die Lieferung des Spatzengeldes wurde aufgehoben, und denen Bauren erlaubt, die Köpfe dieser Vögel in natura zu liefern. Bisher hatten die Gemeinden ihren Beamten Neujahrsgeschenke gegeben, auch dieses wurde gänzlich abgethan; und die Bauren dadurch verleitet, den Süß und seine Anhänger für Leute anzusehen, die es gut mit ihnen meyneten.

Es konnte seyn, daß einige Bauren Ursach hatten, über ihre Beamten zu klagen; diese bedieneten sich nun der ihnen dazu gegebenen Gelegenheiten aufs beste. Dabei blieb es aber nicht; andere, die nur boshaftig genug waren, brachten allerlei falsche und ungegründete Beschuldigungen wider ihre Amtleute ein. Und es mochte hiermit seyn wie es wollte, so wurden solche ohne Unterscheid angenommen, damit man nur Süßischer Seits denen Beamten die Schmalzfedern ausrupfen, und sich damit bereichern konnte.

Man sollte glauben, Süß und sein Complott hätten sich hiermit begnüget: Aber weit gefehlet. Sie brachten dem Herzoge bei, es wäre nöthig, die Rechnungen derer Beamten, auch die, so unter der vorigen Regierung abgelegt worden, zu untersuchen, damit man wissen könnte, wer treu- oder untreulich gehandelt hätte. Der Herzog sahe diesen Vortrag auf der billigen Seite an, und ließ sich solchen gefallen. Also nahm diese Untersuchung ihren Anfang. Man fande Fehler, wo vor diesen keiner solche gefunden. Hier galten keine Entschuldigungen: es ist möglich, daß sich ein berechnender Diener verstoßen kann. Allein wer sich damit entschuldigen wollte, erhielte die Antwort, er hätte sich nicht verstoßen sollen. Hatten die Unterthanen einem Beamten zur Dankbarkeit vor geleistete Hülfe freiwil-

ig etwas geſchenket, ſo hieß es; dieſer hätte ſich von jenem beſtechen laſſen. In Summa, alle wurden über einen Kamm geſchoren, und einer wie der andere bei dem Herzoge ſo ſchwarz gemacht, daß nichts wenigers als deſſen Ungnade darauf erfolgen konnte. Und das war es, was der Süß ſuchte. Wann er es dahin gebracht hatte, ſo war der Dienſt, Caution und alles verloren; und der arme Mann, den dieſes Unglück traf, mußte die Strafe noch bei hunderten, ja zu tauſenden erlegen. Kam es überdem heraus, daß ein Beamter ein und andere unverbotene Nutzbarkeit an ſich gebracht, die mochte nun ſo gering ſeyn, wie ſie wollte, ſo mußte er dieſelbe, ſo lange wie er ſie genoſſen, erſetzen; die Zinſen wurden bis auf das alterum tantum dazu geſchlagen, und wann nicht ſogleich die baare Vergütung erfolgete, ſolche durch die aufgerichtete Huſaren eingetrieben. Hier gab es nun fette Diäten und Unkoſten vor die Süßiſchen Commiſſarien. Süß aber zog doch die größeſten Brocken davon, weil er es mit ſeiner Hinterliſt ſo weit gebracht, daß er der Näheſte um den Herzog war, und demſelben von den eingegangenen Strafen ſo viel zukommen ließe, wie er haben ſollte.

Man ſiehet kein Ende von der Bosheit dieſes gewiſſenloſen Juden. Er hatte ein Verzeichniß von allen Reichen im Lande. Dieſe mochten nun in fürſtlichen Bedienungen ſtehen oder nicht, ſo ſuchte man doch ihre Beutel zu fegen. Es ſchiene eine Sünde zu ſeyn, wann einer bemittelt war; und wann man nur in deſſen Geſchlechtsregiſter finden konnte, daß ſeine Eltern oder Voreltern in einem kleinen öffentlichen Amte geſtanden, ſo mußte er Haar laſſen. Reiche Erbſchaften, Heirathen, Handlung und dergleichen halfen nichts.

Es mußte alles dem Fürſten geſtohlen oder mit Unrecht erworben ſeyn, und es fanden ſich Beneider gnug, welche auch die ehrlichſten Leute oder ihre Vorfahren ſolcher Dinge beſchuldigten, daran ſie wohl niemals mochten gedacht haben; die waren dann dem Süß Zeugen gnug. Wollte nun mancher redlicher Mann es nicht darauf wagen, ſein Vermögen der Commiſſion nicht Preis geben, ſo zahlte er, um der Sache abzukommen, etwas, damit er nicht alles verlieren dürfe. War aber jemand ſo kühn, gegen den Süß, ſeine Haushaltung, oder die Judenſchaft ein einziges unbedachtſames Wort herauszuſtoßen, ſo koſtete es ihm gewiß etliche hundert, ja wohl tauſend Gulden. So wußte man ſich der Reichen zu bedienen.

Es iſt jetzo mit einem Worte der Judenſchaft gedacht worden, und es wird nöthig ſeyn, derſelben etwas mehrers zu erwähnen.

In Kraft aller württembergiſchen Landesordnungen, Rechten und Compacten, welche von den Kaiſern beſtätiget worden, ſind die Juden ſolchergeſtalt aus dieſem Herzogthum gebannet, daß keiner derſelbigen ſich in ſelbigem niederlaſſen darf. Alle Freiheit, die ſie haben, beſtehet darin, daß ſie gegen Entrichtung des Zolles in dieſem Lande hin und her reiſen, auch die Märkte beſuchen können, wann ſie alle vier und zwanzig Stunde ein Gewiſſes vor das ſichere Geleit zahlen. Die vorigen Herzoge haben ſteif darüber gehalten, und das Judengeleit trug ihnen ein ziemliches ein. Es hat zwar dann und wann der eine oder andere dieſer Nation getrachtet, ſich bei Hofe oder im Lande feſtzuſetzen; allein es hat ihnen niemals recht glücken wollen.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

24. Tragi-Comedia ꝛc. Durch D. Klein.

(Fortsetzung vom 7. Januar.)

E.

Auch sah ich neben an Wänden
Viel tausend ungestalt alt Frauen,
Den thät man mit Striegeln krauen,
Daß ihn' das Blut heftig abfloß,
Ihr Klag und Jammer war sehr groß.
Ich fragt: was seind das für Weiber?
Er sprach: es seind Bärentreiber,
Kupplerin und Mährleinträger,
Teuflisch Spürhund und Nachjäger,
Welch die andern bherbergt haben,
Von ihn gnommen Gschenk und Gaben,
Von den striegelt man mit Haufen
Ihr Kupplei und Blutverkaufen.

F.

Nach dem der Teufel fürbaß zog
Mit mir zu eim sehr großen Trog,
Viel tausend Klafter lang und breit,
Darinnen warde zubereit
Ein tiefes Bad von Branntwein gut,
Dasselbig brann wie ein Feurglut,
Von dem die Seeln warn eingeschmort
Und vor großem Durst ausgedorrt,
Dann sie litten allzumal
In diesem Bad sehr große Qual.
Ich sprach: wer seind die so Argen?
Er sagt: die so reich, geitzig, Kargen,
Die auf Erd waren also karg,
Sparten das Gut und fraßen s' Arg,

Fürchten ſtets, es werd ihn zrinnen,
Die leiden ſolchen Durſt hinnen,
Daß ausdorrt ihr karg geitzig Blut
Und ihr ſorghaft filziger Muth.

G.

Von dem Trog führt er mich hintan
Auf einen langen weiten Plan,
Viel armer Seeln in dem Höllhaus,
Den ſcharr man untern Achſeln aus,
Daß ihn das Blut heraber rann.
Ich ſagt: was haben dieſe than?
Er ſprach: das iſt das groß Geſchlecht,
Taglöhner, Dienſtleut, Mägd und Knecht,
Und all ungetreu Arbeiter,
Daß man ihnen zu Höll ausſcherr
Ihr Faulheit und Hinläßigkeit,
Ihr Untreu und loſe Arbeit,
Darmit ſie gingen auf Erd um.

H.

Weiters ſah ich ein große Summ
Viel tauſend zu Boden ſitzen,
Grober Art und kleiner Witzen,
Die rieb man mit grob Stein und Kath
Und anderem häßlichen Unflath,
Die grinsten ſehr, das thät mich daurn.
Der Teufel ſprach: Hörſt, das ſind Baurn,
Den muß man ſtets und allwegen
Ihrn Neid und Haß von ihn fegen,
Ihren Unverſtand und Grobheit,
Ihr Murrn und Widerſpennigkeit
Wider die Obrigkeit und Gott.

(Fortſetzung folgt.)

Der gut Engel wider die erſt Verſuchung.

Der gut Engel lehret dich und gibt dir alſo ein: ſiehe, mein Menſch, du ſollt dem Teufel nit glauben, der dir ſolches eingibt, ſondern glaub dem Wort Gottes und der Kirchen Chriſti, die können nit lügen, ſondern lehren alle Wahrheit, wie Chriſtus ſagt.

Erſtlich ſollt du nit glauben, dieweil du vor auch oft dich ſterbens verwegen haſt, und dannoch wieder geſund biſt worden, daß es jetzt auch alſo muß geſchehen. Denn Gott hat dir vielleicht zuvor darum aufgeholfen, daß du dich bekehreſt und Buß über deine Sünd wirkeſt. Gedenk aber du vielmehr, was geſchrieben ſtehet: ein böſer Baum, der nit gute Früchte bringet, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen. Du darfſt dich auch nit berden laſſen, als ſey der Teufel nit ſo ſchrecklich, als man ihn machet. Denn es ſprechen die Lehrer, daß die Verdammten ſehr von dem Anſchauen der Teufel gequälet und gepeiniget werden. Denn wie die Heiligen im Himmel eine ſondere Freud und Luſt haben an Gottes Anſchauen, alſo entgegen macht das häßlich Anſchauen der Teufel den Verdammten ein beſonderes Trauern. Und S. Petrus ſagt: der Teufel geht herum wie ein brüllender Löw, und ſuchet, wen er verſchlinge. Alſo ſaget auch Job: ſie werden hingehen und erſchrecklich

über ihn kommen. Glaub auch mir, daß das hölliſch Feuer ſo heiß iſt, daß du lieber ſollteſt bis an jüngſten Tag in einem Feuer liegen, welches von allen Feuern dieſer Welt zuſammen geſammelt wäre, dann einen einigen Tag in dem hölliſchen Feuer ſeyn. Denn übertrifft die Pein des Fegfeuers alle Pein dieſer Welt (wie Auguſtinus bezeugt), ſo wird das hölliſch Feuer gewißlich nit ringer, ſondern viel ſtrenger ſeyn. Höre den heiligen Gregorium: Dieß rachgierig hölliſch Feuer aller Laſter iſt ein flammend Licht. S. Bernhard ſagt: In der hölliſchen Flammen wird ein haariger Teufel zum andern ſagen: ſchlag, reiß, würg, erwüſch den Raub, ſchier unter, und wirf ſie in die quellende hölliſche Häfen. Chryſoſtomus ſpricht: Das hölliſch Feuer iſt gar unleidlich und zwar jedermann weiß, was allda für eine greuliche Straf ſey ꝛc. Hugo ſchreibt: die hölliſche Qual iſt ein bodenloſer See, eine Tiefe ohne Grund, voll unleidlichen hölliſchen Feuers, voll unbegreiflichen Geſtanks, voll unverzehrlichen Schmerzes. Da iſt Armſeligkeit ohne Troſt, Finſterniß ohne Licht, keine Ordnung, ewiges Zittern, keine Hoffnung, zu haben das Gute, und keine Aufhörung zu gewarten des Böſen.

(Adam Walaſſer.)

Saturnus der gar zornig Mann
Das Wetter merklich ändern kann,
Mit großer Kält und vielen Schneen,
Stürmigen Winden wehn und drehen.
Die Alten haben auf Paulitag
Unter andern eine gemeine Sag,
Daß an demſelben klare Zeit
Ein fein wohlfeiles Jahr bedeut.
Wirds aber ſchneien oder regnen,

So soll ein theure Zeit begegnen.
Wie dann der Nebel und trübe Zeit
Menschen und Vieh viel Krankheit deut.
Sollten aber fallen Winde ein,
Wird es um Krieg gefährlich seyn.
Zuweilen trifft's ein, zuweilen nicht,
Betet nur, laßt bleiben ihr Gedicht.

*

Wenn man die Wölf hört heulen, das ist ein Zeichen eines großen Sterbens, Kriegs oder Theuerung. — Welcher spielet und mit dem Rücken gegen dem Mon siehet, der wird ohn Verlust nit aufstehen. — Welcher seine Gevatterin zur Ehe nimmt, also oft sie sich vermischen, so donnert es gern oder ist Ungewitter.

13. Januar.

Das zweite Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg.

(Fortſ. vom 12. Januar.)

Das ander Knöpflin, damit er dir das Maul beſchließt, iſt Furcht, wieder umzufallen. Wohlan, ſprichſt du, was ſoll ich beichten, ich fall doch wieder um. Ich bin ein Spieler und ein Hurer ꝛc., und wann ich ſchon jetzund beicht, ſo fürcht ich, daß ich wieder umfall, darum ſo iſt es eben als gut, ich laß es anſtehen und beicht nit. Da hüt dich vor, nit ſey alſo furchtſam, lern nur bei deinem Hemd oder bei deinem Bart. Du ſchiereſt all acht Tag den Bart ab, ſo iſt er eben alſo lang gewachſen, als er vor war. Alſo auch, ſo der Bart der Sünden wachſet, ſo ſollt du ihn dennoch abſcheeren durch Reue und Beicht, und ſo dick du in Sünden falleſt, ſo dick ſollſt du den Bart ſcheeren und dich daran nit laſſen irren, daß dir der Bart der Sünd wiederum wachſet. Desgleichen iſt es mit deim Hemd. Wenn das ſchwarz iſt, ſo legſt du ein anders an, und wieder ein anders, und in der reichen Leut Häuſer da bucht man allen Monat einiſt und ſpart die ſchmutzigen Tücher zuſammen. Alſo deine ſchmutzige Conſcienz wäſch durch Reu, und beicht, und wird ſie wieder ſchmutzig, ſo buch ſie wieder. Der weis Mann ſpricht: der Gerecht fallt ſiebenmal im Tag, doch verleurt er den Namen nicht der Gerechtigkeit, ob er anders alſo dick aufſtoht, als er fallt; darum ſpricht man, nimmer fallen iſt engliſch, aber fallen und nit aufſtohn iſt teufliſch, fallen und wieder aufſtohn, iſt menſchlich, darum ſprich ich, du haſt dennoch den Namen des Rechten nicht verloren.

ſo du falleſt und wieder aufſtohſt; deß haben wir im Altväterbuch ein Exempel. Es kam ein junger Bruder zu einem Altvater, der hieß Jſius, klaget ihm und ſprach: ich mein, ich wöll ein Ding ein Ding laſſen ſeyn, und woll nit reuen, denn ich fall ſtetigs in Sünd. Da antwortet er ihm, falleſt du, ſo ſtand wiederum auf. Der jung Bruder ging wieder heim, und kam darnach wiederum und ſprach, Vater, ich bin wieder gefallen, wie ſoll ich ihm thun? Der Alt ſprach, ich gieb dir kein andere Antwort, dann vor, wo du falleſt, ſo ſtand wiederum auf. Der Bruder fuhr abermals dahin, und kam darnach abermals zu dem Altvater und fragt ihn Raths, und da er ſo dick zu ihm kam, da gab er ihm zum letzten eine Regel und ſprach: falleſt du, ſo ſtand wiederum auf, und falleſt du abermals, ſo ſtand abermals auf, und iſt es Sach, daß du hundertmal falleſt, ſo ſtand hundertmal wiederum auf, und treib das dein Lebtag, bis in dein End, daß du entweder begriffen werdeſt und funden im Fall oder im Aufſtohn, dann darnach wird ein Jeglicher geurtheilet werden am jüngſten Tag. Das ſoll einen Menſchen billig bewegen, daß er die Beicht, um Furcht willen, wiederum zu fallen, nit verziehe, noch laß anſtohn, dann findt dich Gott der Allmächtig an dem letzten liegen, ſo wirſt du ewiglich verloren, findet er aber dich im Auferſtohn, ſo wirſt du ſelig.

(Fortſetzung folgt.)

*

Petrus Comeſtor ſchreibt gar fein,
Lobt Mariam, die Jungfrau rein;
Wanns möglich wär, daher zu ſtellen
Und folgend Sachen all z' erzählen,
So könnt man wahrlich ſicherlich,
Maria, nit gnug loben dich.
Wann ſo viel Zungen wärn vorhanden
Als viel im Meer des Gries und Sanden,
Als viel Tropfen in Waſſerflüſſen,
Ja ſo viel auch in andern Güſſen,
Als viel Roſen und Edelgſtein,

Als viel Gilgen ſind in gemein,
Als viel Feurflammen werden zählt
Und Schnee und Regen wird geſtellt,
Als viel Lüft ſind und Element,
Als viel der Menſchen werden gnennt,
Als viel der Vögel Federn ſind,
So viel man Vieh erzählen könnt,
So viel Näſt in den Wälden ſchallen,
Als viel Laub von den Bäumen fallen,
So viel Gras, Thau und Sternen ſind,
So viel man Fiſch in Wäſſern findt,
Als viel der Schlangen oder Athern
Auf dem Erdboden ſeind gerathen,
So viel der Aehren und der Stein,
So viel der Berg und Thäler ſeyn.
So wir Mariam recht erkennen,
Wer wollt ſie nit auch Myrrham nennen?
Denn wie der Myrrha d' Würm thut tödten,
Alſo Maria hilft in Nöthen,
Zerknutſcht der Schlangen ihren Kopf,
Den höllſchen Wurm, daß der los Tropf
Uns nit erſchleichen mög in Nöthen
Und unſre Seelen nit ertödten.
Du biſt ein holdſelige Roſ,
Wer an dich riechet oder ſtoßt,
Derſelb empfahet allbereit
Ein unſägliche Lieblichkeit.
Du biſt die grün Ruth Jeſſe breit,
Die auch die ganze Welt erfreut.
Heißt auch **Plantatio Cedri**,
Alſo auch **Domus Domini**.
Dann der Herr hat ganz wohl gewohnet
In dieſem Haus neun ganzer Monat.
Ein Cypareß der ganz hoch ſteht,
Ein Gilg am Waſſer, wer für geht.
Ein ſchöne Roſ, die gar wohl ſchmeckt,
Das heilig Oel ganz unbefleckt.
Ein Wurzel, die Gott fürer bringt,
Ein Palm, der alle Bäum verdringt.

Und ein lieblicher Wohlgemuth,
Ein Cypreß, der wohl riechen thut.
Du wirst auch gnannt Cynanomum
Bei uns im ganzen Christenthum.
Denn du bist lieblich im Geruch
Die bald den Gstank der Sünden brist.
Vertreibst ihn auch auf dieser Erd,
Wenn man in Demuth dein begehrt.
Die Gschrift nennt dich auch um und um
Den rechten gschmackten Balsamum.

Ein Mönch schalte einen Müller, daß er seinen Esel überladen hätte. Ach nein, sagt der Müller, ich wollt noch ohne seinen Schaden eure und eures ganzen Orden Frömmigkeit darauf laden.

*

Ein Spieler, der alle Spiel wohl kann,
Und dreißig Jahr hat gspielt und kein Fluch hat than,
Und ein Wirth, dem all Tag Gäst zukommen
Und kein Gast nie hat übernommen,
Und ein Kaufmann, der allzeit wahr seit,
Und ein Schneider, der all Fleck wieder geit,
Und ein Weber, den man hält für ein'n alten,
Der nie kein Garn hat behalten,
Und ein Müller, der zu seinen Tagen ist kommen,
Und nie die Metz zu voll hat genommen,
Und ein Jud, der hat ein'n grauen Bart,
Der nie keim Christen feind ward,
Die sieben wollt ich lieber beieinander sehen,
Denn ein'n Schneider an einer alten Hosen nähen.

Haly, der Meiſter ſchreibt, man ſolle in keinem heißen Zeichen in die Badſtuben gehen: als im Leo, Zwilling, Jungfrauen und in dem Steinbock.

Die Leut ſollen baden, die nit arbeiten und allweg viel und faſt wohl eſſen und ſehr Wein trinken, denen wächst die Feuchtigkeit zwiſchen Haut und Fleiſch und in dem Leibe, die müſſen auch baden in Schweißbädern. Die andern Menſchen, die ſich ſehr arbeiten, oder reiten in Hitze, daß ihnen der Schweiß auf der Haut liegt, die ſollen baden in Waſſerbad, daß ihnen der Schweiß abgeh. Die erſten möger auch baden in der Badſtuben, daß ſie den Schweiß ausziehen. Aquerio, der Meiſter, ſpricht: wenn man baden will oder ſchröpfen, ſo ſoll der Mon ſeyn im Abnehmen. Wer baden will, der thu es, ſo der Mon iſt im Widder, Scorpio, Fiſch, Schütz, Stier, Wag und Krebs. Du ſollſt deine Bein oft wäſchen in warmem Waſſer, das macht mäßig warm, dann es thut den Augen und dem Haupt wohl. Man ſoll auch das Haupt allweg nüchtern waſchen, oder gar lang nach dem Eſſen, und ſoll das thun zu fünfzehen Tagen einmal, und ſoll es über zwanzig Tag nit unterwegen laſſen. Man ſoll

auch in die Badstuben nit zuhand gehen, so man gessen hat, oder wenn der Mensch empfindet, daß er voll sey, man soll warten, bis daß die Speis mehr denn halb verdäut ist. Man soll auch nit trinken in dem Bad, dann es kommt der Lebern großer Schad davon. Man soll auch nach dem Bad nit bald essen oder trinken, bis der Mensch wieder erkaltet. Man soll auch nit zu heiß, noch zu kalt baden, dann zu kalt thut die Schweißlöchlein nit recht auf in dem Fleisch, und bleibt der groß Schweiß in dem Fleisch. Man soll auch nit zu heiß baden, noch zu lang, dann es kränkt sehr und ziehet die natürliche Hitze zu sehr aus, und macht die Menschen unlustig, daß sie nit gelangen zu essen, noch zu trinken, oder zu schlafen, oder wer müd ist, den zeucht es aus, oder geritten hat, das nimmet das Bad ab. Man soll sich nit lassen erkalten nach dem Bad, dann es ist Schad dem Hirn, dem Haupt, den Beinen, dem Mark und dem Rucken, und machet den Krampf und Ritten. Auch merk, daß nüchtern baden machet mager Leut, und gehört großen und weisen Leuten zu. Mager Leut sollen baden, so die Speis wohl halb verdäuet ist, das machet sie zunehmen. Und zu viel baden, bekommt Niemand wohl. Welche den Fluß haben, oder das Haupt weh thut, oder die Augen, oder die Zähn, oder neue Wunden haben, und sehr in Hitze oder Kälte gewandelt haben, oder rittig Hitze haben, oder fast haben gessen, die sollen nit in das Bad gehen, sonst fallen sie in große Siechtage. Der Mensch soll vor zu Stuhl gehen, ehe er in das Bad geht, und ein wenig umgehen. Kein Mensch soll kalten Wein oder Wasser oder anders trinken in dem Bad. Es soll auch niemand nach dem Bad essen Pfeffer, Zwiebel, Knoblauch, oder was sehr hitziget, das sollt ihr eben merken. Niemand soll lang baden, er sey denn feißt. Wer fast schwitzen wölle in dem Bad, der trink vor Meth, und der machet auch feißt. Das Lassen, das man thut mit Köpfen auswendig an dem Leibe, das ist gut, dann man wird davon als krank, als von dem Aderlassen. Man soll merken, daß viel Stätt sind an dem Leib, da man die Köpf oder Hörner hinsetzen soll. Als: an die Stirnen für allen Gebresten der Augen,

Schwindel, Geschwür und alle Krankheit des Haupts. Man setzet sie unter das Kinn für Geschwulst des Mundes, des Zahnfleisches und Schmerzen der Zähn. Und an die Brust für die Schmerzen der Brust und des Athems. An die Statt der Lebern, daß sie nit dürr werde und brenne. An die Statt des Magens, für die Geschwulst des Magens, und wärmet ihn und ziehet die Unreinigkeit von ihm. Auf die Rüst und Hände für alle Gebrechen des Haupts, der Augen und der Ohren. Auf den Rucken für all seine Gebrechen. Auf die Lenden und Arsbacken für Rauden, Geschwär und übrige Unkeuschheit. Auf den Enklen der Füße für die Beulen und Schwindel. Auf die Diech für alle Gebresten des Harns. Unter dem Nabel für den Stechen und Bärmutter. Der Meister Avicenna spricht und auch Almansor: es sey nutz den Leuten, die hitzig sind und dürr, in einem gemeinen Sterben, daß sie trinken Gerstenwasser und auch sonst Wasser. Und ist auch gut, daß ein Mensch ein wenig Essig in Speis oder in Trank genieße, und besonders so der Luft vergift ist, als in einem Sterben. Es spricht der Meister Almansor, daß Kristieren eine edle Arznei sey, und treibt viel der bösen Materie von dem Menschen. Das sind aber die Leut, die das bedürfen mehr dann andere Leut, die da groß und feißt sind, und die viel Speis und Obst essen, und die wenig laufen und bereiten. — Also spricht Almansor: so ein Mensch die Speis neußet, die ihn zu Stuhl machet gehen, nach der Aerzte Rath und zu rechten Zeiten, daß es die öberst Arznei sey, den Menschen zu behalten.

*

Kein Arznei laß dir jetzt für deinen Leib verschreiben,
Behalt dein Blut, sey dann, die Noth dich wollte treiben.
Halt deinen Leib fein warm, brauch guten Rebensaft,
Schaff ab die Venusluft, sie nimmt die Lebenskraft.

Das Bräutlein.

Als ein Bräutgam die erste Nacht
Sein Bräutlein hat zu Bett gebracht,

Wollt er solch Scherzen treiben,
Wie an dem Ort gemein ist und gilt;
Das Bräutlein aber, ziemlich wild,
Sagt, er solls lassen bleiben.

Er wußt aber bald Rath darzu,
Sprach, wann du förchst, daß dirs weh thu,
Sollst mich in Finger beißen,
Den ich hier leg in den Mund,
Darauf zu scherzen bald begunnt,
Und thät sich baß befleißen.

Der Handel, da er war vollend,
Der Bräutgam fragt sein Bräutlein behend,
Sag mir mit gutem Gewissen,
Ob ich dir jetzt hab weh gethan?
„O nein, sagts, lieber Bräutigam,
Hab dich auch drum nicht bissen!"

---

1. Vom Constanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 10. Januar.)

Es geschahe diese Ordnung zu Costentz von den Räthen um essig Ding und ward gehalten: Ein Pfund gutes Rindfleisch um drei Pfennig. — Ein Pfund Lammfleisch, das man wägen soll, um sieben Heller. — Ein alt Huhn, das best, um drei alt Plappart. — Ein Ey um einen Heller und nicht theurer. — Ein Pfund Hecht um zwei und zwanzig Pfennig. — Ein Maaß Grundlen um zwei und dreißig Pfennig. — Ein Maaß Groppen um achtzehen Pfennig. — Ein Häring, wie viel man der wollt, um einen Pfennig. — Das Korn gab man allweg in gemeinem Kauf, ein

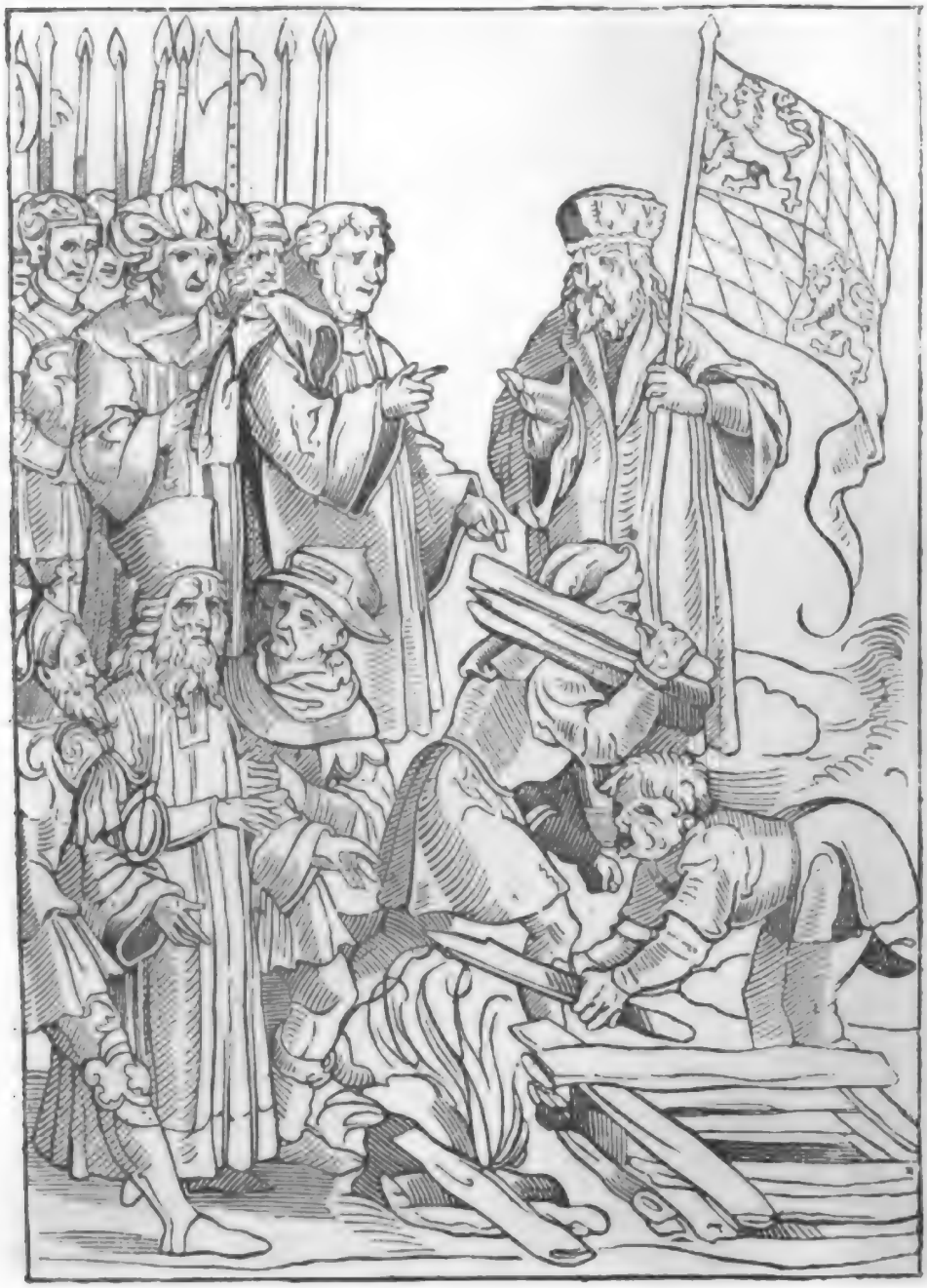
Mut Kernen, ſo er allertheuerſt war, den beſten um achtzehen Schilling und darunter. — Der Haber kame an dem theuerſten, um dreißig Schilling ein Malter, zween Freitag, darnach kam ein Malter um ein Pfund und acht Schilling, und darnach wie viel man das wollt, ein Malter Haber um zween rheiniſche Gulden, und beſtund auch dabei. — Bohnen, Linſen, Gerſten und ander Zugemüß, das fand man gnug in gemeinem Kauf. — Dürre Fiſch, dürre Aal und Stockfiſch, wie viel man auch deren wollt, in gleichem und gemeinem Kauf. — Ein gut Pfund ungeſottenes Schmalz um einen alten Plappart, und das fand man auch genug. — Ein Pfund Unſchlitt um ſieben Pfennig. — Ein Pfund ſchweines geräucht Fleiſch um ſieben Pfennig. — Ein Maaß guten Malvaſier um drei Schilling. — Ein Maas Rheinfall um zwanzig Pfennig. — Ein Maas Elſäßers um ſechs Pfennig, und um fünf Pfennig, auch um vier. — Ein gut Maas Landwein, den beſten um vier Pfennig. — Ein Pfund ſchweinenes Wildpret um ſieben Pfennig. — Einen Haſen um acht oder ſieben Plappart, oder wie einer mocht. — Biber, Dachs, Otter: diß alles fand man genug und war daran kein Breſt. — Und gab man einen Karren Miſts um drei Pfennig, und nicht theurer, wie viel man deß kaufen wollt.

Dazu waren auch viel fremder Becken zu Coſtentz, die ſtetiglich auf dem Markt buchen, und dero von Coſtentz Brodbecken auch. Auch waren Brodbecken zu Coſtentz, die hatten Ringe und kleine Oefelein, die führten ſie auf Stoßkärrlein durch die Stadt und buchen darin Paſteten und Ring und Bretſchelen, und ſolches Brod dero waren etlich erfüllet mit Hühnern, etlich mit Vögeln, Gewürz oder guter Spezerey, etlich

mit Fleiſch, etlich mit Fiſchen, gebacken, wie die einer gern wollt haben, dero fand man genug in gleichem und gutem Kauf, und darnach ſie dann köſtlich waren, und einer kaufen wollt, und iſt dieſe Figur:

An dem Zinstag vor eingehendem Brachmonat in dem Maien Anno Domini 1416 da ward ein Seſſio und ward beſandt Meiſter Hieronymus, und als er vormals auf den Sinn kommen war, daß er abſtehen wollt ſeines Ketzerglaubens in der Seſſio, da antwortet er, er hätt üppiglich geſchworen, daß er den Glauben nit mehr halten wöllt, und fluchet ihm ſelbſt, darum, daß er es vormals zu dreienmalen verſchworen hätt, und ſprach offentlich, er wöllt halten den Glau-

ben, ſo Meiſter Hans Huß geglaubt hätt, und wär auch der Huß und Meiſter Johannes Wikleſ gut Leut geweſen, und alſo ward er von ganzem gemeinem Concilio für einen Ketzer verurtheilt, und gab man ihn dem weltlichen Gericht, und nahm ihn Graf Eberhard von Nellenburg, Graf Hans von Lupfen, die Statthalter des Concilio waren, von des Königs wegen, Conrad Mangolt, oberer Bürgermeiſter, und Heinrich Gunterſchweiler, unterer Burgermeiſter, und man führt ihn aus mit vielen gewappneten Mannen, und ritten die vier vor ihm und hinter ihm, bis an die Statt, da der Huß verbrannt ward, da ward er auch verbrannt, und an dem Aushinführen hätt er auf eine Inful, da ſtunden zween Teufel angemalt und daran geſchrieben: Hereſiarcha, das iſt alſo viel geſprochen: ein Erzketzer aller Ketzer, und ſang aus und aus die Litaney, und in dem Feuer den **Credo in unum Deum**, und beſtätet auch in dem Feuer, daß des Huß und Wikleſ Glaub recht wär, und ward verbrannt in der eilften Stund.



1417 auf Sanct Martinstag, nach dem Kreuzgang, zwiſchen der zehnten und eilften Stund, da ward zum Bapſt erwählet Dominus Otto de Columna, und lief männiglich zu dem Kaufhaus, und geſchahe ein groß Zeichen: das Kaufhausdach ward alles gleich voll

kleiner Vögelein, daß männiglich ein Wunder nahm ab den Vögelein.

An dem Sanct Martinstag, Nachmittag zwischen einem und zwei, da läutet man alle Glocken, und ging alle Pfaffheit und allermänniglich mit dem Kreuz für das Kaufhaus und führt man denselben Babst heraus, und ward sein Name Martinus der Fünft, das Merkstatt herum, in das Münster, mit allen von Costentz, gewappnet, vor und nach, und gingen vor all Pfaffheit, der Zünft Kerzen, und gleich vor die ihn erwählt hatten, von den Nationes, und darnach die Cardinäl, und gingen neben dem Bapst der Cardinal von Flischgo, der Cardinal **de Commitibus** zu der andern Seiten, und neben ihnen unser Herr der König, mit einem Bengel, und wehret dem Volk, und führt man ihn außer dem Münster, da man **Te deum laudamus** gesaug, in die Pfalz. Darnach am Freitag nach Sanct Martinstag, da ward derselb Bapst Martinus der Fünft zum Ewangelier geweihet zu Costentz auf der Pfalz, und Morgens am Samstag zum Priester, auch auf der Pfalz. Am Sonntag nach Martini, Anno Domini 1417, ward er aber auf der Pfalz zum Bischof geweihet.

Nun ist zu wissen, wie das Conclave behüt war, und wie die Ordnung war um die Wahl und wie die Wahl geschahe. Das erstere war gemacht, als man von Sanct Conrads Bruck geht aufhin in das Kaufhaus, vornen auf der Bruck, war ein Schrank mit großen Raffen, und daran ein beschligt Thor, das behüten außen die von Costentz, und innen der Herren Diener, darnach an das Kaufhausort himüber über die Straß, als man in die Tränke reit, das war auch verschranket, wie das erst, und behüten das Thor innen der Fürsten Knecht, und außen behüten das Thor die

von Costentz. Es hat auch jeglicher Prälat der wählen sollt, zwo gemalete Gelten, die waren beschlizt, als da man die Kinder innen badet, und sein Wappen daran, da ihrer eine trugen jeglichs Prälaten Diener (zween an einer Stang) und ging vor ihnen ihr Diener, mit dem Tranke; das trugen sie in Gläsern, daß man wohl dazu sehen mocht, und gingen bei dem Merkstatt ein,

und wann ihrer vier zusammenkamen, so ließ man sie ein, und war die Stieg am Kaufhaus aufhin geweitert mit Holz, und stunden unten an der Stiegen zween Ritter, begürtet um die Schoß mit weißen Tüchern, die empfingen das Essen und Trank, und mußten es die Diener da kredenzen und boten das aufhin. Da stund der Hochmeister von Rhodis, und hätt den Rucken gekehrt an die Kaufhausthür, und stund vor ihm ein Tisch, bedeckt mit einem Tischlach, und hinter dem Tisch zween Bischöff. Und satzt man das Essen auf den Tisch, und versuchten das, und wann das versuchet ward, so

bot es der Hochmeiſter ihnen hindurch, am geſegneten Baygen, und nahmen dann die leeren Gelten die Knecht und trugen ſie das Kaufhaus umhin, zu den zweien Thüren aus, und ſtunden an der Stiegen, wenn man die Eſſen brachte, der Markgraf von Brandenburg und zween Grafen bei ihm, welche dann je darzu geben wurden, und wann alſo vier ausgericht wurden, ſo nahmens wieder vier, bis daß ſie alle ausgericht wurden. Dergleichen thäte man zu dem Nachteſſen auch; wie hie gemalet iſt.

Die Wahl ward alſo gemacht: welcher Bapſt ſollt werden, der ſollt haben zween Theil der Cardinäl, und von jeglicher Nation beſonder zween Theil. Und alſo am Sanct Martinsabend zu Nacht wurden ſie faſt ſtreiten, daß ihr viel erwählet wurden. Etlicher hat zwölf Stimmen, etlicher neun, etlicher ſechs, etlicher vier, daß die Wahl da nit für ſich gehen mocht. **Morgens früh da wurden die Germani zu Rath, wann das Concilium in ihrem Land wär, daß ſie es dann**

nit irren wöllten, und ließen von ihren Stimmen, und kamen mit den **Italicen** überein, und da das die **Anglici** merkten, da schlugen sie sich auch zu ihnen, und gingen da zu den **Gallicis** und zu den **Hyspaniten**, und baten sie durch Gottes Willen, daß sie das nit irreten: die waren fast hart daran und maineten, es sollte einer aus ihrer Nation werden, des härten sie Unehre. Jedoch nach der zehenten Stund, als das Kreuz, damit man für das Concilium gegangen war, hinging, und die Sänger hie außen anfingen die Antiphon: **Veni sancte spiritus**, gleich dazumal waren sie all drei und fünfzig in der Kapellen in dem Kaufhaus und knieeten nieder und fingen auch an zu singen: **Veni sancte Spiritus**, und wurden gleich eins, und ehe das Kreuz in das Münster kam, vor der eilften Stund, da schrie man: wir haben einen Bapst. Und also ward er einhelliglich erwählet, daß keiner dawider nicht war. Und kamen alle kleine Vögelein, die in ganzer Gegend waren, und flugen auf das Conclave, daß das Dach umgeben war mit eitel kleinen Vögelein, und kein Rab, noch kein Kräh, noch Dohl, noch kein anderer großer Vogel. Und das sahen an zwanzigtausend Menschen.

Darnach an dem Montag nach Martini da thäten unsrem heiligen Vater dem Bapst Obedienz all Cardinäle, und all andere weltliche Prälaten und alle weltliche Pfaffen. Am Zinstag nach Martini thäten ihm Obedienz alle schwarzen Mönch, Benediktiner, Cisterciensер, und alle andere solche Orden. An der Mittwochen thäten ihm Obedienz alle Bettelorden und alle Botschaften, die mit vollem Gewalt zu Costentz waren von allen geistlichen Prälaten.

2. Von einer Ehebrecherin.

Ein Bauer hat ein Weib, die war unschambar und mit viel Ehbruch beschrieen, welcher Handel ihren Mann sehr übel verdroß, bracht solches seinem Schwäher für, dräuet darneben, er wollt sich von ihr scheiden lassen. Der Schwäher aber tröstet den Tochtermann und saget: Lieber, sey guten Muths, laß sie ihrer Sitten und Art gebrauchen ein Zeitlang, sie wird etwan einmal zu Scham und Keuschheit getrieben werden, wie auch ihre Mutter, mein Weib, welche in ihrer Jugend sonderlich solchen Lastern unterworfen war, aber jetzt, so sie nun ist alt worden, ist sie die allerkeuscheſt. Also soll er auch guter Hoffnung seyn der Tochter halben, daß sie sich einmal bessern werde.

*

Von einem, der ein Roß kaufte.

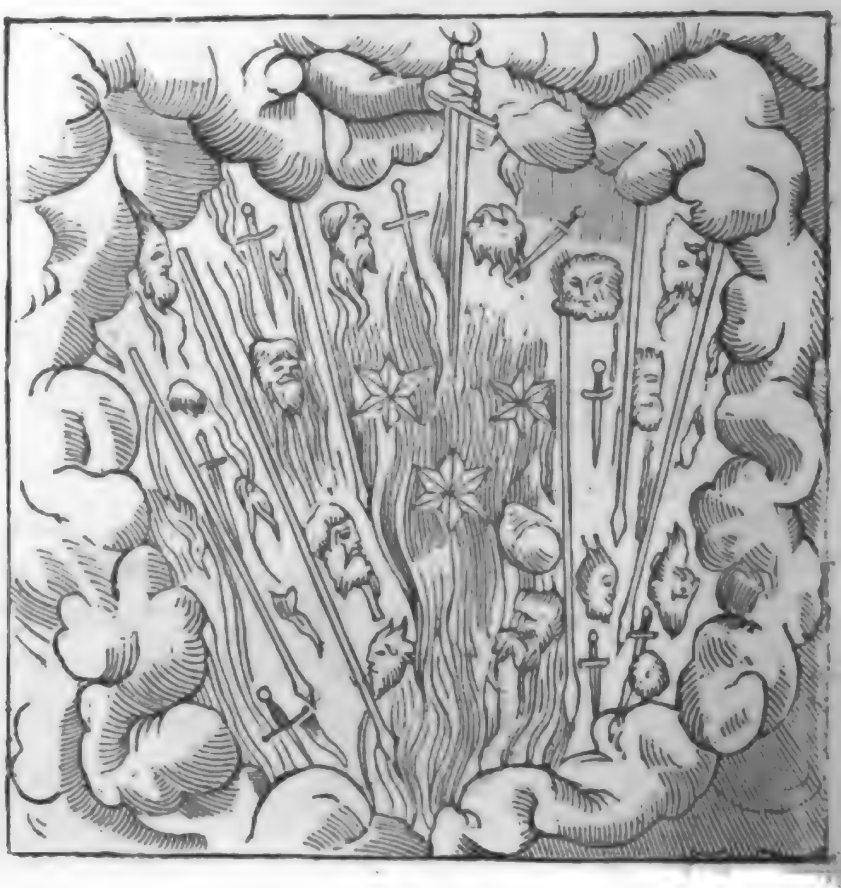
Es kauft auf eine Zeit einer ein Roß, und wie ers kauft, fragt er vor den Kaufmann, ob es auch gut wär. Da sagt der Verkäufer, es wär gut; da fragt er weiter: warum ers verkaufet. Antwortet dieser: darum, daß es feindlich esse, und er es, weil er arm wär, schwerlich ernähren könnt. Und als der Käufer forschet einigerlei Mängel und Anliegen des Rosses, antwortet der Verkäufer: es hat keinen andern Mangel, weder daß es nicht hinaufstieg in die Bäume. Wie nun der Käufer heimzog, und sahe, daß es jedermann beißen wollt, sagt er, es ist wahr, daß es feindlich fresse. Und als er darnach kam zu einer hölzernen Brücke, konnt er das Roß nit dahin zwingen, daß es wär über die Brucken gangen, da befand er auch, daß es nicht auf Bäume stiege.

3. Große Wunder.

1520 kam ein Mann aus Savoyen nach Teutschland, erſtlich in die Eidgnoſchaft, der hat an ſeiner Bruſt noch eine Mannsperſon über den Bauch hinabhangen, der hat ſeinen Kopf in dieſem verborgen, alſo, daß ihrer zween waren, hatten nur ein Haupt.

1527 auf den eilften Tag Oktobris erſchien im Weſterreich, dem Pfalzgrafen am Rhein zugehörig, ein ganz grauſamer Comet, dergleichen man nit achtet, je keiner von Anfang der Welt geſtanden ſeye. Der war aus der Maßen lang und breit, blutig und feuerfarb. Zu obriſt drauf war ein ausgereckter Arm, zu hauen gezuckt, hat ein groß Schwert in der Hand. Am Spitz des Schwerts ſtund ein Stern, hat zween hinter ihm in Dreiangelsweis ſtehen, war doch größer denn

die zween. Von den Sternen gingen dunkle Striemen einem großen, dicken, gehaarigten Roßschwanz gleich. Und die Wolken darum hatten sich aufgestützt. Das Feld und Loch im Himmel, darin der Comet erschien, war brennend und blutig, darinn schwebten hin und her Schwerter, Spieß, und gebartete, gehaarigte, rauhe Menschenantlitz. Das ganz Corpus des Cometen zwitzeret und bewegt sich so grausam, daß es ein gräulicher Schrecken war anzuschauen. Grad in vier Jahren darnach, eben auf diesen 11ten Tag Oktobris, ist ein nit geringe Unruh und böser Schad mit Krieg in Eidgnossen eingebrochen. Gott der Allmächtig sey uns gnädig.



4. Der Brillenmacher.

Was hie ſcheint klein,
Wird dort groß ſeyn.

Die Augen ſtehen zwar in dem Haupt des Menſchen, aber verurſachen manchen Hauptſchaden; ſie haben ihren Sitz in der Höhe, aber ſtürzen manchen in die Niedere. Von den Augen kommt manches Auwe her; viel Augen auf einer feiſten Fleiſchſuppen gehen hin, aber das Widerſpiel iſt bei dem Menſchen, bei welchem das Schauen oft mehr ſchadet, als ein Schauer- oder Rieſelwetter; oft mancher geringer Blicker iſt ein Blitzer, ſo großes

Ungewitter nach ſich ziehet; Augen ſeind gläſerne Kuppler ſo manches Herz verführen; Augen ſeind rechte Brennſpiegel, die große Brunſten erwecken; Augen ſeind offene Fenſter, durch welche mehrmalen der Seelen Tod einſteiget; das Schauen bei den Adamskindern iſt oft eine Urſach, daß ſie Gott ewig nicht werden anſchauen; der David hat ihm ſelbſten eine ſaubere Wäſche gemacht, wie er geſehen, daß ſich die Bethſabaea gewaſchen. Jene zuchtloſe Madam hätte nicht ſo frech den Joſeph angetaſtet, wenn ſie vorhero ihre Augen hätte im Zaum gehalten. Gebhardus Truchſeſius, Erzbiſchof und Churfürſt zu Cöln, hätte Inſel und Inſeln, Ehr und Lehr nicht verloren, wenn ihme Agnes von Mansfeld nicht wäre unter die Augen kommen. So ſchädlich aber die Augen bei den Menſchen, ſo nützlich ſeind ſie auch, und hat das Aug bei dem engliſchen Lehrer Thoma von Aquin billig den Namen eines Fürſten aller menſchlichen Gliedmaßen, ja was die Sonn in dem Himmel, das iſt ein Aug in dem Menſchen, und wären folgſam keine Künſte noch Wiſſenſchaften, wann nicht das Aug, als ein auserleſenes Inſtrument, ſich hiezu brauchen ließe; wenn nun wegen des wachſenden Alters, oder anderwärtigen Zuſtand, die Augen erblöden, ſo kommen die Brillenmacher zu Hülf. Wer aber der allerbeſte Brillenmacher geweßt, hab ich nicht können erfahren, vermuthlich iſt es, daß ſie von den Glasmachern, wie der Zweig von dem Baum, herſprießen. Sonſt iſt ihre Wiſſenſchaft ſehr werth und löblich, indem ſie die Gläſer wiſſen zu richten und ſchlichten nach den Jahren des Alters, und kann ſich die Brillen, ſo noch jung und erſt heut verfertiget, auch eine neunzigjährige Tättel accomodieren. Aber ſo künſtlich ſeind dieſe Leute nicht, wie der große Diener Gottes und heilige Mann, Fran-

cisens Paulanus, denn als dieser dazumal in Frankreich in Erfahrnuß kommen, daß ein sehr berühmter Mann, wegen steten Studirens und vielen Leibskasteyungen, dergestalt das Gesicht verloren, daß er endlich ganz erblindet, da hat er ihm seine Brillen und Augengläser überschicket, selbige zu brauchen. Solcher schmunzte und lachte anfänglich, daß einem Blinden sollen die Brillen dienlich seyn, schätzte aber auch zugleich sehr hoch die Verdienste dieses heiligen Vaters; kaum also hat er die Brillen auf die Nase gesetzt, da hat er vollkommenlich sehen können. Die guten Brillen seind nicht ungleich den guten Räthen, dann durch beede einer besser die Sache siehet und erkennet. Die Brillenmacher verstehen sich auf die Perspectiv, und ist fürwahr dieses Instrument sehr nützlich und angenehm, dann vermittelst desselben wir weit entlegene Dinge ganz genau sehen und abnehmen können; es wäre sehr gut und rathsam, daß wir unsere Augen nicht nur wenden thäten auf das Gegenwärtige und Zeitliche, sondern vielmehr auf dasjenige, was noch von uns entfernet ist, nemlich auf die Ewigkeit. Fulco, ein freier, frischer, frecher, Weltmensch, da er einst bei der Nacht nicht schlafen konnte, und dessenthalben nicht einen geringen Verdruß empfunden, hat ihme endlich diese Gedanken lassen einfallen: du elender Tropf! kommet es dich so hart an, in einem linden Federbett ohne Schlaf zu liegen, und nur etliche Stunden, wie wirst du dann können liegen auf glühenden Kohlen in der Höllen in alle Ewigkeit? O Ewigkeit! o Ewigkeit! Dieser Gedanken hat Fulconem bewegt, daß er alsobald der Welt den Rucken gezeiget, und in einem Kloster einen heiligen Wandel geführt. Der Brillenmacher ihre Mängel seind mir gar nicht bekannt, will aber wohl

glauben, daß ſie nicht alle einen Schein auf dem Kopf tragen, ſondern einen Unerfahrenen leicht wiſſen hinter das Licht zu führen, dann ſie gar oft die deutſchen Brillen für venetianiſche verkaufen, und alſo dem Nächſten doppelte Brillen auf die Naſen ſetzen.

(Abrah. à St. Clara.)

---

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern.

Vor etlichen Jahren waren die zween geiſtlichen Orden, Prediger und Barfüßer, durch ihren Geiſt in treffliche Zwietracht kommen, der Empfängnuß Mariä halb. Die Barfoten hielten, ſie wär rein empfangen, ohne Erbſünd und Makel. Darwider die Prediger wollten, ſie wäre wie andere Menſchen in Erbſünd empfangen. Nach vieler Unterhandlung, auch angeſchlagener Diſputation zu Heidelberg, unterſtunden zuletzt die Prediger, ihre Opinion mit falſchen Wunderzeichen auszuführen. Diß Fürnehmen mit falſchen Mirakeln ward Anno 1506 zu Wimpfen im Capitel beſchloſſen und füglicher Platz dazu geſucht. Ein Abſcheuen hatten ſie ab Frankfurt, von wegen der fremden geſchwinden Kaufmannen, die ihnen ihren Betrug möchten abmerken. Nürnberg bedäucht ſie zu ihrer Phantaſey auch zu liſtig. Damit ward Bern, die Stadt im Uechtland, darzu erkoren, da ein einfältig, ungelehrt, bäuriſch Volk wär, jedoch ſtreitbar, die ihnen ihr Sach, wo die einen Fürgang gewänne, mit der Hand hülfen ſchirmen. Hierauf unterfingen ſich der Sach vier Predigermönch der Obſervanz zu Bern, nemlich Johannes Vetter, Prior; Franciscus Ülſchi, Subprior; Doctor Stephan Boltzhorſt, Lesmeiſter; Heinricus Steinecker, der Schaffner. Die ſuchten dem Handel fleißiglich Nachdruck, Fug und

Mittel, wo ſie am nächſten zu den angenommenen Wunderzeichen möchten kommen. Und ſo der Subprior ein Schwarzkünſtler war, beſchwuren ſie den Teufel, der erſchien ihnen in eines Mohren Geſtalt, und berathſchlaget ſich mit ihnen der Sachen halb, ſagt ihnen Beiſtand zu, doch mit Geding, daß ſie ſich ihm zu eigen ergeben wöllten. Das thäten ſie und unterſchrieben ſich deß mit ihrem eigenen Blut.

In ſolchem kam ein einfältiger Schneiderknecht, genennt Hans Jetzer von Zurzach, bei 23 Jahren alt, der bat um den Orden durch Gotteswillen, das ward ihm kurz abgeſchlagen. Wie bald er aber anzeiget, daß er nit mit leerer Hand käme, ſondern 53 Gulden, dazu etlich Damaſt und rothe Seiden mit ihm brächte,

da wurden die geistlichen Väter erweicht, gedachten den Fisch nit mehr aus der Reußen zu lassen. Auch bedäucht er sie einfältig und zu ihrem Fürnehmen nit ungeschickt, deßhalb sie ihn aufnahmen, und faßten das Geld sammt der Seiden zu ihren Handen. Und wie bald sie des Bruders grobe Einfältigkeit vermerkten, gedachten sie, ihn durch Mittel zu probiren, ob er ihrem Fürnehmen dienstlich wöllte seyn. Also am 6ten Tag Januarii 1507 versuchten sie ihn bei Nacht mit Steinwerfen, Rumpeln und Geberden, als ob es ein Geist wäre, dessen er sich entsetzt und Morgens den Vieren klagt. Denen gefiel die Sach, bereiteten ihm ein Loch in des Schaffners Zell und henkten ihm ein Glöckle darein, was ihm zu Hand ging, das zu läuten, und gaben ihm Weihwasser und Heiligthum in seine Zell.

Am Freitag vor Matthiä, zu Nacht, verbutzet sich der Subprior in ein Leilachen, kam mit des Teufels Gespenst, als ein Geist, ins Bruders Zell gar ungestüm, darab der Bruder gar verzagt, das Glöckle läutet, lag in ängstigem Schweiß. Der Geist griff ihm an seinen Hals, davon der Bruder benöthiget sprach: Nun helfe dir Gott und seine werthe Mutter, dann ich kann dir nit helfen. Der falsch Geist antwortet: O Sohn und Diener Gottes, du und deine Brüder mögen mir helfen: wenn du dich acht Tag lang täglich mit Ruthen streicheſt bis aufs Blut und mir acht Messen in Sanct Johanns Kapell lässest lesen, darhinter du mit zerthanen Armen liegest und zu jedem gesprochenen Paternoster das Erdreich küssest ꝛc., damit wird mir geholfen. Diese Disciplin bedäucht den Bruder schwer, jedoch wollt ers an die Väter bringen. Deß war der Geist zufrieden, mit Anzeigung, wie er künftigen Freitags vor Mitternacht wiederum erschei-

nen würde mit großem Sturm, deß sollt er sich nit irren lassen, dann die Teufel, so ihn plagten, würden ihm, als einen heiligen Mann, nit Schad seyn. Hiemit ließ der falsch Geist den Bruder in seinem Schweißbett liegen, rumpelt davon mit Freuden, daß er den Einfältigen so meisterlich bethöret hätte, in Hoffnung, der Anfang sollte sich nach ihrem Willen enden. Morgens erzählet der thorecht Mensch den Vieren alle Geschicht, begehrt Erlösung des Geistes und Beistand zur Buß. Deß sie (als Anzettler des Handels) gutwillig waren. Da ward aufgetrommet und Freud in allen Gassen, und hub sich durch die ganze Stadt ein Sagen und Laufen von diesem Geist und Buß. Doctor Stephan fing an in seinen Predigten den Geist und Buß auszulegen, wie ein selig Wesen in ihrer Observanz wäre, an dem wohl schien, daß dieser Geist bei ihnen Hülf und Trost suchte; dargegen der üppigen Barfoten Leben verrucht und befleckt wäre, besonders zu Bern, da ihre Kutten allzeit von Wein stunken und sie ein schnöd Leben führten. Mit solchem Schreien verschuf er einen großen Grollen des Volks gegen den Barfüßern. Der Zufall mehret sich zu den Predigern, männiglich wollt diesen heiligen Mann täglich hinter der Meß auf der Erden liegend sehen. Solches war aber fürnemlich darum angesehen, damit die groß Bruderschaft S. Jacobs zu Bern von den Barfüßern zu ihnen gelegt sollte werden. Auf dieses Wildbrätle laureten sie.

Die vier Hauptsächer vereineten sich, daß D. Stephan in der Beicht des Bruders Einfalt, Wissen, Willen, auch sein hingebracht Leben gründlich erfahren sollte, zuvor ob er etwas am Geist zweifelte. Aber der Bruder hatt keinen Zweifel, blieb beständig in sei-

ner Einfalt; deßhalb ſie auf die verſprochene Nacht weiter zurichteten, trugen in des Bruders, auch ſonſt zwo Zellen darneben, das Sakrament mit Lichtern, Weihwaſſer und Heiligthum. Der Prior ſprach etliche Gebet über die Zelle, vermahnet den Bruder, ein Herz zu faſſen, dann ſie auf dießmal erfahren wöllten, ob dieß ein guter oder böſer Geiſt wäre. Alſo auf Freitag zu Nacht, um verſprochene Stund, kam der falſch Geiſt, ſammt andern böſen Geiſtern dazu beſchworen, mit ſolcher Ungeſtümmigkeit, daß ſie ſich alle im Kloſter darüber entſetzten, füget ſich nach langem Rumplen in's Bruders Zellen. Den fing der Bruder an zu beſchwören. Darauf der Geiſt ſprach: o Bruder, es iſt nit Noth, mich zu beſchwören, ſondern die böſen Geiſt, ſo um mich ſind, und mich plagen. Bald beſchwur er mit ſeiner Einfalt auch dieſelbigen und hielt dem Geiſt etliche Fragen für, die er doch unverantwortet ließ, und warf einen hölzenen Lichtſtock in der Kammer über ſich, erzählet eine lange Hiſtorie, wie ein Meiſter der Geſchrift auf der hohen Schul zu Paris geweſen, nachmals Prieſter worden, in dieſen Orden und Convent kommen wäre, darin in kurzer Zeit Prior worden, gab ihm ſelbſt einen Namen eines vorlängſt geſtorbenen Priors, item wie er ſeines Amtes entſetzt, aus Zorn wieder gen Paris gezogen, daſelbſt einsmals in böſer Geſellſchaft aus dem Kloſter geſtiegen, und in fremder Kleidung angetaſtet und ungebeichtet erſtochen wäre, und deßhalb in ſolche Straf und Pein kommen, auch darum, ſprach er, daß ich einer Ehfrauen oft in's Kloſter locket. Er zeiget auch hiemit etliche an, die tief im Fegfeuer ſäßen, wie auch den Mönchen nichts Schädlichers wäre, denn Eigenthum. Und in dieſem Kloſter, ſprach er, iſt noch ein

Bruder, der hat etliche gekrümmte Pfennig, welche der Teufel mit Freude oft zählet. Das redet er darum, daß ihm desto mehr Glaubens würde, so er Heimlichkeit offenbarete. Des Morgens verschuf der Bruder, daß diese Pfenning in des Priors Zell gelegt wurden, dem das Eigenthum nit schädlich war. Weiter danket der Geist dem Bruder und seinen Vätern um die angelegte Gutthat, mit Anhang, so ihm seine Väter noch 30 Meß läsen, 4 Vigilien halten, und sich der Bruder noch bis aufs Blut striche, so würd er der Pein (die er nun 160 Jahr erlitten hätte) entlediget; und deß zu einem Zeichen warf er eine Latern auf dem Schlafhaus zu Stucken.

Der Geist erhub dem Bruder den Predigerorden für alle ändere, ob ihm wohl etlich abgünstig wären, um St. Thomas willen (der die Wahrheit bekennende, Maria in Erbsünden empfangen seyn lehret), so sind doch, sprach er, derselbigen viel im Fegfeuer gestraft, als D. Alexander de Hales und Johann Scotus, beide Barfüßer. Deßhalb sollt du wissen, sprach der Geist, daß die Stadt Bern in Kurzem wird untergohn, wo sie die Barfüßer, die unsern Vätern in diesem Stuck zuwider sind, nit vertreiben, auch darum, daß sie jährlich Pension nehmen vom König aus Frankreich. Weiter sagt der Geist zum Bruder: der Teufel hat dich einmal angefochten, daß du solleſt von diesem Orden zu den Carthäusern steigen; wo das geschehen wäre, so hätten dich fünf schwarze Katzen zerrissen; dabei sollt du abnehmen dieses Ordens Heiligkeit. Einsmals solltest du im Rhein ertrunken seyn, da ist dir eine heilige Jungfrau zu Hülf kommen, die ich dir nit benennen will, darum daß sie dir selbst erscheinen wird. Diese Stuck kamen aus Doctor Stephan, der sie in

der Beicht vom Bruder gesogen hatte. Hiemit gnadet der Geist dem Brüder mit Danksagung seiner Erlösung, gab für, wie er in den siebenten Chor der Engel käme, da wöllte er auch Messe lesen für seine Gutthäter.

(Fortsetzung folgt.)

---

6. Der Nürnberger Schönbart. Ankunft und desselben Bedeutung.

Als fünfzehenhundert Jahr
Und neun und dreißig war,
Am Montag vor Faßnacht,
Als ich gen Nürnberg bracht
Etlich Waar zu verkaufen,
Sah ich ein großes Laufen,
Am Markt für das Rathhaus,
Ich dacht, was wird daraus,
Und macht mich auch hinauf,
Gedränget stund der Hauf.
Ich fragt: was wird geschehen?
Keiner wollt nichtsen jehen,
Als wärens all bethört,
Indem ich aber hört
Ein Pfeifen und ein Trommel,
Sammt einem großen Getummel,
Lautem Gekläng mit Schellen,
Viel Feuerwerks ergellen,
Zink, platz, puff, zink, platz, puff,
Mit dem eilends herluff,
Ohn alle Ordnung sehr,
Als wärs das wüthend Heer.

Ein wundergroße Schaar,
Waren vermummet gar,
Daß man ihr keinen kennt;
Voran im Spitz her rennt
Etwas bei neunzig Paaren,
Die all gekleidet waren
In Vechschwänz, rauh und zottet,
Ihr Schönbart wüst und knottet,
Gleich den Löwen und Katzen
Und andern greulich Fratzen,
Aller Sach und Gestalt,
Wie man die Teufel malt,
Hatten an ihn' Schafglocken,
Werfen Feuer erschrocken.
Die machten Raum der Schaar,
Auch loffen etlich Paar
Holzmänner und Holzfrauen,
Darunter thät ich schauen
Riesen, die trugen gfangen
Zwerglein an eisern Stangen;
Nach dem loff her ein Schaar,
Schneeweiß bekleidet war
In Atlas und Sammet,
Hosen und Wammes, versteht,
Verbremt mit braun und gelb,
Geschmucket war dieselb
Von Hauben, Ketten und Ringen;
Ihr Schellen hört ich klingen,
Ihr keiner hätt ein Bart,
Gleich schöner Jüngling Art.
Ihr Schönbart nach dem Besten,
Jeder hat ein Badersquesten,
Und ein Schefflin, doch das

Eiſen nur hölzen was.
Sonſt hätt das ganze Heer
Kein ander Waffen noch Wehr.
Nur der gemeldte Hauf,
Der kam mit vollem Lauf,
Von der Veſten durchaus
Herab für das Rathhaus,
Nach dem thät er rucken
Hinab auf die Fleiſchbrucken,
Nachdem er mir gericht,
Kam gar aus dem Geſicht,
Erſt bat ich einen Alten,
Er ſolt mir nicht verhalten,
Wer dieſer Hauſe wär?
Und von wann er käm her?
Der alt Mann auf mein Fragen
Thät gütlich zu mir ſagen:
Es iſt ein alt Herkommen,
Hat ſein Anfang genommen
Her von einem Aufruhr,
Damit begabet wur
Das Handwerk der Fleiſchhacker,
Die alſo ſteif und wacker
Beiſtunden einem Rath.
Den Alten ich faſt bat,
Sollt mir nach Läng erklären.
Er ſprach, ſo hör, faſt geren,
Als dreizehenhundert Jahr
Und neun- und dreißig war,
Als Carolus der viert
Das römiſch Reich regiert,
Den die Gmein nit haben wollt,
Doch war der Rath ihm hold,

Drum macht die Gmein der Stadt
Ein Bund wider ein Rath,
Ohn der Fleiſchhacker Zunft
Und braucht klein Vernunft.
Und war das ihr Anſchlag,
Auf den dritten Pfingſtag
Ein Rath zu überfallen
Und ihn erſchlagen allen.
Aber auf den Pfingſtag,
Da hört dieſen Anſchlag
Ein Mönch hinter einer Thür,
Als ungfähr gingen für
Zween Zunftmeiſter; der hat
Gewarnet einen Rath
Der zukünftig Aufruhr.
Bald das ein Rath erfuhr,
Ließ jeder Rathsherr nauß
Sich bringen aus ſeim Hauß
In Fäſſern oder Säcken,
Wie er ſich mocht bedecken.
Zu Heydeck kamens zſammen,
Die Zünft Nürnberg einnahmen,
Setzten ein neuen Rath
Von der Gmein aus der Stadt.
Handwerker aus den Zünften
Herrſchten mit klein Vernünften,
Mit viel unziemlich Sachen,
Wollten d' Stadt weiter machen,
Anfingen Thüren und Mauern.
Der alt Rath blieb in Trauern
Zu Heydeck anderthalb Jahr,
Bis der Kaiſer kam dar
Gen Nürnberg in die Stadt,

Da denn der neue Rath
Durch ihn gefangen wur,
Und Hauptleut der Aufruhr;
Ließ ihr viel köpfen drauß
Am Weinmarkt vorm Rathhauß.
Brach ab ihr neu Gebäu,
Thät ab ihr Ordnung neu
Und all Zünft der Gemein,
Und ſetzet wieder ein
Den ehrbarn alten Rath
Ins Regiment der Stadt.
In dieſer Aufruhr vergangen
Die Metzger ſind anghangen
Treulich eim ehrbarn Rath,
Der ſie begabet hat
Mit eim jährlichen Tanz,
Mit den Stadtpfeifern ganz,
Sammt dieſem Faßnachtſpiel,
Nach dem du fragſt ſo viel,
Der Schönbart iſt 's genennt.
Nun merk Anfang und End:
Ihr Kleidung erſtlich gar
Schlecht und nur leinen war;
Da ſammleten ſie friſch
Häring und grüne Fiſch.
Dergleich ſammelt (ich meld)
Der Schönbart erſtlich Geld,
Aber nach Jahren ſecht
Die Ehrbarn der Geſchlecht
Thäten den Schönbart kaufen
Um etlich Geld, zu laufen,
Von Fleiſchhackern viel Jahr,
Da ward er köſtlich zwar,

Daß ſie trugen Barchant,
Gut Hoſen, wollen Gwand,
Endlich auch in Atlas,
Je länger köſtlicher was,
Kleiden ſich alle Jahr
In Farben anders gar,
Verbrennten auch ein Höll.
So haſt mein lieber Gſell,
Wie, woher und warum
Des Schönbarts Urſprung komm,
Welcher denn iſt geloffen
Alle Faßnacht frei offen,
Ausgenommen wenn die Stadt
Krieg oder Unfall hat,
Oder ein Sterb anhub,
Den Schönbart man aufſchub.
Daß ihr her von Anfang
Schier zweihundert Jahr lang,
Sind zu Faßnacht geloffen
Vier- und ſechszig frei offen,
Nun merk: dieſer Schönbart
Mit aller ſeiner Art,
Iſt ein heimlich Figur
Vergangener Aufruhr,
Nun merk, was als bedeut,
Der Schönbart hat Hauptleut,
Die all Perſon beſchreiben
Und ſie zu Haufen treiben.
Dem Schönbart ihn beiſtehn,
In allem ihm vorgehn,
Bedeuten mit Gefährd
Mit Namen der Geißbärt,
Waren in der Schmidzunft,

Leut ſpitziger Vernunft,
Anſtifter der Aufruhr,
Daß man zuſammen ſchwur,
Den Rath zu überfallen,
Ihn zu erwürgen allen,
Daſſelb bedeutet glatt,
Bald ſich geſammelt hat
Der Schönbart, und lauft aus,
Lauft er für das Rathhaus,
Als wöll er thun ein Sturm,
In ſolcher Maß und Furm,
Lauft er auf die Fleiſchbrucken,
Die Metzger zu verdrucken,
Die einem Rath beiſtunden,
Darnach unüberwunden
Lauft der Schönbart hinaus
Zunächſt für's Frauenhaus.
Da hat er einen Tanz,
Daſſelb bedeutet ganz,
Daß die Aufrührer eben
Führten ein wüſtes Leben,
Schamlos und gar unzüchtig,
Ehrlos und gar untüchtig.
Nach dem der Schönbart loff
Allmal in deutſchen Hof,
Deut, daß ſie all Freiheit
Umſtoßen mit der Zeit.
Z' Nacht lauft er rottweis aus
In manches Burgers Haus,
Zu tanzen mit gutem Muth,
Daſſelb bedeuten thut,
Daß die Aufrührer loffen,
Der Reichen Häuſer durchſchloffen,

Und trieben viel Unfuhr
In gemeldter Aufruhr.
Das ſammlen Geld und Fiſch
Deut die Aufrührer friſch,
Nahmen mit Gwalt auch eben
Wer nicht wollt willig geben.
Ich ſprach: wie das der Haufen
Ohn Ordnung her thut laufen?
Er ſprach: das deut dieß frech,
Muthwillig ſeyn ſo gech.
Der Aufrührer unrichtig,
Ohn Ordnung unfürſichtig,
Die Aufruhr fingen an,
Auf daß ihn Schönbart mahn,
Sich anders kleid all Jahr,
Deut, die aufrührig Schaar
Viel Neuerung hat gemacht,
Die alten Gſetz veracht.
Des Schönbarts Schmuk bedeut,
Daß die aufrühriſchen Leut
Ihr Hochmuth alſo plagt,
Daß jeder daran wagt
Leib, Ehr und Gut ohn Nutz,
Zu brauchen dieſen Trutz.
Ich ſagt: was deut die Art,
Daß keiner hat kein Bart?
Er ſprach: daſſelb bedeut
Jung unerfahren Leut,
Ihn der Aufruhr verblend,
Bedachten nit das End,
Dergleich deuten die Schellen
Ihr Thorheit in den Fällen,
In Aufruhr zu verharren.

Gleich unbeſinnten Narren,
Die gar kein Weisheit weſten,
So deuten die Bauersqueſten.
Somit trägt der Schönbart
Dieſer Aufrührer Art,
Ihr los geſammelt Rott,
Ehrlos, voll Schand und Spott,
Muthwillig und verwegen,
Nach keiner Ehr thäten frägen.
Daß ihr Spieß haben kein Eiſen
Thut klärlich uns ausweiſen,
Daß der aufrühriſch Mann
Keim Gwalt konnt widerſtahn.
Das Feuerwerfen da deut,
Daß die aufrühriſchen Leut
Gaben um Niemand mehr.
Wer ſie ſtraft durch ſein Lehr,
Gegen dem ſpeiten ſie Feuer,
Waren ganz ungeheuer,
Wild und gleich den Holzleuten.
Im Schönbart die bedeuten:
Jedermann mußt ſich ſchmiegen,
Ihn untern Füßen liegen.
Und im Schönbart die Teufel
Deuten die Unterkäufel,
Welch waren die rechten Anſchürer,
Im Anfang die Aufrührer,
Führten voran die Spitzen,
Machten mit Neid erhitzen
Die Gmein zu dieſer Zeit
Gegen ihr Oberkeit.
Endlich merk lieber Geſell,
Daß der Schönbart die Höll

Verbrennt, daſſelb bedeut,
Daß die aufrührig Leut
Fürchten kein Ungefäll,
Weder Teufel noch Höll,
Bis ſie doch damit zu der Stund
Damit gingen zu Grund,
An Leib und Gut verdarben
Ihr viel im Elend ſterben.
Schau, alſo merkſt du heut
Was der Schönbart bedeut,
Weil doch viel tauſend ſind,
Die der Ding nit verſtend,
Daß der Schönbart iſt nur
Vorig alter Aufruhr
Ein verborgener Spiegel,
Der Gmein zu einem Siegel,
Fürſichtig ſich zu hüten
Vor aufrühriſchem Wüthen,
Ein Brunn voll Ungemachs:
Spricht von Nürnberg Hans Sachs.

---

7. Das trunken Geſpräch,

oder die geſprächig Trunkenzech, ja die trunken Litaney, und der Säuſer und guten Schlucker Pfingſtag, mit ihrer unfeurigen, doch dürſtigen weingengen Zungenlös, ſchönem Gefräß und Gelös.

(Aus Joh. Fiſchart's „Geſchichtsklitterung.")

Auf ſolche wohl erſchnaufte und errammelte Abdauung, entſchloſſen ſie ſich eben, auf derſelben kampfmartiſchen Wahlſtatt auch die Abendzech zu vollbringen. Da hät: einer Wunder geſehen, wie da die Gläſer, Becher und allerlei Trinkgeſchirr umgingen, wie man allda die Kandel übet, da ſchar man den Schunken, da zog man den Käsproducten, dem Ferlin die Haarhaub ab, da griff man den Heſpen auf die Hauben, da ſtachen ſie einander die Pocal auf die Brüſt, da flogen die Mühele, da ſtiebten die Römerken, da raumet man die Dickelbecher, da ſoffen je zween und zween aus Doppleten, die man von einander bricht, ja ſie ſoffen aus geſtiefelten Krügen, da ſtürzt man die Pott, hie ſchwang

man den Gutturff, da drehet man den Angſter, da riß und ſchält man den Wein aus Potten, aus Pinten, aus Keichen, Napfen, Gonen, Kellen, Hofbechern, Taſchen, Trinkſchaalen, Pfaffenmaſen, Stauffen von hohen Stauffen, Kitten, Kälten, Kanuten, Köpfen, Knartgen, Schlauchen, Pipen, Nußen, Fiolen, Lampeten, Kufen, Nüßeln, Seideln, Kühlkeſſeln, Mälterlin, Pleiſäcken, Peuſcheln, Straßmevern, Muscatnuſſen, Meerkrebsſchalen, Stübichen, Melkgelten, Spitzmaſen, Zolken, Schnaultzenmaß, Schoppenkänntlein, Stotzen. Da klungen die Gläſer, da funkelten die Krauſen. Holla, ſchenk ein, Wirthsknecht, gib, reich, hol, lang, biet, zeig, weiß, ſtürtzs und ſtreichs, klopfs Nägelein, machs voll, ſo werden wir toll, nach dem Streichholz, den Willkomm her, auf Kundſchaft, auf Du, Latz und Neſtel abſchneiden, den dran, den drauf, den darbei, ſo ſind der guten drei, Korn und Salz, nichts umſonſt. Alſo gefielſt mir, hau mir das Glas tapfer zu. Hör Weinſchenk, bring mir den rothen, bleich ſehen die Todten, mir einen friſchen Glasſchwitzigen, davon das Glas wie Catharinenbergöl weint. Alſo kann man einen Anſtand mit dem Durſt treffen. Ha der Ritter, ruften die andern aus einem andern Ton, wann geheſt du Klingelfleiſch, wärſt gut nach dem Tod zu ſchicken. Was todt? tödt du den Durſt: der iſt mein gröſter Feind. Auf, mein Fidelbogen, Gevatterin, wir wöllen die Runzeln recht einander abwäſchen und ſollten ſie nur aus dem Geſicht in Ars ſchlagen, der gilt von ihretwegen, den geſegne ſie dir von meinetwegen. Wahrlich Bäslein, es hat euch ein Froſt angeſtoßen, ſeht für euch, ihr habt ein Loch für euch. Ey, Sanct Velten von Rufach, laßt uns vom Trinken parliren. Kann keiner kein Liedlein? Holla Fritz, du ſingſt uns bitz, und ſonſt noch mehr, vom

Buchsbaum und vom Felbinger. Nein, nein, ein anders, es geht gen diesem Sommer. Oho, laß einhergahn, die Ochsentreiber kommen, do, do. Oho, laß einher gahn, diri diridem, laß einher gahn, Pum, Pimperlin Pum. Hoscha ho, sind wir all do? Nun singt, daß keiner trinke. Nun trinkt, daß keiner singe. Ich trink nit, dann nach meinen Höris, Uhren und Paternostern, wie des Pabsts Maulesel, zur Vesper reit man ihn zur Tränk. Ich trink nicht, dann in meinem Breviari, wie ein guter Guardian Vater, aber das Longiari währt in hohen geglästen, geknöpften Roßzageln viel länger, Herr Prior. Welchs war am ersten, Durst oder Trank? Durst. Denn warum wollt man sonst gessen haben? Warum wollt man zu der Zeit der Unschuld ohn Durst getrunken haben? Durst kommet von dürr und dürresten. Non, Non, Schwester trank, denn **Privatio supponit habitum**, wo man gelöscht hat, da muß es gebrennt haben. Ich bin ein Cleric und Jan von Löwen, ich bin ein Magister von des Matthesii drei Magis von Cöln. **Foecundi calices quem non fecere disertum?** Das müßt ein ungeschlachter Wein seyn, der eim nit gießet Latein ein. Wir, zu unserer unschuldigen Zeit, trinken nur zu viel ohne Durst. Und billig: wir trinken für den zukünftigen. Kauft in der Noth (sagen die bedrängten Quacksalber) so habt ihrs im Tod. Ich bin kein Sünder ohne Durst: ich trink ewiglich. Trinken ist meine Ewigkeit und Ewigkeit ist mein Trinken. Freß ich mich arm und sauf mich zu todt, so hab ich gewiß Gewalt über den Tod. Laßt uns singen: saufen ein Gesetzlin, trinket ein Mutet, daß dieser Schnarkgarkuß dazu geht; nun biß mir recht willkommen, du edler Rebensaft, ich hab gar wohl vernommen, du bringst mir süße Kraft,

läßst mir mein Gemüth nit sinken und stärkst das Herze mein, drum wöllen wir dich trinken und alle fröhlich seyn. Man sagt wohl in dem Maien, da sind die Brünnlein gesund, ich glaubs nit bei mein Treuen, es schwenkt eim nur den Mund, und thut im Magen schweben, drum will mirs auch nicht ein, ich lob die edlen Reben, die bringen uns gut Wein. Hoichta: Ju, Ju, den Gatter zu, daß ausflieg kein Kuh. Laßt uns wieder eingießen, eintonnen, einträchtern, einsurfeln. Wo ist mein Trächter? mein Seigertuch? Ich trink nit, dann durch Procuration, man muß mir ihn einreden und einschmeicheln, ist besser als gieß man mirs ein. Es hat mir ihn nie keine hineingewiesen. Ich trink nicht nach dem Stundglas, wie ein Prediger auf der Kanzel, der oft schüttelt, ich nit durch das Sieb, sondern durch den Bart seigere, das ist das best, so hat einer ein Nachzechlin. Doch beiß nit vor Gierigkeit der Speiß, wie der dänisch Starkhalter, ein Stück vom Knebelbart. Netzt ihrs, daß ihrs trocknet, oder trocknet ihr, daß ihrs netzt? Ach Gevatter, ich verstand diese Rhetorik nit, Theorik sollt ich sagen, aber mit der Praktik behelf ich mich ein wenig, und wie aller Praktik Großmutter schreibt, mit der Glasbrechst und Einlaßbrüchi. Es sind Blindstrick: Ich netz, ich feucht, ich trink, und alles aus Furcht, zu sterben. Trink ich nicht, so verdörr ich, was helf ich aber dem dürren Sommer? Der dürr Sommer möcht wohl mir helfen. Seht hin, bin ich nicht todt? Meine Seel wird sich noch vor Furcht des bösen Herbsts in einen Froschmalter verkriechen, wie die Weisheitdurstigen Pythagoristen. Im Trocknen wohnet nimmer keine Seel; wiewohl man sagt: **Anima sicca sapientissima:** eine Seel die im Trocknen sitz, hab Witz. Aber **Umversio simplex**

vermag: **Anima sapientissima siccissima**: die klug Seel muß verdorren, erdurſten, erſäugern, verſchmachten, ausmergeln, dann Hitz macht Witz, und Witz macht Hitz, fürnemlich wann man in den Hundstagen Stuben und Kammern übereinander auffetzt. Darum, daß mir der Narr nicht erfriert, ſauf ich mir mit dieſem Pokal einen Pelz. Ein hitzig Natur iſt die beſt. Dann die Pferd, die ſich im Sand umwalzen und wie die geilen Hennen beſtauben, die ſind beſſer, als die ſich im Waſſer niederlegen. Merkts, ihr ſattelvernagelte Hofleut, Scaliger ſchreibts, ich glaubs. Ach ihr lieben Keller, die ihr aus fäßlicher Vollmacht und vollmächtiger Fäßlichkeit neue Formen ſchaffet und die Naturen ändert, macht mich aus einem nit Trinkenden trinken, aus einem Untrunkenen trunken. Bub lang her, ich inſinuir dir mein Nomination in dein Herz, verſtehſt du diß Dintendeutſch? Ich geb mich dafür einem Appelanten vom Durſt, wie von den Mißbräuchen. Jung, relevir mir mein Apffelatz in eine rechte Form. Putz dis Glas, feg jenes Suppenkar, was ſollen die Laßköpflein, die Fingerhüt, die Schröpfhörnlein, die Blackhörner? Was ſollen die Geſchirr, da man entweder mit der Zungen oder Naſen anſtößt, es ſind Weinküfergläslein. Ein Glas her wie ein Latz; ei, nit ſo letz wie mein Schedel. Ich muß bei St. Kurts Leiden dieſe Leberwürſt und Kutteldärm abſchwemmen; ſie werden ſonſt den Fürtzen und Koppen oben und unten den Paß verſtopfen. Lang her, für tauſend Teufel lang her, ſiehſt nicht, wie ich mich würg, die Kuttelfleck verurſachen eine unjährliche Beſprenzung und Beſprengwedelung. Ich muß kurzum die Ochſendärm ausfegen, die ich dieſen Morgen hab angezogen. Duck dich Seel, es kommt ein Platzregen; den wird das

hölliſch Feuer wohl legen. Mir zu: ich bin ein Bürſtenbinder. Was? hab ich eine todte Sau geſchunden, daß mir keiner kein bringt. Ich hab einen Igel im Bauch, der muß geſchwommen werden. Sieh da, der Wirth der iſt der beſt, wird viel völler dann die Gäſt. Ey, ſey getroſt lieber Wirth: Den lieben Buhlen den ich han, der liegt beim Wirth im Keller, er hat ein hölzins Röcklein an, und heißt der Muscateller, er hat mich Nächten trunken gemacht, und fröhlich dieſen Tag vollbracht, drum geb ich ihm gute Nacht. Von dieſem Buhlen, den ich mein, will ich dir bald eins bringen, es iſt der allerbeſte Wein, macht mich luſtig zu ſingen, friſcht mir das Blut, gibt freien Muth, alls durch ſein Kraft und Eigenſchaft, nun grüß ich dich mein Rebenſaft. Hau, wie ſtimmt ſich der Wein ſo wohl. Es wär Schad, daß dich der Tropf ſchlüg, du magſt noch wohl ziehen. Nun weiter im Text, Bub wends Blatt um, Tabernaculum, der Wein macht noch keinen ſtumm. Hie ſitz ich beſſer, denn zu Speyer im Stock. Guts Muths wöllen wir ſeyn, trotz der uns das wehre, es muß ein rechter Bauer ſeyn, der uns ſo ernähre. Ich bitt euch drum, trinkt flugs herum, und macht es aus, ſo wird ein fröhlich Bruder draus: trinkt gar aus, trinkt gar aus, ſo wird ein voller Bruder draus. **Totum ex fix ex per sex**, hei gemach fahrt man den Berg auf, ich muß den Haſen vor ſchwenken, ſo wird ſich die Stimm fein lenken und renken. Nun wohlauf ihr Ordensbrüder: ein Liedlein ſing ein jeder, ſo gehts Glas auf und nieder, ſo kommts an mich wieder. Holla, holla, wie dolla; ſtilla, ſtilla, man bringt ihn auf den Miſtbären. Wer hier mit mir will fröhlich ſeyn, das Glas will ich ihm bringen, wer trinken will den guten Wein, der muß auch mit mir

ſingen. So trinken wir alle, dieſen Wein mit Schalle, dieſer Wein vor alle. Wein iſt aller Wein ein Fürſte, trink mein liebes Brüderlein, ſo wird dich nimmer dürſten: trinks gar aus. So wöllen wir trinken die ganze Nacht, bis an den hellen Morgen, hol Wein, ſchenk ein, wir wöllen fröhlich ſeyn, wer aber nicht will fröhlich ſeyn, der ſoll nicht bei uns bleiben, wir trinken darum den guten Wein, die Sorgen zu vertreiben, darum Bruder mein, ich bring dir das, ſo viel vom Wein iſt in dem Glas. Nun ſingt ihm drein, ſo trinkt ers fein, denn er war allzeit ein böſes Kind, lief nimmer ungeſungen. Er ſetzt das Gläslein an den Mund, er trinkts wohl aus bis auf den Grund, es ſchmackt ihm wohl, es hat ihm leiden wohl gethan, das Gläslein das ſoll umher gahn. Wer nun leidt in dieſem Streit, daß er nicht mehr kann thun Beſcheid, der mach ſich auf und lauf davon, ſo ſingen wir Victoriam, wir wöllen fröhlich dran, wer ſich fürcht, leg ein Panzer an, den dran, den dran, wohlan, ſo gahn allweil ich kann, will ich beſtahn, und ſollt es gar den Teufel han. Ocha, wie wild. Das fünfblättrig dran, beiß die Feig, beiß dem ein Aug aus, küß den Boden, ich will noch Biſchof an dir werden, ich kann dich firmen, ich kann dir den Kryſam anſtreichen. Lang mir Roswaſſer, mir Roswein, ich ſtreich dich, ich weich nit. Ich ſtich dich, ich wehr mich, ich ſchwärz dich, ich ſterz mich. Mein Tochter iſt Heirathszeit, ich geb ihr einen Mann, ich fahr ins Holz, ich ſpann vor an. Ich reit mein Pferd in d' Schwemm, wie tief? bis ich ruf, ich halt meiner Herren Gebot, das iſt je nicht geſpott, es ſeyn noch drei Tropfen drin, das heißt dem Thaler nach geſchoren, den bring ich dir, ſo darf ich ihn nicht holen. Iſt das Schmutz, das patſcht. Friſch

auf, wir trinken Pfennigbier, o nein, St. Urbansbier, das wöllen wir, das Bier schlägt eim fürs Loch, und ist ein böser Koch, doch trinken wir es noch, daß man das Wasser poch. Wo seyd ihr Bauren, Hofleut, die nit in die Stub dürfen. Wie? seyd ihr gestorben? schlafen die Hund? Hei, weckt es, denn es ist Weckenszeit, ists nit also? Ein guter Wein ist lobenswerth, für andere Ding auf dieser Erd, den ich auch nicht kann meiden, und welcher ist im Trunk der letzt, wann da nun ist der Tisch besetzt, der hab das heimlich Leiden. Ein großes Glas, von einer Maaß, voll kühlen Wein, dunkt mich schön seyn, das soll jetzt gahn herumen. Wer trinken will, wie ich, so viel, will fröhlich seyn, bei diesem Wein, der thu oft zu mir kommen, mit einem Trunk, in einem Schlunk, thu ich dir das nun bringen, trinks aus, trinks aus, es wird dir wohl gelingen. Thust du nit Bescheid, es ist mir leid, ich darf dir keins mehr bringen, du sollst auch nit mit singen: Hoppaho Heneken, der Hahn ist noch nicht todt, man hört ihn krähen Nächten spat, ist um den Kamm noch roth. Hotehejahum, nun singt herum, bis es auch an mich komm, ein Hühnlein weiß, mit ganzem Fleiß, sucht seine Speis bei einem Hahn, ka ka ka ka ka ney, das Hennlein legt ein Ei, bachen wir ein Küchlein, Mäuselein und Sträubelein, und trinken auch den kühlen Wein, ka ka ka ka ney, das Hennlein legt ein Ei, ke ka ke ney, daß man fröhlich sey. Haha, das tonirt, nun die Gurgel geschmiert, dieser Staub hie mag die Binsen, dann der es nie empfindt, der trinkt für nichts. Dieser dringt durch wie Queckſilber. Wein durchsucht alle Adern. Beseh dieß Zipperlein, schau diese Beutelhänd, ha dieser Haft, der hat Kraft, die-

ſer Saft, dieſer ſaft, was afft? Dieſer wäſcht die Blaß, da wird der kalt Seich kein Platz finden. Seh, wie liegt der Thau dem auf dem Bart, wie geiferſt? wie troffelſt? Ein Fürſätzlein her, deiner Frauen wird kein Eſſig mangeln. Seht die hohen Baſteiën und Thürn, wie ſich der mit Bechern verſchanzt. Hie der Weinmarkt, dort des Fuggers Haus. Was gefällt euch? rother oder weißer. Hey Naſſer, ſo ſtäubts nit. Wo wächst Heu auf der Matten, dem frag ich gar nichts nach, es hab Sonn oder Schatten, iſt mir ein ringe Sach, gut Heu das wächst an Reben, daſſelbig wöllen wir han, das kann uns Freuden geben, das weiß doch Weib und Mann, das iſt gut Heu, daß ich mich freu, mich verlangt wenn es reifen thut, macht uns allzeit viel Freud und Muth, das iſt gut Heu, das macht gut Streu. O führets ſauber ein, und wer es nicht kann däuen, der gang auch nit zum Wein, aber ich ſeh am Heuen, daß ſie gut Käuer ſeyn, ſie rechens mit den Zähnen und worbens mit dem Glas, der Magen muß ſich dehnen, daß ers in die Scheuer laß. Hoſcha, wann wollen wir fröhlich ſeyn, der kühle Wein, thut unſer täglich warten, die Geſellſchaft auch verſammelt iſt, ohn böſen Liſt, ſie miſchet ſchon die Karten.

(Fortſetzung folgt.)

---

8. Von dem Narren Conrad Bocher.

Der Pfalzgraf an dem Rhein hätt einen beſonders lieben Narren, welcher mit dem Zunamen geheißen ward der Bocher. Dieſer, weil er noch jung war und den Leuten ſein Abenteuer und närriſche Weiſ' noch

unbekannt, ward er verordnet, des Viehes zu hüten, hätt auch zu derselbigen Zeit bei ihm einen jüngern Mithelfer, dem krümmt er einen Baum herunter und hing den Buben daran. In der Weil erhebt sich unter dem Vieh (ohn Zweifel, wie es zu gedenken ist, aus Anschickung des bösen Feinds) ein Geläuf und ein Ungestümm, daß Bocher mußt laufen und dasselbig stillen. Wie er also dem Vieh zulief und den Buben hätt lassen an dem Baum hangen, schnellt der Baum übersich und erwürgt den Buben. Da er wieder kam, fand er den Buben todt. Nun begab es sich, daß er mußt bei der Nacht heimgehen; und ohne einen Gefährten hätte er Niemand so bald, der ihn thät unterweisen, wie ers sollte verschweigen, oder auf eine andere Weis' umreden und verdecken. Bald er heim kam, sagt er, er hätt den Buben gehenkt. Man erwischt ihn, legt ihn gefangen, er zeigt aber keine andere Ursach an, weder diese, der Bub wär räudig gewesen. — In dem nächsten Reichstag zu Augsburg hab ichs selbst von ihm gehört, daß er gesagt hat: es sey wohl mit ihm ergangen, denn wenn er noch lebte, so müßte er ein Ochsentreiber worden seyn; aber dieweil er erhenkt sey, wäre er von dieser Arbeitseligkeit erlediget. Jetzund ist ein Sprichwort wider die Krätzigen und Räudigen, daß man sagt: hüt dich vor dem Bocher, sonst wird er dich erhenken.

D. Abbildung der beim Deponiren auf Universitäten gebräuchlichen Ceremonien ꝛc.

(Schluß vom 12. Januar.)

IX. Die Applicirung des Beils, des Hobels, des Bohrers und anderer Instrumente.

1) Bacchanten-Axt und Beil muß
dich mit Ernst behauen,
Mit groben Spänen taugt das
Holz zu keinem Bauen.

2) Die Hobelbank nimmt weg
dir lieben Halbstudenten,
Die Mängel, welche dich in
Schande bringen könnten.

3) Schlichthobel fahre fort! was sich noch nicht will fügen
Zum Bau der Ehrbarkeit, das hoble nach Genügen.

4) Wer recht verfahren will in allen seinen Thaten,
Der zirkelt ab zuvor, was ihm nicht soll mißrathen.

5) Den Bohrer mußt du auch durch dicke Bretter drehen;
Durch saure Müh kannst du manch Kunstgeheimniß sehen.

6) Der schicket sich zur Kirch, der zum Regentenhaus,
Der dienet in die Schul, da fehlts, da wird nichts draus.

Digitized by Google

Weil ihr euch also müßt niederlegen, so wisset, daß darinnen das Hauptwerk bestehe, und daß hievon das Deponiren eigentlich seinen Namen habe. Ihr lieget da als Bauhölzer, zu deren Zubereitung das Beil oder die Zimmerart, die Grob- und Schlichthobel, der Zirkel, der Bohrer, der Maßstab, alle nöthige Instrumente, gebraucht werden, damit man daraus erkenne, was für Mühe es kostet, ehe daß ein Studirender wohl zugerichtet seyn möge, und wie daß von euch alles dasjenige, was euch übel anstehet, es sey am Leib oder am Gemüthe, müsse gleichsam abgehauen, abgehobelt und mit allem Fleiß abgeschaffet werden. Es sagen zwar die Lateiner: **Non ex quovis ligno fit Mercurius**, man kann nicht aus jedem Holze ein künstliches Bild schnitzeln. Es ist wahr. Denn es ist mancher Klotz und Block so grob und so hart, daß er sich nicht wohl behauen lässet, und taugt nirgends zu, als zum Ofen. Allein es ist auch wahr: **Malo nodo malus est quaerendus cuneus**, auf einen harten Knoll gehört ein harter Keil. Ihr aber sollet keine so grobe Klötzer seyn, sondern sollet lassen an euch handthieren und arbeiten, auf daß ihr heut oder morgen taugliche Bauhölzer und Bilder werdet, die man zum Bau des gemeinen Wesens, oder zur Zierde desselben, in unterschiedenen Ständen, nach dem Maß der erlangten Geschicklichkeiten, füglich gebrauchen könne. Sehet wohl zu, daß euch hinfort keine Bachantenspäne ankleben, sondern meidet alle disreputirliche Dinge, alle Unhöflichkeit und schändliche Werke. Vielmehr machet euch durch angenommene Tugend und Weisheit geschickt zu gewissen Aemtern, darinnen ihr dermaleinst stehen und dienen sollet.

X. Das Aufsteigen der Niedergelegenen.

Wer ein Bachant noch ist, der bleibt fein lange liegen;
Wer ein Student will seyn, ist hurtig aufgestiegen.

Ihr habt jetzo zu Füßen liegen müssen allen, die diesem Actui zuschauen. Dabei sollet ihr ein Denkzeichen haben der Demuth, der Unterthänigkeit und der Dienstbaftigkeit. **Obsequium amicos parit**, sagt **Terentius**: Dienstfertigkeit bringet Gunst: wer willig und leutselig ist, bekömmt bald gute Freunde. Darum lernet hiebei eure Obern und Vorgesetzten in tiefschuldiger Observanz zu ehren, und mit euresgleichen also zu leben, daß ihr ihnen mit Ehrerbietung zuvorkommet, und euch nicht über sie erhebet. Bildet euch ja keine Hohheit oder solchen Vorzug und Geschicklichkeit ein, daß ihr andere wolltet verachten, sondern gebt Ehre, denen Ehre gebühret. Bleibt aber doch nicht stets auf der Erden liegen, sondern schwinget eure Flügel empor, auf daß ihr mit der Zeit in geziemender Ordnung auch zu Ehrenstellen schreiten und kommen möget. Ihr seyd hier als Bachanten gestorben und als Studenten wieder aufgestanden. O so verwahret euch, daß ihr euer Lebtage nicht wieder in diejenige Laster fallet, denen ihr einmal gute Nacht gegeben.

XI. Das verbotene Würfel- und Kartenspiel.

Sey nicht zum Spiel geneigt, da Geld und Zeit zerrinnet,
Da man durch Bücherfleiß viel größern Nutz gewinnet.

Würfel- und Kartenspiel wird euch nur zur Probe vorgelegt, um zu sehen, ob ihr etwa zu so schädlichen Dingen Lust habt. Aber ihr sollet daran kein Gefallen haben. Laßt euch nicht durch böse Gesellschaft zu solchem Zeitvertreib und Geldverderb verblenden und

verführen. Fliehet vor den Spielern, wie vor den ärgſten Feinden. Ihr könnet eure jungen Jahre viel beſſer anlegen, wenn ihr über guten Büchern ſitzet, und daraus einen immerwährenden Nutzen ſchöpfet.

XII. Die recommendirte Muſik.

Lern Jüngling dein Gemüth nach guter Harmonie
Einrichten, welche nicht ausgeht auf ein Lamy.

Ein großes muſikaliſches Buch wird euch zu keinem andern Ende vorgehalten, als daß ihr, wenn ihr über dem Studiren müde worden, wiſſen ſollet, daß in der Muſik eine Ergötzlichkeit und Ermunterung des Gemüths zu finden ſey. Doch müſſet ihr auch dabei den wollüſtigen Ton der Sirenen und die unkeuſchen Buhllieder wohl unterſcheiden lernen von dem rechtmäßigen Muſiciren, ſonderlich von andächtigen Geſängen, geiſtlichen Pſalmen und lieblichen Liedern. Denn jene Muſik gibt Anlaß zum Böſen; dieſe aber iſt ein angenehmer Klang in den Ohren Gottes und erlanget von oben herab alle gute und vollkommene Gaben.

XIII. Der nebſt dem Salz zuletzt gebrauchte Wein.

Nehmt hin der Weisheit Salz!
nehmt hin den Wein der Freuden!
Ich wünſche, daß euch Gott vermehr an allen beiden!

Nachdem ihr die Erinnerungen gehöret, welche bei denen Depoſitions-Ceremonien in acht zu nehmen, ſo

iſt nun nichts übrig, als daß man auch noch Salz und Wein gebrauche, deſſen beſondern Gebrauch die Univerſität zu Halle, ob ſie gleich die anderen Ceremonien beiſeite geſetzet, dennoch nebſt einiger Examinirung zur Einweihung eines neuen Studioſi beibehalten, wie aus daſigen **Legibus** klärlich erſcheinet. **Est sal sapientiae et vinum laetitiae**: es iſt das Salz der Weisheit, welches euren Zungen zu koſten gegeben wird, und es iſt der Wein der Freuden, welcher über eure Häupter geſprenget wird. Unſer Herr Jeſus Chriſtus ſagt ſelbſt zu ſeinen Jüngern: habt immerdar Salz bei euch. Es wird aber durch das Salz verſtanden gute Lehr und Weisheit, damit ſollen alle unſre Reden und Thaten gewürzt ſeyn. Das Salz hat ſonſt auch die beſondere Kraft, das Fleiſch zu erhalten, daß es nicht beſchlage und bald faul werde. Sehet zu, daß ihr ein ſchmackhaftes und nützliches Salz der Erden ſeyn möget, womit man dasjenige, das ſonſt verderben möchte, ſalzen könne; laſſet aber kein faul Geſchwätz aus eurem Munde gehen und verhütet alles Aergerniß. Von dem Weine iſt bekannt, daß er des Menſchen Herz erfreue. Bekömmt jemand etwa eine Wunde, oder fällt eine Beule, ſo iſt der Wein ſehr gut und dienlich dazu. Beides kann hier wohl appliciret werden. Wenn euer Gewiſſen durch einige Mißhandlung verwundet wird, ſo muß euch ein ſcharfer Wein Hülfe thun, das iſt, ihr müſſet die nöthige Correction, den Verweis und die Vermahnung wohl auf- und annehmen; thut ihr das und ſtudiret fleißig, ſo wird der Freudenwein nicht ausbleiben: der vielfältige Nutzen, ſo das Studiren mit ſich bringet, wird euer Herz, Muth und Sinne, ja Leib und Seel erfreuen.

Weil ihr denn nun verstehet, was es mit der Depoſition ſey und heiße, und auch ſonder Zweifel feſtiglich vorgeſetzet habt, denen angehöreten Ermahnungen nachzuleben: ſo creire ich euch hiemit auf Befehl und im Namen des Herrn Rectoris Magnifici zu Studenten, und rufe euch dafür aus, mit herzlichem Wunſch,

daß der gütige Gott, als Brunnquell aller Weisheit, euere Studia wolle ſegnen, und dermaßen fördern, damit ſie dermaleinſt gereichen zu ſeines heiligen Namens Preis und Ehren, zum Dienſt der chriſtlichen Kirche und des gemeinen Weſens, zu Nutz des Nächſten, zur Freude eurer Eltern und Verwandten, und euch ſelbſt zu zeitlichem und ewigem Wohlergehen!

Um daß Er meiner ſoll zum beſten ſtets gedenken,
Will, Herr Depoſitor, ich Ihm die Gabe ſchenken.

---

10. Der Maßſtab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortſ. vom 12. Januar.)

Erſter Schriftbeweis

zur Dauer der 4200 Jahre, alten Teſtaments.

Dieſes zum alten Teſtament beſtimmte Zeitmaaß glaube ich nicht ohne Grund in dem Noa gefunden zu haben; es ſcheint auch, daß die göttliche Vorſe-

hung dieſes Zeitmaaß in dieſem Patriarchen auf eine wunderbare Weiſe verborgen habe, denn Noa war in einem ſechshundertjährigen Alter, als er mit ſeiner Familie in die Arche ging. Geneſ. 7, 11. 13. Man findet alſo die leibliche VI. Zahl bei ihm einhundertmal und die geiſtliche VII. Zahl bei ſeinen Hausgenoſſen, deren 7 waren. Will man ferner eine Vergleichung zwiſchen Chriſte und Noa anſtellen, welche meines Erachtens gar nicht wider die heilige Schrift iſt, ſo könnte auch wohl Noa Chriſtum einigermaßen vorgebildet haben: denn Noa hielt das Ende des damaligen Menſchengeſchlechts und auch den Anfang deſſelben in ſich, weil außer ihm und ſeiner Familie kein Menſch auf dem ganzen Erdboden am Leben blieb und durch ihn hernach die Erde wieder bevölkert wurde. Ebenſo war in Chriſto der Anfang und das Ende des geiſtlichen Lebens: denn bei ſeiner Erſcheinung im Fleiſch hatte das Schattenwerk der altteſtamentiſchen Verordnungen ſeine Endſchaft erreicht und die zur Vollkommenheit führende Verordnung des neuen Teſtaments ihren Anfang genommen: Apoc. 21, 6. Gleichwie nun der Patriarch Noa in der 600 Zahl ſeines Alters, welche, wenn ſie mit der 7 Zahl ſeiner Hausgenoſſen multiplicirt wird, 4200 Jahre ausmacht, in die von ihm erbaute Arche, durch welche die Erhaltung der Welt vorgebildet wird, eingegangen: alſo wäre auch Jeſus der rechte Noa von Anfang der Welt, nach ſolchem Maaß, Zahl und Zeit, als in 7mal 600 Jahren auf die Welt gekommen und durch ihn die in dem Noa verborgene Zahl der 4200 Jahre pünktlich erfüllt.

Zweiter Schriftbeweis.

Auf eine gleiche Art erhellet die Dauer der 4200

Jahre alten Teſtaments aus denen von Gott ſelbſt angegebenen Maaßen und Zahlen zu dem Gebäude der Arche Noä, nemlich aus ihrer in der heiligen Schrift angezeigten Länge, Breite und Höhe. Denn Gott befahl dem Noa und ſagte: du ſollt die Arche alſo machen: 300 Ellen ſoll die Länge, 50 Ellen die Weite und 30 Ellen die Höhe der Arche ſeyn, 3 Stockwerk ſollſt du darein richten. Geneſ. 6, 15. 16. Wenn man nun dieſe Ellen nach dem gewöhnlichen Gebrauch in 2 halbe theilet und jede halbe für einen unſerer Werkſchuhe annimmt, ſo wäre die Länge der Arche 600 Werkſchuh und die Breite derſelben 100 Werkſchuh geweſen. Mißt man aber die Arche nach den Werkſchuhen um alle 4 Seiten herum, ſo ergibt ſich daraus die Zahl 1400 und vervielfältiget man dieſe Zahl mit 3, vermöge der in ſich begreifenden 3 Stockwerke der Arche, ſo kommt der zweite Beweis zur Dauer der altteſtamentiſchen Zeit von 4200 Jahren heraus. ſo, daß alſo nach dieſem Maaß und Zahl Jeſus, der viel vortrefflichere Noa aus dem gebenedeyten Leib der Jungfrau Maria, als aus der wunderbarſten Arche hervorgekommen wäre und die chriſtliche Zeitrechnung darauf ihren Anfang genommen hätte.

Dritter Schriftbeweis.

Bei Noa, dieſem neuen Stifter des menſchlichen Geſchlechts, findet ſich auch noch nach der Sündfluth ein Beweis für die Dauer der altteſtamentiſchen Zeit; denn die göttliche Vorſehung ließ ihn nach der Sündfluth gewiß nicht ohne die weiſeſte Abſicht noch 350 Jahre erleben. Geneſ. 9, 28. Betrachtet man nun dieſe nach der Sündfluth erlebte 350 Jahre des Noa als eine Zeitperiode: ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß

er als ein von Gott ertheiltes Zeugniß für die angegebene Dauer des alten Teſtaments angenommen werden kann; denn wenn man dieſe 350 Jahre mit der 12. Zahl vermöge des 12 monatlichen Aufenthalts des Noa in der Arche, Geneſ. 7, 11. 8, 13. 14. vervielfältiget: ſo kommt abermals der bereits angegebene Zeitnumerus von 4200 Jahren heraus, wodurch alſo die Dauer des alten Teſtamentes noch mehr beſtärkt wird. Es ſcheinen daher dieſe 350 Jahre des Noa, die er noch nach jenem allgemeinen Strafgerichte über die Welt erlebte, eine vernünftige und ſchriftliche Anzeige einer Periode in der Uhr des alten Teſtaments zu ſeyn. Siehe Fig. II. Lit. B. — Auf ſolche Weiſe ſind die Zahlen und Maaße, die ſich in der Lebensgeſchichte des Noa finden, allerdings zu bewundern, welche die Weisheit Gottes in dieſem Troſt bringenden Mann bei dem erſten verfloſſenen Viertel dieſer altteſtamentiſchen Zeituhr zu verbergen gewußt hat, um dadurch dem Geiſt des Menſchen Gelegenheit zu geben, nach den von Gott ſelbſt angegebenen Zahlen und Maaßen die Zeit heraus zu bringen, wenn der vortrefflichere Noa, nämlich Jeſus, als der wahre Erhalter und Erlöſer des ganzen menſchlichen Geſchlechts, zum allgemeinen Troſt und Freude der Erde erſcheinen würde. — Noa hatte alſo vor der Sündfluth den oben erklärten Schlüſſel der leiblichen VI. Zahl durch 6 mal 100 in ſeinem 600 jährigen Alter in ſich und nach der Sündfluth den Schlüſſel der geiſtlichen VII. Zahl durch 5 mal 70 in ſeinem 350 jährigen Alter. Dieſe beide ſchließen das Geheimniß auf, daß Jeſus, unſer wahrer Troſt, bei Verfließung von 4200 Jahren auf Erden gekommen iſt.

Vierter Schriftbeweis.

Abraham, welcher von einem erleuchteten Paulus ein Vater der Glaubigen genennt wird, war von der göttlichen Vorsehung dazu erwählt, daß seine Lebensgeschichte einen Beweis für die Dauer der alttestamentischen Zeit enthalten sollte, der sich auch um so leichter darin finden läßt, wenn man die oben erklärten Grundsätze beobachtet. Er wurde zur Zeit des zweiten Viertels der alttestamentischen Uhr geboren und bekam von Gott die Verheißung, daß durch seinen Saamen alle Völker des Erdbodens gesegnet werden sollten, welche Verheißung auf die heilvolle Geburt Jesu zielte, welcher allen Völkern Friede verkündigen würde. Die Zeit der Erscheinung dieses verheißenen Segens verbarg die Weisheit Gottes auf eine wunderbare Weise in der Zeugung des Abraham. Dieses Geheimniß war aber von jeher den Zeitrechnern ein dunkles Räthsel und ein unauflöslicher Knoten. — Die heilige Schrift bezeugt, Genes. 11, 26 daß Tharah 70 Jahr alt war, als er den Abraham zeugete. In dem darauf folgenden 12. Capitel, V. 4. aber steht, daß Abraham 75 Jahre alt war, als er auf göttlichen Befehl mit Lot aus seinem Vaterlande zog. Allein nach dem Zeugniß des heiligen Stephanus, Actor. 7, 4, geschah dieser Auszug erst, da Tharah, der Vater des Abraham, schon todt war. Nun lebte Tharah 205 Jahre und starb in Harem. Genes. 11, 32. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß Abraham nicht im 70. Jahre des Tharah, sondern um 60 Jahre später, nämlich im 130. Jahre desselben, gezeugt worden seye, welche Vermuthung auch die besten Erklärer der biblischen Chronologie angenommen haben. — In diesen beiden Zahlen, nämlich in der 10 mal vermehrten

geiſtlichen 7. Zahl (70) und in der 10 mal vermehrten leiblichen 6. Zahl (60) lag das wichtige Geheimniß und der Grund, wenn Gott in Ziel, Zahl und Zeit Jeſum den Erwerber des Heils für alle wahre Glaubigen wollte zur Welt geboren werden laſſen; ſo, daß alſo dieſer dem Abraham verheißene Saame in 60 mal 70, oder 4200, als in der göttlichen Verheißungszahl 70 und in der zeitlichen Erfüllungszahl 60, das iſt zu Ende der altteſtamentiſchen Zeit, geboren wurde.

Fünfter Schriftbeweis.

So, wie ſich nun der Beweis von dem Geheimniß der Ankunft Chriſti im Fleiſch der Zahl und Zeit nach in der Geburt und in dem Leben des Abrahams gefunden hatte, ebenſo zeigt ſich auch ein gleicher Beweis in der Geburt des Iſaaks, welche ein dunkles Schattenbild dieſes verborgenen Geheimniſſes war; denn aus dieſem Grunde fügte es die Vorſehung der göttlichen Weisheit, daß Abraham 100 Jahr alt wurde, bis er den Iſaak, als den wahren geiſtlichen Saamen, erzeugte. Geneſ. 21, 4. 12. Rom. 9, 7. Hebr. 11, 18. Von Abraham wurden 42 Geſchlechte nach der Ordnung gezählt, bis Chriſtus auf die Welt kam. Matth. 1, 17. Solcher Geſtalt lag alſo der Maaßſtab der altteſtamentiſchen Zeit in dem 100 jährigen Alter Abrahams: denn da von ihm bis auf Chriſtum 42 Geſchlechte folgten, ſo offenbarte ſich derſelbe bei der Erzeugung ſeines Sohnes durch VI mal VII oder 42 Geſchlechte, bei deren Ende Gott ſeinen Sohn, als den wahrhaften geiſtlichen Saamen, auf die Erde ſandte. Wenn daher das 100 jährige Alter des Abrahams mit der 42. Zahl der Geſchlechte vermehrt wird,

so kommt ein gleicher Numerus von 4200 Jahren für die Dauer des alten Testaments bis zur Ankunft Jesu im Fleisch heraus. Von Adam bis auf Abraham wären also 18, und von diesem bis auf Christum 42 Väter, welche den Stammbaum oder Geschlechtregister Jesu und den Zeitstab des alten Testaments ausmachen. Siehe die IV. und V. Figur, Lit. A.

Sechster Schriftbeweis.

Zu einem Beweis für die Daner der 4200 Jahre des alten Testaments können auch mit gleicher Wahrscheinlichkeit die 42 Reisen oder Umlagerungen der Kinder Israel in der Wüste dienen, unter welchen Gott dieses Geheimniß ebensowohl abgebildet haben könnte. Num. 33. — Seit Adams Fall ist die ganze Welt eine Wüste, in welcher die Menschen als Reisende und Pilgrimme von dem Geist Gottes in der heiligen Schrift vorgestellt werden. Darin hat also das Leben der Menschen mit jenem Zug durch die Wüste Aehnlichkeit. Nimmt man nun nach der in der heiligen Schrift selbst angegebenen Aehnlichkeit unsers Lebens mit den Reisen der Kinder Israel ihre 42. Lager, oder große Stillstände, die sie gehalten, als eben so viele Saecula an, so käme abermals eine Zeit von 4200 Jahren heraus, welche zum alten Testament gehörten; denn erst am Ende dieser 42 Umlagerungen wurden die Kinder Israel von Josua in das verheißene Land Kanaan eingeführt, Deuteron. 31, 7. 8. und nach Verfluß der 42 Saecula erschien der rechte Josua, der allen, die an ihn glauben, den Eingang ins ewige und himmlische Kanaan eröffnete.

Siebenter Schriftbeweis.

Aus den bisher angeführten Beweisen kann man sehen, wie Gott die weiseste Anordnung in Eintheilung des Maaßes und der Zahlen bis zur Ankunft des göttlichen Weltheilands getroffen durch den zum ersten Viertel der vorgezeichneten Uhr gesandten großen Patriarchen Noa, wie auch durch den beim zweiten Viertel erscheinenden Patriarchen Abraham, und wie der Herr darin nach seiner unerforschlichen Weisheit das Geheimniß der Zeit des alten Testaments zu verbergen gewußt habe. Auf gleiche Weise wußte die göttliche Vorsehung eben dieses in dem zum dritten Viertel auserlesenen Stammvater Jesu Christi, in dem König David, zu verhüllen. Dieser große König, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war, war gewiß nicht ohne die gegründetsten Ursachen zum fünfzehenten Glied nach Abraham von Gott bestimmt worden; und eben so ließ ihn der Herr aus den weisesten Absichten das siebenzigste Jahr seines Lebens erreichen. II. Regum. 5, 4. 5. Dieses siebenzigjährige Alter Davids macht in der alttestamentischen Zeituhr gerade einen Grad oder Minute aus. (Siehe die erste Minute auf dieser Uhr, Tab. V.) Hiedurch werden wir nun als in einem Beispiel belehrt, wie weit die Stammväter Christi der Zahl und Zeit nach von einander entfernt gewesen. Man darf nur die 70 erlebte Jahre Davids mit 15, weil er nach Abraham der 15te Vater (siehe Fig. IV. Lit. A.) in der Geschlechtsfolge Christi war, vervielfältigen: so ergibt sich eine Summe von 1050 Jahren, und gerade so weit kam David von Abraham und Jesus von David der Zeit nach zu stehen; und durch einen gleichen Zeitraum war Noa von Abraham und Noa zurück von Adam, den

erſten erſchaffenen Menſchen, getrennt. Siehe Figur IV. und V.

(Fortſetzung folgt.)

---

11. Spruch oder Schwank vom Lügenberg.

Als ich noch meim Handwerk nach zoch
Kam ich zu eim Gebirge hoch,
Der war der Lügenberg genannt,
Darum ſo ſtand da ungenannt
Von allerlei Volkes die Meng
Unten an dem Berg mit Gedräng,
Indem da hört ich einen Mann,
Der redet die Schaar alſo an:

Der Ausſchreier.

Hieher, hieher zum Lügenberg,
Er ſeye gleich Ries oder Zwerg,
Herr, Frau, Kinder, Magd oder Knecht,
Reich und arme, liſtig und ſchlecht,
Wer viel redet und ſelten ſchweiget,
Derſelb ſich liederlich verſteiget,
Hie in des Lügenberges Wänden
Nach Guku und nach blauen Enten,
Nach Trappen oder nach Loröl,
Das oben rinnt aus einer Höhl,
Schaut auf den Berg die neun Geſellen,
Die allzeit haben ſchwatzen wöllen,
Das ſelten geht ohn Lugen ab,
Die ich allhie erwiſchet hab,
Jeden auf eim beſondern Ort.
Nun hört und merket ihre Wort,
Wie ſich ihr jeder hab verſtiegen

Nach ſeiner Art mit großen Lügen,
Doch einer höher denn der ander,
Und ſich beklagen alleſander
Ob dieſem gefährlichen Stand,
Der Schwindel thut ihn alſo and,
Jedoch ihn niemand helfen mag,
Das iſt ihr allergrößte Klag,
Nun höret, was ihr jeder ſag.

Der Ehrenlügner.

Indem ſah ich zu unterſt ſtahn
In einem Fell ein Handwerksmann,
Der ſchreit: Helft mir nah, es iſt ſpat,
Und laßt mich heim in mein Werkſtatt,
Ob ich gleich Lügen hab gepflegen,
Hab ichs doch thun von Ehren wegen,
Wenn ich die Leut nicht fürdern kunnt,
Manch kluge Lügen ich erfund,
Hätt auch mein Arbeit ein Gebrechen,
Mit Lügen konnt ichs bald verſprechen,
Auch wenn ich etwan borgen wollt,
Oder ein Ziel bezahlen ſollt,
Wie bald hab ich ein Lüg gefunden,
Dergleich was Sachen mir zuſtunden,
Die mir doch waren widerwärtig,
Die konnt ich verkloſtren ärtig,
Schoß doch oft zu weit von dem Ziel
Und ließ mir ſehen in das Spiel,
Daß man oft über mich thät ſchnalzen,
Als thät ich den Berg aufwalzen,
Daß ich damit beſchützt mein Ehr.
Darum verargt mich nit ſo ſehr,
Ob ich mich verſtieg etwan mehr.

Der Mähr-Lügner.

Nach dem ſah ich ein andern Mann
An eim Berg, etwas höher ſtahn,
Der ſchrie: leiht mir ein Leitern her,
Ich hab geſagt viel neuer Mähr
Von Königen und großen Herrn,
Von Kriegsläufen gar von fern,
Hab den viel Pfefferkörnlein geben,
Voraus, wo es ſich reimet eben,
Ohn die ich ſelber gar erdicht.
Und ob man gleich oft zu mir ſpricht,
Ich hab gethon ein guten Schuß,
Auf daß man mirs gelauben muß,
Nenn ich ein tapfere Perſon,
Von der ich es gehöret hon,
Und ſchnell mich alſo in die Backen
Und wirf oft gar zu weit die Hacken,
Daß ich ihr nit mehr holen mag,
Kein Meutlein ich auch darnach frag,
Ob man gleich über mich thu pfeifen,
Wenn man mich thut in Lüg ergreifen,
So wiſch ichs Maul und geh davon,
Sprich: ich gibs euch wie ich es hon,
Drum muß am Lügenberg ich ſtohn.

Der alt Lügner.

Nach dem ich ein eisgrauen Mann
Noch höher ſah am Berge ſtahn,
Der ſchreit: der Schwindel thut mir weh,
Hoch auf eim ſcharfen Fels ich ſteh,
Ich hab geſagt von alten Gſchichten
Und kann fein artlich dazu dichten,
Ich hab dieſes und jenes geſehen,

Bei mein Zeiten iſt das geſchehen,
Ich ſey geweſen dort und da,
Das thät ich hie, jenes anderſtwa,
Ich denk, daß das nit alſo war,
Vor Zeiten waren andre Jahr.
Alſo leug ich durch alle Land,
Weil mich lügenſtrafen darf niemand,
Das ſchafft, daß ich bin alt und grab,
Der Land ich viel durchfahren hab,
Und wenn man mir genau merkt zu
Fehl ich oft um drei Bauernſchuh,
Doch ſchweigt man ſtill und ſchmutzt mich an,
Und weil mir Recht läßt jedermann,
Verſteig ich mich täglichen ſehr,
Wiewohl ich Lügens hab kein Ehr,
Tröſt ich mich doch, ihr ſind viel mehr.

Der Schwatz-Lügner.

Nach dem ſah ich noch höher ſtahn
Am Berg, ſam einen loſen Mann,
Der ſchreit: laßt mich nah, ich ſteh hart,
Seht ihr nicht, ich bin Hetzenart,
Ich ſchwatz und klapper über Tag,
Was mir einfällt, ich alles ſag,
Es ſey geleich bös oder guts,
Es bring mir Schaden oder Nutz,
Es ſey erlogen oder wahr,
Darauf hab ich kein Achtung gar,
Wie es ſich werd zuſammenreimen.
Thu oft zwo Lüg zuſammenleimen,
Oft fäht man mich mit einem Poſſen,
Spricht: ich hab unter Tauben gſchoſſen,
Ein Lüg ich oft verfechten thu

Und mach aus einer Lügen zwu,
Verſteig mich denn damit noch weiter,
Daß ich bedürft ein lange Leiter,
Oft gar nimmer zuländen kann,
Daß mein denn lachet jedermann,
Jedoch kann ich in d' Läng nit ſchweigen,
Und ſollt ich mich gleich gar verſteigen,
Jedermann Finger auf mich zeigen.

Der Rühm-Lügner.

Nach dem ich an dem Berg ergutzt
Ein Kerl, der war baß geputzt,
Der ſchreit: ich hab verſtiegen mich
Mit großem Ruhm hoffärtiglich,
Von Kriegen groß bei meinen Tagen,
Wie ich hab den und jen geſchlagen,
Dergeleichen mit Buhlerei,
Auch wie ich ſo geſchicket ſey
Aller Kurzweil, Fechten und Springen,
Dergleich mit ſprechen und mit ſingen,
Auch wo man redt von großer Kunſt
Mach ich dazu ein blauen Dunſt,
Und es mit Lügen alls verblüm,
Sehr weiter Wanderſchaft mich rühm,
Dergleichen auch mit dem Reichthum
Geh ich nur mit dem Tauſend um,
Und leug, ſich möchten Balken biegen,
Und hab mich oft ſo hart verſtiegen,
Daß ich gar nimmer zu konnt länden
Hie an des Lügenberges Wänden,
Leug ich eins auf, das ander ab,
Ein friſche Lebern ich doch hab,
Ich bitt euch, helfet mir hinab.

Der Schmeichel-Lügner.

Nach dem sah ich stehen höher ganz
Ein Mann, derselb hätt ein Fuchsschwanz,
Der schreit: kaum steh ich auf dem Fels,
Daraus doch rinnt so viel Lorols,
Damit ich kann den Falken streichen,
Voraus bei Milden und bei Reichen,
Den kann ich gar wohl Krapfen bachen,
Ich heuchel ihn in allen Sachen,
Ich lob ihn, das nie löblich ward,
Und schänd, das nie hätt schändlich Art,
Und red, was der Mann höret gern,
So kann ich mit dem Fuchsschwanz scheern,
Und bin wie eim Schmeichler gebührt,
Gleich Gauklerswürfel abgerührt,
Manchem flicht ich ein ströhen Bart
Und lob ihn trugenhafter Art,
Vor Augen gut thu ich mich zeigen,
Hinterrück weis ich ihm die Feigen,
Werd ich an einer Lüg ergriffen,
So bin ich also naß geschliffen.
Wenn ich mich hab zu weit verschossen,
So zeuch ichs denn in einen Possen,
Deß lacht man mein, daß man thut hossen.

Der Trug-Lügner.

Noch höher sah ich einen Mann,
Den sah ich für ein Krämer an,
Der schreit: o helft, mir schwindelt sehr,
Mit lügen, trügen ich mich nähr,
Wie es mir wird auf alle Art,
Mit Wort und Werken alle Fahrt.
Rund bin ich mit zählen und rechen,

Mit Kaufen, Verkaufen und Stechen.
Mein Waar die lob ich auf das beſt,
Ob ich gleich Mangel daran weſt,
So ſchwör ichs doch eim aus den Augen,
Geldſchuld ich einem kann ablaugen.
Vor Recht brauch ich viel Liſt und Ränk,
Viel Auszüg, Umſchweif und Einklenk,
Mit Liſt und Lügen wo ich kann,
Verderb deß manchen armen Mann,
Ich bin auch kunſtreich und gelehrt,
Durch mich die Wahrheit wird verkehrt,
Wo es mir thut ein Nutzung tragen,
Wers merkt, darf nichts hinwider ſagen.
Die Loica ich brauchen kann,
Deß ſteh ich gar hoch oben an,
Obgleich auf mich zeigt Jedermann.

Der Hader=Lügner.

Noch höher ward ich eins bericht,
Der hätt gar ein tückiſch Geſicht,
Der ſchreit: o helft, ich Fall dahin,
Denn ich gar hart verſtiegen bin,
Alls was ich hör an einem End
Ich alles zu dem Böſten wend,
Und leug auch allmal mehr hinzu,
Damit die Sach ich beſſern thu,
Dem Widertheil ich es zublas,
Und redt er etwas wider das,
Sag ichs dem erſten wieder an.
Alſo ich Frauen unde Mann,
Nachbauren, Knecht und Maid kann hetzen,
Daß ſie einander ab thun wetzen,
Dann zeuch ich den Kopf aus der Schlingen,

Dergleichen oft in großen Dingen,
Kann ich einen heimlichen tragen,
Der Herrschaft lügenhaft versagen,
Daß ich bring manchen Mann in Noth,
Um Ehr, Gelimpf, in Schand und Spott,
Grob hab ich über d' Schnur gehaut,
Derhalb man mir auch nit mehr traut,
Vielleicht zahl ichs noch mit der Haut.

Der Doppelt-Lügner.

Zu öberst sah ich auf dem Spitz
Ein Mann, der hätt darauf sein Sitz,
Schreit: über euch hab ich mit Lügen
Mich also auf den Spitz verstiegen,
Was ihr Acht lügen könnt gemein,
Das kann alls lügen ich allein
Auf alle Art gar meisterlich,
Ob man gleich läutet über mich.
Deß acht ich weder Schand noch Spott,
Ob keiner Lügen werd ich mehr roth,
Lügaufhebens hab ich gewohnt,
Ich hab den Lügenberg gebohnt,
Durchstiegen alle Fels und Schrofen,
Gleichwie ein Narr am Kachelofen,
Durch auf und auf bis auf den Spitz,
Allda ich itzund gerüglich sitz,
Da mich die Wahrheit nit mehr irrt,
Ich leug als sey mirs Maul geschmiert,
Wo ich einmal bin an eim Ort,
Da glaubt man mir nachmal kein Wort,
Derhalb ich den Lügenfahnen trag,
Vom Lügenberg ich nit mehr mag,
Verzehren muß ich drauf mein Tag.

Der Hauf unten am Berg.

Indem hört ich ein groß Geschrei
Unten von dem Volk mancherlei,
Ach was habt ihr euch all geziegen,
Daß ihr euch habt so hart verstiegen
Hie an des Lügenberges Wänden
Nach Loröl und nach blauen Enten,
Nun steht ihr droben allesand
Vor uns in Laster, Spott und Schand,
Und müßt ins Ritten Namen schweigen,
Mit Fingern auf euch lassen zeigen,
Wiewohl es euch thut heimlich weh,
Einem minder, dem andern meh,
Nun thut ihr uns allsand angelfen,
Daß wir euch sollen abher helfen.
Und wenn wir euch schon hülfen nieder,
So verstieget ihr euch doch wieder.
Besser ist, man euch droben laß,
Daß man euch kenne dester baß
Und sich hüt vor eurem Lügen,
Auf daß ihr niemand könnt betrügen,
Doch laßt euch seyn die Weil nit lang,
Der Berg hat ein großen Zugang
Von Christen, Türken, Juden und Heiden,
Von Herren, Knechten, Frauen, Maiden,
Die all noch zu euch aufhin wöllen,
In Lügen sich zu euch gesellen,
Mit euch die Lügenglocken schellen.

Der Beschluß.

Aus dem allen ermißt man wohl,
Weil die Welt steckt der Lügen voll
Bei allem Volk unter der Sonnen,

Daß die rein Wahrheit ist entronnen,
Derhalb ist Treu und Glaub so klein,
Lügen und Trügen ist gemein,
Daß die Lüg jetzt durch Wort und Werk
Gleich worden ist ein hoher Berg,
Darauf das Volk hat sein Zuflucht,
Sein Schalkheit mit zu decken sucht,
Und sich versteigt in Lügen scharf,
Die doch langer Gedächtnuß darf.
Bleibt doch in d' Läng verborgen nicht,
Die Lüg kommt mit der Zeit ans Licht.
Mit der Lüg kommt man wohl durchs Land,
Jedoch herwieder gar mit Schand,
Spott, Schaden und Feindseligkeit.
Aber die auserwählt Wahrheit,
Die kommet hin und wieder schlecht,
Ist einfältig, treu und gerecht,
Ehrlich, standhaftig und adelich,
Bei Reichen und Armen untadelich,
Hiebei ein weiser Mann betracht,
Daß er auf sich hab selber acht
Und halt sein Zungen wohl im Zaum,
Laß ihr nit gar zu weiten Raum,
Sondern thu's mit Vernunft regieren
Und alle Wort zuvor probiren,
Eh er sie geb heraus an Tag,
Dadurch er sich verhüten mag,
Mit wenig reden oder schweigen,
Daß er sich gar nicht thu versteigen
In die Höch oder in die Zwerg
Auf diesem schädling Lügenberg,
So spricht Hans Sachs zu Nürenberg.

13. Von den Nasen und Naslöchern.

(Forts. vom 12. Januar.)

Eine lange subtile Nas bedeutet einen kühnen, sorghaftigen Menschen, welcher zornig, leichtfertig ist, und bald glaubet, und sich bald von eim Ding zum andern kehrt. — Welches Nas lang ist und unter sich hanget, bedeutet einen witzigen, verborgenen, unterdienstigen, getreuen Menschen, und fromm in Werken. — Ein Stumpfnas wie ein Aff bedeutet einen ungestümen, bösen, verlogenen, unkeuschen, schwachen, unstandhaftigen Menschen, der leichtlich glaubt und hin und her fallet von einem zum andern.

Welches Nas in der Mitten breit iſt, derſelbig iſt verlogen, unſtet, unkeuſch, kläffig und hat bös Glück. — Welches Nas allenthalben grob iſt, und damit lang, derſelbig Menſch iſt hübſcher Ding begierig, in böſen Sachen witzig, in gutem einfältig, er hat auch ziemlich Glück, kann wohl etwas erdichten, ſo er etwas begehrt, iſt verſchwiegen und weiß auch viel minder, denn er vermeint zu wiſſen. — Welches Nas faſt ſcharf und mittelmäßig lang, kurz und ſubtil, bedeutet einen Menſchen, der bald zornig, eigenſinnig, unleidig, liſtig, boshaftig, trutzig und eins böſen Gedächtniſſes iſt. — Welches Nas faſt rundig iſt und kleine Naslöcher hat, derſelb iſt hoffärtig, lebt grob und glaubt bald, iſt geudig und koſtfrei. — Welches Nas faſt lang, das mehrer Theil ſubtil denn grob, und damit rundig iſt, bedeut einen frechen und geherzten Menſchen zu reden, zu werken fromm, leichtlich ungerecht, betrüglich, ein neidiger Menſch und in mancherlei Weg boshaftig.

Welches Nas über ſich zuſammengeduckt und laub iſt, bedeut einen geherzten, hoffärtigen, geizigen, zornigen, unkeuſchen, ehrgeizigen, untreuen und zänkiſchen Menſchen. — Welches Nas in der Mitte faſt

erhebt ist, bedeutet einen verlogenen, schnöden, unsteten, unkeuschen Menschen, welcher behend glaubt, ungebührlich, eines groben Verstands, grober Nahrung und mehr einfältig, denn weis ist. — Welches Nas mehr roth denn gewöhnlich ist, bedeutet einen geizigen, unmilden, unkeuschen Menschen, groben Sinns und eines groben Verstands. — Eine Nas die ziemlich grob ist allenthalben, über die Punkten eben, bedeutet einen friedsamen, sanftmüthigen, getreuen, arbeitsamen verschwiegenen Menschen, und guten Verstands. — Welches Nas über die Punkten etwas haarig ist, und dazu allenthalben grob, und oben an der Stirnen subtil, das bedeutet einen Menschen guter Eigenschaft in allen Dingen. — Welches Nas grob ist, mit weiten Löchern, bedeutet einen Menschen groben Verstands und mehr einfältig denn weis, verlogen, falsch, untreu, zänkisch, unkeusch, neidisch, und schnöder Ehr geizig.

(Fortsetzung folgt.)

---

13. Von blauen Enten predigen.

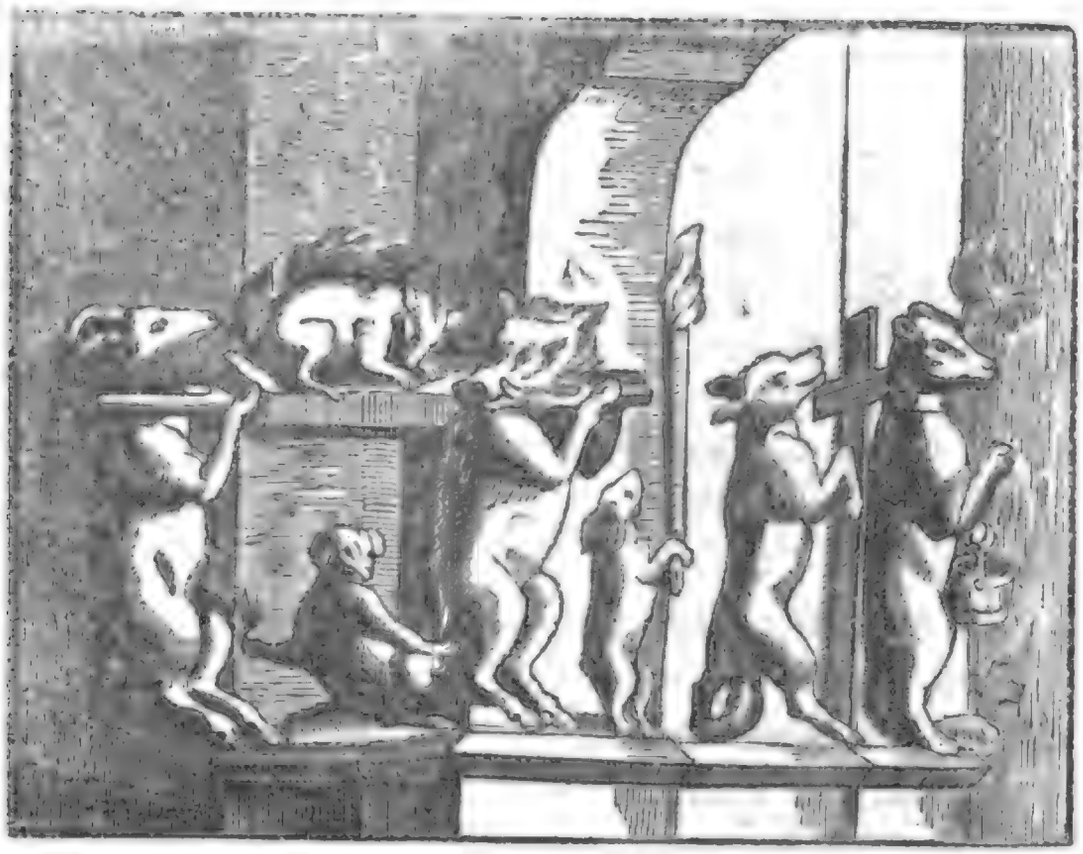
Ich bin der erſt in dieſer Rott,
Dann ich das Gotteswort verſpott.
Wenn ich verkünd das Himmelreich,
Sag ich davon ſo gar ſchimpfleich,
Als ob ich wollt die Chriſten ſchädigen
Und ihn von blauen Enten predigen,
Ich ſchwür Bocksdarm und auch Bockslung,
Der Prediger hat ein falſche Zung,
Der mir fürhalten ſoll die Gſchrifft,
Was Seel, Leib, Ehr und Gut antrifft,
So ſagt er nur ein Faßnachttand
Und all neu Mähr im teutſchen Land.
Er lacht und ſchimpft, das nit ſollt ſeyn,
Die Pfaffen wöllen auch darein,
Sie machen aus dem Ernſt ein Spott,
So denk ich fahr auch mit der Rott,
Ich nimm das Gottswort von ihm an,
Als wenn ich käuet Enzian.
Wenn ich das Gottswort hören will,
Der Bannbrief ließ er mir ſo viel,
Wie Heintzen Elß und Kunzen Gret
Den Jäcklein nit bezahlet hät,
Wie die von Luſtnau und von Stauffen
Um ein Barchat wöllen laufen,
Auch wenn Gret Müllerin Jahrstag werd
Und alle Tandmähr auf dieſer Erd.
Er ſollt das Evangeli lehren,
So muß ich dieſen Trippel hören,
Wie ſie einander richten aus,
Als Hippenbuben vor dem Haus.
Geſchäh nur eins, das wär mein Bitt,
Daß man ſie auch mit Dreck beſchütt,
So ſie einander heißen lügen

Und auf der Kanzel also kriegen,
Ein solich Predigt hindert meh,
Dann hundert die er thät vor eh,
Damit er uns gar schwerlich schädigt,
So er von blauen Enten predigt.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Joh. Fischart's Erklärung eines Spottbildes auf das Pabstthum im Straßburger Münster. (1608.)



Gegen der Kanzel über, in der Höhe, da die adlichen Schild hangen, am Umgang bei den Fenstern, findet man im Capital einer Säule in Stein gehauen einen Esel so Meß machet, dem andere wilde Thier zu Altar dienen, desgleichen tragen die Bären und Säu ein Heiligthum, darauf ein Fuchs liegt, diesel-

ben tragen auch Kerzen und Weihkeſſel, wie aus dieſer Figur zu ſehen. Welches Anno 1298, als der Umgang nach der großen Feuersbrunſt gemacht worden, ein Steinmetz nicht ohne Urſach dahin geſetzet hat. Solches Monumentum iſt auch vor Jahren in Holz geſchnitten und mit einer ſchönen Auslegung, reimensweiſe, durch D. Johann Fiſchart, genannt Mentzer, in Druck gegeben worden, die alſo lautet:

Es fragen allzeit die Papiſten,
Wo da waren die wahre Chriſten,
Vor drei oder vierhundert Jahren,
Da allſamt unterm Bapſtthum waren?
So frag ich hinwiederum,
Wo war Gotts Volk und Heiligthum,
Da Elias ſich klaget ſehr,
Wie er allein ſey, der Gott ehr?
Was ward aber für Antwort ihm?
Sagt nicht zu ihm des Herren Stimm:
Es ſind noch ſiebentauſend blieben

Die nicht den Gottsdienſt Baal trieben.
Wiewohl ſie nicht Elias kannt,
Kannt Gott die ſeinen doch im Land.
Wo war die Kirch zu Noe Zeiten,
Da Acht waren ſie anzudeuten?
Wo war ſie, da Eſaias klagt
Gotts Stadt ſey worden ein gmein Magd?
Und hab von Füßen bis zum Haupt
Nichts Ganzes, noch geſund, welchs recht glaubt.
Ja, wo wars, da Chriſtus durft ſagen
Zun Phariſäern in ſein Tagen,
Daß ſie machten ein Mördersgruben
Aus Gottes Haus, als Mördersbuben?
War ſie beim größten Hauf vorhanden
Den Prieſtern, ſo die Kirch ſich nannten?
Und hatten äußerlichen Schein,
Daß ſie dieſelb auch ſollte ſeyn?
Nein wahrlich, ſie war nicht beim Pracht,
Sondern verſteckt und ungeacht,
Sie ſtak beim kleinſten Haufen zwar,
Der von der falſchen Kirch litt Gfahr:
Welche, da ihre Herren irrten,
Sie hielten an den wahren Hirten
Chriſtum, ſein Stimm und Wort allein,
Einfältig als die Schäflein rein:
Alſo hat allzeit Gott gehabt
Erwählte mit ſeim Geiſt begabt,
Die nicht in Irrthum verführt worden,
Und kannten den falſch Baalsorden,
Den Eſel in der Löwenhaut,
Den Wolf im Schafskleid, die falſch Braut.
Wie ſehr die Wölf herum herzogen,
Mit Liſt und Gwalt ſehr viel betrogen,

Warn Gott ſein Schäflein doch bekannt
Und riß ihms Niemand aus der Hand.
Drum ſollen uns die Kirchenrühmer
Mit ihrer Frag nun klemmen nimmer:
Dann weil ſie nach wahrn Chriſten fragen,
Iſt klar, daß ſie den Nam nicht tragen,
Und weil ihr Kirch ſteht auf dem Schein,
Muß ſie die phariſäiſch ſeyn,
Fürnemlich, da ſie ab iſt gwichen
Von Gottes klarem Wort und Sprüchen.
Und zu Bewährung deß hie oben,
Daß Gott pflegt etlich zu begoben,
Den nicht der Greuel gfallt im Tempel,
So ſeh man hie diß ſchlecht Exempel
Von den Bildhauern, die diß haben
Zu Straßburg ghauen und erhaben,
Im Münſter vor dreihundert Jahren
Da im Schwang römiſch Mißbräuch waren.
Denn da die Brüder worden Stöck,
Mußten die Stein eh reden keck,
Und weil das römiſch Prieſterthum
Gern ging mit Puppenbildern um,
Han die Künſtler, die diß angaben,
Ihnen zum Spiegel diß gegraben,
Wie etwan, als Agrippa meldt,
Die Maler auch han fürgeſtellt
Den Teufel, der Chriſtum verſucht,
In einer Mönchskutt halb beſchucht.
Und wiewohl ich eim jeden laß
Sein Urtheil, was bedeute das,
So muß ich doch nur etwas rühren,
Was ſich hiezu nun mag gebühren.
Man trägt allhie für Heiligthum

Ein ſchlafend Fuchs, deut Heuchelthum:
Die Heuchler ſtellen ſich wie Schaaf,
Und lauren wie ein Fuchs im Schlaf.
Allweil der Fuchs ſich ſchlafend ſtellt,
Hielt ihn für gänßfromm die ganz Welt,
Und fraß die Gänß doch ſtets ganz hehl
Wie das Opfer die Pfaffen Bel,
Aber do man ihn heut erweckt,
Da wird ſein Fuchsliſt klar entdeckt,
Und will nun nicht mehr ſcheinen ſchlafend,
Sondern mit Gwalt als befügt ſtrafend.
Das iſt zu Rom der hölliſch Fuchs,
Aller Füchs Vater, der Welt Crur,
Der durch ſein Ränk ſo hoch kam an,
Daß ihn anbetet Jedermann,
Und ihn für Heiligthum umtrug,
Weil er den Schwanz durchs Maul ihn zug.
Und konnt in ſeiner Fuchsgrub träumen
Geſetz, die ſich zum Schein fein reimen.
Heut, da man ſeine Füchs thut kennen
Und will den Fuchs aus der Höll brennen,
Da wüth er, und wehrt ſich zuletz
Wie ein Wild, das ſchon ſteckt im Netz.
Nun diß römiſch Fuchs Heuchelthum
Tragen zween ſauber Geſellen um,
Ein wüſt Sau und ein ſtinkend Bock
Iſt immer Schad um den Chorrock.
Die Sau zeigt an die Epicurer
Die Pfründſäu, Maſtſchwein, Bauchknecht, Hurer,
Wie gmeinlich iſt der Pfaffenherd,
Die dieſes Heiligthums ſich nährt.
Hinter demſelben Schwein ihr finden
Die unverſchämt Veſti, die Hündin,

Welche dem Schwein greift untern Schwanz,
Für ſolche Braut ein rechter Kranz,
Das deut die Pfaffenkrauerin,
Ehſchänder und Leibkellerin,
Die ihnen helfen ihr liebs Pfründlin
Durchſchwenden mit den Bankarishündlin.
Der Bock deut die hoch Geiſtlichkeit
Mit der ſtinkenden Fleiſchlichkeit,
In ihren zweihörnigen Hüten,
Die wie ſtolz Böck in dem Heerd wüthen,
Und alles um ſich her erſtänken,
Und die Kirch zum Bockſtall erdencken,
Der Bär trägt den Weihkeſſel vor
Und einen Sprengwadel empor,
Welchs deut den Grimm und Bärentratz,
Dadurch man ſchirmt die Menſchengſatz,
Und beſprenget die Leut mit Blut,
Wann man nicht ihren Willen thut.
Noch iſt der Fuchs nicht gnügt am Bären:
Sondern, ſich baß noch zu erwehren,
Muß ihm der Wolf das Kreuz vortragen,
Weil er die Schaaf kann tapfer jagen,
Und wenn ſie unters Kreuz nicht wöllen,
Sie dazu kreuzigen und quälen.
Sonſt deuts, daß die ſollen predigen
Den Kreuzigten, ſind Wölf die ſchädigen,
Schonen der Heerd nicht und Verirrten,
Welche ſie hielten für wahr Hirten,
Werden dabei ganz unerſättlich,
Je mehr Sanct Peters Erb wächst weidlich.
Folgends, ſo trägt der Haas die Kerzen,
Welchs deuten ſoll die lichte Herzen:
Aber was hilft s' licht Herz die Haaſen,

Wann ſies aus Furcht nicht ſcheinen laſſen?
Alſo iſts mit den Glehrten gſtanden,
Die wohl das Licht etwas erkannten,
Aber aus blöden Haaſenherzen
Ließen die Finſternuß ſie herrſchen.
Noch iſt kein Bild das beſſer trifft,
Welchs man gleich kennt ohn dieſe Schrift,
Als der Meßeſel mit ſeim Kelch,
Der von den Todten hat Befelch,
Daß er ſie aus dem Fegfeur murmel
Und vor dem Altar umher turmel.
Welchs, weil es für ein Hirſch viel achten,
Wollen wir es hernach betrachten.
Sonſt zwar ſind ſolche Opferknecht
Unkunſt halb wohl grob Eſel recht,
Nicht allein weil ſie ihr Meßſtrudeln
Selbſt nicht verſtehn, was ſie da hudeln,
Sondern auch, weil ſie nicht verſtehn,
Was für ein Greuel ſie begehn,
Indem ſie den wölln opfern ſtät,
Der einmal ſich aufopfern thät
Für die Sünd, und darzu den Laien
Stehlen des Herrn Kelch ohn Scheuen,
Und wiſſen die Palmeſel nicht,
Daß ihn der Kelch reicht zum Gericht,
Weil ſie ihn anderswo zu üben,
Als Chriſtus ihn hat fürgeſchrieben:
Und drum der Hurenkelch draus würd,
Welcher dem Antichriſt gebührt,
Damit er die Leut zaubern kann,
Wie Circe des Ulyſſis Gſpann.
Sonſt die es für ein Hirſch anſehen,
Der Meinung iſt auch nicht zu ſchmähen,

Dann ihm abbrochen iſt das Ghürn,
Welchs ſonſt dem Hirſchen ſtärkt das Hirn,
Und wider das Gift ihn verwahrt:
Diß deut, daß die Meßbrüller Art
Kein Hirn noch Witz hat unterm leſen,
Und alls vergiften mit den Meſſen:
Sind doch ganz ſtolze Hirſch dabei
Und brünſtig zu all Laſtern frei.
Wem darf man demnach erſt auslegen
Den Eſel mit ſeim Buch zugegen?
Dieweil ihr keiner nicht verneint,
Daß man ſie die Choreſel meint,
Welche das Predigamt hand gmacht
Zu eim Geheul bei Tag und Nacht
Dieſem ſchönen Epiſteleſel
Dient ein Katz für ein Pultbrettſeſſel:
Welchs deut die ſchleckhaft Kloſterkatzen,
Die Käsjäger, die heuchliſch Fratzen,
Die vornen lecken, hinten kratzen
Und durch den Bettel die Leut ſchatzen.
Auch ſich haben ganz unverſchamt
Eindrungen in das Predigamt,
Verführen durch ſüß Wort und Schwätzen
Unſchuldig Herzen zu ihrn Geſetzen,
Treiben von Keuſchheit viel Geſchnatter
Und rammeln doch wie Merzenkatter.
Hiemit ſey gnugſam angedeut
Was gegenwärtig Gmäl bedeut,
Daraus man ſieht, wie Gott mit Treuen
Etlich erleucht, wie gring ſie ſeyen,
Und daß ſein Kirch nie auslöſcht gar,
Ob ſie ſchon lang nicht ſcheint vor Gfahr.
Auch ſoll es hie befremden kein,

Die falsch Kirch durch Thier abgbildt seyn,
Weil nach S. Johannis Verstand
Ihr höchst Haupt wird ein Besti gnannt,
Welche gleich wie Medusä Haupt
Die Leut hat aller Sinn beraubt.
Aber Gotts Lämmlein wird diß Thier
Mit seinen Schuppen stürzen schier,
Darum folgt dem, so David bitt,
Und seyd wie Roß und Mäuler nit,
Welche nimmer han kein Verstand
Und werden gzäumt mit Gebiß und Band,
Auf daß ihr nicht in Pfuhl gstürzt werd,
Mit dem Thier z'sammt seiner Heerd:
Dafür uns Gott wöll stets bewahren
Und sammeln zu seins Lämmleins Schaaren.

(Schadäus Beschreib. d. Münsters zu Straßburg. 1617.)

Diese satyrischen Bilder befinden sich jezt nicht mehr im Münster zu Straßburg, sondern sie sind im Jahr 1685 abgehauen worden; und da ein lutherischer Buchhändler, die kurz vor 1580 davon verfertigten Holzschnitte in Vertrieb brachte, mußte er vor der Domkirche im Hemde Kirchenbuße thun und ward verwiesen. Die Holzschnitte aber und Abdrücke wurden vom Nachrichter verbrannt.

---

15. Daß einer drei Tag lang schläfet.

Nimm Haasengall, gieb sie einem in Wein zu trinken, so entschläft er bald, und so du willt, daß er wieder erwache, so geuß ihm Eßig in den Mund. Oder nimm Milch von einer Sauen und leg sie auf den Schlaf. Oder nimm die Gall von einem Aal,

vermische sie in einen Trank, gibs einem zu trinken, so schläft er in die 36 Stunden, gib ihm Rosenwasser zu trinken, so wacht er wieder auf.

*

Daß einer dagegen nicht schlafe.

So trage eine Fledermaus heimlich bei dir. Oder fange Frösche, ehe die Sonne aufgehet, stich ihnen die Augen aus, laß sie also blind wieder ins Wasser springen. Diese Augen, wenn man sie mit Fleisch von einer Nachtigallen in einer Hirschhaut anhänget, so vertreibt es den Schlaf und macht wackere Leute.

Albertus Magnus schreibt: Wenn einer weiße Gilgen sammelt, wenn die Sonne im Löwen ist, und mit Saft und Lorbeeren vermischt, und darnach eine Zeitlang in Mist legt, so sollen Würme draus werden, von welchen, so ein Pulver gemacht wird, und um eines Hals oder seine Kleider gelegt, so schlafe er nimmer, möge auch nicht schlafen, bis so lange er es wieder von sich legt.

Heinr. Corn. Agrippa schreibt: Wer eines Raben oder Fledermaus Herz über sich trägt, der wird nicht schlafen, bis ers wieder von sich legt.

*

Daß sich einer bei Nacht und an einsamen Orten nicht fürchte.

Nimm Wasser, das von Menschenblut destillirt ist, bestreich dein Angesicht damit, so wirst du so beherzt, daß du nicht entsetzest, du seiest allein wo es möge, bei Tag oder bei der Nacht.

16. Von den Bauren in Mündingen.

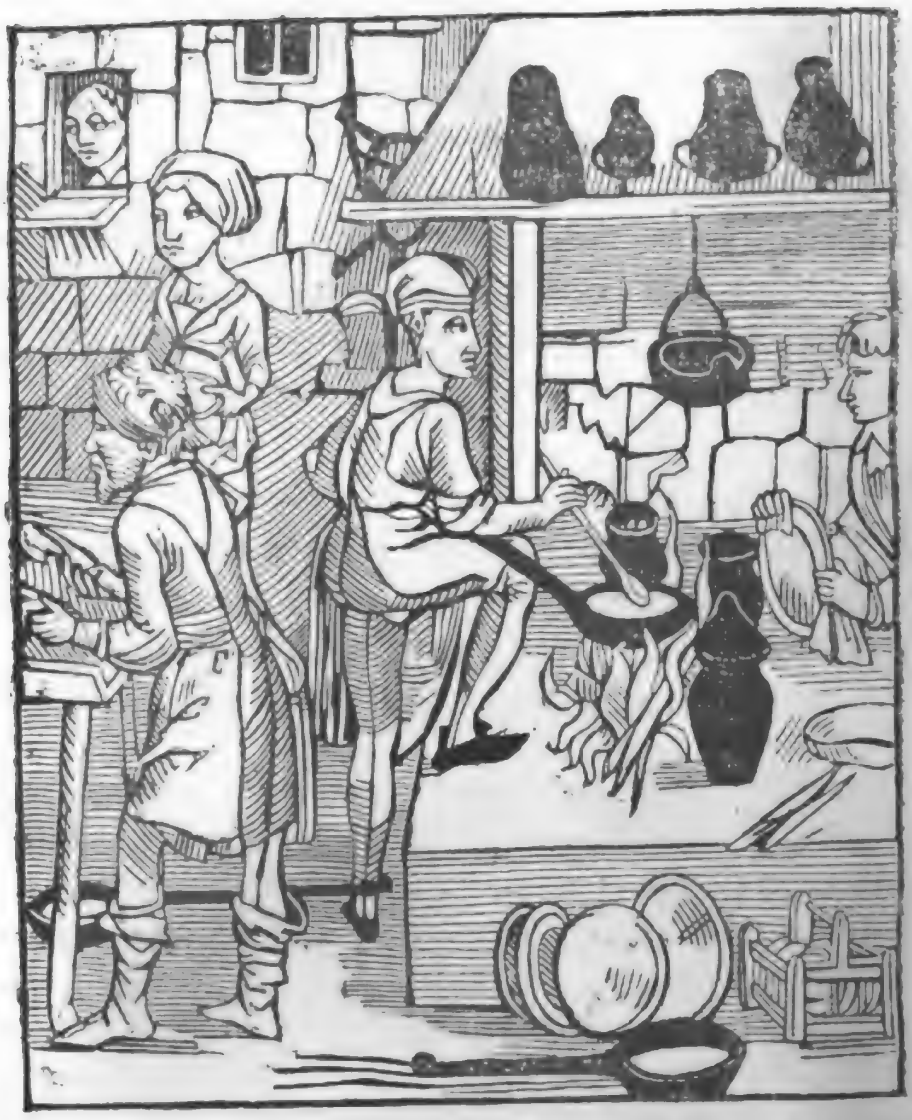
Dieſelben Bauren hatten einen Knecht, der da ſollt hüten der Gerſte und des Getreids auf dem Feld, ſie fürchteten aber, daß er das Getreid mit den Füßen durchtrete. Haben miteinander beſchloſſen, daß ihn vier auf Stecken und einem Pfahl tragen ſollten. Verſtunden nit, die einfältigen Leut, daß vier mehr Schaden thäten, denn einer.

---

17. Wie Sanct Bernhardt ſeinem Bruder, Ritter Raimundo, Unterweiſung geben hat, wie er ſein Haus und Hausgeſind, Weib und Kinder, Dienſtknecht und Mägd, regieren, erkennen und halten ſoll.

Du haſt begehret, von uns gelehrt zu werden, von der Sorg und Maas haushablichs Dings, das nützlich zu regieren, und wie ein Hausvater ſich hierinn gebührlich halten ſoll. Darzu wir die Antwort geben. Wiewohl der Statt des Weſen und der Ausgang aller zeitlichen Dinge des Glückfalls warten müſſen, und dem unterwürfig ſind, dannoch ſo iſt der Furcht halb die Regel und Ordnung, recht zu leben, nicht unterwegen zu laſſen. Darum ſo los und merk.

Iſt's, daß in deinem Haus dein Brauch und dein Gült, ſo mag leichtiglich ein Zufall das entrichten und zerſtören ſolchen Stand deines Hauſes, Liederlichkeit. Der Stand eines liederlichen ſinnigen Menſchen iſt ein baufällig Haus. Liederlichkeit oder Kleinſinnigkeit eines Menſchen, das haushaltet, iſt ein Feuer, das da groß iſt und unnutzlich entzündt und brennet, darum ſo erfahre eigentlich den Fleiß und Fürſatz dero,



die dann das Dein verſehen ſollen. Wann dein Gut abnimmt und hinfällt, und doch nicht gar hingefallen iſt, ſo iſt minder Schand, ſich zu mäßigen und abzuſtehn, dann ganz zu fallen und zu verderben. Dann oft aber und aber zu ſehen die Güter, ſo eines Menſchen ſind, und was, wie und wo ſie ſeyen, iſt eine große Fürſichtigkeit. Betracht nun Speis und Getrank deim Thiere, denn ſie haben Durſt und Hunger und können das nicht fordern. Brautläuff und Gaſtung, koſtlich gehabt, bringen Koſten und Schaden ohn große

Chr. Braucht, Koſt und Zehrung um Ritterſchaft, iſt ehrlich, um Hülf der Freunde vernünftig, aber um Hülf der Geuder und Verthuer ganz verloren. Freſſerey eines ſäumigen, unarbeitſamen Menſchen iſt eine Fülle, aber eines gefliſſenen, übenden Menſchen, iſt ſie eine Geſundheit und Wolluſt. Thu die Freſſerey kriegen mit dem Seckel, und hüte dich, daß du nicht ſeyeſt des Seckels Vogt und Pfleger. Iſt aber, daß du zwiſchen der Freſſerey und dem Seckel ein Richter ſeyeſt, ſo ſprich und fäll die Urtheil oft, und doch nit allwegen für den Seckel. Dann die Freſſerey beweißt und bringt für ihr Ding durch leiblich Reitzung und Begierlichkeit und mit geſchwornen Zeugen, aber der Seckel beweißt ſein Ding trefflich wider die Freſſerey. Etwan beſchleußt Geizigkeit zwiſchen der Freſſerey und dem Seckel. Dein Hausgeſund ſollt du mit grober und gemeiner Speis und nicht mit ſeltſamen, wohlbereiten und geluſtſamen Speiſen führen. Aber zu hochzeitlichen Tagen völliglich und genügſam, und doch nicht geluſtſamlich mit ſeltſamen Speiſen, um daß du ſie hienach nit empfindeſt widerſpännig und aber ſolcher Speis begehrende. Dann wer alſo gefräßig worden iſt, der verwandelt das kaum anders, dann mit ſeinem Tod. Geizigkeit iſt ein Tödterin ihrer ſelbſt. Item, Geizigkeit iſt eine Furcht der Armuth, zu aller Zeit in Armuth lebende. Recht alſo lebt der geizig, an ihm ſelbs ſparende und eim andern behaltende. Es iſt beſſer, andern verlieren, dann an ihm ſelbs erſparen. Haſt du viel Korns, ſo hab nit lieb die Thier. Der, wer die Thier lieb hat, der iſt der Armen Tödter. Verkauf das Korn, ſo es genug gilt, und nicht ſo es die Armen nicht kaufen können, und deinen Nachbauren und deinen Feinden thu es um ein minder Geld

verkaufen: dann nicht allewegen der Feind überwunden wird mit dem Schwert, sondern oft mit Diensten und freundlichen Thaten. Wer ein Hauptfeind hat, der ist als gelegt in einen Thurn und Kerker. Hast du einen Feind, so biß nit von ihm, du habest dann dein Aug zu einem Hüter, und gedenk allwegen, daß ein listiger Feind gedenkt und suchet seine Feinde zu bekränken. Die Krankheit eines Feinds ist nicht ein Statt des Frieds, sondern allein Freitag etlicher Zeit. Ist, daß du dich tröst und sicherst deinen Feind, und nicht gedenken die Ding, die du gedenkest, so legst du dich in eine große Sorg und Zweifel. Von argwöhnigen Frauen, was die schaffen oder thun, wölleſt lieber suchen das Unwissend, dann das Wissend. Wenn du erfahren hast das Laster deiner Hausfrauen, so magst du von keinem Arzt geheilet werden. Deinen Schmerzen von einer bösen Hausfrauen milderst du dann, so du höreſt deßgleichen von andern. Dann ein edel und hoch Herz fraget nicht von Handlung und Uebung der Frauen. Eine böse Hausfrau sollst du lieber strafen mit Lachen, dann mit einem Stecken. Ein Weib, alt und ein Hur, verthut allen Reichthum, und wo die Rechte das verhängen, so wäre sie lebendig zu vergraben. Hoffart wider seinen Nachbauren ist ein Bad, das da wartet des Donners mit dem Schlag. Kleider, zuviel köstlich, sind eine Anzeigung und Beweisung kleiner Sinnen und Vernunft. Aber ein Kleid, das zuviel erscheinet, gebiert den Nachbauren auch bald Verdrießung. Darum fleiß dich, zu gefallen mit Frommkeit und nicht mit Kleidern. Die Bitte einer Frauen, die Kleider hat, und füro Kleider begehrt, zeiget nit festen Muth. Halt und glaub, daß der Mensch ein Freund ist wahrer und größer Liebe,

daß er das sein gibt, dann der sich selbs mit Worten entbeut, dann von denselben ist eine große Fülle der Freunde. Du sollt den nit halten für einen Freund, der dich lobet, so du es höreſt und gegenwärtig biſt. Iſt es, daß du deinem Freund rathen ſollt, ſo ſuch nit, ihm darinn zu gefallen, ſondern ſo ſag ihm deinen Rath mit Vernunft: alſo und alſo bedunkt mich, das und das iſt nicht ganz alſo zu thun ꝛc. Dann es kommt leichtlicher und viel eher Verweiſung und Aufhebung von einem böſen Ausgang eines Raths, dann von einem guten Ausgang komme Lob oder Dank. Ich hab gehört, wie dich ſehen und beſuchen Gaukler, hör was darnach folge. Ein Menſch, der den Gauklern anhanget, überkommt bald ein Frauen, dero Name ſeyn wird Armuth. Aber wird dieſer Hausfrauen Sohn? Fürwahr Verſpottung. Gefallen dir des Gauklers Wort, thu denn gleich, als ob du es nicht höreſt und anders gedenkeſt. Wer lachet und ſich freuet in den Worten eines Gauklers, der hat ihm ſelbſt geben ein Pfand des Tods. Gaukler die Gott ſchelten, ſind würdig einer Henkung. Was iſt ein Gaukler? Iſt einer, der böſes böſem gebeutet, den Todſchlag bei ihm tragende. Deine Diener eines hohen Herzen, treib aus als einen künftigen Feind. Einen Diener und Freund die dich, gegenwärtig, loben, treib auch aus, denn ſonſt gedenken ſie dich betrogen haben. Einen Diener, der ſich leichtiglich ſchämt, hab lieb als deinen Sohn. Willt du bauen, ſo führe oder beweg dich hinzu mehr Nothdurft, dann Wolluſt. Dann Begierlichkeit zu bauen, wird nit hingenommen. Zuviel und unmäßig Begierlichkeit zu bauen, gebieret und wartet des Baues Verkaufung. Vollbrachte Sorg und geleerter Kaſten und Seckel machen den Menſchen bald

arm, aber ſelten weiſ. Willt du etwan dein Gut verkaufen, oder einen Theil deines Erbs, ſo hüte dich, das zu verkaufen einem Mächtigern, denn du ſeyeſt, ſondern ſo verkauf das eher und lieber einem Mindern und um ein minder Geld. Aber das ganz Erb und Gut verkauf dem, der allermeiſt darum geben wird. Es iſt beſſer zu leiden und zu tragen ſchweren Hunger, dann Verkaufung väterlichen Erbs, aber beſſer iſt zu verkaufen einen Theil, dann ſich unterwerfen dem Wucher. Wucher iſt ein ſchädlicher Mörder und Rauber, der da vor ſagt, was er Willens hat. Kauf nichts in Geſellſchaft eines Mächtigern. Kleine Geſellſchaft hab, und leid dultiglich, um daß ſie dir nit zugeſelle eine Stärke. Wer in mancherlei und Gnugſamkeit der Gewinn, nüchtern und gemäß iſt, der iſt der Irdiſchen ein Gott. Trinkerei wirkt nichts rechts, denn allein, ſo ſie in das Kalt fällt. Empfindſt du des Weins, ſo fleuch du die Geſellſchaft, und ſuche ehe den Schlaf, denn die Mitredung. Wer ſich ſelbſt mit Worten entſchuldiget, trunken zu ſeyn, der ſchuldiget ſich ſeiner Trunkenheit. Es ſteht übel einem Jüngling, Wein erkennen. Fleuch einen trunkenen Arzt. Hüte dich vor einem Arzt, voll Kunſt, und mit Uebung nicht bewährt, der da wollt an dir lernen, wie er anderen in eim gleichen Siechthum machen möcht. Kleine Hündlein laß den Pfaffen und große Frauen. Hund, die Hüter ſeyn, ſind nutz, aber Hund zu dem Waidwerk koſten mehr, dann ſie Nutz bringen. Haſt du einen Sohn, ſo ſetz ihn nit zu einem Einnehmer und Ausgeber deines Guts. Aber du möchteſt ſprechen: wann das Glück von iſt und gebricht, was iſt dann nutz die Lehr, zu leben? Hör, was ich hievon ſag. Ich hab geſehen Thoren unterwegen laſſen

die Lehr und zuletzt sich entschuldigen unter dem Glück. Aber wer doch die Lehr haltet, wird selten schuldigen das Glück. Der träg Mensch wartet, daß ihm Hülf zukommen werde von dem, der in dieser Welt geboten hat, zu wachen. Darum, so wach du und erwäge gegeneinander die Leichtigkeit, auszugeben und die Leichtigkeit, zu gewinnen. Es nahet das Alter. Ich rath dir, daß du dein Seel eher und lieber empfehlest Gott, dann deinem Sohn. Du setzest dein Testament: ich rath, daß du zum ersten schaffest, daß deine Schuldner bezahlt werden. Nit empfehl deine Seel denen, die deine Person lieb haben, sondern empfiehl sie denen, die ihr eigene Seel lieb haben. Du sollt dein Geschäft und Testament thun vor deinem Siechthum. Denn oft ein Mensch wird Knecht und eigen der Krankheit, ein Eigener mag aber nit Testament setzen, darum, so wölleſt frei dein Testament setzen, vor und ehe du werdest eigen. So der Vater gestorben ist, suchen die Kinder Theilung ihres Erbs. Sind sie edel, so ists Scheidung von einander mehr, denn Theilung der Erbschaft, denn solche Theilung ihres Erbs, ist ihre schwere Zerstörung. Sind sie aber Arbeiter, so thun sie was sie wöllen. Seyn sie dann Kaufleut, so ist sicher ihre Theilung, um daß nit ihrer ein Unglück von dem andern werd gescholten. Aber die Mutter, die wiederum suchet vermählet zu werden, thut thorlich. Aber um deß Willen, daß sie ihr Sünd büße und weine, so nimmt sie alt einen jungen Mann. Er nimmt aber nit sie, sondern ihr Gut; so das verthon wird, so trinkt sie mit ihm den Kelch des Leidens, deß sie begehrt hat: dazu sie führt ihr verdammlich Alter. (Albrecht v. Eyb. 1540.)

18. Unterricht für alle Arten unerfahrner Bedienten.

Wenn euer Herr oder eure Frau einen Bedienten bei Namen rufet, und derselbige ist nicht zugegen, so hat niemand von euch nöthig zu antworten; denn sonst würde eurer Arbeit kein Ende. Die Herrschaften geben es auch zu, wenn ein Bedienter nur komme, wenn er gerufen wird; so sey es schon genug. Wenn ihr einen Fehler begangen habt: so beisset nur brav um euch, bietet eurer Herrschaft den Kopf, und stellet euch, als wenn euch großes Unrecht wiederführe. Das wird eurem Herrn oder eurer Frau gar bald ihre Hitze benehmen. Sehet ihr, daß eurem Herrn von euren Mitbedienten Schaden wiederfähret; so entdecket solches bei Liebe nicht, ihr möchtet sonst eine Plaudertasche genennet werden. Doch findet sich hier eine Ausnahme, im Fall es ein Bedienter ist, so bei der Herrschaft in besonderer Gunst stehet, der wird mit Recht von dem ganzen übrigen Gesinde gehasset. Die Klugheit verbindet euch alsdenn, einem solchen Günstlinge alle nur mögliche Fehler aufzubürden. Der Koch, der Kellner, der Stalljunge, der, so zu Markte gehet, und ein jeder anderer Bedienter, der mit den Ausgaben des Hauses etwas zu thun hat, muß nicht anders verfahren, als wenn alle Güter seines Herrn zu seiner einzigen Verrichtung müßten verwendet werden. Zum Exempel: Wenn der Koch die Rechnung machen kann, daß seines Herrn Einkünfte sich auf tausend Thaler des Jahrs belaufen: so schließet er vernünftiger Weise daraus, daß für tausend Thaler Essen genug im Jahre angeschaffet werden könne, und daher hat er gar nicht sparsam zu seyn. Der Kellner schließet eben so. Diß kann auch der Stalljunge und der Kutscher thun, und

ſo kann ein jede Art von Ausgabe zu eurer Herrſchaft Ehre eingerichtet werden. Wenn ihr in Gegenwart fremder Leute einen Verweis bekommt (welches aber mit Erlaubniß unſerer Herren und Frauen ein unartiges Verfahren iſt), ſo geſchieht es zuweilen, daß jemand von den Fremden ein gutes Wort zu eurer Entſchuldigung fallen läßt. In ſolchem Falle habt ihr einen guten Vorwand, euch ſelbſt zu rechtfertigen, und ihr könnt daraus mit Recht ſchließen, wenn euch euer Herr nachgehends, bei andern Gelegenheiten, einen Verweiß gibt, daß er Unrecht habe. In dieſer Meinung werdet ihr um ſo viel beſſer beſtärket werden, wenn ihr die Sache euren Mitbedienten vorſtellet, die ſie gewiß zu eurem Vortheile entſcheiden werden. Derohalben, wie ich auch ſchon vorhin geſaget habe, wenn ihr einen Verweis bekommt, ſo beklaget euch, als wenn euch großes Unrecht wiederführe. Es geſchieht öfters, wenn Bediente auf Gewerbe ausgeſchicket werden, daß ſie etwas länger ausbleiben, als zu einem ſolchen Gewerbe nöthig iſt, etwa zwo, vier, ſechs, oder acht Stunden, oder dergleichen Kleinigkeit, denn die Verſuchung war auch gar zu groß, und Fleiſch und Blut kann nicht allemal widerſtehen. Wenn ihr wieder zu Hauſe kommt, ſo ſtürmet der Herr, die Frau ſchilt; von Montur ausziehen, ausprügeln und wegjagen wird alsdenn den Augenblick geſprochen. Da müßt ihr aber von Rechtswegen eine ganze Reihe Entſchuldigung im Vorrathe haben, die zureichend ſind, euch bei allen Gelegenheiten Dienſte zu leiſten. Zum Exempel: Euer Oheim wäre dieſen Morgen viele Meilweges her zur Stadt gekommen, euch zu ſprechen, und wollte morgen mit anbrechendem Tag wieder weg. Ein guter Bruder von euch, auch ein Bedienter, dem ihr,

wie er außer Dienſten geweſen, Geld geliehen, wäre damit durchgegangen. Ihr hättet von einem alten Bedienten Abſchied genommen, der zu Schiffe nach Grönland gegangen. Euer Vater hätte euch eine Kuh zu verkaufen geſchicket, wozu ihr vor neun Uhr des Abends keinen Kaufmann bekommen können. Ihr hättet von einem lieben Vetter Abſchied genommen, der am Montage ſollte gehenket werden. Ihr hättet unterwegs einen Fuß verrenket, und wäret gezwungen geweſen, drei Stunden in einem Laden zu bleiben, bis ihr wieder einen Schritt hättet thun können. Ihr wäret mit einem Nachtſtuhle oben aus einem Dachfenſter herab begoſſen worden, und hättet euch geſchämet, eher nach Hauſe zu kommen, als bis ihr euch wieder rein gemacht hättet, und der Geſtank verflogen wäre. Die Werber hätten euch mit Gewalt zu Soldaten machen wollen. Ihr hättet euch mit ihnen herumgeſchlagen; wäret aber darüber in die Wache genommen, und vor den Richter geführet worden, der euch drei Stunden aufgehalten, ehe er euch zum Verhör gelaſſen, da ihr dennoch endlich mit der größten Schwierigkeit wieder frei gekommen wäret. Ein Gerichtsbedienter hätte euch aus Irrthum als einen böſen Schuldner beim Kopfe genommen, und euch den ganzen Abend in der Wache ſitzen laſſen. Man hätte euch geſagt, euer Herr wäre in ein Weinhaus gegangen, und hätte daſelbſt ein Unglück gehabt. Ihr wäret darüber ſo bekümmert geworden, daß ihr ihn in mehr als hundert Weinhäuſern von einer Ecke der Stadt bis zur andern geſuchet. Haltet immer die Parthei der Handwerksleute wider euren Herrn. Wenn ihr ausgeſchicket werdet, etwas zu kaufen, ſo dinget niemals darauf, ſondern bezahlet großmüthiger Weiſe, was euch abgefordert wird. Diß ge-

reichet eurem Herrn zu großer Ehre, und kann euch auch einige Schillinge in den Beutel jagen. Und hat euer Herr zu viel bezahlet, so müßt ihr gedenken, er kann den Verluſt beſſer tragen, als ein armer Handwerksmann. Laſſet euch niemals ſo tief herunter, eine einzige Arbeit nur mit einem Finger anzurühren, als wozu ihr eigentlich angenommen ſeyd. Zum Exempel, wenn der Kutſcher beſoffen oder nicht zu Haus wäre, und dem Diener anbefohlen würde, den Stall zuzumachen: ſo iſt die beſte Antwort: Um Vergebung, mein Herr! ich habe nicht gelernet mit Pferden umzugehen. Wenn auch nur ein einziger Nagel in einem Winkel an einer Tapete losgegangen wäre, und dem Laquayen würde befohlen, ſie wieder feſt zu machen; ſo kann er ſagen: Er verſtehe ſich auf dergleichen Arbeit nicht, der Herr könne ja nur nach einem Tapezierer ſchicken. Herren und Frauen pflegen gemeiniglich mit den Bedienten zu ſchelten, daß ſie die Thüre nicht hinter ſich zumachen. Allein, Niemand von ihnen bedenket, daß die Thüren erſt offen ſeyn müſſen, ehe ſie zugemacht werden können, und daß es doppelte Arbeit ſey, die Thüren offen und zu zu machen. Es iſt daher der beſte, kürzeſte und leichteſte Weg, keines von beiden zu thun. Wenn ihr aber ſo oft damit gequälet werdet, die Thür zuzumachen, daß ihr es nicht leicht vergeſſen könnet: ſo ſchlaget die Thüre, wenn ihr hinausgehet, ſo ſtark zu, daß die ganze Stube davon erſchüttere, und alles raſſele, was darinnen iſt, damit euer Herr und eure Frau dadurch überzeuget werden, wie gut ihr ihre Befehle in Acht nehmet. Findet ihr, daß eure Herren oder Frauen anfangen, was von euch zu halten, ſo ſuchet Gelegenheit, doch auf eine ganz höfliche Weiſe, euch merken zu laſſen, als wenn ihr

nicht länger bleiben wolltet. Wenn ſie nach der Urſache fragen, und es das Anſehen hat, als wenn ſie euch nicht gerne miſſen wollen: ſo antwortet, ihr wolltet ſo gerne bei ihnen bleiben, als ein Menſch von der Welt. Es könne doch aber einem armen Bedienten nicht verdacht werden, wenn er ſich zu verbeſſern ſuchte. Ein Dienſt wäre kein Erbgut. Eure Arbeit wäre groß, und der Lohn nur geringe. Alsdann wird euer Herr, wo er großmüthig iſt, euren Lohn des Jahrs lieber um einige Thaler verbeſſern, als daß er euch gehen laſſen ſollte. Schlägt euch aber dieſe Hoffnung fehl, und ihr habt doch nicht Luſt wegzugehen, ſo bringet Jemand von euren Mitbedienten auf eure Seite, der eurer Herrſchaft ſage, er habe euch ſo viel gebeten, daß ihr geblieben wäret. Könnt ihr des Tages zu einem guten Biſſen kommen, den hebet auf, um euch in der Nacht mit eurem Nebenbedienten luſtig dabei zu machen; nehmet auch den Kellner mit in eure Geſellſchaft, wenn er euch einen guten Trunk verſchaffen will. Schreibet eure und eures Schätzgens Namen mit dem Rauche vom Lichte an den Küchenboden oder in der Geſindeſtube, um dadurch eure Gelehrſamkeit zu zeigen. Wenn ihr ein junger, hübſcher und anſehnlicher Kerl ſeyd, und eurer Frau bei Tiſche etwas ins Ohr zu ſagen habt, ſo leget eure Naſe dicht an ihre Backen, oder wenn ihr keinen unangenehmen Athem habt, ſo laßt ihr denſelben gerade ins Geſicht ziehen. Ich weiß es aus der Erfahrung, daß dieſes in verſchiedenen Häuſern ſehr gute Folgen nach ſich gezogen hat. Kommet niemals eher, als bis ihr drei oder viermal ſeyd gerufen worden, denn das thun nur Hunde, die gleich kommen, ſobald als ihnen nur gepfiffen wird. Und wenn der Herr ruft: Wer iſt da? ſo iſt kein Be-

dienter verbunden, denn Niemand von euch heißet: Wer ist da? Wenn ihr alle eure steinerne Töpfe unten in der Küche zerbrochen habt, welches gemeiniglich alle Woche einmal geschiehet, so können an deren Stelle kupferne Töpfe eben die Dienste thun. Ihr könnet Milch darin kochen, heiße Suppe oder auch Bier darein thun, und im Fall der Noth lassen sie sich auch als Kammergeschirre gebrauchen. Ihr könnt sie daher ohne Unterschied anwenden, wozu sie gut sind. Waschet und reibet sie aber niemals ab, ihr möchtet sonst das inwendige Zinn abreiben. Obgleich in der Gesindestube Messer für euch sind, damit ihr essen könnet, so müßt ihr doch dieselben schonen, und blos eurer Herrschaft Messer gebrauchen. Lasset es euch zur beständigen Regel dienen, daß keine Bank, kein Stuhl, der Tisch in der Gesindestube, oder in der Küche mehr als drei Beine habe, als welches eine alte und beständige Gewohnheit in allen Häusern gewesen ist, die ich jemals gekannt habe, und welche sich, wie man saget, auf zwo Ursachen gründet. Die erste ist, weil dadurch angezeiget wird, daß Bediente allezeit in armseligen Umständen sind. Und fürs andere wird es für eine Art der Demuth gehalten, daß die Tische und Stühle der Bedienten zum mindesten ein Bein weniger, als die Tische und Stühle ihrer Herrschaft haben. Ich gebe es zu, daß diese Regel, in Ansehung der Köchin, gemeiniglich eine Ausnahme gehabt habe, der durch die alte Gewohnheit ein bequemer Stuhl zugelassen worden, um nach der Mahlzeit darin zu schlafen; und dennoch habe ich selten gesehen, daß solche Stühle mehr als drei Beine gehabt haben. Es wird aber diese ansteckende Lähmung der Bedientenstühle von den Philosophen zweien Ursachen zugeschrieben, von wel-

chen man bemerket, daß sie in Staaten und Reichen die größten Unruhen verursachen. Ich meine die Liebe und den Krieg. Ein Stuhl, eine Bank oder ein Tisch ist das erste Gewehr, so in einem allgemeinen Streite oder Scharmützel aufgenommen wird. Und wenn wieder Friede gemacht ist, so müssen die Stühle, wenn sie nicht stark genug sind, in einem Liebeshandel gemeiniglich am meisten darunter leiden; denn die Köchin ist mehrentheils stark bei Leibe und schwer, und der Kellner fällt den Stühlen durch sein Trinken beschwerlich. Es ist mir allezeit ärgerlich gewesen, wenn ich gesehen habe, daß die Dienstmägde so unartig geweßt, daß sie, wenn sie auf der Straße gegangen sind, ihre Röcke aufgestecket haben. Es ist eine närrische Ursache, die sie anführen, daß ihre Röcke sonst garstig würden, da sie doch ein so leichtes Mittel darwider haben, indem sie nur drei- oder viermal ein paar reine Treppen auf- und niedergehen dürfen, wenn sie zu Hause gekommen. Wenn ihr auf der Straße still stehen müsset, mit einem bekannten Bedienten in derselben Straße zu schwatzen, so lasset eure Hausthür offen, daß ihr ohne Anklopfen wieder hineinkommen könnet. Sonsten würde es eure Frau nur erfahren, daß ihr ausgewesen wäret, und ihr würdet einen Verweis bekommen. Ich ermahne euch auf das ernstlichste zur Einigkeit. Allein verstehet mich wohl. Ihr könnet euch untereinander zanken, so viel als ihr wollet, gedenket nur beständig daran, daß ihr einen allgemeinen Feind habet. Das ist euer Herr und eure Frau. Und alsdenn habt ihr eine gemeinschaftliche Sache zu vertheidigen. Glaubet mir, der ich es aus einer langen Erfahrung weiß. Wer aus Bosheit gegen seinen Nebenbedienten seiner Herrschaft etwas überträgt, wi-

der den wird ſich alles übrige Geſinde zu ſeinem Verderben verbinden. Der allgemeine Verſammlungsplatz für alle Bedienten ſowohl im Winter als im Sommer, iſt die Küche. Da müſſen die großen Angelegenheiten des Hauſes in Ueberlegung gezogen werden, ſie mögen den Stall, die Viehzucht, die Speiſekammer, das Waſchhaus, den Keller, die Kinderſtube, den Speiſeſaal, oder Madame ihre Kammer anbetreffen. Hier ſeyd ihr in eurem eigenen Elemente. Hier könnet ihr in aller Sicherheit lachen, ſchreien und zanken. Wenn Jemand von den Bedienten beſoffen nach Hauſe kommt, und nicht aufwarten kann, ſo müßt ihr alle insgeſamt eurer Herrſchaft ſagen, daß er ganz krank zu Bette gegangen ſey. Alsdenn wird eure Frau ſo gutherzig ſeyn, und etwas Gutes für den armen Kerl oder das arme Mädchen verordnen. Wenn euer Herr und eure Frau zuſammen ausgehen, des Mittags irgendwo zu ſpeiſen, oder auf einen Abendbeſuch, ſo dürft ihr nur blos einen Bedienten im Hauſe laſſen, der auf die Thüre und Kinder Acht gebe, wenn einige da ſind. Wer zu Hauſe bleibet, der muß ſich darauf gefaßt machen, ihr möget eine kurze oder lange Zeit weg bleiben. Er kann ſich indeſſen durch den Beſuch ſeines Schätzchens die lange Weile vertreiben, ohne in Gefahr zu ſeyn, daß er betroffen werde. Dieſe Gelegenheiten müßt ihr niemals fahren laſſen, weil ſie nur ſehr ſelten kommen, und ihr ſeyd allezeit ſicher genug, wenn nur ein Bedienter zu Hauſe iſt. Wenn eure Herrſchaft zu Hauſe kommt, und eines Bedienten gebraucht, der eben aus iſt, ſo müßt ihr ſagen, er ſey nur den Augenblick aus dem Hauſe gegangen. Sein Vetter, der auf dem Todbette lieget, habe ihn hinholen laſſen. Wenn euer Herr euch bei Namen rufet, und ihr von ungefähr

bei dem vierten Rufe antwortet, so dürft ihr euch gar nicht übereilen. Und wenn ihr gescholten werdet, daß ihr so langsam kommet, so könnet ihr mit allem Rechte sagen, ihr wäret nicht eher gekommen, weil ihr nicht gewußt hättet, warum ihr wäret gerufen worden. Wenn ihr eines Versehens wegen einen Verweis bekommt, so murret, wenn ihr aus der Stube und die Treppe herunter gehet, so lautet dawider, daß man euch deutlich hören könne. Alsdenn wird man glauben, daß ihr unschuldig seyd. Wenn jemand kommt, eure Herrschaft zu besuchen, wenn sie nicht zu Hause sind, so beschweret euer Gedächtniß nicht mit dem Namen solcher Personen, denn ihr habt in der That gewiß sonst viele andere Dinge zu behalten. Ueber dieses ist das die Arbeit eines Pförtners. Die Schuld liegt an eurer Herrschaft, daß sie keinen hat. Wer kann alle Namen behalten? Ihr würdet doch nur darinnen irren, denn ihr könnt ja weder lesen noch schreiben. Wenn es möglich ist, so bringet eurem Herren oder eurer Frau niemals eine Lüge vor, wenn ihr euch nicht die Hoffnung machen könnet, daß sie wenigstens in einer halben Stunde nicht dahinter kommen können. Wenn jemand von den Bedienten abgeschafft wird, so müssen alle seine Fehler vorgebracht werden, obgleich die meisten von ihnen dem Herrn und der Frau niemals bekannt gewesen, und aller Schade, den andere angerichtet haben, muß alsdenn einem solchen zur Last geleget werden. Da müßt ihr alles nach der Reihe her erzählen. Wenn ihr gefraget werdet, warum ihr ihnen von solchen Dingen niemals vorher Nachricht gegeben, so müßt ihr antworten, ihr hättet der Herrschaft keine Aergerniß machen wollen. Sie hätten auch über dieses vielleicht denken mögen, ihr thätet es nur

aus Neid und Mißgunst. Wo kleine Herren und Jungfern im Hause sind, die hindern das Gesinde gemeiniglich gar sehr an ihrem Vergnügen. Das einzige Mittel dawider ist, dieselben mit allerhand Kleinigkeiten zu bestechen und auf eure Seite zu bringen, damit sie Papa und Mamma keine Historien von euch erzählen. Euch Bedienten, deren Herrschaften auf dem Lande leben, rathe ich, wenn ihr Trinkgeld machen wollet, daß ihr euch allezeit in gehöriger Ordnung, wie die Orgelpfeifen, hinstellet, wenn ein Fremder Abschied nimmt, so daß er nothwendig mitten zwischen euch hindurch muß. Er muß entweder unverschämter seyn, oder weniger Geld bei sich haben, als gewöhnlich ist, wenn er euch alsdenn entwischet, und nachdem er sich gegen euch aufführet, vergesset nicht ein andermal, wenn er wiederkömmt, euch wieder gegen ihn zu bezeigen. Wenn ihr mit baarem Gelde ausgeschicket werdet, etwas in einem Laden zu kaufen, und es fehlet euch zu solcher Zeit eben am Taschengelde, so behaltet das Geld für euch, und nehmet die Sachen auf Rechnung. Diß gereichet sowohl zu eures Herrn, als auch zu eurer Ehre, denn er wird durch eure Recommendation ein Mann, der Credit hat. Wenn eure Frau euch nach ihrer Kammer hinauf holen läßt, euch etwas aufzutragen, so bleibet ja in der Thüre stehen, haltet sie offen, spielet mit dem Schlosse, so lange sie mit euch redet, und lasset ja den Schlüssel nicht aus der Hand, ihr möchtet sonst vergessen, die Thüre wieder hinter euch zuzumachen. Wenn es sich zuträgt, daß euch euer Herr oder eure Frau einmal in ihrem Leben mit Unrecht einer Sache beschuldiget, so seyd ihr ein glücklicher Bedienter. Ihr dürft alsdenn weiter nichts thun, als bei jedem Fehler, den ihr begehet,

ſo lange ihr in Dienſten ſeyd, ſie dieſer falſchen Beſchuldigung zu erinnern, und zu verſichern, daß ihr in der Sache ebenſo unſchuldig ſeyd. Wenn ihr Luſt habt, eure Herrſchaft zu verlaſſen, und ihr ſeyd zu blöde dazu, ihnen den Dienſt aufzukündigen, aus Furcht, ſie böſe zu machen, ſo iſt das beſte Mittel, daß ihr auf einmal grob und unordentlich werdet, und zwar weit ſtärker, als ihr es gemeiniglich gewohnt ſeyd, bis die Herrſchaft es nöthig findet, euch abzuſchaffen. Wenn ihr weg ſeyd, ſo machet zur ſchuldigen Rache eurem Herrn und eurer Frau bei allen Bedienten, die ihr kennet, und die außer Dienſten ſind, einen ſolchen böſen Namen, daß es Niemand ſo leicht wage, bei ihnen in Dienſte zu treten. Einige zärtliche Frauen, denen bange iſt, daß ſie ſich erkälten, haben bemerket, daß Mägde und Diener unten im Hauſe öfters vergeſſen, die Thüre hinter ſich zuzumachen, wenn ſie zur Hinterthüre aus- oder eingehen. Dieſe haben erfunden, eine Rolle an die Thüre, und über derſelben einen Strick zu machen, an deſſen Ende ein großes Stück Blei befeſtiget iſt, vermittelſt deſſen die Thüre von ſich ſelbſt wieder zufällt, aber auch dabei große Kraft erfordert, ſie offen zu machen, welches für Bediente eine entſetzliche Arbeit iſt, deren Geſchäfte es oft erfordern, daß ſie über 50mal in einem Morgen aus- und eingehen müſſen. Allein, was kann ein guter Witz nicht ausrichten? Kluge Bediente haben wider dieſe unerträgliche Beſchwerlichkeit ein herrliches Mittel ausfindig gemacht. Sie wiſſen die Rolle auf eine ſolche Art aufzubinden, daß das Gewicht des Bleies nicht die geringſte Wirkung thun kann. Ich für meinen Theil wollte aber lieber die Thüre beſtändig offen halten und einen ſchweren Stein unten vor derſelbigen hinlegen.

Die Leuchter der Bedienten werden gemeiniglich zerbrochen. Denn nichts kann ewig währen. Allein hierin könnt ihr euch auf mancherlei Art helfen. Ihr könnt euer Licht gar bequem in den Hals einer Bouteille stecken, oder mit einem Klumpen Butter an die Wand kleben, es in eine Puderschachtel setzen, oder in einen alten Schuh, oder in einen gespaltenen Stecken, oder in den Lauf einer Pistole, oder in sein eigenes Talg auf einem Tische, oder in eine Kaffeekanne, oder in ein Bierglas, in eine Milchkanne, in einen Theetopf, in eine zusammengedrehte Serviette, in einen Senftopf, in ein Dintenfaß, in einen Markknochen, in ein Stück Teig, oder ihr könnt auch ein Loch in ein Brod schneiden, und es da hineinsetzen. Wenn ihr die benachbarten Bedienten zu euch bittet, daß sie sich des Abends mit euch lustig machen sollen, so lehret sie eine besondere Art, an das Küchenfenster zu klopfen oder anzukratzen, so daß ihr es hören könnet, eure Herrschaft aber nicht, als welche ihr zu einer solchen Unzeit nicht erschrecken müsset. Schiebet alles, was versehen wird, auf ein Schooßhündchen, oder auf eine Katze, davon die Herrschaft viel hält, auf den Affen, auf den Papagey, auf ein Kind oder auf einen Bedienten, der erst abgeschafft worden. Durch die Beobachtung dieser Regel setzet ihr euch selbst außer Schuld, thut Niemand Schaden, und ersparet eurem Herrn oder eurer Frau die Mühe und den Verdruß, zu keifen.

(Fortsetzung folgt.)

19. Von groſsem zubrachtem Heirathgut.

Bringt dir dein Weib viel Heirathgut,
Mag wohl betrüben deinen Muth,
Dann ſie wird Frau und du ihr Knecht,
Dein Dienſt gefällt ihr ſelten recht.

Freud:

Ich freue mich, daſs mir mein Hausfrau viel zubracht, ein groſses Heirathgut.

Vernunft:

Iſt gut, lieber Geſell, hat ſie dir viel Guts zubracht, würdſt du es nicht täglich hören müſſen, und ein Gnadfrau an ihr haben, haſt du Glücks genug? Jetzt hat dein Weib zwo Urſach, dich für einen Dölpel umzuziehen: die Schöne und ihr Morgengab, wird ſich hoch übernehmen, wirſt dich nicht wohl mit ihr begehen können, wird dirs für und für aufträchten, ſie müſſe dich nähren und ſpeiſen, du wäreſt ein Bettler wann ſie nicht wäre, darum ſie auch Frau im Haus ſeyn will, und du, Bruder, das übrige. Muſst

thun, was sie will, mußt essen, trinken und anlegen, was sie dir verordnet, darfst ohne ihren Willen nicht einen grauen Hut aufsetzen, bist ein armer Gefangener und elender Narr, ärmer denn keiner im Spital, der doch ein Freiheit hat. — Lycurgus, der von Lacedämonien Gesatzgeber, hat unter andern Gesatzen, das auch mit einem Gesatz verhütet, daß bei ihnen keiner kein Morgengab sollt gegeben werden, und diß aus Ursach, daß man nicht das Geld nehm, sondern Weiber; vermeinet, daß die Männer steifer haushalten und die Ehen rechtschaffener gestiftet würden, dann so mans mit Geld verknüpfet. Es geschieht aber bei uns oft, daß ein Mann nicht ein Weib zur Ehe, sondern das Geld zum Geiz nimmt, da schlägt auch Glück zu, wie man täglich siehet. Könnte er ihr nachmals wieder los werden, und das Geld behalten, wäre der Handel richtig. Das kann ein schändliche Ehe seyn, da einer nit ein Weib ihm zur Ehe, von Kind wegen zu zeugen nimmt, sondern von Gelds und Guts wegen, zu Geiz, sein Freiheit verkauft. Man soll ein Weib nehmen, die tugendsam ist, guter Sitten und Geberden, ehrbaren Wandels, fromm, treu, gerecht, züchtig, keusch und bescheiden, das ist rechte Morgengabe, denn so wäre einer reich. Aber man achtet diß nichts, nur Geld her, nur Schöne her; die hübsch und reich sollen deiner übermachten Unzucht und dem leidigen Geiz dienen, das soll Morgengabe und Heimsteuer seyn. Themistokles sagt auf eine Zeit, er wollte lieber einen Mann, der Gelds bedürft, haben, dann Geld, das eines Manns bedürft. Es reimt sich hieher ganz wohl, daß der auch kein Mann zu nennen ist, der ein Weib allein von Gelds wegen nimmt.

Wäre weit besser, daß einer etwan mit einem from-

men, ehrbaren, armen, züchtigen Mägdlein zu Haus säße, Fried und Gemach hätte, dann so mit einer reichen Noth und Angst, Zank und Hader, Unfried und Unruh habe. Darf doch einer kein Wort wider sie reden, darf er sie doch in nichten strafen, muß er doch sie als den Teufel um das Maul fürchten, ich meine ja, sie würd hinwiderbellen und mit Schälken zuwerfen, lasse dich es gelusten, daß du ein Wörtlein sprechest, das ihr nicht gefalle. — Aurelius Antonius, der Kaiser, der von des Regiments wegen, den Zunamen, daß er Philosophus, ein Liebhaber der Weisheit genannt, nicht fahren lassen wollt, da er schon wohl wußte, was er für einen Balg, Hurensack und Ehebrecherinn im Haus hätte, und ihn seine Freunde darum ansprechen, er sollte sie tödten, oder von ihm thun, gab er ihnen die Antwort: Ihr lieben Freunde, sollten wir sie von uns lassen, so müßten wir ihr ihr Heirathgut und Morgengabe geben. Das Heirathgut aber war, daß ihm damit das Regiment überliefert ward. Hie siehest du, was Morgengabe thut, wie es auch weise Leute zu Narren machet. Hie siehest du, was man einem mit Gut und Geld für ein Biß ins Maul legt. Heimsteuer ist nicht erfunden, daß man alle Ehrbarkeit fahren lasse, Gewalt, Geiz und Tyranney mit treibe, sondern daß man die Noth, deren viel in der Ehe seyn, mit steure und zur Nothdurft brauche. Es ist nicht gut, daß man so große Heirathgut gibt, ist Schade und Schande auf beiden Seiten. Der da gibt, soll sich schämen, eine solche Summ zu geben, der es nimmt, soll seines Schadens, Geiz und Begier wahrnehmen. Man soll nit fragen, wie viel hat sie? sondern: ist sie fromm und ehrbar, wohlgeboren ꝛc. Man sollt nit so fast auf großes

Digitized by Google

Die Unzucht

Gut sehen, als auf das, wie es gewonnen sey. Grosses Heirathgut ist etwan böslich gewonnen, ist nicht Glück darbei, soll sichs der dritte Erbe nicht freuen, bleibet nicht. Ist auch noch eins daran, daß mancher oder manche ein Heirathgut sammeln mit bösen Possen, gewinnens weiß wie. Der Heliopolitanischen und Punischen Brauch ist, daß sie ihr Heirathgut nicht mit Ehrbarkeit, sondern in Bubenweis zusammentragen, bekommen und sammeln müssen.

(Petrarcha Trostspiegel.)

---

20. Die Unzucht.

(Fortsetzung vom 12. Januar.)

Wie bin ich schönes Kind von deinem Reiz entzücket,
Dürft' ich, dein Beichtiger, doch auch dein Sclave seyn!
Ein holder Blick von dir, so bin ich hoch beglücket,
O sprich ein süßes Wort und ich bin ewig dein!

Ein Jesuit, der ein hübsches Mädchen beichten hört, und ihr eine Liebeserklärung macht. Ich wundere mich, auf dem Karneval der Mönche keine Frauen zu sehen, denn die Herren, und besonders die Jesuiten, sind sehr galant. Wie konnte der Künstler das vergessen, dacht ich bei mir selbst, gab es doch auch Weiber bei den Bacchanalen. Diese nannte man Bacchantiaen, Mänaden und Tyaden. Sie liefen des Nachts umher, in Panther- und Tigerfellen eingehüllt, einige mit fliegenden Haaren und Fackeln in der Hand, andere mit Guirlanden von Weinlaub und Epheu auf dem Kopfe. Man sah auch welche, die Pauken und Pfeifen hat-

ten und ausriefen: Evoe = Evan. Aber hat sie auch der Maler, um die ehrwürdigen Väter nicht zu stören, bei dem Karneval weggelassen, so bringt er sie doch in dem Beichtstuhl an. Freilich sollte das eine heilige Stätte seyn, aber eben hier machen die Jesuiten ihren Schnitt. Unter dem Vorwande zu beichten, ließ sich eine Frau von einem Diakonus verführen. Sie bekannte hinterher diese Sünde dem Pönitentiarius und wollte öffentliche Buße thun, denn damals war die Ohrenbeichte noch nicht eingeführt. Aber das Volk nahm ein Aergerniß an dieser Offenbarmachung, und Nektarius, damaliger Bischof von Constantinopel, mußte die öffentliche Pönitenz aufheben. Unsre Jesuiten scheuen sich indeß nicht, eben die Sünde zu begehen, aber was dürfen nicht Leute thun, denen keine Furcht vor der Hölle anwandelt, und die, wenn sie sterben, von Jesus selbst in den Himmel geführt werden? Ein bewährter Schriftsteller sagt vom Pater Coton: „Er hat sich in Gegenwart mehrerer Hofleute gerühmt, seit zweiundzwanzig Jahren keine Todsünde begangen zu haben, und doch sagt ihm der Abt du Bois ins Gesicht, daß er zu Avignon überführt wurde, eine Nonne geschwängert zu haben. Herr Desbordes hatte noch Briefe in Händen, die der Pater Coton an ein Fräulein von Clarenson geschrieben, und worinn er ihr unter andern sagt, daß er sie bald zu sehen hofft, daß er ihr dann alle Schmerzen der Abwesenheit versüßen will, daß seine Liebe zu ihr so stark ist, daß er sich ohne sie kein Glück im Paradiese denken kann." Da haben wir ja den Jesuiten, was wollen wir mehr?

(Fortsetzung folgt.)

21. Das fünfte Kampfstuck mit dem langen Spieß.

(Fortsetzung vom 5. Januar.)

Dem vorigen ist fast gleich: wann man auf dich reit mit dem langen Spieß, so nimm abermals den deinen auf die Achsel, verhalte dich wie zuvor, daß er gezwungen ist, in die Erde zu reiten, alsdann magst du deinen Spieß fallen lassen, und das Schwerdt gebrauchen zum Sieg. (Fortsetzung folgt.)

---

22. Ueber die Probenächte der teutschen Bauernmädchen.

(Von F. C. J. Fischer. Berlin 1780.)

Beinahe in ganz Teutschland und vorzüglich in der Gegend Schwabens, die man den Schwarzwald nennet, ist unter den Bauern der Gebrauch, daß die Mädchen ihren Freiern lange vor der Hochzeit schon dieje-

nigen Freiheiten über sich einräumen, die sonst nur das Vorrecht der Ehemänner sind. Doch würde man sehr irren, wenn man sich von dieser Sitte die Vorstellung machte, als wenn solche Mädchen alle weibliche Sittsamkeit verwahrlost hätten und ihre Gunstbezeugungen ohne alle Zurückhaltung an die Liebhaber verschwendeten. Nichts weniger! Die ländliche Schöne weiß mit ihren Reizen auf eine eben so kluge Art zu wirthschaften, und den sparsamen Genuß mit eben so vieler Sprödigkeit zu würzen, als immer das Fräulein am Putztische. Sobald sich ein Bauernmädchen seiner Mannbarkeit zu nähern anfängt, sobald findet es sich, nachdem es mehr oder weniger Vollkommenheiten besitzt, die hier ungefähr im ähnlichen Verhältnisse, wie bei Frauenzimmern von Stande geschätzt werden, von einer Anzahl Liebhaber umgeben, die so lange mit gleicher Geschäftigkeit um seine Neigung buhlen, als sie nicht merken, daß einer unter ihnen der Glücklichere ist. Da verschwinden alle übrigen plötzlich und der Liebling hat die Erlaubniß, seine Schöne des Nachts zu besuchen. Er würde aber den romantischen Wohlstand schlecht beobachten, wenn er den Weg geradezu durch die Hausthür nehmen wollte. Die Dorfetiquette verlangt nothwendig, daß er seine nächtlichen Besuche durch das Dachfenster bewerkstellige. Wie unsre ritterbürtigen Ahnen erst dann ihre Romane glücklich gespielt zu haben glaubten, wenn sie bei ihren verliebten Zusammenkünften unersteigliche Felsen hinanzuklettern und ungeheure Mauren herabzuspringen gehabt; oder sich sonst den Weg mit tausend Wunden hatten erkämpfen müssen, ebenso ist der Bauerkerl nur dann mit dem Fortgang seines Liebesverständnisses zufrieden, wenn er bei jedem seiner nächtlichen Besuche alle Wahrscheinlichkeit für sich hat,

den Hals zu brechen, oder wenn seine Göttin, während dem er zwischen Himmel und Erde in größter Lebensgefahr dahängt, ihm aus ihrem Dachfenster herunter die bittersten Neckereien zuruft. Noch in seinen grauen Haaren erzählt er mit aller Begeisterung diese Abenteuer seinen erstaunten Enkeln, die kaum ihre Mannheit erwarten können, um auf eine ebenso heldenmüthige Art zu lieben. Diese mühsame Unternehmung verschafft anfangs dem Liebhaber keine andere Vortheile, als daß er etliche Stunden mit seinem Mädchen plaudern darf, das sich um diese Zeit ganz angekleidet im Bette befindet, und sich gegen alle Verräthereien des Amors wohl verwahrt hält. Sobald sie eingeschlafen ist, so muß er sich plötzlich entfernen, und erst nach und nach werden ihre Unterhaltungen lebhafter. Ja in der Folge gibt die Dirne ihrem Buhler unter allerlei ländlichen Scherzen und Neckereien Gelegenheit, sich von ihren verborgenen Schönheiten eine anschauliche Erkenntniß zu erwerben; läßt sich überhaupt von ihm in einer leichtern Kleidung überraschen, und gestattet ihm zuletzt alles, womit ein Frauenzimmer die Sinnlichkeit einer Mannsperson befriedigen kann. Doch auch hier wird immer noch ein gewisses Stufenmaß beobachtet, wovon mir aber das Detail anzugeben, die Zärtlichkeit des heutigen Wohlstands verbeut. Man kann indeß vieles aus der Benennung Probenächte errathen, welche die letztern Zusammenkünfte haben, da die erstere eigentlich Kommnächte heißen. Sehr oft verweigern die Mädchen ihrem Liebhaber die Gewährung seiner letzten Wünsche so lang, bis er Gewalt braucht. Das geschieht allezeit, wenn ihnen wegen seiner Leibesstärke einige Zweifel zurück sind, welche sie sich freilich auf keine so heikle Weise, als die Wittwe Wadmann auf-

zulösen wissen. Es kömmt daher ein solcher Kampf dem Kerl oft sehr theuer zu stehen, weil es nicht wenig Mühe kostet, ein Baurenmensch zu bezwingen, das jene wollüstige Reizbarkeit nicht besitzt, die Frauenzimmer von Stande so plötzlich entwaffnet. Die Probenächte werden alle Tage gehalten, die Kommnächte nur an den Sonn- und Feiertagen und ihren Vorabenden. Die Erstere dauren so lange, bis sich beide Theile von ihrer wechselseitigen physischen Tauglichkeit zur Ehe genugsam überzeugt haben, oder bis das Mädchen schwanger wird. Hernach thut der Bauer erst die förmliche Anwerbung um sie, und das Verlöbniß und die Hochzeit folgen schnell darauf. Unter den Bauren, deren Sitten noch in großer Einfalt sind, geschieht es nicht leicht, daß Einer, der sein Mädchen auf diese Art geschwängert hat, sie wieder verließe. Er würde sich unfehlbar den Haß und die Verachtung des ganzen Dorfs zuziehen. Aber das begegnet sehr häufig, daß beide einander nach der ersten oder zweiten Probnacht wieder aufgeben. Das Mädchen hat dabei keine Gefahr, in einen üblen Ruf zu kommen; denn es zeigt sich bald ein anderer, der gern den Roman mit ihr von vorne anhebt. Nur dann ist ihr Name zweideutigen Anmerkungen ausgesetzt, wenn sie mehrmals die Probzeit vergebens gehalten hat. Das Dorfpublikum hält sich auf diesen Fall schlechterdings für berechtiget, verborgene Unvollkommenheiten bei ihr zu argwöhnen. Die Landleute finden ihre Gewohnheit so unschuldig, daß es nicht selten geschiebt, wenn der Geistliche im Orte einen Bauren nach dem Wohlsein seiner Töchter frägt, dieser ihm zum Beweise, daß sie gut heranwüchsen, mit aller Offenherzigkeit und mit einem väterlichen Wohlgefallen erzählt, wie sie schon anfingen, ihre Kommnächte zu halten. Keyßler gibt

in seinen Reisen uns eine sehr drolligte Erzählung von einem Prozesse, den die Bregenzer Bauren ehmals zur Vertheidigung einer solchen Gewohnheit geführt haben, die sie fügen nennen. Die Kasuisten, die sich eben nicht immer von den erlaubten und unerlaubten Begattungsarten die richtigsten Begriffe machen, und manchmal dasjenige für Sünde halten, was keine ist, und dasjenige nicht dafür halten, was doch eine ist, ereiferten sich von jeher sehr über diesen ländlichen Gebrauch. Er mußte ihnen daher sehr oft zum Stoffe dienen, ihre Beredtsamkeit auf eine sehr vortheilhafte und pathetische Weise zu zeigen. Die katholischen Landpriester, die mit den Angelegenheiten und mit dem Charakter ihrer Seelenbefohlnen zuweilen etwas näher, als die Protestanten mit den ihrigen bekannt sind, und mithin die Untadelhaftigkeit dieser Sitte besser einsehen, äußern darüber mehr Duldsamkeit als die letztere, die nie unterlassen, ihre Bauren deßwegen mit den heftigsten Strafpredigten zu verfolgen, und weil doch leider heutzutage, wo die Welt so ganz im Argen liegt, diese Züchtigungen nicht allezeit von Wirkung sind, so verabsäumen sie keine Gelegenheit, zu Vertilgung dieses heidnischen Greuels den weit kräftigern weltlichen Arm zu Hülfe zu rufen. Der Kanzler von Ludewig *) verwarf ebenfalls diesen Ge-

*) „Die Meiste unter denselben (den alten Kanonisten) berufen „sich auf den vornehmsten Ausleger, den Hostiensem. Denn „dieser hatte berichtet: die Sachsen hätten eine garstige, aber „gesetzmäßige Gewohnheit, daß der Bräutigam bei der Braut „zuvor eine Nacht schlafen, und nachgehends sich erst entschließen möge, ob er dieselbe heirathen wolle oder nicht. „Er sagt noch dabei, daß er zu der Zeit, da er in Sachsen „zu Zeiten des deutschen Königs Wilhelm von Holland gewesen, Anno 1254, solches selbst erzählen hören. Welches „Mährlein aber deßwegen zu verlachen, theils weil das Concilium zu Trebur, als woraus das Kapitulum genommen, „Anno 895, nicht nur der Sachsen gedenkt, sondern auch zu

brauch mit Geringschätzung, und that auf den Cardinal Heinrich von Segusio, welcher denselben schon im XIII. Jahrhundert bei den Sachsen beobachtete, einen sehr hastigen Ausfall. Wenn es der Wohlstand nicht untersagte, gewisse Forschungen allzuweit zu verfolgen, und ihr endliches Resultat enthüllt darzustellen, so könnte ich ihn leicht überführen, daß diese Sitte nicht nur in der Physiologie des Menschen gegründet, sondern auch eine für die Bevölkerung sehr heilsame Anstalt sey. Denjenigen Theil meiner Leser aber, der sich so schlechterdings nicht abfertigen läßt, und verschiedene Erläuterungen wünscht, muß ich an die Aerzte und an diejenigen Advokaten weisen, die vor den Ehegerichten Processe führen. Denn dergleichen Herren allein besitzen das verjährte Vorrecht, daß ihnen die Welt, ohne schamroth zu werden, über alles Gehör gibt. Sollten aber einige von ihnen die Hörsäle der Rechtsgelehrten besucht haben? O! die können sich hier alles das wiederholen, was dort sehr oft mit Einmischung der ärgerlichsten Anekdoten von der beziehungsweisen Unvermögenheit der Geschlechter gelehrt wird. Wem diese gelehrte Nachfragen nicht bequem sind, der beliebe einen flüchtigen Blick auf das zu werfen, was in großen Städten alle Tage zu geschehen pflegt. Wie viele Ehen findet man da nicht, wo die Männer im besten Alter erschöpfte Greise sind; wo blühende Damen durch die allzufrühzeitige und nicht selten unnatürliche Wollüste

---

„solcher Zeit ganz Sachsen schon ganz christlich gewesen; da „dergleichen viehischer Gebrauch in keiner Achtung mehr seyn „können, obgleich die alten Glossatores fast insgesammt und „insbesondere Anton. de Putris, Jo. Andreae u. A., auch noch „unlängst der Jesuit Wagnereck dieser Auslegung dahin beipflichtet, daß die Patres zu Trebur Anno 895 dergleichen „Weise erst damit aufgehoben hätten.“

ihrer Gemahls zu einer beſtändigen ehelichen Nüchternheit verdammt ſind? Wie ſehr müſſen dieſe ihre weibliche Sittſamkeit nicht verläugnen, wenn ſie ſich entſchließen, vor einem halbdutzend Männer, die ſie in ihrem Leben nie geſehen haben, über eine ſolche Angelegenheit Klage zu führen, und darüber die unverſchämten Einwürfe eines widrigen Advokaten anzuhören, dem man oft zur Replik die Antwort wiederholen möchte, die ſchon lange die Gemahlin des Germanikus dem Tiber gegeben hat! Weil es alſo für die Bauermädchen eine Apologie zu machen, und die moraliſche Unſchädlichkeit ihrer Galanterie zu zeigen nicht taugt, ſo will ich wenigſtens beweiſen, daß ſie allen Ständen unſerer Nation gemein geweſen, und eine Urſitte der Menſchheit iſt.

*

Es hat es ſchon lange Grupen beobachtet, daß ſich in ältern Zeiten alle teutſchen Bräute vor der Hochzeit hätten beſchlafen laſſen. Wir treffen noch in der ſpätern Zeit unter dem hohen Adel Beiſpiele an. Der Profeſſor Koehler zu Göttingen *) liefert uns

*) „Es iſt zu wiſſende, do mein Bruder Ulrich ſelige von Rap„poltſtein ſein Dochter Herzlande meine Mume gelobte Graue „Rudolfs Son von Habespurg, do lag derſelb ſein Sun „Hanß bey meiner Mumen vorgenant under allen Molen „wol vf ein halb Jor, vnd daß er dozwiſchen mit Jr nie ge„borte in der Moßen, als ob er ein Mann were, vndt fur „zu vndt wolt Jhr ir Ehre habe genummen vf vngebührlich „Wyſe, vndt daß ſie von imme von dem Bette fliehen muſte, „vndt das befant ir Vatter vndt verbott ir der, daß ſie num„mermer an ſin Bette kommen ſollte, vndt tet in och dozu„mole enweg fahren. Item darnach wart, do wart min Bru„der ſelige ſiech vndt do er ſterben wolt — de befalch er am „Dotbette, — daß ſiene Dochter an Graue Rudolffs Sunes „Bette nimmerme gelegen ſolte, ſie empfindent den vorhin „daß er ein Mann were — — do antwurtete min Bruder „vndt ich imme (dem Grafen Rudolf von Habſpurg) were es

eine Urkunde, nach welcher Graf Johann IV. von Habsburg 1378, da er schon ein ganzes halb Jahr die nächtliche Probezeit mit der Herzland von Rappoltstein gehalten hatte, zuletzt von ihr den Korb bekam, weil sie ihn der Unmännlichkeit beschuldigte. Gleich in dem nächsten Jahrhundert kommt im Habsburgischen Hause ein anderes Beispiel vor. Nachdem Kaiser Friederich III. sich die Prinzessin Leonore von Portugal durch seine Gesandten verlobt hatte, und dieses Verlöbniß bereits zu Rom durch den Pabst bestätiget war, so zauderte er doch mit der Vollziehung der Ehe unter dem Vorwande, daß er keine italienischen Kinder zeugen wollte. Die Prinzessin, der dieser Verzug etwas lange Weile verursachen mochte, wandte sich deßwegen an ihren Oheim, den König

---

„Gotz wille vndt daß es sin sollte vndt er verfenglich were „zu einem Manne, daß wir sie (die Herzland) deme nieman „daß guntent deme imme, aber min Bruder selge hette uns „verbotten an sinne Tode, daß wir sie nimmer solten laßen „kommen an sin Bette, wur wusten denne vorhin von andern „Frauen, daß er ein Mann were, vndt daß er Frowen haben möchte, vndt antwurtetent imme noch me, wür woltend „imme fürstöllen zweinzig oder drißig Frouwen, wenne eine „entwenne einer mag vndt der andere nüt, well er da vnder „den haben möchte, wür wolten imme denne Wix vndt Gut „antwurtten vndt geben, das versprach er och. — Do antwurtet er vns vndt sprach, sin Sun der möchte woll, da „sprach ich vndt schwur, — wür wolten immene hundert Frowen fürstellen, solten wür sie joch Kölle holen, vndt werle „er vnder den allen möchte, so wolten wür imme Wix vndt „Gut geben. — Item och ist zu wißende, daß Groff Rudolfes Sun von Habespurg in diesen Zirlen gefurrt wert gen „Straspurg zu dem besten Artzette, der do was, vndt hatt „ime da gerne ein Ding gemacht vndt lag och by demselben „Arzette lange zyt zu Straßburg by Meister Heinrich von „Sachsen, der der beste Meister ist den man finden kan vndt „biengent ime an in kine Bad an sin Ding ettwie viel Bliges wol fünfzig Pfundt schwer vndt pflasterten ine, als „menlich seitt, vndt versfeng alles nüt, daß sü imme yt gemachen konnten, daß er verfengklich were zu Frowen."

Alfons von Neapel. Allein da dieſer nicht viel mehr bei dem Kaiſer auszurichten vermochte, ſo brach er zuletzt in dieſe Worte aus: „Du wirſt alſo meine Nichte nach Teutſchland führen, und wenn ſie dir dort nach dem erſten Beiſchlafe nicht gefällt, mir wieder zurückſenden, oder ſie vielleicht gar vernachläßigen, und dich mit einer andern vermählen; beſchlafe ſie vielmehr hier, damit du, wenn ſie gefällt, die angenehme Waare mit dir nehmen, oder wo nicht, uns die Bürde zurücklaſſen kannſt.“ Der phlegmatiſche Friederich fand auf einmal dieſe Vorſtellung ſo nachdrücklich, daß er im Augenblick jene bekannte Ceremonie veranſtaltete, die den portugieſiſchen Damen ein ſo großes Aergerniß verurſacht hat. Man kann ſie unten nach den eigenen Worten des Pabſt Pius II. nachleſen, wobei ſeine Bemerkung, daß es eine allgemeine Gewohnheit der teutſchen Fürſten geweſen, Aufmerkſamkeit verdient *). Mit der Tochter dieſes Kai-

*) Aeneae Sylvii Historia Frid. III. Ex edit. Boecleri, Kulpisii et Schilteri. Argent. 1702. p. 84. Jussit igitur (Fridericus) teutonico more stratum apparari, iacentique sibi Leonoram in vlnas complexusque dari, ac praesente Rege cunctisque Proceribus astantibus superduci culcitram. Neque aliud actum est, nisi datum osculum. Erant autem ambo vestiti, moxque inde surrexerunt. Sicque consuetudo Teutonicorum se habet cum principes primo junguntur. Mulieres Hispanae, quae aderant, arbitratae, rem serio geri, cum superduci culcitram viderant, exclamantes indignum fieri facinus, Regem, qui talia permitteret, increpabant. Ille autem non sine risu et jucunditate spectabat peregrinos mores. Nocte, quae instabat, futurus erat concubitus ex nudis. Dum ergo saltationibus universa curia intenta est, foeminae Portugallenses, quibus cubiculi secretioris commissa cura erat, fumigationes super stratum faciunt, in quo iacendum est, carmina dicunt et accersito sacerdote lectum benedicunt irrogantque sanctis aquis; ut est superstitio mulierum, quae sic felix connubium et amorem utrinque perpetuum arbitrantur futurum. Quod ubi Caesar accepit, veretur, ne quid veneficii interveniret — Alium sibi substerni lectum jussit, vocarique

ſers, Kunigunde, hielt Herzog Albrecht IV. von Baiern das Beilager zu Innſpruck, und feierte erſt nach der Heimführung zu München die Hochzeit mit ihr, oder wie ſich ein öſterreichiſcher Schriftſteller ausdrückt: „Herzog Albert beſchlief Fräulein Kunigunden vor der Vermählung.“ Adlzreiter, oder vielmehr der verkappte Jeſuite Vervaux widerſpricht dieſem aus dem Grunde, weil Veit Arenbek nichts davon melde. Man kann hierauf antworten, der Chronikſchreiber Arenbek beſchreibe nur die Hauptceremonie und übergehe jenen Umſtand, als eine allgemeine Gewohnheit, wovon zu ſeiner Zeit jedermann wußte, daß ſie vorhergehen mußte. Die Sache wird auſſer Zweifel geſetzt, wenn man die Stelle mit einer andern vergleicht*, wo er eine artige

---

ad se conjugem. — Verum Imperatrix bis terque vocata in suo lecto manere, morem servandum dicere: viros in stratum uxoris ire solitos, non contra fieri solere. Caesar veluti victus ad eam pergit, rogatque secum in alium thalamum proficiscatur: recusantem manu prendit, vincitque facile nolentem vincere atque eo pacto vitatis incantationibus in alio lecto matrimonium consummatum est.

*) Viti Arnpekhii Chron. Bojoar. L. V. c. 27. in Bernh. Pezii Thesauro Anecdot. noviss. Tom. III. col. 257. Ea tempestate Illustrissima Domina Ludmilla Comitissa in Pogen Filia IV. regis Bohemiae, sed secundum fratrem Andream de S. Magno Ratisbonensi nata de ducatu Sweidniz, subtili astutia sua Ludovicum Ducem, ut eam matrimonialiter duceret, cum tali facetia induxit. Defuncto siquidem ejus primo marito Alberto ill. Comite de Pogen. cum esset pulchra nimis, timens Deum et moribus ut assolet clarissima, dictus Dux saepius eam visitavit. Demum apud eam pro illicito amore dulcibus verbis, ut moris est, vehementer sollicitavit, quod ipsa caute ac proinde recusavit. Attamen eidem certum diem, quo ad thalamum suum veniret, praefixit. Interim ipsa arte pictoria in velo ante lectum ejus pendente, quo dormire solebat, tres milites depingi perpulchre fecit, et ipso die praefixo alios tres vivos familiares suos milites sub eodem velo abscondit Ingressus igitur princeps putans eam ibi fore solam, more suo de illicito concubitu instetit; quae ait, si de praesenti ducitis me in uxorem, data bona fide sub testimonio istorum trium militum faciam quae cupitis. Quod

Begebenheit von einer Probenacht erzählt, die Herzog Ludwig I. von Baiern mit der schönen Gräfin Ludmille von Bogen, einer gebornen böhmischen Prinzessin, gehalten hat. Man war um diese Zeit von der alten Heiligkeit der Sitten so sehr abgewichen, daß den Mannsversonen die Probezeit oft nur eine bequeme Gelegenheit war, die Unschuld ihrer Damen zu mißbrauchen. Ludmille, die ebenso klug als schön war, erfand eine List, ihren Freier gewiß zu fesseln. Der Herzog mußte ihr in der Probenacht vor drei Rittern, die sie sich auf ihre Bettdecke gemalt hatte, schwören, daß er sie zu seiner Gemahlin machen wollte. Er that es ohne Bedenken, weil er sich für aller Ueberweisung sicher glaubte. Allein kaum hatte er sich dem Vergnügen übergeben, so öffnete die Prinzessin die Gardinen, wo sich plötzlich drei leibhafte Ritter zeigten, die den Herzog an die Erfüllung seines Gelübdes erinnerten. Er bekannte sich überlistet und vollzog nach dem Herkommen die Ehe in Jahresfrist. Bei den Alten hat diese Begebenheit so viel Beifall gefunden, daß sie ihr Andenken in einem eigenen Gedichte verewigten, daraus ich eine Stelle anführen will:

„Ein Fürst von Payren kom geyn Pogen geritten
„Zw einer Gräfin schön vnd klug mit Siten
„Er begert ir zw Freidenspil
„Sie sprach ich einwil,
„Er erwellet dan sein mein eelich man
„So will ich darumb ratt han.

— — —

---

ille illico parvi pendens tres depictos milites promisit. At illa velum deponens inquit: sitis itaque vos strenui milites testes hujus rei. Cui responderunt milites: Bene domina gratiosa audivimus. His auditis Dux perplexus cameram concito exivit, nec in anno integro ad eam revertitur: nimirum finito anno nuptias magnifice celebravit, et eam solemniter in facie Ecclesiae Christiano more in uxorem duxit.

„Der Fürſt redt der Frauen zw
„Ob ſy ſeinen Willen wolde thun.
„Dy Fraw ſprach — —
„Gelobt mir dy ee frölich.
„Der Fürſt gelobt die ee in Heldesmut.
— — —
„Und da vergangen was ein ganz Jar
„Da kom der Fürſt gein Landaw ſpatt
„Er wolt nicht da benachten
„Zw ſeiner Hausfraw gein Pogen was er trachten
„Da ſy komen zuſamen Payde
„Da vergaſſen alles ir Layde
„Sy lebten miteinander eelich
„Als es zugehörd der Fürſten reich.

In älteſten Zeiten fing die Probezeit mit dem Raub des Frauenzimmer an, und erſt ein Jahr hernach geſchah die Vermählung. Auf dieſe Weiſe heirathete z. B. König Suigger von Norwegen die Tochter des Königs Grims von Dänemark. Trogill Arnkiel ſchloß aus einer gewiſſen Stelle Saxens des Grammatikers, daß der Beiſchlaf, der vor der Hochzeit geſchieht, bei den alten nordiſchen Völkern als etwas Abſcheuliches angeſehen worden. Dieſer Beobachtung widerſprechen aber nicht nur die übrigen Nachrichten dieſes Saxens, ſondern überhaupt alle nordiſchen Monumente. Ueberall kommen Beiſpiele von gehaltenen Probenächten vor. Man muß daher, um allem ungereimten Widerſpruche auszuweichen, jener Stelle die Deutung geben, daß König Högnus von Jütland ſich aus der Urſache gegen ſeinen Eidam Hythin von Norwegen entrüſtet habe, weil er ſeine Tochter vor dem förmlichen Eheverſpruch ſchon beſchlafen, und ſie folglich auf den Fuß einer gemeinen Beiſchläferin behandelt hätte; oder welches mir noch wahrſcheinlicher dünkt, weil er ohne Erlaubniß und Vorwiſſen des Vaters die Probezeit mit der

Tochter hielt. Die gleich folgende Begebenheit, und die daraus entstandene langwierige Fehde bestärkt mich in meiner Meinung. Der alte König Haralt in Norwegen wollte die schöne Asa, eine Tochter des Grafen Hrings, mit Gewalt zur Gemahlin nehmen, und ward deßwegen von Kol Krappe, dem man sie bereits verlobt hatte, zum Zweikampf herausgefordert. Ohngeachtet der Kämpfer, der für jenen gefochten hatte, überwunden geworden war, so erlaubte der Sieger doch, daß noch einer gestellet werden durfte. Allein dieser wollte um keinen geringern Preis, als um den eigenen Besitz der Schönen fechten, den man ihm auch bewilligen mußte. Nun hielt er die Probenacht mit ihr, und dann trat er erst den Zweikampf an, worin er seinen Gegner glücklich überwand. Frithiof, Herr von Frammesten, beschlief die Prinzessin Ingibiorg, eine Schwester der beiden Könige Helgos und Halfdans von Sognien, gleich nach dem Verlöbnisse in dem heiligen Tempel zu Balbershagen, obschon er sie erst nach dem Tode des K. Krings zur Gemahlin bekam. — Ich will ein Beispiel aus der alten fränkischen Geschichte anführen: Teudebert, König in Austrasien, ließ die Wittwe Teuderia schon im Jahr 533 bei sich schlafen, ohngeachtet er sich erst ein Jahr nachher mit ihr vermählte.

(Fortsetzung folgt.)

---

23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet.

(Forts. vom 12. Januar.)

Herzog Eberhard Ludwig war der erste, der die Juden unter gewissen Bedingungen aufnahme, besonders

zu Ludwigsburg, der von ihm erbaueten Residenz; doch sie blieben einen wie den andern Weg sehr eingeschränkt, und solches auf Veranlassen der Regierung, Landschaft und Clerisey, die sich stark dagegen bewegten. Wie aber der Jud Süß empor kam, und die Christen sich vor ihm fürchten mußten, nahm er der Zeit wahr, und brachte schon im November 1736 ein Rescript heraus, Kraft dessen denen von ihm dependirenden Juden ein freier Handel und Durchgang verstattet wurde. Ob die Beamten den Inhalt dieses Rescripts nicht recht verstanden, oder nicht verstehen wollen, lässet man an seinen Ort gestellet seyn. Wenigstens wurde der Herzog auf unabläßiges Betteln des Süßen genöthiget, solches durch folgendes Rescript zu erläutern:

Von Gottes Gnaden Carl Alexander ꝛc.

Uns ist in Unterthänigkeit vorgetragen worden, daß, weil wir in jüngstverwichenem Monat November gnädigst verordnet hätten, daß über die Unserm geheimen Finanzienrath Süß auszuersehen gnädigst verstattete Anzahl Juden, keine andere Juden in Unsere Lande kommen, und darinnen trafigiren sollten, es seye dann, daß sich dieselbige darzu mit einer schriftlichen gnädigsten Erlaubniß, oder so viel den Transitum betrifft, mit einem fürstlichen Patent von Uns legitimiren könnten, derowegen auch denen Juden, die ohne vorhabendes etwelches Trafigiren, anderer Ursachen halber in oder durch Unsere Lande zu reisen nöthig hätten, der Introitus und Transitus verwehrt werden wollen. Nachdem aber Unsere gnädigste Intention bei Abfassung sothaner Unserer Fürstlichen Verordnung sich bis dahin nicht erstrecket hat, einfolglich wir denjenigen Juden, die ohne vorhabendes etwelches trafigiren anderer Ursachen halber in, oder durch Unsere Lande zu reisen nöthig haben, den Introitum und Transitum gegen Erlegung der in derlei Fällen sonst gewöhnlicher Prä-

stantorum nach wie vor gnädigst verstattet und zugleich verordnet haben wollen, daß diejenige Juden, welche sich in Unserer Fürstlichen Residenz aufzuhalten gedenken, bei obengedachtem unserm geheimen Finanzienrath sich melden, sodann dieser uns die Apertur davon thun solle. Als ist hiermit Unser Befehl, du sollest dich nach dieser Unserer Fürstlichen Declaration gebührend achten, und solche deinen Amtsangehörigen publiciren. An deme beschiehet Unsere Meynung. Stuttgart, den 21. Januar 1737.

Ex speciali Resolutione Serenissimi Domini Ducis.

Auf diese Art hatten nun alle Juden einen offenen Paß ins Württemberger Land. Es durfte sich nur einer bei dem Süß melden, so hatte es mit ihm seine Richtigkeit, und konnte er gehen und schachern wo er wollte.

Wann man die Sache mit Vernunft ansiehet, so war es dem Süß eben nicht zu verdenken, daß er seiner Nation einigen Vortheil zu verschaffen suchte. Er hatte von Natur eben so viel Recht, sein Volk zu lieben, wie andere; ja, man kann sagen, daß er dazu verpflichtet gewesen. Allein hierdurch erhielt er doch kein Recht, die Gnade seines Fürsten zu mißbrauchen und dessen Unterthanen in Schaden zu bringen. Aber von diesem Unterschiede wußte der Süß nichts; wenigstens ließ ihm der Hochmuth, welcher ihm wie allen Juden ganz eigen ist, wann sie sich nur ein wenig regen dürfen, nicht zu, solchen einzusehen. Er setzte denen von seiner Nation ins Ohr, daß sie von niemand etwas leiden sollten; und ging ihnen darin mit seinem Exempel so weit vor, daß er alle Christen, die nicht von seiner Parthei waren, sehr gering hielt, die Bauren aber öffentlich vor Saurüssel ausschalt; ja, wann er einen Unterthan rechtschaffen ge-

rupft hatte, ſich gegen ſeine liebe Getreue vernehmen ließ: So müſſe man die ſchwäbiſchen Schaafe ſcheeren.

Es iſt leicht zu erachten, daß die übrigen Juden ſich auf dieſe ihre Säule werden geſtützet werden. In der That, man durfte ſie nur ſcheel anſehen, ſo bedrohe-ten ſie, auch ſogar die fürſtlichen Beamten, mit dem Herrn geheimen Finanzienrath Süß, und dieſer ließ es ehrlichen Leuten nachdrücklich empfinden, welche denen Herrn Ebräern den gebührenden Reſpect nicht gegeben hatten. Mit einem Worte, die Juden bläheten ſich un-erträglich auf, und es fehlete wenig, daß nicht ein öffentlich Mandat ins Land ergangen, und den Chri-ſten bei hoher Strafe verboten wäre, einen Juden auf einige Art zu beſchimpfen, oder ihn einen Mauſchel oder Schelmen zu heißen; welches zwar in ſo weit nichts unbilliges geweſen, hier aber zur Unzeit appli-ciret ſeyn dürfte. Es kann auch ſeyn, daß die vielen Beſchwerden, welche von der Landſchaft der Juden halber eingegeben worden, dieſes Mandat zurück ge-halten. Doch es wird nöthig ſeyn, auf des Süßen fernerweite Beſchäftigungen die Augen zu richten.

Die Landcommiſſion hatte ſchon manchen Beamten um ſeinen Dienſt gebracht. Einigen derſelben mochte wohl kein Unrecht geſchehen ſeyn. Doch wer ſich un-ter ihnen auf Koſten der Unterthanen am beſten be-graſet hatte, der war am glücklichſten. Er durfte nur denen Commiſſionsherrn im Vertrauen ſagen, daß er ſich im Gewiſſen nicht gar zu rein befünde, und mit einer Summa von 10, 15 bis 20000 Gulden heraus rucken, ſo kam er mit einem blauen Auge davon. Der Dienſt ging zwar darauf, allein Süß wußte es durch ſein hohes Vorwort wieder dahin zu bringen, daß ein ſolcher Mann um die Gebühr zu einer Bedienung bei

der Canzelei, auch oftermals zu einem höhern Titel gelangte, wie er vorher gehabt; wie dann die Canzelei wirklich in kurzer Zeit mit viel dergleichen Leuten beſetzet wurde, welche vorher von dem Süßiſchen Complot als die größeſten Landesbetrüger ausgeſchrien worden. Man muß nicht meynen, daß dieſes ohne Urſach geſchehen. Nein, Rebbe Süß war ein Politicus, und wo dieſes nicht, doch ein politiſcher Maulaff. Er wollte zeigen, daß er erniedrigen und erhöhen, gerecht, aber auch gnädig ſeyn könne; und wer kann ſich des Lachens erwehren, wann man bedenkt, daß es Leute unter den Schwaben gegeben, die ſolches von dem Schurken geglaubt. Die, welchen die Noth ſo hart zugeſetzet, daß ſie ſolches glauben, oder zum wenigſten ſagen müſſen, ſind zu bedauren, und deren waren nicht wenig. Süß aber half auch einigen aus dieſen wieder zu ſo vielem Brod, als mit genauer Noth zu Stillung ihres Hungers nöthig war, weil ſie Verwandten hatten, für die er einige Achtung haben mußte.

Bei dieſem allen hatte immittelſt der verrätheriſche Jude und ſeine Helfershelfers eine, zwo, wo nicht dreifache Erndte. Die erſte bei dem, der den Dienſt verlor, die andere bei dem, der ihn wieder kaufte, und nicht ſelten die dritte bei denen, welche auf dem Lande caſſiret, bei der Canzelei aber wieder angenommen wurden.

Damit nun der Jude Süß von Verkaufung der Dienſte ſeinen beſtändigen und gewiſſen Vortheil ziehen möge; ſo war er darauf bedacht, ſolchen ein vor allemal einzuführen. Er überlegte dieſes mit ſeinen unbeſchnittenen Brüdern, und es fehlete denenſelben an keinen Anſchlägen, dieſe Sache erleichtern zu helfen, und ſie dem Herzoge auf der ſchönen Seite zu

zeigen; wiewohl ſich dieſes letztere wegen einer groſſen Schwierigkeit äußerte.

Eberhard Ludwig, der gnädigſte Fürſt, den Würtemberg jemals geſehen, hatte, einer gewiſſen Dame zu Gefallen, dennoch geſchehen laſſen, daß die Dienſte an den Meiſtbietenden dürfen verkauft werden. Wann die Beſtellung der Aemter von eigennützigen Weibern abhänget, ſo iſt leicht zu erachten, wie ſolche verwaltet werden. Es gibt Leute, die durch einen bloßen Glücksfall viel Geld, aber deſto weniger Geſchicklichkeit haben; und mit dergleichen Beamten war ein gutes Theil des ſchönen Herzogthums beſchweret. Wie Carl Alexander zur Regierung kam, liefen über dieſe Kerls viele Klagen ein. Der Herzog verfluchte, nach ſeiner ihm angebornen Großmuth, die Art, wodurch ſich ſo viel unnütze Leute zu Aemtern gedrungen, die ſie zu verwalten nicht im Stande waren. Er wollte nicht, daß dieſes hinführo alſo geſchehen, ſondern, wann ein Dienſt ledig würde, die Bahn zu Beſetzung deſſelben, durch die Collegia gebrochen, und ihm von den Canditaten, zu weiterer Reſolution, pflichtmäßiger Bericht erſtattet werden ſollte. Dieſe recht fürſtliche Verordnung half dem guten Herzogthum wieder zu geſchickten Beamten, und manchem tüchtigen Mann zu einem Stück Brod. Der Herzog erkannte die gute Wirkung derſelben, und war ſchlüßig, feſt darüber zu halten; aber eben dieſes war der Stein des Anſtoßes, welchen der Süß, als eine groſſe Hinderung zu Ausführung ſeines Vorhabens, vor ſich ſahe.

Doch was kann arge Liſt und Verwegenheit nicht ausrichten. Der Jude hatte zu dem Herzoge einen ungehinderten Zutritt, und brachte demſelben bei bequemer Gelegenheit ſeinen Gift unter folgendem Zu-

cker bei: Eure hochfürſtliche Durchlaucht, ſagte er, haben vor Dero Unterthanen das allerheilſamſte Abſehen gehabt, wie ſie den gnädigſten Entſchluß gefaſſet, die Erſetzung der erledigten Dienſte durch die Collegia geben zu laſſen; und gewiß, wann alle Glieder derſelben eben ſolche Abſicht hätten, ſo könnte keine beſſere Art in dieſem Stück gefunden werden. Allein Eure hochfürſtliche Durchlaucht werden mir zu hohen Gnaden halten, wann Deroſelben ich nach meinen unterthänigſten Pflichten verſichere, wie ich aus der Erfahrung weiß, daß ſolche dennoch weder die richtigſte, noch Dero hohem Intereſſe die vorträglichſte ſey. Es darf keiner weitläuftigen Unterſuchung, ſo wird ſich finden, daß der Nepotismus die mehreſten Beamten macht. Wo iſt wohl jemand aus einem Collegio, der ſeinem Bruder, Schwager, Vetter oder Verwandten nicht ein gutes Amt zuſchanze, ohne auf die Tüchtigkeit des Subjects zu ſehen; zumal wann ihm ſeine Mühe wohl bezahlet wird? Jedermann weiß, daß die Vergebung der Dienſte von der Gnade des Landesherrn, und nicht von der Willkühr dieſes oder jenen Collegii dependiret. Es iſt gnug, wann ein großer Herr die Vorſchläge anhöret, immittelſt aber ſich die Freiheit vorbehält, denen Subjectis insbeſondere gnädiges Gehör zu geben, die ſich unmittelbar an ihn wenden; auf dieſe Weiſe hat er allemal die Wahl, den Tüchtigſten von allen auszuſuchen. Und was iſt wohl billiger, dann daß ein Mann, der durch eine ſolche Gnade zu einem beſtändigen Stück Brod kommt, ſeine unterthänigſte Erkenntlichkeit davor gegen die fürſtliche Caſſa blicken laſſe? Zwar haben Eure hochfürſtliche Durchlaucht beim Anfange Dero glorieuſen Regierung hierinnen anders geordnet: allein das hindert

nichts, darf auch nicht widerrufen werden, wann Eure hochfürstliche Durchlaucht meinen unmaßgeblichen Vorschlag nur gnädigst genehm zu halten geruhen, und mir erlauben wollen, daß ich unter meinem Namen von einem jeden, der zur Bedienung gelangen soll, nach Proportion seines Vermögens und der zu hoffen habenden Besoldung, gleichsam pro arrha und zu einem Douceur, etwas fordern dürfe. Es wird sich sodann keiner hieran stoßen, sondern sein bißgen Geld viel lieber zur hochfürstlichen Cassa geben, als hie und da an andere verschleudern. Sollte Eure hochfürstliche Durchlaucht dieser mein unterthänigster Vorschlag gnädigst gefallen; so käme es nur darauf an, daß sie mich durch ein öffentlich Rescript authorisirten, und die Einrichtung der Sache in Gnaden überließen. Ich wollte sodann, nach meinen Pflichten, schon davor sorgen, daß die fürstliche Intraden jährlich um eine Tonne Goldes vermehret werden sollten.

Auf diese Weise wurde der Herzog von dem tückischen Juden dahin verleitet, daß er seinen Vorschlag annahm, die Verkaufung der Aemter verwilligte, und das von demselben begehrte Rescript ausfertigen, auch, welches jedermann bewunderte, solchem nachfolgendes anfügen ließ:

Zu dem Ende wollen, declariren und verordnen Wir hiermit gnädigst, daß jetzo und fürohin derselbe (scil. der geheime Finanzenrath Süß) seiner Uns, zu Unserm völligen gnädigstem Vergnügen, geleisteter unterthänigster Dienste, überhaupt und ohne Ausnahme zu einiger Verantwortung nicht gezogen werden, insonderheit aber, wegen derer von einem oder dem andern zu Bezeugung seiner Dankbarkeit, je zuweilen empfangener Douceur und Verehrungen pro präterito et in futurum von aller Ansprache frei, mithin daß dißfals ehedessen emanirte

Generale keinesweges auf ihn verstanden, und niemand, bei Vermeidung Unserer Fürstlichen Ungnade, und zu gewarten habender schwerer Ahndung, ihme dieserwegen einigen Vorwurf zu machen, sich unterstehen solle. Gestalten Wir ihm dißfalls zu seiner hinkünftigen Nachachtung und Verhalt, ein besonderes Legitimations-Decret, sub hod. dat. in Gnaden ausfertigen und zustellen lassen. Wir gesinnen dahero hiermit gnädigst an euch, ihr wollet wegen behöriger Publication dieser Unserer Fürstlichen Willensmeinung, sowohl bei Hofe als auch bei allen Baleyen und sonsten, damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könne, das Nöthige verfügen und besorgen. Melden Wir in Gnaden, wormit Wir euch stets wohl beigethan verbleiben. Stuttgart, den 12. Febr. 1737.

Ex speciali Rescripto Sereniſſimi Dom. Duc.

Wer sollte glauben, daß ein elender Jude es bei einem so erleuchteten Fürsten so weit bringen können, wann der Inhalt dieses Rescripts nicht nur dem ganzen Württemberger-, sondern auch fast allen Theilen von Deutschland bekannt wäre? Ja, es wurde sogar ausgebreitet, der Süß hätte dem Herzoge die Vergebung der Dienste gegen ein Gewisses abgepachtet, welches aber keinen Glauben verdienet.

Immittelst befand sich der geheime Finanzrath und seine Mitbrüder bei diesem Handel sehr wohl, nachdem sie den Verkauf der Aemter auf einen so festen Fuß gesetzt. Doch, sie wußten, nach der ihnen beiwohnenden Weisheit, aus dem hierdurch erhaltenen Vortheil noch einen andern zu ziehen; sie brachten nun auch die Combination der Dienste in Vorschlag. Man hatte bisher besondere Vögte, Keller, Verwalter und Pfleger, deren jeder eine besondere Besoldung genoß. Wie es nun heraus kame, daß dieses dem Fürsten zu

kostbar fiele, und zu Ersparung so vieler Bestallungen, ein Beamter zween bis drei solcher Dienste vor eine Besoldung übernehmen, der daher rührende Zuwachs seiner Arbeit aber durch die Vermehrung seiner Accidentien reichlich vergütet werden könnte; so ist leicht zu errachten, was dieses für Bewegungen unter den Amtleuten gemacht haben müsse. Einer derselben bot Geld, daß er seines Nebenbeamten Dienst zu dem seinigen erlangen; ein anderer hingegen, daß man ihn bei seinen Posten lassen möchte. Süß war so gescheid und nahm es von beiden, weil es doch sein rechter Ernst nicht war, die Anzahl der Bedienungen zu verringern, wohl aber solche zu vermehren. Und in der That, hatte er auch bei dem letzten mehr Nutzen zu hoffen wie bei dem ersten; daher es ihm nun auch gefiel, seine Meynung zu ändern und die Theilung der Dienste auf die Bahn zu bringen. Auch dieses wurde ihm gar nicht schwer. Man findet im Lande Vogtei- und Amtschreibereien die 40 und mehr Oerter unter sich haben, bei denen in diesem Bezirk alle Verlassenschaften der Verstorbenen inventiret, die Erben auseinander gesetzt, die Realabtheilungen gemacht, Pfleg-, Heiligen-, Armen-Kasten-, Commun- und Burgermeister-Rechnungen in Richtigkeit gebracht werden müssen, dergleichen ansehnliche Schreibereien, welche sonst von einem versehen worden, theilete Süß unter zwei Subjecta, andere derselben machte er um ein paar hundert Gulden zu Amtmännern, Gerichtsschreibern ꝛc., welches alles ihm vieles eintrug. Und wer kann alle Mittel erzählen, deren sich dieser Jude und seine Helfershelfer bedienet, um das Land zu verderben, sich aber reich zu machen?

Unter solche gehöret nun noch vornemlich das neue

Tutelarcollegium, deſſen Erwähnung beinahe wäre vergeſſen worden. Es fand ſich hierzu ein herrlicher Prätert daher, weil es an etlichen Oertern mit Verwaltung der Pupillengüter nicht gar zu recht hergegangen ſeyn mochte. Das Süßiſche Complot bediente ſich deſſen zu ſeinem Nutzen, und bewegten den Herzog zu Einrichtung beſagten Tutelarcollegii. Das Reſcript, welches dieſerwegen in das ganze Land erging, ſahe vollkommen gut aus, und war folgenden Inhalts:

Von Gottes Gnaden Carl Alexander ꝛc.

Es iſt zwar in denen von Unſern Vorfordern am Regiment wohlbedächtlich ausgekundeten Landesrechten, Ordnungen und Reſcripten, ſo heilſam und ausführlich verſehen, wie es bei allen Unſern Landeseinwohnern, Beamten und Unterthanen mit dem höchſt nöthigen Inventiren und Abtheilungen, ſowohl bei angehenden als getrenneten Ehen gehalten werden ſolle. Wir müſſen aber deſſen ungeachtet Uns zu Unſerem äußerſten Mißfallen unterthänigſt referiren laſſen, daß mehreſter Orten all dieſe Verordnungen ſehr ſchlecht beobachtet, und das Inventiren der Ehleute, und die bei ein oder des andern Abſterben nöthige Eventualabtheilungen nur allein bei denen gering und unvermöglichſten Leuten, und noch darzu nachläßig und nicht in Tempore vorgenommen, bei andern aber meiſtentheils zu ihrem größten Schaden und daraus erfolgten beſchwerlichen Streitigkeiten, auch eines und des andern Vernachtheiligung, gänzlich unterlaſſen worden.

Wann Uns nun, als einem chriſtlichen Landesregenten, oblieget, allen dieſen Unordnungen zu wehren, und einem jeden Unſerer Unterthanen zu Erlangung des Seinigen, durch genaue Beobachtung der darzu dienenden und ſchon von langen Zeiten hero gemachten erſprießlichen Ordnungen zu verhelfen, anbei die widrigenfalls daraus entſtehende Präjudicien, Vernachtheilungen, koſtbare Proceß und ſchädliche Zänkereien unter denen Freundſchaften,

welche bis daher zum öftern ganze Familien in das Verderben und an den Bettelſtab gebracht haben, ſo viel immer möglich zu verhüten; ſo haben Wir nach reifer der Sache Ueberlegung Uns gnädigſt reſolviret, vorderſt Unſere bisherige Tutelarrathsdeputation in ein förmliches Collegium zu verwandeln, und demſelben alle in das Inventur- und Theilungsweſen einſchlagende Geſchäfte dergeſtalt in die Incumbenz zu geben, daß bei allen Unſern Hof-, Canzley- und Militärbedienten, ingleichem Unſern geiſt- und weltlichen Oberbeamten, Prälaten, Forſtmeiſtern, Speciälen, Vögten, Kellern, Verwaltern, und all andern immediate unter Hof und Canzley ſtehender Officianten, ſolche Inventur- und Theilungsgeſchäften von gedachtem Tutelarrath, oder denen, welche von demſelben dazu bevollmächtiget, verrichtet, mithin dergleichen vorfallende Caſus von denen Intereſſenten ſelbſt in Termino angezeiget, und von denen Staabsbeamten ex officio einberichtet, oder nicht allein denen Intereſſenten, die im Hochfürſtl. Landrecht angedrohete Straf wirklich angeſetzt, ſondern auch die Staabsbeamte zu Ahndung gezogen: wegen ſothaner Geſchäften aber, ſtatt der ſonſt angerechneten Inventur- und Theilungskoſten eine gewiſſe, dem Vermögen nach determinirte Tax eingezogen, dieſe von dem Secretariat urkundlich verrechnet, und die damit bemühete davon bezahlet, folglich ſelbigen von denen Intereſſenten weiter nichts, als wann ſie über Land reiſen müßten, die Zehrungs- und Reiſekoſten abgericht werden ſollten: was hingegen andere Unſere Unterthanen betrifft, ſo wollen Wir zwar die einfache Inventuren und Eventualabtheilungen denen Stadtſchreibern und Theilrichterämtern noch ferner, doch aber der Ordnung nach in Tempore fleißiger und gewiſſenhafter als bishero vorzunehmen, überlaſſen; ſo bald aber ein Caſus, zu einer real oder wirklichen Abtheilung exiſtiret, ſolle jeder Beamter, wie bei obſpecificirter unter dem Tutelarrath immediate ſtehenden, alſo auch andern Perſonen und Unterthanen, ſolches gleich am nächſten Botentage, zu Unſerem Fürſtlichen Tutelarrath berichten, und dabei anzeigen, wie hoch ſich ungefährem Erachten nach das Ver-

mögen erſtrecke, ob es meiſtens in Liegenſchaft, baaren Geldern, Capitalien oder Mobilien beſtehe, wer die Erben, und was vor Pupillen dabei, auch was vor Alters ſie ſeyn. Worauf Wir ſodann durch gedachten Tutelarrath, wann beſondere Umſtände vorhanden, jemand zur Abtheilung abzuordnen, oder ſelbige durch das ordinaire Theilrichteramt vornehmen zu laſſen gedenken. Wie Wir dann vor jetzo und in Zukunft nicht nur feſt darauf beſtehen und beharren, daß die in Unſern Fürſtlichen Landrechten Part. 4. Tit. 3. vorgeſchriebene Inventuren und Eventualabtheilungen ohne Anſehung der Perſon nach denen ſchon ſo vielfältig emanirten General Reſcripten bei jedermänniglich in anberaumter Zeit, bei Vermeidung der darauf geſetzten Legalſtrafe vorgenommen werden, ſondern auch pro præterito alles Ernſtes wollen, daß ein jeder Stabsbeamter vi Commiſſionis, mit Zuziehung des Stadt-Amt- und Gerichtſchreibers, ſogleich eine genaue Unterſuchung anſtellen ſolle, ob von allen bei ihme ſich befindlichen geiſt- und weltlichen Ober- und Unterbeamten, Einwohnern und Unterthanen, weß Standes ſie ſeyen, die Gebühr ratione der Inventuren und Eventualabtheilungen, ſowohl bei deren erſten als zweiten, oder auch weitern Verheirathung, bereits, und zu welcher Zeit beobachtet worden, und in weſſen Handen oder Regiſtratur die Geſchäfte liegen. Wobei ſich die ergebende Defektus in eine Conſignation zu bringen, und bei jedem zu annotiren, wann eine ſolche Perſon ſich geheirathet, oder wann ihre vorige Ehen getrennet worden, und wie ſie ſich der unterlaſſenen Gebühr halber entſchuldigt, oder wann ſie ſich auf ſelbſtgemachte Inventarien berufen, ſollen ſelbige inſpiziret, und wie ſie beſchaffen, auch mit was Legalität ſelbige errichtet worden, ſonderlich wer dabei der Ehefrau und Kindern aſſiſtiret, mit berichtet werden.

Es iſt dahero Unſer gnädigſt und zumalen ernſtlicher Befehl hiermit, du ſolleſt nicht allein vor deine Perſon, das dir hierbei zukommende ſtärklich beobachten, und dir hierunter keine Saumſal oder Connivenz zu Schulden kommen laſſen, ſondern auch geiſt- und weltlichen Be-

amten sogleich von dieser Unserer gnädigsten Verordnung die nöthige Eröffnung thun, benebens selbige denen Gemeinden auf denen Rathhäusern publiziren lassen, und diejenigen Inventaria und Eventualabtheilungen, welche von oben specificirten unter dem Tutelar-Rath immediate stehenden Personen wirklich zugegen erfunden worden, originaliter zur Tutelar-Raths Registratur einschicken, die andere aber noch ferner bei denen Stadtschreiberei-Registraturen asserviren, von der Ratione präteriti dir gnädigst anbefohlnen Untersuchung aber innerhalb vier Wochen a dato Insinuationis deine Relation erstatten. Daran beschiehet Unsere Meinung. Stuttgart den 22. Dec. 1736.

Ex speciali Resolutione Sereniſſimi Domini Ducis.

Nichts desto weniger wollte es denen Unterthanen nicht gefallen. Eben dieser Tutelar- und anderer neuerlichen Verordnung wegen, kam die Landschaft bei dem Herzoge ein, und bat etwan in diesen Worten: Seine Hochfürstl. Durchl. möchten nicht nur das Land nach Dero gegebenen Fürstlichen Worten, bei denen wohl hergebrachten heilsamen Gebräuchen und Ordnungen, dabei es sich allezeit wohl befunden, gnädigst schützen, sondern auch solche höchstschädliche Rathgeber, und darunter besonders den Expeditions-Rath und Waisenpfleger Hallwachsen als Landes-Verräther und Friedensstörer, der das gute Vernehmen zwischen Haupt und Gliedern turbire, nach Inhalt der heilsamen Landesconstitutionen, peinlich bestrafen. Allein es war zu weit kommen. Hallwachs und einige andere waren zu glücklich, ein Projekt zu machen, und Süß solche bei dem Herzoge zu rechter Zeit anzubringen, darum blieb es wie es war. Indessen ist leicht zu errathen, was diese Tutelar-Verordnung auf Seiten des Juden und seiner Genossen vor Absichten gehabt. Sie wären da-

durch zuvorderſt auf den Grund kommen, wie hoch ſich das Vermögen eines jeglichen im Lande erſtrecke, und was ein jedes paar Eheleute zuſammengebracht. Hätten ſie dieſes gewußt, ſo wäre es ihnen leicht geweſen, Unterſuchungen bei denen, ſo in Fürſtlichen Dienſten geſtanden, und deren Vermögen ſich gebeſſert, anzuſtellen, woher ihnen ein mehrers gekommen, als ſie ererbet oder erheirathet hätten; ſie hätten darauf dieſe fette Vögel, unter dem Schein des Rechtens und des herrſchaftlichen Intereſſes, rupfen, und ſich ſelbſt ein gutes Stück Geld dabei machen können. Und was vor wichtige Strafen und confiscirte Güter würden nicht eingegangen ſeyn, wann die Inventuren nicht verordnungsmäßig eingerichtet, oder gar unterblieben wären? Davon gewiß die Erfinder des Tutelar-Raths ihren Antheil bekommen, ohne was deren liebe Getreue an Reiſe- und Zehrungs-Koſten gezogen haben würden.

Wann man daneben bedenket, daß der Süß damit umgangen, eine Bank aufzurichten, ſo iſt nicht zu zweifeln, er werde zugleich darauf bedacht geweſen ſeyn, daß das Pupillen-Vermögen das Seine dazu beitragen müſſe. Dann obgleich nach dem Inhalt des Reſcripts, nur eine gewiſſe, dem Vernehmen nach determinirte Tara zu der Tutelar-Caſſa gezogen werden ſollen; ſo hätte dennoch dieſes Vermögen, zumal wann ſolches, wie es bei den Landleuten zu ſeyn pfleget, mehrentheils in liegenden Gütern beſtehet, ſo angeſchlagen werden können, daß denen Erben das wenigſte davon übrig geblieben wäre.

Es wird Zeit ſeyn, derer übrigen Beſchäftigungen des Geheimen Finanzienraths Süßen zu gedenken. Er und ſeine Amtsbrüder hatten dem Vermögen der Pupillen, durch das erſchlichene Reſcript, kaum ein Schloß;

vorgelegt, als ſie bereits mit andern Projecten, nicht nur ſchwanger gingen, ſondern ſolche auch wirklich ausbrüteten. Eines unter denſelben war die Vermögenſteuer. Um dieſe bittere Pille denen Leuten angenehm zu machen, wurde ſelbige mit dem Vorwande vergüldet: es ſeye des Herzogs Wille, daß die herrſchaftlichen Abgaben zur Erleichternng der armen Unterthanen, in beſſere Gleichheit geſetzt werden ſollten. Stuttgart, die Fürſtl. Reſidenz, war der Ort, in welchem die Unterſuchung von eines jeden Vermögen durch dazu beſonders ausgeſuchte Leute ihren Anfang nahm. Die Einwohner wurden in Reiche, Mittlere und Geringe getheilet. Jeder derſelben mußte auf ſeine Pflichten angeben, wie hoch ſich ſein Vermögen, dem Werth nach, erſtrecke, und darnach wurde er unter eine jetztgedachter Claſſen gebracht. Es würde eine Todſünde geweſen ſeyn, wann ſich einer ärmer gemachet, als er geweſen, wenigſtens hätte er ſich auf eine nachdrückliche Strafe gefaßt machen können: allein, ſich vor reicher auszugeben, wie man war, das paſſirte, als eine dem Fürſtl. Intereſſe einträgliche Sache. Man ſahe daher ehrgeizige Narren, Leute, die in ſchlechtem Stande waren, und Eltern, die viel Töchter, und wenig zur Ausſteuer für ſie hatten, welche ihr Vermögen auf viele tauſend Gulden ſchätzeten, ohnerachtet ſolches ſich kaum auf ſo viel hundert belief, oder gar nicht zureichig war ihre Paſſiv-Schulden zu tilgen. Süß und ſeine Projectenmacher lacheten heimlich hierüber, waren es aber gar wohl zufrieden, und gedachten, wer einmal A geſagt, muß auch B ſagen, hat er ſich reich gemacht, ſo muß er auch viel verſteuren; ihnen war gnug, wann ſie nur nach und nach Herren über das Vermögen der Unterthanen werden konnten.

Man hat aus dem Erfolg verſpüret, wie alle Projecte, welche dieſe gottloſe Rotte, darunter Süß das Haupt war, geſchmiedet, lediglich darauf ausgegangen, die Unterthanen zuvorderſt gänzlich zu entkräften, und nachmals die Landſtände und Compacta zu Grunde zu richten. Die ehrlichen Schwaben waren endlich auch ſo gar einfältig nicht, daß ſie dieſes nicht merken ſollten. Es fielen unter ihnen allerlei Urtheile drüber; allein dadurch wurde dem Uebel nicht geſteuret. Süß und ſeine Kameraden wußten dem Kinde einen andern Namen zu geben. Die Compacta, ſagten ſie, ſind denen Fürſten widerrechtlich abgedrungen; ſie ſind ihnen ſchimpflich und ihrem Intereſſe nachtheilig. Ein Fürſt iſt keine Obrigkeit mehr, wann er nicht die Macht hat, neue Verordnungen zu machen, die alten zu mildern, einzuſchränken, oder gar aufzuheben. Das Land muß deſſen Nothwendigkeit ſelbſt einſehen und erkennen, daß durch ſo viele Veränderungen die Sachen eine andere Geſtalt gewonnen. Wer dieſes nicht eingeſtehen will, iſt entweder albern, oder nur auf ſein eigenes Intereſſe verpicht. Die Landſtände ſind Unterthanen, folglich nicht befugt, ſich dem Willen ihres Fürſten zu widerſetzen, auch hierzu viel zu unmächtig. Solche Politici waren der Herr Süß und ſeine Collegen.

Nunmehr galt es dem Salz- und Weinhandel, welcher ſonſt einer der wichtigſten im Württembergiſchen iſt. Baiern gibt dieſem Lande Salz, und empfängt dagegen von demſelben Wein. Dieſen Handel haben die Unterthanen von undenklichen Jahren her frei treiben dürfen, und dieſe Freiheit gründet ſich auf gewiſſe Pacta. Daher findet man in allen württembergiſchen Städten, auch theils anſehnlichen Dörfern, ſogenannte Salz-Städel, in welchen denen Bürgern und

Einwohnern das von Baiern erhandelte Salz wieder ausgemessen und verkauft wird. Das Land hat den Accis, die Fürstliche Kammer aber den Zoll davon. Der Nutzen, welchen eine jede Gemeine besonders davon hat, ist eben so groß nicht, und bestehet mehrentheils darinnen, daß die Unterthanen um ein leidliches Geld tüchtiges Salz und rechtes Maas erhalten. Gibt man sich aber die Mühe auszurechnen, was der Profit des freien Salzhandels allen Communen im ganzen Lande auswerfe, so ist er in der That wichtig; und dieses beherzigte der Jud Süß und seine Projektmacher.

Nach ihrer Politik gebührte nun denen Unterthanen dieser Vortheil nicht. Wem dann? Dem Herzoge. Aber warum? Damit ihnen ein guter Theil desselben zufließen möge. Dieses, als die erste Ursache, veranlassete den Süß, seinen Fürsten zu bewegen, daß denen Landes-Einwohnern das Recht des freien Salz- und Weinhandels genommen werden dürfte. Solches geschahe auch, und es wurde ein Tractat mit einer Compagnie zu Donauwörth wegen Einführung des Salzes und Ausführung des Weins wechselsweise aufgerichtet. Der Herzog gab seinen Namen zu einem weitläuftigen Rescript her, welches von nichts anders, als dem Aufnehmen der Unterthanen und Beförderung der Handlung zu sagen wußte. Der Verfasser desselben versicherte die guten Leute, es sollte in so fern alles auf dem alten Fuß bleiben, und kein Unterthan beschweret werden, nur müßten sie die gebrandmarkte Salzscheiben bei der Compagnie zu Donauwörth holen; oder, so sie an andere Oerter handeln wollten, Assignationes von der Compagnie dahin auf andere Salzscheiben annehmen. Allein die argwöhnischen Württemberger trauten doch nicht. Es däuchten ihnen die Versicherungen

des Reſcripts Seiler zu ſeyn, die man ihnen über den Kopf werfen, und wodurch man ihrem uralten Vorrechte zuwider ein ſchädliches Monopolium einführen wollte: dennoch konnten ſie geſchehene Dinge nicht anders machen.

Hatte nun Süß den Salzhandel ſo einſchränken helfen, ſo mußte, ſollte anders der mit Baiern errichtete Tractat bei Kräften bleiben, ſich der freie Weinhandel dieſem Joche auch unterwerfen. Man hatte Baiern verſprochen, jährlich 2000 Eimer Wein ins Land zu führen, und Salz dafür anzunehmen; zu dem Ende wurde denen Unterthanen durch ein geſchärftes Edict unterſagt, ihre neue Weine an Ausländer zu verhandeln, hingegen mußten ſie ſolchen denen vom Jud Süß beſtellten Aufkäufern überlaſſen, von dieſen aber ihn die Wirthe wieder nehmen, denen nur eine gewiſſe geringe Quantität anderer Weine einzulegen erlaubt bliebe: den Aufkäufern aber mußten ſie die Weine ſo theuer bezahlen, wie ihn jene ſelber anſchlugen. Hierdurch machte ſich Süß und ſeine Complices ein großes Geld: hingegen wurde das Land, insbeſondere der arme Winzer, arm und ſehr gedruckt, weil ihm der Wein nothwendig liegen bleiben mußte, den ihm die Aufkäufer nicht abnahmen.

Wem die Umſtände des Würtemberger Landes bekannt ſind, der muß geſtehen, daß das gottloſe Projektmacher-Complot nichts Ruineuſers vor die Unterthanen erdenken konnte. Das Land hat einen großen Überfluß an Wein, den es ſelbſt nicht conſumiren kann; wie dann das einzige Ramsthal wohl dreimal ſo viel Wein herfürbringt, als die 2000 Eimer ausmachen, welche in Baiern geführt werden ſollen, anderer Thäler zu geſchweigen. Baiern macht es alſo nicht allein

aus, zumal da Leute von Stande und Vermögen lieber Rhein- und andere, als Neckar-Weine einkellern. Die um das Württembergische her liegende ritterschaftliche Oerter, Reichsstädte und Klöster, tragen diesem Lande wenigstens eben soviel Geld für Wein zu. Sobald aber der freie Weinhandel gesperret ist, gehen diese gute Kunden an andere Oerter, viele tausend Gulden bleiben zurück, und der arme Winzer hat das Nachsehen, der sich doch von dem, was er im Herbst löset, das ganze Jahr hindurch helfen, und die herrschaftliche Beschwerde davon abtragen muß. Selbst die Reichen im Lande, welche sonst den Armen Geld auf den Herbst vorgeschossen, wann ihnen nicht mehr erlaubt ist, die neuen Weine zu kaufen, leiden nicht weniger empfindlichen Schaden, wann der freie Handel in ein Monopolium verkehret wird. Allein was bekümmerte dieses den Süß? Er konnte es nicht nur ansehen, daß die Unterthanen zu Grunde gingen, sondern er arbeitete sogar mit Fleiß daran, daß solches geschehen möchte, indem er auf diese Weise nichts anders suchte, als sich selbst zu dem einzigen Kaufmann im Lande zu machen.

Dieses wird bestärket, da er sich auch nunmehr in die Tobacks-Verpfachtung mischte. Man muß ihm das Zeugniß geben, daß er zu diesemmal der Angeber davon nicht gewesen, sondern eine andere Compagnie Juden hatte sich darum gemeldet, waren auch fast bis zu Schließung des Accords damit fertig; allein Herr Süß bedankte sich dieser Ehre. Er war, als einer der ersten Staatsministres, nicht mehr gewohnt, daß dergleichen hinter ihm her geschehe. Überdem, da die Juden, welche den Toback pachten wollten, Kerls waren, die Verstand, Geld und Credit hatten; so fürchtete er sich, sie möchten ihn mit der Zeit ausheben, und

war ihnen sehr entgegen, ob sie gleich bereits viel Kosten angewandt. Doch, als sie endlich nach seiner Pfeife tanzten, und er die Freiheit behielt, dieses Verpfachtungsgeschäft nach seinem Kopfe einzurichten, ließ er sich von ihnen behandeln; ja, da die ansehnliche Handlungscompagnie zu Calw diese Verpfachtung zu übernehmen Lust hatte, und mit darauf steigerte, trieb er solche, seinen Glaubensbrüdern zu Gefallen, ab. Hierauf ward allen Handelsleuten befohlen, anzuzeigen, was jeder annoch vor Toback in Vorrath habe; ihnen auch angedeutet, künftig allen Toback bei den Pfachtern zu nehmen. In den Kramläden wurde aller Schnupf- und Rauchtoback mit denen Petschaften der Beamten besiegelt, um allen Unterschleif zu verhüten; und damit kein fremder Toback ins Land geführet werden möge, mußten die Zollbereuter fleißig auf den Landstraßen patrouilliren. Die Kaufmannschaften kamen zwar, gegen diese Verordnungen, mit Vorstellungen bei Hofe ein: allein, weil Se. Excellenz der Herr Süß die Hand im Spiel hatte, dessen Wille denen guten Württembergern zum Gesetze worden war; so mußten sie sich solches gefallen lassen, und konnten weiters nichts thun, als dem Juden eine Faust im Sack machen.

Nunmehr ging es über das Leder her, und gedachte der Süß an selbigem was rechtes zu gewinnen; wiewohl er sein Vorhaben wegen des dazwischen gekommenen Todesfall des Herzogs nicht recht zu Stande bringen können. Indessen wurde doch der Anfang mit einem fürstlichen Rescript bereits gemacht; nach dessen Inhalt: Erstlich, die mitten im Lande liegende Reichsstädte, Eßlingen, Reutlingen und Weil, weder weiß trucken Leder, noch gegerbte Kalbfelle mehr ins Land

verkaufen durften, auſſer an denen Jahr- und Wochenmärkten. Zweitens durfte kein Handelsmann oder Gerber, bei gewiſſer Strafe und Confiscation, Juchten oder ander Leder ins Land bringen, er habe dann ein Specialpatent aufzuweiſen; und, welches wohl zu merken, dieſes mußte von dem Jud Süß erkauft werden. Drittens ward allen Mezgern, bei Strafe des Verluſts der Waaren, verboten, rohe Ochſen-, auch Schmalhäute und Kalbfelle auſſer Landes, oder an Fremde zu verkaufen. Alle, die mit Häuten und Leder handelten, waren auf den Süß, der dieſes Reſcript geſchmiedet, ſehr erbittert; insbeſondere aber bedienten ſich die Metzger ihrer ſeit undenklichen Jahren wohlhergebrachten Gewohnheit. Sie erdachten ihm zu Ehren neue Flüche zu den alten, die ihnen bereits in großer Menge bekannt waren, und wünſchten ihm, wo nicht mehr, doch wenigſtens ſo vieles Uebel, als ihm hernach begegnet iſt.

Die Reihe kam nun auch an das Holz. Die Herren Projectmacher wußten die fürſtlichen Forſtbediente bei Hohen und Niedern ſo ſchwarz zu malen, wie ſich der arme Teufel muß malen laſſen, ohnerachtet ihn niemand geſehen hat. Sie beſchrieben ſolche als die unbarmherzigſten Tyrannen und abgeſagteſten Feinde der Bauren; welches zwar nicht alle erdichtet ſeyn mochte: allein damit war den Bauren ſo wenig, wie andern Leuten gedienet, welche Holz brauchten. Ein jeder derſelben mußte es vielmehr denen neuaufgerichteten Holzfactoreien theurer bezahlen, wie ehedeſſen bei den Forſtbedienten; indem der Holzpreis durch die künſtlichen Erfindungen des Süßen und ſeiner Mitgenoſſen geſteigert wurde, wie und wann es ihnen beliebte.

Damit man das Stempelpapier nicht vergesse, so soll dessen allhier in der Kürze gedacht werden.

Herzog Eberhard Ludwig hatte es bei seinen Lebzeiten bereits einzuführen gesucht; dergestalt, das solches zu allen gerichtlichen Handlungen bei dem Hofgericht, auf der Canzlei und den Rathhäusern gebraucht, und jeder Bogen nach dem Werth der Sache bezahlt werden sollen: allein nachdem die Landschaft beschwerend dawider einkommen, endlich auch sich selbiges durch ein Dongratuit vom Halse gekauft, so nahm es damit ein Ende. Man hat es auch seitdem nicht in Vorschlag gebracht, bis auf die merkwürdige Zeit des geheimen Finanzrath Süßen. Dieser wußte es, nach dem mit seinen Gehülfen darüber gepflogenen Rath, wieder einzuführen, die Landschaft mochte dagegen einwenden was sie wollte. Man fing an, derselben zu spotten; ihre Protestationen erhitzten den Süß und seinen Anhang nur desto mehr, dem Lande wehe zu thun, und denen Unterthanen das Mark auszusaugen.

Das gestempelte Papier erinnert uns der gestempelten Karten, welche der Süß schon im Jahr 1735 eingeführet. Hätte er sonst nichts gethan, als dieses, so könnte man ihn gar leicht entschuldigen; ja man hätte ihm Dank zu sagen, wann er den Kartenhandel in ganz Europa an sich gebracht, und sich jedes Spiel mit 100 Louisd'or bezahlen lassen. Doch zur Hauptsache. Es war eine gewisse jüdische Compagnie, welche sich um die Pfacht des Kartenhandels meldete. Süß war hierin gar beförderlich, zumal da er seine Mühe nicht umsonst thun durfte. Er verfügete, daß alle ungestempelte Karten weggeschafft werden, und die Kaufleute an Eidesstatt angeloben mußten, wie viel sie

deren noch vorräthig hatten. Zu dem Ende brachte er bei dem Herzoge folgendes Reſcript heraus:

Von Gottes Gnaden Carl Alexander ꝛc.

Nachdem Wir den Entſchluß gefaßt, alle Karten mit einem Impoſt zu belegen, und deren Admodiation dem Jud Moſes Drachen et Conſorten gegen ein jährliches Admodiationsgeld zu überlaſſen, dergeſtalten, daß hingegen ſie Entrepreneurs, alle in dem Lande bei denen Kaufleuten befindliche Karten in einem billigen Preis übernehmen, ſofort alle Einfuhr und Conſummtion anderer fremden Karten, ſo nicht geſtempelt, ſo deutſch als franzöſiſcher Karten, bei zwanzig Reichsthaler Straf verboten ſeyn, der Accord aber drei Jahr währen ſolle; alſo iſt Unſer gnädigſter Befehl, du ſolleſt dieſe Unſere Hochfürſtl. Verordnung, ſowohl unſern Unterthanen, Wirthen, Caffetiers, Kartenmachern, als denen Kaufleuten ſammt und beſonders ohn einige Ausnahm behörig publiciren, von denen vier letztern die getreue Anzeige ihres Kartenvorraths erfordern, und darüber längſtens inner vierzehen Tagen förderlichſt eine Conſignation zu Unſerer Fürſtlichen Rentkammer einſenden, zugleich auch allen Privatis bei gedachter Straf verbieten, alle alte vorhandene Karten ſogleich zu caſſiren und zu aboliren, oder an vorgedachte Admodiatores käuflich überlaſſen. Ueber welch Unſer gnädigſten Verordnung du ſtärklich zu halten, und in ſpecie in Jahrmärkten deine pflichtmäßige Sorge dahin anzuwenden haſt, damit auch von Fremden keine ungeſtempelte Karten zu feilem Kauf gebracht werden. Daran beſchiehet Unſere Meinung. Stuttgart, den 25. Febr. 1735.

Ex ſpec. Reſc. Sereniſſimi Domini Ducis.

Der Hof zu Stuttgart trug Belieben an dem Carneval, und Süß wäre der größeſte Narr in Schwaben geweſen, wann er ſich einer ſo ſchönen Gelegenheit nicht bedienet hätte, etwas rechtes zu gewinnen.

Er wußte dieſes ſelber wohl, deßwegen brachte er ſich ein Privilegium heraus, daß keiner wie er, die Masquen für den Hof und andere Leute, die gerne luſtig waren, führen oder verkaufen durfte. Der Handel gieng ihm, wie alle andere Dinge, nach Wunſch; und neben dem erfande er große und kleine Lotterien, wozu er das nöthige Silbergeſchirr, koſtbare Spiegel, reiche Stoffen, geſtickte Kleider und Pferdzeuge, Porcellan, und anderes herbeiſchaffte, was nur immer zu der ſogenannten Galanterie gehörete. Der Nutzen, den er davon hatte, war in der That nicht gering, und ihm ſo viel gewiſſer, weil die Leute, in Hoffnung des Gewinns, ihr Geld ganz willig dazu herbrachten.

Ob dergleichen eitle Luſtbarkeiten, wie die Carnevals, unter Chriſten zuläßig ſind oder nicht, darüber fallen die Urtheile ſo aus, nachdem die Unterſucher dieſer Frage entweder an den Werken des Lichts oder der Finſterniß Belieben tragen. Man ſpürete dieſen Unterſchied ſelbſt in Stuttgart; doch war die Anzahl der erſten, beſonders unter den vornehmen Leuten beiderlei Geſchlechts, größer wie der letzten. Es kann auch ſeyn, daß viele aus Geiz oder Armuth die vermeintliche Luſtbarkeit des Carnevals vermieden; doch die Abſicht dieſes und jenes mochte chriſtlich, vernünftig, oder unlauter ſeyn: ſo ſahe doch der Hof, folglich auch der Süß viel lieber, daß die Frequenz ſtark, als ſchwach war. Daher kam es auch, daß man die Fremden in denen öffentlichen Zeitungen dazu einlude, hingegen wurden einheimiſche Leute, die ſich des Carnevals enthielten, als ſolche angeſehen, die einen verdorbenen Geſchmack hätten und nicht zu leben wüßten. Varietas delectat. Dieſer Meinung war auch der

Herr Süß, ob er gleich kein lateiniſch verſtund. Hatte er zu einer Zeit etwas beigetragen, die Leute, zeitwährenden Carnevals, vor ihr Geld recht luſtig zu machen; ſo war er zu andern Zeiten beſchäftiget, ihre Luſt etwas zu mäßigen. Dieſes that er vermittelſt des Schutzgeldes, welches er auf Angeben ſeiner getreuen Freunde einzuführen trachtete. Er brachte dem Herzoge auf ihr Einrathen bei: es wäre billig, daß insbeſondere die Honoratiores im Lande, wegen des von ihm genießenden Schutzes, ſich zu einer gewiſſen Steuer bequemten. Der Sache ward auch im Anfange bald gerathen. Es ergingen an die Stabsbeamte die nöthigen Befehle, bei denen Bedienten und andern der vornehmſten Leuten in aller Güte anzufragen, was ein jeder aus ihnen jährlich an freiwilligem Schutzgelde zu entrichten geſonnen wäre. Die Stabsbeamte thaten das ihrige: aber die Antwort fiel verſchiedentlich aus. Einige erkläreten ſich gut, und vielleicht zu mehrerem, als man ihnen würde zugemuthet haben; andere aber bedauerten ihre Armuth, die ſie hinderte, ein freiwilliges Schutzgeld zu zahlen; noch andere waren grob, und beriefen ſich auf die vor ſie ſtreitende Exemtionen, Immunitäten, Pacta und dergleichen Dinge. Süß und ſeine Anhänger würden endlich noch wohl Mittel gefunden haben, die beiden letzten Gattungen freigebiger zu machen, wann ihnen nur bis jetzt Zeit dazu gelaſſen wäre: allein der unvermuthete Tod des Herzogs hinderte ſolches, und das Schutzgeld kam nicht zur Reife.

Ein gleiches Schickſal hatte auch der ſogenannte Judengroſchen. Was es eigentlich damit vor eine Beſchaffenheit gehabt, das wird ſich weiſen. Man muß nur vorher ein wenig zurück gehen. Es war von undenklichen Jahren her kein Bedienter im geiſt-

lichen oder Civilstande, der nicht wußte, wo er seine Besoldung hernehmen sollte. Bei allen Kellereien, Pflegen, Verwaltungen und Kastnereien war ein gewisser Fond zu den Bestallungen bestimmet. Waren die Einkünfte des einen Orts zu klein, so mußten die größern jenen zu Hülfe kommen. So war es von Alters her, und so war es noch, wie der Süß und seine Complices an das Regierungsruder kamen. Nur bei der Fürstlichen Kanzlei und der Kammer ging es zu Zeiten etwas unrichtig her, und die Bedienten hatten ihre Besoldung von einigen Jahren ausstehen. Es war kein Wunder, daß sich die guten Leute hierüber beklagten, besonders die, so nichts eigenes zuzusetzen hatten. Aber, wie angenehm war dieses dem Süß und seinen saubern Mitbrüdern zu vernehmen? Sie gingen sogleich darüber zu Rathe, wie sie, unter einem guten Schein, von dieser bequemen Gelegenheit profitiren möchten. Solches geschahe nun auf folgende Weise. Sie brachten dem Herzoge die Klagen der Diener vor, und wie es so nöthig als billig sey, ihnen von Zeit zu Zeit zu dem Ihrigen zu verhelfen, damit sie nicht genöthiget würden, Mangel zu leiden, oder zu dessen Abwendung unrechte Mittel zu gebrauchen. Hierbei erklärte sich der Süß, jedesmal so viel Geld vorzuschießen, als zu richtiger Abführung der Besoldungen nöthig wäre; jedoch unter dieser Bedingung, daß die Bedienten davor, sowohl von dem baaren Gelde, als der Haus-Bestallung, so aus Früchten und Wein bestunde, wann deren Wein nach dem Kammer-Anschlage geschätzet worden, von jedem Gulden einen Groschen, oder drei Kreuzer zurücklassen sollten. Dieser Vorschlag ward angenommen, und auf alle Hohe und Niedere, die nur Bestallungen genossen,

extendiret. Aus folgendem Rescript läſſet ſich ſolches am deutlichſten ſehen: (Fortſetzung folgt.)

---

24. Ein ſchön Gebet für die Jungfrauen,

ſo gerne Männer hätten, die ſollen es mit Andacht beten, ſo werden ſie ihres Begehrens gewährt.

O Herr Gott, himmliſcher Vater,
Du biſt mein Beſchirmer und Berather,
Beſcheer mir ein jungen Geſellen fein,
Den ich ſchließ in mein Aermlein.
Ach ihr lieben Heiligen alle,
Daß euch mein Bitt wohlgefalle,
Ihr Könige, Melchior, Balthas und Kaſpar,
Bereit mich ſelig dieß Jahr.
O lieber Herr Sanct Veit,
Beſcheer mir ein; denn es iſt Zeit.
O lieber Sanct Wolfgang,
Beſcheer mir ein und mach nicht lang.
O lieber Herr Sanct Valten,
Beſcheer ein Jungen und kein Alten.
O Johannes, du heiliger Mann,
Sieh mein heimliches Leiden an.
O lieber und heiliger Herr Peter,
Beſcheer mir ein, denn ich ſchrei Zeter.
O lieber Herr Sanct Georg, du edler Ritter,
Wie iſt der Verzug ſo heftig und bitter.
O lieber Herr Sanct Bartholme,
Wie thut lang harren ſo grauſam weh.
O lieber Herr Sanct Orient,
Wend mein Kummer und Elend.
O lieber Herr Sanct Sebaſtian,
Beſcheer mir bald ein, dann ich muß ihn han.

O du heilige Frau Eliſabeth,
Beſcheer mir ein lebendigen Bolſter in mein Bett.
O, kann es nicht ſeyn ein junger Geſell,
So ſey es ein ſchöner junger Wittwer, wer es wöll.
Amen, das iſt: es werde wahr,
Und geſchehe ehe dann in einem halben Jahr.

Tod zum Pabſt:

Komm heiliger Vater, werther Mann,
Ein Vortanz müßt Ihr mit mir han:
Der Ablaß Euch nicht hilft davon,
Das zweifach Kreuz und dreifach Kron.

Der Pabst:

Heilig war ich auf Erd genannt,
Ohn Gott der höchst führt ich mein Stand:
Der Ablaß thät mir gar wohl lohnen,
Nun will der Tod mein nicht verschonen.

(Merian's Todtentanz.)

Wann Paulus sich bekehrt mit einem Sonnenschein,
So hoffet man ein Jahr, sehr reich an Korn und Wein;
So aber Nebel ist, so sorgt man sehr vor Sterben;
Wann Regen fällt, ist Furcht, daß Korn und Kraut verderben.
Ist Sturm, so sorget man vor Krieg in solchem Jahr,
Hilf Gott! so sind wir frei vor allerlei Gefahr!

Welcher fürchtet, daß sein Hund von einem rasenden Hund gebissen werde, der lasse seinen Hund durch einen Dreifuß essen und trinken, so ist er den Tag gefreiet. — Welcher seine Katz oder Hund daheim behalten will, daß sie nicht auslaufen, der treib sie dreimal um die Hall, und reib ihren Ars an die Mauer des Schornsteins, so bleiben sie immer daheim. — Welcher brunzet zwischen zweien Häusern, oder gegen die Sonne, der wird ein Näschen oder Werner auf einem Aug, oder rothe Augen gewinnen.

Register.

7. Januar.

Seite

Der Lautenschläger 5
1. Einer wider Fünftausend 8
2. Eine lächerliche Fabel 9
Von der Fasten eines Bauren 9
Eines Bürgermeisters lächerliche Antwort . . . 10
3. Schreckliche Zeichen im Jahr 1546 10
4. Ceremoniel der Böttger (Schluß vom 6. Januar) . 11
5. Kurzer Bericht ꝛc. von Schönthal (Schluß vom 6. Jan.) 16
6. Das Eselsfest 24
7. Der liebste Buhle 26
8. Von Matthia, des Abts von Marchthal Narren . . 26
9. Das Vater Unser der Kölnischen Bauern im Kriegsjahr 1704 26
10. Aus der Morgenröthe im Aufgang. Von Jakob Böhme 28
11. Ein Geschwank Paul Wüsts 30
12. Die erste Art, die Wünschelruthe anzugreifen . . 33
13. Aus Philander von Sittewalds drittem Gesicht: Venusnarren. (Fortsetzung vom 6. Januar) 34
14. Von der Juden zu Frankfurt und anderswo verachtetem Zustand und Beschimpfungen. (Vergl. den 6. Januar) 41
15. Wenn ein Kind beschrieen ist 44
Ein approbirtes Mittel, zu erkennen, ob eine eine Hexe ist oder nicht 44
Daß dich eine lieben muß 45
16. Der Auracher Rathsherr 45
17. Von des Bieres Eigenschaft, Schaden und Nutzbarkeit 46

Seite

18. Mönch Albrecht gibt einer jungen Frau zu verstehen, wie der Engel Gabriel um sie buhlet, und er sie an des Engels Statt oftermals beschlaft 46
19 Die fünfte Sünde des zuflammten Hosenteufels, wider die Gewohnheit, Gebrauch und Recht aller Völker auf Erden. (Fortsetzung vom 6. Januar) 57
20. Der Pater Ignaz. (Fortsetzung vom 6. Januar) . 59
21. Wie man Hasen mit Falken fängt 61
22. Von Bärten 61
23. Von ungefährlicher Entleibung, die wider eines Thäters Willen geschieht, außerhalb einer Nothwehr . . . 64
24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein 66
Der Sternseher 81

8. Januar.

Hie hat Doktor Kaisersperg ein Brösamlein verzettelt, sollt in den Wannenkromer kommen seyn, hat Frater Johannes Pauli gesammelt 82
In den Tagen ist besonders gut lassen 84
Nur Eins hilft 84
1. Vom Constanzer Concilium 1414 85
2. Von dem Priester Schellenberger zu Munderkingen . 89
Darin wird die thorecht Hoffart etlicher Prälaten entdeckt 89
Von einem hinkenden Priester 89
3. Wunder im Jahre 1555 90
4. Der Balbierer 92
5. Der Teufel will beichten 93
6. Das Kirchweihfest oder Kirmeß 94
7. Trink wer trinken kann 97
8. Von dem Bettler und Leckersbuben Wolfgang Osterreicher 98
9. Ein seltsamer Handel zu Raunau beschehen nach dem Baurenkrieg 99
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Von J. B. Bergmüller 1778) 100
11. Eine Lüge eines Schlossers von Cannstatt . . . 103
12. Die andere Art, die Wünschelruthe zu halten. (Fortsetzung vom 7. Januar) 103
13. Geschichte und Ursprung des ersten Bärnhäuters . . 104

Seite

14. Johann Nicolaus Weislinger 113
15. Für das Haisch 131
Für den Grind 131
Wenn ein Mensch oder Vieh von bösen Geistern angegriffen ist, um es ihm wieder zurück zu geben und dasselbe wieder gesund zu machen 132
16. Von etlichen einfältigen Bauern und einem Krebs . 132
17. Von Ordnung des Trinkens 133
18. Wie ein junger Gesell eines Hirten Tochter beschlaft, mit Verheißung, so sie es drei Tag verschweige, wolle er sie zur Kirche führen, aber hernach eine andere nahm . 134
19. Von der Schöne und Ungestalt der Frauen . . . 137
20. Der Pater Thomas. (Fortsetzung vom 7. Januar) . 141
21. Eines Wolfs Spur 143
22. Von der Türken Beschneidung und anderen Ceremonien 143
23. Der Rechtsstreit mit den Feldmäusen zu Glurns . 145
24. Der Bauern Tanz, versammelt aus mancherlei Dörfern 149
Von Bekümmerniß und Sorg im Sterben, was eines Weib nach seinem Tod thun werde 152
Von der Morgenröth 155

9. Januar.

Ein ander Brösamlein aufgelesen von Bruder Johannes Pauli von des würdigen Doctors Kaisersberg geistlichem Tisch, und sagt von dem Spielen und Ludern 156
Wie man sich halten soll, so man des Morgens aufstehet 157
Der Schuhmachergesell 159
1. Von etlichen Geschichten, so sich zu Basel verloffen haben 160
2. Von einem Gaukler ein gar lächerlicher Possen . . 162
Eine schwänkige Antwort eines Weibs 163
Eine schwänkige That eines Mönchs 163
3. Wunder im Jahr 1523 164
4. Handwerksgruß der Kupferschmiede 166
5. Von einem Domherrn 170
6. Des Hofnarren Sotofs Hochzeitfest in St. Petersburg 171
7. Vom Schmausen 174
8. Der Pfarrherr vom Kalenberg 176
9. Der schwarze Friedrich (1661) 192

Seite

10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Fortſ. vom 8. Januar) . 193
11. Eine lächerliche That eines Schloſſers 197
12. Die dritte Art, die Wünſchelruthe zu halten (Fortſetzung vom 8. Januar) 197
13. Geſchichte des erſten Bärnhäuters. (Fortſ. vom 8. Jan.) 198
14. Das hond zween Schweizerbauren gemacht, fürwahr ſie hond es wohl betracht. (Fliegendes Blatt von 1521) . 206
15. Von der Cura magnetica der Krankheiten vermittelſt der Transplantation 215
16. Wider die Müller 220
17. Ordnung der Speis, wie ſie bei Tiſch im Anfang, Mitte oder End ſoll genommen werden 221
18. Wie ein junger Geſell einer ein Kind im Schlaf machet 222
19. Die ſechste Sünde des höllenflammigten Hoſenteufels, wider unſere jetzige Religion und Lehr des heil. Evangelii. (Fortſetzung vom 7. Januar) 223
20. Ein Mönch beſchläft eine Nonne 226
21. Vogel-Weidwerk auf dem Waſſer 229
22. Von der Sachſen Sitten und von Fruchtbarkeit ihres Landes 229
23. Aus dem Tagebuch Meiſter Frantzen, Nachrichter zu Nürnberg 232
24. Der Eulenſpiegel mit den Blinden. (Faßnachtsſpiel mit ſechs Perſonen) 235

Aus Merians Todtentanz 252
Vom Sonnenſchein der zwölf Tage 253

10. Januar.

Das hernach geſchrieben ſtat, iſt von der Bruderſchaft der ewigen Weisheit, und wie ſich halten ſollen die Jünger und Diener der ewigen Weisheit . . . 257
Die fünf und dreißig Schönheitsſtuck eines hübſchen Jungfräuleins im Hochzeitwald 260
1. Vom Conſtanzer Concilium 1414. (Vergl. den 8. Jan.) 261
2. Vom Joſt Bart, dem ſcheißenden Propheten . . 273
Von einem Lauſigen 274
Eine Fabel Herrn Jörgen, des Abts zu Zwifalten . 274
3. Wunderzeichen im Jahr 1555 275
4. Der Beck 278

Seite

5. Abbildung des Gespenstes, welches der Hunnenkönig Attila gesehen, als er bei Augsburg über den Lech gehen wollte 279
6. Slawlenie, ein russisches Fest 281
7. Wer erstlich hat erfunden das Bier, Und der vollen Brüder Turnier 282
8. Der Pfarrherr vom Kalenberg. (Fortsf. vom 9. Jan.) 286
9. Aus einem Stammbuche 297
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsetzung vom 9. Janr.) 298
11. Das Schlauraffenland 300
12. Die vierte Art, eine Wünschelruthe zu halten. (Schluß vom 9. Januar) 304
13. Geschichte des ersten Bärnhäuters. (Fortsf. v. 9. Jan.) 307
14. Darin wird angezeiget, daß sogar die Esel die Thorheit der Papisten verdammen 314
15. Einen Mann zu zwingen 315
So ein Mensch Würmer im Leibe hat 315
Ein Segen für Alles 315
16. Von dreien Baiern 316
17. Ordnung, sich zu halten durch fremde Länder, mit Gesundheit zu wandern zur Sommer- oder Winterzeit . 317
18. Eine Tischzucht 319
19. Die siebente Sünde des zucht- und ehrvergessenen Hosenteufels wider das Ebenbild Gottes, darnach der Mensch geschaffen. (Fortsetzung vom 9. Januar) . . . 322
20. Pater Anton. (Fortsetzung vom 8. Januar) . . . 325
21. Wie man wilde Schwein jagt 327
22. Von wunderbarlichen Dingen, so im Mohrenland gefunden werden 327
23. Von Richtern und Urtheilern 330
24. Die neunerlei Häut einer bösen Frauen, sammt ihren neun Eigenschaften 334
Von der ersten Versuchung des Teufels, das ist von Sicherheit und Hoffnung längern Lebens . . . 338
Wie die Wirkung des ganzen Jahres an Weihnachten zu erkunden sey 341

Seite

11. Januar.

Am Sonntag Oculi, der dritt Sonntag in der Fasten, in der Materie von Blattern an dem Mund, hat der Doktor Geiler von Kaisersberg diese Predigt gethan und Frater Johannes Pauli hat solchs aufgelesen und hergesetzt. Und sagt, wie der Teufel einem das Maul zuknöpflet, so eins beichten sollt 346
Die junge Markgräfin und der Zimmergesell . . . 349
1. Anno 1547 351
2. Von einem Priester, der eine Pfründ ausschlug . . 354
Von den Platten, so die Pfaffen scheeren . . . 354
Von einem unschambaren Meidlin 354
3. Beschreibung des Bapst-Esels 355
4. Der Büchsenschäfter 356
5. Der Teufel als Hase 357
6. Des Knees Pabsts Butturlin Hochzeit 357
7. Wein so lange es geht 365
8. Der Pfarrherr vom Kalenberg. (Fortsf. vom 10. Jan.) 365
9. Abbildung der beim Deponiren auf Universitäten zu Abwendung der unanständigen und groben Bachanterei, und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studentenlebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu Jedermanns Nachricht enthalten ist in folgender Depositions-Rede. (1713.) . . 380
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Fortsetzung vom 10. Jan.) 384
11. Erzählung, wohl lachenswerth 387
12. Von Georg Honauern, dem Erz-Welt-Betrüger, Goldmacher und Silberscheider. (Vergl. den 1. Januar) . 389
13. Geschichte des ersten Bärnhäuters. (Schluß v. 10. Jan.) 391
14. Auslegung der Buchstaben des Zunamens Martini Luthers, unseliger Gedächtnuß, wider die vermeinte Auslegung M. Cyriaks Spangenbergers, so er in der achten Predigt von Sanct Luther meldet 399
15. So eine Flinte verderbt ist 400
Ein Anderes 400
Ein Anderes 401
16. Von einem Bürgermeister von Ulm 401

Seite

17. Wie man sich soll regieren auf dem Meer, zu vermeiden desselbigen Gefährlichkeit 402
18. Von einer schimpfenden Bäuerin . . . 403
19. Die achte Sünde des unverschämten Hosenteufels wider den gemeinen Nutz und Wohlfahrt deutscher Nation. (Schluß vom 10. Januar) 404
20. Der Pater Kellermeister. (Fortsetzung vom 10. Jan.) 406
21. Kurzweil im Jagen 408
22. Von Lybia 409
23. Annehmen der Uebelthäter von Amts wegen . . 411
24. Die ehrlich Beckin mit ihren drei vermeinten Buhlern. (Faßnachtspiel von Jakob Ayrer) . . . 414

Die Kunst, gar wohl zu sterben. (Von Adam Walasser.) — Von der Armseligkeit des menschlichen Lebens . 443

12. Januar.

Das erste Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 11. Januar) 452
Säuberlichs Mägdlein 457
1. Anno 1558 458
2. Ein schimpflicher Spruch einer Kindbetterin . . 459
Ein schimpflicher Spruch eines Studenten . . 459
Eines Priesters lächerliche Predigt . . . 459
3. Wunderzeichen im Jahr 1531 460
4. Der Fuhrmann 463
5. Eine grausame, erschreckliche und wunderbarliche Geschichte oder neue Zeitung 466
6. Festlichkeiten in St. Petersburg bei der Wahl des Knees Pabsts Strohosi, im Jahr 1725 . . . 474
7. Katzenjammer 480
8. Der Pfarrherr vom Kalenberg. (Schluß vom 11. Jan.) 481
9. Abbildung der beim Deponiren auf Universitäten gebräuchlichen Ceremonien ꝛc. (Forts. vom 11. Januar) 504
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Forts. vom 11. Januar) 508
11. Eine fette Lügen 513
12 Von den Augen des Menschen. (Forts. vom 5. Jan.) 513
13. Aus Philander von Sittewalds drittem Gesicht: Vennsnarren. (Schluß vom 7. Januar) 515

Seite

14. Engert's Trankgeld, das ist Auslegung, was die Buchstaben im Zunamen und Titul M. Johann Engert's, P. L.. für heimliche Deutung haben. (Vgl. den 11. Jan.) 521
15. Kräftiges Gebet, wodurch man sich für Kegel und Degen, vor sichtbarlichen und unsichtbarlichen Feinden, so wie vor allem möglichen Uebel beschützen und bewahren könne 527
Für die fallende Sucht oder Gichter . . . 531
Für das kalte Gesicht 532
16. Von etlichen einfältigen und schlechten Bauren . 532
17. Von ehelicher Werke Nutzbarkeit und Schaden . 533
18. Von einem Meidlin, das ihrer Jungfrauschaft beraubt ward 534
19. So eine Ehefrau fruchtbar oder unfruchtbar ist . 535
20. Der Pater Xaverius. (Fortsetzung vom 11. Januar) . 539
21. Von allerlei Vöglerei und Federspiel . . . 540
22. Von seltsamer Gestalt, Geberden und Sitten etlicher Menschen auf Erden 541
23. Joseph Süß Oppenheimer hingerichtet . . 546
24. Tragi-Comedia ꝛc. Durch D. Klein. (Forts. v. 7. Jan.) 567
Der gut Engel wider die erst Versuchung . . 569

13. Januar.

Das zweite Knöpflin. Von Geiler v. Kaisersberg. (Fortsetzung vom 12. Januar) 572
Das Bräutlein 578
1. Vom Constanzer Concilium 1414. (Vergl. den 10. Jan.) 579
2. Von einer Ehebrecherin 588
Von einem, der ein Roß kaufte 588
3. Große Wunder 589
4. Der Brillenmacher 591
5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern . . 594
6. Der Nürnberger Schönbart. Ankunft und desselben Bedeutung 600
7. Das trunken Gespräch, oder die gesprächig Trunkenzech, ja die trunken Litaney, und der Säufer und guten Schlucker Pfingstag, mit ihrer unfeurigen, doch dürstigen weingengen Zungenlös, schönem Gefräß und Getös. (Aus Joh. Fischart's „Geschichtsklitterung") . . 610

Seite

8. Von dem Narren Conrad Bocher . . . 618
9. Abbildung der beim Deponiren auf Universitäten gebräuchlichen Ceremonien ꝛc. (Schluß vom 12. Janr.) 620
10. Der Maßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Fortſ. vom 12. Jan.) 625
11. Spruch oder Schwank vom Lügenberg . . 633
12. Von den Naſen und Naslöchern. (Fortſ. v. 12. Jan.) 643
13. Von blauen Enten predigen 645
14. Joh. Fiſchart's Erklärung eines Spottbildes auf das Pabſtthum, im Straßburger Münſter (1608) . 647
15. Daß einer drei Tag lang ſchläfet . . . 655
Daß einer dagegen nicht ſchlafe 656
Daß ſich einer bei Nacht und an einſamen Orten nicht fürchte 656
16. Von den Bauren in Mündingen . . . 657
17. Wie Sanct Bernhardt ſeinem Bruder, Ritter Raimundo, Unterweiſung geben hat, wie er ſein Haus und Hausgeſind, Weib und Kinder, Dienſtknecht und Mägd, regieren, erkennen und halten ſoll . 657
18. Unterricht für alle Arten unerfahrener Bedienten 664
19. Von großem zubrachtem Heirathgut . . . 676
20. Die Unzucht. (Fortſetzung vom 12. Januar) . 679
21. Das fünfte Kampfſtuck mit dem langen Spieß. (Fortſetzung vom 5. Januar) 681
22. Ueber die Probenächte der teutſchen Bauernmädchen. (Von F. C. J. Fiſcher. Berlin 1780) . . 681
23. Joſeph Süß Oppenheimer hingerichtet. (Fortſetzung vom 12. Januar) 693
24. Ein ſchön Gebet für die Jungfrauen, ſo gerne Männer hätten, die ſollen es mit Andacht beten, ſo werden ſie ihres Begehrens gewährt . . . 720
Tod zum Pabſt 721
Der Pabſt 722

Verzeichniß der Lithographieen,

und Anweisung, wohin sie einzubinden sind.

	Seite
Bildniß v. Theophrastus Paracelsus, dem Titel gegenüber	
Aurora (zu Jakob Böhme)	28
Der Pater Ignaz	59
Der starke Rauber	61
Erstes Blatt zu Klein's Tragi-Comödie (A—D) .	79
Der Sternseher und der Tod	81
Fig. I. zum Maßstab Gottes	100
Der erste Bärnhäuter	104
Friß Vogel oder stirb	115
Der Pabst auf einer Sau	125
Der Pabst von Teufeln umgeben	126
Der Pater Thomas	141
Ein Thürhüter wird geprügelt	181
Fig. II. zum Maßstab Gottes	193
Ein Gespenst am Lech	279
Das Bäckermädchen an der Kornrolle	297
Fig. III. zum Maßstab Gottes	298
Der Pater Anton	325
Der Kalenberger mit dem nackten Bauern . . .	377
Fig. IV. zum Maßstab Gottes	384
Des Goldmacher Honauers Bildniß	389
Der Pater Kellermeister	406
Der Kalenberger bringt ein Pferd auf eine Scheibe	487
Der Kalenberger reitet auf einem Mistwagen . .	490
Fig. V. zum Maßstab Gottes	508
Aufzug der Venusnarren	515
Der Pater Xaverius	539
Süß Oppenheimers Bildniß	546
Zweites Blatt zu Klein's Tragi-Comödie (E—H)	567
Die Unzucht	679

Digitized by Google

Das umfassendste Werk über Faust,

mit 155 Abbildungen nach P. Rembrandt ꝛc.: Portraits, Scenen, magische Figuren.

Von Th. Thomas in Leipzig wurde so eben an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet:

Doctor Johann Faust.

I. Faust und seine Vorgänger. Zur Geschichte, Sage und Literatur. II. G. R. Widman's Hauptwerk über Faust. Vollständig. III. Faust's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus. oder der gewaltige Meergeist. — Miracul-, Kunst- und Wunderbuch. — Schlüssel zum Höllenzwang. Mit einer Menge Abbildungen. — IV. Wortgetreuer Abdruck der **ersten Auflage des ersten Buches** über Faust, von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.)

Von **J. Scheible.**

Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzschnitten.

Preis für dieses eilfhundert Seiten starke Werk 3½ Thaler.

Das unter IV gegebene Rarissimum ist namentlich von hohem Werth; es liefert am vollendetsten, und ganz abweichend von den gewöhnlichen Faust-Geschichten,

☞ **das Historische zum Goethe'schen Faust.**

Die Kupfer, theils nach höchst seltenen Blättern von P. Rembrandt, L. v. Leyden ꝛc., bieten des Interessanten viel dar.

Ferner:

Christoph Wagner, Faust's Famulus;
Don Juan Tenorio von Sevilla;
die Schwarzkünstler mehrerer Nationen

und die

Beschwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Lust.

Auch zweiter (1100 Seiten starker) Band von „Doctor Johann Faust."

Von J. Scheible.

Mit höchst interessanten 94 lithogr. Abbildungen und mit 86 Holzschnitten. Preis 3½ Thaler.

Außer dem Leben und den Thaten des „berufenen" Christoph Wagner (mit vielen Abbild.) und des durch Mozart so bekannten Don Juan, enthält dieser Band **Drei Puppenspiele vom Don Juan;** die Teufelsbündnisse des Marschalls von Luxemburg, des Urban Grandier ꝛc.; und viele magische Schriften (mit einer Menge höchst curioser Illustrationen), z. B. Schlüssel Salomons — *Arbatel de Magia Veterum* — *Semiphoras* und *Schemhamphoras Salomonis Regis* — Rufung des Engels Gabriel — Rufung des heil. Christoph oder das sog. Christophelesgebet — Magische Orakel Zoroasters — Zoroasters Telescop — *Magia divina* (darin die berüchtigte Kunst, **Homonculi oder kleine Menschen in einem Glaskolben zu generiren)** — H. C. Agrippa, von den magischen Ceremonien — Das Heptameron des Pietro de Abano — G. Pictor's Goetie — Herpentils Magie — Das Grimorium — Der Abt Tritheim, und des Interessanten Vieles.

Ferner:

Das Kloster. Weltlich und geistlich.

Meist aus der ältern deutschen Volks-, Wunder-, Curiositäten-, und vorzugsweise komischen Literatur. Zur Kultur- und Sittengeschichte in Wort u. Bild. Von **J. Scheible.**

Erster Band, enthält:

Volksprediger, Moralisten u. frommer Unsinn.
Sebastian Brandt's Narrenschiff.
Geiler's v. Kaisersberg Predigten.
Thomas Murner's Schelmenzunft.
} Vollständig.

Vollständig nach den alten Drucken

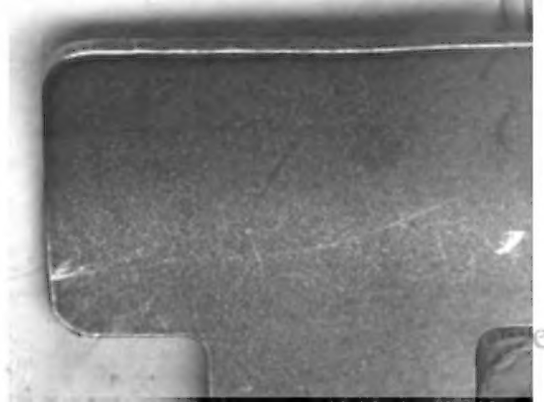
und mit ihren sämmtlichen circa 200 Abbildungen, in gelungenster Ausführung nach den Originalen.

Preis dieses 900 Seiten starken Bandes: 3 Thlr. 15 sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

141-R-2



Digitized by Google